



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

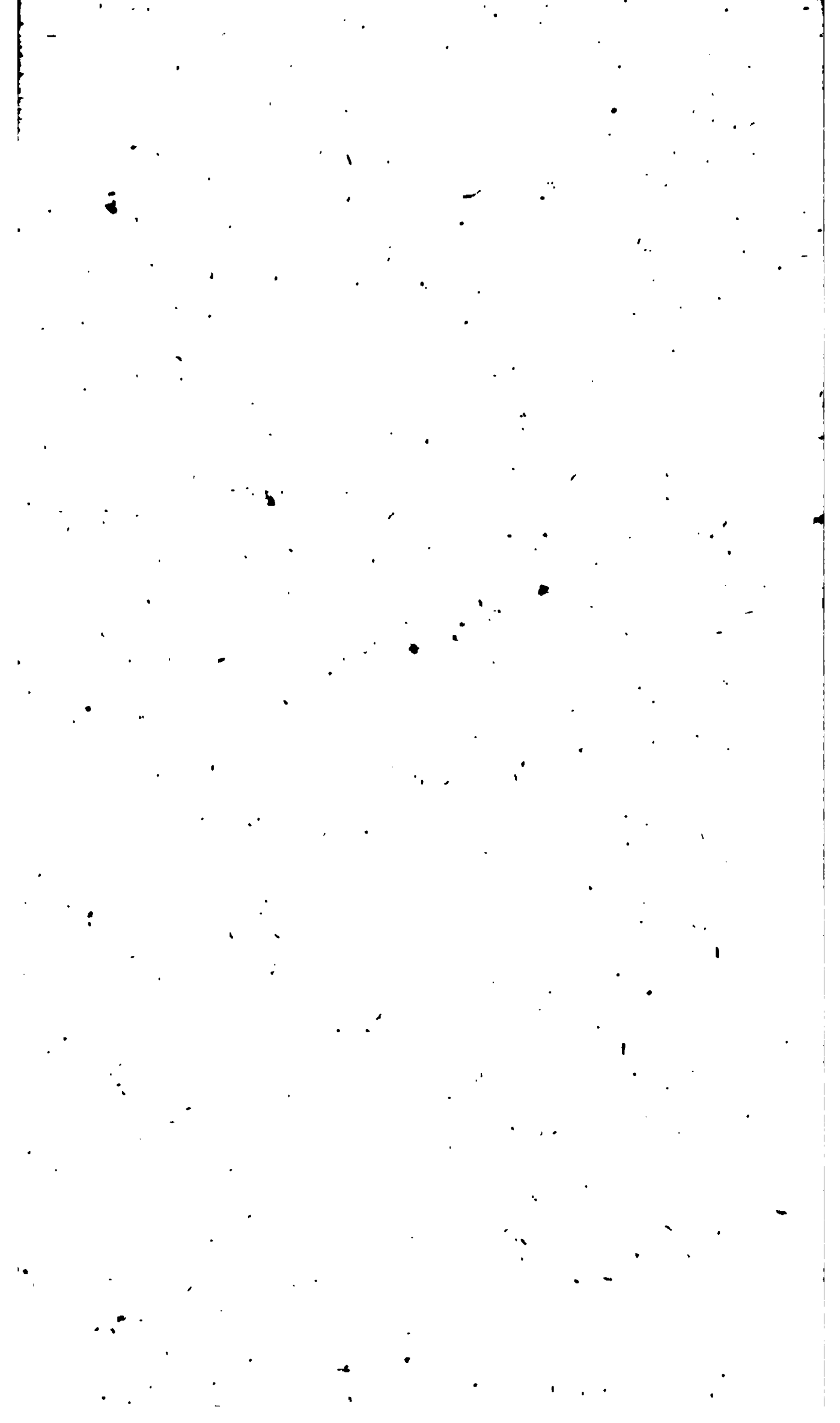
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. Pg. II 2





Der Bote
aus
Thüringen.



Erstes Stück.

Schneppenthal,
Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1804.



B o t e. W i r t h.

W. Willkommen! Im neuen Jahre, Herr Gebatter! will er denn auch im neuen Jahre sein Botenämtdchen noch beybehalten?

B. Warum denn das nicht? so lange meine Knochen noch ihre Dienste thun, wess da ich nicht stille sitzen.

W. Wie ging es denn aber vor ein Paar Wochen, da der tiefe Schnee lag?

B. Da hab ich freylich mannichmahl ein Bißchen geächzet; aber noch lange nicht so stark, wie damahls, da ich mich in Ruhe setzen wollte.

W. Es sollte mich auch wirklich dauern, wenn er sich in Ruhe setzen wollte. Ich bin nun etamahl dran gewöhnt, daß er alle Woche kommt und mir etwas erzählt, und wenn er ein Paar Stunden über die Zeit aussen bleibt: so ist es als wenn mir etwas fehlte. Wenn er nun gar weg bleiben wollte: so könnte ich es, glaube ich, nicht aushalten.

W.

B. Einmahl muß er es doch anhalten.

W. Aber gewiß nicht lange. Die Historien, die er erzählt, höre ich auch so gern. Aus Habersfelds Geschichte, die er voriges Jahr erzählte, habe ich vieles gelernt, ich habe mir auch im Stillen Mühe gegeben, mir mehr Freiheit zu verschaffen, und Gott sey Lob und Dank 1804 bin ich weit freyer als ich es 1803 war.

B. Dazu gratulire ich ihm von ganzem Herzen. Wovon ist er denn eigentlich frey geworden?

W. Von der Unbehüllichkeit. Voriges Jahr saß ich hinter dem Ofen und ächzte, und traute mich kaum von einem Orte zum andern zu gehn, die Knochen wurden steif, und wenn ich vor die Thür ging, so watschelte ich wie eine Mastgans, wenn sie aus ihrem Schälter kömmt. Jetzt bin ich davon frey. Seit dem er mir voriges neues Jahr so ins Gewissen redete, hab ich mich wieder ins Zeug geworfen, habe mich der Wirthschaft wieder angenommen und bin wieder auf den Boden und in den Keller gegangen; habe meine Aecker wieder besucht, bin wieder auf den Dörfern umher gewesen, um einzukaufen

was ich in meiner Wirthschaft nöthig habe,
u. s. w. Nun bin ich wie neugeboren,
die Knochen sind gelenker und der Bauch
dünner, und der ganze Kerl munterer gewor-
den. Meine Tochter sagt, ich wäre jetzt so
munter, wie eine Wachtel.

B. Nur immer auf dem Wege fortge-
gangen, Herr Gevatter, so wird er von
mancher Plage frey werden, die sich im Alter
gewöhnlich einzufinden pflegt.

B. Ich habe mich aber noch von etwas
frey gemacht, von Kummer und Sorgen.

B. Desto besser! Kummer und Sorgen,
die haben ihn sonst sehr geplagt. Ich weiß
noch, wie er sonst lamentirte, wann ein neues
es Jahr anging, und wie ich ihm zurech-
ten mußte, daß er sich zufrieden gab.

B. Ja wohl! ja wohl! jetzt gehe es wie
der liebe Gott will, ich Sorge nicht mehr,
und bekümmere mich nicht mehr, ich thue halt
alle Tage was ein ehrlicher Kerl thun muß,
und überlasse das Uebrige dem lieben Gott.
Ich sehe es geht recht gut. Ohne Sorgen
und Kummer habe ich froh das Jahr durch-
lebt, und bin eben so weit gekommen, als
sonst,

Sonst, da ich immer klagte: daß Gott erbarm! wie wird es künftig werden.

B. Vielleicht ist er ohne Sorgen weiter gekommen, als sonst mit seinen Sorgen. Denn so viel ist doch richtig, daß man mit allen Sorgen und mit allem Kummer doch nichts anrichtet. Wenn jetzt ein Gewitter aufsteigt und ich ringe und winde die Hände, und laufe von einer Ecke in die andere. Was hilft es denn? das Gewitter weicht doch nicht. Es ist daher gewiß eine gute Lehre, die uns in der Bibel gegeben wird: sorget nicht für den andern Morgen.

B. Wenn man sie recht versteht, so ist's wahr; sonst, wenn sie unrecht verstanden wird, kann viel Unheil daraus entstehen. Kann er sich denn noch auf den Lorenz Kneipsuchen besinnen, der mit uns in die Schule ging?

B. Ich werde ja.

B. Der war auch der Meinung, der Mensch dürfe nicht für den andern Morgen sorgen, und lehrte daher heute auf, was er hatte, ohne sich darum zu bekümmern, wosher er morgen etwas bekommen sollte. Was wurde

wurde es am Ende mit ihm? er mußte nach dem lieben Brode gehn.

B. Der hat freylich diesen Spruch nicht verstanden. Die Meynung ist eigentlich diese, man soll immer für den heutigen Tag sorgen, und darauf denken, daß man immer seine Schuldigkeit thue. Das ist immer das Vernünftigste, was der Mensch thun kann. Die beste Sorge für die Zukunft ist gewiß die Sorge für Heute. Denn die Zukunft entspringt aus der Gegenwart, wie der Kirschbaum aus dem Kerne, und wenn ich die Gegenwart gut anwende, so kann ich immer auf eine glückliche Zukunft rechnen. Dieß druckte meine seltsame Großmutter so aus: wie du es machst so hast du es.

Das predige ich allen Leuten vor, die immer Gotterbarmen, thut doch, spreche ich, nur alle Tage eure Schuldigkeit, und laßt den lieben Gott für das Uebrige sorgen.

So machte es der seltsame Scholze in Elmsrode, der bis auf die letzte Stunde immer froh und aufgeräumt war. Der sorgte nur immer für den heutigen Tag. Erst sorgte er für die Seele, die, seiner Meynung nach, Menschen das wichtigste wäre, und nahm
einen

einen guten Spruch in die Gedanken, nachdem er, den Tag über, handeln wollte; dann sorgte er für den Leib, und reinigte und stärkte ihn; hernach überlegte er was er für Geschäfte zu verrichten, was er im Haushalte, was er für seine Kinder und die Gesemine zu thun habe, und that nun freudig was seine Schuldigkeit war. Indem er so handelte sorgte er für die Zukunft und sein vergnügtes Alter war eine Folge von der guten Anwendung der vorigen Tage.

W. Nehme er mir nicht übel, daß ich ihm in die Rede falle. Er sagte die Zukunft, käme aus der Gegenwart, wie der Kirschbaum aus dem Kerne, das mag wohl ganz wahr seyn; man hat aber auch Exempel, daß die Kirschbäumchen, wenn sie aus dem Kerne herausgekeimt sind, zertreten werden; und so ist es mit der Zukunft auch. Ein kleiner Umstand kann dazwischen kommen; so ist die ganze Zukunft, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, in die Nüsse. Wir wollen nur annehmen, daß bey dem Feuer, das vor ein Paar Jahren in Clausrode auskam, des Schulzens Haus mit aufgegangen wäre: so

was

8
wäre so seine ganze herrliche Zukunft dahin gewesen.

B. Also soll ich keine Kirsch Kerne mehr pflanzen?

M. Das will ich nun eben nicht sagen.

B. Und soll heute meine Schuldigkeit nicht thun; weil es möglich ist, daß das Beste, das für die Zukunft daraus entspringt, zu Grunde gehen kann?

M. Das will ich auch nicht sagen. Es kam mir nun so in die Gedanken, daß es doch der Fälle viel gibt, wo alle Mühe und Arbeit der vorigen Zeit verloren geht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zweytes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

B. Er ist mir noch eine Antwort schuldig, Herr Gevatter! Ich sagte ihm neulich, daß es der Fälle gar viele gebe, wo alle Mühe und Arbeit-des Menschen, für die Zukunft verloren gehe.

B. Und das leugne ich. Wenn der Mensch in der vorigen Zeit redlich seine Schuldigkeit gethan hat; so hat er es gewiß in der Zukunft zu genießen. Wir wollen das Exempelchen von dem Schulzen in Clausenrode noch einmahl vornehmen. Dadurch, daß er in der vorigen Zeit alle Tage seine Schuldigkeit that, hatte er sich ein feines Vermögen erworben, dieß konnte durch mancherley Unglücksfälle ihm entzissen werden, das ist wahr. Er hat vier rechtschaffene, fleißige Kinder erzogen, die im ganzen Dorfe ein gutes Lob haben, die konnten sterben, das

gebe ich auch zu. Weil er ein so gar rechtschaffner und verständiger Mann war: so hatte jung und alt vor ihm Hochachtung. Um diese konnte er durch böse Mäuler auch kommen, das war möglich.

Wir wollen nun annehmen, daß dieß alles wäre verloren gegangen, und daß er das Schicksal des geduldigen Hiob gehabt hätte: so blieb ihm doch noch etwas, was er sich dadurch, daß er täglich seine Schuldigkeit that, erworben hatte: seine Geduld — die er gelernt hatte in der Trübsal, sein Nachdenken, das ihn nie verließ, und das ihm immer Mittel zeigte sich zu helfen, und sein herzlichcs Vertrauen zum lieben Gott. Ich weiß so gewiß, als ich vor ihm stehe, wenn auch alle Trübsal des Hiob über ihn gekommen wäre, er würde den Rath nicht haben sinken lassen, sondern mit Hiob gesagt haben: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Es bleibt also dabei: die beste Sorge für die Zukunft ist die Sorge für die Gegenwart; wenn wir alle Tage unsere Schuldigkeit thun: so haben wir es einmahl in der Zukunft zu genießen.

niesen. Nun will ich die Erklärung der Karte von Europa noch geben, die ich ihm das leztemahl schuldig blieb.

London ist die Hauptstadt der Britischen Inseln, und der Sitz ihrer Regierung; zugleich ist sie die vorzüglichste Handelsstadt auf der ganzen Erde; und versendet auf vielen tausend Schiffen jährlich alle möglichen Handelsartikel in alle fünf Erdtheile. Der Handel nach Asien ist nur einer privilegirten Gesellschaft von Londoner Kaufleuten, der sogenannten Englisch-Ostindischen Compagnie, gestattet, welche in Ostindien Besitzungen hat, die England selbst an Ausdehnung weit übertreffen. Die St. Pauls-Kirche und die Westminster Kirche in London sind, die erstere wegen ihrer Schönheit, die andere wegen der vielen Denkmähler merkwürdig, die man den berühmtesten Männern der Nation darin errichtet hat.

Die übrigen merkwürdigsten Englischen Häfen und Handelsstädte sind: Portsmouth (Pörismans), Plymouth (Plelmaus), Bristol, Liverpool (Löbwerpuhl), Newcastle (Nufästl) Hull, Harwich (Härrwitsch), Manchester (Männtschast) und Birmingham.

Edinburg ist die Hauptstadt von Schottland; und Duhlin die große, wohlgebaute, starken Handel und Schifffahrt treibende Hauptstadt von Irland. Cork liegt auch in Irland, hat einen vortrefflichen Hafen und einen blühenden Handel.

Unter den Inseln, die England und Schottland umgeben, mache ich Ihn nur auf zwey der kleinsten aufmerksam, die näher an Frankreich als an England liegen, aber doch von den Engländern besetzt sind: nemlich Jersey (Jersee) und Guernsey (Gernsee); da sie oft in den Zeitungen vorkommen. Suche Er sie auf der Karte auf.

Wenn Er etwa noch einmahl Lust bekäme eine Reise nach England zu machen: so muß ich Ihm doch noch den bequemsten Weg anzeigen. Er geht mit der Post nach Hamburg, und schiffet sich da ein: so ist Er bey günstigem Winde nach 2 Tagen in England.

Die Reihe kömmt nun an

Das Königreich Spanien, eines der südlichsten, und daher auch wärmsten Länder in Europa. Es ist fast so groß wie Deutschland, und hat, wie ihm schon die Karte zeigt, ansehnliche Gebirge. Das be-
trägt

fruchtbarste zieht sich an der Gränze von Frankreich hin, und heißt die Pyrenäen. Unter den Flüssen sind der Ebro, Guadalquivir und Tago die ansehnlichsten; auf der Karte findet Er noch einige mehr hingezeichnet; auch kann er da nachsehn, in welches Meer jeder sich ergießt. Das Vieh gedeiht in Spanien sehr gut; besonders stark wird die Schafzucht getrieben; und die Spanischen Schafe, die Winter und Sommer unter freiem Himmel übernachten, liefern eine ganz vortrefliche Wolle. Auch schöne Pferde werden hier gezogen. Seide, Wein, Baumöl, Citronen, Pommeranzen, Mandeln, Feigen und andere Südfrüchte erndtet man hier häufig, und versendet viele Schiffsladungen davon ins Ausland.

Madrid ist die große, wohlgebaute und reinliche Residenz des Königs, und Hauptstadt des Reichs. Sevilla am Flusse Guadalquivir, ist die größte Stadt in Spanien, aber schlecht gebaut. Es wird hier viel Tabak fabriciert, und mit Südfrüchten ein beträchtlicher Handel getrieben.

Cadix ist eine berühmte Handelsstadt am Atlantischen Meere, mit einem vortrefflichen

lichen Hafen. Es wohnen hier viele Deutsche, Französische und Italiänische Kaufleute, in deren Händen der größte Theil des Handels ist. Malaga ist auch eine ansehnliche Handelsstadt, und liegt am Mittelländischen Meere; auch hier wohnen viele Deutsche. Der wohlschmeckende Wein der in dieser Gegend wächst, wird weit und breit versendet. Barcelona liegt weiter nördlich, aber auch am Mittelländischen Meere. Es ist unter allen Spanischen Städten eine der größten und schönsten; treibt starken Handel, und hat gute Manufacturen für Woll- und Metallwaaren und Leinwand.

Von den 3 Inseln, die Er nicht weit von Spanien im Mittelländischen Meere auf der Karte liegen sieht, gehören zwei auch dazu; die dritte aber, nämlich Minorca, haben die Spanier schon vor mehreren Jahren an die Engländer abtreten müssen, die noch im Besitze derselben sind.

Fortsetzung und Schluß folgt im nächsten Stück.

Zweite Bücherverloosung in Gotha.

Die Interessenten sind gar keinem Verlust ausgesetzt, indem der Einsatz durch alle sechs Klassen successive 2 Rthlr. 12 gr. beträgt und ebenso viel müssen sie im ungünstigsten Falle wieder gewinnen. — Außerdem aber können sie, die vielen Gewinne von 4 bis 10 Rthlr. ungerechnet, zu folgenden sich Hoffnung machen.

I Gewinn zu 500 Rthlr. oder 900 fl.

1	—	200	—	—	360	—
1	—	130	—	—	234	—
2	—	100	—	—	180	—
7	—	70	—	—	126	—
2	—	60	—	—	108	—
3	—	50	—	—	90	—
3	—	40	—	—	72	—

15 Gewinne zu 30 Rthlr. oder 54 fl. — Fr.

6	—	25	—	—	45	—	—
28	—	20	—	—	36	—	—
22	—	15	—	—	27	—	—
15	—	14	—	—	25	—	12
40	—	12	—	—	21	—	36

Uebrigens haben die Interessenten freie Wahl aus allen in Deutschlands Buchhandlungen erschienenen Büchern nun aus einem ganz neu gedruckten stärkern Katalog, der diesmal nicht allein die Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung, sondern auch sehr nützliche und brauchbare Bücher aus allen Wissenschaften anderer Buchhandlungen.

Handlungen enthält, die in Menge vorrätbig sind, wie solches in dem besonders darüber entworfenen Plane bestimmter zu lesen ist.

Die erste Ziehung wird den 26sten März 1804 nach der Gotha'schen 24sten Geldlotterie geschehen: und nach dieser durch alle 6 Classen fortgeführt werden.

Diejenigen, die eine Kasse übernehmen wollen, werden ersucht, sich an die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, oder an unterzeichnetes Comptoir zu wenden. Gotha, den 6. Dec. 1803.

Bücherverloosungs - Comtoir.

Der Bote aus Thüringen.

Drittes Stüd.

1804.

Fortsetzung und Schluß der Erklärung der
Karte von Europa.

Zwischen Spanien und dem Atlantischen Meere liegt das Königreich Portugal, welches über sechs Mal kleiner als Deutschland ist, und viele Gebirge hat. Die Hauptflüsse sind der Tago und der Duero, die beyde aus Spanien kommen und schiffbar sind. Der Boden des Landes ist fruchtbar, aber schlecht angebaut. Mit Wein, Rosinen, Südfrüchten, Baumöl und Seesalz wird Handel ins Ausland getrieben. Das Seesalz wird aus dem Meerwasser bereitet, das bekanntlich salzig und daher auch nicht trinkbar ist. Lissabon ist die Haupt- und Residenzstadt, die im Jahre 1755 durch ein schreckliches Erdbeben fast ganz zu Grunde gerichtet, und dann neu wieder aufgebaut wurde. Die Einwo-

Jan. 1804.

E

ner

ner treiben Handel und Schifffahrt. Port o treibt starken Handel der abgr größtentheils in den Händen der daselbst wohnenden Ausländer ist.

Von hier wollen wir in Gedanken eine Seereise durch die Meerenge von Gibraltar und das Mittelländische Meer machen, wollen bey Spanien und der Insel Sicilien vorbeysogeln und in

Der Türken Landen. Dieses ansehnliche Reich wird von einem Kaiser regiert, der sich Großsultan titulieren läßt; sein erster Minister heißt Groß-Bezir; das geheime Rathscollodium, in welchem alle wichtigen Staatsangelegenheiten verhandelt werden, heißt der Divan; und die obersten Generäle, die zugleich Statthalter in den verschiedenen Provinzen des Reichs sind, heißen Pascha. Mehrere Bergketten durchschneiden dieses Land; die Donau ist der ansehnlichste Fluß in demselben. Der Boden ist fruchtbar, aber auch schlecht angebaut. Getreide, Rindvieh, Pferde, Wein, Südsfrüchte, Baumöl, Baumwolle und Seiden machen die hauptsächlichsten Producte aus. Das Land wird nicht allein von Türken bewohnt, sondern auch von Griechen und Juden.

Cont

Constantinopel, die Hauptstadt, liegt an einer Meerenge, welche die Straße von Constantinopel heißt. Sie ist sehr groß, hat aber größtentheils schlechte, von Holz und Leimen erbaute Häuser; nur die Kirchen, die hier Moscheen heißen, sind prächtig. Das Residenzschloß des Grofsultans heißt das Serail (Seralg), und soll eine vortrefflche Lage, nah an dem Meere haben. Der Hafen ist für viele Schiffe sehr bequem; man treibt einen ansehnlichen Handel.

Belgrad ist eine türkische Festung an der Donau, die hier die Gränze zwischen Ungarn und der Türkei bildet. Die Waaren welche aus der Türkei zu Lande nach Ungarn und dann weiter gehen, kommen größtentheils durch diese Stadt: deren Handel daher ansehnlich ist. Bucharest und Jassi sind die Hauptstädte der Walachen und der Moldau, zweyer Provinzen, die beyde ihre besondern Fürsten haben, die aber dem Grofsultan zinsbar sind.

Die Republik der sieben Inseln liegt an der Abendseite der Türkei, im Mittelländischen Meere. Vier von diesen sieben Inseln

kann Er auf der Karte finden: nehmlich Corfu, Cefalonia, Zante und Cerigo.

Den Beschluß meiner Erzählung von Europa macht

Das Königreich Galizien, das von Ungarn, Schlessen, Preussen und Rußland eingeschlossen wird, und auf der Karte roth gemahlt ist. Der Regent dieses Landes ist unser Kaiser, als Erzherzog von Oestreich. Es kömmt ungefähr dem neunten Theil von Deutschland an Größe gleich, und ist zum Theil gebirgig, da sich die Carpathen bis hieher erstrecken, die ich bey Ungarn erwähnte. Es wächst in den ebenen Gegenden viel Getreide, und die Galizischen Ochsen werden Heerden weise ins Ausland getrieben und da verkauft. Metalle und besonders Steinsalz findet man in den Gebirgen im Ueberfluß. Das letztere kann wie unser Küchensalz benützt werden. Lemberg ist die Hauptstadt des Königreichs, und treibt einen beträchtlichen Handel.

B. Soll ich denn nun fortfahren, ihm noch etwas von Ernst Habersfelden zu erzählen?

W. Warum denn nicht? Ich habe Ihm ja schon gesagt, daß ich seine Geschichte gern höre,

B.

N. Nun so gebe Er Achtung. Zul-
 lassen wir ihn bey dem Fräulein von Mittels-
 burg. Von diesem nahm er nun Abschied
 und sagte: So will ich denn gehen, und
 wünsche herzlich, daß es bey Ihnen nicht
 auch einmahl heißen mag: Habersfeld! wenn
 ich dir doch gefolgt hätte.

So ging ich schwermüthig fort, und
 dachte bey mir selbst — was sind wir Mens-
 chen doch für armselige Geschöpfe, wenn
 wir nicht über uns Herr sind. Das gnädige
 Fräulein hat nun alles was sich sonst der
 Mensch zu wünschen pflegt, Geld und Gut,
 Schloß, Kutsche, Pferde und Bedienten; ein
 Bräutigam wird ihr nicht fehlen — was hilft
 ihr aber das alles, wenn sie ihre Traurigkeit
 nicht mäßigen kann? sie kann den Tod das
 von haben. Gott! steh mir bey, daß ich
 meine Freyheit behalte, so will ich alles
 Uebrige entbehren.

Ich eilte nun, um nach Hildenhausen zu
 kommen, und den Herrn von Rothkopf zu
 sprechen.

Da ich im Schlosse ankam fand ich da
 eine große Gesellschaft, und hörte von den
 Bei

Bedienten, daß man den jungen Herrn von Korbkopf mit seiner Braut erwarte.

Ich bath einen Bedienten mich bei dem gnädigen Herrn anzumelden: weil ich ihm etwas wichtiges zu sagen hätte. Er that es, und ich wurde sogleich auf sein Zimmer gerufen.

Wo kommst du denn her, Habersfeld, fragte er mich, bist du von deinem Freyheits schwindel curiert?

H. Vollkommen! gnädiger Herr. Ich habe eine ganz andere Freyheit kennen lernen, als die, die ich bisher suchte. Ich werde Ihr gehorsamster Unterthan, und doch frey seyn.

R. Wie verstehst du das?

H. Ich strebe darnach, von der Herrschaft der Begierden frey zu werden.

R. Schön! wer hat dich das gelehrt?

H. Ein gewisser Herr Ammann Specht, und ein Herr Pfarrer Goldammer.

R. Das müssen verständige Leute seyn. Ohne diese Freyheit ist niemand frey, und wenn er auch gleich Freyherr, so wie ich hieße. Glaube mir Habersfeld! darauf daß ich Freyherr heiße, war ich nie stolz; aber daß

daß ich meine Begierden zu beherrschen gelernt habe, dessen freue ich mich.

H. Das ist mir lieb. Denn freylich haben große Herren eben sowohl harte Schicksale, als Untertanen; und denn ist es sehr gut wenn sie Herren über ihren Gram und über ihre Traurigkeit sind. Ihr Herr Sohn läßt Ihnen sagen; daß er heute nicht kommen würde.

N. Nicht kommen? und warum nicht?

H. Er hat ein Duell gehabt.

N. Mit wem?

H. Mit dem Herrn von Blutfink.

N. Gott! was muß ich hören! Haberfeld! Du siehst verwirrt aus — sprich frey heraus! wie steht es mit meinem Sohne?

H. Wenn Sie so befehlen, so sage ich es frey heraus — zeigen Sie gnädiger Herr! daß Sie Herr sind über Ihren Gram und über ihre Traurigkeit! Ihr Sohn lebt nicht mehr, er ist in meinen Armen verschieden — hier ist sein Geldbeutel und seine Uhr, die er mir gab, daß ich Ihnen dieselben einhändigen sollte.

N. (In den Lehnstuhl sinkend) der Schlag
ist

ist doch zu hart für mich — mein Sohn —
mein einziger Erbe!

H. Sollte es denn nicht möglich seyn,
daß Sie über diese Traurigkeit Herr werden
könnten?

H. (mit schwacher Stimme) O ja; jetzt ist
meine Vernunft noch betäubt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränu-
meranten, auf das Buch: Heinrich
Gottschalk in seiner Familie, oder
erster Religionsunterricht.

Herr Buchhändler Gräff in Leipzig 50 Ex.

— — Reind in Leipzig 6 Ex.

— — Palm in Erlangen 6 Ex.

— — Krüll in Landshut 3 Ex.

Jägersche Buchhandlung in Frankfurt 4 Ex.

Herr Buchh. Gullhaumann in Frankfurt 6 Ex.

— Justizbeamter Fritsch in Hildrungen 2 Ex.

— Hauptmann Kestner in Waltershausen 1 Ex.

— Berthold Lülke in Lübeck 6 Ex.

Madame Maack in Hamburg 1 Ex.

Der Bote aus Thüringen.

Viertes Stück.

1804.

Bote. Bierz.

B. Zuletzt ließen wir unsern Ernst Habersfeld bey dem Herrn von Rothkopf der über die Nachricht von dem Tode seines Sohns ganz betrübt war. Nun will ich Habersfelden weiter erzählen lassen:

Nach etlichen Minuten stand Herr v. R. auf, trat ans Fenster, ging ein Paar mahl durch die Stube, dann sagte er: bald habe ich überwunden, und wenn ich diesen Sturz überwunden habe, dann wird mich kein Unglück mehr niederwerfen können, denn es gibt ja für mich kein Unglück mehr. Meine Güter hatte ich für meinen Sohn bestimmt, da mir diesen nun Gott genommen hat, so können mir alle meine Güter durch Feuer oder Schwert verwüstet werden, ich würde mich darum nicht grämen, über lang oder kurz muß ich

Jan. 1804.

D

ße

sie doch verlassen — und so ist mir doch
 der Tod meines Sohns möglich, weil es
 mein Herz, das doch noch stark an der Welt
 hing, ganz von ihr losreißt. Er fragte mich
 nun noch nach verschiedenen Umständen, dann
 klingelte er dem Bedienten, ließ die Kutsche
 ausspannen, und schrieb einen Brief an seine
 Gäste, worinnen er ihnen sein Schicksal
 meldete, und sie bat, ohne ihn zu speisen.
 Ehe er noch abreiste nahm er seines Sohns
 Geldbeutel und sagte: behalte ihn, meinem
 Sohne zum Andenken!

Den kann ich nicht annehmen, gnädiger
 Herr, sagte ich, sie sind jetzt bestürzt, mor-
 gen könnte sie es reuen.

Wenn du das meynst: so sollst du den
 Beutel nach einigen Wochen haben. Er ist
 dir bestimmt.

Nun reisten wir beyde ab, der Herr von
 Rothkopf in der Kutsche, und ich zu Fuß;
 jener nach Baumhausen, um die Leiche sei-
 nes Sohns zu sehen und für ihre Beerdi-
 gung zu sorgen, und ich zu meiner Schwes-
 ter, die ich seit meines Abreise von Hause
 nicht gesehen hatte. Im Grunde gingen wir
 aber

aber beide einen Weg — nach der Freyheit zu.

Da ich bey meiner Schwester ankam, hatte sie eine herzliche Freude. Sie fiel mir um den Hals, nahm mich mit in die Stube und fragte, ob ich etwas essen wollte?

Wenn du etwas bey der Hand hast, sagte ich, so nehme ich es mit an: denn leugnen kann ich es nicht, mein Magen kunkt ziemlich.

Sonst, sagte sie, ist da so gern Zwiebelsuchen, ich habe gerade noch ein Stückchen übrig das will ich dir sogleich holen.

Der soll mir herrlich schmecken, antwortete ich. Ich will auch Zwiebelsuchen, schrie die kleine Tochter Sabina.

Ja doch! ja doch! sagte die Mutter. Sabinchen hing sich an ihren Rock und setzte ihr nach da sie fortging um den Zwiebelsuchen zu holen.

Jetzt kam der Zwiebelsuchen, und zugleich Sabinchen, das schrie, als wenn es am Spiese stände.

M. Stillt Sabinchen! sagte die Mutter.

S. Ich will Zwiebelsuchen,

M. Da mein Töchterchen! da hast du ein Pflöckchen.

S. Ich will kein Aepfelchen, indem sie das Aepfelchen in die Stube warf, ich will Zwiebelsuchen.

Da die Mutter hierauf nicht sogleich antwortete, so ballte sie ihre kleinen Fäuste und schlug damit auf die Mutter los.

Ich stand da wie versteinert, und wartete, wo das Ding hinaus wollte. Bald sah ich es. Die Mutter nahm ängstlich ein Messer, schnitt von dem Zwiebelsuchen, den sie für mich hingesezt hatte, ein Stück ab, gab es Sabinchen, und sagte: na? ist es denn so recht?

Indem sie sich so mit Sabinchen beschäftigte, trat ihr zehnjähriges Söhnchen, mein Patzchen, Stephan herein, schnapperte, und, da er den Zwiebelsuchen roch, schlich er sich an den Tisch, nahm das ganze übrige Stück weg und fing an es zu verzehren.

Sobald die Mutter Sabinchen besänftigte und ihm das Maul gestopft hatte, wendete sie sich zu mir und sagte, nun lieber Bruder, thu mir den Gefallen und is! laß dich nicht nöthigen!

Was soll ich denn essen? fragte ich, den Teller? den kann mein Magen nicht verdauen.

Meis

Meine Schwester sah nach dem Teller, und, da sie den Kuchen nicht mehr auf dem Teller sondern in den Händen ihres Eddings sah, lachte sie laut auf, und sagte: Ist du Salgenkirch? Ich glaube gar du hast den Zwiebelsuchen weggenommen. Weißt du denn nicht, daß ich ihn für deinen Patzen hingefest habe? Der Pathe aber, statt zu antworten, biß in seinen Zwiebelsuchen und ging zur Thüre hinaus. Sabinchen folgte ihm nach. Hast du denn nicht Appetit, frage sie meine Schwester, ein Stüßchen Buxst zu essen?

J. Mir ist über dem Austritte aller Appetit vergangen.

Schw. Wie denn so?

J. Und du fragst noch? Reißt du denn nicht wie ungezogen deine Kinder sind? wie unbändig die Sabine schrie, da sie nicht gleich Zwiebelsuchen bekam.

Schw. Die kleine Kracke hungerte, sie hat im Mittag nicht viel gegessen.

J. So konnte sie dich ja bitten, daß du ihr etwas gäbest. Wenn aber der Hunger bey ihr so groß gewesen wäre, so hätte sie ja den Apfel essen können, den du ihr gabst.

Schw.

Schw. Ach das ist gar eine listige Kracke. Sie sah daß der Apfel ein faul Fleck hatte, deswegen warf sie ihn in die Stube. Das Mädchen ist gar gescheut.

J. So? wenn sie das faule Fleck nicht essen wollte, so konnte sie dich ja bitten, daß du es herausschnittest.

Schw. Mit Kindern darf man es so genau nicht nehmen.

J. Auch nicht damit, daß sie dich mit Häuten schlug?

Schw. Das war so böse nicht gemeint. Ehe eine halbe Stunde vergeht, so ist alles vorbey, und es ist das beste Mädchen von der Welt.

J. Gott im Himmel behüte mich für so einem Mädchen! und was sagst du denn dazu, daß mir dein Stephan meinen Kuchen vom Teller nahm?

Schw. Wie konnte er denn wissen daß er dir gehöre?

J. Und wenn er es auch nicht gewußt hätte, so ist es doch sehr ungezogen, wenn ein Kind das aufgetragene Essen vom Tische wegnimmt, ohne sich von der Mutter, oder vom Vater, die Erlaubniß dazu zu erbitten.

Schw.

Schw. Verstand kommt nicht vor den Jahren. Wenn die Kinder erst älter sind, dann gibt sich alles von selbst.

J. Das glaub du nicht liebe Schwester. Wenn du deine Kinder nicht regieren kannst, wen sie klein sind, was will es werden, wenn sie groß werden? Ich Sorge, ich Sorge, das Sabinchen, das dich jetzt mit ihren Fäustchen schlägt, wird dich einmahl, wenn es eine Sabine ist, mit Füßen treten.

Schw. So schlimm wird es denn doch nicht werden.

J. So schlimm wird es allerdings werden. Die Kinder müssen früh gewöhnt werden, ihre Begierden zu beherrschen; sie müssen wenn das Essen vorgelegt wird, warten lernen, bis die Erwachsenen bekommen haben; wenn sie etwas mit Ungestüm oder mit Schreien verlangen: so darf man es ihnen durchaus nicht geben. Da lernen sie nach und nach ihre Begierden beherrschen. Thut man dieß aber nicht: so werden die Begierden immer stärker und sie können darüber nicht mehr Herr werden. Du kennst ja den Better Killion, der sein ganzes Vermögen durch die Sargel gejagt hat, und den Kutscher auf dem

Hofe, der mit aller Welt in Zank und Streik lebt — sind das nicht schändliche und unglückliche Menschen? Hätte man in der Jugend sie besser gezogen, und gewöhnt ihre Begierden zu beherrschen: so würden sie jetzt andere Leute seyn.

(Die Fortsetzung folgt)

Mit dem Anfange dieses Jahres hat Herr Reinhardt, Prediger zu Dörna und Hollenbach bey Mühlhausen, angefangen, ein nützliches Wochenblatt, mit Königl. Preuss. Genehmigung herauszugeben, unter dem Titel: Der Bäuerger und Bauernfreund. Für die Mühlenhäuser kostet der Jahrgang 13 gr. Für die Ausländer etwas mehr. Wer es mitlesen will, wird ersucht das Geld einzusenden, an den Herrn Justizkommissarius Fröbe oder Herrn Buchdruck-
der Müller in Mühlhausen.

Der Bote aus S h ü r i n g e n.

Fünftes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Wie ist denn am Ende der Streit, den Habersfeld mit seiner Schwester hatte, abgelaufen?

B. Er soll es gleich hören. Zuletzt nannte er ein Paar Exempel von Leuten, denen in der Jugend zu viel Wille war gelassen worden und die nun über ihre Begierden nicht Herr werden konnten, und sagte der Schwester, daß es mit ihren Kindern eben so gehen würde, wenn sie ihnen nicht bey Zeiten den Daumen auf das Auge setzte. Darauf antwortete sie nun.

Sch. Du sprichst wie du es verstehst. Wenn du wüßtest wie sauer einer Mutter die Kinder geworden wären — hu! hu! (hier heulte sie heisse Thränen).

J. Daß dir deine Kinder sauer geworden
Febr. 1804. E sind

sind, glaub ich, und daß du sie lieb hast, das ist billig. Aber, liebe Schwester, die Liebe zu den Kindern ist eine Begierde, die mußt du beherrschen lernen, sonst machst du lauter albernes Zeug.

Schw. Immer besser!

J. Ich kann dir nicht helfen, ich muß es dir sagen wie es mir ums Herz ist. Die Liebe zu deinen Kindern ist bei dir so stark, daß du nicht im Stande bist ihnen etwas abzuschlagen. Alles was sie verlangen, das thust du. Du bist nicht im Stande ihnen ein hartes Wort zu sagen. Sobald sie etwas mit Schreien und Tözen fordern: so gibst du es ihnen.

Schw. Bist du denn bald fertig?

J. Bald. Ich will dir nur noch sagen, daß du lauter albernes Zeug machst, weil du deine Liebe zu den Kindern nicht beherrschen kannst.

Schw. Ich will nichts mehr hören.

J. Ein Paar Worte mußt du noch hören. Vom Anfange der Welt her war es doch Mode, daß die Mutter befahl und die Kinder gehorchten. Die Liebe zu deinen Kindern verleitet dich, daß du gehorchst, und
dir

35

die von den Kindern befehlen läßt. **Conz,** wenn die Kinder ungezogen waren, und durch keine Worte sich lenken ließen: so gab ihnen die Mutter die Rache. Aus Liebe zu den Kindern läßt du dich aber von ihnen schlagen. Da du die Liebe zu den Kindern nicht beherrschen kannst, so bist du auch nicht im Stande über die Kinder zu herrschen.

Sie ging zur Thür hinaus und schlug sie etwas unsanft zu. Bald darauf kam sie mit einer Wurst zurück. Die Kinder kamen aber auch mit, warfen ihren Zwiebelfuchsen hin, und schrien Wurst! Mutter gib mir Wurst!

Da ist, dachte ich, nicht gut seyn. Ich ging fort in den Garten, und, da ich an den Bäumen viele Raupennester wahrnahm, so vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich sie abmachte.

W. Ich wollte Habersfeld spräche einmahl bey mir ein, da wollte ich ihm in meinem Garten auch einen Zeitvertreib verschaffen. Da gibts doch so viele Raupennester als ich in meinem Leben nicht gesehen habe. Wenn die Raupen, die drinne sind, alle austries-

E 2

chen

chen, so fressen sie uns die Haare vom Kopf.

B. Frey mir ist es eben so. Vorige Woche habe ich mich aber dran gemacht, und meinen Garten davon gereinigt. Unser Schulze ließ auch vergangenen Sonntag die Gemeine zusammen kommen, und erwähnte sie, jetzt schon die Raupennester abzumachen; w-i zu besorgen wäre, daß, bey der gelinden Witterung, die wir jetzt haben, die Raupen früher, als gewöhnlich, austriechen möchten.

W. Das hat er gut gemacht. Ich will doch heute noch zu unserm Schulzen gehen, und mit ihm von der Sache sprechen. Es wäre doch sehr Schade, wenn wir dieß Jahr wieder um unsere Obsternte kommen sollten.

B. Und um unsere Gartenlust. Denn mich ekelt es in den Garten zu gehen, wenn die Bäume so kahl da stehen, wie Besensreis.

Jetzt will ich Habersfelden weiter reden lassen. Da ich, so fährt er fort, ohngefähr eine halbe Mandel Bäume gereinigt hatte, kam mein Schwager in den Garten getreten, und hatte eine herrliche Freude, als er, mich da antraf,

traf, und nöthigte mich mit in die Stube zu gehen.

Ich that es, und war begierig zu sehen, wie sich die Kinder, in Gegenwart des Vaters, benehmen würden. Die waren aber verschwunden. Da ich, außer meinem Frühstücker, noch keinen Bissen gegessen hatte: so kann ich nicht leugnen, daß mir der Hunger stark zusetzte. Ich ließ mir aber nichts merken, und übte mich über den Hunger Herr zu werden.

Da des Abends Essen aufgetragen wurde, fanden sich meiner Schwester ihre Pflänzchen auch wieder ein, und sahen auf den Tisch, was da passiere. Kaum hatten wir uns gesetzt: so fragte Stephan: Vater! krieger ich auch etwas? Wart Junge! antwortete dieser, bis die Großen haben. Du weißt daß du nicht eher etwas bekommst, bis deine Mutter und ich ihr Theil haben. Da schwieg er stille, schielte nach seiner Mutter, diese aber schlug die Augen nieder und wurde blutroth.

Bei Tische waren die Kinder ganz artig, und ich sahe ganz deutlich, daß die Schuld von ihrer Ungezogenheit bloß Dartmae lag, daß

sehen elf und zwölf Uhr, im Rahmen der heiligen Dreifaltigkeit, räuchern. Es half aber nichts.

J. Wie ich wohl sehe. Und der andere Scharfrichter?

J. Der gab mir ein klein Beileichen, das mußte ich in einen Löffel voll Jungferhonig thun und verschlucken.

J. Und half auch nichts?

J. Auch nichts. Jetzt brauche ich nun den Hirten in Burghelm, der hat mir etwas um den Hals gehängt, das ich aber niemanden sehen lassen darf.

J. Hilft es denn auch nicht?

J. Jetzt läßt es sich davon nicht reden, ich hab es erst acht Tage um den Hals. Man muß halt das Beste hoffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechstes Stück.

1804

Bote. Rath.

W. Wie ging es denn mit dem bekehrten
Heimer weiter?

B. Habersfeld legte es drauf an, ihm erst
die Hexerey aus dem Kopfe zu bringen, und
meynte, wenn sie erst da heraus wäre: so
würde sie auch aus den Gliedern weichen.
Er fragte ihn also:

J. Hast du denn aber nicht einen ordent-
lichen Doctor zu Rathe gezogen?

J. Geh nur mit deinen Doctern.: Die
haben alle keine Religion; keinen Euseb,
keine Hexe, kein Gespenst glauben sie. Frag
einmahl meine Frau, was der Seelebsche
Doctor gesagt hat, da sie es ihm fragte,
daß ich bekehrt wäre. Einen Buckel hat er sich
wollen lachen, und hat gesagt: wir wären
nicht gescheut. Was will mir so ein Mann

Febr. 1804.

H

helo

Helfen, der sich über solche Sachen todt laßt
 geht will?

J. Ueber deine Krankheit wird er nicht
 gelacht haben; sondern über die Hexengeschichte.
 ze. Nimm mir es nicht übel Bruder! Das
 ist allerdings eine Sache, bey der es schwer
 ist das Lachen zu verbeissen. Wenn du mich
 nicht so gewaltig gedanert hättest, ich hätte
 selbst gerade auslachen müssen.

Z. So bist du auch von der Art? Hätte
 ich das gewußt: so hätte ich dir nichts ge-
 sagt. Ich will nur sehen, was aus der
 Welt noch werden will. Nichts will man
 mehr glauben — keinen Gott, keinen —

J. O ho! Bruder, nur nicht so scharf mit
 dich gehauen! Ich habe gar einen starken
 Glauben an Gott; vielleicht einen stärkern,
 als du. Glaubst du einen Gott, wie können
 siehst du dir in den Kopf setzen, daß der lieb-
 be Gott zugäbe; daß du durch böse Men-
 schen so sehr an deinem Leibe geplagt würdest.
 Aber dein lieber Gott ist der Teufel
 und seine Engel und seine Hexen und seine
 Hexenmeister. Die haben in deinem Kopfe
 ihr Spiel.

3. Hab nun nicht so ein loses Mäul; der Glaube wird dir schon noch in die Hände kommen.

J. Wenn du das meinst; so bring mich doch von meinem Unglauben ab! Sage mir doch einmahl, was ist denn eine Hexe eigentlich?

3. Was wird sie denn seyn? Den alten Weibern, die rothe Augen haben, denen gibt man mein Tage nichts Gutes Schuld.

J. Das ist doch curios, Wenn deine Frau noch ein dreßßig Jahre lebt, so ist sie auch eine alte Frau; an rothen Augen wird es ihr nicht fehlen; dann ist sie also auch eine Hexe?

3. Ey meine Frau ist gar eine ehrliche Frau.

J. Auch wenn sie alt wird und rothe Augen bekommt?

3. Ey, das wollte ich meinen.

J. Da siehst du also, daß nicht alle Weiber mit rothen Augen Hexen sind.

3. Aber mit der Ursel-Mandire ist es nicht richtig; dieser haben die Leute immer nichts Gutes nachgeredet.

J. Mußt du denn alles glauben was die Leute reden? Ich habe die Frau immer als eine ehrliche Frau gekannt. So lange ihr Mann lebte, hat sie seine Wirtschaft immer ordentlich geführt, ihre drey Kinder zur Kirche und Schule gehalten, und zu allem Guten erzogen. Da ihr Mann starb hielt sie ihre Kinder zur Arbeit an, und nährte sich ehrlich. Ihre drey Kinder sind nun versorgt, hast du an ihnen wohl etwas auszusagen?

J. Ey die Kinder sind gut.

J. Sonst heißt es aber, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Nimm es mir nicht übel, Bruder! wenn sie eine so böse Frau wäre: so würde sie ihre Kinder nicht so gut erziehen haben. Und nun, da sie der Gemeinde zwey rechtschaffene Nachbarn, und eine gute Hausfrau erziehen hat, wollt ihr sie zur Dankbarkeit, da sie alt und hinfällig wird, zur Hexe machen? Ihr seyd saubere Leute! bey euch möchte es einem ehelichen Menschen grausen, alt zu werden.

J. Meine Frau bleibt nun einmahl dabey, daß sie eine Hexe wäre.

J. Die mag sehen wie sie es verantwortet. Ich will aber von dir wissen, was denn eigentlich eine Hexe sey? Darauf hast du mir noch nicht geantwortet.

J. Wie ich gehört habe, soll eine Hexe mit dem Teufel ein Bündniß gemacht haben.

J. Das ist ja schrecklich. Und worin besteht denn das Bündniß?

J. Der Teufel verspricht der Hexe, daß er ihr eine gewisse Zeit dienen will, und sie verspricht ihm dagegen, daß sie hernach mit Leib und Seele sein seyn will.

J. Hör einmahl, Bröder! wenn man sich dem Teufel mit Leib und Seele verspricht: so verlangt man doch wohl auch wichtige Dienste vom Teufel dafür. Leib und Seele sind keine Kleinigkeiten, das ist ja nicht mehr als alles. Siehst du denn nun, daß der Teufel der guten Wesel Blandine besondere Dienste leistet? Ich dünkte, wenn sie den Teufel zum Bedienten hätte: so ließe sie sich vor allen Dingen von ihm ihre rothen Augen kurieren und ließe sich Mark in die Knochen bringen, daß sie nicht so am Stabe herum: fahrlachen dürfte. Hätte sie den Teufel zum Diener: so ließe sie sich

Geld

Geld herbei schaffen; du siehst aber daß es ihr sehr spärlich geht. Sie hat ja wohl jauch noch ihr Stückerl Brot; sie muß es aber sehr eintheilen, wenn sie ankommen will. Und wenn ihre Kinder ihr nicht immer unter die Arme greifen: so würde sie oft schmale Bischen essen müssen. Wie kannst du denn so dummes Zeug glauben, daß sie für Nichts Leib und Seele hingegeben hätte?

J. Was thut böse Leute nicht! sie werth sich ja wohl dem Teufel ergeben haben, um von ihm zu lernen andere Leute zu beherren.

J. Narrenspotten! Wenn ein böser Mensch andern Schaden will: so hat er ja dazu Mittel genug, ohne daß er nöthig hat, sich dem Teufel zu ergeben. Und sag mir einmahl, wer war denn dabey, da sie sich dem Teufel ergab?

J. Hum! zu so einer schändlichen Handlung wird man keine Zeugen nehmen.

J. Nun wenn niemand da ist, der die Teufelsergebung bezeugen kann, wie kannst du denn so einsältig seyn, und solch Zeug glauben?

J. Man hat doch aber den Exempel so viele.

J. Und mit alle den Exempeln wird es, wenn man die Sache genauer untersucht, eben so eine Bewandniß haben, wie mit Ursel Blandinen.

Z. Es steht ja aber in der Bibel von der Here zu Empdor.

J. Da war ich wie aufs Maul geschlagen, und wußte nicht was ich antworten sollte. Ich hätte, wer weiß wie viel, drum gegeben, wenn der Herr Pfarrer Coldammer hier gewesen wäre, daß ich ihn um Rath hätte fragen können. Da es aber nicht, da war so suchte ich mir zu helfen, so gut ich konnte. Gib mir einmaß! deine Bibel! sagte ich, wir wollen die Geschichte selbst durchgehen.

Z. Oben auf dem Kamme; steht sie, hole sie herunter, ich selbst kann nicht hinauf reichen.

J. Nun will ich suchen, ob ich die Geschichte nicht finden kann. Hier ist sie, Sam. 28. ich las sie ihm vor.

Z. Da hast du es — willst du nun noch die Hexen leugnen? steht nicht von ihnen in der Bibel? ist die Bibel nicht Gottes Wort?

J.

J. Da steht ja freylich, daß Saul diese Frau für eine Hexe gehalten hat, so wie die Israel. Vandalen für eine Hölle; folgt denn daraus, daß es eine gewesen sey?

(Die Fortsetzung folgt)

In der Salzmann'schen Handlung zu Erfurt
 und, wie gewöhnlich, auch in diesem Jahre, Sal-
 meren von Küchengewächsen, Blumen, Spei-
 ren, Gräsern, Bäumen und Sträuchern um
 billige Preise zu haben, davon ein gedrucktes
 Verzeichniß, welches daselbst ausgegeben wird, ein
 mehreres besagt. Auch sind daselbst die besten
 Erdmandeln, das Pfund für 1 Rthlr., zu haben.

Der Ditt

E h ü r i n g e n.

Giebentes, Gieb.

1804.

Der Ditt.

B. Nun sein Ernst Dabersfeld wird ja immer gelehrter. Zuletzt disputirte er ja aus der Bibel. Wie ist denn die Disputation abgelaufen?

B. Ganz gut. Er wollte dem Piemen nicht zugeben, daß die sogenannte Hure zu Endor wirklich eine Hure gewesen ist. Darauf antwortete Piemen:

J. Sie brachte ja den Sargel aus dem Grabe wieder hervor? glaubst du denn, daß dieß ohne Hexerei möglich sey?

J. Das muß anders zu verstehen seyn, ich setze meinen Kopf zum Pfunde. So lange ich einen Gott glaube, so kann ich nicht glauben, daß er einem Menschen, oder einem bösen Geiste erlauben sollte, die Todten zu beunruhigen. Samuel war ein rechtschaffener

Febr. 1804.

G

Wann,

Mann, und starb ohne Zweifel in dem Glauben, daß er nun von seinen Geschäften ruhen wollte. Nun sollte der liebe Gott einem alten Weibe erlaubt haben, ihn in seiner Ruhe zu stören? Das glaube wer will, ich glaube es nicht.

3. Es steht ja aber doch in der Bibel.

3. (Nachdem ich die Geschichte noch einmal mit Bedacht durch gelesen hatte) Was steht denn da? Daß Saul den Samuel gesehen habe? kein Wort davon. Er fragte ja, was siehest du? und nun erzählte die Frau das was sie sah und belog den übergläubigen Mann.

4. Wenn aber Samuel nicht da war, wie konnte ihn denn Saul reden hören? wie konnte er denn mit ihm sprechen?

4. Wenn das Weib einmal auf Betrug gleich ausging: so war es ihm ja leicht, den übergläubigen Könige etwas vor zu gaukeln. Sie könnte ja jemanden versteckt haben, der zu Samuels Mahnen ihm sagen mußte, was er wissen sollte.

5. Wenn nun nichts alles aufs Haar eingetroffen wäre, was sie ihm vorher gesagt hatte.

3. Was denn?

3. Daß David an seine Statt würde König werden.

3. Das vorant zu sagen, war seine Kunst. Das hätte ich auch vorher sagen wollen, ob ich mich dem Zweifel des Leibs und Seels zu vergebem. David war ja schon zum Könige ergeset, und jedermann wußte es: daß er König werden würde.

3. Sie sagte es ja aber auch vorant, daß die Philisten würden geschlagen werden, und daß Saul, mit seinem Sohnen, den folgenden Tag bey Samuel seyn würde.

3. Auch dies konnte man, ohne Heberey, voraussagen. Sauls Leute waren schon so im Gedränge, daß er schlechterdings keinen Rath mehr zu schaffen wußte, sondern ihn bey einer alten Frau, suchte; da mußte es doch wirklich schlimm seyn, und es war nichts anders als eine völlige Niederlage zu erwarten. Hernach traf es bey dem Saul auch ein: Wie der Mensch glaubt, so geschehet ihm. Weil Saul glaubte, daß er den Samuel ersprochen, und daß dieser ihm seinen Untergang vorher gesagt hätte: so gab er sich auch keine Mühe mehr, sich zu weh-

Ratten im Dreck geschoben ist, soll ihn der Doctor wieder heraus ziehen.

J. So thun Sie doch nur die Barmhertzigkeit, und sagen mir, wodon der Mensch so elend geworden ist.

D. Das könnte ja Niemand selbst an seinen fünf Fingern abzählen, wenn ihm der Aberglaube nicht das Gehirn verrückt hätte. Als der letzten Ostermesse war er mit seinem Gespiere in Leipzig. Auf dem Rückwege fiel ein starker Regen ein, und er wurde so naß, daß er seinen trocknen Faden am Leibe hatte. Mit diesen nassen Kleidern legte er sich auf die Streu, und da er nach Hause kam riß es ihn in allen Gliedern. Wenn er nun gleich zu mir gekommen wäre, und hätte mich um Rath gefragt, so hätte ich ihn für ein Paar Kopfstücke curieren können; da setzte sich aber der Narr in den Kopf er wäre beherzt, und brauchte den Schatzrichter.

J. Das ist ja wohl alles wahr, aber deswegen sollten Sie auf den armen Schelm nicht böse seyn. Es ist ja Unglücks gehung für ihn: daß ihn der Aberglaube in feldich Stricken hat. Sie sollten ihn bedauern. Und da er doch nun zur Erkenntniß gekommen ist;

Ich, so erbarmen Sie sich doch nur über ihn,
und geben mir für ihn ein Gläschen Arznei
mit! Ich will sie sogleich bezahlen.
(Die Fortsetzung folgt.)

In meiner Buchhandlung und Lesebibliothek
allhier, findet man immer die neuesten und interes-
santesten Bücher, so wie nach einer jeden Ofter-
und Michaelis Messe ein Bücherverzeichnis gratis
ausgegeben wird. Ein Catalogus der Lesebibliothek
thet, wovon 2 Fortsetzungen bereits erschienen,
kostet vollständig 3 Gr. und jede Fortsetzung beson-
ders 1 Gr. Diejenigen welche mich mit ihren Auf-
trägen beehren, werden auf das pünktlichste und
ehrliehste bedient, indem ich mich auch sogleich
mit einem Vorrathe von den neuesten Musikalien,
Land-Charten und Wandertafeln, (wovon jederzeit
Muster und Proben vorräthig sind,) bestens
empfehle. 1804 im Januar.

August Lebrecht Reiter,

Buchhändler in Naumburg an der Saale.

Wem an ganz dicken Luzerner- und Kopfklee
und Esparsett Saamen gelegen ist, der wende
sich an Endesgenannte, welche auch mit Erdmanz-
bela und allen Gattungen Gemüse, Garten und
Blumen, Sämereyen, so wie mit guten Meißens
Pflanzen und Meißens Ablegern in besten Sorten
um billige Preise dienen können. Preisverzeich-
nisse werden unentgeltlich ausgegeben. Langensalze
im Jan. 1804.

Leich und Schundentus,
wohnhaft in der Salzgasse.

**Kollgefehtes Borgefchäft der Predi-
meranten, auf das Buch: Petrus
Gottschall in seiner Familie, oder
erster Religionsunterricht, v. Chri-
stian Gottl. Salzmann.**

Herr G. G. Wäther in Osnabrück am Harze 2 Er.

— Adjunct Engelhard in Friedricroda 1 Er.

— Wilh. Voß in Hamburg 3 Er.

— Gruner in Leipzig 1 Er.

Hr. Geh. Rath von Deulow in Rudolstadt 2 Er.

Hr. Schul. Schlössel in Rödichen 1 Er.

— Hr. v. Dürkheim in Thürhof 1 Er.

— Dörfel in Altona 2 Er.

— Bohn in Hamburg 50 Er.

— Albanus in Neustrellitz 1 Er.

— Crussus in Leipzig 3 Er.

— Göbbels u. Unger in Königsberg 12 Er.

— Treutler in Hirschberg 1 Er.

— F. Vorthes in Hamburg 12 Er.

Die Beckische Buchhandlung in Nördlingen 2 Er.

Hr. C. D. Henning, Specereyhändler das. 1 Er.

Erklärung.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Der Bote des Herrn.

Die Nacht brach ein, und da es auch zu
franzosen fing, und die Last nach Hause zu
gehen nicht gar groß bey mir war, so lebte
ich, wieder nach Beleben aus, und blieb
im Schlaf.

Hier überlegte ich nun, was ich weiter
zu thun hätte. Gern wäre ich festlich zum
Herrn Pfarrer Selbster in der Stadt, und
hätte ihm von meinen Unternehmungen mit
Jeremias Vater Nachricht abgestattet; da
ich aber gebietet hatte, das des Herrn von
Kloster Leidenbegräbnis in der Kirche sein
sollte: so mußte ich, ehe dieses abwarten,
Den von Jeremias und den Herrn Pfarrer
nicht zu lange in der Ungewißheit zu lassen;
so schrieb ich an diesen einen Brief, und mel-
dete ihm, alles was vorgefallen war. Diesen
Brief trug ich dem folgenden Tag auf die
Post, und ging wieder nach meiner Heimat
zu.

Da ich von Stiemers Haus kam, wollte
ich hinein gehen und ihm sagen, was für
einen Bescheid ich von dem Doctor bekom-
men hätte. Da war aber alles fast eingerich-
telt. Die Thür war mit Kreuzern und al-
lerley unbekannten Figuren bemahlt, und

um das, ganze Haus war ein wunderlicher Geruch, wie wenn etwas auf die Kohlen wäre geworfen worden.

Da ist es, dachte ich, nicht richtig; da wird gewiß einmal eine Hexenbeschöderung vorgekommen. Wenn du anpöckst: so glaubt das Volk am Ende, du wärest selbst ein Hexenmeister, den es durch seinen Hofus Polus herbeicitirt hätte. Ich machte also links um, überließ den unglücklichen Ziemer seinem Schicksale, und ging nach meiner Schwester Hause zu.

Da ich anpöckte, guckte mein Schwager zum Fenster herans, und das war mir herzlich lieb: weil ich doch hoffen durfte, daß die Kinder, in seiner Gegenwart, ruhig seyn würden. Die erste Frage, die ich an ihn that, war, ob er nichts von dem Leichenbesängniß des Herrn von Rothkopf gehört hätte.

Der gnädige Herr, antwortete mein Schwager, hat die Verordnung gemacht, daß die Leiche ganz in der Stille, des Nachts in das Erbbegräbniß, solle gesetzt werden; dem Herrn Pfarrer hat er aber aufgetragen, auf den

Sonns

Sonntag eine Predigt zu halten, zum Andenken des Verstorbenen.

Diese Predigt, dachte ich, mußte du noch abwarten.

Da der Sonntag kam, wurde die Kirche so voll, daß kein Apfel zur Erde kommen konnte. Nicht nur die ganze Gemeinde war zu gegen; sondern von den benachbarten Dörfern waren viele Leute herbe gekommen, so daß ich, mit genauer Noth einen Platz bekommen konnte.

Nachdem ein Paar Sterbelleider waren gesungen worden, trat der Herr Pfarrer auf die Kanzel, und alles war so stille, daß man, wie man zu sagen pflegt, eine Naus hätte husten hören können.

Ich hatte Bleystift und Papier bey mir, um die Predigt nachschreiben zu können. Da der Herr Pfarrer sehr langsam sprach, und ich nicht weit von der Kanzel saß, so gelang es mir auch, daß ich wenigstens einen großen Theil davon aufschreiben konnte. Ich habe diese Predigt bey mir wenn er sie hören will. Herr Gebatter! so will ich sie ihm vorlesen!

AB. In Gottes Rahmen. Vergangenen Sonntag bin ich so nicht in die Kirche gekommen: weil ein Paat Fremde ankamen, die mich so lange aufhielten, bis das Evangelium gesungen wurde. Da kann ich ja nachholen, was ich versäumt habe.

B. Also höre er zu:

Predigt, welche der Herr Pfarrer Drossel gehalten hat, als der Herr von Rothkopf war erstochen worden.

Wenn wir sehen, wie es in der Welt zugeht: so stehen uns oft die Gedanken stille, und wir wissen nicht, was wir dazu sagen sollen. Kommt ein Mal ein schöner Sommertag, da man seines Lebens froh wird, so währet die Freude nicht lange; ehe man es sich versteht: so wird der Himmel mit schwarzen Wolken überzogen, es fängt an zu donnern, und oft wird in einer unglücklichen Viertelstunde ein ganzes Strich Landes verhegelt, oder ein Theil eines Dorfes geht im Rauche auf. Der Krieg hört fast gar nicht auf. Wenn es an einem Ende Ruhe wird: so geht es am andern wieder los. Und was im Kriege für Jammer und Herzeleid ist, das

Das kann ich auch mit Worten nicht beschreiben. Kommt es am Ende zum Frieden von außen her, so geht der Krieg, inwendig in Dörfern und Häusern los. Da entsteht Kampf, da spielen sich Prozesse ab, da schlagen sich die Eheleute, da machen die Kinder den Eltern das Leben schwer.

(Die Fortsetzung folgt)

Bei Herrn Christian Haun in Erfurt sind allerley Arten von Samen von Sädhengewächsen, Blumen und Kleearten um billige Preise zu haben. Ein gedrucktes Verzeichniß davon wird von ihm ausgegeben.

Der Bote Z h ü r i n g e n.

Neuzeit's Stüd.

1804.

Bote. Nr. 1.

Fortsetzung der Predigt, die der Herr Pfarrer Drossel gehalten, als der Herr von Rothkopf war erschossen worden.

Wie viel Unglück habe ich alter Mann in dieser Gemeinde schon erlebt! Kaum hatte ich mein Amt angetreten: so brach der siebenjährige Krieg aus. Ihr alten Bräuköpfe, erinnert ihr euch noch, wie es uns damals ging! Ein Durchmarsch nach dem andern kam. Wann die Nachbarn an den Acker ziehen wollten, so mußten sie ihre Pferde zur Vorspanne hergeben; hatten wir mit vieler Mühe eingeerntet: so kamen die Soldaten, und zehreten es auf, und wenn sie es nicht alle aufzehreten so schloßen sie tiefes

rungen aus. Wir mußten Contributionen auf Contributionen gehen, und die Gemeinde kam dadurch in Schulden, an denen wir noch bis auf den heutigen Tag zu bezahlen haben.

Da blieb es recht:

Es wird veracht't

Und nicht betracht't

Was Recht und Redlich wäre.

Die Soldaten führten oft ein schändliches Leben, daß die ganze Gemeinde geärgert wurde. Wie viele Weiber, wie viele Jungfern verloren damals ihr gutes Gewissen und ihre Ehre, und was für schändliche Krankheiten, die unsere Väter und Großväter nicht kannten, ließen die Soldaten zurück! Am Ende kamen die Croaten, plünderten uns rein aus und prügelten den alten Schulzen Heynemann so unbarmherzig, daß er den Tag drauf starb.

Nun wurde es zwar Friede, und die Nachbarn fingen an sich wieder zu erholen — da kam Anno 70 im März der tiefe Schnee, der die Saat von unsern Feldern wegstraß. Damals ernteten wir den Saamen nicht wieder ein. Statt daß wir sonst verkauften, muß

mussten wir selbst unser Brod und unsern Szaamen kaufen — Auch das war ein schmeres Jahr! Damahls ist manche rechtschaffne Familie verarmt, und viele haben Schulden gemacht die sie noch jetzt drücken. Anno achtzig hatten wir den schweren Wetterschlag, da unsere ganze Flur, die damahls so schon stand, daß wir uns alle darüber freueten, in einer Viertelstunde durch den Hagel niedergeschlagen wurde. Was war das für ein Jammer und Wehklagen! Sommer und Winterfeld — alles war niedergeschmissen: Hätte damahls der gnädige Herr sich nicht unserer angenommen: so hätte mancher mit dem Bettelstabe müssen davon gehen.

Anno 85 kam im Hirtenhause Feuer aus, der Sturm der damahls war, trieb das Feuer immer weiter, und das halbe Dorf, mit Kirche und Schule, ging im Ranche auf. Noch ist nicht alles aufgebauet, und wird auch sobald nicht aufgebauet werden. Im Unterdorfe liegt noch immer ein Platz wüste, der sonst bewohnet war.

Darauf kam das Viehsterben, und leerete uns in ein Paar Monathen alle unsere Ställe aus.

Endlich brach der Französische Krieg aus. Gott sey Lob und Dank! er kam nicht bis zu uns; aber wir mußten doch Leute dazu stellen. Zwölf junge Bursche mußten die Sichel mit dem Schwerte vertauschen. Zehn davon sind nicht wieder gekommen, und Gott weiß, wo sie begraben liegen, und von den zweien die zurückgelehrt sind ist einer so in Schande gegangen, daß er keine Arbeit mehr thun kann.

Und wie viel anderes Unglück hat sich in dieser Zeitgetragen. Wie manche rechtschaffene Väter, wie manche gute Mütter wurde in ihren besten Jahren durch den Tod abgefordert, und ließen ihre Kinder als Waisen zurück! wie mancher guter Sohn, wie manche brave Tochter, auf die die Aeltern ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, starb dahin! Vorige Woche hatten wir ein so trauriges Exempel: ihr wißt es alle — was ich meine. Der junge Herr von Mothkopf, der so gut und brav war, den wir alle so lieb hatten, der künftige Woche Hochzeit machen wollte, wurde erstochen. Statt des Hochzeitbettes, das er zu besteigen dachte, mußte er ins Erdbegräbniß wandern. Unser lieber gütiger Herr,

Herr, der uns so viel Gutes gethan hat verlor seinen einzigen Sohn. Die Familie, die nun 500 Jahre unser Dorf regieret hat, und in welcher so mancher guter Herr war, ist mit ihm ausgestorben, und unsere arme Gemeinde wird bald unter fremde Herrschaft kommen.

Was sollen wir nun hier zu sagen? Scheint es nicht als wenn kein Recht mehr im Lande wäre? Hat es nicht das Ansehen, als wenn der liebe Gott nichts mehr nach uns fragte, und alles drauf und drein gehen ließe ohne sich drum zu bekümmern. So scheint es wirklich. Aber der Apostel Paulus gibt uns über das alles Aufschluß. Ich will euch seine Worte vorlesen, gebt sein Achtung! Zuvor aber bethet ein andächtiges Vater Unser.

Text

2. Kor. 4. 17, 18.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeit-

zeitlich, was aber unsichtbar ist das ist ewig,

Die Worte, die ich jetzt verlesen habe, meine andächtigen Zuhörer! sind viel werth. Sie haben schon manchen frommen Christen gestärkt, und mancher der in seinem Glauben irre war, wieder auf den rechten Weg gebracht. Ich will sie euch erklären so gut ich kann. Wenn ihr Achtung geben wollt: so denke ich, daß ihr sie gut verstehen werdet. Wenn wir sie recht verstehen wollen: so müssen wir wissen:

Erstlich, was sichtbar und was unsichtbar ist.

Zweitens, was es heiße auf das Sichtbare und Unsichtbare sehen.

Drittens, was es uns für einen Vortheil bringe, wenn wir auf das Unsichtbare sehen.

Erster Theil.

Sichtbar ist alles was wir sehen, und mit unsern fünf Sinnen empfinden können.

Sichtbar ist also die Kanzel, auf der ich stehe, die Kirche in der ich predige, die Kleider die wir anhaben, die Häuser die wir bewohnen, unser Geld, unser Vieh, unsere Acker,

Nichter; unsere Leiber, sichtbar sind Sonne
Mond und Sterne.

Alles dieß Sterbare ist nun Zeitlich. Das
heißt es dauert eine Zeit lang, hernach ist
es nicht mehr. Daß dieß wahr sey könnt
Ihr leicht begreifen. Habt Ihr nicht auf die
Wolken Achtung gegeben, die hitzweilen am
Himmel herum stehen? Gewiß habt Ihr es
gesehen. Da werdet Ihr nun bemerkt haben,
daß sie alle Augenblicke ihre Gestalt verän-
dern, von einem Orte zum andern gehen,
und am Ende ganz verschwinden. Wenn Sie
eine Zeitlang Ihr Spiel getrieben: so sind sie
wie weggeblasen, und der Himmel ist so hel-
le wie ein Crystall.

So ist es mit allem, was sichtbar ist, es
währet eine Weile hernach ist es verschwunden.
Wo ist die Capel, und die Kirche, die sonst
hier standen? wo sind die vielen Häuser,
die unsere Vorfahren erbaueten? Sie sind
weg. Das Fieber hat sie verzehret. Dieser
Canzel und dieser Kirche und allen neuern
Häusern wird es eben nicht besser gehen.
Es wird eine Zeit kommen, da sie nicht mehr
sind. Wenn der liebe Gott sie auch vor
Feuer bewahren sollte, so werden sie doch
nach

nach und nach so häufig werden, daß sie die Nachkommen selbst einreißen müssen: Bettlich sind unsere Kleider. Manches von euch denkt: wunder: was es hat, wenn es einen schokoladenen Tag, ein seiden Halstuch, oder eine schöne Mütze trägt; es ist aber alles Bettlich. Es trägt sich nach und nach ab, zerreißt, wird gestohlen, oder von Wärmern gefressen: wo sind denn die schönen Läger und Halsstücher, und Mützen und alle der Munder mit dem sich eure Großältern putzen? in dem sie sich trauen ließen, und an dieser heiligen Stätte erschienen? Es ist alles fort. Und wenn ja da und dort etwas das von übrig geblieben wäre! so ist es doch gewiß in so übeln Umständen, daß ihr euch nicht mehr damit putzen möget. Allen euren Kleidern wird es eben nicht besser gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote a u s F ü r i n g e n.

Rebutes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Birtb.

Fortsetzung der Predigt, welche der Herr
Pfarrer Drossel hielt, als der Herr
von Rothkopf war erstochen
worden.

Das Geld — es ist auch zeitlich. Wie dies
es ist im letzten Brande zusammen geschmol-
zen! und wenn es auch nicht immer zusam-
men schmilzt, so ist es doch dem Diebstahle,
den Processen, der Plünderung, und huns-
derttausend Unglücksfällen unterworfen.
Als ich mein Amt antrat, fand ich hier viele
alte Familien, die viel Geld hatten! Jetzt ist
es zerfallen und zerfliegen, und ihre Nach-
kommen haben nichts mehr davon. Glaubt
ihr denn, daß es mit dem Gelde, das ihr jetzt
habt, anders gehen werde? gewiß nicht.

März. 1804.

R

Das

Salomon war ein so reicher Mann, daß sich keiner von uns mit ihm vergleichen darf. Die Schrift sagt: er habe so viel Gold und Silber, wie Steine auf der Gasse, besessen. Aber schon bey seinem Sohne Rehabeam zerfiel des Vaters Reichthum. Sisek, ein König in Aegypten, zog herauf und nahm die Schätze, die Salomo erworben hatte, mit einander weg, und Rehabeam mußte, statt der goldenen Schilde, die sein Vater gehabt hatte, sich eiserne machen lassen.

Daß unser Vieh vergänglich sey, haben wir bey dem letzten Viehsterben gesehen. Am Weihnachtsfeste waren unsere Ställe davon voll, wie sah es aber am Michael aus? da waren sie alle ausgeleeret. Unsere Hecker scheinen zwar nicht zeltlich zu seyn; sie sind noch da, wie sie zur Zeit der Reformation waren. Es scheint aber nur so. Es wird auch ein Mal eine Zeit kommen, da sie nicht mehr sind, da Erdbeben, Ueberschwemmungen oder anderes Unglück, sie verwickeln werden. Und wenn das auch nicht sogleich geschehe: so werden sie doch für uns eitel seyn, und uns, durch mancherley Zufälle entzogen werden. Wenn ihr mir nicht glauben wollt:

so

so erkundigt euch nur, wem die Acker sonst gehörten, die ihr jetzt besitzt. Ihr werdet gewiß erfahren, daß sie sonst ganz andere Besitzer hatten. So wird es mit euren Ackern auch gehen. Heute gehören sie noch euch. Wer weiß wer sie nach zehn Jahren besitzen wird!

Unsere Leiber sind zeitlich. Jetzt haben wir sie — wie lange wird es währen: so liegen sie auf dem Kirchhofe und vermodern. Davon kann ich ein Wörtchen sagen. Ich kann mich noch gar wohl besinnen, auf die Feste, die vor mir saßen, als ich meine Abschieds-Predigt hielt. Rechter Hand im Herrschaftsstuhle, saß der Herr Bernt von Rothkopf, mit der gnädigen Frau, linker Hand der Schulze Heynemann, vor mir der Schulmeister Hildebrand, in den Weiberstühlen, saßen Weiber und Jungfern, die aussahen, wie die blühenden Rosen. Wo sind diese nun alle? wo die ganze Reihe Männer und Bursche die hier oben, und die Weiber und Jungfern die unten saßen. Wie genauer Roth bringe ich ihrer noch zwölf zusammen. Die andern verfaulen alle auf dem Kirchhofe, und wenn wir ein Begräbniß haben,

sehe ich manchen Totenkopf am Grabe, ohne Nase, hingeseht, der, so lange er eine Nase hatte, sie gewaltig hoch trug. Wirds denn am Ende mit uns anders gehen? wenn man nach fünfzig Jahren nach mir, oder nach euch, die ihr mich hören fragen wird: so werden die meisten wea seyn. Man wird sie auf dem Kirchhofe suchen müssen; da die Grabchrift: hier ruhet in Gott der Wohlthätige, von ihnen Nachricht geben wird. Vielleicht ist aber nicht einmahl die Grabchrift mehr vorhanden. Denn von gar vielen Leuten, die bey meiner Anzugspredigt hier waren, ist nicht einmahl mehr eine Grabchrift da.

Sonne Mond und Sterne sind sehr alt, das ist wahr. Aber zeitlich sind sie auch. Das sagt die Bibel: Himmel und Erde vergehen. Einmahl werden sie auch nicht mehr seyn.

Nun wollen wir auch noch das Unsichtbare betrachten.

Unsichtbar ist alles, was wir nicht sehen, und mit unsern fünf Sinnen nicht empfinden können.

Unsichtbar bin also ich, einer Pfarrer Drossel. Ihr werdet mir das zwar nicht zugeben wollen, und werdet sagen: Ihr könntet mich ja sehen. Ihr irrt euch aber, meine andächtigen Zuhörer. Was ihr von mir sehet, das bin ich nicht, das ist nur mein Leib, in dem ich wohne, mit dem ich überzuleidet bin. Vermittelt dieses Leibes predige ich zu euch, bewege die Lippen, die Zunge die Hände: so wie unser Herr Schulmeister, ehe ich mit meinem Leibe zu predigen anfing, auf seiner Orgel das Lied spielte: Herzlich lieb hab ich dich o Herr. Werdet ihr nun wohl glauben, daß unsere Orgel der Herr Schulmeister wäre? Das glaubt gewiß keiner von euch. Eben so wenig könnt ihr glauben, daß der Körper, den ihr hier auf der Kanzel sich bewegen seht, und den ihr sprechen höret, der Pfarrer Drossel wäre. Sobald der Herr Schulmeister von der Orgel weg geht, ist sie stille, und sobald ich meinen Körper verlasse, steht er auch stille. Er sieht nicht mehr, hört nicht mehr, spricht und bewegt sich nicht mehr. Ich bin also wirklich unsichtbar. Und so ist's mit euch allen. Ihr selbst seyd

**Fortgesetztes Verzeichniß der Præsum-
meranten, auf das Buch: Heinrich
Gottschall in seiner Familie, oder
erster Religionsunterricht, v. Chris-
tian Gottl. Salzmann.**

Herr Land. Reinhold in Mühlhausen, 9 Ex.

— Rittm. Bedemeyer in Ellstedt. 1 Ex.

— Ehr. Friedr. Wolt in Halle. 1 Ex.

— v. Rapphausen in Norden 1 Ex.

— Diak. Lössius in Erfurt 1 Ex.

— Pf. Wänzel in Remsdorf 2 Ex.

— Joh. Gottfr. Fries in Quedlinburg 12 Ex.

— Schall. Helbig in Panchstedt 6 Ex.

— Past. Schumann in Sßß. 6 Ex.

— Cant. Wohlfahrt in Froburg 1 Ex.

— Schull. Hinrich in Wendorf 1 Ex.

Mstr. Aug. Sydner in Froburg 1 Ex.

Hr. Joh. Christ. Fr. Teichmann das. 1 Ex.

— Carl Aug. Zscherning das. 1 Ex.

— Oberamtmann Bahnschaff in Warberg 6 Ex.

— Mag. Kraft, Rector zu Kloster Donndorf
1 Ex.

Die Meyersche Buchhandl. in Lemgo. 1 Ex.

Herr Friedr. Perthes in Hamburg 4 Ex.

— Friedr. Maurer in Berlin 2 Ex.

— Guilhaumann in Frankfurt 6 Ex.

— Ernst in Quedlinburg 2 Ex.

Demots. Caroline Eggert das. 1 Ex.

Herr Verieth in Flensburg 30 Ex.

— Brettenwald, Benediktiner der aufgehobenen

Abtey Jßburg im Osnabrückschen 1 Ex.

— J. J. Palm in Erlangen 44 Ex.

Der Bote aus Thüringen.

Elftes Stüd.

1 8 0 4.

Bote. Birtb.

Fortfetzung der Predigt, welche der Herr
Pfarrer Drossel hielt, als der Herr
von Rothkopf war erstochen
worden.

So wie es mit mir ist, und den Priestern
röken die ich abgelegt habe, so ist es mit
euch allen: wenn alle eure Leiber auf dem
Kirchhofe verwesen, so werdet doch ihr
noch da seyn.

Die Rechtshaffen unter euch, die nach
dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit
zuerst trachteten; die über ihre Handlun-
gen nachdachten und immer verständiger und
besser wurden, die werden diesen Schmuck in
die Ewigkeit mit nehmen. Das sind die
Schätze, wo die Diebe nicht nachgras-
ben,

März. 1804. 2

ben, und die der Noth und die Noth
ten nicht vergehren.

Ich habe einmahl von einem alten Welt-
weisen gelesen, der zwar ein Heyde, aber
sonst ein sehr verständiger Mann war. Dies-
ser ging zu Schiffe, und litt, wie das bey
Seefahrern bisweilen der Fall ist, Schiffs-
bruch. Doch war er und noch etliche andre
von der Schiffsgesellschaft so glücklich, daß
sie auf Bretern ihr Leben retteten und glück-
lich ans Land kamen. Da hätte man aber
das Heulen und Schreyen seiner Schiffsges-
ellschaft hören sollen. Alle Haare wollten
sie sich aus dem Kopfe raufen, und schrien
immer: wir sind unglücklich wir haben alles
verloren. Der Weltweise raufte aber
die Haare nicht aus dem Kopfe, ~~schrie~~ auch
nicht, der war ganz ruhig und sagte: ich
habe meinen ganzen Reichtum bey mir.
Damit meynete er die Weisheit die er durch
Nachdenken sich erworben hatte! Ein Mahl
kömmt auch die Zeit, da wir alle Schiffsbruch
leiden, da der Tod unsere Schiffe zerschmet-
tert. Da wird nun alles verloren gehen —
die Aecker, die Wiesen, die schönen Gärten,
das Rind, und Schafvieh, die Pferde, die
schö-

schönen Kleider, der Leib selbst, und wenn er noch so schön und wohlgebanet wäre, wird uns entrißen werden. Wie wird es dann stehen um diejenigen, die sonst nichts hatten, als das Sichtbare? werden Sie nicht auch klagen müssen, daß sie alles verloren haben? Aber der fromme Christ, wird dann, wie jener alte Weltweise sagen können: ich habe alles bey mir; meine Rechtschaffenheit, meine Menschenliebe, meine Wohlthätigkeit, meine Mäßigkeit, meine Keuschheit, mein Vertrauen auf Gott, alles habe ich bey mir.

Der liebe Gott gebe, daß, wenn ein Wahl das Schicksal des Lebens scheltet, wir allemügend folgen können; ich habe alles bey mir.

Zweiter Theil.

Nun höret ein Wahl zu was das heiße, auf das Sichtbare und auf das Unsichtbare sehen. Es heißt erstlich schlechtthin Sehen. Wer auf das Sichtbare sieht, der richtet nur seine Augen darauf, und was sieht er denn? Nichts als Tod und Verwundung. Die vollen Scheunen die wir bisweilen haben,

Ben, die schönen Kleider in die ihr euch
 putzt, die vielen Gerichte, die ihr bey euerem
 Hochzeiten und Kindtaufen auftragt, wenn
 ihr euch einige Zeit darauf darnach umseht,
 wo ist es? alles ist weg, das mehrtheil liegt
 in der Mistgrube; das Uebrige fault an
 einem andern Orte. Wenn ihr am Mens-
 chen bloß aufs Sichtbare seht: so ist's eben
 nicht besser, Mann, Frau, Kind, Vater,
 Mutter, eins nach dem andern steht auf
 der Bahre und wird ins Grab gesenkt. Also
 wenn wir bloß aufs Sichtbare sehen so sehen
 wir nichts als Tod und Verwesung. Ja wenn
 ich euch die Wahrheit sagen soll: so ist die
 Rinde die unsere Erde umgibt, nichts als
 Verwesung. Wenn ihr den Boden eurer
 Aecker und Gärten genau untersuchen woll-
 tet, und genau untersuchen könntet: so wür-
 det ihr finden, daß er aus lauter verwesten
 Körpern bestünde. Ein großer Theil davon
 wurde uns vom Thüringer - Walde zuge-
 führt, und besteht aus Felsen, die durch die
 Länge der Zeit verwittern, der andere besteht
 aus verfaultem Stroh und andern Pflanzen,
 und Holze und verwestem Fleische und Kno-
 chen der Thiere. Wenn ihr eine Hand voll
 Er-

Erde nehmt — was habt ihr? — vermoderte Körper.

Das Unsichtbare können wir nun freylich mit unsern leiblichen Augen nicht sehen, aber doch mit den Augen des Geistes, mit dem Auge des Glaubens, wir können daran denken.

Wer also auf das Unsichtbare sieht, der denkt immer dran, daß ein Gott da ist, dessen Jahre kein Ende nehmen, der bey allem was in der Natur geschieht, bey allem Sterben, Verwelken, Verdorren, Verwesem die Hand mit im Spiele hat; der liebe Gott zu dem man doch das Zutrauen haben kann, daß er nicht um nichts und wieder nichts immer wieder zerstören solle, was er gemacht hat, daß er vielmehr dabey gewiß seine guten Absichten habe.

Wer auf das Unsichtbare sieht, der denkt auch oft an seine Seele, die immer bleibt, wenn auch alles um ihr nach und nach verwelkt, verdorrt, stirbt und verfault, und die immer dabey etwas lernen kann. Es fällt mir dabey mein seliger Vater ein. Dieser kaufte mir, da ich noch ein Kind war, allerley Spielereyen, Bälle, Regel, bleyers

ne

ne Soldaten, Bilder und Farben, um sie zu bemahlen. Wo ist denn alles hin? ich kann es selbst nicht sagen. Es ist alles weg und versaut. Ich selbst aber, das heißt meine Seele, hat viel dabey gewonnen. Ich habe bey den Spielereyen manches gelernt, was ich nicht würde gelernt haben, wenn ich nicht gespielt, und immer auf einem Flecke gesessen hätte. So macht es der liebe Gott mit uns auch, er gibt uns allerley Spielereyen, dem einen Goldstücke, dem andern Pfennige, einem Pasteten, dem andern Kartoffeln, diesem seidene Kleider, dem andern einen groben Kittel. Nach und nach verdirbt alles, wie meine Bälle und Regel verstorben sind, aber wir haben bey diesen Spielereyen viel gelernt. Wenn wir nur immer auf das Unsichtbare sehen, und darüber nachdenken, so lernen wir unter andern, daß alles Sichtbare, einß wie das andere, Fürstenthum und Hirtenstab, Diamant und Kieselsteine, weiter nichts ist, als — Spielwerk.

Sehen, das bedeutet hier aber noch etwas anders. Es heißt auch so viel als nach etwas trachten. In diesem Verstande braucht ihr ja das Wort sehen beständig: Wenn
die

die jungen Bursche beyrathen: so sagt the von dem einen, er hat aufs Geld gesehen, von dem andern, er hat nicht aufs Geld gesehen. Was heißt das? es heißt jener hat bey seiner Verheyrathung nach Geld getrachtet, dieser aber nicht.

Wer nun bloß auf das Sichtbare sieht, der trachtet und strebt darnach mit seiner ganzen Seele. Wenn er arbeitet, und es sich bey der Arbeit sauer werden läßt: so thut er es bloß um etwas Sichtbares dabey zu gewinnen — Geld zu erwerben und von dem Gelde sich Kleider, oder Acker, oder etwas Gutes zu essen und zu trinken zu kaufen; und wenn nichts Sichtbares zu gewinnen ist, wenn für die Kirche, Schule, Wittben und Waisen was zu thun ist, das nicht gleich baar bezahlt wird: so läßt er die Flügel sinken, und sucht sich unter allerley kahlen Entschuldigungen von der Arbeit los zu machen.

Solche Leute, wenn sie etwas thun sollen, fragen sie nicht: ist es recht? sondern nur — was wird mir dafür? wird es ihnen gut bezahlt, so thun sie es ohne sich drum zu bekümmern, ob es recht oder unrecht sey. So
ein

ein Mensch war des Königs David geheimes Rath Achiophel. So lange sein Herr mächtig und angesehen war, diente er ihm treu; sobald dieser aber sein Ansehen verlor und es schien als wenn sein Sohn Absalom König werden würde, hing er sich an diesen, und wurde an seinem Herrn zum Verräther.

(Die Fortsetzung folgt)

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, zu Schnepfenthal, und in andern Buchhandlungen ist folgende kleine Schrift zu haben:

Anweisung zur gehörigen Berichtigung der Uhren nach einer Sonnenuhr, oder einer Mittagsslinie; und zum leichten Auffinden der letzten. Zunächst für alle Aufseher der Thurmuhren bestimmt, die mit der Zeitgleichung noch nicht bekannt sind.

Von J. W. Ausfeld, Lehrer der Mathematik zu Schnepfenthal. (Geheftet Preis 3 Groschen.)

Es wird darin gezeigt, daß eine richtig gehende Uhr unmöglich mit einer Sonnenuhr beständig übereinstimmen könne, sondern, bald mehr bald weniger, bisweilen sogar um eine Viertelstunde davon abweichen müsse. Dann wird Anleitung gegeben, wie man, mit Hülfe einer im Büchelchen abgedruckten Tabelle, an jedem Tage des Jahres, eine Uhr nach der Sonnenuhr richtig zu stellen habe; und wie man sich, in Ermangelung einer Sonnenuhr, selbst eine Mittagsslinie ziehen, und danach, mit Zuziehung der Tabelle, den Gang einer jeden Uhr berichtigen könne.

Der Bote

h ü r i n g e n.

Zwölftes. Bdch.

1804.

Bote. Wirtb.

Fortsetzung der Predigt, die der Herr Pfarrer Drossel gehalten, als der Herr von Rothkopf war erschossen worden.

So machen es aber nicht die Leute die auf das Unsichtbare sehen. Diesen ihr Dichten und Trachten geht immer dahin, daß sie dem lieben Gott gefallen wollen. Sie arbeiten; weil sie wissen daß es der liebe Gott haben will. Sie arbeiten zwar auch, wenn sie etwas mit ihrer Arbeit zu gewinnen wissen; der Unterschied aber ist nur der, daß sie auch dann arbeiten, wenn nichts damit gewonnen wird, und sie doch einsehen, daß dieß ihre Schuldigkeit ist. Wann der Unglückte um Hülfe schreit, wann die Witte

März. 1804. M ben

Trübsale eintreten, Wenn Haus und Hof, Acker, Vieh, Weib und Kinder in Gefahr gerathen: so denken sie nur immer darauf, daß sie ihre Seele retten; daß sie den Muth nicht sinken lassen, daß sie in der Angst nicht schlechte Streiche machen, sondern sich in der Geduld und Standhaftigkeit üben.

Auf das Sichtbare und Unsichtbare sehen, Das heißt auch davon sein Glück erwarten. Wer auf das Sichtbare sieht, der erwartet von dem Sichtbaren sein Glück. Wenn er Rathen will, so denkt er nicht hat das Mädchen Verstand? ist sie rechtschaffen? ist sie Gottesfürchtig? sondern wie viel gibt ihr der Vater mit an Gelde? wie viele Acker hat sie? wie viel Geld bekommt sie ein Mal mit?

Er will seine Kinder einmal glücklich machen; aber womit? mit dem Sichtbaren. Er sammelt zusammen so viel er nur kann, kauft Acker auf Acker, und glaubt er habe für seine Kinder recht gut gesorgt wenn er ihnen recht viel Vermögen hinterläßt.

So macht es der nicht, der auf das Unsichtbare sieht. Der erwartet sein Glück, sein Hehl und Trost, alles vom Unsichtbaren. Der liebe Gott, ein guter Verstand und Frömm-

Erbarmigkeit, die sind es, worauf er sich ver-
 läßt. Sein Wahlspruch ist — Was Gott
 thut das ist wohlgethan. Der hat
 schon so lange gut Haus gehalten, und es
 gut mit mir gemacht; er wird es auch ferner
 gut mit mir machen; und er hat den Glaus-
 ben, daß ihn Gott nicht verlassen werde,
 so lange er sein Nachdenken braucht, fleißig
 arbeitet, und recht thut; Wenn er heyrathen
 will: so sieht er sich nach einer verständigen
 und tugendhaften Person um, die am Uns-
 sichtbaren reich ist, und fragt nicht darnach
 wieviel sie an sichtbaren Gütern mit bekommt.
 Diese, denkt er, wollen wir uns schon ver-
 schaffen, wenn wir unser Nachdenken brau-
 chen, fleißig arbeiten, und unser Vertrauen
 auf Gott setzen. Er sorgt für seine Kinder,
 aber immer vorzüglich daß sie reich werden
 am Unsichtbaren; daß sie etwas lernen, ver-
 ständig, fromm und tugendhaft werden. Mit
 Dem Uebrigen denkt er, wird es sich schon
 geben, wenn meine Kinder nur immer Gott
 fürchten und Recht thun.

Abhandlung, von G. H. Blasius, Wächter
 hater an der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal.
 14 Gr.

Anweisung zur gehörigen Verichtigung der Uhren
 nach einer Sonnenuhr oder einer Tag-
 sagelinie; und zum leichten Auffinden der letz-
 tern. zunächst für alle Aufseher der Thurmuh-
 ren bestimmt, die mit der Zeitgleichung noch
 nicht bekannt sind. Von J. W. Ausfeld, Lehr-
 rer der Mathematik in Schnepfenthal. 8. 1804
 geheftet 3 Gr.

Gymnastik für die Jugend. Enthaltend
 eine praktische Anweisung zu Leibesübungen.
 Ein Beytrag zur nöthigsten Verbesserung der
 körperlichen Erziehung, von GutsMuths
 H. W. Hofrath und Mitarbeiter an der Er-
 ziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal. aus-
 gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Aus-
 gabe mit 12 Kupfern. gr. 8. 1804. (in Com-
 mission.) 3 Rthlr.

Der Bote a n s Z h ü r i n g e n.

Dreizehntes Stück

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Ende der Predigt, die der Herr Pfarrer Drossel gehalten, als der Herr vom Rothkopf war erstochen worden.

Die Herrlichkeit dessen, der auf das Unsichtbare sieht, besteht in seiner Rechtschaffenheit. Was ihm angetragen ist, das richtet er redlich aus, was ihm anvertrauet wird, das bewahrt er treulich, und läßt um keinen Preis sich verleiten, unredlich zu handeln. Daß ein solcher Mensch viel werth sey, das wißt ihr alle. Wir wollen ein Mal den Fall setzen, der leicht möglich ist, daß einer von euch stirbe, und ständen etliche unergötliche Kinder um sein Bett und weinten, und das Herz würde ihm schwer, und er

März. 1804. R wünsch

wünschte, daß die armen Kinder nach seinem Tode in gute Hände kämen, wem wird er sie denn anvertrauen? dem Reichsten im Dorfe, der die meisten Acker hat? oder der Frau, die das meiste Gold auf der Waage trägt? das thut er gewiß nicht — Er läßt vielmehr den rechtschaffensten Mann im Dorfe zu sich kommen und sagt: Nachbar! ich übergebe Dir meine Kinder — Sorge dafür, daß sie gut gepflegt und erzogen werden. Und wenn dann dieser ehrliche Nachbar ihm nun die Hand gibt, und verspricht, daß er für seine Kinder sorgen will: so wird er ruhig, und stirbt ohneummer.

Seine Herrlichkeit besteht in Gemeinnützigkeit. Er sorgt nicht bloß für sich, sondern auch für andere. Er hilft und steht bey, wo er kann, ohne daß es ihm vergolten wird, wenn er auch Schaden und Verlust dabey haben sollte. Wem fällt hierbey nicht unser seliger Kircheninspector Brauer ein, den wir voriges Jahr begruben! wie viel Gutes hat er nicht an der Kirche, Gemeinde und an uns allen gethan! Ihr trocknet die Augen, da ich dieß sage? die Thränen, die ihr jetzt abtrocknet, die beweisen, daß ich recht
 has

habe. Diese Vormundschaften hat dieser ehrliche Mann, mit der größten Gewissenhaftigkeit, geführt; hat dafür gesorgt, daß in unserer Gemeinde keiner Betteln durfte. Ihm haben wir es zu verdanken, daß die Schulmeisterbesoldung ist verbessert worden; daß das Spritzenhaus da steht, und die Straße nach der Stadt, wo sonst Ross und Mann hätten umkommen mögen, so schön verbessert, und an der Seite mit Kirchbäumen besetzt ist. Woher aber kam es, daß der Kircheninspector Bräuer dieß alles thun konnte? Daher kam es, weil der ehrliche Mann mehr auf das Unsichtbare, als auf das Sichtbare sah. Hätte er auf das Sichtbare gesehen: so würde er alle diese Arbeiten und Bemühungen, die er für der Gemeinde Bestes unternahm, und für die er keinen rothen Heller bekam, haben bleiben lassen, und seine Zeit angewendet haben, um Geld zu verdienen; und so wären vielleicht 12 Familien um ihr Vermögen gekommen; so mußten die Armen, die jetzt ihre Versorgung haben, mit dem Fittelsacke im Lande herum gehen, so mußte unser Herr Schulmeister, bey seiner sauern Arbeit, Hunger leiden, wir hätten kein Spritz-

zenhaus, und, wenn ihr eure Frucht zum Markte fahret wollet, müßtet ihr eure Ochs en und Pferde zu Grunde richten.

Die Herrlichkeit dessen, der auf das Unsichtbare sieht, besteht endlich in Glückseligkeit, die auch inwendig ihren Sitz hat. Weil er einen gnädigen Gott, ein gutes Gewissen und den Glauben hat, daß alles von Gott komme: so ist er immer mit seinem Zustande zufrieden. Wenn auch sein Hüttchen klein, sein Rock von grobem Tuche gemacht ist, und nur selten Fleisch auf seinen Tisch kommt: so ist er doch mit dem allen zufrieden, und denkt, wenn der liebe Gott wüßte, daß dir etwas Mehreres gut wäre: so würde er dir es wohl gegeben haben.

Wann ein Gewitter aufsteigt, und sein Hüttchen und seine Ernte in Gefahr ist, und andere, die auf das Sichtbare sehen, vor Angst in den Erdhoden kriechen möchten: so ist er ganz ruhig. Denn er sieht auf das Unsichtbare — und denkt, es steht alles in Gottes Hand; er wird's wohl machen.

Und wenn das Sichtbare ihm entzissen wird, wenn das Hüttchen verbrennt, die Ernte verheget wird, das Vieh fällt, sein
be/

bester Freund begraben wird: so verwehrt er nicht, wie Leute zu thun pflegen, die nichts haben, als das Sichtbare; sondern er bleibt gelassen: weil er niemahls auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare auf den lieben Gott seinen eigenen Verstand und seine Rechtschaffenheit seine Hoffnung gesetzt hat, die ihm kein Bliß und kein Hagel und kein Tod rauben kann.

Daher ist seine Herrlichkeit auch ewig: Wann alle sichtbare Herrlichkeit verschwindet, und er selbst im Tode alles zurück lassen muß, so bleibt ihm doch seine innere Herrlichkeit.

Be schluß.

Nun will ich die Anwendung noch auf unsern Herrn von Rothkopf machen. Diesen hat der liebe Gott sehr mit sichtbaren Gütern gesegnet. Er hat doch fast alles, was sein Herz nur wünschen kann — Ein Schloß dessen sich kein Fürst schämen darf, Meier und Gärten, Bedienten, Autosse, Pferde, schön geputzte Zimmer, mehr Geld, als er verzehren kann, und Untertanen, die ihn in Ehren halten, ihn lieb und

und werth haben. Aber alles dieß Sichtbare ist ihm nun auf einmal so gar als entziffen. Seine sichtbare Herrlichkeit ist mit seinem Sohne ins Erbbegräbniß gesetzt worden. Denn der liebe hoffnungsvolle Sohn, der kein Kind betrabt hat, der war das Band, das ihn noch an das Sichtbare knüpfte; von diesem dachte er, wie der Erzvater Lamech von seinem Sohne Noach sagte: Der wird mich trösten in meines Alters Mühe und Arbeit auf Erden; der wird ein Mann alle meine Güter besitzen; den wird meinen Nachkommen auf die Nachwelt fortpflanzen. Alle diese schönen Hoffnungen liegen im Erbbegräbniß und vermodern. Wenn nun unser gnädiger Herr bloß auf das Sichtbare sah — womit wollte er sich beruhigen?

Das wird er aber thun: denn er steht auf das Unsichtbare. Ich bin kein Schmeichler, das wißt Ihr alle. Ich habe nicht gelernt viele Complimente zu machen; aber was wahr ist, das kann ich wohl sagen und ich brauche es ja nicht einmal zu sagen; Ihr wißt es ja alle, daß unser gnädiger Herr ein frommer, gottesfürchtiger Herr ist.

II. Seine Unterthanen hat er immer wie seine Kinder geliebt, und nie gedrückt

Was ehemals Sammel zum Volke Israel sagte: antwortet wieder mich, ob ich jemand's Ochs oder Esel genommen habe? ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? ob ich von jemand's Hand ein Geschenk genommen habe, und mit die Augen blenden lassen? das könnte der gnädige Herr auch zu euch sagen. Und ihr würdet eben so, wie das Volk Israel, antworten müssen: du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemand's Hand etwas genommen. Er hat uns allen vielmehr viel Gutes gethan; in allem Unglücke uns unterstützt, und selten wirklich Armen und Nothleidenden ohne Hülfe und Trost von sich gelassen. Ich könnte noch gar vieles sagen, was im Verborgenen geschehen ist, wenn ich ihn nicht kannte, wenn ich nicht wüßte, daß er wünscht, daß seine Almosen verborgen bleiben.

Aus allem was euch von ihm bekannt ist, könnt ihr aber merken, daß er ein Herr ist, der auf das Unsichtbare sieht, der einen
uns

ansichtbaren Gott glaubt, der alles in der Welt lenkt und regiert, und dessen Willen zu thun sein stetes Bestreben war. Nun, dieß wird ihn auch trösten und beruhigen. Denn wer hat denn ihn seinen hoffnungsvollen Sohn entzogen? Gott hat es gethan. Zwar wissen wir alle, daß der hoffnungsvolle Sohn durch eine böse Hand ist ermordet worden; würde dieß aber geschehen seyn, wenn es nicht Gottes Wille gewesen wäre? Kein Sperling fällt von dem Dache, ohne eures Vaters Willen. Wie kann man denn glauben, daß ein so guter junger Mann, die einzige Stütze eines frommen Vaters, ohne Gottes Willen fallen sollte?

Damit wird sich nun der gnädige Herr trösten, und gewiß glauben, daß der liebe Gott, der so lange alles, alles gut gemacht hat, auch bey dem herben Kelche, den er ihm jetzt zu trinken giebt, seine weisen und guten Absichten habe. Und wir, meine andächtigen Zuhörer, wollen uns damit auch trösten. Amen.

Der Bote aus S h ü r i n g e n

Vierzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. Es ist gut, daß der Herr Drossel nicht bey uns Pfarrer ist.

B. Warum?

B. Weil er so lange predigt. Unsere Leute blieben gewiß nach und nach aus der Kirche. Diese loben sich kurze Predigten und lange Bratwürste.

B. Und doch glaube ich, daß sie ihn gern hören würden, wenn sie ihn nur hätten. Ich habe ihn gekannt, es war gar ein lieber Mann. Er sprach auf der Kanzel so, daß man es merken konnte, daß ihm alles von Herzen ging. Und was von Herzen geht, das geht wieder zu Herzen. Im übrigen muß ich ihm sagen, daß er nicht immer so lange predigte. Gewöhnlich dauerte seine

April. 1804. D. Preß

Predigt nur drey Viertelstunden. Nur bei außerordentlichen Vorfällen, wann eins aus der Gemeinde gestorben war, das viel Liebe in der Gemeinde hatte, oder wann ein Feuer oder ein anderes Unglück sich zutragen hatte, predigte er etwas länger. Er war der Meynung: man müsse das Eisen schmiden wenn es warm wäre.

W. Wie verstand er denn das?

B. Er meynete, wann die Herzen seines Zuhörers durch einen Trauersatz erschüttert wären, so ließen sie eher ein Wort mit sich reden, und dieß Wort fände bessern Eingang.

Sollt ich denn nun Ernst Habersfelden weiter reden lassen?

W. Das thue er doch ja! ich bin begierig, zu erfahren, was am Ende aus ihm geworden ist.

B. Nun so höre er zu!

Die Predigt, so fährt unser Habersfeld fort, machte auf alle, die in der Kirche waren, großen Eindruck, und ich habe hernach von manchem gehört, der sein Herz ganz an das Zeitliche gehängt hatte, daß er auf bessere Gedanken war gebracht worden. Auch ich

ich war dadurch in der Meinung bekräftigt, daß das Zeitliche nicht verdiene, daß man sein Herz daran hänge, und daß es für einen verständigen Menschen etwas bessers gebe, wozuach er streben müsse. Den folgenden Tag machte ich Anstalt, zu dem Herrn Pfarrer Goldammer zurückzugehen, und ihm Nachricht zu geben, wie ich seinen Auftrag ausgerichtet hätte.

Nur eins hielt mich zurück, daß ich nicht so geschwinde ging, als ich mir vorgenommen hatte, das war — der Herr von Rothkopf. Die Höflichkeit erforderte es doch, daß ich zu ihm ging und von ihm Abschied nahm. Aber da er mir gesagt hatte, daß er mir den Geldbeutel seines Sohns geben wollte: so schämte ich mich hinzugehen, weil ich glaubte der gnädige Herr möchte denken, ich käme des Geldbeutels wegen. Mein Herz sagte mir, daß ich dem jungen Herrn bloß deswegen hingestanden hätte: weil ich glaubte daß es meine Schuldigkeit wäre, und nur wenn ich hingegangen wäre, hätte ich mir das Ansehen gegeben, als wenn ich so ein schlechter Mensch wäre, der um Geld zu gewinnen, das alles gethan hätte.

Was sollte ich thun? der Fall war wirklich etwas fieslich. Hätte ich meinen Schwager oder meine Schwester wollen, um Rath fragen: so sah ich voraus, daß sie mir nichts Den gesagt haben: sey kein Narr! und weisse Das Wasser nicht von der Mühle! geh du in Gottes Namen hin. Ich nahm also meinen Schnappsfack, nahm von meinem Schwager und meiner Schwester Abschied, und ging fort, ohne recht zu wissen, ob ich vor dem Schlosse vorbeigehen, oder hinauf gehen sollte.

Vor der Thür ersuhr ich aber sogleich, was ich zu thun hatte. Ein Bedienter vom Schlosse kam auf mich los und sagte: Habersfeld! er soll sogleich zum gnädigen Herrn kommen.

Da war es, wie wenn mir ein Stein vom Herzen fiel. Ich folgte dem Bedienten, und sobald ich in das Zimmer des gnädigen Herrn getreten war, kam er mir, mit dem Mantel entgegen, und sagte: Habersfeld! du weißt, was ich dir versprochen habe, diesen Mantel meines Sohns habe ich dir zugebacht. Nimm ihn mir zum Andenken an!

H. Aber gnädiger Herr!

v. R. Ru?

H. Es möchte das Ansehen haben, als wenn ich meine Schuldigkeit an dem seligen Junker gethan hätte, um —

v. N. Um den Beutel zu bekommen? Du hast ihn ja mir ehlich überliefert. Sey kein Kind! und nimm ihn an. Du bist ein christlicher Butsche. Du hast meinem Sohne gut gerathen. Wollte Gott er hätte dir gefolgt, so — (hier ließen ihn die Thüren über die Backen und seine Hände zitterten). Ach Gott! fuhr er fort wie schwach ich bin! Ich bin bisher über alle meine Begierden Herr geworden, aber diesen Gram zu besiegen, kostet mir viel, sehr viel. Diesen Nachmittag reise ich in die Schwelz, um mich zu zerstreuen. Vielleicht steht du mich heute zum legen Male, leb wohl! handle immer rechtschaffen, und hänge dein Herz an nichts — an nichts, als an Gott — sonst ist alles eitel.

Hier drückte er mir den Beutel in die Hand, ging in das Nebenzimmer, und ließ mir kaum so viel Zeit, daß ich ihm nachrufen konnte: ich danke gnädiger Herr!

Der Herr dauerte mich gewaltig. Gern hätte ich ihm einen Trost zugesprochen, aber
das

Dazu war ich zu sehen. Und was hätte ich ihm denn sagen sollen, daß er nicht wußte? Ich ging also wehmüthig fort, und wünschte ihm in meinem Herzen, daß er bald über seinen Gram Herr werden möchte.

Wie ich in der Folge hörte, so ist er es auch wirklich geworden. Nachdem er sich ein Jahr lang in der Schwelt aufgehalten, die dortigen hohen Berge bestiegen hatte, und mit viel andern Menschen umgegangen war, so kam er wieder zurück, war beruhigt, lebte noch bis auf den heutigen Tag, und suchte sein Vergnügen darin, daß er Gutes that. Wenn bisweilen der Gram sich wieder bei ihm regen will: so nimmt er seinen Stiefel, geht aus, und sucht so lange bis er einen Menschen findet, der seinen Beistand nöthig hat. Dem hilft er, und wird darüber so vergnügt, daß er seinen Gram vergißt.

Ich habe mich darüber herzlich gefreuet, und an seinem Exempel gelernt, daß der Mensch doch über alles Herr werden kann, wenn er nur ernstlich will, und sein Nachdenken braucht.

Um nun wieder auf mich zu kommen: so ging ich wieder meines Weges fort. Da ich
in

in den nächsten Wald kam fiel mir mein Beutel ein. Mußt doch sehen, dachte ich, was drinne ist, hobte ihn heraus und schüttelte ihn in meinen Hut aus. Da waren lauter schöne Ungarische Ducaten drinne, mit dem Kopfe vom Kaiser Joseph.

Ich zählte sie, und fand, daß ihrer 51 waren. Ich muß gestehen, daß ich mich wie ein Kind darüber freute, und auf allem fiel, was ich damit anfangen wollte.

Die Freude dauerte aber nicht lange. Da ich die Augen aufschlug, sah ich einen Kerl auf mich los kommen, der aussah wie ein ungehängter Spitzbube.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten, auf das Buch: Heinrich Gottschall in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, v. Christian Gottl. Salzmann.

Wölfsche Buchhandlung in Weissenfels 3 Ex.

Herr Buchh. Treutler in Hirschberg 4 Ex.

Herrn Bed. seel. Frau Wbt. in Nördlingen 3 Ex.

Herr

Herr Maund in Berlin 1 Er.

— Müller in Berlin 1 Er.

Heren Bachmann und Gundermann in Hamburg
50 Er.

Herr Köhler in Leipzig 8 Er.

— Krieger in Marburg 50 Er.

Die v. Krieseldische Buchhandlung in Leipzig 50 Er.

Die Schulbuchhandlung in Braunschweig 100 Er.

Herr Grasse in Leipzig 6 Er.

— Erbstein in Meissen 1 Er.

— Hoffmann in Hamburg 100 Er.

— Aue in Eöthen 50 Er.

— Gehe in Breslau 50.

— Doctor Krause in Dattelsdorf 1 Er.

— Pf. Zahner das. 1 Er.

— Pf. Stedtfeld in Großfahnera 1 Er.

Ein Ungenannter 1 Er.

Herr Wilhelm Rosenzweig in Gohl 1 Er.

— Joh. Adam Simon in Labarz 1 Er.

— Pfarrer Ehsfelder in Pfuhlborn 1 Er.

— Cand. Reinhold in Mühlhausen 3 Er.

— Wächter in der Capelmühle bey Frankens-
hausen 1 Er.

— Joh. Christoph Hesse in Mühlhausen 1 Er.

— Rath Helmkamp in Adula 1 Er.

— Schulth. Schäfer in Holzendergen 1 Er.

— Cand. Sternberger in Weimungen 14 Er.

— Pf. Gluke in Constappel 1 Er.

— Schull. Went in Großbrembach 1 Er.

— — Wänscher das. 3

— Pf. Salzmann in Versteedt 3 Er.

— Schull. Carl in Neurolde 3 Er.

— Doctor Frege in Elterlede 1 Er.

Der Bote

aus

Thüringen.

Fünfzehntes Stck.

1 8 0 4.

—————
Bote. Wirtb.

Unsern Habersfeld ließ ich das letzte Mahl mit seinem Beutel voll Ducaten bey einem verdächtigen Kerl. Von diesem erzählt er nun weiter.

Es lief mir eiskalt über die Haut. Meine Ducaten waren geschwind in den Beutel — ich nahm mich zusammen, dachte bey mir selbst, Habersfeld! nimm dich zusammen. Wenn du das Schrecken läßt über dich Herr werden, so bist du verloren.

Im ersten Schrecken wollte ich aufspringen und davon laufen, aber, da ich mich gefaßt hatte, blieb ich sitzen, weil ich gleich einsah, daß mir das Laufen nichts helfen würde.

April. 1804.

W

Zeit

Jetzt stand der Kerl vor mir, und sagte: will er mir nicht einen Zehrpennig mittheilen?

J. Ich bin selbst ein armer Reisender, und brauche die Paar Pfennige, die ich bey mir habe, zu meinem eigenen Fortkommen.

Mit diesen Worten griff ich in die Tasche und hobte für ihn einen Pfennig heraus.

K. Hast du nicht eben jetzt einen ganzenbeutel voll Gold eingesteckt? und kurz und gut, indem er den Prügel in die Höhe hob, wenn dir dein Leben lieb ist, so gib den Beutel heraus!

J. Den kann ich dir wohl geben, wenn es der zufrieden ist, der dort steht.

Erschrocken sah sich der Kerl nach dem Orte um, auf den ich mit dem Finger gewiesen hatte, und ich sagte heftig: Niklas, so mach doch und komm herbey!

Tausend! wie zog der Kerl aus, da ich das sagte. Ich stand auf, ging nach dem Plage zu, nach dem ich gewiesen hatte, sprach heftig, als wenn jemand vor mir stände und wies mit dem Stocke nach dem Kerl, der sich noch ein Paar mahl um sah,
dann

Dann aber immer stärker lief; da ich mich
 stellte, als wenn jemand bei mir wäre.

Sobald ich ihn aus den Augen verloren
 hatte, wünschte ich ihm in Gedanken eine
 glückliche Reise, und schritt nun auch etwas
 stärker drauf los um aus dem Walde zu
 kommen.

Wie froh war ich, als ich heraus war
 und meine Haut und meinenbeutel davon
 getragen hatte! Um beides hätte ich kom-
 men können, wenn ich mich von der Furcht
 und vom Schrecken hätte überwältigen lass-
 sen.

Ich steckte den Beutel aber doch etwas
 tiefer, und nahm mir vor, mich nicht wie-
 der auf dem freien Felde hinzusetzen, und
 ihn durchzuzählen. Ich kam nun bald in die
 Gelsheimer Flur und sah das Fräulein
 Mittelburg ganz tiefsinnig unter den Erlen
 auf und nieder gehen.

Sobald sie mich erblickte, lief sie, so ge-
 schwind wie eine Wiesel, auf mich los, fiel
 mir um den Hals, kugelte mich, weinte,
 daß mir die Beiden noch würden, und sagte:
 so hab ich dich denn wieder — Vater! Wenn

ußtest wie viel ich um Deinetwillen ge-
n hätte — Ach!

ich mußte gar nicht, wie ich zu der Ehre
, daß ich von einem so schönen Fräulein
hlt wurde, und wollte mich aus ihren
nen loswinden; aber es ging nicht, sie
te mich zu feste umschlungen.

H. begreifen Sie sich doch, gnädiges
lulein! sagte ich.

Fr. Bösewicht! hast du mich nicht lange
ing gepeinigt? willst du mein zerfleischtes
r; ganz zerquetschen? warum stellst du
b so fremde? warum nennst du mich gnäs
es Fräulein? bin ich denn nicht mehr
ne Amalie?

H. Sie irren sich, gnädiges Fräulein!

Fr. Ich! irren? was denn irren? bin ich
ht Amalie? bin ich die Deinige?

H. Sie werden wohl glauben ich wäre ihr
uder?

Fr. Ha! Bruder! (indem sie mir stark in
Augen sah) bist du nicht mein Elas?

H. (Mir wurde es grün und gelb vor den
gen, da sie das sagte, und ich merkte
hl wo es ihr fehlte). Ich bin nicht ihr
s, ich bin Ernst Häberfeld.

u. q

Fr.

Fr. Wie er sich verstellen kann! aber ich merke wohl du bist ein Treulosser! du verschmäht deine Amalie, die sich dir ganz ergeben hatte. Erst schickst du mein Bild zurück, nun stößt du mich selbst von dir. Aber ich werde mich nicht fortstoßen lassen, ich werde dich an eine Kette anschließen, Treulosser! und dich mit Vorwürfen so lange peinigen, bis —

Da ich nun sah, daß ich mit vernünftigen Vorstellungen nichts anrichten konnte: so griff ich die Sache von einer andern Seite an. Ich sah ihn in die Augen und sagte: meine Amalie!

Fr. Mein Elad! aber du betrügst mich nicht du nennst mich nur so: weil du nicht an die Kette willst.

H. Werkenst du mich denn?

Fr. Ach wenn du mich nur nicht verkenntest!

H. Ich habe dich nur auf die Probe stellen wollen: nun seh ich doch, daß du noch meine Amalie bist.

Fr. (Wie wieder um den Hals fallend) — die bist ich wenig.

H. So dann und laß uns zu meiner Frau Mutter gehen!

Fr.

Fr. (Indem sie ihren Arm um den Meisigen schlang) ha! wie sie sich freuen wird die Gute, die sich um dich die Augen roth weinte.

So zogen wir denn mit einander durch die Flur und das Dorf, und jung und alt zog uns nach und wunderte sich über die Vertraulichkeit in welcher das gnädige Fräulein mit einem armen Bauersburschen stand.

Als wir auf dem Schloßhose ankamen, lief sogleich ein Bedienter ins Schloß, und meldete uns an. Die gnädige Frau kam ganz erschrocken herunter, und sagte, was gibts denn da?

Hier! liebe Mutter! sagte das Fräulein! hier habe ich meinen Elas wieder, er hat mich nur auf die Probe stellen wollen.

Ich nahm meinen Hut ab, machte einen Krassfuß und zwackte mit den Klabseln.

Fr. Komm nur! komm nur mit herauf! was bedenkst du dich?

H. Ich habe dich nun zu deiner Mutter gebracht. Nun will ich nur noch etwas besorgen, hernach komm ich gleich wieder.

Fr. Nicht verlassen? (Indem sie mich wieder umhalsete).

H.

H. (Wach losstwindend) so laß mich doch nur auf eine halbe Stunde!

Und hiermit that ich einen Satz, und sprang fort. Da schrie das Fräulein, wie wenn es am Spieße stähe; riß die Haube vom Kopfe, ranfte sich die Haare aus, und sagte, daß es sich ein Feld anthun wolle.

Ich kehrete mich aber nicht dran, sondern ging meines Weges fort.

Bald aber kam ein Bedienter nach und sagte mir, die gnädige Frau ließ mich um Gottes Willen bitten, ich möchte nur zurück kommen, und mich stellen, als wenn ich der selige Junker wäre.

Wenn ich weiß, daß es die gnädige Frau nicht ungnädig nimmt, sagte ich so will ich es wohl thun.

Ich ging also mit zurück, und traf das Fräulein in einem fürchterlichen Zustande an. Unterdessen faßte ich ein Herz, nahm sie bey der Hand und sagte: Hier bin ich wieder, meine Amalie! meine Geschäfte sind alle besorgt. Nun kann ich immer bey dir bleiben.

Er. Ewig?

H. Ewig!

Er.

Hr. Sohn! vortreflich! läßt du dich diesen Abend mit mir freuen?

H. Wenn ich doch schon getrauet wäre!

Da schlang sie sich um mich, führte mich die Schloßstreppe hinauf, und setzte mich auf Canapee und sich daneben.

So viel Süßes ist mir in meinem Leben nicht vorgesagt worden, als sie mir vorsagte.

Die gnädige Frau trippelte indessen auf und ab, rang und wand die Hände, und pläppte mit den Bedienten. Da es Dunkel ward, trat ein Doctor ins Zimmer, gratulirte dem Fräulein dazu, daß es seinen Bräutigam wieder gefunden hätte, und dem Herrn Bräutigam gratulirte er auch.

Dann wurde der Tisch gedeckt, Essen aufgetragen, Braut und Bräutigam, nebst der gnädigen Frau, setzten sich, und auch der Doctor, nachdem er sich erst ein Stübchen entfernt hatte.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote aus Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Wir hatten nicht lange gegessen, so fährt Ernst Haherfeld fort, so kam der Bediente hereingetreten und hatte vier Gläser Wein auf einem Teller. Der Doctor nahm ihm den Teller ab, und setzte jedem das Glas Wein hin, das er haben sollte. Nun brachte er die Gesundheit aus: es lebe Brant und Bräutigam! und rief mit seinem Glase: eines jeden Glas an. Er trank seins aus, ich trank aber ganz jüngerlich.

Er sagte der Doctor! was soll denn das seyn? Warum trinken Sie ihr Glas nicht aus Herr Bräutigam? gewiß lieben Sie Ihre Brant nicht herzlich.

Er was das betrifft: So will ich meines April. 1804. D Brant

Brant zu Ehren wohl einen halben Eymmer anstinken —

Und ich einen ganzen, meinem Glas zu Ehren, sagte das Fräulein.

Wup! hatten wir beyde unsere Gläser ausgeleeret und ich sah bald, was das Ausleeren bedeuten solle. Das Fräulein, das bisher immer geplaudert hatte, wurde immer stiller, am Ende sprach es gar nicht mehr, die Augen fielen ihm zu, — es einschlief.

Nun ist gut, sagte der Doctor, jetzt haben die gnädige Frau die Gnade, das Fräulein auskleiden, ins Bette bringen, und jemanden bey ihm wachen zu lassen?

Das Fräulein wurde fortgeschafft.

Und ich, Herr Doctor! sagte ich, kann doch wohl nun fortgehen?

Nein, lieber Habersfeld! erhielt ich zur Antwort, er schläft heute auf dem Schlosse. Wir wollen sehen wie das Fräulein sich benehmen wird, wenn es aufwacht. Ich hoffe es soll die albernen Gedanken loslassen haben. Wäre dieß aber nicht, verzeihe es wieder nach ihm: so müßte er sich noch gefallen lassen, noch ein Paar Tage hier zu bleiben.

Aber

Über meine Geschäfte — sagte ich —

Die werden ja nicht, so dringend seyn, antwortete der Doctor.

H. Sie sind allerdings dringend. Ich habe mich um des seligen Junters willen schon so lange in dieser Gegend aufgehalten.

D. Nun so kann er nur des seligen Junters Brant willen noch ein Paar Tage ausgeben.

H. Wenn ich nur wüßte, daß ich etwas Gutes damit anbrächte.

D. Wir wollen es hoffen.

So mußte ich mir denn gefallen lassen, mich in mein Schlafzimmer zu begeben. Da fand ich nun ein Bett, in dergleichen ich in meinem Leben nicht geschlafen hatte. Es war, wie es mir schien, mit lauter Flaumfedern ausgestopft. Da willst du, dachte ich bey mir selbst, auch schlafen wie ein Fürst.

Wenn aber die Fürsten nicht sanfter schlafen, als ich, so habe ich, meiner Treue! nicht Lust mit ihnen zu tauschen. Sobald ich ins Bett kam, wurde mir so heiß, daß ich nicht einschlafen konnte. Ich warf mich hin und her, schlummerte ein wenig, wachte

te aber immer bald wieder auf. Wie oft wünschte ich, daß ich mir von der gnädigen Frau eine Stren, auf der ich sonst so sanft schlief, ausgebeten hätte.

Gegen Morgen fiel ich endlich in einen sanften Schlaf. Aber auch dieser dauerte nicht lange. Man pochte heftig an die Thür, und rief: Haberfeld! er soll geschwinde zum gnädigen Fräulein kommen!

Ich lag in einem so heftigen Schweiß, daß kein trockner Faden an mir war. Gern hätte ich ein anderes Hemde angezogen, wenn ich nur eins gehabt hätte.

Ich mußte also, so naß wie eine gebadete Maus, mich in meine Kleider werfen, und, über Hals und Kopf mich dem gnädigen Fräulein zeigen.

Es war ein fürchterlicher Anblick. Die Haare loderten umher, zwei Bediente mußten an ihr halten. Sobald sie mich erblickte, sagte sie: Verräther! Warum hast du mich verlassen?

Da ich mich aber zu ihr setzte, ihr die Hände strich, und versicherte, daß ich nun immer bey ihr bliebe, wurde sie wieder ruhig.

Ich wurde aber desto unruhiger. Den Narren vorzustellen, bekam ich nach und nach satt, und weil ich in dem kalten Hemde saß, so überfiel mich ein so starker Frost, daß mir die Zähne klapperten. Ich bat den Bedienten, mir etwas warmes Bier zu bringen, und, da ich es zu mir genommen hatte, wurde es mir etwas besser.

Aber nun mußte ich den ganzen Tag neben der Unglücklichen sitzen, und das elbische Zeug anhören, das sie mir vorschwatzte. Mir war es, wie wenn ich auf Köhlen säße. Ob ich gleich Gebratenes und Gefortenes im Ueberflus hatte: so genos ich doch wenig, und hätte lieber mit Käse und Brot vorlieb genommen, wenn ich nur in Freyheit gewesen wäre.

Bei dem Abendessen wurde endlich dem Fräulein wieder ein Schlastrunk beigebracht, und ich erhielt die Erlaubniß, mich zur Ruhe zu begeben.

Ehe ich ging, sagte ich zu dem Herrn Doctor, nun habe ich noch ein Paar herzliche Bitten an Sie.

D. Die heißen?

H.

H. Daß Sie mir einen Strohsack, und eine leichte Decke verschaffen. Ich bin nicht gewohnt, in so einem weichen Bette zu schlafen.

D. Das soll er haben. Weiter!

H. Und daß Sie mir erlauben, morgen in der Stille fort zu reisen — Sie sehen selbst, es wird mit dem gnädigen Fräulein weder weißer noch schwärzer.

D. Lieber Habersfeld! unser Fürst hat ein Haus erbauen lassen, wohin die Personen gebracht werden, die das Unglück hatten, ihren Verstand zu verlieren. Dahin wird auch das Fräulein morgen geschafft. Wollen wir sie ohne ihm fort bringen: so wird sie ganz rasend, und wir müssen sie binden. Das gibt einen Spektakel in der ganzen Gegend. Die gnädige Frau läßt ihn also bleiben, daß er, aus Liebe zum seligen Junker, das Fräulein begleite. Ich werde an der Begleitung Theil nehmen. Für das Uebrige lasse er mich sorgen. Wenn er zwei Tage daselbst ausgehalten hat: so kann er gehen, wohin er will.

Es wenig ich auch hierzu Lust hatte: so mußte ich doch nachgeben, da es aus Liebe zum seligen Junker geschehen sollte.

Ich legte mich also auf meinen Strohsack, und mußte mich bald früh mit dem Fräulein und dem Herrn Doctor in eine Kutsche setzen, um, wie der Herr Doctor sagte, nach dem Schlosse zu fahren, das ich die vorige Woche gekauft hatte. Auf dem Wege litt ich sehr, vom Husten und Schnupfen, die ich dem Federbette zu schreib, unter welchem ich geschlafen, und in dem ich so übermäßig geschwitzt hatte.

Das Fräulein sprach so vernünftig, daß man an ihr gar keinen Wahnsinn merkte, wenn sie mich nicht immer ihren Bräutigam, ihren Elas, ihr zweytes Leben genannt hätte.

Als wir bey dem Irrenhause ankamen, sprang sie vergnügt aus der Kutsche, schlang sich um meinen Arm und hüpfte mit mir in das Schloß hinein, der Doctor lief voraus, und öffnete das Zimmer, das für die Unglückliche bestimmt war.

Sie runzelte die Stirn ziemlich, als sie hinein trat.

„In dieß das Zimmer, sagte sie, das ich bewohnen soll?“

Nur auf einige Zeit, bis ich die übrigen Zimmer eingerichtet habe, antwortete ich. Aber eben deswegen, muß ich dich bitten — Hebe Amalie, mir zu erlauben, daß ich dich bisweilen verlassen darf.

Bald darauf kam der Doctor, welcher die Unglücklichen, die sich in diesem Hause befinden, besorgen muß. Dieser entfernte sich mit dem andern Doctor, und besprach sich mit ihm. Unter der Zeit wurde der Tisch gedeckt, und eine gute Mahlzeit aufgetragen, die ich mit Amalien verkehrte.

Den ganzen Tag mußte ich bei ihr anhalten. Auf den Abend wurde mir bänglich: weil ich nicht wußte, wie ich von ihr loskommen sollte. Der Doctor mochte aber wohl schon dafür gesorgt haben: denn da sie das Glas Wein, das ihr der Doctor, bei dem Abendessen, vorsezte, ausgeleert hatte, legte sie ihren Kopf auf meine Schulter und — schlief ein. Der Doctor ließ darauf gleich ein Paar Mägde kommen, die sie anstelden und in ihr Bett bringen mußten.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

Thüringen.

Stebenzehntes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Wie ging es denn Ernst Habersfelden im Narrenhause?

B. Er soll es gleich hören.

Wir wiesß der Doctor, so fährt Habersfeld fort, auch ein Schlafzimmer an. Da ich hinein ging, fragte ich: wie steht es denn, lieber Herr Doctor! darf ich denn über morgen wieder fort?

D. (Die Achseln zuckend) freylich entlasse ich ihn ungern, da es ihm aber mein College versprochen hat: so muß Wort gehalten werden. Ich werde ihn also nicht länger aufhalten.

H. Nun noch eins Herr Doctor! Sie sehen selbst, was ich mir alles gefallen lassen muß. Das müssen Sie mir auch wieder

April. 1804.

N

etc

eine Gefälligkeit erzeigen, und mich im Hause herum führen, und mit den Leuten bekannt machen, die hier eingesperrt sind.

D. Das soll geschehen. Morgen neun Uhr will ich ihn abholen. Thut er mir nur den Gefallen und gehe er wieder zum Fräulein, so bald er gerufen wird.

Nun legte ich mich nieder, und schlief ein, nachdem ich wohl eine Stunde gehustet hatte.

Es wurde Tag, ich stand auf, kleidete mich an, und wunderte mich, daß ich noch nicht gerufen wurde. Vermuthlich hatte die Reise das Fräulein so ermüdet, daß es dieß Mal länger, als gewöhnlich, schlief.

Um sieben Uhr wurde ich gerufen. Sie war ruhiger als den Tag zuvor. Ich mußte mit ihr frühstücken, und neun Uhr, trat der Doctor herein, erkundigte sich nach ihrem Befinden, und sagte, daß die Arbeitsleute mich sprechen wollten, die das Visitenzimmer zu rechte machten. Sie ließ mich gehen, nachdem ich ihr versprochen hatte, bald wieder zu kommen. Der Doctor folgte bald nach, nachdem er dem Fräulein ein Buch gegeben.

geben hatte, in welchem es unterdessen, was ich wieder käme, lesen sollte.

Thun Sie mir nur die einzige Gefälligkeit, sagte ich; lieber Herr Doctor! und erklären Sie mir, wie es zugeht, daß so viele vernünftige Menschen ihre Vernunft verlieren, und Narren werden.

Er sah mich an, und antwortete, wenn er Achtung geben will: so will ich es ihm erklären.

H. Ich gebe gewiß Achtung, und möchte gar zu gern etwas lernen.

D. Einige Menschen werden verrückt, weil sie einen Fehler im Gehirn haben. Deren sind aber nur wenige. Die mehrentheil aber verlieren ihre Vernunft: weil sie nicht Herren über ihre Gedanken sind. Sie hängen ihr Herz an eine gewisse Sache, haben sie Tag und Nacht in Gedanken, stellen sie sich so lebhaft vor, als wenn sie wirklich da wäre, wenn das nun eine Zeit lang gedauert hat, so kommt es mit ihnen oft so weit, daß sie glauben, die Sache die sie im Kopfe haben, wäre wirklich so da wie sie sich dieselbe vorstellen. Sobald dieß geschieht — so ist die Nartheit eingetreten. So ist es dem

guten Fräulein gegangen. Es hatte sein Herz an den Junker Clas gehängt. Er brachte die Nachricht daß er wäre erstochen worden. Das mußte freylich ihm sehr unangenehm seyn. Statt daß es sich hätte Mühe geben sollen, den Gram zu besiegen, auf die Vorstellungen seiner Freunde hören, und bedenken, daß dies Unglück Gottes Schickung sey, der es immer mit den Menschen gut macht: so wollte es von dem allen nichts hören, dachte an nichts als an den Junker Clas, und so kam es mit ihm bald so weit, daß es den seligen Junker zu sehen glaubte. Es sprach mit ihm. Jedes Papierschön daß es fand hob es auf, druckte es an seine Brust, und sagte es wäre ein Brief vom Junker Clas, las den Brief der Mutter vor. Da war die Narrheit schon da. Da sie Ihn erblickte: so brach die Narrheit völlig aus; weil es glaubte in Ihm ihren Bräutigam zu sehn.

Nun will ich ihn nach und nach mit den Berrückten bekannt machen, die hier eingeschlossen sind. Hier in diesem Quartiere befinden sich Unglückliche, die die Religion zu Narren gemacht hat.

H. Die Religion? wie ist das möglich?

D.

D. Die eigentliche Religion wird niemanden verrücken. Diese besteht darinne, daß man Gott, als seinen Vater, durch ein frommes Leben zu ehren, sucht. Es gibt aber Leute, die gewisse unbegreifliche Punkte in der Bibel begreifen wollen, und über diese Punkte immer grübeln. Diese sind in großer Gefahr überzuschwappen. Hier will ich ihm ein Zimmer öffnen, in dem ein Mensch sitzt, der glaubt, er wäre Gottes Sohn.

Als sich die Thür aufthat, sah ich einen Menschen auf einem Stuhle sitzen, der sich von Goldpapier einen Kranz um den Kopf gemacht hatte, dergleichen den Heiligen um die Köpfe pflegt gemacht zu werden; in seiner Hand hielt er ein Stäbchen, das vermuthlich ein Zepter vorstellen sollte. Sobald er uns erblickte, rief er uns entgegen: gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Wir traten zurück und der Doctor verschloß die Thüre.

Da die folgende Thüre geöffnet wurde, kam der Mensch, der in dem Zimmer saß mir gleich entgegen, und fragte: bist du bei mir?

meinem Nachbar gewesen? Da ich dies bejahte: so lachte er laut auf und sagte: der Ketzer glaubt er wäre Gottes Sohn. Wenn er Gottes Sohn wäre, so müßte ich ja auch etwas von ihm wissen, denn ich bin, (indem er sehr ernsthaft wurde,) ich bin Gott der Vater.

Das Zimmer wurde sogleich verschlossen, und ein anderes geöffnet in welchem wir eine Weibsperson sahen, die ihren Tisch wie einen Altar eingerichtet, ihren Kaffeetopf und ihre Mahlzeit vom vorigen Tage drauß gesetzt hatte, und vor demselben kniete, und mit gefalteten Händen unaufhörlich sagte:

Du wirst ein Opfer haben
Hier bring ich meine Gaben.

Diese Person, sagte der Doctor, nachdem er die Thür verschlossen hatte, glaubt, die Religion bestehe in Opfern. Alle Nahrungsmittel, die ihr gereicht werden, setzt sie auf ihren Altar, will sie dem lieben Gott opfern, und genießt nicht eher etwas davon, bis sie Hunger und Durst dazu treibt. Wir müssen genau auf sie sehen, daß sie kein

kein Feuer oder Feuerzeug besaß, weil sie darauf besteht, daß sie ihr Opfer anzünden will. Sie hat, da sie noch in Freyheit war, um ein Haar ihr eignes Haus angezündet.

Nun kommt ein anderes Quartier, in dem die Hochmuthsnarren eingesperrt sind. Diese Leute, statt zu arbeiten, haben nur immer nachgedacht, was es für eine hübsche Sache wäre, wenn sie große Herren und berühmte Leute wären, und haben sich mit diesen Gedanken so lange geschlagen, bis sie glaubten, das wirklich zu seyn, was sie zu seyn wünschten.

Hier ist die Residenz des Verächlichen Königs Ferrus. Bey Eröffnung der Thüre erblickte ich einen langen Kerl, der im Zimmer auf und nieder ging, mit den Händen socht, bisweilen mit dem Fuße stampfte, und, da er uns gewahr wurde, auf uns zu ging und sagte: zum Teufel! Sind denn meine Leute noch nicht angekommen?

Ich habe, sagte der Doctor, noch niemanden gesehen, gab mir durch ein Zupfen am Rocke zu verstehen, daß ich mich eifersüßig sein sollte, und schloß die Thür zu.

Von

Nachher kamen wir zu einem Menschen, der sich einbildete, er wäre ein Graf, und sich auf die Brust einen Stern von Goldpapier geheftet hatte.

Neben ihm saß ein Gelehrter, der sich über und über mit Münzen behängt hatte, von welchen er vorgab, daß er sie vom Kaiser von Rußland, dem König von Preußen, dem deutschen Kaiser und andern großen Herrn geschenkt bekommen hätte. Sein ganzes Tisch war mit gelehrten Zeitungen bedeckt, und eine davon hatte er auf die Brust geknüpft. Sobald er mich erblickte, knüpfte er sie ab, gab sie mir in die Hände, zeigte mit dem Finger auf eine Stelle, die er mit Bleistift unterstrichen hatte, und sagte: lesen Sie!

Ich las: der Herr Magister Dompasche hat von Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland für seine eingeseidete Schrift über die Verbesserung der Schulen, eine goldene Medaille, fünfzig Rubels am Werthe, erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote Z h ü r i n g e n.

Neuachtes Stück.

1804.

Bote. Brief.

M. Nun wie ist es denn mit seinem Habersfeld weiter gegangen?

B. Ja, lieber Herr Gevatter! Heute laun ich ihm von Habersfelden nichts erzählen, Mein Herz ist so voll Jammer —

M. Wie kommt er mir denn vor? Er hat ja rothe Augen. Ist ihm denn etwa ein Kind gestorben?

B. Das nicht. Aber stelle er sich nur einmahl vor! Da komme ich nach Gotha, und werde nicht eingelassen: weil die Thore geschlossen sind. Ich frage was das bedeuten soll? Die Bauern, die sich vor dem Thore versammelt hatten, antworteten schluchzend, unser guter Herzog ist todt.

Mai 1804.

6

13.

Herzog Ernst, das wahre Ebenbild von
Herzog Ernst dem Frommen.

W. Ein ich doch selbst erschrocken, daß
es mir durch alle Glieder gefahren ist.

B. Nun stelle er sich einmahl vor, wie
es mir zu Nothe seyn muß, da ich durch
Gotha und das Gothaische Land gegangen
bin, und das Weinen und Wehklagen unter
Bürgern und Bauern, Hohen und Nidri-
gen mit habe anhören müssen.

W. Es soll gar ein gewaltig guter Herr
gewesen seyn.

B. Das war er, wie sein Herr Schwager,
der verstorbene Herzog von Meiningen, an
den es auch viel rothe Augen gegeben hat,
und noch gibt.

W. Erzähle er mir doch etwas von ihm!

B. Erzählen? Wenn ich nur wüßte wo
ich anfangen sollte. Er muß selbst durch
das Gothaische Land reisen, und über alles,
was er da sieht nachdenken: so wird er als
leuthalben Denkmähler finden, die Herzog
Ernst sich errichtet hat.

W. Denkmähler? Davon habe ich noch
nichts gehört.

B.

B. Nichts gehört? Ja und war so eine Eigenthum von dem seligen Herzog Ernst, daß er wenig von sich hören ließ. Er konnte es nicht einmal leiden, wenn man ihn öffentlich lobte. Aber im Stillen that er desto mehr Gutes. Gibt es denn wohl viele Länder in Deutschland, wo ein solcher Wohlstand ist, als im Gotha'schen und Altenburgerischen? Wohin man da nur geht, trifft man Dörfer an, denen man gleich bey dem ersten Anblicke die Wohlhabenheit ansieht. Man findet hier und da Bauern, die funfzig bis sechzig tausend Thaler im Vermögen haben.

B. Nun das will viel sagen.

B. Aber es ist doch wahr. Und diese Wohlhabenheit, die allenthalben, wo Herzog Ernst regierte, zu sehen ist, die ist doch wohl ein Denkmahl, das er sich errichtet hat? Hätte er bey seiner Regierung nur Absicht gehabt das Land auszufangen, und von dem Schwelge und Blute der Unterthanen allerley Dinge anzuführen, so würde es in einanderlande ganz anders aussehen.

Da ist im Gotha an dem, nach dem Bismarck'schen Wahlgesetz die Wahlmänner dem Wahlkreise ge-

erkennen gab, den das Gotha'sche Land ers
 firen hatte, hielt er das Schnupstuch vor
 die Augen, hielt mir ein Buch hin, und sage
 te: da lese er, wenn er wissen will, was wir
 an unserm Herzoge verloren haben.

Ich sah den Titel des Buchs an, es hieß:
 Spaziergang nach Syracus, im Jahr
 1802, von J. G. Seume. Der Ver
 fasser beschreibt darinne eine Reise, die er
 von Leipzig nach Syracus gemacht hat. Auf
 dem Rückwege kommt er durch das Gotha
 sche, und sagt davon folgendes: „Mir ist es
 oft recht wohl gewesen, wenn ich durch das
 Gotha'sche und Altenburg'sche ging. Man
 sieht fast nirgend einen höhern Grad von Wohl
 stand. Es herrscht daseibst durchaus noch
 eine gewisse Niedrigkeit des Charakters, daß
 ich viele Gesichter fand, denen ich ohne weis
 sere Bekanntschaft meine Börse hätte anver
 trauen wollen, um sie an einen bezeichneten
 Ort zu bringen, wo ich sie sicher wieder
 gefunden haben würde. Ich habe in diesem
 Ländchen weniger Bekanntschaft als sonst ir
 gend wo. Du kannst also glauben, daß ich
 nicht aus Gefälligkeit undal So oft ich da
 stunde war, habe ich immer das Gefühl gehabt

Achtung und Verehrung gegen den Herzog gefaßt. Um einen Fürsten zu sehen braucht man nicht eben seine Schlösser zu besuchen, oder gar die Gnade zu genießen, ihm vorgesetzt zu werden. Oft sieht man da am weitigsten von ihm. Seine Städte und Dörfer und Wege und Brücken geben die beste Bekanntschaft."

Und was Senne von dem seligen Herzoge sagt, das sagen fast alle Schriftsteller, wann sie auf ihn zu reden kommen. Es war ein Mal eine Zeit, da die Schriftsteller ihre Ehre darinne suchten, den Fürsten recht viel Uebels nach zu reden. Wann sie aber auf den Herzog Ernst zu Gotha zu reden kamen: so zogen sie den Hut ab, und sprachen von ihm alles Liebes und Gutes.

W. Das will viel sagen. Abgaben haben die Gothaischen Unterthanen freylich auch.

Z. En das versteht sich. Das wäre eine Starrentepublik, wo keine Abgaben wären. Aber die Abgaben sind so mäßig, daß ich den hinter die Ohren schlagen möchte, der darüber klagen möchte.

B. Was hat sich denn der Herzog Ernst sonst noch für Denkmähler gestiftet?

B. Herzog Ernst hat, wie der liebe Gott, immer im Stillen gehandelt. Wer durch des lieben Gottes Reich geht, die Augen aufthut und nachdenkt, der findet allenthalben Denkmähler seiner Weisheit und Güte. So ist es auch mit dem Lande, das das Glück hatte, von ihm regiert zu werden. lasse er uns ein Räth in Gedanken von Erfurt nach Gotha gehen, was findet er da?

B. Chauffee!

B. Und ehe Herzog Ernst zur Regierung kam?

B. Da sah es auf dem Erfurtischen Wege wild aus.

B. Schrecklich wild aus. Seit der Reformation war da ein so schrecklicher Weg, daß Roß und Mann hätten umkommen müssen. Unter der Regierung des Herzogs Ernst ist die Chauffee zu Stande gekommen, auf der man sieht, es mag Gottes sein, wie es will, sicher dahin rollt. Wenn er nun eine Weile auf dieser Chauffee fortgegangen ist, was sieht er denn auf dem Gebirge liegen?

?

B.

A. Ein Haus, das sonst auch nicht da war, die Sternwarte.

B. Diese ließ Herzog Ernst auch erbauen. Dieß Haus kostet viel Geld, besonders wegen der theuern Instrumente, die darauf angebracht sind, mit welchen man die Sterne beobachtet, und die Zeit ihrer Erscheinung berechnet. Aber es ist für die menschliche Gesellschaft sehr wichtig: weil daselbst immer mehr Entdeckungen am Himmel gemacht werden, von welchen man nichts erfähre, wenn keine Sternwarten wären, weil man mit Hilfe der Sternwarten, auch viele Ausmessungen und Berechnungen vornehmen kann, die hernach andern Leuten zu Gute kommen, die den Kopf nicht dazu haben, solche Berechnungen vorzunehmen. So hat z. E. jeder Bauer in seiner Haushaltung einen Kalender, aus welchem er sehen kann, wenn es Voll- oder Neumond ist, was für Planeten jeden Tag am Himmel stehen, wenn Sonnen- und Mondfinsternissen eintraten. Von dem allen wüßten wir ja nichts, wenn keine Sternwarten wären. Auch sind, mit Hilfe der Sternwarten drei neue Planeten entdeckt worden.

Wie ich gehört habe, so ist diese Sternkarte auf Seeberg auch durchgängig. Erhöhet sehr, und mit allen andern Sternwarten in Verbindung stehen. Vor einigen Jahren blieben hier die berühmtesten Sternwarten eine Zusammenkunft, und berathschlagten mit einander, wie Sie ihre Beobachtungen einrichten, und einander mittheilen wollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gelegentliches Vergessen der Prämienanten, auf das Buch: Heinrich Gottschall in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, v. Christian Gottl. Salzmann.

- Herr Rector Möbbs in Bielefeld 7 Er.
 — Kantor Graf in Herta 6 Er.
 — Pf. Collasius in Griebenow 12 Er.
 — Christ. Gottlieb Fuchs in Sulzbach 1 Er.
 — Buchh. Eichenberg in Frankfurt a. M. 7 Er.
 — Director Mohr in Weimern 2 Er.
 — Pf. Wuttig in Schwerstedt 6 Er.
 — Pf. Alberti in Panthenau 8 Er.
 — Pf. Pinder in Böhlen 1 Er.
 — Pf. Ehle in Hochheim 1 Er.
 — Superint. Schmid in Burgbernheim 1 Er.

Der Bote

aus

E h r i n g e n.

Neunzehntes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

W. Vorgestern wünschte ich daß er da gewesen wäre.

B. Warum?

W. Es spannten etliche Fuhrleute aus dem Gotha'schen Bey mir aus, die etliche Wochen auf der Straße gewesen waren, und die noch nichts von dem Tode ihres Herzogs gehört hatten, denen sagte ich es, daß er todt wäre. Was die Leute jammerten, und was sie alles zu seinem Lobe sagten, das kann ich ihm gar nicht beschreiben. Der eine denkt wie ein Kind.

B. Ja ich kann ihm sagen, daß Er allenthalben von Hohen und Niedrigen sehr dauert wird.

Mai. 1804.

E

W.

B. Nur der eine Fuhrmann meinte, der selbige Herr wäre ein wenig genau gewesen.

B. Ich will ihm ein Geschichtchen erzählen. Das liebe Wetter schlug einmahl in einem gewissen Dorfe ein, und das Feuer griff so schnell um sich, weil alle Leute auf dem Felde waren, daß in wenigen Stunden das ganze Dorf, mit Kirche, Schül- und Pfarrhause, in die Asche gelegt wurden, und die armen Leute von ihren Habseeligkeiten sehr wenig retten konnten. Dadurch geriethen sie in große Noth, und konnten sich nicht anders helfen, als daß sie in der Nachbarschaft eine Collecte einsammelten. Ein Paar Nachbarn, die man für die rechtschaffenen hielt, wurden dazu angerufen. Diese kamen nun nicht allenthalben gut an. Vor manchen Thüren bekamen sie sehr wenige vor andern gar nichts.

Unter andern kamen sie auch zu einem Gutsbesitzer. Dieser schüttelte seinen Knecht etwas dazwischen, weil er die Ackerstränge nicht aufgehoben, sondern im Regen liegen gelassen hatte.

„Du, sagst der eine Bauer zum andern, hier ist nichts zu thun. Komm laß uns weiter gehen.“

Der Gutseßiger rief sie aber zurück, und sagte: was bringt ihr lieben Leute?

Da zeigten sie ihm ihre Noth, und baten um eine Beßtener.

Es ist ein großes Unglück, sagte der Gutseßiger, das euch armen Leute betroffen hat, ich will für euch thun, was ich kann, und zahlte ihnen drey Carolins hin.

Die Bauern sahen einander an, dankten und der eine sagte: so viel hätten wir von Ihnen nicht erwartet. Wir dachten, weil Sie nun ein Paar Stränge so viele Worte machten—

So wäre ich geizig? fuhr der Gutseßiger fort. Da habt ihr euch sehr getrost: Wer Gutes thun will, der muß das Einzige zu Rathe halten. Denn wenn man das Geld am unrechten Orte ausgibt: so hat man nichts, wann der Fall eintritt, daß man andere unterstützen soll.

Glaubt er nun wohl Herr Gevatter! daß dieser Gutseßiger genau war?

W. Aber das sagen wollte, der müßte es ihm im Haffe nachreden. Ich glaube vielmehr, daß der Mann sehr freigebig und wohlthätig war.

B. Mir scheint es auch so vor.

Was wird der Knecht aber wohl gesagt haben?

W. Der wird wohl gesagt haben, daß der Herr sehr genau wäre.

B. So mag es dem lieben Herzog Ernst auch wohl gegangen seyn. Wenn er alles das Gute thun wollte, das er guthun hat, so könnte er nicht allen Leuten geben. Diese strengsten Botnach aus, er wäre getan. Wie eine Chauffee anlegen, und eine Steinwandte bauen läßt, bloß um der Menschen Belustigung willen, der sollte man nicht genau nennen.

Doch ich wollte ihm ja noch von den Denkmählern erzählen, die Herzog Ernst sich errichtet hat. Kommt man nach Göttingen, so trifft man deren mehrere an. Dahin rechne ich das schöne Schulmeisterseminarium, das er stiftete, worinne junge Leute, die gesonnen sind, Landeshochschüler zu werden, und

errichtet bekommen und Anleitung die Schuls-
jugend gut zu unterweisen.

Seit dem diese Anstalt ist errichtet wor-
den, haben die Landschulen im Gotha'schen
sehr viel gewonnen, und Leute, die die Sa-
che verstehen, haben mich versichert, daß die
Gotha'schen Landschulen weit und breit ihren
Gleichen nicht hätten.

So hat man mir auch gesagt, das Go-
tha'sche Gymnasium, aus dem das Land-
seiche Anstalt, Pfarrer, Herge und derglei-
chen bekömmert, wäre eines der Besten im
ganzen Deutschland.

W. Hat das Herzog Ernst auch gestiftet?

B. Gestiftet wohl nicht: denn es war
lange vor ihm da. Er ist doch aber die
Ursache, daß das Gymnasium eins der Besten
ist. Dieß geht so zu. Er hat lauter ge-
schickte Leute dran gesetzt, und ihre Besol-
dung so erhöht, daß sie nicht leicht wegge-
hen, wenn sie auswärts einen Ruf erhalten.
Es ist unter seiner Regierung in Gotha eine
Anstalt gestiftet worden, wo die Bürger-
kinder nicht nur gut unterrichtet werden,
sondern auch, außer den Schulkunden, in
guter Aufsicht sind. Damit diese bestehen mö-
gen

ge: so hat Herzog Ernst dazu einen beträchtlichen Zuschuß gethan. Von der Gethaischen Freyschule wird er auch wohl gehört haben?

B. Was hat es denn damit für eine Bewandniß?

B. Die ärmsten Kinder, die im Begriffe waren zu betteln, werden hier unentgeltlich unterrichtet, und angehalten, durch allerlei Arbeiten, ihr Brot zu verdienen.

B. Das ist vortreflich.

B. Das wollte ich meinen. Da wird mancher junge Mensch, der in Gefahr war, ein Landstreicher zu werden, zu einem fleißigen Bürger gebildet. Sind das nicht Denkmähler, die den Namen des lieben Herzogs unvergesslich machen?

B. Das wollte ich meinen, und ich muß ihm sagen, daß ich den lieben Herzog, nach allem, was er mir erzählt hat, noch ein Mal so lieb bekommen habe.

Er hat mir auch einmal etwas gesagt von einer Schule, die Schneppenthal hieß. Hat denn diese Herzog Ernst auch gestiftet?

B. Es das wollte ich meinen. Er hat dazu gleich anfänglich vier tausend Thaler gegeben

geschenkt, und auch in der Folge vieles für sie gethan. Nur da diese Anstalt in Flor gekommen ist, hat die ganze umliegende Gegend den Genuß davon. So hat der gute Herzog gehandelt. Wo er glaubte, daß das Geld nicht gut angewendet sey, so hielt er damit an sich; wo er aber glaubte, daß wirklich etwas Gutes damit gestiftet würde, da war er sehr freigebig.

Dies sind die öffentlichen Denkmäler, die Herzog Ernst gestiftet hat, es gibt aber auch noch gar viele verborgene.

W. Wie versteht er denn das?

B. Der gute Herzog that gar viel Gutes, das niemanden bekannt wurde, als dem, der ins Verborgene sieht, und etwa ein jeder Person, welcher er sein Zutrauen geschenkt hatte. Wenn alle die Kranken rufen sollten, denen er Erquickung zufließen, die Waisen, die er erziehen ließ, die Wittben, die er unterstützte, und die Familien, die nicht ankommen konnten, denen er heimlich einen Zuschuß that, so würde man über seine Wohlthätigkeit erkennen. Das sind nur so verborgene Denkmäler, die er sich in den

den Familien gestiftet hat, und die bis auf
Kindes Kinde fort dauern werden.

B. Stehe er es mir aber nicht ab! Wenn der Herzog dies alles im Verborgenen
gethan hat, wie hat Er es denn erfah-
ren?

B. Daran will ich ihm dienen. Ein Bote
kriecht in gar viele Häuser, wohin andere
Leute nicht kommen. Da läßt denn bald
dieses bald jenes ein Wort fallen, wodurch
man hinter manches kommt, das anders
verborgen ist.

B. Das gefällt mir besonders an dem
guten Herzoge, daß er das Gute so im Ver-
borgenen gethan hat.

B. Ey das wollte ich meinen. Wenn
man, wie die Bibel sagt, die Posaune blas-
sen läßt, so oft man eine gute Handlung
thut: so hat es immer das Ansehen, als
wenn es nur deswegen geschähe, daß man
von den Leuten wolte gepriesen werden. Thut
man das Gute aber im Verborgenen: so
zeigt man, daß man dabey keine gute Ab-
sichten habe.

Die Fortsetzung folgt.

Der Bote aus Thüringen.

Erzähltes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

B. So erzähle er mir doch noch etwas von dem guten Herzoge Ernst. Das ist ja das beste Denkmahl, das man guten Fürsten stiften kann, wenn man das Gute, das sie thaten, bekannt macht, damit es die Leute erfahren, und mit Ehrfurcht von ihnen sprechen.

B. Wo er in seinem Lande Noth merkte, da war er mit seiner Hülfe da. Sobald z. E. die Kanonen das Zeichen gaben, daß in seinem Lande Feuer ausgekommen sey: so saß er zu Pferde, und sprengte selbst nach dem Orte hin, wo das Feuer war, um den Unglücklichen beizustehen.

B. Dasselbige ist nun wahr. Michael wirds zwey Jahr, da brannte es in der
Mai 1804. 11 Nachs

Nachbarschaft, in einem Gotha'schen Dorfe. Ich lief auch hin, um Löschern zu helfen. Da wir so mit Löschern beschäftigt waren, hieß es auf einmal: der Herzog kommt. Tausend! was griffen sich die Leute an, um das Feuer zu dämpfen; und da er nun unter sie trat und ihren Fleiß lobte: so wollte jeder den Ruhm haben, daß er der fleißigste wäre. Nun ging er zu den Abgebrannten, bedauerte sie, und sprach ihnen Trost ein. Hier und da drückte er auch einem die Hand, und ich merkte ganz eigentlich, daß die Hände, die er gedrückt hatte, verschlossen blieben, und sich nicht eher auflöseten, bis er fort war, und dann in die Tasche gesteckt wurden.

B. Das war seine Art nicht anders, wo er ging und stand, da that er Gutes. Und wenn ihm nicht andere Leute gesagt hätten, daß dieß der Herzog in Gotha wäre, würde er ihn wohl dafür angesehen haben?

B. Im Leben nicht. Ich würde ihn für einen Förster gehalten haben. Er hatte einen Hut und einen Rock, ohne Gold und allem Schmuck und keine Seele bey sich, außer einem Bedienten.

W. Und das ist eine der vorzüglichsten Ursachen, warum er eine so allgemeine Liebe bei seinen Unterthanen hatte, daß die meisten für ihn durchs Feuer gelaufen wären, und nun sich wegen seines Todes gar nicht zufrieden geben konnten, und daß alle, die ihn genauer gekannt haben eine so unbegrenzte Hochachtung gegen ihn trugen.

Wenn ein Fürst immer mit Bedienten und Trabanten umgeben ist: so getrauet sich niemand sich ihm zu nähern, und, wenn er sich nähern will: so wird er oft von den Trabanten und Bedienten zurückgewiesen. Der Fürst weiß also von dem, was im Lande vorgeht nichts, als was er wissen soll, was ihm nähmlich die Leute, die um ihn sind, zu Ohren bringen. Herzog Ernst konnte jedermann sprechen, wer nur wollte. Oft, wann ich durch die Gotha'schen Alleen ging, sah ich ihn, ohne alle Begleitung, auf und niedergehen; oft wann ich über Friedr. Brode ging, traf ich ihn, ganz allein, im Thüringer Walde an. Dabei war er so freundlich, daß auch der geringste Mensch sich nicht scheute, mit ihm zu sprechen.

B. Dieß Lob hat er durchgängig. Stell-
 er sich einmahl vor, da ist mein Bruder Fritz;
 im Gotha'schen, der geht einmahl durch den
 Thüringer Wald, und begegnet da einem
 Herrn. Dieser fragt ihn freundlich, wohin
 er wolle? woher er wäre? ob er eine Frau
 und Kinder hätte? wie die Schule in seinem
 Orte beschaffen sey? ob man mit dem Pfarrer
 und Amtmanne zufrieden wäre? und lauter
 solche Sachen. Am Ende machte er ihm ein
 Compliment, und sagte, ich wünsche daß es
 immer Freude an seinen Kindern haben möge.
 Da mein Bruder ein Paar Schritte fort ist,
 begegnet ihm ein anderer Mann, diesen fragt
 er: wißt ihr denn nicht, wer der Herr war,
 mit dem ich eben jetzt gesprochen habe? Der
 Herzog von Gotha, sagt dieser. Um Gottes
 Willen! Der Herzog? sagt mein Bruder,
 beeht sich um, und sieht ihm nach, so weit er
 ihn sehen kann, kommt nach Hause, erzählt es
 seiner Frau und seinen Kindern, ich habe den
 Herzog gesprochen! die Leute haben sich vor
 Freuden nicht zu lassen gewußt.

B. Ja solche Herablassung der Fürsten er-
 weckt Liebe. Und dieß ist gewiß eine von den
 Ursachen, warum man im Gotha'schen Lande
 fast

fast gar nichts von Bedrückung und Ungerechtigkeits hörte. Denn er selbst hat nie jemanden bedrückt; hatte ihn jemand beleidigt: so kannte er seine Rache, und that, als wenn er nichts davon wüßte. Mußte er als Landesherr bisweilen über Verbrecher ein hartes Urtheil unterschreiben: so that es ihm in der Seele weh, und er suchte es immer zu mildern. Daß andere Leute hätten Bedrückungen sollen vornehmen, ward deswegen unmöglich: weil ihm alles zu Ohren kam, und vor ihm nicht leicht etwas verborgen bleiben konnte, da jedermann zu ihm Zutritt hatte.

Aber noch aus einem andern Grunde verehrt der gute Herzog, wegen seiner einfachen Lebensart, die größte Hochachtung.

W. Nun?

E. Weil er dadurch seinen Unterthanen ein so gutes Exempel gab. Insgemein thun die Unterthanen nach, was sie die vornehmen Leute thun sehen: weil jeder gern vornehm seyn will. Wenn nun bey Hofe großer Kleiderpracht und anderer überflüssiger Aufwands gewöhnlich ist: so verbreitet sich diese Gewohnheit, wie eine Seuche, erst unter die Bürger der Residenz, dann in die kleinen Städte, und endlich auf das Land. Da nun die Untert

verstehen das Einkommen nicht haben, das der Fürst besitzt. so werden Schulden gemacht, die Haushaltungen ruinirt, und die Wochenblätter werden mit Nachrichten von Concursen angefüllt.

Herzog Ernst hat gewiß dazu niemanden Veranlassung gegeben. Der ging trübselig und recht, als wenn er seinen Untertanen sagen wollte: seht lieben Kinder, es ist gleich keinen Pracht an mir habe: so bleibe ich doch wer ich bin — euer Herzog. Daß ich mein Land gut regiere, das ist mein Schmuck.

Wenn doch alle Leute so dächten, wenn doch die Weiber sich mit gut erzogenen Kindern schmückten, die Männer ihre Ehre darin suchten, daß sie ihr Amt und ihre Geschäfte ordentlich abwarreten: so würde es in vielen Städten besser stehen, und die Klagen über schlechte Zeiten würden immer seltener werden.

Und was für Ehre bringt es dem vortheilhaften Herzoge, daß er immer ohne Leibwache ging. Wer sich immer mit Leibwachen umgeben läßt, der verräth dadurch, daß er dem Landfrieden nicht traut, und von seinen Untertanen sich nicht viel Gutes versprechen darf.

darf. Wer aber, wie Herzog Ernst, unter seinen Unterthanen, ohne alle Leibwache, wie ein Vater unter seinen Kindern, umher geht, der muß wohl wissen, daß er Niemanden unrecht gethan, Niemanden gedrückt habe, und daß er sich auf die Treue seiner Unterthanen verlassen kann. Und ob gleich der Herzog immer ohne Leibwache ging: so wird er doch nicht geöhret haben, daß ihm je mahl jemand etwas Leid's zugefügt habe. Seine Leibwache war sein gutes Gewissen, und die Liebe seiner Unterthanen.

W. Das ist die beste Leibwache.

B. So einfach die Lebensart des guten Herzogs war, so einfach war auch sein Begräbniß.

B. Davon erzähle er mir doch noch etwas.

B. Er hatte in seinem Testamente verordnet, wie er wollte begraben seyn, und, wie er es verordnet hatte, so geschah es. Sein Leichnam wurde auf sein Paradebette gelegt, und wurde kein glinnerer Sarg für ihn verfertigt. Zu seinem Begräbnißplatze hatte er seinen Garten erwählt, wo seine Kinder ruhen. Am Tage seines Begräbnißes war ich eben

eben in Getha und ging in den Garten, wo er in seinem Leben so manche Stunde einsam zugebracht und über seine Regierung nachgedacht hatte. Auch da sah man Spuren von seinem Verstande und seinem guten Herzen. Keine Pracht war da zu sehen, aber alles war so niedlich und vernünftig angelegt, daß man im Paradiese zu seyn glaubte. Es waren da auch ein Paar Denkmäler, die er hatte errichten lassen. Rathe er einmal für wen?

W. Wer will das raten.

B. Eins für seinen ehemaligen Lehrer, den Oberhosprediger Baufe, und eins für seinen Freund, den ehemaligen Generalsapientendent Koppe.

W. Nun das bringt doch wirklich Ehre.

B. Das wollte ich meinen. Ein Färk, der gegen das Gute dankbar ist, das er durch den Unterricht seines Lehrers genossen hat, und der vorzüglich verdiente Männer, wie den sel. Koppe war, zu schätzen weiß, der muß ein vorzügliches Herz haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

a u s

E h r i n g e n.

Ein und zwanzigstes Stck.

1 8 0 4

Bote. Wirtb.

W. Ist es denn aber wahr, daß sich der Herzog Ernst ohne Sarg hat begraben lassen?

B. Ohne Sarg. Sein Leichnam wurde in ein Tuch geschlagen, und so in die Erde gesenkt.

W. Da möchte ich aber doch wissen, warum er dies gethan hätte.

B. Ein so weiser Herr hat hierbey gewiß seine guten Absichten gehabt. Vielleicht dachte Er an die Worte: du bist Erde, und sollst zur Erde werden. Der menschliche Leib ist nun einmal zur Verwesung bestimmt, und durch die Verwesung wird wahrscheinlich ein neuer Leib gebildet. Da nun der Leichnam in der bloßen Erde schneller, als im Sarge, verweset: so ließ er sich vielleicht deswegen in die bloße Erde legen, damit die Bildung seines

neuen Leibes desto schneller vor sich gehen möge.

Und das Denkmahl, das auf sein Grab kommen soll, ist — ein Baum.

W. Wer so viel Gutes gethan hat, wie dieser Herr, der hat kein reinern Denkmahl nöthig.

Noch eins! Es ist mir hier ein Brief ab gegeben worden, den ich ihm zustellen soll.

B. Wenn er ihn hören will, so will ich ihm denselben vorlesen. Er betrifft auch den bereuigten Herzog, und lautet folgendermaßen:

Lieber Herr Bote!

Er wird mir verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihn mit diesem Briefe zu belästigen; das Gefühl der Dankbarkeit für die, von unserm verblichenen Durchlauchtigen Landesherrn empfangenen Wohlthaten, fordert mich auf, einen kleinen Beitrag zu dem Guten zu liefern, das er in seinem Blatte von unserm bereuigten Herzoge zu erzählen angefangen hat. Als am 1ten August 1802 ein schrecklich Hagelwetter unsere Felder ganz verwüstet hatte, wo auch kein Einwohner etwas von der Ernte rettete, und jedermann ganz

gang trübsel war, und in banger Erwartung einer kummervollen Zukunft entgegen sah; da kam auf einmal Trost von oben herab; Unser gnädigster Landesherr hatte unsere Noth erfahren, und sein edles Herz öffnete sich so gleich dem Mitleiden; er erließ der ganzen Gemeinde auf ein ganzes Jahr alle Steuern, Beschoß und Zinsen, und ließ derselben zugleich 60 Malter Korn (wo damals das Maaß 2 Rthlr. 12 Gr. kostete) auf ein und ein halbes Jahr gegen Natural-Ersatz vorschließen.

Mich hatte bey diesem Hagelschlag das Unglück besonders hart getroffen; ich besaß eine Baumschule von 6 Ackern, deren Anlage mich beynahe 1000 Rthlr. kostet; alles war darin vom Hagel ruinirt; der Schade war auf 1260 Rthl. taxirt, und ich befand mich nun außer Stande, solche ferner zu unterhalten; in dieser Noth nahm ich nun meine Zuflucht zu unserm gnädigsten Landesvater, und erhielt daher einen baaren Vorschuß von 500 Rthl. auf 6 Jahre ohne alle Zinsen, und ich war nun vermögend, mein Geschäft weiter fortzusetzen — Gott segne dafür den Berewigten!

Zettelftedt den 12ten May 1804.

Joel Reil. jun.

Wenn alle die, die auf ähnliche Art vom dem verewigten Herzoge unterstützt wurden, Berichte davon einschliefen wollten: so würde ich dieß Jahr nicht fertig werden mit Vorlesen.

Gott segne die Regierung des neuen Herzogs, der seine Regierung so loblich angefangen hat, daß das ganze Land berechtigt ist, sich von ihm die größten Erwartungen zu machen.

Da ich mich noch ein Viertelfündchen aufhalten kann: so will ich ihm noch etwas vorlesen aus dem Buche: Heinrich Gottschall in seiner Familie u. s. w.

B. Ist das Buch nun fertig? Es ist schon verschiedenumahl, Nachfrage deswegen bey mir geschehen.

B. Fertig ist es noch nicht ganz. Sobald es völlig abgedruckt ist, will ich es melden. Ich habe aber einstweilen ein Paar Bogen aus der Druckerey mitgenommen. In diesen erzählt Herr Gottschall folgendes von sich:

Ich reisete mit einem Hamburgischen Schiffe, das nach Barcellona fuhr, dahin ab — die Fahrt ging schnell, und bald verlor ich mein Deutsches Vaterland, und

und dann das ganze feste Land aus den Augen, und befand mich auf offener See, wo ich nichts, als über mir den Himmel und um mich her das Meer, erblickte. Da ich mich unter lauter fremden Leuten befand, und bedachte, über was für Abgründen ich schwebte, von denen ich nur durch den Schiffsboden getrennt wurde: so kann ich nicht leugnen, daß mir sehr bange wurde; wann ich aber an Gott dachte, wann ich mir vorstellte, daß der Herr des Himmels und der Erde bey mir sey, der den Sturm und die Meereswellen regiert, daß er mich kenne, daß er für mich sorge: so wurde mir das Herz wieder leicht.

So schwammen wir fort, ohne daß etwas Aüdriges uns begegnet wäre; lange aber waren wir ins Mitteländische Meer gekommen: so erblickten wir in der Ferne ein Schiff, das auf uns zusagelte. Ein Seeräuber! schrie unser Capitain, strengt euch an, Rinder! daß wir ihm entfliehen! Wir thaten unser möglichstes, aber es war alles umsonst. Er holte uns ein, und, da wir zu schwach waren, ihm zu widerstehen: so mußten, wir uns ihm ergeben.

Alle meine Gesellschafter standen da, blaß wie die Leichen, als sie ein Schiff voll wilder
 Meer

Menschen, mit gezuckten Säbeln und fürchterlichem Gebrüll, sich ihrem Schiffe nähern sahen. Auch mir bebten meine Glieder. Sobald ich aber dachte: Gott ist bei dir — diese wilde Menschen stehen unter ihm, sie dürfen dir nicht mehr Leid zufügen, als er ihnen erlaubt: so wurde mir doch das Herz beruhigt. Ich will euch lieben Kinder! nicht mit einer weitläufigen Erzählung aller Wüthhandlungen, die ich ausstehen mußte, aufhalten. Ich würde euch damit nur krankig machen. Genug, nachdem ich meiner Kleider, Wäsche und meines Geldes, war beraubt worden: so wurde ich nach Algier geschleppt, und bekam mein Nachtquartier in einem finstern Kerkel auf faulem Stroh.

In dieser fürchterlichen Lage fing ich an zu bethen. Zuvor muß ich euch aber erst sagen, was das heiße Bethehen. Bethehen heißt seine Gedanken von der Welt abziehen, sie auf Gott richten, und ihm vortragen was das Herz empfindet. Wer recht bethehen kann, der ist so zu sagen allmächtig; keine Noth, keine Gefahr, kann ihn machtlos machen, er kann die schwersten Geschäfte übernehmen, und vieles thun, was andern, die nicht bethehen

then können, unmöglich scheint. Der Glaube, daß Gott bey ihm sey und für ihn sorge, gibt seinem Herzen Freudigkeit, und das Vertrauen auf seinen Beystand macht ihn stark.

Ich betete also in meinem finstern Kerkel, ohngefähr folgendes Maßen. „Von der ganzen Welt bin ich verlassen; aber Gott! Du bist bey mir; Du hast zu meinem Besten mich hierher gebracht. Ohne deinen Willen kann mir nichts begegnen, und was du mir zuschickst, das wird für mich gut seyn. Ich will immer recht thun: so wirst du mich nicht verlassen.“

Je lebhafter ich dieß alles dachte, desto mehr verlor ich meine Betrübniß und meine Angst, ich wurde ruhig und am Ende empfand ich wirklich Freude, bey der sich meine Augen schlossen, und ein süßer Schlaf sich einfand.

Sobald ich die Augen wieder öffnete, waren meine Gedanken bey Gott. Ein schwerer Tag dachte ich, wartet auf mich; aber Du hast ihn mir gegeben, mein Gott, als deine Gabe will ich alle Mißhandlungen annehmen, die mich heute treffen.

Indem ich dies dachte, öffnete sich die Thür, und eine fürchterliche Stimme brüllte in den Kerker und rief uns heraus.

Wir krochen heraus, erhielten harten Zwieback und Wasser zum Frühstück, wurden dann auf den Markt geführt und zum Verkauf ausgestellt. Alle meine Kameraden zitterten vor dem harten Schicksale, das ihnen bevorstand; ich war aber ganz ruhig, und dachte: du bist in Gottes Hand; Er wird dich in das Haus führen, das für dich am schicklichsten ist.

Da ich jung und stark und wohlgebildet war: so forderte der Sklavenhändler für mich so viel, daß verschiedene, die mich kaufen wollten, dadurch abgeschreckt wurden.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

Erzählungen.

Zwey und zwanzigstes Stück.

1804.

Der Bote.

Endlich so erzählte Herr Gottschall weiter, kam ein Mann, der mich kaufte, und dem Aufseher über seine Sklaven übergab. Dieser führte mich zu einem großen Haufen Steine, die ich nach dem Plage führen sollte, wo ein Gebäude aufgeführt wurde. Ich strengte alle meine Kräfte an, um sie wegzubringen, und, wenn es mir sauer wurde: so dachte ich, Gott hat die diese Arbeit angewiesen, und dann that ich sie mit Freuden.

Einige Tage mußte ich mit dieser schweren Arbeit zubringen. Da ich nun an so schwere Arbeit nicht gewöhnet war, und das bey eine höchst elende Kost bekam: so spürte ich eine große Abnahme meiner Kräfte, und

Jun. 1804.

D

vere

vermuthete, daß ich mein Leben bald beschließen würde.

Ich grämte mich aber nicht darüber. Da ich ein Wohl ganz kraftlos auf mein Lager fiel: so betete ich: „mein Vater wie es scheint, so soll ich unter der Last, die du mir aufgelegt hast, mein Leben beschließen — du, Vater, hast mir ja das Leben gegeben, du hast auch das Recht mir es wieder zu nehmen — dein Wille geschehe!“

Ich war also bereit, mein Leben zu endigen; aber mein Himmlischer Vater wollte es mir noch länger schenken. Als ich den nächsten Tag mit zitternden Händen meine Parre nahm, kam mein Herr gegangen, und ließ mich durch seinen Dolmetscher fragen, ob ich nichts gelernt hätte?

Ich antwortete: ich verstehe den Gartenbau sehr gut, und wenn er mir seinen Garten anvertrauen wollte, so würde ich ihn gewiß so bearbeiten, daß er seine Freude daran sehen würde.

Darauf ließ er einen großen Beutel herbeiholen, der vermuthlich in einem Europäischen Schiffe war gefunden worden, öffnete ihn, zeigte mir eine Menge Paquete mit

mit Gartensameren und frage, ob ich sie kenne, und ihren Anbau verstehe? Da ich dieß bejahte: so wurde er freundlich, nahm mich mit in seinen Garten, und zeigte mir den Platz, den ich bearbeiten sollte.

Kurz darauf wurde mir ein Topf voll Fleisch und Hühnerfleisch gebracht. Welche Freude — welche Erquickung für mich! Ich nahm es an, wie von Gott gegeben, und während des Genusses blickte ich dankbar gen Himmel und dankte: du willst mich noch länger erhalten, mein Vater — deswegen schickst du mir diese Erquickung zu!

Ich überlegte auch, was ich in meiner jetzigen Lage zu thun hätte, wenn ich ein guter Mensch seyn wollte, und entschloß mich, daß ich alle Arbeiten treu und redlich verrichten, und mir Mühe geben wollte die Gunst meines Herrn zu erwerben.

Dieß that ich auch. Ich ging frisch an meine Gartenarbeit, theilte den mir angewiesenen Platz ordentlich in Beete ab, besäete sie, und hatte in kurzer Zeit das Vergnügen zu sehen, daß die meisten Samen aufgingen.

Sobald die Gartenschere abgeschnitten werden konnte, küßte ich ein Knechtchen das mit mir, gab es dem zehnjährigen Jemael, dem Sohne meines Herrn, um es seinem Vater zu bringen.

Dieser ließ mich fragen, was er damit thun sollte? ich bat ihn, mir zu erlauben, daß ich sie zubereiten dürfte. — er genoß sie und fand sie sehr schmackhaft. Hiermit und durch die andern Dienste, die ich von Zeit zu Zeit auf seinen Tisch lieferte, gewann ich seine ganze Gunst. Er ließ mir immer höhere Kost, als den andern Sklaven, und gab mir mehr Freiheit, und entfernte meinen bisherigen Aufseher, der ein sehr harter und unfreundlicher Mann war.

Jetzt lebte ich so glücklich, als es in der Sklaverei nur möglich ist; beynahe hätte ich mich aber zu einer That verleiten lassen, die mich um mein ganzes Glück würde gebracht haben.

Als ich ein Mal über die Straße ging, um einen Auftrag meines Herrn zu besorgen, begegnete mir einer von meinen ehemaligen Schiffskammeraden, und fragte: Hast du Lust frey zu werden?

Dies

Dieß wohl, antwortete ich; aber wie soll ich dieß anfangen?

Er sagte mir darauf, daß sich im Hafen ein Boot befände, das nur von zwei Mohren bewacht würde, die man leicht ins Wasser werfen könnte; ihres sechs hätten sich vereinigt, daß sie sich dieses Boote bemächtigen und mit demselben entfliehen wollten; wenn ich mich mit ihnen verbinden wollte: so wollten sie mich mitnehmen. Lebensmittel und Waffen hätten sie sich zu ihrer Reise schon zusammengebracht. Er wußte mir das Elend der Sklaverey, und die Freude bey der Rückkehr ins Vaterland, so lebhaft vorzustellen, daß ich wirklich Lust bekam, an ihrer Verbindung Theil zu nehmen und ihm versprach, den nächsten Morgen Antwort zu sagen.

Als ich des Abends auf mein Lager kam, konnte ich kein Auge zuthun, so unruhig war ich. Hatte ich gebethet, Gott für das Gute, das er mir bisher erzeigt hatte, gedankt, und ihm versprochen, daß ich immer Recht thun, und niemahls etwas unternehmen wollte, was unrecht wäre: so würde ich bald eingesehen haben, daß es undank wäre, wenn

wenn ich meinen Herrn, der mir so viel Gutes gethan hatte, heimlich verlassen, meine Freiheit mit dem Tode von ein Paar unschuldigen Menschen, erkaufen wollte, und daß ich auf Gottes Beistand nicht rechnen dürfe, wenn ich durch unerlaubte Mittel mir an helfen suchte. Aber meine Seele war so unruhig, daß sie nicht ruhen konnte. Ich entschloß mich vielmehr zur Flucht, machte des Morgens, unter einem nichtigen Vorwande, einen Weg in die Stadt, um meinen ehemaligen Schiffstammeraden aufzusuchen, und ihm meinen Entschluß mitzutheilen.

Aber Gott ist ein guter Vater, und warnt die Menschen, wann sie sich vornehmen, etwas Böses zu thun. Wenn doch die Menschen uns immer auf seine väterlichen Warnungen merken wollten!

Hört Kinder! wie ich von Gott gewarnt wurde; nicht durch eine Stimme vom Himmel, aber doch so vernünftig, daß ich die Stimme meines himmlischen Vaters nicht verkennen konnte.

Da ich aber die Straße ging, kam mir ein junger Mann entgegen, dessen Gesicht mir

mir sehr bekannt war. Ich sah ihn genau an und erkannte ihn. Sind Sie, fragte ich ihn, nicht Herr Irland?

J. Das wohl; aber woher kennst du mich?

G. Aus der Erziehungsanstalt des Herrn Federweiß.

J. Aus dieser? — mein Gott! bist du nicht Heinrich Gottschall?

G. Es freilich — sonst Ihr Stabengesellschafter — jetzt Sklave in Algier.

Er fiel mir um den Hals und weinete, fragte wo ich wohne, und versicherte, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er mir die Freyheit verschafft habe; er sey Secretär bey dem Dänischen Consul, und durch diesen könne ich, so oft ich wollte, Briefe in mein Vaterland bringen.

Versteht ihr nun, lieben Kinder, was es heißt, Gott warnt uns? Er gibt uns auf allerley Art zu verstehen, daß das, was wir thun wollen, unrecht sey. Was es denn nicht eben so gut, als wenn Gott mir hätte sagen lassen: Heinrich Gottschall! suche deine Freyheit nicht auf eine unerlaubte Art, durch Untreue gegen deinen Herrn, und
durch

Durch Vermordung unschuldiger Menschen
 du wirst bald deine Freiheit durch ähnliche
 Mittel erhalten. Ich verband die gütliche
 Warnung, nahm mir auf der Stelle vor,
 daß ich nicht entfliehen wollte, und suchte
 meinen Schiffskammeraden auf, um ihn auch
 zu warnen.

Ich fand ihn und bemühte mich ihn zu
 bereden, seinen Vorsatz zu entfliehen aufzu-
 geben, versprach ihm auch, daß ich, sobald
 ich frey wäre, dafür sorgen wollte, daß er
 und alle seine Kammeraden die Freiheit er-
 halten sollten.

Dieser Mensch wurde nun auch vor Ge-
 warnung, er folgte aber der Warnung nicht,
 sondern blieb bey seinem Entschlusse, zu
 entfliehen.

Den folgenden Tag hörte ich, daß eini-
 ge Sklaven hätten entfliehen wollen, aber
 wieder eingebracht worden wären.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

a. n. s.

S h ü r i n g e n.

Drey und zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Brief.

Sie wurden, so fährt Herr Batschall fort, alle schrecklich gepeitscht, daß mein, von Gott durch mich gemannter, Schiffskammerad unter den Schlägen seinen Geist aufgab.

Kinder! merkt es wohl! man wird euch oft bereden wollen, Unrecht zu thun; Gott wird euch aber warnen, bald durch euer eigenes Herz, bald durch andere Menschen, bald auf eine andere Art. Hüthet euch ja, daß ihr gegen die Warnung des guten Vaters nicht unfolgsam seyd!

Nach einigen Tagen besuchte mein Freund Irland meinen Herrn, erkundigte sich wie es mit mir zufrieden wäre, und da dieser mir ein gutes Lob ertheilte: so bath er, mir zu erlauben, daß ich bisweilen zu ihm kommen und mit ihm speisen dürfte.

Jun. 1804.

3

Es

Er erhielt diese Erlaubniß sogleich. Nun
 war meine Lage wieder um ein merkliches
 gebessert. Wöchentlich ein Mahl konnte ich
 mich an einer guten Mahlzeit und einem Glas
 fe Wein laben; was mir aber noch weit
 wichtiger war, ich konnte auch den Umgang
 eines Freundes genießen, mit dem ich mich
 über die vorigen Zeiten besprach, und von
 dem Glück der Freyheit, auf das ich hoffte,
 mich unterhielt. Ich ging alsdann alle
 Mahl freudiger an meine Arbeit, und ließ
 es mir einen rechten Ernst seyn alle aufges-
 tragene Arbeit auf das Beste zu verrichten.
 Dadurch erwarb ich mir immer mehr die Lie-
 be und das Vertrauen meines Herrn, und es
 gestand mir so viel Freyheit zu, daß ich es
 kaum noch merkte daß ich sein Slave war.
 Unterdeß schrieb ich an Herrn Jedern
 nach, machte ihm eine Beschreibung von meis-
 ner Lage, und bath ihn: wo möglich, dafür
 zu sorgen daß ich losgekauft würde.

Es verging wohl ein halbes Jahr ehe ich
 Antwort erhielt. Während dieser Zeit fuhr
 ich fort, meinem Herrn treu und redlich zu
 dienen, und mein Vertrauen auf Gott zu
 setzen. So ist ich mich zur Ruhe legte, so

Oft ich von meinem Lager aufstand, waren
 meine Gedanken bey ihm, und ich unterhielt
 mich mit ihm durchs Gebeth. O! mein Vater!
 sagte ich oft, wie freue ich mich, daß
 ich dich habe kennen lernen, und weiß, daß
 du bey mir bist. Nun thue ich alle Arbeit
 mit Freuden, und dulde willig die Unan-
 nehmlichkeiten meiner Lage: weil ich glaube,
 daß du mir diese Arbeit aufgelegt, daß du
 in diese mich versetzt hast. Willst du mich
 in mein Vaterland wieder zurück bringen,
 so ist dir es so leicht — so hast du tausend
 Mittel zu meiner Befreyung. Ich will dann
 meine Freyheit, mit Dank, als ein Geschenk
 aus deiner Hand, annehmen; stehst du aber,
 daß es für mich besser ist, Sklave zu bleiben,
 so will ich auch, bis an das Ende meiner
 Tage, treulich in diesem Stande der Dienst-
 barkeit ausharren, und mich mit dem Glau-
 ben trösten, daß ich stets unter den Augen
 meines Vaters wandle.

Als ich nun ein Mahl, vom Schweiße be-
 deckt, ein Stück Land umgrub, sah ich mein
 nen Freund Irland durch den Garten kom-
 men. Er glück schneller, und war freund-
 licher, als gewöhnlich. Du bist frey, sagte

er, indem er mir um den Hals fiel, du bist
frei, mein guter Gottschalk! Eben komme ich
von deinem Herrn, von dem ich deine Frey-
heit erlauft habe.

Und wer, fragte ich, ist der Menschen-
freund, der sich meiner erbarmt und mich
losgelauft hat?

Das wirst du, erhielt ich zur Antwort,
erfahren, wann du in dein Vaterland zu-
rück kommst.

Ich kann euch, lieben Kinder! nicht recht
beschreiben wie mir bey dieser Nachricht zu
Muth war. So innig freuete ich mich nicht,
als ihr wohl glauben werdet; vielmehr wur-
de ich wehmüthig, da ich bedachte, daß ich
nun meinen Herrn verlassen sollte, den ich,
wie meinen Vater, liebgewonnen hatte. Die
Thränen traten mir in die Augen, als ich
von ihm Abschied nahm, und die seiniger
blieben auch nicht trocken. Mein jehnjährig-
er Sohn Ismael, dem ich bisweilen Dra-
cken, Kästchen von Wappa und dergleichen,
gemacht, und der mich deswegen besonders
liebgewonnen hatte, umfaßte meine Knie,
weinete, und bat, daß ich ihn nicht ver-
lassen möchte.

Der Vater drückte mir die Hand, und sagte: Gottschalk! ich lasse dich ungern von mir. So einen treuen Diener, wie du warst, bekomme ich nie wieder. Aber du hast dein Vaterland — von diesem will ich dich nicht zurückhalten. Lebe glücklich! Nimm diese Tasse, aus der ich bisher Kaffee trank, mit zum Andenken mit. Erwinnere dich dabei meiner, und vergiß nicht, daß Obaidah in Algier dein Freund ist.

Nun lebte ich noch einige Tage, bey meinem Freunde, in Algier in Freyheit, und benutzte sie dazu, daß ich die Slaven besuchte, und sie ermahnte, daß sie ihren Herrn treu dienen, mit Geduld, alle Beschwerlichkeiten ertragen, fleißig bethen und ihr Vertrauen auf Gott setzen sollten, der sie in diese traurige Lage versetzt habe, um sie zum Guten zu erziehen, und mit sich bekannt zu machen, der ihnen auch gewiß zur Freyheit wieder helfen werde, sobald er wisse, daß sie ihnen zuträglich sey.

Felber fand ich bey vielen kein Gehör. Sie hatten so wenig über Gott nachgedacht, und konnten so wenig begreifen, daß der gute Vater auch durch Fesseln und Slaveren die

die Menschen zu sich zu ziehen suchte, daß sie mich mit Unwissen zurückwiesen.

Einige aber hörten mich an, dankten mir für den Trost, den ich ihnen mitgetheilt hatte, und versprachen, daß sie meine Ermahnungen befolgen wollten.

Bei meiner Abreise erhielt ich noch eine Menge Briefe von den Unglücklichen, um sie in ihrem Vaterlande zu besorgen.

Der Tag zu meiner Abreise erschien nun. Ich wurde mit den nöthigen Kleidungsstücken und Lebensmitteln versehen, die mir mein unbekannter Wohlthäter hatte besorgen lassen. Freund Irland begleitete mich bis an den Bord eines Dänischen Schiffs, welches ich bestieg, nachdem ich unter tausend Thränen ihm herzlich gedankt hatte, für die Liebe, die er mir in meinem Slavenstande bewies.

Bald hätte ich vergessen auch zu sagen, daß ich, bei meiner Abreise, auch die Sklavenkleider mitnahm, die ich bisher getragen hatte, und die ich noch immer zum Andenkensaufhebe.

Die

Die Kinder zeigten ein Verlangen, sie zu sehen, und Herr Gottschalk holte sie herbei.

Ach du armer Großvater! sagte Jülio, diese Lumpen hast du getragen?

Ja, fuhr der Großvater fort, diese Lumpen habe ich getragen, und freue mich daß ich sie getragen habe: weil ich in denselben ein guter Mensch geworden bin. An jedem Neujahrstage, an jedem meiner Geburtstage, hole ich sie herbei, und danke meinem himmlischen Vater dafür, daß er mich durch die Trübsal zum Guten erzogen hat.

Als das Schiff vom Ufer abließ, trat ich auf das Verdeck, richtete meine Augen nach Algier zu und betrachtete es so lange, bis die Dunkelheit eintrat.

Algier! Algier! dachte ich bey mir selbst, du sollst mir unvergeßlich seyn. Meine Glieder zitterten, als ich dich das erste Mal erblickte, und, wenn es mir möglich gewesen wäre zu entfliehen: so hätte ich es gewiß gethan. Aber Gott hatte mir die Flucht unmöglich gemacht, und ich wurde, durch ro-
he

be Menschen, dorthin geschleppt und zum
Sclaven gemacht. Aber wie wohlthätig war
dies harte Schicksal für mich! Hier lernte ich
Gott recht kennen, an den ich sonst nur flüch-
tig, selten ernstlich genug, dachte. Hier hat
ich meinen Körper abgehärtet, der nun
stark genug ist, alle Beschwerlichkeiten aus-
zuhalten, die mir in diesem Leben noch be-
vorstehen. Hier habe ich gelernt, geduldig
das größte Ungemach zu ertragen, und ohne
Murren auch harte Befehle meiner Vorgesetzten
zu vollziehen. Algier! du warst die
hohe Schule, in die mich mein Gott führte,
um mich hier zu einem guten, thätigen Men-
schen zu bilden.

Der Bote aus Thüringen.

Wier und zwanzigstes Stück.

1804.

Boten Brief.

B. Nun ist es doch wohl Zeit, daß er mir wieder etwas von Ernst Habersfelden erzählt.

B. Wenn ich mich nur besinnen könnte, wo ich ihn gelassen hätte.

B. So viel ich weiß, mit dem Fräulein Mittelburg, im Irenhause.

B. Ganz Recht! da war er im Gespräch begriffen, mit einem gewissen Gelehrten, der ihm ein Zeitungsblatt vorlas, in welchem stand, daß der Herr Registrator Dompfaffe von der Kaiserin in Rußland eine goldene Münze bekommen habe. Darauf fragte Habersfeld.

B. Und dieser Herr Registrator Dompfaffe, sind wohl Sie?

Jun. 1804.

A a

D.

D. Das wollte ich meinen. Sehen Sie! Hier ist die Medaille, die das Erstaunen von ganz Europa erregt hat. Eine Medaille von der Kaiserin aller Rüssen, in deren Reich man Europa viermahl setzen könnte, das ist keine Kleinigkeit. Nach der Zeit haben die Fürsten Europas sich beeifert, mich mit Ehrenbezeugungen zu überhäufen. Hier auf der rechten Seite trage ich die Medaillen, die ich von Deutschen Fürsten erhielt, und auf der linken die Medaillen, die ich aus Italien bekam. Der halbe Mond, den ich an der Stirne habe, ist von Sr. Majestät dem Türkischen Kaiser. Vom Kaiser in Japan wird nächstens auch etwas Wichtiges eintreffen, worüber meine Feinde Maul und Nase aufsperrn werden.

Wie kommt es denn aber, Herr Magister, fragte der Doctor, daß die Zeitungen von allen diesen Ehrenbezeugungen nichts melden?

M. Die Zeitungsschreiber sind Spitzbuben, die ärgern sich über die Ehrenbezeugungen, die ich von den Großen der Erde genieße, deswegen melden sie nichts davon, aber

aber die Nachwelt! die Nachwelt, die wird richten.

Der Doctor machte ihm eine Verbeugung, und wir entfernten uns.

Aber fragte ich, als die Thür verschlossen war, hat denn der Magister wirklich die Medaille von der Russischen Kaiserin bekommen, wovon in der Zeitung stand?

D. Die hat er allerdings bekommen! Denn die Schrift, die er übersandte, war wirklich sehr gut ausgearbeitet, und überhaupt war der Magister Dompfasse ein sehr geschickter Mann, von den man sich viel versprach. Aber die Medaille, die er aus Rußland erhielt, machte ihn zum Narren. Er dachte nun an nichts, als an die Medaille, glaubte daß ganz Europa davon spräche, und setzte sich in den Kopf, daß alle gekrönten Häupter an weiter nichts dächten, als an den Herrn Magister Dompfasse.

Darüber ist er zum Narren geworden.

In diesem Quartiere sitzen die Argwohnischen. Hier z. B. indem er die Thür öffnete.

Ich erblickte eine Figur in Weiberkleidern, die blos aus Haut und Knochen bestand.

Auf ihrem Tische stand noch die Suppe, die sie zum Frühstück bekommen hatte. Habt ihr denn, fragte der Doctor, einmahl wieder nicht gegessen?

Sie schüttelte mit dem Kopfe, und sagte: Gift!

Die Unglückliche, fuhr der Doctor fort, ist auf die ganze Welt misstrauisch, und genießt keinen Bissen eher, bis der bitterste Hunger sie dazu nöthigt: weil sie glaubt daß man unter alle ihre Speisen Gift mische.

Jetzt kam der Geistliche um alle diese armen Leute zu besuchen und zu bekehren. Der Doctor sagte, daß er dabei seyn müsse, und sich also mit mir nicht weiter unterhalten thune. Er zeigte also nur noch auf das Quartier, in welchem sich die Wohnung des Fräuleins befand. Hier, sagte er, ist das Quartier für die Verliebten. Dieß ist immer am stärksten besetzt.

Da der Geistliche hörte, wer ich war, und daß das Fräulein ein Auge auf mich geworfen hatte: so mußte ich ihm, alles, was mit dem Fräulein vorgegangen war, weitläufig erzählen.

Er

Er senfte und sagte, da hätten wir wieder ein Exempel, daß auch der vernünftigste Mensch, wenn es nicht stets über seine Besinnen und Begierden wacht, vor Wahnsinn nicht sicher sey. Wenn die Menschen Vertrauen auf Gott hätten, an nichts in der Welt ihr Herz hängen, als an ihn, und mehr darnach streben, auf dem Plage, wo Gott sie angestellt hat, ihre Schuldigkeit zu thun, als nach Ehre, Reichthum und dem Besitze einer gewissen Person: so würde der Wahnsinn immer seltener, und jederman würde mit seinem Zustande zufriedner werden.

Seltener, allerdings, antwortete der Doctor, ganz würde er aber doch nicht aufhören: weil manche Leute Fehler am Gehirne oder in den Eingeweiden haben, die es bey nahe unmöglich machen, daß sie bey Vernunft bleiben können. Erinnern Sie sich noch des armen Blochers, der vor einem Vierteljahre in der Kaseren starb? Da ich seinen Kopf öffnete, fand ich in dem Gehirn einen Wurm, wie ein Pfeifenstiel so dick. Wenn dieser im Gehirn wühlte, wie war es da möglich, daß der arme Mensch bey Vernunft bleiben konnte? Leute die viel,
und

sind zusammengebrückt stehn, sind auch in großer Gefahr überzuschnappen. Es entstehen daraus Stockungen im Blute und den Eingeweiden, die solche Bedrückungen verursachen, daß dadurch leicht der Gebrauch der Vernunft verloren gehen kann. Solchen Leuten habe ich oft dadurch geholfen, daß ich sie dazu anhielt, sich täglich in freyer Luft zu bewegen.

Jetzt stehen mich der geistl. und leibh. Arzt allein stehn, und ich hatte Zeit über das, was ich gesehen und gehört hatte, nachzudenken. Ich war sehr traurig, wenn ich den betrübten Zustand der vielen, hier eingesperrten, Leute überlegte und bedachte, was der Mensch, bey aller seiner Vernunft, doch für ein armes Geschöpf sey, das so leicht zu dieselbe kommen, und dann unverständiger, als ein Thier, werden kann. Unterdessen, dachte ich, es ist alles mein; auch dieß Narrenhaus ist mein. Ich habe hier viel gelernt. Nun und nimmermehr will ich einen Wahnsinnigen, wenn er auch noch so närrisches Zeug machen sollte, verspotten. Er ist ein Unglücklicher, und den Unglücklichen zu verspotten, ist abscheulich.

Ich

Ich will auch immer gute Gedanken in meine Seele fassen, aller ängstlichen Grillen mich entschlagen, meine Schuldigkeit fernern thun, wie es einem ehrlichen Manne zukommt, und an nichts in der Welt, an kein Geld, keinen Freund, kein Mädchen, mein Herz hängen: so werde ich hoffentlich meine gesunde Vernunft behalten, und auch von Wahnsinn frey bleiben, so wie ich mich von andern Dingen auch frey gemacht habe.

Den übrigen Theil des Tages mußte ich in Gesellschaft des Fräuleins zubringen, und, nach der Verordnung des Doctors, mit ihm einen Spaziergang ins Feld machen.

Als wir in einen Wald kamen, schien es, als wenn es seine Vernunft wieder erhielt. Es blieb auf einmahl stehen, besah mich vom Kopf an bis auf die Füße und fragte bedenklich: du bist doch wohl wirklich mein Elias?

Diese Frage kam mir so unerwartet, daß ich nicht wußte was ich darauf antworten sollte.

Wie kommst du, fragte ich, zu dieser Frage?

Er.

Fr. Ich weiß nicht, wie mir ist; du siehst doch ganz anders aus als sonst.

J. Du hast mich ja selbst mehrmals versichert, daß ich dein Bräutigam sey.

Fr. Das wohl — aber was für einen albernen Rock hast du an?

J. Gestern gestiel ich dir noch in diesem Rocke.

Fr. Hum! diesen Rock hattest du gestern auch an?

J. Das versteht sich.

Jetzt faßte ich des Fräuleins Hand, und führte es wieder zurück, um sogleich dem Doctor von diesem Umstande Nachricht zu geben, damit er ihn vielleicht benutzen, und die Kranke von ihrem Irrthume befreien könnte. Kaum war ich aber eine Wandel Schritte gegangen, so kam der alte Wahnsinn wieder, sie fiel mir um den Hals, drückte mich heftig an ihre Brust, und sagte: du bist doch mein guter Elas.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

Schüringen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

Mir wurde, so fährt Habersfeld fort, angst und bange da mich das Fräulein wieder seinen guten Glas nannte, und ich eilte, daß ich wieder in ihr Zimmer kam. Da war ich aber auch nicht viel gebessert, ich durfte nicht von ihrer Seite und sie sagte mir so viel Süßes vor, daß ich blutroth muß geworden seyn.

Gegen neun Uhr erst riß ich mich von ihr los, ging in mein Schlafzimmer und nahm mir vor den folgenden Tag, mit dem Frühesten mich auf den Weg zu machen.

Wirklich war ich auf den Beinen, sobald der Tag graute, und lief fort, ohne etwas zu genießen: weil ich besorgte das Fräulein

Jun. 1804.

B b

möge

möchte aufwachen, und mich wieder zu sich einladen lassen.

Wie sie sich den andern Tag, da ich nicht zu ihr kam, begonnen habe, davon ist mir nichts bekannt geworden. So viel nur weiß ich, daß weder geistliche noch leibliche Mittel etwas halfen, ihr ihre Vernunft wieder zu verschaffen, und daß sie ein Paar Jahre darnach vor Gram starb. Man wollte sogar sagen, daß sie sich mit ihrem Halsuche erdroffelt hätte.

Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß sie deswegen ihre Vernunft verlor, weil sie ihren Gram nicht beherrschen konnte. Einen jungen schönen, reichen innigst geliebten Bräutigam durch den Tod zu verlieren, mag freylich für ein junges Mädchen eine sehr herbe Sache seyn. Wenn es deshalb sich betrübt und ein Paar Schnupftücher voll Thränen weint — Wer kann es ihm verdenken? Aber dann muß es auch sich zusammennehmen und bedenken, daß unter Gottes Regierung alles gut ist, und so seinen Gram zu beherrschen suchen, und das geht gewiß, wenn man nur recht ernstlich will. Das beweist ja das Exempel des Herrn von Nothkopf. Dieser hatte ja mehr
vers

verloren, als das Fräulein Mittelburg — einen einzigen Sohn — den einzigen Erben seiner Güter. Ein so schönes reiches Fräulein, wie das Fräulein Mittelburg war, hatte immer noch die Hoffnung, einen Bräutigam über lang oder kurz zu bekommen, der die Stelle ihres Ehas ersetzte. Herr von Rothkopf hatte aber keine Hoffnung mehr, einen Sohn zu bekommen. Gleichwohl lebt dieser noch und ist zufrieden, jene ruhet im Grabe. So wichtig ist es für jeden vernünftigen Menschen, er sey wer er wolle, seine Freyheit zu behaupten, und sich die Herrschaft über alle seine Begierden zu erwerben.

Da ich in Gelsheim ankam, wußte ich selbst nicht, was ich thun sollte. Gehst du nicht zur gnädigen Frau, dachte ich, und bringst ihr keine Nachricht, wie es mit ihrer Tochter steht: so wird es dir als Unhöflichkeit ausgelegt; gehst du aber hin, so hat es das Ansehen, als wenn du ein Geschenk haben wollest. Nachdem ich die Sache hin und her überlegt hatte, fand ich einen Mittelweg. Ich ging in den Schloßgarten, und suchte den Gärtner auf, den ich als einen

seinen Mann hätte kennen lernen. Diefem
trug ich auf der gnädigen Frau zu sagen,
wie es mit ihrer Tochter stehe, und mich zur
Gnade zu empfehlen.

Will Er, fragte er mich, nicht selbst zur
gnädigen Frau gehen?

Nein! sagte ich. Ich kann mich nicht lange
aufhalten, und, aufrichtig zu reden, so geh
ich nicht gern zu vornehmen Leuten, wenn
mein Beruf mich nicht dahin treibt.

Nun, fuhr er fort, so bleibe Er wenigstens
bey mir, und genieße ein Frühstück.

Da mir der Wagen ziemlich krumm hing,
so ließ ich es mir nicht zweymahl sagen.
Er führte mich sogleich in eine Laube, wo
ein Tischchen stand, das von seiner Tochter
so reichlich besetzt wurde, daß noch vier Pers
onen sich davon hätten satt essen können.

Raum hatten wir uns gesetzt, so kam
ein armer Mann, mit zitternden Händen
an einem Stabe geklappen, nahm den Hut
ab und sah den Gärtner an.

Dieser gab ihm sogleich ein Butterbrot,
eine halbe Brust, und überdieß noch einen
Gulden. Ich zog meinenbeutel auch, und
gab ihm vier Groschen.

Da

Da er sich entfernet hatte, fragte ich, wer ist dieser arme Mann?

Der Gärtner stellte sich, als wenn er es nicht hörete, und fragte, wohin meine Reise ging?

Wohin erste, sagte ich, nach Baumhausen. Aber nun sage er mir doch auch wer dieser arme Mann ist?

G. Man spricht nicht gern davon — es ist mein Bruder.

H. Ist möglich. Wodurch ist er denn in so klägliche Umstände gekommen?

G. Durch den Reichthum.

H. Das verstehe ich nicht.

G. Ich will es ihm erklären. Reichthum ist eine gar feine Sache, wenn er Leuten in die Hände fällt, die Vernunft haben, und ihre Begierden beherrschen können. Man kann damit viele Freude sich machen, die andern Leuten, die immer mit Kummer und Sorgen kämpfen, entbehren müssen, man kann damit auch vielen andern Leuten nützlich werden.

Solchen Leuten aber, die nicht Herr über ihre Begierden sind, ist der Reichthum so viel nütze, als einem Kinde ein spitziges Hölzgen. Solch ein Mann ist mein Bruder.

H.

H. Wie ist er denn aber zu dem großen Reichtume gekommen?

B. Recht weiß ich es selbst nicht. In seiner Jugend hatte er zu allem mehr Lust, als zur Arbeit, und ging deswegen zu Wasser, nach Ostindien: weil er glaubte, daß dort den Leuten die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Was er in Ostindien begonnen hat, das habe ich von ihm nie erfahren können. Genug, nachdem er eine Anzahl Jahre weg gewesen war, kam er als ein reicher Mann wieder, der, wie man bei uns zu sagen pflegt, Geld hatte wie Schlamm.

Ich rieth ihm er sollte sein Geld anlegen, und sich ein Güthen kaufen.

Ein Güthen? sagte er; was sollte ich damit thun. Da müßte ich es verwalten, und mich in neue Sorgen stecken. Das laßte ich wohl bleiben. Ich habe mir es selber gar ung in der Welt müssen werden lassen, nun will ich mir auch einen guten Tag machen.

Dieser gute Tag bestand nun darinne, daß er nichts that, des Morgens, bis um neun Uhr im Bette blieb den Tag über gut aß und trank und mit liebreichen Weibsbildern sich abgab.

Da

„Daher diese Wirthschaft ein zehn Jahre getriebenes Hatz, so was das Geld an, und es war ihm nicht mehr übrig, als ein fliehender elender Körper, und gänzlich Ansehen, etwas nützliches zu arbeiten. Sein Elend ist also eine Folge von seinem Reichtthum. Wäre er immer arm gewesen, so würde ihn der Hunger zur Arbeit gezwungen und seine Dürftigkeit vor Unmäßigkeit und Ausschweifungen bewahrt haben.

H. Man wird Er ihn wohl ernähren müssen?

G. Das kann Er leicht denken.

H. Sind denn aber sonst keine Verwandten da, die sich seiner annehmen könnten?

G. Diese sind wohl da. Aber die mehren haben selbst nichts übrig, und mein zweyter Bruder ist zwar sehr reich, aber er leidet die bitterste Noth.

H. Den wird wohl der Geiz plagen?

G. Dieser plagt ihn allerdings. Er ging auch zu Wasser, aber nach Westindien, und kam von da auch als ein reicher Mann zurück. Er brachte aber eine böse Wurzel mit — den Geiz. Dieser besigt den armen Mann, wie sonst der leidige Teufel die Menschen

sehen befehlen haben soll. Dem Morgen bis zum Abend zählt er Geld, borgt und Pfänder gegen acht Prozent, liegt bei seinem Geldkasten wie ein Kettenhund, traut sich nicht von ihm zu entfernen, und Furcht er möchte befohlen werden, und wenn alle arme Tagelöhner ruhig schlafen? so schleicht er im Hause herum und untersucht, ob die Thüren auch wohl verschlossen sind.

Dabei getrauet er sich keinen Groschen auszugeben. Erst er aus Westindien gekommen ist, hat er sich noch keinen neuen Faden geschafft und sitzt Rock und Hosen selbst. Kochen thut er nur Sonntags, und Bier trinkt er nicht eher, als bis er zu mir kommt. Da trinkt er so viel, daß er auf zwei Tage satt hat. Daß ein solcher Mensch, der nicht im Stande ist, an sich selbst etwas zu wenden, auch den Armen nichts geben werde, kann er leicht denken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Sechszwanzigstes Stüd.

1804.

Bote. Birtb.

Indem wir so miteinander sprachen, so fährt Habersfeld in seiner Erzählung fort, er blickte ich am Ende des Gartens einen Menschen in Bettlerkleidern, der in einer Ecke herum saß. Was macht denn dieser dort? fragte ich.

G. Das ist eben dieser reiche Bruder. Ich habe heute von etlichen Beeten die Krauttskränke ausgerausen, und dort zusammenschütten lassen, da wird er nun die Beeten hertausuchen, und sich daraus eine Mahlzeit bereiten.

H. O laßte er ihn doch herbei kommen?

G. Das kann ich wohl. He! Bruder Franz! willst du nicht mit mir frühstücken?

Jun. 1804.

E c

Wenn

Wenn du es mir erlaubst, war seine Antwort.

• Nun kam er herbei und verschlang fast alles, was noch auf dem Tische war, mit solcher Begierde, als wenn er in zwei Tagen nichts zu essen bekommen hätte. Am Ende nahm er die noch übrige Wurst, lobte sie, daß sie so vortrefflich wäre, und bat um die Erlaubniß, sie zu sich setzen zu dürfen, die er auch, ohne Weigerung, erhielt.

Als er fort war, sprachen wir noch ein langes und breites über die beyden Brüder, und ich sagte, wenn der Reiche nicht gesund wäre, so würde ich mir nicht zu sagen gestatten, welcher von den beyden Brüdern der Elendeste sey.

• Mit der Gesundheit, sagte der Gärtner, wird es auch nicht lange währen. Da ihm sein Geiz nicht erlaubt seinem Leibe die nöthige Nahrung, Wartung und Pflege, zu geben: so wird er von Tage zu Tage kraftloser und kranklicher. Sah er nicht, wie er so gedächelt schlich, wie ihm die Arme und Schenkel zitterten? Gleichwohl ist er sechs Jahre jünger als ich. Nun sehe er dagegen
mich

nach an! Ich gegen ihn nicht ein Jüngling?

Ich habe hier ein Buch, in welchem ich gewöhnlich, nach dem Frühstück, etwas lese. Wenn er etwas daraus hören will, so will ich es ihm vorlesen.

Da ich ihm sagte, daß ich es gern hören würde. So las er folgende Stelle vor: „Nichts ist gewöhnlicher als Klagen über Bedrückung. Wenn in einem Lande eine neue Auflage eingeführt wird, wenn man von den Unterthanen einen neuen Dienst verlangt: so schreit das ganze Land über Bedrückung und Despotismus. Gleichwohl gibt es keine härteren Despoten als die eigenen Begierden der Menschen. Diese thun an ihre Sklaven härtere Forderungen, und verlangen beschwerlicher Dienste, als je ein Tyrann gefordert hat.“

Ein solcher Tyrann ist die Unmäßigkeit. Wer das Unglück hat, unter ihrer Herrschaft zu stehen, der muß ihr nach und nach sein ganzes Vermögen, seine Ehre, seine Gesundheit, und sein Leben opfern. Der Unmäßige hat vielen nöthigen Aufwand zu besorgen, sein Haus bedarf einer Ausbesserung,

seine Aecker müssen mit Gräben umzogen werden, Weib und Kind verlangen Kleidung, die Kinder haben Lehrer und Unterricht nöthig — dies muß alles unterbleiben, weil es doch immer am nöthigen Gelde fehlt: Denn alles was einkommt muß der Unmäßigkeit geopfert und durch die Gabel gejagt werden. Kann kann der Kaiser von Sij und Marocco seine Unterthanen so hart behandeln, als die Unmäßigkeit ihre Classen. Er ist nicht damit zufrieden, daß alles was einkommt, ihr abgegeben wird; sondern, wenn dieses nicht genügt, fordert sie alles was noch im Hause vorhanden ist. Ein Stück Zinn, Hausgeräthe, Küchlein, Kleidung, das Vorrath unter dem Erbsen muß hergegeben, und durch die Gabel gejagt werden. Am Ende verlangt sie den Verkauf des Gartens, der Aecker, des Hauses. Oft wird der Unmäßige durch seine Freunde und seine eigene Vernunft gewarnt, daß er doch wenigstens seine Gesundheit schonen und nicht durch unmäßiges Essen und Trinken sie ganz zu Grunde richten soll; der Tyrann der ihn beherrscht erlaubt ihm nichts auf diese Warnung.

Warnung zu hören, bis Regen, Kugel und
Feuer zerstört sind.

Wie viele Elende gibt es, die sonst in den
besten Umständen sich befanden, von jeders
mann geehrt waren, und wie die Rosen blü
heten, die aber durch die Unmäßigkeit so
heruntergebracht sind, daß sie nun als Betrü
ler und Diebstahle umherschleichen, und als
enthaltene so verachtet sind, daß selbst ihre
nächsten Anverwandten sich ihrer schämen,
und die Thür verschließen, wann sie sie von
ferne erblicken. Gibt es wohl in allen fünf
Ertheilen einen Tyrannen, der seine Untere
thanen grausamer behandelte?

Die Elenden, die unter der Herrschaft des
Geldes stehen, sind nicht besser dran. Ihr
Leben ist ein beständiger Frohdienst. Vom
Morgen bis zum Abend müssen sie die häss
lichsten Arbeiten verrichten, um die Summen
zusammenzubringen, die der Geiz verlangt.
Da ist kein Geschäft so niedrig so entehrend,
zu dem er sie nicht zwänge. Umsonst macht
das Gewissen bisweilen Einwendungen gegen
die Forderungen des Geizes: umsonst sagt
es, dieß Geld nehme ich doch mit Unrecht;
daß ich diese Zinsen von acht procent nehme
ist

ist doch unbillig; das Geld, das ich da unter-
 verschlage, ist doch unrechtes Gut: der Geiz
 überschrept das Gewissen und sagt: das sind
 Erbsen, wer reich werden will darf solche
 Erbsen sich nicht machen. Wann alle Schar-
 den von ihrem schweren Tagewerke ruhen,
 und durch einen sanften Schlaf erquicket wer-
 den: so gönnt der Geiz den Seinigen keine
 Ruhe. Oft schreckt er sie um Mitternacht
 durch ängstliche Träume von Dieben und
 Räubern auf. Bey jedem Geräusch, das
 sich hören läßt, schrept er ihnen in die Oh-
 ren! heraus aus dem Bette! es sind Diebe
 da!

Und bey diesem harten Dienste, der ih-
 nen weder bey Tag noch bey Nacht Ruhe
 läßt, erlaubt er ihnen keine Erquickung.
 Oft ist ein stinkender Kase, verschimmeltes
 Brot und ein Kug Wasser, ihre Mahlzeit.
 Selten verstatet er ihnen eine Tanne Bier
 zu genießen, und Wein und andere Erquik-
 kungen erlaubt er ihnen gar nicht. Im Winter
 läßt er sie frieren, und gibt nicht zu, den
 schadhaften Ofen ausbessern zu lassen. Auf
 alle Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens
 müssen sie Verzicht thun. Ihre nöthmens-
 tige

Bigsten Hausgeräthe und Kleidungsstücke er-
 laubt er ihnen höchstens bey den Erbknechten
 zu kaufen. Der strengste Herr nimmt sich
 doch wenigstens seiner Slaven bey eintretens
 den Krankheiten an, läßt sie versorgen und
 curieren, damit sie ihm desto länger dienen
 können. So nicht der Geiz. Wann dessen
 Slaven krank werden: so läßt er sie ganz
 ohne Pflege, erlaubt ihnen keinen Arzt, und
 wenn sie mit einem Becher Wein, oder ein
 Paar Thaler für Arzneyen, ihr Leben retten
 könnten: so erlaubt er ihnen dieß nicht, und
 läßt sie ohne Wartung und Pflege dahin
 sterben.

Wenn doch alle Menschen wüßten, wie
 schrecklich die Begierden ihre Slaven behan-
 deln: so würden sie sich wohl hüten, sich in
 ihre Dienste zu begeben.,,

Er wollte weiter lesen; aber ich konnte
 ihn nicht länger anhören: weil ich gern nach
 diesem Tag nach Baumhausen wollte. Er
 redete mir zwar zu, daß ich der gnädigen
 Frau meine Aufwartung machen sollte. Ich
 ließ mich aber nicht halten, und ging mit
 frohen Herzen fort: weil ich wußte, daß ich,
 durch meine schnelle Abreise den Verdacht
 von

von mir entfernt hatte, als wenn ich, um Gewinnses willen, mich zum Bräutigam des gnädigen Fräuleins hätte machen lassen.

(Die Fortsetzung folgt)

Zu dem Buche, Heinrich Gottschall in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht, für Kinder von 10 — 12 Jahren von Christian Gottlieb Salzmann, haben sich noch folgende Prenummeranten gefunden:

- Herr Daniel Ehrenzeller in St. Gallen 7 Ex.
- Mottebohm in Bielefeld 1 Ex.
- Ernst Albrecht in Rabatz 1 Ex.
- Pred. Wagner in Großrückerswald, Vorsteher des Waisenhauses zu Martenberg 2 Ex.
- Cant. Trompheller in Rabatz 1 Ex.
- Friedrich in Löbnitz 6 Ex.
- Pf. Wislicenus zu Ballauna 1 Ex.

Dies Buch ist nun fertig, und wird nun ausgegeben. Sobald die Absendung vollendet ist, wird es in diesem Blatte angezeigt werden.

Der Bote aus E h ü r i n g e n.

Sieben und zwanzigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Bierz.

In Baumhausen, so erzählt Habersfeld weiter, kam ich ziemlich müde an, und wurde mich, nach genossener Mahlzeit, sogleich zur Ruhe gelegt haben, wenn nicht ein Gespräch von ein Paar Fremden, davon der eine Rothswurst, der andere Leberwurst hieß, mich noch etnige Zeit munter erhalten hätte.

Sag mir aber nur um des Himmels Willen, fragte Leberwurst, wie es zugeht, daß in deinem Lande es jetzt so schlecht steht? sonst, wann ich durchreiste, glaubte ich im gelobten Lande zu seyn. Die Aecker standen so voll Getraide, daß mir das Herz im Leibe lachte, Handel und Wandel blühte, in jedem Wochenblatte wurden Capitale zum Verleihen ausgeschrieben: Jetzt! du barmherziger Gott! da guckt ja der Hunger aus allen

Jul. 1804.

D D

len

len Ecken heraus. Auf den mehresten Aeckern kann man die Halmen zählen, bey den Aeckerpferden stehen die Häften heraus, daß man den Hüt dran hängen könnte. Die Leute haben weder Milch noch Blut, sie schleichen umher, wie wenn ihnen die Hühner das Brot genommen hätten. Wie geht denn das zu?

A. Am Boden liegt es nicht, der ist noch der nämliche, wie vor zwanzig Jahren, und an den Leuten liegt es auch nicht.

£. Woran denn sonst?

A. Ich hatte einen Bruder, der war sonst so gesund und stark, daß man seine Freude an ihm sah. Sein Nachbar, ein Barbierer, that ihn zu Gebatte, und bereedete ihn, daß er fleißig Schröpfen sollte, um gesund zu bleiben. Er folgte, und schröpfte, und ließ sich alle Woche ein Parmahl Schröpfstöße am ganzen Leibe setzen. Nun schleicht er an den Wänden herum, wie ein Gespenst, und ist so gelb wie eine Citrone, wie geht denn das zu?

£. Daran ist doch wahrscheinlich das viele Schröpfen Schuld.

A.

N. Das mag wohl seyn. Und das Schröpfen! das Schröpfen! Das hat auch unser Land so herunter gebracht.

L. Wer hat denn das Land so geschröpft?

N. Der Herr, der seit zehn Jahren das Land an sich gebracht hat. Dieser hat allenthalben so viele Schröpfstöcke angelegt, daß sie Mark und Blut aussaugen.

L. Wie heißen denn die Schröpfstöcke?

N. Die haben so vielerley Rahmen, daß ein gutes Gedächtniß dazu gehört, wenn man sie alle behalten will. Der Hauptschröpfstock sind die unermesslichen Abgaben, die er eins geführt hat. Auf die Grundstücke müssen wir fünfmal mehr zahlen, als unsere Vorfahren. Dabei ist es aber nicht geblieben. Von allem was wir erzeugen, kaufen, verkaufen, essen und trinken, müssen wir abgeben. Zelter schafften wir uns noch eine Hilfe, durch die Baumpflanzungen und die Bienenzucht; dieß Jahr sind auch Abgaben darauf gelegt worden. Von jedem Obstbäume muß jährlich ein Groschen, von jedem Bienenstock müssen vier Groschen entrichtet werden. Nun gibt es, wie bekannt, Jahre, da die Obstbäume

und die Bienen gar nichts eintragen; die Abgaben müssen wir aber doch entrichten.

Ein anderer Schröpfstopf sind die Frohndiebsthe, die neuerlich sind eingeführt worden. Wann der Unterthan sein Land bearbeiten, sein Heu oder seinen Walzen einführen will: so wird zu Vausühren gebothen. Unterdessen wird der Acker hart, das Heu verdirbt, und der Walzen wächst aus. Der dritte Schröpfstopf ist das Lotto, das neuerlich eingeführt worden ist. Dieß macht die Unterthanen vollends zu Bettlern.

Man macht den Leuten das Maul wässrig mit Lerten und Quaternen, womit sie ohne Mühe mehrere tausend Thaler bekommen könnten. Da sie sehen, daß sie mit ihrem Fleiße nichts vor sich bringen können: so wollen sie sich mit dem Lottospieler helfen.

L. Das ist der Weg zum Zuchtthause.

R. Das ist er wirklich. Man scharret das unverständige Volk alle Sechser und Groschen zusammen, die es aufbringen kann, und trägt es in das Lotto. Wenn nun zur Verbesserung des Acker, des Viehzucht, zur Ausbesserung der Häuser u. d. gl. eine Ausgabe soll gemacht werden: so hat es keinen

nen Heller Geld in den Händen. Daher verwildert das Land, die Bluthucht wird immer schlechter, die Häuser fallen nach und nach ein, und die Kleider zerreißen, so daß man allenthalben Leute mit Lumpen bekleidet gehen sieht.

L. Nun begreife ich alles. Aber ich habe doch immer gehört, daß zum Schröpfen immer 2 Leute gehörten, einer, der die Schröpfköpfe ansetzte, und ein anderer, der sie sich ansetzen ließ.

R. Ich verstehe was du damit sagen willst. Du meinst, wir hätten uns die Schröpfköpfe nicht sollen ansehen lassen, hätten deswegen Vorstellungen thun, und wenn dieses nichts geholfen hätte, uns an das Kammergericht wenden sollen.

L. So meyne ich es.

R. Dann gehören aber wieder zweyerley Leute, solche, denen die Vorstellung gethan wird, und wieder andere, die sie thun. Die letzten fehlen uns,

L. Sonst war doch der Rath der Reichsstadt, welcher das Ländchen gehörte, die höchste Obrigkeit; konnte denn dieser nicht das

Das Maul aufstun? hatte er denn Brey im
Maul?

H. Allerdings, jedem Rathsherrn wurde
ein tüchtiger Löffel voll Brey ins Maul ge-
strichen.

L. Wie verstehst du das?

H. Das will ich dir sagen. Unser neuer
Herr ist ein Spitzkopf. Da er das Ländchen
bekam: so machte er sich gleich mit den
Rathsherrn bekannt, und merkte bald, was
was für einer Begierde jeder beherrscht war.
Bei dieser griff er jeden an, und brach-
te sie dahin, daß keiner das Maul aufthat,
wann er dem Volke neue Lasten aufbürdete.

L. Da bin ich doch nichts zu wissen, wie
er das angefangen hat.

H. Das will ich dir sagen. Zuerst suchte
er den Rathmeister auf seine Seite zu brin-
gen. Dieser hatte die hübschen Mädchen gern,
und mit einem hübschen Mädchen hätte man
ihn durch die halbe Welt locken können.

Der neue Herr hatte ein bildschönes Kam-
mermädchen, auf welches der Rathmeister
Jagd machte. Kaum bemerkte es der Herr,
so schenkte er es ihm zu, und instruirte es,
wie es den Rathmeister behandeln sollte.

Dies

Das Mädchen warf ihm bald den Kappsaum über, und dreschte ihn so, wie es der Herr haben wollte. Wenn nun eine neue Last sollte aufgelegt werden, und er dagegen sprechen wollte: so strich ihm das Mädchen den Bart, und brachte ihn dahin, daß er in allem Ja sagte, und die ungerechtesten Verordnungen besondern half.

Der ältere Bürgermeister murmelte darüber, und sagte es wäre schändlich, daß ein Mann, in dessen Hand das Wohl der Stadt und des Landes gelegt wäre, seine Pflicht so leicht erfüllte. Nicht soll der Herr nicht fangen, und wenn er mir die größte Schönheit in Europa zuschauen wollte.

Aber der gute Mann hatte einen andern Götzen, dem er diente, dieß war die Geldbegierde. Der Herr hatte es gemerkt, bat ihn zur Tafel, und bey dem Abschiede drückte er ihm, zum Beweise seiner Gnade, zwanzig Stück neu geprägte Louisd'or in die Hände. Nun war er gleich umgestimmt und versicherte, daß er diese Gnade nie vergessen, und dem gnädigen Herrn in allem zu Willen seyn wollte. Da ihm nun der Herr sogar versprach, daß er von alle dem, was

er vom Lande erpreßte; seinen Antheil haben sollte: so konnte der Herr, auch bei den größten Ungerechtigkeiten, sich auf seinen Bestand sicher verlassen. Dieser Mann ist nun der ärgste Blutigel. Er läßt es nicht dabei bewenden, daß er die Ungerechtigkeiten seines Herrn befördert; sondern er erfindet selbst immer neue Mittel das Land auszufangen. Das verfluchte Lotto: das ist durch ihn eingeführt worden. Er bekommt aber auch von dem dadurch eingehenden Gewinne seine Procente.

Dem jüngern Bürgermeister konnte man nun weder beschuldigen, daß er die Mädchen lieb gehabt, noch sein Herz an das Geld gehängt hätte. Er war zufrieden, wenn er nur immer etwas Gutes zu essen und zu trinken hatte. Tractirte man ihn, oder schenkte ihm einen Kehrstücken und etliche Flaschen Wein: so war er der gefälligste Mann von der Welt, und diente von Herzen gern, nicht nur in gerechten, sondern auch in ungerechten, Sachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus S h ü r i n g e n.

Achtundzwanziges Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

Dieser Rathsherr, so sähet Habersfeld in seiner Erzählung fort, wurde also bald auch zahm gemacht. Wenn der Herr etwas Ungerechtes verordnen wollte: so zog er ihn zur Tafel, fütterte ihn mit Torten und Pasteten, und tränkte ihn aus seinem Weinfleischer, schickte ihm auch wohl Sardellen, Austern, Wildbret, alten Rhein, oder Wallsgawein zu. Dadurch wurde er so gut dressirt, daß er jetzt einer seiner unterthänigsten Diener ist. Sobald der Herr mit einem neuen Einfall herausrückt: so macht er einen Scharfsaß und spricht: Ew. haben nur zu befehlen.

Nun war noch der Stadtkämmerer übrig, der für des Landes Beste sprach. Wirklich
Juli. 1804. E e sege

setzte er sich einigemahl gegen unrechte Forderungen, die an das Land gemacht wurden. Mehreremahl sagte er: und wenn alle meine Collegen zu Landesverrättern werden: so werde ich es doch nicht. Ehe will ich mich den Kopf vor die Füße legen lassen, ehe, mit meiner Einwilligung, dem Lande neue Lasten aufgelegt werden sollen.

Nun ist ihm zwar der Kopf nicht vor die Füße gelegt worden; aber doch gibt er zur Auflegung neuer Lasten seine Einwilligung; und hilft die Leute mit unterdrücken, die sie sich nicht auflegen lassen wollen.

L. Wie ist denn dieser gefangen worden?

N. Durch den Hochmuth. Sein Herr merkte bald, daß seine Vaterlandsliebe, sein Eifer für des Landes Beste, bloß vom Hochmuth herrühre, und daß er bloß deswegen so laut spreche, daß er dadurch ein großes Ansehen sich erwerben wolle. Was hatte der Herr zu thun? er ließ ihn zu sich kommen, lobte seinen Eifer und sagte, daß ein so edel denkender Mann verdiene ein Edelmann zu seyn. Wenn er den Eifer, den er zeitlich fürs Land gezeigt hätte, ihm widmen wolle: so

so wäre es ihm etwas leichtes, ihm einen Adelsbrief bey dem Kayser auszuwirken.

Sogleich fuhr ein anderer Geist in diesen Mann. So laut er bisher für das Land gesprochen hatte, so laut sprach er nun für die Ungerechtigkeiten seines Herrn, und schalt alle diejenigen Rebellen und Ruhestörer, die sich dieselben nicht wollten gefallen lassen.

Kein Mensch konnte erklären, woher diese Veränderung gekommen wäre, bis er es bekant machte, daß er in den Adelsstand erhoben, und aus dem Herrn Stadtkämmerer Dintensaß ein Herr von Dintensaß geworden sey.

Siehst du! so ist unser Land an den Befehlstab gekommen. Da unsre Obrigkeit sich von ihren Begierden beherrschen ließ: so war sie unfähig zu regieren, und ließ sich alle Lasten aufbürden, die man ihr aufbürden wollte.

Ein Fremder, der einmahl durch unser Land reiste sagte: wer seiner Begierden Sklave ist, kann nie frey werden, er muß sich immer dem Drucke anderer unterwerfen.

Und nun Alter! ist meine Pfeife und mein

ne Erzählung aus; ich dachte wir gingen zu Bette.

Sie gingen, und ich auch, jene ins Bette und ich auf die Stene.

Hier konnte ich nicht gleich einschlafen: weil die Erzählung des Herrn Rothwurf mich zu sehr beunruhigte. Daß die Leute, die sich von ihren Begierden beherrschen lassen, selbst höchst unglücklich sind, hatte ich zwar schon gemerkt; aber noch niemals hatte ich es so recht bedacht, wie unglücklich sie andere machten, als jetzt, da ich die Erzählung des Herrn Rothwurf mit angehört hatte.

Den folgenden Tag ging ich noch einmal zu Jeremiasens Vater. Er war freundlicher, als das letztemahl. Sobald er mich sah, fragte er mich. Wie gehts meinem Sohne?

H. Nicht zum Besten!

B. Wie so?

H. Wie kann es denn einem Sohne wohl gehen, der dem Vater nicht unter die Augen kommen darf?

B. Ich habe ihn nicht verstoßen; er ist selbst von mir gegangen. Mein Haus steht ihm offen, sobald er kommt.

H. Auch mit der Frau?

B.

B. Auch mit einer Frau. Nur die Rose
kann darf er mir nicht über die Schwelle
bringen, von dieser will ich nichts wissen
und hören.

H. Es kann ihr aber doch im ganzen Dorfe
niemand etwas ühels nachreden.

B. Und wenn auch; so ist sie doch ein
nackendes Mädchen, das keine zehn Wälden
mitbringt.

H. Je nun, so bekommt sein Sohn desto
mehr mit.

B. So? so soll ich mein Vermögen mit
einem nackenden Mädchen theilen?

H. Ich habe das Mädchen gesehen, es
war nicht nackt, sondern hübsch gekleidet.
Woher hat es denn diese Kleider bekommen?

B. Das hat es mir nicht auf die Nase
gebunden.

H. So will ich es ihm drauf binden.
Durch seinen Fleiß hat es sich gekleidet, und
durch Ordnung und Reinlichkeit seine Klei-
dung erhalten. Ein Mädchen das fleißig,
reinlich und ordentlich ist, nehme er es mir
nicht übel! das ist nicht nackt. Ich habe
manches Mädchen gekannt, das viel Geld
und viele Kleider von den Aeltern bekam,
das

das aber durch seine Nachlässigkeit und Unverlässlichkeit alles verlor und am Ende halb nackt gehen mußte. Dies ist der Fall nicht bey Mädchen, die Fleiß, Ordnung und Keuschheit lieben. Können sie auch kein Gold und Silber auf den Rücken tragen: so ist doch ihr Anzug immer ganz und reinlich.

B. Es giebt der Mädchen noch genug im Dorfe, die auch fleißig ordentlich und reinlich sind; warum will es denn eben auf den Rosine bestehen?

H. Weil er nun einmal sie liebt, und ihr sein Wort gegeben hat. Wenn er müßte wie weit es mit seinem Sohne gekommen wäre: so würde er sich nicht einen Augenblick besinnen, ihm zu seiner Heirath seine Einwilligung zu geben.

B. Wie weit ist es denn mit ihm gekommen?

H. So weit, daß er sich hängen wollte.

H. Reitet ihn denn der Guckguck? Hängen wollte er sich? wenn der Spießbube mir die Schande machte, in seinem Leben dürfte er mir nicht wieder vor die Augen kommen.

H. Das würde er auch wohl nicht thun, wenn er sich einmal gehängt hätte.

B.

B. Weher weiß er denn aber, daß er sich denken wollte?

H. Daher weiß ich es, weil ich es, mit diesen meinen beiden Augen gesehen habe. Hätte mich der liebe Gott nicht herbes geführt, da er sich eben die Schlinge um den Hals werfen wollte, hätte ich ihm den Strick nicht aus der Hand gerissen, und ihn von der schändlichen That abgehalten: so wäre er jetzt gestorben, begraben, wahrscheinlich auch niedergefahren zur Hölle.

B. Je daß Gott im hohen Himmel erbarme! was für eine Schande wäre das für meine Familie! ich danke ihm tausendmal, daß er sich meines Jeremias angenommen, und ihn zurückgehalten hat, daß er nicht dem Teufel in den Wagen gefahren ist.

H. Ich habe weiter nichts gethan, als was Christenpflicht ist. Aber da sieht er, was dabey heranstammt, wenn ein Vater gar zu streng gegen seine Kinder ist. Wäre Rosine ein schlechtes, liederliches Weibsbild: so hätte er freylich Recht, wenn er darauf bestände, daß sie sein Jeremias nicht nehmen dürfe. Da sie aber bey jung und alt ein gutes Loß hat, und er keinen Fehler an ihr weiß, als

daß

Daß sie arm ist: so kann er es vor Gott nicht verantworten, daß er zu dieser Heyrath seine Einwilligung nicht geben will. Wenn es nun künftig in seiner Haushaltung rückwärts geht, wenn Gottes Segen von ihm weicht: so kann er nur immer denken, das habe ich an meinem Sohne Jeremies verdient.

(Die Fortsetzung folgt)

Heinrich Gottschall in seiner Kamille,
oder erster Religions-Unterricht für
Kinder von 10 — 12 Jahren von C.
S. Salzmann

Ist nun an alle Pränumeranten versandt; wer
also pränumert, die Exemplare aber nicht er-
halten hat, beliebe es anzuzeigen.

Der Bote aus S h ü r i n g e n.

Neun und zwanzigstes Stück.

1804.

Der Bote. Brief.

B. Ernst Habersfeld ist jetzt im Gespräch mit Jeremiasens Vater begriffen. Habersfeld hatte ihm angedeutet, daß er seine Einwilligung zur Heirath seines Sohnes geben sollte; darauf antwortet nun der Vater:

V. Ach! wenn es nun nicht anders seyn kann: so will ich die Sache mit meiner Frau überlegen.

H. Ehe Er die Ueberlegung anfängt: so muß ich ihm noch etwas sagen.

V. Was denn da?

H. Er ist auch schon Großvater.

V. Ich? Großvater? Vor tausend Dank, und wie käme ich denn dazu? Ich will doch nicht hoffen daß sich Jeremis den Heuler hat reiten lassen, daß er —

Juli 1804.

S f

H.

H. Ob ihn der Hefter gestitten hat oder nicht, das weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß Nothne ein Kind von ihm hat, einen recht artigen Jungen, der in der heiligen Taufe den Namen Christophelchen bekommen hat.

B. Nein das ist zu arg!

H. Freylich ist es zu arg und ich kann es gar nicht billigen. Was ist aber bey der Sache zu thun, da sie denn einmal geschehen ist?

B. Das ist eine ewige Schande für meine Familie.

H. Ehre ist freylich nicht dabey. Da nun aber die Sache einmal geschehen ist: so fragt es sich, ob es größere Schande sey das unschuldige Kind zu verstoßen, oder es zu ernähren und zu erziehen.

B. Ey was da, Ich erlebe kein Hurlind.

H. Das soll er ja auch nicht. Er soll nur das arme Kind durch seine Aeltern erziehen lassen.

B. Daraus wird nichts.

H. Nur nicht zu blödig. Wer ist denn daran Schuld, daß der alberne Streich passiert ist? Hat ihn sein Sohn nicht hundertmahl gewarnt?

gebeten, daß er ihm erlauben möchte, die Rosine zu heirathen? Hätte er ihm die Erlaubniß ertheilt: so wäre er jetzt Großvater, in Zucht und Ehren; so aber da er ein Herz hatte, wie ein Stein, und sich durch nichts erweichen ließ —

H. Ein Wort so gut als zehn — daraus wird nichts. Was würden die Leute dazu sagen?

H. Ey! was Leute hin, was Leute her! ein rechtschaffner Mann fragt nicht wenn er etwas thun will: was werden die Leute dazu sagen; sondern, was wird mein Gewissen dazu sagen. Wenn die Leute eine zeitlang gesagt haben: so hören sie auf; aber das Gewissen — das spricht immer fort. Es kommt auch einmahl die Zeit, da man nichts von alle dem hören wird, was die Leute sagen, wo aber das Gewissen laut spricht.

W. Wo denn?

H. Auf dem Todtenbette. Herr Jeder! Herr Jeder! Denke er einmahl daran, wie ihm zu Muth seyn wird, wenn es einmahl an ein Scheiden geht, und wenn sein Gewissen ihm sagt, daß er ein so unschuldiges Kind, das doch auch sein Fleisch und Blut ist, das er hätte erhalten können, hat verderben lassen

ne Mutter zu grüßen, und mich zu erkundigen, ob er wieder kommen dürfte?

Hr. Das ist ja eine natürliche Frage. Haben wir ihn doch nicht gehen heißen. Sag: er ihm er könne morgen wieder kommen, es sollte alles vergessen und vergehen seyn.

H. Das ist brav. Da werde ich große Freude anrichten, wenn ich ihm dies sage: denn sie kann gar nicht glauben, wie lieb er seinen Vater und seine Mutter hat.

Hr. Er hat es auch Ursache; wir haben Gutes genug an ihm gethan.

H. Das erkennt er auch. Es ist nur noch so ein kleiner Umstand dabei.

Hr. Was denn für ein Umstand? der Umstand heißt doch nicht Noth?

H. Gerade so heißt er.

Hr. So sag er nur, wenn er von dem Bettelmenschen nicht liebt, so sollte er mir nicht über die Schwelle kommen: er solle hingehen wo der Pfeffer wächst.

H. Das wäre sehr schön. Da müßte er ja über das Wasser, und wie leicht könnte er da erlaufen.

Hr. Wenn es es nicht besser haben will, so kann ich ihm nicht helfen.

B. Aber Hebe Frau! Laß uns doch die Sache vernünftig überlegen — es ist doch unser Fleiſch und Blut, und die Roſine iſt immer ſo ein gutes Mädchen geweſen, daß ſie im ganzen Dorfe ein gutes Lob hätte.

Gr. Ein gutes Lob — das iſt auch etwas Nichtiges. Vom guten Lobe kann er keinen Wafferbrech kochen.

B. Wenn auch das Mädchen arm iſt — ſie nu ſo haben wir ja noch ſo viel —

Gr. Wir? thu nur nicht ſo baſig, und ſprich mir! was haſt du denn? gewiß die drei Viertel Acker hinter dem Salgenberge? Das iſt dein Reichthum, den du mit gebracht haſt. Das Uebrige gehört alles mir. Ich habe dich zum Manne gemacht, und daß du es weiſt, du haſt in ſolche Sachen gar nicht zu reden. Das iſt meine Sache.

B. Hebe Frau es iſt eine Gewiſſenſache.

Gr. Gut! überlaſſe die Sache meinem Gewiſſen! mein Gewiſſen ſagt mir aber, daß ich mein Erbtheil erhalten muß, und es nicht mit Bettelanten theilen darf.

B. Frau! ich ſage dir es, es iſt eine Gewiſſenſache. Jeremias hat der Roſine die Ehe verſprochen, und er ſoll und muß ſein Wort

Wort halten. Ich gebe meine Einwilligung dazu, und du — wenn du es nicht thust: so werde ich mein Recht brauchen, das mir als Mann zuläuft.

H. Bist ein mahl an den Valentin Leder da? was sich dieser auf einmahl für eine Karte herausnimmt: Du willst dein Recht brauchen? was denn für eins? du hast ja gar kein Recht. Hans, Hof und Acker alles gehört ja mir. Wenn du noch einmahl solche dumme Reden führst: so werde ich mein Recht brauchen, weist du es? zur Thüre werde ich dich hinaussschmeißen! Du kannst du mit deinem Jeremias gehen, so weit euch eure Beine tragen. Ich möchte nur wissen, wer dir so dummes Zeug in den Kopf gesetzt hätte. Ganz gewiß der Bursch da. Hör er wenn er hier weiter nichts thun will: so kann er reisen. Und gleich treff er das Roth, oder ich will ihm zeigen, mit wem er zu thun hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

S h ü r t i n g e n.

Dreissigstes Stück.

1804.

Bote. Brief.

M. Die Frau Lebern sagte also zu Ernst Habersfelden, daß er abgehen sollte. Thut er es denn?

B. Das versteht sich.

Wenn die Sache sich so verhält, anzuwas-
tete er, so habe ich freilich weiter hier nichts
zu thun. Ich habe es mit ihr und ihrem
Sohne gut gemeint, und bin deswegen hiers
her gegangen. Wenn sie nun schlechterdings
keinen guten Rath annehmen will: so scheide
ich von der Sache. Lebe sie wohl!

So ging ich denn fort, und Jeremiasens
Vater schlich mir. Als er vor die Thür kam
sagte er mir: ich muß ihm doch das Geheime
geben.

Julii. 1804.

B 3

h.

H. Das ist mir lieb. Aber Herr Feder; Herr Feder! wie es mir scheint: so hat seine Frau die Hosen an.

B. Felder Gottes!

H. Warum hat er sie ihr denn aber gegeben?

B. Der Herr hat sie behalten mögen, bey einem solchen Teufel von Weibe.

H. Es haben ja andere Männer auch Weiber, die auch eben nicht zu den guten Engeln gehören, und doch thun müssen, was die Männer haben wollen. Wie es mir scheint, so hat er aber seine Frau bloß um des Geldes wegen genommen.

B. Felder! (sich am Kopfe fassend) hätte ich das Mädchen genommen, das ich lieb hatte — jetzt wollte ich ein anderer Mann seyn. Freylich konnten ihr die Aeltern nicht mehr als fünfzig Gulden mitgeben, und deß wegen beredeten mich meine Aeltern, daß ich die Christine nehmen mußte. Bey dem Ehestande würde ich aber auch keine Noth gelitten haben, und ich wäre doch jetzt Herr im Hause.

H. Aber um des Himmels willen! Da man aus Erfahrung weiß, was dabey herauskommt, wenn man bey der Heyrath bloß auf

auf das Geld steht, wie kann er denn seinem Sohne die Einwilligung versagen, wenn er nach seiner Neigung beirathen will?

B. Habe ich es ihm doch gesagt, daß von meiner Seite ihm keine Hinderniß gemacht werden soll; aber meine Frau — die werde ich nimmer mehr dazu bringen, daß sie ihre Einwilligung gibt.

H. Gut! Herr Feder! ich halte ihn bey seinem Worte! Ich verlange keine weitere Einwilligung, als die Gebrüge. Bebe er mich schriftlich: so ist die Sache abgethan. Sein Sohn läßt sich dann mit seinem Mädchen copuliren, und bleibt auswärts, ohne ihm mit seiner Frau und seinem Kinde beschwerlich zu fallen.

B. Das ist wohl alles gut, aber wie kann ich denn etwas Schriftliches von mir geben? Ich habe ja weder Feder, noch Dinte, noch Papier.

H. Da haben es andere Leute. Hat er hier nicht einen guten Freund, bey dem er den Aufsat machen kann?

B. Den hätte ich ja wohl. Ich könnte zu meinem Gevatter den Schulmeister gehen,

H. So laß er uns gehen!

Wir gingen wirklich, und Jeder gab es schriftlich von sich, daß er zu der ehelichen Verbindung seines Sohnes, mit Rosinen, seine Einwilligung gebe. Mit dieser Einwilligung ging ich fort. Weil ich mich aber, wegen dieser Geschichten lange aufgehalten hatte: so kam ich etwas spät in Baumleben an.

Eigentlich hätte ich hier nicht brauchen ankommen, ich hätte Baumleben rechts liegen lassen, und diesen Tag noch eine halbe Stunde weiter gehen können. Es war aber wie wenn mich etwas dahin zöge, und ich ließ mich ziehen.

Da es aber schon spät war, so ließ ich mich nicht weiter ziehen, sondern kehrte im Birchshause ein.

Hier saß eine Gesellschaft Fremder um den Tisch herum. Ich bot ihnen einen guten Abend; sie hörten aber nicht. Da sie nicht mit einander sprachen: so glaubte ich, sie wären taub, und ließ sie sitzen.

Bisweilen hörte ich aber doch einen Fluch. Einer rief Sackermant! der andere schwere Noth

**Noth! der dritte ins Teufelskudmen! blos
weilen stampfte einer mit dem Fuße.**

Der Wirth kam und fragte sie: meine
Herren! ist es gefällig zu speisen? keine Ant-
wort. Er fragte noch einmahl — scher er
sich zum Teufel! Das war die ganze Ant-
wort, die er erhielt.

Eine artige junge Frau saß in der Ecke
und trocknete die Augen, sah immer ängstlich
nach der Gesellschaft hin, und trat endlich
hinter den einen Mann, klopfte ihn sanft auf
die Schultern und sagte: lieber Mann! ge-
hen wir nicht bald? du weißt ja, daß ich zu
Hause ein kleines Kind habe.

Sackermant! sagte er, laß mich mit Freu-
den! wenn du nicht warten willst: so schier
bist du zum Teufel!

Die Frau schrie laut auf und ging zur
Thür hinaus.

Die Weiber Thränen müssen eine besondere
Kraft haben. Sie machten mir das Herz so
weich, daß ich mich nicht länger halten konn-
te, und ihr nachgehen mußte.

Als ich ins Haus kam, hatte sie sich in
einen Winkel gelehnt und rang die Hände.

Ich

Ich trat zu ihr, und fragte, liebe Frau: was fehlt Ihnen denn?

Fr. Ach das Unglück!

H. Ich habe wohl gesehen, daß Sie Ihren Mann riefen, um mit Ihnen nach Hause zu gehen, und daß dieser Sie heftig ankündet. Was thut er denn nur mit dem ändern, was bei ihm am Tische sitzen?

Fr. Er spielt!

H. Sonst spielt man, um sich ein Vergnügen zu machen. Diese Leute sind ja aber alle so verwirrt, als wenn sie ein böser Geist besäße.

Fr. Der besitzt sie auch. Das verfluchte Pharaospiel, das wird sie wohl noch alle an den Bettelstab bringen.

H. Dieß Spiel kenne ich nicht.

Fr. Desto besser für ihn! Der liebe Gott behüte ihn, daß er es in seinem Leben nicht kennen lerne.

H. Ist es denn sogar schlimm?

Fr. So schlimm, daß wenn ich einen Feind hätte, und ihm Böses wünschen wollte, ich ihm nichts Schlimmeres zu wünschen wüßte, als daß er ein Pharaospieler werden möchte.

H.

H. Vermuthlich werden die Spieler sich von der Spielfacht heberschen lassen.

Fr. So freylich. Mein Mann ist so vernünftig — das mich so lieb — hat seine Kinder so lieb; wenn aber der Spielgeist in ihm fährt, so ist er, wie wenn er den Verstand verlohren hätte, läßt Frau und Kinder sitzen und geht dem Spiele nach. Oft habe ich es versucht, habe ihm den Arm um den Hals gelegt, habe ihm seine Kinder vorgeführt, die ihn bitten mußten, daß er doch bey ihnen bleiben und ihnen etwas erzählen sollte. Das hilft alles nichts, er nimmt seinen Hut und Stock geht fort und läßt uns sitzen.

H. Vermuthlich wird er gewinnen, und sich durch den Gewinnst blenden lassen.

J. Gewinnen? Ja wenn er ein Betrüger wäre. Die Betrüger gewinnen in diesem Spiele immer; den ehrlichen wird das Geld abgenommen.

H. Er spielt doch wohl nicht hoch?

Fr. So hoch, daß er mich und meine armen Kinder an den Bettelstab bringt. (bitterlich weinend) Unser Brod ist uns spärlich zugemessen, wenn er aber mit mir fleißig arbeitet, und sein Geld zu Rathe hielte: so wäre

würden wie doch unser Geld auskommen haben, aber so — ach Gott erbarme dich! Heute hat er seinen monatlichen Gehalt bekommen. Vierzig Thaler! davon sollte er mit Frau und Kindern einen Monat leben. Was hat er gethan? er ist hierher zum Spiele gegangen. Da spielt er so lange, bis der letzte Heller fort ist, und hernach müssen wir an dem Kammertuche nagen und Schulden machen. Ach Gott bin ich nicht eine unglückliche Frau!

H. Hilft den aber gar kein Zureden?

(Die Fortsetzung folgt)

Der Dörfer

Schüringen.

Ein und dreyßigstes Stück.

Dörfer. Nr. 4.

Saberfelden. Heben wir jetzt bey der unglücklichen Frau des Chartenspielers. Er hatte sie gefragt, ob bey ihrem Manne gar kein Zureden hülfe? Darauf gab die Frau zur Antwort:

Fr. Nichts hilft es. Mache ich ihm Vorschläge: so spricht er gleich, wenn ich das Maul nicht hielte: so thäte er sich ein Leid an. Der Pfarrer, sein Bruder, sein lieblicher Vater, haben ihm zugeredet, und ihn um Gottes Willen gebethen, daß er doch sich und seine Familie nicht so muthwillig ins Unglück stürze. Er hat wie ein Kind geweint, er hat Besserung versprochen; die Spielsucht besitzt ihn aber so sehr, daß er kein Wort halten kann. Keinen elendern Menschen kann

es auf der Welt geborn, als einen Spieler; und wenn ich wüßte, daß mein Niklas ein Spieler wäre, lieber wollte ich, daß man ihn morgen begräbe. Kein Spieler kann sagen, so reich bin ich, diesen Garten, diesen Haus besitze ich; denn vor Schlafengehen ist ihm vielleicht alles im Spiele abgenommen worden. Es ist Schande, wenn eine Frau so schlecht von ihrem Manne spricht. Was hilfts denn aber wenn ich schweige? Ich sage ja doch; nichts, was nicht Stadt und Land weiß.

H. So gehn Sie doch in die Stube, und stellen sich gegen ihn über; vielleicht kommt er wieder zur Vernunft, wenn er sie erblickt.

Sie ging, stellte sich gegen den Mann über, trocknete die Augen, und ich sahe von der Seite zu, wie er sich dabei benehmen würde. Er biß die Zähne zusammen, als er sie wahrnahm, hohle seine Uhr heraus, grüßte sie dem Spieler, und fragte, wie hoch er sie annehmen wolle?

Für vier und zwanzig Thaler, antwortete er.

Mann! schrie die Frau!

Halt

„Halt das Maul!“ antwortete der Mann, setzte die Uhr auf ein Echartenblatt — der Spieler schlug die Echarten um — weg war die Uhr.

„Wie ging die ganze Sache weiter nichts an, aber ich kann doch versichern, daß ich darüber so erschrock, daß mir alle Glieder zitterten.“

„Gehest du nun mit nach Hause?“ fragte die Frau.

„Ja!“ antwortete der Mann, knirschend mit den Zähnen, nun gehe ich.

Er ging wirklich, und ich schlich nach um zu sehen, wie er sich gegen die unglückliche Frau benehmen würde. Ein Fleckchen ging er, ohne ein Wort zu wechseln. Dann sagte er; ich bin ein unglücklicher Mann — ich bin der elendeste Mensch, den Gottes Erdboden trägt — ich habe dich — ich habe meine Rins der unglücklich gemacht. Ich wollte daß der Blitz mich in den Erdboden hinein schlänge! Sagst du mir nur ein einzig böses Wort: so kann ich es nicht aushalten — morgen hast du mich nicht mehr. Du kannst es halten wie du willst.

Die Frau that nichts, als daß sie weinte, und ich kehrte wieder um, nach dem Wirthshause zurück.

Bei meiner Zurückkunft war die ganze Spielgesellschaft im Begriffe fortzugehen, die mehesten hingen die Mäuler und kratzten sich hinter den Ohren. Einer nur strich sich den Brat, lächelte schadenfroh, hatte die Hand in der Tasche und rührte in dem Gelde herum, das er den übrigen abgenommen hatte.

Die werden auch keine angenehme Ruhe diese Nacht haben, sagte ich zu dem Wirth.

W. Ach ja wohl! sie sind aber selbst Schuld daran. Warum hören sie nicht auf vernünftiger Leute Rath und Warnung — Wem nicht zu rathe ist, dem ist auch nicht zu helfen. Ich habe das verfluchte Spielwesen so satt, daß ich Willens bin, künftiges Jahr meine Wirthschaft aufzugeben. Denn ob ich gleich keinem zum Spiele rathe, ob ich gleich diesen und jenen bei Gelegenheit davor warne: so heißt es doch am Ende, wenn diese Leute an den Bettelstab kommen, sie wären bei mir zu Bettlern geworden, und diese Nachrede will ich nicht haben.

H. Wenn sie aber an den Bettelstah sind, dann wird ihnen, wie ich denke, das Spielen schon vergehen.

W. Aber das Spiel hört deswegen nicht auf. Es ist mit der Spielsucht, wie mit der Kräpe. Eine steckt an, wie die andere. Ehe einer von der Kräpe cured wird: so sind zehn andere durch ihn angesteckt. Und ehe einer sich zum Bettler spielt: so sind zehn andere von der Spielsucht ergriffen worden; Glaubt er denn wohl lieber Freund! daß unsere Länern schon anfangen Pharo zu spielen?

H. Noch besser!

W. So ist es aber: Da ist unser Schulzen Sohn, der spielt schon wie ein Cavalier. Gesseln hat er, so wahr ich ehrlich bin, funfzehn Kanthaler verspielt.

Da er des Schulzens Sohn nannte: so gab es mir einen Stich durchs Herz. Ich fuhr also fort und sagte: wenn dieser einmahl eine Frau bekommt, so wird es ihr auch wohl nicht besser gehen, wie der Frau des Mannes, der hier seine Uhr verspielt hat.

W. Eben nicht besser. Das Hemde vom Leibe verspielt der Himmelsappermenter.

H. Es ist nun gut, daß er jetzt spielt, da

wers

werden sich hoffentlich die Mädchen schon vor ihm hüten.

W. Hum! das ist noch die Frage. Und wenn auch die Mädchen sich vor ihm hüteten; so sind doch mannichmahl die Väter so einfältig, daß sie ihre Töchter zu bereden suchen, ihn zu nehmen.

H. Das wäre ärger, als arg. Ich sollte meinen ein Vater müßte doch mehr Einsicht haben als die Tochter.

W. Das sollte man freilich meinen. Aber der Schulze ist ein reicher Mann —

H. Und wenn er eine Tonne Geldes hat, kann diese das Schmecken nicht in einem Jahre verspielen?

W. Das wollte ich meinen. Sie glauben aber es wäre ein Jugendfehler, wenn der Vorstand etw. säme, so würde es sich damit schon geben.

H. Wenn man nur nicht so viel Exempel hätte, daß dieser Jugendfehler mit den Jahren immer tiefer einwurzelt. Wie es aber scheint: so bewirbt sich der Schulzens Sohn schon um ein Mädchen.

W. Freilich; und gerade um das Mädchen, das die Krone vom Dase ist, so fleißig, so

bedenklich, seine Feinde können ihm nichts Neues nachreden.

Wir wurden bei diesen Reden etwas warm ums Herz, ich sah gerade vor mich hin, und mußte eigentlich nicht, was ich dazu sagen sollte. Endlich sagte ich doch etwas. Altes Herr Wirth! sagte ich, da wäre es doch seine Schuldigkeit, daß er den Vater des Mädchens warnte.

W. Hum! Die Sache geht mich weiter nichts an. Was soll ich mir denn die Fingern verbrennen? Wenn ich dem Vater etwas sagte: so erführe es vielleicht der Schutze.

H. Wenn er es auch erführe: so würde er ihm den Kopf deswegen nicht abreißen. Das Mädchen will ihn also nicht haben?

W. Daran ist nicht zu denken. Die wehrt sich gegen ihn mit Händen und Füßen. Was hilft mir sein Gold, spricht es, wenn er es verspielt?

H. Hat sie denn sonst keinen Freier?

W. Wer will sich denn um ein Mädchen bewerben, um welches des reichen Schutzens Sohn freyt. Wenn sie diesem den Korb erst gäbe, dann würden sich Leute genug finden die um sie anhielten; und, unter uns gesagt!

ich

Ich glaube mein Sohn wäre der erste der um sie anhielte.

H. Ev! Ev! Aber Herr Witt! wie machen die Sache doch nicht aus, ich dachte er wäre so gut, und machte mir jetzt meine Strenge. Ich bin gewältig müde.

W. Die soll er gleich haben.

Sie war bald gemacht, ich warf mich darauf, schloß meine Augen zu, und schlief — nicht ein. Der Abend, dachte ich bey mir selbst, den du heute verlebt hast, Habersfeld? der ist auch dein. Du hast heute viel gelernt, du bist heute mit einem neuen Tyrannen der Menschen, mit der Spielsucht bekannt geworden, und hast von deinem Rathrinchen nähere Nachricht bekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)



Der Bote aus Z h ü r i n g e n.

Zwey und dreyßigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirtsh.

B. Ernst Habersfeld liegt jetzt auf der Strenge und kann nicht einschlafen, weil das Gespräch, das er mit dem Wirthe über des Schulzens Sohn geführt, und was er von seinem Rathrinchen gehört hatte, ihm in dem Kopfe herum geht. Es fährt folgendermaßen fort:

Ueber diese Materie dachte ich die halbe Nacht nach, Rathrinchen; dachte ich, ist gewiß für dich bestimmt. Du bist ihr gut, das sagt dir dein Herz; sie ist dir auch nicht gram, das kannst du in ihren Augen lesen. Ein braves Mädchen ist sie, das hast du heute vom Wirthe gehört, frey ist sie auch noch, Du willst also morgen, in Gottes Namen bey ihrem Vater um sie anhalten. Gibt er

Augst. 1804.

J i

18

ſie dir; nun ſo kannſt du ſie annehmen, als wenn ſie dir der liebe Gott gegeben hätte.

Des Morgens alſo machte ich mich auf, und ging zu Nachbar Martin, Kathrinchens Vater. Er willkommen, ſagte er, Nachbar Habersfeld! wie iſt es denn zeitlich gegangen?

H. Wie es zu gehn pflegt in der Welt, bald nach meinem Kopfe, bald nicht nach meinem Kopfe.

M. Das iſt halt nicht anders. Wir können nicht alle Tage Sonnenschein haben, wir müſſen uns auch die ſtürmiſchen und Regentage gefallen laſſen.

H. Nehme er mir nur nicht übel, daß ich ſchon wieder da bin. Da ich Baumleben liegen ſah, ſo war es, als wenn mich etwas in Baumleben anjogte. Ich konnte unmöglich vorbeigehen.

M. Nach er doch keine Umſtände! Es ſoll mir allemahl lieb ſeyn, wenn er zu mir kommt. Ich habe ihn als einen rechtſchaffnen Burſchen kennen lernen.

H. Nun ohne Ruhm zu melden, der blüht auch Geld und Gut habe ich nicht, aber ein ehrliches Gemüth und Fuß zur Arbeit; die laß ich mir nicht ſtreitig machen.

M.

M. Das ist das Beste.

H. Nach meiner Meinung auch. Alle Leute denken aber doch nicht so. Wenn ich z. B. auf die Heirath gehen wollte: so würde ich gleich gefragt werden, wie viel Vermögen ich besäße? sagte ich nun: einen Acker ins Geld, ein ehrliches Herz und Hände, die die Arbeit frisch angreifen; so würde ich wohl von manchem Hause abgewiesen werden und meinen Stab weiter setzen müssen.

M. Ja wenn man heirathen will: so ist dieß freylich eine ganz andere Sache. Man muß doch etwas haben, wovon man Frau und Kinder ernähren kann.

H. Das muß man freylich haben. Aber ein ehrliches Herz, Hände, die die Arbeit nicht scheuen, und ein Kopf der nachdenken kann, der mir, Gott Lob! auch nicht fehlt, sind denn die nicht hinlänglich Frau und Kinder zu ernähren?

M. Besser ist doch, wenn man auch ein klein Acker ins Geld hat.

H. Also wenn ich zu ihm käme, und um seine Tochter anhielte: so würde ich auch wohl—

Jetzt trat die Tochter herein, und unterbrach uns zu unserm Gespräche. Es guten Morgen! sagte sie, als sie mich sah, Nachbar Haberfeld! woher des Landes? willkommen auch (indem sie mir die Hand gab).

Ich hielt die Hand feste, drückte sie herzlich und sah lächelnd nach dem Vater hin. Kathrinchen wurde blutroth, schlug die Augen nieder, zog die Hand nicht zurück, sondern gab mir ein Paar Handdrücke.

Nachbar Martin machte ein ernstliches Gesicht, und sagte: Kathrine geh doch hin, und hole für unsern Gast ein Butterbrot und einen Schnaps.

Sie lief fort. Nachbar Martin trat an das Fenster, und ich stand da, und wußte nicht was ich sagen sollte.

Endlich fing Nachbar Martin an, indem er sich immer nach dem Fenster zu hielt; Haberfeld! Haberfeld! das hat gewiß seine guten Ursachen, warum er wieder zu mir gekommen ist.

H. Die hat es freylich.

M. Mir gilt der Besuch gewiß nicht.

H.

H. Warum denn nicht? Ich bin gekommen zum Nachbar Martin, seinen Sohn und seine Tochter zu sehen.

M. Die letzte wird wohl die Hauptsache seyn.

H. Und wenn auch — wäre das denn Sünde?

M. Sünde wohl nicht, aber —

H. Was denn nun? kann es denn einem ehrlichen Burschen bedenklich seyn, wenn er so ein hübsches braves Mädchen, wie seine Tochter ist, sieht, sich in sie verliebt, und wünscht sie zur Frau zu haben?

M. Das habe ich wohl gemerkt. Hum! Hum! Wäre er vor einem Vierteljahre gekommen: so hätte vielleicht Rath dazu werden können; aber nun habe ich sie schon einem andern zugebracht.

H. Vielleicht des Schulzens Sohne?

M. Ganz Recht! des Schulzens Sohne. Er ist auch ein ehrlicher Bursch, hat auch Hände die die Arbeit frisch angreifen, dabei aber hat er auch ein hübsches Vermögen. Sein Vater ist Schulze, und wenn der Vater stirbt: so wird kein anderer Schulze, als er.

H. Will ihn denn seine Tochter haben?

M.

M. (Die Tochter that herzlich, ohne daß es der Vater merkte). Das wird sich schon geben. Jetzt sperrt sie sich freylich ein Bißchen; wenn sie aber erst ein Paarwochen bey ihm gewohnt ist, hat die schönen Gärten und Aecker, und das Binn und Fuxferwerk gesehen, daher hat sie so wieder es sich schon geben.

L. Es giebt sich gewiß nicht Vater hand wenn es im Gelda stück, bis über die Ohren; Sehet Vaterin, meinem Leben war ich euch nicht ungehorsam — aber einen Mann lasse ich mir nicht anbringen.

M. Du Kröte! mußt du gerade dazu kommen, wenn ich hier ein Paar Worte mit diesem Burschen reden will? Wenn ich nur wüßte, was du gegen des Schulzens Sohn hättest.

L. Er ich habe nichts gegen ihn, aber zum Manne mag ich ihn nicht haben — den Erz alles Welt Charrenspieler.

M. Ganz gewiß hast du schon einen andern in dein Herz geschlossen.

L. Vater! schwast doch nicht solche Sachen in Gegenwart des Burschen da.

Mit diesen Worten ging sie fort.

H. Aber lieber Mann! sag er mir nur, wie ein vernünftiger Mann so handeln kann.

Die

Die Tochter nimmt ja einen Mann für sich und nicht für den Vater, und muß den Mann auch behalten, wenn der Vater nicht mehr da ist.

M. Nun wenn Sie nicht will, so mag Sie es lassen, zwingen will ich Sie nicht.

H. Das ist brat. Aber wenn ich nun um ihre Hand bey ihm anhalte?

M. Weiß er denn daß das Mädchen ihn haben will?

H. Nachher merke! ich bin ein ehelicher Mann. Ich denke, wenn man die Tochter haben will, so muß man erst mit dem Vater darüber sprechen. Ich kanns nicht leiden, wenn die Kinder wider ihren Willen zu Dinsten gezwungen werden; aber ich halte es für eben so Unrecht, wenn die Aelteren Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter annehmen müssen, die sie nicht leiden können. Ich habe, so wahr ich vor ihm stehe, mit seiner Tochter über diese Sache noch kein Wort gewechselt.

M. Kein Wort gewechselt?

H. Kein Wort gewechselt.

M. Kann ich mich gewiß darauf verlassen?

H.

H. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin:

M. Da hat er wieder bey mir einen Stein ins Bret, geklegt. Wenn ich ihm sagen soll wie es mir uns Herz ist: so habe ich ihn lieb bekommen: Sein ganzes Betragen hat mir gefallen. Wenn meine Tochter ihn haben will: so habe ich nichts dagegen.

H. Ich danke ihm tausendmahl. Er soll gewiß sehen, daß er einen rechtschaffenen Schwiegersohn an mir haben, bey dem seine Tochter bessere Tage bekommen wird, als bey des Schulzens Sohne.

M. Ham! Ein Scrupel kommt mir doch noch in den Kopf.

H. Der heiße?

M. Daß ich ihn doch nicht recht kenne. Er ist ein Fremder — ich weiß seine Hauskunst, seinen vorigen Lebenswandel nicht — kann er mir wohl garantiren, daß ich meine Tochter einem ganz unbekannten Menschen gebe?

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

aus

Thüringen.

Drey und dreyßigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirth.

B. Wo bin ich denn in Habersfelds Gesellschaft geblieben?

W. Im Gespräche mit seinem künftigen Schwiegervater.

B. Nun besinne ich mich. Dieser konnte sich nicht entschließen, ihm die Tochter zu geben, weil er ihn nicht kannte, und sagte: kann er mir wohl zumuthen, daß ich meine Tochter einem ganz unbekannten Menschen gebe? Darauf sagte nun Habersfeld:

H. Behüte Gott! das will ich ihm nicht zumuthen. Ich bin von Hildeshausen gebürtig. Hier kann er sich nach meinen Umständen und meinem Lebenswandel erkundigen. Ehe verlange ich, seine Tochter nicht, bis er gute

Augst. 1804. R f. Zengs

Zengnisse aus meinem Geburtsorte bekommen hat.

M. Dabey mag es also vor der Hand bleiben.

H. Ich dachte aber doch, er fragte die Tochter, ob sie mich haben wolle. Sie ist doch die Hauptperson. Ist sie mir nicht abgeneigt? so verlange ich keine Hochzeit, kein Verlobniß, kein Jawort, sondern wandre fort nach Rittersleben, wo ich mancherley zu besorgen habe. Er erkundigt sich indessen nach meiner vorigen Aufführung, hernach komme ich wieder, und wir bringen das Uebrige in Ordnung.

Er ging nach der Thür und rief seine Tochter herein. Also fragte er, willst du wirklich des Schulzens Sohn nicht haben?

L. Nun und immermehr.

M. Gut! du sollst deinen Willen haben. Ich thue diese Frage niemahls wieder an dich, darauf kannst du dich verlassen. Aber wenn ich dich nun fragte, ob du Ernst Habersfelden haben wolltest? wie denn da?

L. Ernst Habersfelden? Ich weiß ja nicht, ob er mich haben will.

H. (Hochhand fassend) Rathmichen! ich habe sie gleich, da ich sie das erstemahl sahe.

in mein Herz geschlossen, und verlange und begehre keine andere als Sie. Die Frage ist also nicht ob ich Sie will — Die Frage ist ob?

E. Ich weiß ja nicht was mein Vater dazu sagt.

B. Wenn du ihn willst, so habe ich nichts dagegen.

E. Ich weiß ja gar nicht, wie ich dazu komme. Ich muß doch Bedenkzeit haben.

B. Die soll sie auch haben, mache sie mir die Zeit nur nicht zu lange.

Sie wandte sich aus meiner Hand los und lief zur Thür hinaus.

Jetzt kam ihr Bruder Jeremias herein, der sich auch herzlich freute, als er mich wieder sah, und noch mehr, da ihm der Vater sagte, daß ich um seine Tochter angehalten hätte.

Ich mußte nun frühstücken, aber kaum hatte ich ein Paar Bissen genossen: so war ich satt. Man nöthigte mich — aber es war mir nicht möglich noch mehr zu genießen: weil die Ungewißheit, in der ich schwebte, mich ganz confus gemacht hatte.

Ich schlich mich fort, suchte Kathrinen auf, fand sie in der Küche, und fragte noch einmal, ob sie mich wohl leiden könnte?

E. Wenn ich ihn nicht leiden könnte: so hätte ich ihn ja nicht so sehr gebethen bey uns zu bleiben.

H. Hat Sie mich denn auch ein Bisthen lieb?

E. Er will auch gar zu viel wissen.

H. Nicht mehr als ein Wörtchen.

E. Gram bin ich ihm eben nicht.

H. Aber gut?

E. (Das Gefäß wegwendend, und die Hand mir reichend) ja!

Da nahm ich freudig ihre Hand, führte sie zu ihrem Vater, und sagte: nun weiß ich, daß seine liebe Tochter mich leiden kann — nun

B. Nun ist es gut. Wenn du den Burschen haben willst: so habe ich nichts dagegen. Aber Er lieber Habersfeld muß nun auch Wort halten, und darf nichts weiter verlangen, bis ich nähere Nachricht von ihm eingezogen habe.

H. Gar nichts weiter.

Ich blieb zu Tische, und fühlte nun zum erstenmahl, wie selig man ist, wenn man auf eine ehrliche Art liebt, und von einer rechtshoffnen Person geliebt wird. Mögen andere Geld auf Geld sammeln, mögen sie Könige und Fürsten seyn, mögen sie Braten
Fleisch

Fleisch und Wein haben: so glücklich können sie nicht seyn, als ich war, da ich an Kathrinens Seite ein Gericht sauer Kraut und Schweinefleisch aß.

Nach Tische bat ich meinen künftigen Schwiegervater, daß er mir doch erlauben möchte mit Kathrinchen ein wenig in den Garten zu gehen.

B. Und was will er mit meiner Tochter im Garten machen?

H. Nichts Unrechts, darauf kann er sich verlassen.

L. Wir müssen uns doch ein wenig mit einander bekannt machen.

B. Ihr schwagt mir da wie die Verliebten. Diese haben immer einen Sparren zu viel oder zu wenig. Ich bin aber nicht verlobt, und muß besser wissen, was euch gut ist. Ihr geht nicht in den Garten. Du Kathrinchen gehst an deine Arbeit, und Er, mein lieber Habersfeld! geht sogleich fort, und richtet seine Commission aus.

H. Das wäre wohl ein wenig zu hart.

B. Das kann wohl seyn; aber es ist doch das Vernünftigste, was ihr thun könnt. Hört mich an lieben Kinder! Vor allen Dingen muß

muß ich mich nach Habersfelds voriger Auf-
 führung erkundigen. Denn, Kathrin?
 Du wirst doch wohl keine Märrinn seyn, und
 einen blut fremden Menschen heirathen, den
 du sonst ein Paar mal gesprochen hast? Bes-
 komme ich nun gute Nachrichten von Habers-
 felden: so ist die Frage weiter nicht davon,
 ihr heirathet einander. Da könnt ihr noch
 genug mit einander bekannt werden. Gesezt
 Habersfeld wäre der Mann aber nicht, für
 den wir ihn halten, und ihr müßtet euch wie-
 der trennen, so würde es euch hernach desto
 weher thun, wenn ihr euch mit einander be-
 kannt gemacht, und die Freyen aneinander ge-
 hängt hätten.

E. Mein Herz hängt schon zu Riste an ihm.

H. Und ich kann ohne Kathrinchen nicht
 leben.

B. Habersfeld! vergesse Er nicht, was Er
 mir versprochen hat. Ein ehrlicher Mann hält
 Wort.

Ich schlug die Augen nieder, sah dann Kath-
 rinchen an, die nasse Augen hatte, dann nahm
 ich mich zusammen, und sagte: ich bin ein
 ehrlicher Mann und halte Wort, fiel meinem
 Mädchen um den Hals, druckte ihrem Vater
 und

und Bruder die Hände und — machte mich aus dem Staube.

Da ich vor das Dorf kam, trat ich auf einen Hügel, an dem das Dorf im Grunde lag, überfah es noch einmal, und freute mich herzlich, daß ich abermahl den Sieg über meine Begierde erhalten hatte.

Dann setzte ich meinen Stab weiter. Es begegneten mir mancherley Leute. Wer sie aber gewesen sind? wohin sie gingen? woben sie kamen? darnach frage mich niemand. Denn ganz richtig war es nicht mit mir im Kopfe. Der war mit lauter Hochzeitgedanken angefüllt, und hörte und sah nicht recht.

Kurz vor Achthellingen mußte ich aber doch die Augen aufhehn. Ein Reiter, der hinter mir her kam, sprach mir zu: guten Abend Habersfeld!

Guten Abend! antwortete ich, wie wenn ich aus einem Traume erwachte, kennen Sie mich denn?

N. Leider!

H. Leider? was wollen Sie denn damit sagen?

N. Kennt er mich denn nicht?

H.

H. (Nachdem ich ihn genau angesehen hatte) um Gottes Willen! Sie sind doch nicht der Herr von Blutfink — der —

R. Der seinen besten Freund ermordet hat — der bin ich — ach Gott! der bin ich. Seit dem ich diesen dummen Streich gemacht habe, habe ich keine frohe Stunde mehr. Ich irre umher, wie Cain, das böse Gewissen folgt mir auf dem Fuße nach.

H. Armer Mann! Sind Sie denn aber hierum sicher, daß Sie nicht arretirt werden?

R. Das bin ich. Man kennt mich allenthalben, und thut doch, als wenn man mich nicht kennt. Tausendmal habe ich mir gewünscht, daß man mir, wie es einem Mörders zukommt, den Kopf vor die Füße legen möchte, so wäre ich doch weg — so hätte doch meine Qual ein Ende.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote a u s E h r i n g e n.

Vier und dreßzigstes Stück.

1804.

Bote. Witzh.

B. Herr von Blutstink wünschte sich, daß man ihm den Kopf vor die Füße legen möchte, damit seine Qual ein Ende hätte. Darauf antwortet nun Haberfeld:

H. Es gibt aber doch noch eine Ewigkeit.

B. O schwetz er mit seiner Ewigkeit! und mache er mir die Hölle nicht noch heißer! Ich habe nur ein Mittel mich zu beruhigen.

H. Darf ich es wissen?

B. Es heißt Brantwein. Diesen trinke ich Nöselweise. So lange ich diesen im Kopfe habe, vergesse ich alles und gerathe am Ende in einen tiefen Schlaf.

H. Und wenn Sie wieder erwachen?

B. Ja da ist es freylich, als wenn die Hölle sich vor mir aufhäte. Aber ein Nösel Brantwein löscht alle Höllenflammen aus.

Augst. 1804.

21

H.

H. Herr von Blutfink, Sie sehen ich bin ein armer Bauerbursche, der sich mit feinen Edelmännern messen kann; aber man hat mir doch gesagt, daß ich bisweilen einen guten Einfall hätte, und auch Leuten, die gelehrter sind als ich, einen guten Rath geben könne. Ich gab ihn dem Herrn von Rothkopf. Hätte er ihn befolgt: so lebte er noch, so wäre das Fräulein Mittelburg jetzt die Frau von Rothkopf, und der alte Herr, der vor Gram vergehen möchte, könnte jetzt unter seinen Kindern, als ein glücklicher Vater, leben. Und Sie — Herr von Blutfink! hätten Ihr gutes Gewissen noch, und könnten in der Welt, wo es so schön ist, vergnügt leben und viel Gutes stiften!

B. Wozu erinnert er mich aber an alle diese Dinge, die ich so gern vergessen möchte?

H. Bloss deswegen, daß Sie mir erlauben sollen, Ihnen auch einen guten Rath zu geben.

B. Guten Rath? mir? für mich ist kein guter Rath mehr möglich — ich bin verloren. Es kommt mir eben so vor, wie wenn man einem armen Manne, dem beide Beine weggeschossen sind, einen Rath geben wollte, wie er andere bekäme.

H.

H. Wissen Sie, was ich dem armen Manne rathen würde?

B. Nun?

H. Ich würde ihm rathen, daß er sich hölzerne Beine machen ließe.

B. Das wäre ein alberner Rath.

H. So albern doch nicht, als Sie glauben, Herr von Blutschulz! Wenn ich einem Menschen, der zwei gesunde Beine hat, rathen wollte, daß er sie sich abschneiden, und ein Paar hölzerne machen lassen sollte: so wäre dies freylich albern. Wenn die Beine nun aber einmal ab sind, und es ist schlechterdings unmöglich, daß sie wieder wachsen, wie dem Hirsch die Schere, es ist schlechterdings nicht möglich, sie wieder anzuhellen, so ist es doch besser ein Paar hölzerne Beine zu haben, als gar keinen. Hören Sie nur, was ich eigentlich sagen will! Sie haben Ihr gutes Gewissen verloren! Sie werden von einem bösen Gewissen geplagt! Dieß böse Gewissen wollen Sie ohne los seyn? Nun, das ist die Frage!

B. Es freylich.

H. Und um das böse Gewissen los zu werden, möchten Sie gern alles vergessen, was Sie gekostet haben?

B. Wenn ich das könnte!

H. Das können Sie freylich nicht. Thun Sie was Sie wollen, trinken Sie den Brantwein nach Art und Weise, es wird Ihnen nichts helfen. Das Andenken an die Ermordung Ihres Freundes wird immer wieder kommen.

B. Das ist also kein guter Rath?

H. Nicht doch! Hören Sie nur, was ich eigentlich sagen will! Wenn das, was einmal geschehen ist, nicht geändert werden kann; wenn es nicht möglich ist, das Geschehene ganz zu vergessen: so rathe ich Ihnen, daß Sie recht viel Gutes thun. Sie haben ein Paar Familien glücklich gemacht — suchen Sie nun Leute auf, die Sie glücklich machen. So werden Sie sich dann freuen, über das Gute, das Sie thaten, und durch diese Freude wird der Schmerz über das Böse, das durch Sie geschehen ist, gemildert werden. Das ist mein Rath, so gut ihn ein einseitiger Bienenbursch geben kann.

B. Der Rath ist ganz gut; will er mir denn aber den Gefallen thun, und der Taube, die hier fliegt, nachfliegen und sie heischen?

H. Ich weiß gar wohl, was Sie damit sagen wollen Herr von Bluffat! Ich kann Sie

ja nicht fassen: weil mir die Flügel fehlen, um ihr nachzufliegen.

B. Seh' er! so geht es mir auch. Mir fehlt die Kraft Gutes zu thun.

H. Ich habe wohl gemerkt, daß Sie dieß sagen würden. Bekommen Sie denn aber durch das Brantweintrinken mehr Kraft?

B. Das wohl nicht.

H. Sie bekommen nicht nur nicht mehr Kraft, sondern Sie werden von Tage zu Tage schwächer. Ein Mensch, der den Brantwein Rößelweise trinkt, wird am Ende ganz kraftlos, und kann am Ende gar nichts mehr thun, als — Brantweintrinken.

B. Halt das Mant!

H. Das kann ich wohl.

So gingen wir fort, ohne ein Wort zu sprechen, er auf vier, ich auf zwey Beinen, bis wir nach Achtheilingen kamen.

Als wir da ins Wirthshaus kamen, war das erste Wort, das Herr von Blusfink sprach: ein Stück Brod und ein Rößel Brantwein!

Herr von Blusfink! sagte ich, ich bitte Sie um Gottes Willen!

Statt zu antworten, trat er ans Fenster, und, sobald der Wirth mit dem Brantwein kam,

lani, setzte er sich hin, mit einem so schrecklichen Gesichte, wie ein Missethäter, und schlürfte seinen Brantwein aus. Dann ließ er sich die Streu machen, und warf sich darauf.

Mir schauderte die Haut vor diesem Menschen, und ich dachte über die Sache hin und her nach. Dieser Mensch, dachte ich, ist bloß deswegen so elend, weil er seine Begierden nicht beherrschen kann. Durch falsche Erbsiende und Born hat er sich selbst zu seinen Freund zu erlösen und 2 Familien um ihre häuslichen Freuden zu bringen. Muss nicht er Meie? Dies ist nun wohl gut, wenn er sich dadurch nur bewegen ließe, das Schöne, soviel als möglich, wieder gut zu machen. Das thut er aber nicht. Er lässt sich die Meie so beherrschen, daß er Alles Nachdenken verliert, und das Dummste thut, was ein Mensch in solchen Fällen zu thun pflegt, daß er Brantwein trinkt. Die Begierde nach Brantwein ist bei ihm schon so stark, daß es ihm schwer, sehr schwer werden wird, sie im Zaume zu halten. Diese wird ihn nun vollends ganz ruiniren.

Ich legte mich nun auch nieder, und nahm mir fest vor, den folgenden Tag noch einen

Versuch zu machen, ob ich den elenden Mann nicht retten könnte.

Sobald er sich also den andern Morgen regete, stand ich auf und beobachtete ihn. Ihr Leute! was war das für ein Anblick! Wenn ein Weisthörer erwacht, an dem Tage, da er gehängt werden soll: so kann er sich nicht ängstlicher gebärden, als Herr von Blutfink, da er erwachte. Er rang die Hände, warf sich von einer Seite zur andern, dann sprang er auf und sagte: Branntwein ist doch das Beste.

Es ist nicht das Beste, sagte ich, es ist das Schlimmste, das Sie wählen können. Und Herr von Blutfink! ich will es Ihnen gerade heraus sagen, ich gehe nicht ab, ich muß Sie retten.

B. Mich retten? einen armen Sünder retten?

H. Ja Herr von Blutfink! das will ich, wenn Sie mich nur anhören wollen.

B. So sag an!

H. In Rittersleben wohnt ein Pfarrer, der ist gar ein braver Mann!

B. Geh mir mit deinem Pfaffen!

H.

H. Wenn Sie ihn nur sehen sollten: Sie würden Sie ganz anders reden. Er ist die Liebe und Nächstenliebe selbst, und weiß allen Leuten so gut zu raten.

B. Auch mir?

H. Auch Ihnen. Ich kenne einen unglücklichen Menschen, der schon den Strick in der Hand hatte, an dem er sich hängen wollte, und den er so zuhause gebracht hat, daß er jetzt ruhig und vergnügt lebt. Warum sollte es Ihnen nicht helfen können.

B. Das wäre sehr viel!

H. Versuchen Sie es nur, und machen mit mir den Weg zu ihm! es wird Sie gewiß nicht gereuen.

B. Nun gut! ich will auch dies versuchen! Aber es muß ich mein böses Brantwein trinken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

a. u. s.

E h ü r i n g e n.

Fünf und dreißigstes Stück.

1 8 0 4.

Bote. Wirtb.

W. Nun? hat denn der Herr von Blasi
nicht sehr viel Brantwein ausgetrunken?

B. Er soll es gleich hören. Da er sagte,
erst muß ich mein viel Brantwein trinken,
so antwortete Habersfeld:

H. Wozu das? das erste, was der Herr
Pfarrer Goldammer von Ihnen verlangt, wird
seyn, daß Sie sich den Brantwein abge-
wöhnen. Je öfter Sie nun diesen Trank
zu sich nehmen, desto schwerer wird es Ihnen
werden, davon abzulassen.

B. Ich kann es schon jetzt nicht. Meine
Glieder zittern mir, bis ich meine Portion
Schnaps im Kelbe habe.

H. Herr Pfarrer Goldammer wird Ihnen
schon sagen, wie Sie das Ding anfangen

Sept. 1804.

M m

has

haben. Jetzt, bitte ich Sie, trinken Sie diesmal nur ein halbes Maßel!

B. Gut! ich will es thun, ob es mir gleich schwer werden wird.

H. Halten Sie sein Wort! Herr von Blutfink! Jetzt will ich nur noch ins Dorf gehen, und eine Commission besorgen, dann wollen wir uns mit einander auf den Weg machen.

Ich ging nun fort um Rosinen aufzusuchen. Einigemahl ging ich vor dem Hause, wo Sie dienete, auf und ab, ohne sie zu sehen. Am Ende sah ich sie aus dem Backhause kommen, wo sie Brot gehohlet hatte. Sogleich ging ich auf sie los — sie fuhr zusammen, und ließ in der Bestürzung ein Brot fallen, das ich ihr anshob.

Wo kommt Er denn her? fragte sie, bringt Er gute Nachrichten?

Sie soll alles erfahren, war meine Antwort, thun Sie mir nur den Gefallen, und zeige Sie mir den Weg nach Rittersleben.

Geh Er nur voran, war ihre Antwort, ich will nur erst das Brot hinein tragen, dann komme ich nach.

Sie

Sie kam wirklich bald nach. Wie steht es?
fragte sie sogleich!

H. Wie ich hoffe recht gut,

N. Will mich mein Jeremias noch haben?

H. Das versteht sich. Ihr Jeremias läßt
nicht von ihr, und wenn er, Salz und Brod
mit ihr essen sollte.

N. Der gute Jeremias! ich habe doch immer
geglaubt, daß er ein kernbraver Kerl wäre.
Was spricht denn aber sein Vater dazu?

H. Dieser hat seine Einwilligung dazu ge-
geben.

N. Was hat es denn da für Noth?

H. Von der Mutter wird die Einwilligung
aber schwerlich zu erhalten seyn. Da nun das
Vermögen alles von ihr herkommt: so muß sie
sich darauf gefaßt machen, daß Ihr Jeremias,
wenigstens bey Lebenszeiten der Mutter, keinen
Pfennig bekommt.

N. Ey meinetwegen auch. Jeremias ist ein
fleißiger Bursch, und ich lasse mir auch keine
Arbeit verdrießen. Bey Fleiße und guter
Wirthschaft verdirbt niemand.

H. Bey dem Glauben bleibe Sie, und
halte Sie sich ferner ordentlich: so wird bald

alles aufs Meine kommen: : Unterdeffen lebe
Sie wohl!

H. Er auch! und tausend Grüße an Jere-
mias. Vergesse Er es nicht!

H. Ich würde es ja nicht vergessen.

H. So ging ich fort, und suchte meinen Herrn
von Blutfink auf. Ich traf ihn an vor einem
Gläschen Sennapf, in tiefen Gedanken. Auf
Ihr gutes Gewissen, sagte ich, Herr von Bluf-
fink! wie viel Brantwein haben Sie ge-
trunken?

B. Dieß ist das zweyte, und bey diesem
soll es bleiben.

H. Geden! künftig wird es schon besser
gehen. Wollen wir uns etwa auf den Weg
machen?

B. Sogleich! Zuvor muß er aber mein Gast
sehn, und dieß Frühstück genießen, das ich für
ihn habe bereiten lassen.

H. Ich sah mich um, und fand auf dem Nebens-
Tische eine Kanne Kaffee, Butter und eine
Schale Semmeln, wornach mit das Maul streng-
lich wässerte. Unterdeffen, dachte ich, wäre
dies eine schöne Gelegenheit, meine Beglück-
ten zu beherbergen. Was hatte ich zu thun?
Ich

Ich sagte: dieß alles ist dankens werth. Aber ich will heute nichts genießen.

B. Nichts genießen? ist er denn krank?

H. Ich bin gesund wie ein Fisch, und die Wahrheit zu sagen: so habe ich starken Appetit.

B. Zum Glück! warum will er denn da nichts genießen?

H. Das will ich Ihnen sagen. Ein guter Freund von dem Herrn Pfarrer Goldammer der hat mich gelehrt: wer frey werden wolle, der müsse seine Begierden beherrschen lernen; und wenn man dieß lernen wollte, so müsse man von Zeit zu Zeit sich etwas versagen, wornach die Begierden heftig streben. Da er mir diese gut Lehre gab, hatte er eben eine Portion Hasenbraten an der Gabel, und das Messer angelegt, um sie zu zerschneiden. Um mir nun die Sache recht begreiflich zu machen, schob er den Hasenbraten zurück und genoß nichts. Er setzte sich dann auf sein Reitpferd, und dressirte es so, daß es Scholt, Trapp, Gallop, alles so gehen mußte, wie er es haben wollte, und sagte: wer seine Begierden so dressiren kann, wie ich meinen Traumen, der ist ein freyer Mann. Das hat gewaltigen Eindruck

druck auf mich gemacht. Ich habe mir Mühe gegeben meine Begierden zu dämpfen, und es ist mir damit so ziemlich gelungen. Erlauben Sie mir also, daß ich diesmal meine Begierde nach dem Frühstücke etwas heruntummeln, und davon nichts genießen darf.

B. Gott! hätte ich doch vor ein Paar Jahren den Pfarrer Goldammer und seinen Freund kennen lernen: so wollte ich jetzt ein anderer Mann seyn. Aber, sey er kein Kind! tummle er seine Begierden ein andermal herum, und genieße er jetzt, was ich für ihn habe bereiten lassen.

H. Erlauben Sie mir!

Jetzt trat ein Handwerksbursch herein, der so aussah, als wenn er nicht viel Geld bei sich führe, um ein Frühstück bezahlen zu können. Darf ich, fragte ich den Herrn von Blumfink, mit meinem Frühstück thun, was ich will?

B. Warum nicht?

Sogleich ging ich auf den Handwerksbursch los, und sagte, Cammerad! ich habe mir hier ein Frühstück bereiten lassen, das ich nun nicht genießen kann: weil mir unter der Zeit etwas zu

zugeflossen ist; will er es nicht, Statt meiner
verzeihen?

Im Ernst? fragte er.

Im Ernst, sagte ich.

Da danke ich tausendmal, mein Magen
ist noch leer, und der Beutel noch leerer.
Er setzte sich, und ließ sich das Frühstück recht
gut schmecken.

Herr von Blusfink drückte mir die Hand,
und sagte: Habersfeld! er ist in einer guten
Schule gewesen, wollte Gott, ich hätte sie
auch besucht. Jetzt wollen wir uns mit einan-
der auf den Weg machen.

Wir thaten es, und ich erzählte ihm so viel
Gutes, von dem Herrn Pfarrer Goldammer,
daß er ihn lieb bekam, ohne, daß er ihn ge-
sehen hatte.

Als wir in Rittersleben ankamen, ließ ich
den Herrn von Blusfink im Wirthshause; ich
selbst ging aber zu den Herren Pfarrer, um ihn
anzumelden.

Der Herr Pfarrer ließ sich mit mir in ein
weitläufiges Gespräch ein, und ich mußte ihm
von allem Nachricht geben, was mir auf dem
Wege begegnet war. Besonders mußte ich
ihm die Geschichte mit dem Herrn von Blus-
fink

mit recht ausführlich beschreiben, dann sagte er mir, er wolle über die Geschichte nachdenken, und ihn morgen zu sich kommen lassen.

Mit dieser Bescheide ging ich fort und fand den Herrn von Witschitz bei einem Gläser Schnaps sitzen. Was sagte der Pfarrer? fragte er mich.

H. Sie sollen ihm morgen früh willkommen seyn. Wie viel Gläser haben Sie aber schon ausgeleert?

B. Keins! Darauf kann er sich verlassen und will auch nichts mehr, als dieß einzige. Mir war es immer als wenn der Pfarrer Goldammer vor mir stünde, und mir mit dem Finger drohete.

H. Das haben Sie gut gemacht. Fahren Sie nur so fort: so werden Sie gewiß finden, daß alles recht gut gehen wird. Der Herr Pfarrer Goldammer pflegt zu sagen: was der Mensch will, das kann er.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechsz und dreyßiges Stück.

1804.

Bote. Bisth.

B. Haberfeld versicherte zuletzt den Herrn von Blutsint, daß er sich das Brantwein trinken abgewöhnen könne, wenn er nur ernstlich wolle, und setzte hinzu, der Herr Pfarrer Goldammer pflege zu sagen: was der Mensch wolle, das könne er. Daranf antwortete nun der Herr von Blutsint:

B. Gebe Gott! daß dieß bey mir auch eintreffe.

Den andern Morgen stand Herr von Blutsint auf, und ließ sich Kaffee machen, Brantwein verlangte er nicht. Da er die erste Tasse genoß, zitterte ihm die Hand so sehr, daß er sie beynahe hätte fallen lassen. Dabey sahe er mich bedenklich an.

Heute, sagte ich, trinken Sie also wohl keinen Brantwein?

Sept. 1804.

R u

B.

B. Rein! Ich habe es mir fest vorgenommen. Wie sauer mir dies aber ankömmt, das will ich keinem Menschen sagen. Alle Götter der Götter zittern mir.

H. Und mir kommt es gar nicht sauer an, daß ich keinen Brantwein trinke. Wissen Sie wohl woher dies kommt?

B. Du hast dich nicht daran gewöhnt.

H. Da haben Sie recht. Seitdem ich bey dem Herrn Pfarrer Goldammer, und seinem guten Freunde, dem Herrn Amtmanne, in die Schule gegangen bin, gebe ich immer auf mich Achtung, daß ich mir nichts so angewöhne, daß ich es nicht lassen kann.

B. Das Mittags- und Abendessen und den Schlaf hast du dir doch wohl angewöhnt?

H. Doch nicht so, daß ichs nicht lassen könnte. Bald setzte ich eine Mittagsmahlzeit, bald eine Abendmahlzeit, bald den Schlaf aus.

B. Nun so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Ich bin sehr begierig den Herrn Pfarrer kennen zu lernen. Kann ich jetzt wohl zu ihm gehen?

H. Jetzt wird es gerade Zeit seyn.

Es

„Er ging fort und ich spazierte unterdessen ein wenig um das Dorf herum. Als ich bei der Kirche kam, sah ich einen eilgrauen alten Mann sitzen. „Guten Morgen Herr!“, sagte ich, „wie geht's?“

„H. Ich überlege wohl, es muß stärker sein.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie Sie es am besten pflegt, wenn man 89 Jahre alt ist.“

„H. Wie alt sind Sie?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

„H. Wie geht's Ihnen?“

„H. Wie wohl ist es viel. Da ich ein Junge war, war ich sehr glücklich, und meine Mutter sagte mir oft, ich würde schwerlich den Guckuck wieder rufen hören. Da lieber Gott, soviel tausendmal habe ich den Guckuck rufen hören, und meine liebe Mutter, tröste sie.“

than, so viel ich konnte. Freulich nicht immer, aber wenn ich einmahl mich eine Tagereise wollte reiten lassen: so warnte mich immer der Herr Schmiedler. Ich habe ihn gefolgt und kann es ihm nicht genug danken. Ich bin von Haus aus ein zarter Mensch. Aber da ich immer meine Begierden zu beherrschen suchte: so ersparte ich gar viele Mühsaken, die andere Leute ihren Begierden zu Gefallen machen müssen. Dabei segnete mich Gott, daß ich ein ziemlich wohlhabender Mann wurde. Und wie wohl! ist es mir immer gegangen! ohne Zant und Streit, ohne Process habe ich gelebt. Immer war ich gesund, keinen Doctor habe ich gebraucht, außer Ein Mal, da ich die bligige Krankheit hatte. Essen und Trinken hat mir geschmeckt, und schlief mir auch sehr. Nur die Kräfte nehmen seit einem halben Jahr etwas ab, und ich höre etwas schmerz.

H. Er hat doch auch wohl gaterstiegen?

A. Gott sey Lob und Dank! die habe ich auch. Meine Tochter — meine gute Tochter! die ist ein Mädchen wie es wenige gibt.

H. Die pflegt ihn?

A. Die pflegt mich. Sie hat einen Freyer, dem sie für ihre Seele gut ist, sie nimmt ihn

aber bloß deswegen nicht, weil sie glaubt er möchte mich etwa nicht gut halten.

H. Die ist gewiß bey dem Herrn Pfarrer Goldammer in die Schule gegangen.

M. Das ist sie auch.

Da wir so mit einander sprachen, kam ein junger Bursch mit einem Topfe voll Bier-suppe, setzte sie vor dem Alten nieder, und sagte: Dieß Mahl lieber Vater! muß er sich gefallen lassen das Frühstück von mir anzunehmen. Er lachte, und sagte, ich bin es wohl zufrieden, aber was wird denn meine Wangerethe dazu sagen?

Was wird sie sagen? sie wird ein Nichts mit mir sagen, und das, was ich genau haben, das Zanten steht ihr ganz artig.

Jetzt kam Wangerethe auch mit ihrem Topfe voll Bier-suppe angezogen. Guckt stumm über den Lobis da! sagte sie, ich glaube gar der hat meinem Vater eine Bier-suppe gebracht?

L. Wie du siehst.

M. Du mußt dich doch immer in Sachen mischen, die dich nichts angehen. Was soll ich denn nun mit meiner Bier-suppe anfangen?

E. Essen.

M. Essen. Was der Mensch da schmäht; als wenn ich Biersuppe zum Abgühbrock zu essen pflegte? — Du kannst ja selber Biersuppe essen.

E. Ja gerade gar Margherete ärgert sich.

M. Das wollte ich meinen.

E. Hast das steuert mich Herzlich, daß ich dich auch einmahl geärgert habe.

M. Eigentlich nur! womit habe ich dich denn geärgert?

E. Und du fragst noch? — Ich bin nicht, daß es einen ehrlichen Burschen wohnt; wenn er von einem Mädchen, das er so herzlich lieb hat, als ich dich, immer von einer Zeit zur andern abgewiesen wird.

M. Warum ich das thue, das weißt du.

Und bin ich dir, das habe ich dir zehnmal gesagt. Aber mein Vater ist mir näher.

E. Da machst du, daß ich dich immer lieber bekomme. Denn wer sollte ein Mädchen nicht lieb haben, das seinen alten Vater so in Ehren hält? Sag mir aber nur, warum du deswegen mich nicht nehmen willst? Jetzt pflegst du deinen Vater allein; nimmst du mich, da würde ich ihn auch mit pflegen.

M.

31. M. Das sind ganz gute Worte. Aber man hat der Erennst schon mehrere, daß die Männer, wenn sie erst den Aeltern die Töchter abgeschwagt haben, sich hernach nicht mehr um sie kümmern, und ihnen wohl gar alles gebrannte Herzeleid antun.

32. E. Hum! Du hast wohl gesehen, was für gebranntes Herzeleid ich meinem alten Vater angethan habe.

33. M. Was hilft das Reden alle. So lange mein Vater lebt, kann ich dich nicht nehmen. Willst du so lange warten, bis —

E. Bis dein Vater stirbt? Ey du böses Mädchen. So willst du also, daß ich auf deines ehrlichen Vaters Tod hoffen soll?

M. Da märest du ein schlechter Kerl.

E. Bringst du mich denn nicht dazu? Auf die Hochzeit mit dir freue ich mich, wie das Kind auf den heiligen Christ. Kannst du mir das verdienen? Kannst du es mir verdienen, wenn ich alle Stunden zähle, bis ich dich zum Altar führen kann? Nun willst du mich nicht eher nehmen bis — ich werde kurze Arbeit mit dir machen, (indem er ihre Hand faßte, und sie zum Vater führte) hört lieber Vater, befehlt doch euerem gehorsamen Töchterchen, daß

daß sie diesen Herbst noch mit mir Hochzeit macht. Ihr sollt an mir einen Schwiegervater haben, der euch auf den Händen trägt!

A. Margerethe sey kein Narrchen. Ich erkenne deine hergliche Liebe — aber warum willst du den Burschen so lange aufhalten? Der Bursch ist gut, und wird mir nichts zu leide thun. Du weißt ja, wie gut er seinen alten Vater gepflegt hat. Mach mir doch die Freude, daß ich noch bey deiner Hochzeit seyn kann.

Die Fortsetzung folgt

In allen Buchhandlungen ist zu haben: **Noth und Hülfsschädeln für Jedermann; oder gründliche Anweisung den Verächten zuvorzukommen, sie zu verhüten, und wenn sie einmahl entstanden sind, sie genau zu erkennen und zu heilen.** Von Carl Schmidt fürstl. Anhalt Dessauischen und Colnischen Braunsfelders Hof- und E. E. Raths, Leibarzt, Chirurgus in Leipzig. Mit einem Kupfer.

Der Bote aus S h ü r i n g e n.

Sieben und dreßzigstes Stüd.

1804.

Bote. Wirth.

Der alte Mann, von dem Habersfeld das leztemahl erzählte, wünschte also, daß Margerethe, seine Tochter, ihren Tobis nehmen sollte. Was gab sie denn dazu an?

B. Er soll es gleich hören.

M. Wenns euch Freude macht, guter Vater sagte sie: so — da Tobis hast du meine Hand! du kannst sogleich zum Herrn Pfarrer gehen, und das Aufgeboth bestellen. Aber Tobischen! Tobischen! das sage ich dir, halt meinen Vater in Ehren, sonst hast du keine gute Stunde bey mir.

E. Wenn du mir nicht eher böse Stunden machst, bis ich deinen Vater nicht in Ehren halte: so werde ich nimmermehr bey dir eine böse Stunde haben.

A. Kommt näher lieben Kinder. (Indem er ihre Hände zusammenlegte, und seine Hand darauf) Gott segne euch lieben Kinder! Wenns noch eintrifft, was in der Bibel steht: so wirds euch wohl gehen, und ihr werdet lange leben auf Erden: denn ihr habt das vierte Gebot erfüllt, und eure Väter und Mütter geehrt; und wenn des Vaters Segen den Kindern Häuser bauet: so wirds euch an Häusern nicht fehlen: denn du Tobias hast von deinem Vater den Segen bekommen, und du Margerethe bekommst ihn von deinem Vater.

Hier mußte der Alte aufhören zu reden, weil er vor weinen nicht weiter sprechen konnte, den jungen Leuten stürzten auch die Thränen aus den Augen, und die meinigen blieben nicht trocken. Ich druckte allen die Hände und sagte: ja auf so rechtschaffenen Leuten, wird Gottes Segen gewiß ruhen.

Mit diesen Worten entfernte ich mich, und ging wieder nach dem Wirthshause zu, wohin auch der Heer von Blutfink bald kam. Er hatte rothe Augen. Mit einem weinerlichen Gesichte sagte er mir, tausend Dank! lieber Hasberfeld! daß du mich mit diesem braven Manne bekannt gemacht hast.

H. Das freut mich doch, daß Sie ihn haben schätzen lernen.

B. Gott! (indem er sich vor die Stirn schlug) hätte ich ihn doch zehn Jahre eher kennen lernen, was für ein Mann wollte ich jetzt seyn! Jetzt bin ich ein Kerl, der sich selbst verachten muß.

H. Sprechen Sie doch nicht so verächtlich von sich, Herr von Blutsinf! Was Sie nicht sind, das können Sie noch werden.

B. Ja das hoffe ich. Bisher glaubte ich, ich wäre ein Freyherr, weil man mich so nannte; ich bildete mir etwas darauf ein, daß ich vielen Leuten befehlen konnte; jetzt — werde ich erschrecken, wenn man mich einen Freyherrn nennt — ach der erbärmliche Freyherr, den ein Wörtchen zu den unbefonnensten Streichen verleiten kann, der vom Brannteweine abhängig ist.

H. Es ist mir auch ganz curios gegangen. Sonst machte ich gar nichts aus mir, und wenn ich vor einem vornehmen Herrn stand, kam ich mir vor, wie ein Pilz. Jetzt fühle ich doch daß ich ein Mensch bin, wie andere Leute auch.

B. Sonst sah ich einen Kerl, wie du bist, kaum über die Nase an; jetzt begreife ich, daß in manchem schlechten Rocke ein Mensch stecken kann, der mehr ist, als wie ich.

H. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen sagen darf, wie es mir ging?

B. Sag her!

H. Ich war mit der ganzen Welt, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, mit dem lieben Gott selbst, unzufrieden; weil es mir vor kam, als wenn er gegen mich wie ein Stiefvater gehandelt hätte. Andere reichten die Goldstücke zu hunderten ein, ich berechnete meine Einnahmen nach Groschen; andere besahen, ich mußte frohnen; andere fuhren mit Kutschen und Pferden, ich mußte zu Fuß gehen; andere gingen in Gold und Seide gekleidet, ich dankte dem lieben Gott, wenn meine Kleidung keine Löcher hatte. Wenn ich einen Löffel mit Sauermilch aß: so saßen andere und hatten acht bis zehn Gerichte vor sich. Das wurmte mich. Das muß anders werden dachte ich, wenn es gut werden soll. Da nun die Französische Revolution ausbrach, und alle Welt von Freiheit und Gleichheit sprach: so wurde ich, wie verwirrt im Kopfe. —

Reh

Nehmen Sie mir nicht ungnädig; Herr von Blutstink! Kamen damals die Franzosen zu uns, gab einer im Dorfe das Zeichen zur Rebellion: so war ich der erste, der los schlug, und die Edelleute und andere reichen Leute plündern half. Jetzt ist mir der Morgenstern aufgegangen, und ich sehe ein, daß ich ein wahrer Schaafkopf gewesen bin. Ich habe nicht rebellirt, ich habe alles in seiner Ordnung gelassen, und keinen Menschen um einen Pfennig gebracht; gleichwohl befinde ich mich so wohl, daß ich mit keinem Menschen in der Welt tauschen möchte. Ich habe meine Begierden beherrschen lernen, und seit dem ich dieß gethan habe, gehört die ganze Welt mir. Ich kann alles betrachten, über alles nachdenken, von allem Vortheil ziehen. Mit den Groschen, die ich einstreiche, komme ich so weit, als andere mit ihren Goldstücken. Denn weil ich meiner Begierden Herr bin: so brauche ich wenig, und dieß wenige kann ich mir mit meinem Paar Groschen leicht verschaffen. Ich habe niemanden zu befehlen, ich muß immer gehorchen — was kümmert mich aber das? da meine Begierden mir gehorchen müssen.

B. D schweig!

H. Und warum denn?

B. Weil ich mir so klein vorkomme. Ich habe vielen Leuten zu befehlen — und war bisher der Slave von Brantewein, und andern Dingen mehr.

H. Wenn Sie es verlangen, so will ich schweigen.

B. So rede nur weiter! Gefomme ich gleich bei deinen Reden manchen Stich an das Herz: so dient doch alles zu meiner Belehrung.

H. Andere fuhren zwar mit Kutsche und Pferden, wann ich zu Fuß gehen mußte, der Vergnügteste war aber gemeiniglich ich. Denn die in der Kutsche fuhren hatten oft an Leib und Seele Schmerzen, die sie sich durch die Ausschweifung ihrer Begierden zugezogen hatten. Ich ging hingegen an Leib und Seele gesund. Die Kleider von Gold und Seide, die andere trugen konnte ich ganz ruhig sehen, weil ich sie nicht begehrte, und es kam mir oft vor, als wenn meine wohlfeilen Kleider meinen Körper, den ich durch Selbstbeherrschung abgehärtet hatte, mehr wärmten, als andere ihre theuern Kleider. Wenigstens bemerkte ich manchen, dessen Weste mehr kostete, als mein ganz
zer

der Nahrung, den bey näherm Luft wie ein Storch flapperte, unterdoffen, daß ich in meiner schlechten Kleidung frisch davon ging. Andere Leute wischten es freylich besser vom Maule, als ich es zu genießen bekam; mir schmeckte es aber immer gut. Wollte es mir bisweilen nicht recht schmecken, so wollte ich mir bald zu helfen. Ich streute weder Melken, noch Zimmt, weder Muskatennüsse noch Muskatensüßigkeiten auf meine Mahlzeit, sondern ich setzte einmahl eine Mahlzeit aus, dann — Here von Blatfink! ich sage Ihnen die reine Wahrheit, dann schmeckte mir mein Topf voll Sauermilch gewiß besser, als andern ihre Pasteten. Was hat es denn da für Noth? Weßwegen ist denn der Mensch? nicht wahr, deswegen, daß er sich an der Speise erquicken und sich davon nähren will. Wenn mich nun meine Sauermilch erquicket und ernährt, so ist es ja gut. —

B. Ja lieber Habersfeld! recht magst du wohl haben. Der liebe Gott hat freylich die irdischen Güter sehr ungleich ausgetheilt. Einem hat er fast alles, dem andern nichts gegeben. So lange man nun die irdischen Güter zu sehr schätzt, ist nichts als Unordnung.

nung. Der Reiche denkt wunder, wer er wäre, verachtet, und bedrückt den Armen, und richtet sich, durch seine Ausschweifungen, an Leib und Seele zu Grunde; und der Arme — der will verzweifeln. Sobald man aber zu bessern Einsichten kommt, und die Freyheit schätzen lernt, dann denkt man ganz anders, und wird mit Gott und der ganzen Welt zufrieden. Der Römische Kaiser und der Ärmste seiner Unterthanen haben nur einen Weg zur Glückseligkeit — Dieser ist Beherrschung der Begierden. Wer von beyden diesen betritt, nur dieser ist frey und Glückselig. Jetzt bist du der Freyherr und ich der Leibeigene.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote

E h ü r i n g e n.

Acht und dreißiges Stück.

1804.

Bote. Wirtsh.

B. Zuletzt sagte der Herr von Blutfink zu Habersfelden, Habersfeld wäre der Freyherr und er der Leibeigne. Darauf antwortete jener.

Sprechen Sie doch nicht so!

B. Warum nicht? es ist ja die Wahrheit. Immer soll es aber nicht so bleiben! nicht so bleiben! Das schwöre ich dir zu. Ich habe den braven Goldammer gebeten, daß er mir erlauben soll, einige Zeit in seiner Nähe zu bleiben, und täglich eine halbe Stunde von ihm Unterricht zu nehmen. Da soll es denn, denn ich, besser gehen. Nach einiger Zeit, hoffe ich, werde ich mich mit Recht den Freyherrn von Blutfink nennen. Das Probefstück, das

Ich machen will, und das mir der Pfarrer aufgegeben hat, weißt du welches es ist?

H. Nun?

B. Ich trinke keinen Brauntwein mehr.

H. Niemals?

B. Das will ich nicht sagen. Es kann der Fall eintreten, daß ich bey nassem Wetter eine Reise machen muß. Da werde ich denn mir freylich einen Schnaps erlauben. Verdhntlich trinke ich aber keinen Brauntwein mehr, das habe ich mir vorgenommen, das habe ich dem Pfarrer versprochen. Gesingt mir dieses nicht: so bin ich verlobt, auf immer verlobt.

H. Es wird Ihnen gewiß gelingen, wenn Sie nur ernstlich wollen.

B. Ich hoffe es auch. Jetzt laß mich in Ruhe, damit ich über die Sache weiter nachdenken kann.

Ich that es und ging zu dem Herrn Pfarrer Baldammer, um die Sache wegen Jeremiesens Hochzeit aufs Neue zu bringen. Da bekam ich aber wenig Erpf. Lieber Habersfeld! sagte er: Jeremiesens Angelegenheit macht mir vielen Kummer.

H. Wie so? Will er etwa das Mädchen nicht heirathen?

Pf.

Pf. Das nicht. Ich muß sagen, daß ich den Menschen sehr lieb gewonnen habe. Da er erzählt, daß es seine Pflicht sey, das Mädchen, das er verführte, zu heirathen, und sein Kind zu erziehen: so will er Besseres thun, wenn er auch von seiner Mutter enterbt würde und vom Tagelohn leben müßte.

H. Nu? Das Mädchen will ihn ja auch, und sein Vater gibt seine Einwilligung dazu.

Pf. Und doch will es nicht gehen. Wo soll er denn wohnen?

H. Wenn alle Stricke reißen, hier in Rittersleben, oder bey dem Herrn Amtmanne.

Pf. Das geht aber nicht: weil wir hier ein Landesgesetz haben, daß sich in hiesigem Lande kein Fremder ansiedeln darf, der nicht vierhundert Thaler her wenden kann.

H. Das finde ich doch hart.

Pf. So scheint es. Die Obrigkeit kann aber nicht anders. Wenn sie jeden ohne Unterschied sich ansiedeln läßt: so bekommt sie das Land voll Bettler.

H. Sollte es denn aber gar nicht möglich seyn —

Pf. Möglich muß es seyn, wen man nur recht — nachdenkt. Ich habe schon zwey oder

Weg ausgesonnen, auf dem ich diesen
Leuten einen Wohnsitz verschaffen will;
Morgen 9 Uhr komme Er wieder, da kann ich
ihm vielleicht mehr sagen.

Den andern Tag war ich: Punkt neun Uhr
vor dem Herrn Pfarrers: Nicht lange: hernach
kam auch Jeremies angezogen. Der Herr
Pfarrer ließ ihn setzen und sagte: hier Jeres-
mies? ist sein Freund Habersfeld zurückgekom-
men, und hat die Einwilligung seines Vaters
zu seiner Heirath mitgebracht.

J. Gott sey Lob und Dank! nun ist mir
doch ein großer Stein vom Herzen.

Pf. Aber — seine Mutter will schlechters
dings nicht einwilligen. Da nun sein Vermö-
gen ganz von der Mutter herkommt: so wird
er sich wohl müssen gefallen lassen, daß diese
ihn erblos macht.

J. Es ist hart! meiner Treue, sehr hart.

Pf. Das ist es freylich. Ich gebe ihm die
Sache nun zum Ueberlegen. Entweder er muß
sein Mädchen und sein Kind verlassen, oder
seinem mütterlichen Vermögen entsagen.

J. Ich habe alles schon überlegt.

Pf. Was will er also thun?

Pf.

J. Meine Kofine und mein Kind verlasse ich nicht, es mag mir gehen wie Gott will.

Pf. Das ist löblich! Bey diesem Vorlage bleibe er! Freylich wird er anfänglich etwas kümmerlich leben müssen; es ist aber besser, bey einem guten Gewissen, Salz und Brod zu essen, als bey Ueberflusse sich vorwerfen müssen, daß man schlecht gehandelt und seine Schuldigs felt nicht gethan habe.

Wenn er mit seiner Frau fleißig arbeitet, rechtschaffen handelt, und sein Vertrauen auf Gott setzt: so wird ihn dieser nicht verlassen.

J. Das denke ich auch.

Pf. Nun ist nur die Frage noch, wo ihr Leutchen euch niederlassen wollt.

J. Das überlasse ich Ihnen alles, lieber Herr Pfarrer! Mäßen Sie nur, daß die Sache bald aufs Reine kommt!

Pf. Sogleich wled sie nicht aufs Reine kommen; unterdessen wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben. Ich will darüber nachdenken, und sehen, ob mein grauer Kopf nicht eine Auskunft treffen kann. Jetzt gehe er in meinen Garten, bis ich ihn wieder rufen lasse.

So wie er abging, trat der Herr von Blutsint herein, druckte dem Herrn Pfarrer die Hand

Hand und dankte ihm für den guten Rath, den er ihm gegeben hatte.

Nur Muth gefaßt, Herr von Blutstint! sagte der Pfarrer, der Mensch kann viel, wenn er nur nachdenkt, seine Kräfte braucht und seine Begierden beherrschen lernt; hat er ja einen Fehler that gethan, und sich in den Abgrund des Verderbens gestürzt: so kann er sich mit Gottes Hülfe, doch nach und nach wieder heraus arbeiten. Davon habe ich eben jetzt ein Exempel gehabt, an dem Burschen, der hier hinausging. Dieser hatte auch einen Fehler that gethan, und sich durch seine Begierden verleiten lassen, ein Mädchen unglücklich zu machen, und war durch diese unüberlegte Handlung bis zur Verzweiflung gebracht worden.

B. Ist das vielleicht der Bursch, der sich hängen wollte?

Pf. Der ist es. Woher wissen Sie seine Geschichte?

B. Habersfeld hat mir von seiner Geschichte etwas gesagt. Und dieser glaubt noch dahin zu kommen, daß er, bey ruhigem Gewissen, ein vergnügtes Leben führen kann?

P.

Pf. Das glaube er, und ich habe die beste Hoffnung, daß es ihm gelingen werde. Er ist Herr über seine Begierden geworden, er hat die Liebe zum Gelde und zur Bequemlichkeit beherrscht, und seinem Erbtheile entsagt, um sein Mädchen heyrathen und sein Kind erziehen zu können. Nun, da er diesen Schritt gethan hat, wird hoffentlich alles gut gehen. Sein Gewissen wird wieder ruhig werden, und er kann noch viele Jahre in der Welt Lust und Nutzen und gutes genießen.

B. Nun da will ich auch nicht verzweifeln.

Pf. Das dürfen Sie auch nicht. Wenn ich nur ein Plätzchen wüßte, wo dieser Bursch mit seinem Mädchen sich ansiedeln könnte. In sein Dorf darf er nicht, da würde ihn die Mutter, die eine wahre Kantippe seyn soll, und die zu seiner Heyrath durchaus ihre Einwilligung nicht geben will, ihn bald zu Tode ärgern. Bey was kann er sich auch nicht niederlassen: weil er nicht im Stande ist so viel herzuwenden, als die Landesgesetze von einem Fremden verlangen, der sich bey uns niederlassen will.

B. Ist er ehrlich?

Pf.

„Nicht! Ich glaube mir noch über das Urtheil der Leute hinausschauen, und sein ganzes Urtheil in die Schanze schlägt, um einen begangenen Fehler wieder gut zu machen, der muß ein sehr ehrlicher Mann seyn.“

B. Das glaube ich auch. Ist er fleißig?

W. Er getrauet sich, durch seinen und seiner künftigen Frauen Fleiß, seine Familie zu ernähren.

B. Guter Mann! (Indem er des Herrn Pfarrers Hand faßte) Ich habe, wie Sie wissen, durch solche Ehrliche zwei Familien unglücklich gemacht. Ich selbst bin der elendeste Mensch, da mir mein Gewissen Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Sie haben mir gesagt, es gäbe nur zwei Mittel zu meiner Beruhigung — Beherrschung meiner Begierden, und Rettung der Unglücklichen. Das erste habe ich angefangen zu thun, und werde damit fortfahren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Neun und dreßzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirtb.

B. Zuletzt ließen wir den Herrn von Bluthinf im Gespräche mit dem Herrn Pfarrer Goldammer. Er sagte es gäbe nur zwey Mittel zu seiner Beruhigung; Beherrschung der Begierden und Rettung der Unglücklichen. Das erste, sagte er, habe ich angefangen, nun fährt er fort.

Zum zweyten zeigen Sie mir jetzt selbst eine schöne Gelegenheit. Ich bin Erb- und Gerichtsherr von Münzenbach. Hier kann der Bursch mit seinem Mädchen sich niederlassen, ich — ich richte seine Hochzeit aus — Arbeit kann er auf meinem Gute genug haben — künftigen Sonntag kann er schon Hochzeit machen.

P. Das wollen Sie thun?

Sept. 1804.

29

B.

B. Das will ich thun.

P. Gott segne Sie dafür lieber Herr von Bluffsint! und gebe, daß Sie, bis ihr Haar grau wird, an dieser Familie Freude sehen, und in ihrem Wohlsenn, das Sie jetzt gründen, immer eine Beruhigung Ihres verletzten Gewissens finden mögen. Ist es Ihr fester Entschluß?

B. Mein fester Entschluß.

P. So will ich den Burschen hereinkommen lassen, um ihm denselben mitzutheilen.

B. Das thun Sie doch ja!

P. Habersfeld! rufe er doch den Jeremias herein!

Ich ließ den Jeremias hereintreten, und der Herr Pfarrer redete ihn folgendermaßen an: Ist er noch des Sinnes, daß er, um seinen Fehltritt gut zu machen, seinem mütterlichen Erbtheil entsagen, und seine Rosine heyrathen will?

J. Ich habe es Ihnen versprochen, Herr Pfarrer! und ein ehrlicher Mann hält Wort.

P. Aber wovon will Er sich und seine Familie nähren?

J. Von meiner und meiner Frauen Arbeit.

P.

V. Wenn der Mensch das Seinige thut: so kann er immer auf Gottes Segen rechnen. Da er das Seinige gethan und sich fest entschlossen hat, mit Entsagung seines mütterlichen Erbtheils, seinen begangenen Fehltritt gut zu machen: so thut der liebe Gott auch das Seinige; er hat ihm ein Plätzchen angewiesen, wo er Wohnung, und durch Fleiß auch Brod finden wird.

J. Im Ernste?

V. Er kann sich auf mein Wort verlassen. Dieser Herr von Blutfink wird die Gnade haben, ihn in sein Dorf, Rünzenbach, aufzunehmen.

B. Ja lieber Freund! wenn ihr, mit eurer künftigen Frau, Lust habt euch zu nähren, und ehrliche Leute seyd: so sollt ihr bey mir Schutz, Arbeit und Brod haben.

J. Das wollen Sie an mir thun? Gott vergelte es Ihnen gnädiger Herr! Hier verspreche ich es Ihnen mit einem Handschlage, daß ich mich so anführen will, daß Sie nichts mehrs über mich Klage haben sollen.

B. Ich hoffe Ihr werdet Wort halten. Ich reite morgen sogleich nach Hause um zu Eurer Hochzeit die Veranfkaltung zu treffen,
 2 9 2 die

die schon auf den Sonntag seyn kann. Ihr kommt gehn um Eure Verlobte abzuholen.

J. Das will ich gleich thun.

P. Wo bleibt aber das Kind?

J. Da schlagen Sie mir selbst vor, lieber Herr Pfarrer! wie ich das machen soll. Ich will es gern zu mir nehmen, es ist ja mein Fleisch und Blut.

P. Aber sobald er sich zum Vater des Kindes bekennen wird die Gemeinde verlangen, daß Er alle Kosten ersetzen soll, die die Unterhaltung des Kindes verursacht hat.

J. Das ist freylich nicht mehr als billig. Aber wovon? wovon lieber Herr Pfarrer? Ich habe noch fünf Kopfstücke, das ist meine ganze Baarschaft.

P. Gebt euch zufrieden, ich werde die Sache abmachen.

J. Du lieber Gott! Sie sind ja ein wahrer Engel, gnädiger Herr!

P. Wollte Gott ich wäre es!

Nun wurde der Schulze und des Kindes Mutter herbey gerufen, und die Sache mit Ihnen aufs Neue gebracht. Darüber verstrich die Zeit, und ich rieth Jeremiesen, daß er diesen Tag noch bleiben sollte. Dieser aber

war

war so begierig seiner Kusine recht bald die gute Nachricht zu überbringen, daß er sich nicht lange halten ließ, und mich doch, ihn ein Flect zu begleiten.

Ich ließ mich erbitten, und wir gingen fort, nachdem Jeremies sich nochmal's bey dem Herrn Pfarrer und dem Herrn von Blutsinf, für alle bewiesene Liebe, bedankt hatte.

Da wir ein Flect gegangen waren, trafen wir einen betrunkenen Mann an, der hin und her tanzelte, und auf seinem Fuße stehen konnte.

Ein schön Exempelchen, sagte ich, von einem Menschen, der seine Begierden nicht beherrschen kann. Ist der Kerl nicht viel elender als ein Vieh? die Kaze, der Hund, das Pferd kann seinen Weg finden, aber dieser — ein Mensch — ist in Gefahr auf der Straße liegen zu bleiben. Was hilft's aber? wir müßten ihn doch führen. Wir nahmen ihn also zwischen uns, und fragten, wo seine Heymath wäre?

Zum Glück war diese nur ein Paar Büchsen-schüsse außer dem Wege. Wir entschlossen uns also, ihn dahin zu begleiten. Kaum hatten wir etliche Schritte gethan: so ging der
Voll-

Wollmond auf! guten Morgen Herr Bruder! kammelte der Betrunkene. Du denkst wunder wer du wärest, weil du einmahl voll bist. Das ist auch was Rechts! du bist alle vier Wochen Ein Mahl voll, ich aber — ich bins alle Tage! He was sagst du dazu? bin ich nicht ein anderer Kerl, als du?

So ärgerlich wir auch über diesen elenden Menschen waren: so konnten wir uns doch des Lachens über diesen Einfall nicht enthalten.

Wir schleppten ihn indessen weiter, und brachten ihn glücklich bis zu seinem Hause, wo ihn seine Frau eben nicht gar zu zärtlich empfing. Kommst du einmahl wieder besoffen? du Schwein du? In den Schweinestall gehörst du, und nicht in meine Schlafkammer. Weißt du es?

Ihre vier Kinder standen dabey, und waren Zeugen von den Lobsprüchen, die dem Vater ertheilet wurden.

Wie wurde es angst und bange. Ich nahm die Frau bey Seite, und bath sie sehr dem Manne zu sagen, was sie ihm zu sagen hätte, wenn er wieder nüchtern wäre; sie sollte doch bedenken, daß es die Kinder hörten, und daß sie alle Achtung gegen den Vater

ter verlieren würden, wenn sie ihn so abscheulich beschimpfte.

Da war aber alles Zureden umsonst, und ich sah wohl, daß ich bey ihr, wegen ihres Zorns, eben so wenig ausrichten würde, als sie mit ihrem Zureden bey dem besunkenen Manne. Er was, antwortete sie, ich sage nichts mehr als was die Wahrheit ist. Ich beschimpfe ihn nicht, er beschimpft sich selbst. Da ich ihn heirathete, war er ein so fleißiger ordentlicher Bursche, daß jedermann seine Freude an ihm sah. Zwölf Jahre haben wir miteinander so eintig gelebt, wie die Kinder. Seit ein Paar Jahren ist er aber in steterliche Gesellschaft gerathen, und da kommt er keinen Tag nüchtern nach Hause. Wenn das Ding so fort geht: so müssen wir alle mit dem Bettelsacke davon gehen.

Da wir nun sahen, daß wir hier nichts ausrichten konnten: so überließen wir den elenden Menschen seinem Schicksale, und gingen weiter, Jeremias nach Achtheilingen und ich nach Nittersleben.

Da ich in die Wirthsstube trat waren einige Fuhrleute da, denen der Wirth eine Schüssel voll dörre Bohnen und geräucherte Wurste auf-

auftrag. Da ich dieß Gerichte sehr gern esse, und ziemlich Hunger im Magen fühlte, so ließ ich mir auch eine Portion davon geben, verzehrte sie und legte mich zur Ruhe, oder vielmehr zur Unruhe. Ich möchte nicht gar lange geschlafen haben: so fing ich an zu träumen. Anfangs war der Traum gar lieblich. Ich war bey meinem Kathrinchen, sie war meine Frau, und ich befand mich bey ihr sehr wohl. Auf einmal that sich aber der Erdboden von einander, ich fiel in ein tiefes Loch, rief Hülfe! Hülfe! streckte die Armen nach meiner Frau aus, die war aber auf einmal in eine Antippe verwandelt. Du Galgenstrick! sagte sie, von mir hast du keine Hülfe zu erwarten. Ich bin froh daß ich dich los bin. Mir war es, als wenn ich schon Kinder hätte, die um mich herum standen.

(Die Fortsetzung folgt.)

E h r l i n g e n.

Vierzigstes Stück.

1804.

Kota. Wirtsh.

Unsern Habersfeld verließen wir das
Lagerort in einem dageslichen Examine. In
Erzählung desselben fährt er folgendermaßen
fort:

Ich bath meine Kinder, mir die Hände zu
reichen: sie schimpften mich aber und sagten:
du bist ein Rabenvater; stirb nur — da
nimmt unsere Mutter einen andern, der besser
ist als du. Ich stemmte mich mit den Händen
an, um mir selbst zu helfen; sie schlugen mich
aber alle mit Dornbüschen so stark, daß ich
mich nicht retten konnte.

Endlich rief mich der Fuhrmann an, der
neben mir lag, und sagte Cammerad! was fehlt
dir denn?

Da wachte ich auf, und der Traum war weg. Ich schlief zwar wieder ein, aber ich kam wieder laut mit meiner Frau.

Des Morgens fand ich sehr verdrüsslich auf, und dachte, der Traum bedeutet gewiß nichts Gutes. Es ist eine Warnung! Ich ging von einer Ecke zur andern und wußte nicht was ich thun sollte.

Gut war es, daß ich den lieben Herrn Pfarrer Goldammer nicht weit hatte. In dies Haus ging ich und erzählte ihm erst weltläufig meine Geschichte mit Kathrinchen. Einiges mehr fiel er mir ins Wort, und that verschiedene Fragen an mich.

Da ich nun ausgeredet hatte, faßte er meine Hand und sagte: lieber Habersfeld! er hat als ein sehr vernünftiger Mensch gehandelt, und ich wüßte an seiner Handlungsart gar nichts zu tadeln. Wenn sich alles so verhält, wie er mir gesagt hat: so kann er sein Mädchen nehmen, wie wenn es ihm der liebe Gott gegeben hätte. Denn woher sollen wir denn Gottes Willen anders erfahren, als durch Nachdenken? Der liebe Gott spricht nicht mit uns durch Stimmen vom Himmel. Er hat uns aber einen Wegweiser an unserer Betenheit gegeben.

geben. Diese sagt uns immer, was wir thun und lassen sollen. Wenn wir diese gebrauchen, nicht auf unsere Begierden hören, sondern nachdenken: so sagt sie uns gewiß immer, was Gottes Wille ist.

Er kann also sein Mädchen getroßt nehmen; und kann hoffen, daß er mit ihr eine vergnügte Ehe führen werde. Freylich wird es ohne Trübsal und Widerwärtigkeiten nicht abgehen. Diese dürfen ihn aber nicht niederschlagen. Sein Gewissen wird ihm sagen: du hast die nichts vormerken, du hast nach Vernunft gehandelt — du hast Gottes Willen gethan. Die Widerwärtigkeiten, die dich nun treffen, sind von Gott gegeben, sie müssen dir also gut seyn. Aber warum hängt es den Kopf? Warum ist er so verdächlich?

H. Ach Gott!

Hf. Nu? Was fehlt ihm denn?

H. Ich habe diese Nacht gar einen schmerzlichen Traum gehabt.

Hf. Ey! Ey! der vernünftige Haberfeld, der sich von so vielen Dingen frey gemacht hat, der will nun Sklave eines Traums werden? Hier habe ich ein Traumbüchlein, das ich einer alten Frau weggenommen habe, die

früher des Vormittags darüber las, um zu erfahren, was die Träume bedeuteten, die ihm des Nachts vorgekommen waren. Da können wir ja nachschlagen, was sein Traum zu bedeuten habe.

H. Ach! in meinem Traume habe ich kein Traumbüchlein nöthig, der erklärt sich von selbst.

Hf. Es erzähle er ihn mir doch!

Der Herr Pfarrer hörte meiner Erzählung aufmerksam zu, und da ich damit fertig war, fragte er: was hat er gestern Abends gegessen?

H. Nichts, als einen Teller voll Bohnen und geräucherter Wurst.

Hf. Und da er diese Mahlzeit genoss, war es wohl schon etwas spät?

H. Freylich. Ich hatte erst Jeremiasen das Geleite gegeben, und kam etwas spät zuhause: weil es auf dem Wege einen kleinen Aufenthalt gegeben hatte.

Hf. Was war denn dies für ein Aufenthalt?

Da erzählte ich ihm nun den Auftritt, den ich mit dem betrunkenen Manne gehabt hatte.

Hf.

Pf. Nun brauche ich nichts weiter zu wiß
 sen, lieber Haberfeld! ich kann ihm seinen
 Traum, ohne Traumbuch, recht gut erklären.
 Die Bohnen sind eine blühende Ephe, die
 den Wagen stark antreibt. Wenn er sich nun
 mit diesem Wagen voll Bohnen niedergelegt
 hat: so drückte der aufgetriebene Wagen auf
 die Adern, das Blut wurde in seinem Um
 laufe gehemmt. Daraus entstand Bedängst
 gung. Die Bedängstigung brachte ihn auf
 ängstliche Gedanken. Hätte er nun vorher
 ein Buch von den Höllekräften gelesen: so
 würde ihm von der Hölle geschämmt haben;
 hätte er von Giespenstern oder Spighuben er
 zählen gehört: so würden ihn diese im Trau
 me geplagt haben. Da er aber erst zuvor
 ein jorntiges Weib, und Kindes gesehen hatt
 e, die ihren Vater verabscheuen mußten,
 er auch überdies Sympathiegedanken im Kop
 fe hatte: so konnte das jorntige Weib, die
 aufgebrachten Kinder leicht im Traum mit
 her erscheinen, und es konnte ihm vorkom
 men, als wenn sie die Seinigen wären.

H. Das glauben Sie wirklich?

Pf. Das glaube ich wirklich. Wenn man
 ängstliche Träume hat: so untersuche man
 aus

nur den Zustand seines Körpers. Man wird
kannet finden, daß es mit diesem nicht rich-
tig ist. Entweder man hat zu viel, oder zu
spät, oder blühende unverdauliche Speisen
genossen, oder man ist zu vollblühig, oder
es ist eine andere Unordnung im Körper.
Wenn der Körper ganz gesund, und der Ma-
gen nicht überladen ist: so wird man gewiß
keine ängstliche Träume haben.

H. Aber Abraham, Isaac und Jacob, und
andere Leute, die in der Bibel vorkommen,
träumten doch auch, und ihre Träume tra-
fen immer ein.

Nf. Lieber Hahersfeld. Wenn Abraham,
Isaac, und Jacob hier wären, und ich mich
mit ihnen, so wie jetzt mit ihm, über den Zu-
stand besprechen könnte, in dem sie sich be-
fanden, als sie träumten: so würden wir
über ihre Träume manchen Aufschluß bekom-
men. Diese sind aber nicht mehr da. Folgs-
lich läßt sich über ihre Träume nichts ge-
wisses sagen. Vermuthungen lassen sich aber
darauf machen. Diese Leute befanden sich
ehe sie zu träumen anfangen, fast immer in
einer bedenklichen ängstlichen Lage. Sie wer-
den also, wie alle vernünftige Leute, in-fol-
gen

den Gedanken zu thun, gegenwärtiggeblieben, und da sie fromm waren, an Gott gedacht haben. Mit solchen Gedanken schlossen sie die Augen, die Seele wachte aber fort, und dachte nach. Da nun alles um sie herum dunkel und stille war, war sie also durch nichts im Rathenden unterbrochen worden: so konnten sie des Nachts leichter zu Einsichten kommen, die sie am Tage nicht hatten, und auf Mittel fallen, sich zu retten, an die sie bei wachendem Lichte nicht dachten. Dies geschieht heutiges Tages noch sehr oft, daß die Menschen im Traume erkennen, was sie am Tage nicht begreifen konnten.

Aber durch ängstliche Träume, die ihren Grund in einer Unordnung des Körpers haben, darf ein vernünftiger Mensch sich nicht irre machen lassen.

H. Also meinen der Herr Pfarrer, daß ich mich an diesen Traum nicht kehren, daß ich mein Mädchen heirathen soll?

Pf. Wenn er es lieb hat, und nichts Nachtheiliges von ihr höret: warum denn nicht? wollte er denn wohl deswegen einem rechtschaffnen Mädchen entsagen: weil ihm ein
 Ich

Wetter, soll ich ihnen nicht recht bekommen ist?

„O, Man, so will ich denn in Gottes Namen zur Hochzeit Aufstakt machen, und ich werde es nun recht freudiger thun: da ich Ihren guten Rath darüber vernommen, und Sie meine Meinung gebilligt haben. Inoss will ich aber noch einmahl zu dem guten Herrn Amtmann gehen, von ihm Abschied nehmen, und ihm für die guten Lehren danken, die er mir gegeben hat.“

„Pf. Da thut er sehr wohl dran.“

„O, Ihnen danke ich auch tausend Mal, lieber Herr Pfarrer, für alles Gute, das Sie mir gesagt haben. Wenn es mir einmahl in der Welt wohl geht: so werde ich immer dran denken, daß ich es dem guten Herrn Amtmann, und Ihnen, lieber Herr Pfarrer zu verdanken habe.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus S h ü r i n g e n.

Ein und vierzigstes Stüd.

1 8 0 4.

Bote. Wirtb.

B. S abersfelden ließen wir bey dem Herrn Pfarrer Goldammer stehen, von dem er Abschied nahm, und ihn versicherte, wenn es ihm einmahl wohlginge: so wolle er immer an ihn denken. Darauf sagte der Herr Pfarrer:

Pf. Vergesse er mich auch nicht, wann es ihm übel geht. Auch der verständigste und rechtschaffenste Mann muß bisweilen schwere Leiden übernehmen. Wenn er aber immer Recht thut, seine Begierden zu beherrschen weiß, und sein Vertrauen auf Gott setzt: so wird er durch seine Widerwärtigkeit niedergedrückt, er weiß sich immer zu helfen, und von jedem Unglücke seinen Vortheil zu ziehen.

H. Und wenn ich das ein Mal kann: so habe ich es Ihnen auch zu danken, lieber Herr Pfarrer?

Wf. Wenigstens habe ich ihm dazu einige Anleitungen gegeben. Lebe Er wohl Ueber Had bersfeld! wahrscheinlich sehen wir uns einander in der Welt nicht wieder. Meine Lebenssonne ist im Begriffe unter zu gehen. Wenn Er aber auf dem guten Wege, auf dem Er sich befindet, fortgeht: so werden wir uns in einer bessern Welt wieder finden, und uns freuen über die Siege, die wir über unser Fleisch und Blut errungen haben. Lebe Er recht wohl! Gott segne ihn!

H. Leben Sie auch wohl, sagte ich indem ich seine Hand küßte, und ein Paar Thränen darauf fallen ließ.

Nun setzte ich meinen Stab weiter fort, und ging zu dem Herrn Amtmann. Ich sagte ihm mein Anbringen kurz und gut, dankte ihm, für die guten Lehren die er mir gegeben hatte, und erzählte ihm, daß ich nächstens Hochzeit machen würde.

Hochzeit! sagte er, Hochzeit! Ueber diesen Punkt möchte ich gern noch ein paar Worte mit dir sprechen. Aber jetzt habe ich den Kopf so voll, und sitze in einem Stöße von Acten, daß es mir nicht möglich ist, mich mit dir abzugeben. Weißt du was? komm diesen Abend
wies

abließet, wenn ich meinen Dreßschlüssel abgelegt habe: o Adieu! Ihr! da sollst du mir angenehm seyn.

In der bestimmten Stunde: fand ich mich ein, der Herr Amtmann hatte seine Pfeife angesteckt, saß auf dem Canapee und war wieder eben so gut: konnte, wie damals, da ich ihn das erste mal kennen lernte.

Ich mußte mich nieder setzen und er ließ mir ein Glas Bier einschenken. Also: Hochzeit willst du machen, sagte er, gratulire das sehr. Ist Deine Braut auch ein gutes Mädchen?

Ja Herr Amtmann! ein herrliches Mädchen! Ich kann Sie versichern, daß ich noch niemals ein Mädchen gekannt habe, das so hübsch, so anständig, so rechtschaffen, und fleißig gewesen wäre: wie mein Kathrinchen.

A. Ho! ha! ha! Die Bräute, sind in den Augen ihrer Liebhaber immer gar herrliche Mädchen. Ich will wünschen, daß du noch drei Jahren eben so sprechen magst.

H. Wir wollen das Beste hoffen.

A. Das wollen wir. Aber mit dem Hoffen allein ist die Sache nicht ausgerichtet, wir müssen dabei auch das Unsere thun. Ueber

Diesen Punkt wollten wir noch ein Paar Worte mit einander reden. Es gibt Varsche, die ihre Bräute, vor der Hochzeit, beynabe vor Liebe aufessen. Wann aber die Hochzeit vorbei ist, und sie ein Paar Monate im Stande der heiligen Ehe gelebt haben: so werden sie Weibenshinder; sagen ihren Weibern nichts angenehmes, befehlen nur immer, schelten sie wegen jedes Versehens aus, prügeln sie wohl gar — ein solcher Kert willst du doch nicht werden? H. Bewahre Gott!

H. Ich glaube es auch nicht. Denn habersfeld! habersfeld! in der Bibel steht: Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes, und das ist wahr. Ein Mann der eine rechtschaffne Frau hat, der besitzt einen großen Schatz, und sein Königreich, sein Kaiserthum kann so viel Freude verschaffen als eine rechtschaffne Frau. Der arme Tagelöhner, der, wenn er sein Tagewerk gemüßt hat, zu Hause eine biedere gute Frau findet, die ihm den Schwelß von der Stirn wischt, und ihm Freude zu machen sucht, der ist glücklicher, als ein großer Potentat, dem dieser Schatz fehlt. Wenn man nun eine rechtschaffne Frau hat: so muß man sie auch lieb und werth

werth haben, und ihre Schwachheiten mit Geduld tragen und bedenken, daß man auch von Schwachheiten nicht frey ist.

H. Herr Amtmann! Sie sollen gewiß sehen, daß ich meine Frau auf den Händen tragen will.

M. Nun das ist eben nicht nöthig. Biete ihr nur deine Hand, wann es ihr etwas sauer wird, und drücke die übrige, wann sie ihre Geschäfte ordentlich besorgt hat.

H. Das ist meine Schuldigkeit.

M. Ich muß dir doch ein Geschichtchen erzählen. Vor ein Paar Jahren bekam ich von einem guten Freunde ein Fäßchen Mallagawein. Hast du schon weichen getrunken?

H. In meinem Leben nicht.

M. Er schmeckt ganz vorzüglich. Da hab ich noch ein Fläschen stehen, versuch es einmal!

H. Ach so etwas Delicates habe ich in meinem Leben nicht getrunken.

M. Nicht wahr? Nun diesen Mallagawein habe ich in meinem Keller, und kann davon trinken so viel und so oft ich will. Gleichwohl trinke ich ihn nur selten. Zweymahl etwa die Woche, wann ich eben bey guter Laune

ne bin, damit ist es gut. Dabey bleibe ich gesund und stark, und weilt Mallaga schmeckt mir immer gut. Vor etlichen Wochen besuchte mich aber ein alter Dugbruder. Ich freuete mich über seinen Besuch, und ließ bey der Abendmahlzeit ein Gläschen Mallaga hohlen. Er trank ein Gläschen, lobte es, trank noch eins und noch eins, leerete das ganze Gläschen aus, bath, daß ich noch eins nachschöpfen lassen, und trank es auch aus. Demnächst Morgens stand er auf, sah bleich und verdrießlich aus, schlich umher, wie eine Fliege, die aus der Buttermache kommt, und, da ich ihn bey Tische wieder Mallaga auftragen ließ, konnte er nicht mehr trinken. Hast du nichts mehr aus dem Gläschen, Herr Bruder, fragte er, aus dem du mir gestern gabst? Der Wein, den du vor die Gast, sagte ich, ist aus dem nämlichen Gläschen, aus dem du gestern bekamst; aber du hast das Gutes zu viel gethan, drum schmecktest du nicht mehr.

Viele Eheleute machen es eben so. Wann sie ein Paar Monate im Ehestande gewesen sind: so sehen sie gelb aus, wie die Spillings, haben blaue Ringe um die Augen und sein Mark in den Knochen. Sie leben

eins

einander an, wie meinem Dugbruder der Maslaga. Verstehst du mich?

H. Vollkommen Herr Amtmann!

A. Daher entstehen zuerst die Zänkereyen. Leute, die vor einander Ekel haben, fahren einander an, schelten und mißhandeln einander. Verstehst du mich?

H. Vollkommen Herr Amtmann. Sie müssen aber doch wirklich keine gute Meynung von mir haben, Wenn Sie glauben, daß ich so etwas thun würde.

A. Ja nun ich kenne verschiedene hübsche Leute, von denen ich immer eine gute Meynung hatte, und die doch so etwas thaten. Unters dessen will ich von Habersfelden so etwas nicht glauben. Du hast außer dem Ehestande deine Begierden beherrschen lernen: so hoffe ich daß du es auch in demselben thun wirst.

Nun komme ich aber noch auf ein ander Pünktchen. Habersfeldchen! Habersfeldchen! gib wohl Achtung. Du willst doch zu den freyen Leuten gerechnet seyn?

H. Wenigstens habe ich mir alle Mühe gegeben ihre und des Herrn Pfarrers Goldams mer gute Lehren zu befolgen, und mich so frey zu machen.

A.

U. Da fleh dich nur vor, daß du dein
Bischen Freyheit nicht etwa verkerst und —
unter den Pantoffel kommst.

(Die Fortsetzung folgt)

Uey George Christian Reil in Magdeburg ist herb
ausgekommen: Lebensgeschichte Siegfried
Habermanns eines guten Landmanns
in Wahrendorf.

Uey der Menge von Volksschreibern die jetzt ers
scheinen, und davon die mehresten nicht viel werth
sind, verdient dieß Buch vorzüglich empfohlen zu
werden: da es sich, sowohl durch eine unterhaltens
de und faßliche Schreibart, als auch durch seinen
reichhaltigen und gemeinnützigen Inhalt, sehr zu
seinem Vortheile auszeichnet.

E h r i n g e n.

Zwey und vierzigstes Stück.

1804.

W o t e. W i e d.

B. Heute hört er eine Pantoffelpredigt, Herr Gebatter! die der Herr Amtmann Ernst Habersfelben hielt.

W. Sie kann mir nicht viel helfen, weil ich niemanden mehr habe, der mir den Pantoffel auf den Kopf setzen könnte. Vor zwey und zwanzig Jahren könnte ich auch ein Liedchen vom Pantoffel singen; jetzt hat ich sich ausgepantoffelt. Unterdessen fange er nur die Predigt an!

B. Der Herr Amtmann warnte Habersfelben, daß er sich nicht unter den Pantoffel sollte bringen lassen. Dieser antwortete.

H. Herr Amtmann? Wenn Sie mein Mädchen kennen sollten: so würden Sie es etwas nicht besorgen. Das ist gar ein liebes Mädchen, dem es gewiß nicht in den Sinn kommt, mich unter den Pantoffel zu bringen.

A. Das glaubst du? da sprichst du, wie das Binde von der Farbe: denn du kennst die Weiber noch nicht. Ich fand einmal auf einem Papiere, in welches der Würzkrämer Zucker gewickelt hatte, ein Verschen, über das ich herzlich lachen mußte, und das ein Gebet an den großen Christoph enthielt, und folgendermaßen lautete:

Ich, du, ich ein heiliger Stöffel
Behütung vor der Weiber Pantoffel
Süß ist der Weiber holdseligen

Heute, die ich in den Fuß,
Centnerschwer, ihr bewantoffelter
Fuß.

H. Das ist ja gar ein schauerliches Verschen.

A. Schaurig ist es freylich, aber es steckt doch viel Wahrheit drinne. Das ist ja sehr wahr:

Süß ist der Weiber holdseligen Fuß,
Centnerschwer, ihr bewantoffelter Fuß.

Wer einmal unter den Pantoffel gerathen ist, der ist nur ein halber Mann. Er kann nicht nach seinen Einsichten handeln, sondern muß sich immer nach dem Willen seiner Frau richten.

A.

„Wahr! Ich wohl so ein halber Mann
werden?“

„Dafür wolle mich Gott bewahren!“

„A. Bewahre du dich nur dafür; so wird
sich Gott auch dafür bewahren. Sieh! die
Mittel und Wege, die die Weiber anwenden,
um ihre Männer unter den Pantoffel zu
bringen, sind tausenderley. Ich glaube aber
sie lassen sich ziemlich in zwei Fächer; in den
Fach der bösen und der guten Weiber. Die
bösen Weiber suchen ihre Männer durch ih-
res Muth, durch Zanken, Töben und Wers-
sen unter den Pantoffel zu bringen. — Das
beste Mittel dagegen ist, daß man keine
böse Frau nimmt. Denn seine Frau so zu
behandeln, wie ein gewisser Officier that,
das ist nicht jedes Mannes Sache.“

„S. Wie behandelte denn dieser seine
Frau?“

„A. Da er sich um sie bewarb, warnten
ihn alle seine Freunde vor ihr. Er lächelte
und sagte: Dafür laßt mich sorgen. Zwei
Tage nach der Hochzeit ritt er mit ihr spa-
zieren.“

„Da sie nun miteinander ein Fiedl geritten
waren, stürzte der Frau ihr Pferd. Es

gleich, jag der Mann die Pistole heraus, befahl der Frau abzustiegen, und schloß das Pferd nieder. Die Frau glatterte vor Schrecken am ganzen Leib. Der Mann schnallte den Sattel vom erschossenen Pferde ab, und befahl der Frau den Sattel zu tragen. Diese sah ihn an, und wollte Erwidrungen machen; aber der Mann legte ihr mit zornigem Blicke den Sattel auf und schwang sich auf sein Pferd. So mußte sie denn mit dem Sattel neben ihm her treiben.

Von dieser Zeit an war sie so fromm wie die Lämmchen, und der Mann? Dieser behandelte sie mit Barmhertzigkeit und Liebe, wie sich die Gerechtigkeit eines jeden rechtschaffnen Mannes ist.

Nach der Befehlung, die du mir von deinem Rathbrüder gemacht hast, wird sie freylich nicht in das Fach der bösen sondern der guten Weiber gehören. Diese haben nun aber auch ein stärkeßes Mittelchen die Männer unter den Pantoffel zu bringen, das ist der holdseelige Fuß. Wenn sie den Mann dahin bringen wollen, daß er nach ihrer Pfeife tanzen soll: so fallen sie ihm mit den Hals, streicheln ihm die Backen, und gehen ihm den

holden

holdseligen Fuß: Hilft das nichts: so verfaß
 gen sie ihm: den holdseligen Fuß. Will das
 nichts helfen: so schmelzen sie, und wenn auch
 dieses nichts hilft: so treten sie hin und her
 hin. Und wenn eine Frau erst anfängt zu
 heulen: so kreuzen gewöhnlich die Männer
 das Gewehr.

Sieh lieber Haberfeld! auf diese Art wird
 dein Rathschlagen dich wahrscheinlich unter
 den Pantoffel bringen.

H. Das wäre doch arg.

H. Gewiß wäre es arg.

H. Was soll ich denn da thun?

H. Ich will es dir sagen, gib Achtung:
 Der holdselige Fuß deines Rathschlagers wird
 dir süß seyn — gut; aber du mußt ein Mann
 seyn, und dich dadurch nicht verleiten lassen,
 daß du etwas thust, was einem Manne un-
 anständig ist. Unanständig ist es aber für
 einen Mann wenn er sich von der Frau com-
 mandiren läßt. Sey nur in den ersten Tag
 gen deiner Ehe sein auf deiner Huth. Du
 mußt dann deiner Frau so ergehen seyn, daß
 du ihr durchs Feuer ließt. Willst du denn
 von deiner Frau immer, so oft sie es ver-
 langt, durchs Feuer laufen? Das willst du
 doch

doch gewiß nicht. Nun so thut es gleich und
kann nicht. Denn laßst du deiner Frau
einmahl durchs Kente: so verlangt sie, daß
du es immer thun sollst. Hast du es: so
steht du unter dem Pantoffel; hast du es
nicht: so hast du keine ruhige Stunde.

H. Ich verstehe Sie nicht recht. Herr
Anton!

A. Nun so will ich mich deutlicher er-
klären. Sieh es gibt gewisse Geschäfte, die
für die Frau, und andere, die für den
Mann gehören. Die Weibergeschäfte darf
der Mann, ohne die dringendste Noth
nicht übernehmen, und in seine Geschäfte
darf er sich von der Frau nicht viel ver-
lassen.

H. Es wird etwas schwer seyn, auszu-
machen, was für die Frau, und was für
mich gehört.

A. So gar schwer nicht. Die gesunde
Vernunft lehrt es, wenn man sie nur recht
brauchen will. Du bist ein Bauer, und dein
Weib eine Bäuerin. Was sind nun
ihre Geschäfte?

H. Zu kochen, zu waschen, für das
Vieh zu sorgen.

A.

M. Sieh, ob du es machst? Derf von
 sein nach, so wirst du immer finden, was
 der Frau, und was die zukommt. In deis
 ner Frau ihre Geschäfte mische dich nun nicht
 viel. Und nicht immer in die Töpfe; schreib
 ihr nicht vor, was sie täglich kochen soll.
 Laß ihr ihren Willen bey der Viehzucht, und
 wann sie Butter und Käse macht. Sie hat
 die roten Käse lieber, und du die
 schwarzen. Schaff lauter rote Käse in ihr
 ren Stall. Sie hat die geschwänzten Hühner
 lieber, als die Kranbhühner — laß ihr ihren
 Willen. Sie will das Kälbchen anbinden,
 das die Kuh gefalbt hat: weil es ein weiß
 Herz an der Stirn hat: du willst es lieber
 verkaufen. Gib nach, laß es anbinden, und
 laß der Frau ihren Willen. Eine Frau will
 auch ihren Willen haben. Ein verdächtigter
 Mann läßt ihr ihn, soviel nur immer mög
 lich ist, und bauet dadurch vielen Zänkereyen
 vor. Aber —

H. Nun? reden Sie nur weiter.

M. Aber wenn nun die Frau dich vor
 den Kuchherd, oder an den Waschtrog stellen
 oder

noch die jammern wollte, daß du die Kuh
mellen sollst?

Die Fortsetzung folgt

Ende des

Ein Bauer ging auf den Viehmarkt und
kaufte sechs Esel. Begeistert über den ge-
schlossenen Kauf setzte er sich auf den ersten
Esel und ließ die andern neben sich her laufe-
n. Auf dem Wege fiel es ihm ein, sie
durchzählen. Er zählte hin und zählte
her, und brachte immer nicht mehr als fünf
heraus. Darüber ritt er verdrießlich fort,
und sagte seiner Frau, als er nach Hause
kam: Ich weiß nicht, wie es geht, 6 Esel
habe ich gekauft und nun kann ich nicht
mehr als 5 zusammenbringen. Märrchen!
sagte die Frau, du siehst nicht recht, es sind
ihret ja 7. Sie zählte nämlich den Esel mit,
der geritten wurde, und den der drauf saß.

Der Bote

a u s

S h ü r i n g e n.

Drey und vierzigstes Stüd.

1 8 0 4

Bote's Wirth.

W. Nun! Haberfeld ist dem Herrn Amtsmann noch die Antwort auf die Frage schuldig, was er thun würde, wenn ihn die Frau an den Waschtrog stellen, oder ihm zumuthen wollte, daß er die Kuh sollte melken. Er wird sich doch dazu nicht verstanden haben?

B. Das that er nicht, er versicherte vielmehr, daß er sich nimmermehr dazu verstanden würde.

A. Das sagst du jetzt. Wie denn aber, wenn dir deine Frau den holdseligen Kuß versagt? Wenn sie spricht du hättest sie nicht lieb? Wenn sie hintzitt und weint?

H. So schlimm wird es ja doch nicht seyn?

Octob. 1804.

U u

A.

H. Ich glaube allerdings, daß es so schlimm seyn wird. Unterdeffen habe ich doch das Vertrauen zu dir, daß du dich wie ein Mann halten wirst. Du hast dich bisher gesüßt, immer deine Begierden zu beherrschen, fahre nun fort, auch über die Liebe zu deiner Frau und über das Mitleiden die Herrschaft zu behaupten. Wenn du wissen willst, wie du dieß anfangen mußt: so will ich es dir wohl sagen.

H. Das thun Sie doch ja!

H. Gleich! wenn deine Frau von dir etwas verlangt, und sucht dich durch den holdseligen Kuß, oder durch Thränen dahin zu bringen, daß du es thust: so nimm dich zusammen, und thue es nicht sogleich. Denn wenn dir das Herz so weich gemacht ist: so kannst du keine Ueberlegung anstellen. Stopfe dir eine Pfeife Tabak und geh in den Garten oder auf den Acker. Da denke ruhig nach, ob es wohl recht und billig ist, deiner Frauen Wunsch zu erfüllen. Ist es billig und recht: so lauf und thue es sogleich, ohne dich noch ein einzigemahl drum bitten, oder eine einzige Thräne fallen zu lassen. Findest du aber, daß sie etwas unbilliges und unrechtes

ver-

verlangt: so thue es nicht, und wenn sie ein halb Duzend Schnupftücher voll weinst, Schwer ist dieß freylich; es kann aber nicht anders seyn, wenn du ein starrer Mann blick den willst. Läßt du dich durch die Liebe und das Mitleiden beherrschen, so ist mit deiner Freyheit aus, und du wirst ein Delave deiner Frau.

H. Ich sehe nun wohl ein, daß es doch nicht so leicht ist ein Ehemann zu seyn, als ich geglaubt habe.

M. Darum hast du Recht. Die meisten Burche meinen es wäre nichts leichter, als eine Frau zu nehmen. Kommen sie eben erst in den Stand der Ehe: so gehen ihnen die Augen auf. Mehrertheils aber zu spät. Sie wissen nicht wie sie gegen die Weiber sich benehmen sollen, und machen lanter albernes Zeug, daraus nichts, als Jank und Rissens gähnen entsteht.

Unter dessen ist es auch nicht so schwer, als man denkt. Wenn ein Mann rechtschaffen ist, seine Frau liebt und nachdenken gelernt hat, so wird er in allen Fällen einsehen, was er zu thun und zu lassen hat. Begibt er auch bisweilen einen Fehler, welches denn freylich

auch den tüchtigsten Männern bisweilen zu begegnen pflegt: so kann er diesen Fehler doch bald wieder gut machen. Du bist ja aber ein Verächter des Bursch, dein Mädchen hast du lieb, nachdenken hast du auch gelernt, so wird denn hoffentlich alles gut gehen.

J. Das gebe der liebe Gott!

A. Das Beste hätte ich bald vergessen zu sagen. Ich habe nur von den Besätzen deiner künftigen Frau gesprochen, nun muß ich auch von den deinigen etwas sagen. Daß du dich nicht viel in die Geschäfte deiner Frau mischen darfst, weißt du. Nun mußt du aber auch auf deiner Hut seyn, daß deine Frau sich nicht zu viel in die deinigen mische. Welche sind denn deine Geschäfte?

J. Doch nichts anders, als der Ackerbau.

A. Ganz Recht. Dazu gehört aber vielerley; die Sorge für die Pferde, für das Vieh, für den Acker, für den Fruchtboden, für den Geldbeutel u. s. w. über alle diese Geschäfte mußt du allein Herr bleiben, und die künftige Frau nicht viel herein reden lassen. Viele junge Ehemänner versehen es darane, daß sie ihre Weiber bey allen ihren Geschäften

in Noth zu ziehn. Sie meinen es gut damit, es ist aber nicht gut, und thut nicht gut. Ein Paar Eheleute mögen so einig seyn, als sie immer wollen: so ist es doch nicht möglich, daß sie in allen Stücken einerley Meynung seyn sollten. Wenn sie sich nun über alles miteinander berathschlagen wollten: so würde daraus nur Uneinigkeit entstehen. Gesezt z. E. du wollest einen Acker bestellen, und du fragtest Rathbrüder, ob es wohl besser sey Rothen oder Weißen dazu zu nehmen, und sie verlöbte Weißen, du glaubtest aber der Rothen schickte sich besser: so seyd ihr verschiedener Meynung. Nun folgst du entweder deiner Frauen Meynung, oder du thust es nicht. In beyden Fällen kommst du ins Gedränge. Folgst du ihrer Meynung, so handelst du nicht nach deinen Einsichten, nicht nach deiner Verwundt, sondern nach dem Willen deiner Frau, du stehst unter dem Pantoffel. Thust du es aber nicht: so wirst geschmolzt und gefaßt.

Willst du dem allen ausweichen: so ist das Beste, du stehst in deinen eignen Geschäften deine Frau gar nicht zu Rathe. Es verstehe sich aber von selbst, daß du deswegen nicht

ungefällig seyn darffst, sondern Selbgenheit suchen mußt, deiner Frau da und dort eine Freude zu machen.

Deine Frau ließe sich z. E. merken, daß sie gar zu gern ein Stückerl mit Linsen bestellte hätte: so schreibst du ihr es hinter die Ohren, bestellst die Linsen heimlich, wenn sie nun aufgegangen sind, führst du sie spazieren, und gehst vor dem Linsenstücke vorbey, da freuet sie sich, drückt dir die Hand, und gibt dir den holdseligen Kuß.

Freilich gibt es einfältige Männer, denen nicht besser kann gerathen werden, als daß man sie unter die Vormundschaft ihrer eheünftigen Weiber setzt. Zu diesen wirst du dich doch aber wohl nicht rechnen?

H. Lieber möchte ich in meinem Leben keine Frau nehmen.

A. Nun so leb denn wohl, lieber Habensfeld! Ich habe mit dir viel gesprochen. Dies ist meine Art sonst nicht: denn die mehesten Leute lassen das, was man mit ihnen spricht, zu einem Ohre hinein, zum andern hinaus gehen. Wozu soll man da viel sprechen? Bey dir habe ich aber gemerkt, daß du aufpaßt wenn man etwas sagt, und darüber nachdenkst;

Denk; deswegen habe ich mich selbst mit dir abgegeben. Nimm es gut auf: ich habe es aus gutem Herzen gesprochen.

H. Herr Amtmann! so lange ich lebe vergesse ich Sie, und ihre guten Lehren nicht! Gott segne Sie dafür, (indem ich seine Hand küßte) und gebe Ihnen ein ruhiges und vergnügtes Alter.

L. Dir auch Habersfeld. Was der Mensch sät das wird er ernten. Wenn man in der Jugend ordentlich lebt, nach Vernunft handelt und seine Begierden beherrscht: so hat man es hernach im Alter zu genießen. Künftiges Frühjahr, wenn ich noch lebe, werde ich einen Ritt in deine Gegend machen. Darf ich da bey dir einsprechen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der würdige Herr Hofrath Faust, der schon seit mehreren Jahren unermüdet daran gearbeitet hat, die fürchterliche Krankheit
der

der Blattern, die jährlich vielen tausend
 Kindern das Leben kostete, vielen tausenden
 die Augen raubte, oder das Gesicht verma-
 keltete, oder auf andere Art ihren, sonst ge-
 sunden, Körper fleck und elend machte, mit
 Stumpf und Stiel auszurotten, dieser Herr
 Hofrath Faust hat nun die Freude erlebt zu
 sehen, wie die Blattern sich noch und noch
 von der Erde verlieren. Denn die Im-
 pfung der Kuhpocken, die fast mit gar kein-
 nem Schmerze verbunden ist, an welchen jeman-
 d stirbt, verbreitet sich immer weiter,
 und in den Gegenden, wo sie allgemein
 ist, sind die Blattern vertilgt. Er hat jetzt
 drucken lassen: Zuruf an die Menschen,
 die Blattern durch Impfung des
 Kuhpocken auszurotten. Die Leser
 dieses Blatts, die ein oder mehrere Exem-
 plare davon zu besitzen wünschen, können
 vom ersten December an sie unentgeltlich ha-
 ben, wenn sie sich deswegen, in frankir-
 ten Briefen wenden an die Erziehungsan-
 stalt in Schnepfenthal.

Der Bote a n s S h ü r i n g e n.

Wierund vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirth.

W. Als ich das letztemahl bey ihm war, sagte ich ihm, daß der Herr Amtmann Specht Habersfelden Hoffnung machte, daß er ihn einmahl besuchen wollte; darauf antwortete dieser nun:

Wenn Sie das thäten, Herr Amtmann! Keine größere Freude könnte mir begegnen. Da wollte ich Ihnen meine Frau zuführen und ihr sagen: sieh Kathrinchen, wenn du einen guten Mann hast: so hast du es diesem guten Herrn zu verdanken; der hat ihm den Kopf zurecht gesetzt.

A. Ich werde mich auch freuen, wenn ich sehe, daß du mit deinem Kathrinchen vergnügt lebst. Eern plauderte ich mit dir noch ein Paar Stunden, aber ich gehe nun bald

Nov. 1804.

X r

36

zu Bette: weil ich morgen frühe heraus muß. Das ist eine verdrießliche Commission, ich wollte, daß sie schon vorbei wäre.

H. Was haben Sie denn? daß ich fragen mag.

A. Weißt du es denn nicht?

H. Kein Wort.

A. Kopfschmerz wird verbrannt.

Der in Jisenbahn angesteckt hat?

A. Der nämliche. Vermuthlich wirst du auch ansehen — Spiegle dich an diesem schrecklichen Anblicke, und sieh wie weit der Mensch sinken kann, der sich von seinen Begierden beherrschen läßt. Schlaf wohl!

H. Sie auch lieber Herr Amtmann?

So ging ich denn fort ins Wirthshaus, und dankte, als ich auf die Streue kam, dem lieben Gott herzlich, daß er mich auf so gute Wege geleitet und mich vor Ausschweifungen behütet hätte; Ich nahm mir nochmahls vor, daß ich mein Lebenlang Gott vor Augen haben, meine Vernunft brauchen, und das thun wollte, was er mir, durch die dieselbe sagen würde.

Des Morgens setzte ich meine Reise nach Jisenbahn fort, wo Kopfschmerz verbrannt wird.

den sollte. Alle Straßen waren mit Menschen bedeckt. Gegen elf Uhr wurde der arme Sünder herbeigeführt, und auf den Scherhanfen gestellt, wo er eine Rede an das Volk halten wollte. Es ging aber nicht. Er hatte schon die völlige Todesangst, und konnte kein Wort vorbringen. Da fing der Geistliche, der ihn begleitet, statt seiner an zu reden.

Ohne Zweifel, sagte er, seyd ihr alle mitleidig auf diesen armen Sünder, der durch Bosheit und Rachgier sich verleiten ließ, die Wohnungen unschuldiger Menschen anzuzünden, und ihr früher erworbenes Vermögen in die Asche zu legen, ja der noch größeres Unglück würde angerichtet haben, wenn Gott nicht seine Hand über uns gehalten, und die thätige Hülfe unserer Nebenmenschen es abgewendet hätte. Gott sey das für gelobt und gepriesen! Ihr lieben Freunde, verwünscht den armen Sünder nicht, denkt vielmehr an die Worte des Apostels: wer da steht der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Wodurch ist dieser Mensch so tief gesunken? Dadurch daß er nicht auf Gottes Willen hörte, sondern seinen Begier-

den gehorchte. Ach wenn ihr ein Gleiches thut — wenn ihr in der Knechtschaft eurer Begierden wandelt, so send ihr alle zu ähnlichen Schandthaten aufgelegt. Werdet ihr auch gleich nicht Mordbrenner, so thut ihr doch leicht auf andere Missethaten verfallen; werdet ihr deswegen auch gleich nicht verbrannt: so werdet ihr doch auf andere Art die Strafen des gerechten Gottes empfinden müssen. Denn wer ein Knecht seines Begierden ist, das ist so wahr, als Gott lebt, der hat Gottes Wege verlassen, und wandelt auf dem Wege, der zum Verderben führet. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Jetzt überließ der Geistliche den armen Sünder den Henkersknechten, die ihn an einen Pfahl banden, die Reule ihm zuschnürten, und darauf den Scheiterhaufen anzündeten.

Ich stand da wie betäubt, als mich jemand an dem Roccie zupfte. Da ich mich umsah, war es der alte Kornland, der mich herzlich die Hand druckte und mich bath, mit ihm zu essen. Ich suchte es abzulehnen, und sagte, daß ich heute noch weiter müßte.

Aber

Aber er ließ mit seinen Bitten nicht nach, bis ich seinen Willen that.

In seinem Hause fand ich seine nun verheirathete Tochter mit ihrem Manne, die über meine Gegenwart große Freude zeigten.

Die junge Frau fragte, ob ich ihren Doppelducaten noch hätte? Ich zeigte ihn ihr und sagte, daß ich einen Hals gefunden hätte, an den er nun bald sollte gehängt werden.

Da wünschte mir jung und alt das Glück, und der alte Kornland sagte: ich hoffe es wird sich allemahl freuen, wenn er diesen Halschmuck erblickt. Andere Barsche hängen ihren Bräuten vielleicht zehn Doppelducaten um; dieser einzige ist aber gewiß mehr werth: denn auf ihm ruhet Gottes Segen. Wann ihm der liebe Gott einmahl ein Haukreuz zuschickt: so seh er ihn nur an, und er wird ihm Trost geben; er wird ihn an seine Ehrlichkeit erinnern, und sein Vertrauen zu Gott stärken. Denn wer immer ehrlich handelt und auf guten Wegen geht, der wird von Gott nicht verlassen. Das haben wir erfahren. Wir sind ehrliche Leute. Der liebe Gott hat uns zwar eine Züchtigung zugeschickt, die auch zu etwas gut seyn muß; aber

aber er ist uns auch mit seiner Hülfe erschienen. Mein Hüttchen, das schon von der Flamme angegriffen war, hat er erhalten, und mein Vischen Geld hat er von einem so lieben ehrlichen Manne finden lassen. Hätte es ein anderer gefunden: so hätte ich wahrscheinlich keinen tothen Heller wieder bekommen.

Ich schlug die Augen nieder, senfzte und dachte: auch von mir hättest du es nicht wieder bekommen, wenn Gott mir nicht behd gestanden hätte, die abscheuliche Geldbegierde die bey mir erwachte, zu besiegen. Kaum getraute ich mir die Augen aufzuschlagen, und das liebe Ehepaar anzusehen, wenn ich bedachte, wie schlecht ich an ihm hatte han- deln wollen.

Der alte Kornland erzählte mir nun seinen Lebenslauf, aus dem ich sehr viel lernte. Er war vielmahl auch in Gefahr gewesen, schlechte Streiche zu machen; aber, die guten Sprüche, die ich in meiner Jugend gelernt hatte, sagte er, hielten mich immer davon ab. Er hatte sein Lebenlang viel Ungemach ausstehen müssen; wenn er aber immer recht that: so mußte das Ungemach immer

to
to
in

\$

B

H

X

21

terer Wöhrd, der Stadtmühle und dem
Kupferhammer aus aufgenommen. 5 Blä-
ter Querfolio. 1 fl. 48 fr.

Ansicht des dem Churfürsten von Bayern,
Carl Theodor, errichteten Monuments bey
Abach. 12 fr.

Porträt des Prorectors der würzburg. Julius-
Maximilians-Universität Hrn. Dr. und
Prof. J. B. Camhaber ic. 24 fr.

1803.

Stumpf, auserlesene Fabeln für die Ju-
gend. 7 Hefte in 4to. Jedes Hest mit
8 Kupfertafeln à Hest 45 fr. complet
5 fl. 15 fr.

— — detto illum. à Hest 1 fl. 24 fr.
complet 9 fl. 48 fr.

Würzburger Litteraturzeitung. 1803 Jahr-
gang. (in Commission) 7 fl. 30 kr.

Conti-Zettel für alle Handwerksleute, in 4to.
Das Buch 24 fr.

Regierungsblatt für die Churpfälzbayerischen
Fürstenthümer in Franken. Jahrgang
1803 bis 1804 à fl. 2 Netto.

Würzburger Intelligenzblatt Jahrgang 1803
und 1804 à 1 fl. 48 fr. Netto.

Der Bote

Führungen.

Fünf und vierzigstes Stück.

N. B. O. 4.

Bote. Birtb.

B. Jetzt will ich den alten Kornland die Geschichte seines Beinbruchs erzählen lassen.

Mein Vater, sagte er, war einmahl in Noth und sollte Geld schaffen. Aber woher? vorräthig hatte er keins, und Frucht konnte er nicht losschlagen: weil er, wegen dem schlechten Wege, keine zum Markte fahren konnte. Wißt ihr was, Vater! sagte ich, ich will es wagen, und mit einem Karren Frucht nach Nordhausen fahren, wo sie mir gut bezahlt werden wird: weil jetzt dort wenig Zufuhr ist.

So fahre in Gottes Namen! sagte er, und ich fuhr fort. Es war ein saurer Weg. Der Karren fiel immer in den Schlamm bis

an die Hufen. Es wurde am Ende Rockfester, und ich hatte noch eine Stunde wegs bis zum nächsten Dorfe.

Da kam ich an ein Loch, durch welches ich nicht zu fahren getraute. Ich wollte ausweichen und den nächsten Rand hinauf fahren, aber der Karren fiel um, mir auf das linke Bein und schlug es morsch entzwey. Das war ein schrecklicher Zustand, lieben Kinder. Im Schlamm lag ich, der Karren auf mir, das Bein war entzwey, ich konnte mir nicht helfen, die Nacht war da, kein Mensch war zu sehen oder zu hören. Ich hätte verzweifeln mögen. Da fiel mir der Spruch ein: ob ich wandelte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Das war, lieben Kinder! für mich ein großer Trost. Wenn Gott bey dir ist, dachste ich, was hat es denn da für Noth? Der hat Mittel genug dir zu helfen, und wird dich nicht verlassen: denn du bist ja auf gutem Wege; du hast ja den Weg nur gemacht, um deinem alten Vater zu helfen. Und wenn es dem lieben Gott gefallen sollte,

te, daß er dich hier wollte sterben lassen: so ist es auch gut: denn du bist ja bey Gott. ~~Da~~ ~~tröstete~~ ~~ich~~ ~~mich~~, und war auf alle Fälle gefaßt. Da hörte ich klatschen. Nun, Gott sey gelobt, dachte ich, jetzt kommt die Hölle.

Wirklich kamen zwei schwer beladene Karren. Ich bath die Fuhrleute um Gottes Willen, daß sie sich meiner erbarmen, und mir helfen sollten. Die Leute waren aber so hart, daß sie mir nicht halfen. Gott sey dir gnädig! sagte der eine, wir können dir nicht helfen. Es ist schon spät, und wir müssen machen, daß wir ins Quartier kommen.

Da faltete ich meine Hände und sagte, wodurch habe ich es verdient, daß du mich, o Gott! so ohne Hülfe läßt? wodurch habe ich das verdient? Lieben Kinder! wenn man mit dem lieben Gott rechten will, da kommt man nicht aus. Als ich so sagte, wodurch habe ich das verdient? da fiel mir ein, daß ich auch einmahl einen Fuhrmann auf dem Wege antraf, der mit seinem Karren in ein Loch versunken war, und mich um

Gottes Willen dachte, daß ich ihm vorspannen sollte, und ich ihm nicht vorspannte.

An diesem Fuhrmännle, dachte ich, hast du es verdient, daß du jetzt keine Hilfe bekommst.

Sollts ja seyn
Daß Straf und Pein
Auf Sünde folgen müssen;
So fahr hier fort
Und schone dich,
Und laß mich hier wohl büßen.

Dies Beschehen beehrte ich wohl eine Wandelmahl, bis mir hören und sehen verging, und ich wie todt da lag.

Ach du armer Vater! sagte die Tochter schluchzend.

Wie lange ich da gelegen habe, weiß ich selbst nicht mehr. Es ist mir aber wie ein Traum, daß ich am Ende Leute sprechen hörte, daß sie mich unter dem Karren hervorjagen und allerley mit mir vornahmen.

Ein heftiger Schmerz an meinem Beine brachte mich zu mir selbst. Ich erwachte wie aus einem tiefen Schlafe, sah daß ich in einem Bette lag, und verschiedene Leute bei

befchäftigt wären, um mein zerbrochenes
Wein zu verbinden.

Wo bin ich? fragte ich.

In guten Händen, lieber Mann! sagte
ein alter eifriger Herr, mich auf die
Schultern klopfend: Seyd nur ruhig, und
geduldig. Gott hat euch nicht verlassen,
euer Wein wird hier geheilt werden, und an
eurer Wundpflegung soll es nicht fehlen. Es
kommt nur darauf an daß ihr geduldig seyd,
so wird euch Gott helfen.

Auf das will ich gerne antwortete ich.

Nun ging der Verband meines Weins
vor sich, der mir freylich so vielen Schmerz
machte, daß ich die Zähne zusammen biß.
Da er aber vorbey war, fühlte ich nur noch
wenige Schmerzen.

Nun kam ein Mädchen, dem die Thrä-
nen in den Augen standen und hatte eine
Schale voll Thee. Hier! sagte sie, armer
Mann! habt ihr Thee, trinkt ihn, er wird
euch wohl bekommen.

Ich trank ihn, und er that mir unges-
mein wohl.

Soll ich noch eine bringen? fragte das
Mädchen.

Wenn Sie wollen die Güte haben, war meine Antwort.

Sie brachte sie, und ich trank auch diese aus. Nun lieber Mann! sagte der ältliche Herr, schlaft wohl. Jetzt gehen wir fort, um euch in Ruhe zu lassen; es wird aber jemand bey euch wachen, der auch alles besorgen wird, was ihr nöthig habt.

Nun ging alles fort, und bald schloß mir die Augen zu.

Da ich sie wieder aufthat, war es Tag, und ich sah einen Bedienten an meinem Bette sitzen. Ich drückte ihm die Hand und dankte ihm.

Wo bin ich denn aber eigentlich? fragte ich.

B. Bey dem Herrn von Schwarzenburg.

J. Das war wohl der ältliche Herr, der mich gestern so tröstete?

B. Der war es.

J. Wie bin ich denn aber hierher gekommen?

B. Der gnädige Herr schickte mich gestern in das Wirthshaus, um einen Fuhrmann zu suchen, der ihm ein Paquet mit nach Nordhausen nehmen sollte. Da ersah ich

zufälligerweise, daß ein Fuhrmann am Wege läge, auf den der Karren gefallen wäre.

Habt ihr ihm geholfen? fragte ich die Fuhrleute. Wir konnten nicht, antworteten sie. Und warum denn nicht? fragte ich. Der eine, welcher Valentin Krötengeist hieß, sagte, Ja, was hilft das alles! jeder Mensch ist sich selbst der Nächste. Wir hatten nicht unsere Noth, daß wir die Herberge erreichten, und konnten uns um den armen Teufel nicht kümmern. Ihr seyd ja, sagte ich, Leute, die nicht weis sind, daß sie die Sonne bescheint, lief sogleich zu meinem Herrn, und zeigte es ihm an. Was hatte dieser zu thun? er ließ sein Pferd satteln, both alle seine Knechte auf, ließ einen Wagen anspannen und Stroh drauf werfen, und nun ging es im vollen Drabe nach dem Wege zu, wo ihr laget. Wir fanden euch und glaubten ihr wäret todt: denn ihr höret und sahet nicht mehr. Unterdeffen thaten wir, was wir konnten, um euch zu retten. Zuerst wurden die Fruchtsäcke abgeladen, und auf unsern Wagen geworfen, dann haben wir den Karren auf, und euch legten wir auf das Stroh da

das auf dem Wagen war. Euer armer Schimmel jitterte am ganzen Leibe, und konnte kaum den Karren noch ziehen.

J. Das arme Thier! was macht es denn?

B. So viel ich weiß, recht wohl. Mein Herr, der sehr mitleidig ist, hat einen seiner Knechte befohlen ihn gut zu füttern. Das ist geschehen. Denn mag uns der Herr segnen, das thun wir. Als wir nach Hause kamen ließ euch der Herr sogleich aussteigen und in ein Bett legen. Es wurde ein geschickter Wundarzt gerufen, der euch untersuchen mußte. Er ließ euch starken Spiritus unter die Nase halten. Da verzogt ihr das Gesicht, worüber wir uns recht freueten. Darauf befühlte er euer Bein, und fand, daß es zerbrochen war. Da er etwas stark dran drückte, kamt ihr wieder zu euch selbst. Wie es hernach gegangen ist, das wißt ihr schon.

(Die Fortsetzung folgt)

Folgende Schrift verdient empfohlen zu werden: Sammlung poetischer Uebersetzungen Biblischer Gesänge, bukolischer und freundschaftlicher Gedichte. Herausgegeben von C. F. v. R., mit Kupfern. Leipzig gedruckt, bey C. F. Neubach 1804.

Der Bote

a. u. s.

E h ü r i n g e n.

Sechs und vierzigstes Stück.

1 8 0 4

Bote-Wirth:

W. Wie steht es mit dem alten Kornland? ist sein Bein bald wieder geheilt?

B. Dießmahl habe ich nicht Lust vom alten Kornland etwas zu erzählen. Ich will ihm lieber etwas aus meinem Buche vorlesen, das mir ein guter Freund in seiner Nachbarschaft geborgt hat. Es heißt: moralische Anekdoten von C. E. Wagner.

Als Vesara der Nachtwächter 1796 den 19ten August den zwölften Schlag der Glocke verkündigt hatte, hörte er das klägliche Geschrey eines kleinen Kindes. Er ging der Stimme nach, und fand auf der Treppe des Pallastes, welcher dem Marquese de la Altripalda zugehört, ein niedliches Knäbchen, von etwa zwanzig Wochen, in ein einfaches Tuch gewickelt. „Armes

mes Kind!!! rief Pesara, indem er es an seine Brust drückte; „deine Mutter muß entweder in den Händen des Todes oder des Teufels seyn, sonst läßt du nicht hier. Ich will dir eine Mutter geben, wenn das gnädige Weib des Marquese es nicht etwa seyn will. Denn ins Findelhaus, wo dich das Ungeziefer verzehrt, und du zum Krüppel gemacht wirst, sollst du nicht.“ — Indem er dies gesagt hatte, zog er die Glocke am Eingange. „Ich muß Ihre Herrlichkeit, die Frau Marquese, sprechen, gleich sprechen“ — rief er dem Bedienten zu, der die Thür öffnete. — „Sie ist noch bey Tafel, und dann geht ihre Herrlichkeit zu Bette,“ sagte der Mensch mit einer ekelhaften Miene, und wollte die Thür wieder zuschlagen. „Desto besser,“ erwiderte Pesara — „so bestimmt sie Appetit; denn ich bringe ihr hier ein angenehmes Geschenk.“ Hier faßte er den Handgriff der Thür, und ging, ohne die Antwort des Bedienten abzuwarten, den erleuchteten Gang durch ins offene Tazelszimmer. „Der Vater im Himmel, gnädige Frau,“ sagte er, „hat Ihnen die Ehre zugebracht, Mutterstelle an diesem verlassenen Geschöpfen zu vertreten. Sehen Sie, es

es steht weinend um Ihr! — — „Den Augenblick fort mit dem Huren Pantoffel!“ rief die Marquese, ohne den ehrlichen Pefara ansprechen zu lassen. „March mit dem Gezüchte!“ rief der gnädige Herr; „March ins Findelhaus damit!“ „Mit nichts ins Findelhaus,“ sagte Pefara, und küßte den Kleinen, „sondern er soll Vater und Mutter haben. Und da Sie es nicht seyn wollen, so will ich es seyn. Ich habe acht Kinder, und wo die essen, kann auch das neunte satt werden.“ Mit ernsthaftem Gesichte ging er, eilte nach Hause, und warf seine Frau, die ein Mädchen von einigen Monaten stillte. „Da hast du einen Sohn, Mutter,“ sagte er, er war dem Rachen der Fleischerhunde Preis gegeben. Gott hat mich ihn finden lassen, sey seine Mutter.“ „Her damit!“ sagte die Frau. Pefara legte den vor Frost Atternden Findling an den warmen Schooß der Arme, küßte sie und ihn, und trat mit heiterem Herzen den Gang zum Abrufen der Morgenstunde an.

Wenige Wochen nach diesem Vorfall, hatte Pefara um die nämliche Stunde und in der nämlichen Gegend ein anderes Abens-

christlicher Mann, sagte sie, und griff in einen Schoß. „Hier nimm diesen Beutel mit Zechin, und das Kind, wenn es noch lebt, will ich annehmen.“ „Das Kind, antwortete Pefaka kurz — behalte ich, und Sie behalten den Beutel.“ Mit diesen Worten eilte er fort, sein Amt zu verrichten.

Nur will ich ihm noch eine andere vorlesen:

Ein Jude, Namens Joseph in Berlin, ein recht ehrlicher und braver Mann, näherte sich lange Zeit kümmerlich dem Handel mit alten Kleidern, wobei er oft kaum Salz und Brot verdiente; doch war er damit zufrieden und dankte Gott, daß er ihm doch die wenigstens täglich bescherte. Aber nun starben ihm zwei Kinder, wodurch seine Umstände noch trauriger wurden; denn er mußte, um sie zu beerdigen, fast alle seine Habseckheiten verkaufen. Zudem ward seine Frau krank, mit der er zwanzig Jahr in zufriedener Ehe gelebt hatte. Das that ihm sehr weh, und da er ihr keine Wartefrau halten konnte, und

doch

Doch an ihrer Pflege nichts vernachlässigen wollend, so ging er fast Nacht von ihrem Bette, und oft kam ihm in mehrern Nächten kein Schlaf in die Augen. Dabei konnte er seinen Hans Del nicht abwarten, und also wenig oder nichts verdienen. Mehr als einmal ging er hungrig zu Bette, ohne zu wissen, wo der künftigen Tag einige Groschen zu Brod und Arznei herkommen sollten. Zuweilen stellte er wohl einem bemittelten Christen seine Noth vor, wurde aber immer unchristlich abgewiesen, und wohl gar mit der schaden und unverständigen Rede angefahren: ein Jude verdiene nichts Besseres. Hier lassen ihm oft die Thränen aus den Augen, doch trug er sein Schicksal mit Geduld und versetzte sich auf Gott, der den Unglücklichen nicht verläßt, er mag Christ oder Jude seyn, wenn er nur rechtschaffen ist und thut, was recht und gut ist.

Eines Tages, als er auch kein Brod hatte und betrübt auf der Straße ging, rief ihn ein junger Herr und bot ihm einige abgelegte Sachen zum Verlaufe an. Er ward mit ihm bald des Handels einig; da er aber kein Geld hatte, bat er ihn die Sachen auszugeben,

hen, weil er das nöthige Geld erst von einem andern Juden borgen müsse. Er lief eilig zu seinen Bekannten; aber sie forderten so viele Zinsen für die Paaz Thaler, daß es dabei nicht bestehen konnte. Er kam also wieder zu dem jungen Herrn und sagte ihm, daß er die Sachen nicht kaufen könne. Der junge Herr hatte christliches Mitleiden mit dem armen Juden und sagte: wenn Du ein ehrlicher Mann bist, so will ich dir die Sachen auf Treue und Glauben geben; Du magst sie mir bezahlen, wenn Du kannst. Der arme Joseph dankte herzlich für das Vertrauen, ging nach Hause und untersuchte nochmals, was aus den Sachen zu lösen seyn werde. Als er die Kniegürtel von einem Paar Weinstekiden besah, wurde er etwas gewahr, das zwischen dem Oberzeuge und dem Futter steckte, und als er es hervorbrachte, waren es drey Friedrichsd'or, die aus der schadenhaften Tasche heruntergefallen waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1804.

Bote. Wirtb.

B. Zuerst will ich ihm die Geschichte von dem ehrlichen Juden hinauslesen.

Geschwind lief er mit seinem Hunde zu dem jungen Herrn. Hier, sprach er, habe ich etwas gefunden, das Ihnen gehört, lieber Herr: drey schöne Friedrichsd'or vom neuesten Schlage. Der junge Herr erkannte über die Ehrlichkeit des Juden, der bey seiner äussersten Armuth und Noth doch kein ungerechtes Gut behalten wollte. Er drückte ihm freundschaftlich die Hand und sagte: Höre lieber Jude! ich besinne mich, daß mir das Geld vor Jahr und Tag weggekommen ist; ich glaubte, ich hätte es verloren, und habe nicht daran gedacht, es wieder zu bekommen. Es soll Dein seyn, weil Du so ehrlich bist,

Nov. 1804.

A. a. a

und

und die Kleider schenke ich Dir auch. Joseph war durch diese gütige Anerbieten sehr gerührt, wollte aber das Geld nicht annehmen; denn er sagte: man muß sich Ehrlichkeit nicht bezahlen lassen, denn sie ist an sich schon jedes Menschen Pflicht. Der gutmüthige Herr versicherte, daß er das Geld so nöthig nicht brauchte; er solle es als ein Geschenk von Gott betrachten, seines kranken Weibes davon pflegen und sich selbst etwas zu gute thun. So ließ er es sich aufdringen, und ging mit hundertfältigem Danke gegen Gott und seinen Wohlthäter nach Hause. Einen Friedrichs'd'or gab er einem geschickten Arzte, damit er seiner leidenden Frau dienliche Mittel verschrieb, den andern wendete er nach und nach an Lebensmittel, und den dritten steckte er in seinen kleinen Handel, den Gott so sichtbar segnete, daß er sich täglich vergrößerte.

Joseph hatte das Glück, seine Frau wieder gesund und sich selbst, nach einigen Jahren, in einer Art von Wohlstande zu sehen. Da dachte er an seinen Wohlthäter, und ließ ihm eine silberne Rauchtabacksdose machen, worauf die Worte standen: aus Dank
b a r

Barkeit vom armen Joseph. Der edelmüthige Herr nahm dieß Geschenk sehr hoch auf, und wenn nachher von Juden die Rede war, erzählte er immer zu Josephs Ehre die ganze Geschichte, und zeigte die Dose vor.

Nicht alle Juden sind böse, so wie nicht alle Christen gut sind; aber unter allen Bösen sind diejenigen Gott angenehm, die ihn fürchten und recht thun.

B. Nun soll der alte Kornland weiter reden.

Du lieber Gott! sagte er zu dem Bedienten, da hat mich mein Glaube doch nicht verlassen. Da ich so ganz ohne Hülfe, in der finstern Nacht, lag, dachte ich bey mir selbst: ob ich gleich wandelte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir. Wenn der liebe Gott bey dir ist; so wird er dich nicht verlassen.

B. Da hat er den rechten Glauben. Mein Herr, der sehr fromm ist, wird ihn darinne noch mehr bestärken. Wenn der liebe Gott jemanden retten will: so hat er tausendley Mittel und Wege. Es war doch curios.

Mein Herr wollte eigentlich das Paquet, das nach Nordhausen sollte, auf die Post nach Sondershausen schicken. Es ging ihm aber den ganzen Tag alles so conträr — sein bester Gaul wurde aufstäßig, und er brachte ein Paar Stunden zu, um ihn wieder in Ordnung zu bringen; da er noch nicht aus dem Stalle war, besuchte ihn seine Schwester; da diese fort war, meldete der Schulze, daß das Hirtenhaus brenne. Darüber ging die Zeit hin, daß es stockfinster wurde, ehe das Paquet fertig war. Nun trug der Herr Bedenken einen seiner Leute, in so finsterner Nacht, mit dem Paquete abzuschicken, ich mußte also ins Wirthshaus laufen, und mich erkundigen, ob Fuhrleute da wären, die das Paquet mit nach Nordhausen nehmen könnten. Da fand ich den sanbern Valentin Rörtengelst. Hätte mein Herr das Paquet zur rechten Zeit fertig bringen können: so hätten wir von euch nichts erfahren, so läget ihr noch unter euerm Karren, und wäret wahrscheinlich manse todt.

Wald darauf kam der Herr von Schwarzland selbst herein getreten. Guten Morgen! lieber Mann! sagte er, geht es jetzt besser?

J. Recht gut! Ich danke Ihnen tausendmal! für die Gnade, die Sie mir erzeigt haben.

S. Mir danket nicht, sondern Gott, der euer Retter war. Ich war nur das Werkzeug dessen, er sich bediente. Ueberhaupt wollte ich, daß alle Menschen bedenken möchten, daß alles was ihnen begegnet, von Gott komme, so wie in der Bibel steht: es kommt alles von Gott, Glück und Unglück Leben und Tod. Wenn sie das immer bedächten: so würden sie ganz andere Leute werden. Wenn ihnen ein Glück zufließt: so würden sie sich desselben nicht erheben, sondern ihrem Gott dankbar, dafür danken; stößt ihnen ein Unglück zu: so würden sie den Muth nicht sinken lassen, sondern es als eine Wohlthat von Gott annehmen, wodurch er sie zu sich ziehen will. Wenn sie von jemanden gekränkt und beleidigt werden: so würden sie sich darüber nicht ärgern, sich an ihrem Beleidiger nicht rächen, sondern die Beleidigung ebenfalls als Gottes Fügung betrachten. Jetzt sagt lieber Freund was soll es mit eurer Frucht werden?

(Die Fortsetzung folgt)

Aufkündigung.

Jeder ächte Menschenfreund, der den hohen Werth der Menschheit kennt und schätzt, muß bei dem Anblicke der verwahrlosten Menge in den niedern Ständen in tiefe Betrübniß versinken, wenn er bemerkt, wie wenig hier, bei einer gänglichen Unwissenheit und Noth, die Meisten als Menschen, als Staatsbürger und als Christen ihrer Bestimmung entsprechen. Herzliches Mitleiden wird ihn ergreifen, wenn er bedenkt, daß das Hauptgrund davon in dem Mangel der nöthigen Bildungsanstalten zu suchen sey, die diese Bedauernswürdigen weder sich selbst geben, noch veranstalten können. In der Ueberzeugung, daß jensem Uebel durch nichts sicherer als durch gute Schulanstalten abgeholfen sey, wird daher in unserer Zeit, sowohl in der katholischen als in der protestantischen Kirche, die Nothwendigkeit der Verbesserung der niedern Schulen immer allgemeiner anerkannt. Manches ist auch schon wirklich in dieser Absicht geschehen: aber wie vieles ist noch zu thun übrig, wozu jeder, dem Gott Kraft und Mittel dazu schenkt, die Hand zu bieten verpflichtet ist! Da auch ich in der

Frage, worin die Vorsehung mich setzte, ganz
 besondere Veranlassungen und Aufforderungen
 fand, mein Scherflein zu diesem wichtigen
 Zwecke beizutragen; so habe ich es im Ver-
 trau auf Gott unternommen, in dem kleinen
 Kreise, worin ich besonders zu wirken berufen
 bin, ob ich mich gleich zu der protestantischen
 Kirche bekenne, in einer katholischen Gemein-
 zum Besten der Jugend dieser Kirche eine Lehr-
 und Arbeitsschule anzulegen, weil ich über-
 zeugt bin, daß das Reich des großen Vaters
 aller Menschen durch die christliche Religion
 in jeder Kirche befördert werden kann. Und
 hat Gott mein geringes Unternehmen so sicht-
 bar durch seine weise Führung unterstützt, und
 mir so manche edle Menschen zur Ausführung
 meines Zweckes eingeführt, daß ich mich ver-
 pflichtet halte, theils zum Beweise, wie gnä-
 dig Gott noch immer jedes gute Werk, das
 im Vertrauen auf ihn unternommen wird, zu
 befördern weiß, theils aus Dankbarkeit gegen
 alle die edlen Wohlthäter, die dieses Werk
 fördern halfen, den glücklichen Fortgang die-
 ser neuen Schulanstalt dem Publikum öffentlich
 in einer kleinen Schrift vorzulegen, unter dem
 Titels

**Geschichte einer neuen Schulstiftung
nebst der Veranlassung. In Briefen
von W. an ihre Freundin Louise.**

Well ich nun das, was durch diese Schrift einkommen wird, bloß zum Besten dieser Stiftung verwenden werde; so wende ich mich hiemit an alle edle und wohlthätige Beförderer des Guten, um ihnen Gelegenheit zu geben, jenen guten Zweck noch weiter befördern zu helfen. Und um diese Absicht desto schneller und sicherer zu erreichen, werden diejenigen, welche Aufmerksamkeit auf diese neue Schulstiftung und die mitzutheilende Geschichte derselben richten werden, als Pränumeration 16 Ggr. an die Unterzeichnete, oder ihre Freunde, die sich um die Verbreitung dieser Ankündigung bemühen werden, gefälligst einschicken. Die Zeit der Ablieferung dieser Schrift kann zwar zur Zeit nicht genau bestimmt werden; doch wird dafür gesorgt werden, daß solche sobald als möglich erfolgen werde.

**Grevenburg im Erbfürstenthum Paderborn,
den 29. May 1804.**

**Wilhelmine von Deynhansen,
gebörne von Mengersen.**

Der Bote aus E h ü r i n g e n.

Acht und vierzigstes Stüd.

1804.

Bote. Witzh.

B. Heute, Herr Gevatter, will ich Ihm doch etwas von dem Königreich Spanien erzählen, welches auf der Landkarte abgebildet ist, die ich mitgebracht habe.

W. Nun es soll mir lieb seyn. Ich bestimme mich noch daß Er mir vor dem Jahre auch Verschriebenes über dieses Land sagte, als Er mit mir über die Karte von Europa sprach.

B. Ganz recht. Holte Er doch einmahl die Karte von Europa herbey.

W. Hier ist sie.

B. Nun da findet Er hier unten, links Hand, in der südwestlichen Spitze von Europa, die beyden Königreiche Spanien und Portugal.

Dec. 1804.

W 66

W.

W. Da sind ja beyde. Auf der Karte, die Er mir heute mitgebracht hat, ist wohl Portugal auch mit abgebildet?

B. Allerdings. Sieht Er nicht wie diese beyden Länder hier eben so neben einander abgebildet sind, wie sie dort auf der Karte von Europa neben einander liegen? Sie sind auch auf beyden Karten mit denselben Farben übermalt worden. Von Frankreich, welches an der mitternächtlichen Seite von Spanien liegt, ist hier auf der neuen Karte nur ein Theil abgebildet, und, wie auf der Karte von Europa, blau gemalt worden.

W. Nun so hebe Er seine Erzählung an.

B. Daß Spanien an keine andern Länder weiter gränzt, als an Portugal und Frankreich, sieht Er schon auf der Karte. An zwey Meere stößt es, aber an drey; nämlich gegen Morgen und gegen Mittag an das Mitteländische Meer, und gegen Abend und gegen Mitternacht an das Atlantische Meer. Auf dem erstern können die Spanier nach dem südlichen Frankreich, nach Italien, nach der Türkei und nach Asien und Afrika schiffen; und auf dem letztern nach England, nach dem westli-

den Frankreich, nach Holland, Deutschland
u. s. w., und nach Amerika.

Spanien hat eine Menge hoher Gebirge,
und Vorgebirge. Die letztern sind Berge wel-
che dicht am Meere liegen. Einige sind auf
der Karte da namentlich angegeben wo sie im
Lande liegen. 3. B. die Pyrenäen, eine
so vielen lange Reihe von Bergen, welche
die natürliche Gränze zwischen Spanien und
Frankreich ausmachen, und zum Theil so hoch
sind, daß auch in den heißesten Sommertagen
der Schnee auf ihren Gipfeln nicht schmilzt. —
Die Röhren an der Meeresküste herum, vor
welchen das Wort Cabo oder Cap steht, sind
Röhren von Vorgebirgen; 4. B. Cap Fi-
nisterre, Cabo de Palos und andere.

Die sechs Hauptflüsse in Spanien heißen
Ebro, Minho, Duero, Tajo, Guadiana
und Guadalquivir. Sehe Er nun einmal
auf der Karte selbst nach, in welches Meer
sich jeder derselben ergießt. Wegen der Klip-
pen und Wasserfälle, die in denselben häufig
vorkommen, kann wenig Schifffahrt auf ihnen
getrieben werden; und dieß erschwert den
Handel im Innern des Landes sehr. Noch
muß ich Ihn ein merkwürdiges Spanisches

Stüßchen nennen. Es heißt Tinto; sein Wasser ist von Farbe gelb, und hat die Eigenschaft daß es Steine die in demselben einige Zeit übereinander liegen, fest mit einander verbindet. Fische können nicht darin leben, und von andern Thieren fangen nur die Ziegen davon. Die Bewohner der Gegend durch welche es fließt, brauchen dieses Wasser bei manchen Krankheiten als Arzneymittel; z. B. gegen die Würmer.

Wegen der Gebirge und der Nachbarschaft des Meeres, ist die Luftbeschaffenheit in den verschiedenen Gegenden dieses großen Landes sehr verschieden. In Norden ist sie oft kalt, kühl, und feucht; in der Mitte des Landes gewöhnlich heiß und trocken; und in Süden warm und feucht. Der Boden ist in den ebenen Gegenden sehr fruchtbar; hin und wieder fehlt es aber an Wasser. Der Winter ist hier so gelinde, daß Kräuter und Blumen während desselben in freyer Luft gedeihen. Da wo es an Regen mangelt, hauptsächlich im Innern des Landes, wird wenig Fleiß auf den Ackerbau verwendet. In einigen mehr nach den Gränzen hin liegenden Provinzen hingegen, betreiben ihn die Einwohner mit vielem Fleiße; und

und fcheuen die Mähe nicht, große Moräste auszutrocknen und zu tragbarem Lande umzuſchaffen; oder tiefe Felſen mit Erde zu überſchütten, um neuen Platz zum Bepflanzen zu erhalten.

Getreide wird nicht hinlänglich in Spanien gebaut; man muß jährlich noch aus andern Ländern welches heſchaffen. Statt des Flachſes und Hanſes bauen die Spaniſchen Ländte ſehr eine andere Pflanze, welche *Spartum* genannt wird. Dieſe wiſſen ſie auf vielerley Art zu benutzen; ſie machen z. B. Stricke, Schuhe, Leppige, Körbe, und legen auch ein Tuch darauf, welches zu Kleidungsſtücken verwandt wird. Die davon verfertigten Stricke haben den Vorzug daß ſie im Waſſer nicht unterſinken.

An den vortheilhafteſten Baumfrüchten hat das Land einen Ueberfluß. Pommeranzen, Citronen, Feigen, Kaſtanien, Datteln, Mandeln und vortheilhaftes Obſt (woraus man vielen Roſt bereitet) gibt es dort in Menge; auch viele Oliven, wovon das Baumöl gemacht wird, und ſehr vielen Wein. Der köſtlichſte Spaniſche Wein wächst in der Gegend der Stadt Malaga, die ganz in Süden,
am

am Mitteländischen Meere liegt. Hier findet
Er sie auf der Karte.

B. Ja, da ist sie. Den dießjährigen
Herbst hätte ich aber nicht dort zubringen mö-
gen, und wenn ich auch alle Tage ein Paar
Gläserchen des süßesten Weines hätte haben
sollen. War es nicht die Stadt Malaga, von
der Er mir kürzlich aus den Zeitungen vorlas,
daß eine ansteckende Krankheit dort wüthte,
die täglich einigen Hundert Menschen das Le-
ben raubte?

B. Ach leider wohl! es muß ein schrecklicher
Zustand gewesen seyn, in welchem die armen
Leute sich dort befanden! Lassen Er uns ja mit
unsren Äpfeln, Birnen und Zwetschen zufrieden
seyn, und uns nicht in einen Himmels-
stich wünschen, wo es zwar reizendere Früchte
gibt; wo aber, andere Unannehmlichkeiten
zu geschweigen, gemeinen solche pestartige
Krankheiten einreißen; oder, wie es kürzlich
im südlichen Spanien auch geschah, verheerendes
Erdbeben ausbrechen.

Etwas besonderes muß ich Ihm doch, da
ich eben vom Spanischen Wein rede, noch er-
zählen; nämlich daß es dort sehr gewöhnlich
ist, den Wein in Vöffeln aufzubewahren;
man

man gibt ihnen dazu die Gestalt eines Sackes, und pflzt sie dann inwendig aus.

Man etwas von der Viehzucht der Spanier. Unter allem Vieh, das die Spanier halten, ist das Schafvieh für sie das einträglichste. Ueber acht Millionen Schafe werden von ihnen gehalten, und diese liefern die beste Wolle die man in ganz Europa haben kann. Die aller feinste Wolle kommt von einer besondern Art, die Merino Schafe genannt werden; diese ziehen in den verschiedenen Jahreszeiten, von einer Provinz in die andere, immer dahin, wo die Witterung und Wärme gerade für sie am zuträglichsten ist. Es sind deren über eine halbe Million. Zehntausend machen immer eine Trift aus, die unter einem Oberaufseher steht, dem selbst 500 Stück das von gehören; dieser hat wieder über 50 Schäfer, und eben so viele Hunde zu Gehülfen; und theilt sein Schafheer in 10 Herden ein. Jedes Schaf liefert jährlich etwa 2½ Pfund Wolle, die man häufig in das Ausland verkauft, und theuer bezahlt erhält. Die Engländer, Franzosen und auch die Deutschen lassen sich Zuchtschafe von dieser Art, mit großen Kosten lebendig kommen, um nach und nach

nach auch sehr vortheilhaftes Schafvieh zu ziehen. Wegen der verschiedenen Beschaffenheit des Laus werden sie es indeß wohl schwerlich den Spaniern hierin ganz gleichthun, und ihre Wolle entbehren können.

Die Rindviehzucht wird in Spanien nicht sonderlich betrieben; die Kühe werden selten gemolken: denn man trinkt lieber Ziegenmilch, und braucht statt der Butter fast lauter Oelbrot. Die Pferdezucht ist besser; man zieht starke und schöne Pferde. Mehr noch abgeben sich die Einwohner mit der Zucht der Maulesel und Esel ab. In der einzigen Provinz Valladolid gab es im Jahr 1764 über 38000 Esel und Maulesel.

Noch füttern und pflegen die Spanier häufig eine Art von Thieren, die bey uns gewöhnlich nur verfolgt und getödtet werden; nämlich eine Art von Kanpen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mit diesem Stück wird die Karte von Spanien ausgegeben.

Der Bote

A. N. 6

F h ü r i n g e n.

Neun und vierzigstes Stück.

1 8 0 4

Bote. Wirtb.

W. Aha! die Seidenraupen meinte Er
lebsthin; von denen habe ich schon einmal ge-
hört. Sie umgeben sich, wenn sie sich ver-
puppen wollen, mit einem dicken Gespinnst,
das aus lauter äußerst feinen Fäden besteht.
Dieses Gespinnst ist nichts anders als die Seide,
welche die Menschen hernach zu so schö-
nen Zeugen zu verarbeiten wissen.

B. Er hat recht. Diese Seidenraupen
werden nur in Spanien in großer Menge, in
Gebäuden unterhalten, damit man das Ge-
spinnst derselben sammeln und benutzen könne.
Nur im Königreich Valencia (das einen Theil
von Spanien ausmacht, und hier auf der
Karte am mittelländischen Meere zu finden ist)

Dec. 1804.

E c c

wer!

werden jährlich an 6000 Centner Seide gewonnen. Bedenke Er nur, wieviele Seidenröhren daran gearbeitet haben müssen.

Mit Mineralien sind die Spanier recht gesegnet. Alle Metalle werden in ihrem Lande gefunden; nur allein Quecksilber jährlich 16 bis 18 tausend Centner. Salz wird theils gegraben, theils aus Seewasser bereitet. Porcelanerde findet man dort auch.

Spanien wird von 10 und einer halben Millionen Menschen bewohnt, welche sich fast alle zur katholischen Religion bekennen. Die Geistlichkeit hat in diesem Lande sehr viele Macht in Händen, und ist außerordentlich zahlreich. Man rechnet überhaupt 256000 geistliche Personen, 2122 Mönchs- und 1130 Nonnenklöster in Spanien. Ein eigenes Gericht, welches die Inquisition heißt, und wieder viele in die Provinzen vertheilte Untergerichte hat; muß darüber wachen, daß kein Mensch etwas sage, schreibe, oder thue, was nach der Meinung dieses Gerichts, der katholischen Religion zuwider wäre. Ehemals wurden die Personen, welche dieses Gericht für schuldig erklärte, auf das grausamste bestraft. Denke Er nur! unter dem ersten Groß

Inquisitor (so heißt der Präsident des Gerichts), namens: Thomas de Torquemada, wurden in 14 Jahren hunderttausend Menschen auf Befehl desselben verbrannt.

B. Daß sich Gott erbarme! Woher doch Unduldsamkeit in Religionsachen die Menschen verleiten kann!

B. Wir können unserm himmlischen Vater nicht genug danken, daß er die Menschheit von solchen Greueln jener Zeiten der Finsterniß befreiet hat; daß er sie den Auspruch Jesu: nicht wider allerley Will: mer Gott schützt und recht thut, der ist ihm angenehm! immer mehr hat zu Herzen nehmen, und ihre Gesinnung gegen Auserwählte demselben gemäß ändern lassen! —

Die beliebtesten Volksvergnügens der Spanier sind Stiergefechte; eine Wahl, die ihrer Darstellung eben keine Ehre macht. Man hat, fast in jeder Stadt besonders dazu eingerichtete, mit einer Mauer oder Bretterwand umschlossene Plätze, um welche rings herum Plätze für die Zuschauer angebracht sind, die in großer Menge zusammenströmen. Nun wird ein recht wilder Stier in den eingeschlossenen Platz gelassen, mit dem dann Menschen

und große Hände einen grausamen Kampf beginnen, dessen Anblick die Zuschauer ergötzt. Unmöglich kann ein solches Schauspiel auf das Gemüth derselben, besonders aber der anwesenden Jugend, einen guten Eindruck machen.

Der König von Spanien regiert ganz uneingeschränkt; niemand kann sich seinen Befehlen widersetzen. Die königliche Würde ist erblich, und kann auch auf weibliche Glieder der Familie übergehen. Der Thronerbe führt den Titel: Prinz von Asturien; die übrigen königlichen Kinder heißen Infanten. Unter dem Spanischen Adel machen die sogenannten Grands von Spanien, eine besonders Classe aus, die große Vorrechte genießt. Der König unterhält eine Armee von hunderttausend Mann, und eine Kriegsflotte von 50 bis 60 Linienschiffen; das heißt solchen großen Schiffen, welche wenigstens 50 Kanonen führen, und bey Gefechten in eine Linie nebeneinander gestellt werden.

Für Beförderung der Gelehrsamkeit, und Bildung guter Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Baumeister, sind in Spanien hies längliche Anstalten vorhanden. Um die Schulen

der hingegen, in denen die Kinder aus den niedern und mittlern Ständen unterrichtet werden sollen, sieht es leider sehr schlecht aus.

In den Spanischen Fabriken wird bey weitem nicht so viel verfertigt, als man im Lande braucht, so ist, zum Beispiel, etwa nur der zwanzigste Theil des Tabaks das in Spanien verbraucht wird, durch die Hände der Landbewohner verfertigt worden; alles übrige läßt man aus andern Ländern kommen. Eine sehr ansehnliche Tabakfabrik ist in der Stadt Se villa, die hier in Ossen, am Fluße Guadalupe, auf der Karte findet. Es arbeiten darin zwölfhundert Menschen, und 190 Pferde, die 80 Mühlen in Bewegung setzen, auf denen der Tabak bearbeitet wird. Im Jahre 1760 war der Ertrag dieser Fabrik über 75 Millionen Gulden.

Der Spanische Handel ist größtentheils in den Händen fremder Kaufleute, hauptsächlich der Engländer, Franzosen, Deutschen, Dänen und Holländer. Die Einfuhr ist weit beträchtlicher, als die Ausfuhr, und der Handel entzieht daher dem Lande mehr Geld, als er ihm einbringt. Man läßt aus andern Ländern

hern nach Spanien kommen; Getreide, Butter, Käse, eingefalgene Bleiche, gewechene und eingefalgene Fische, Wachs, Gewürze, Flach, Hanf, Leinwand, Tauwerk (so nennt man die starken Stricke, welche auf den Schiffen in großer Menge gebraucht werden), Segeltuch, seidene Waaren, Tücher, Baumwollenen Waaren, verarbeitetes Zinn, Blei, Eisen, Kupfer, und alle Vugwaaren. Aus dem Lande wird verkauft: Wein, Massien, Oehl, Zitronen, Pommeranzen, Feigen, Mandeln, Safran, Seiden, Wolle, schwarzer Leder, Salz, Anis, Kammel, Pferde, Feuertgewehre, chirurgische Instrumente, Tabak und Rork.

B. Was ist denn der Rork nur eigentlich für eine Waare?

B. Es ist eine Rinde von einer besondern Art von Eichen, welche die Rorkelche genannt wird, und im südlichen Europa wächst. Die schwammige Rinde dieses Baums kann man, alle zehn Jahre ungefähr, hehnisam vom Stamme ablösen, ohne daß es dem Baume viel schadet. —

In Spanien rechnet man weder nach Thälern und Groschen, noch nach Gulden und Kreuzern.

Item 1. Sondern jüngst Heales und Harvding
 Ein Reih ist ungefähr so viel werth als bey
 und 1. Froschen und 2. Pfennige; oder 2. Kreuze
 1. 0. Auch rechnet man oft nach Pfasteren, als
 nach wirklich ausgeprägten Silbermünze, die
 so viel als ein hiesiger Speckesthaler (2. Con-
 ventlonel) Silber) werth ist.

(Die Fortsetzung folgt)

Ältern welche ihren Kindern ein ange-
 nehmes und nützliches Geschenk zu machen

in, n
 sam
 haben
 der

wie auf folgende Bücher
 in allen Buchhandlung

10 10 Schneepfenthal 2

Bändchen.

1 Rthl. 12 gr.

Erster Unterricht in der Sittenlehre für
 Kinder von 8 bis 10 Jahren von E. G.

Salzmann

18 gr.

Heinrich Gottschall in seiner Familie; oder

Erster Unterricht in der Religion für Kin-

der von 10 bis 12 Jahren

18 gr.

Die

Die französische Uebersetzung davon 18 gr.
 Spiele zur Hebung und Erholung des Körpers
 und des Geistes von GutsMuths
 1 Rthl. 6 gr.

Vater Kraumann, ein Schatzkästlein zu Eltern-
 mens Kinderfreund von J. Glag 18 gr.

E. Kiefers Bilderbüchlein 2 Hefte, jeder mit
 18 saubern Kupfern

schwarz, jeder Hest 1 Rthl. 12 gr.

sauber illuminirt und gebunden: jeder Hest

2 Rthl. 16 gr.

Der Text zu diesem Bilderbuche, unter
 dem Titel: E. Kiefers ABC und Lesebüch-
 lein von E. G. Salzmann 18. und 2r. Theil
 jeder Theil 6 gr.

Wer eins oder mehrere der vorstehenden
 Bücher zu haben wünscht, erhält sie, wenn
 er den Betrag dafür an uns einsendet, son-
 der gebunden.

Verhandlung der Erlehnungs-Ansicht
 in Schnepsenthal

Der Bote

a 8 6

S h ü r i n g e n.

Fünfzigstes Stüd.

1 8 0 4.

Bote. Birtb.

B. Jetzt soll Es auch etwas von den merkwürdigsten Städten in Spanien hören; zuerst von der Hauptstadt, in welcher gewöhnlich der König mit seiner Familie residirt. Sie heißt Madrid, liegt, wie Er auf der Karte sehn kann, fast im Mittelpunct des Landes, und zwar zwischen hohen Bergen. Sie enthält 7400 Häuser und 180tausend Einwohner. Will man um die ganze Stadt herum gehn, so braucht man dazu 3½ Stunden. Außer dem großen und prächtigen Schlosse, in welchem der König wohnt, hat sie 18 Pfarrkirchen, 72 Klöster, 22 Hospitäler in denen meistens gute Ordnung und Reinlichkeit herrscht, eine Sternwarte, und

Dec. 1804.

D d d

elo

eine der vorzüglichsten Gemäldesammlungen in ganz Europa; ferner eine große Porzellans- und Tapetenfabrik, nebst noch andern Fabriken. Das Wasser muß mehrere Meilen weit her, nach der Stadt geleitet werden, und wird zum Theil mit Gelde bezahlt, wie bey uns die Milch oder das Bier.

Aranjuez liegt nahe bey Madrid, und ist wegen eines daselbst befindlichen, königlichen Lustschlosses mit vortreflichen Gärten berühmt.

Toledo, auch in der Nähe von Madrid, hat eine Universität, und ist der Sitz eines Erzbischofs. Die Hauptkirche ist 200 Ellen lang und 100 Ellen breit.

Segovia, nordwestlich von Madrid, liegt auf einem 300 Ellen hohen, felsigen Berge, hat 8000 Einwohner, 22 Kirchen 24 Klöster und 18 Hospitäler. Diese hochliegende Stadt erhält ihr Wasser durch eine merkwürdige Wasserleitung, die ein gut Theil älter ist als alle dortigen Kirchen. Der Römische Kaiser Trajan, der vor 1700 Jahren lebte, hat sie aus Stein erbauen lassen. Sie ruht auf 18 Schuttbögen, wovon der höchste über 5 Stockwerk hoch ist. Das Wasser, welches

Dadurch in die Stadt geleitet wird, ist rein und gesund. Noch ist eine große königliche Tuchmanufaktur an diesem Orte merkwürdig.

El Escorial liegt zwischen Madrid und Segovia. Es ist das berühmteste Kloster in Spanien, und der Begräbnisort aller Spanischen Könige. Die Erbauung desselben kostete über 5 Millionen Ducaten. Das ungeheure Klostergebäude hat 22 Höfe, 8900 Thüren und 11000 Fenster. Die Kirche hat 48 Altäre und 8 Orgeln; unter derselben ist die Capelle in welcher die Könige beigesetzt werden. Außer den Mönchen wohnen auch noch fast alle Arten von Handwerkern und Künstlern in dem Klostergebäude; und der König hält sich bisweilen selbst mit seiner Familie dort auf.

Salamanca, die berühmteste Spanische Universität, liegt nordwestlich von Madrid, nicht gar weit von der Portugiesischen Gränze. Eine große Brücke, mit 25 Schwelbungen, die bey dieser Stadt über den Fluß Tormes fährt, stammt noch aus den Zeiten der Römer her, und ist also über anderthalb tausend Jahre alt.

Corunna und Ferrol liegen nahe beieinander, in der nordwestlichen Spitze des Königreichs. Beide haben befestigte Häfen, in denen eine ganze Kriegsflotte Platz findet. Aus Corunna geht jeden Monat ein Postschiff in die entfernten Besitzungen Spaniens (die Spanischen Colonien) ab. In Ferrol ist das größte Schiff-Zughaus; das heißt die größte Niederlage von allen den Materialien und Geräthschaften, die zur Ausrüstung der Kriegsschiffe erforderlich sind.

Bilbao liegt an der nördlichen See Küste, hat einen guten Hafen, und treibt starken Handel, besonders mit Wolle. Die Straßen der Stadt sind mit Eichen und Linden bepflanzt.

San Sebastian, auch an dieser Küste, und nicht weit von der Französischen Gränze, hat einen guten Hafen und ist eine Festung. Man treibt dort starken Handel mit Eisen, Stahl, Wolle und Cacaobohnen.

W. Wachsen die denn auch in Spanien?

W. Nein, sie kommen aus den Inseln, welche die Spanier in andern Erdtheilen besitzen, zu Schiffe hieher, und werden von
hier

Hier weiter in das Innere des Landes geschafft.

Pamplona ist eine Festung, am Fuße der Pyrenäen; zugleich ist es eine Universitätsstadt.

Zaragoza (lies: Saragoſſa), am Fluß Ebro, hat 36000 Einwohner, 40 Klöster, eine Universität und große Hutmanufakturen und Brandweinsbrennereien. Auch wächst bei dieser Stadt guter Wein.

Barcelona, im nördlichen Spanien, am mittelländischen Meere, ist stark befestigt, hat einen guten Hafen, ein großes Arsenal (Schiffshaus), eine Schule in welcher fünfstufige Seelen in den ihnen nöthigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten unterrichtet werden, eine andere für angehende Artilleristen, eine Kanongießerei, Schiffbauwerkstätten (so nennt man die Plätze, die zum Erbauen neuer, und zum Ausbessern schadhaft gemordener Schiffe eingerichtet sind), Wollenmanufakturen und andere Fabriken. Die Stadt wird von 94000 Menschen bewohnt, die einen ansehnlichen Handel treiben. Jährlich gehen gegen tausend Schiffe in dem dafigen Hafen ein und aus.

Valencia liegt weiter nach Süden, auch am mittelländischen Meere. Das Königreich Valencia, von welchem sie die Hauptstadt ist, pflegt man, wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit, und der vortheilhaften Witterung die gewöhnlich dort herrscht, das Paradies von Spanien zu nennen. Die Stadt hat 80000 Einwohner. Die dazigen Seiden- und Sammetmanufacturen beschäftigen über 25000 Menschen. Die Handlung der Stadt ist blühend. Der Hauptaltar in der vornehmsten Kirche, ist ganz von Silber.

Allicante liegt noch südlicher als Valencia, und ebenfalls am mittelländischen Meere. Es ist befestigt, hat einen guten Hafen, und treibt starken Handel mit Italien. In der Gegend um die Stadt wachsen vorzüglich gute Weine, die auch im Auslande berühmt sind. Die Zahl der Einwohner ist 17000. — Einige Meilen von Allicante befindet sich, zwischen zwey Bergen, ein großes ausgemauertes Wasserbehältniß. Es ist 200 Fuß tief, und die Mauer ist unten über 40 Fuß dick. Mit dem Wasser welches sich darin sammelt, wässert man bey eintretender Dürre, die umliegenden Felder.

Cartagena hat 29000 Einwohner, und liegt südlich von Alicante. Es hat einen bequemen Hafen, ansehnliche Schiffswerfte, auf denen beständig 2000 Menschen arbeiten, ein Arsenal, und Segelmach-Fabriken.

In **Murcia**, einer Stadt von 15000 Einwohnern, die nördlich von Cartagena liegt, herfertigt man Salpeter, auch Taffet und andere feidne Zeug. Die Regierung hat hier, zur Verhütung des Kornmachers, ein großes Kornmagazin anlegen lassen.

Malaga liegt an der südlichen Küste von Spanien, am mittelländischen Meere, hat 40000 Einwohner, und einen guten Hafen. Der hiesige Handel beschäftigt jährlich 800 bis 1000 Schiffe, die unter andern jährlich 80000 Centner Baumöl, 7000 Kisten voll Citronen und Orangen, jede mit 1000 bis 1500 Stück, ferner 1000 Fässer voll Feigen, 4000 Fässer voll Mandeln, und 500 Ballen voll Citronen, und Pommeranzenschalen hier abholen. Am beträchtlichsten ist jedoch der Handel mit Wein, der von hier nach allen Gegenden Europas versendet wird. Die dasigen Spiegel- und Taffetfabriken sind ansehnlich.

Gran

Granada liegt nordöstlich von Malaga, hat 70000 Einwohner, 41 Klöster, 13 Hospitäler, eine prächtige Hauptkirche, die 425 Fuß lang ist, und Fabriken für Salpeter, seidene Zeuge und Papier.

Gibraltar, eine berühmte Festung, am Fuße eines hohen Berges, der von der Landseite her unersteiglich ist; liegt in der südlichsten Spitze von Spanien, an einer Meerenge, welche die Straße von Gibraltar heißt, und aus dem Mitteländischen in das Atlantische Meer führt. Gerade seit hundert Jahren ist diese wichtige Festung in den Händen der Engländer, welche hier beständig 3000 Mann Soldaten zur Besatzung liegen haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bot e a n s Z h ü r i n g e n.

Ein und funfzigtes Stüd.

1 8 0 4.

Bot e. Mit t h.

Noch nenne ich Ihm folgende merkwürdige Städte:

Cadix, die vorzüglichste Spanische Handelsstadt, liegt nordwestlich von Gibraltar am Atlantischen Meere. Sie ist zugleich die schönste und reinlichste Stadt in Spanien. Unter den 70000 Menschen, die sie bewohnen, findet man Franzosen, Holländer, Italiener, Engländer und Deutsche; (letzte besonders aus Hamburg, Augsburg, und Böhmen). Der Handel wird größtentheils auf Rechnung fremder Kaufleute, und auf fremden Schiffen geführt. Im Jahre 1796, kamen 1071 Schiffe in Cadix an. Der dafelbst Hafen ist einer der besten in Europa.

Dec. 1804.

E e s

S e i

Sevilla, am Fluß Guadalquivir, hat 140000 Einwohner. Es sind in dieser großen Stadt 90 Klöster, 24 Hospitäler, 22 Freyschulen, ein Amphitheater zu Eitergefechten, eine Stückgießerey (worin Kanonen und ähnliches Geschütz gegossen werden), Salpetersiedereyen, Seidenmanufacturen, Ledergerberereyen, und die größte Tabaksfabrik die es giebt. Der Handel der Stadt ist beträchtlich. Im Jahre 1800 starben an einer ausgebrochenen Seuche 25000 Einwohner dieser Stadt.

Cordova liegt auch am Guadalquivir hat Sammet-, Seiden-, und Lederfabriken, und eine prächtige, große Domkirche, mit 742 Säulen. Das Corduanleder hat von dieser Stadt seinen Namen.

Das wären die merkwürdigsten Städte im Königreich Spanien. Jetzt betrachte Er noch die Inseln welche bey dem Mitteländischen Meere liegen. Die größte davon heißt

Majorca; sie ist etwa vier Mal so groß als das Herzogthum Gotha; zum Theil sehr gebirgig, zum Theil fruchtbar. Es giebt viel Vieh und Wild auf derselben. 125000 Menschen wohnen darauf. Was nun ist die Haupt-

Stadt, mit einer Univerſität; einem guten Hafen und 30000 Einwohnern.

Die Inſel *Matorra* hat 28000 Einwohner; man findet darauf viel Salz und Metalle. *Mahon*, die Hauptſtadt, iſt ſtark befeſtigt und hat einen vortrefſlichen Hafen.

In andern Erdtheilen haben die Spanier noch folgende Beſitzungen:

1) In Afrika: die Eſſaſiſchen Inſeln, und einige Städte an der Küſte.

2) In Aſien: die Maniſchen, Marianiſchen, Philippiniſchen und Caroliniſchen Inſeln.

3) In Nordamerika: Florida, Neu-Mexico, Neunavaga, Californien und Alt-Mexico.

4) In Südamerika: Terraſirma, einen Theil von Guiana, Peru, Chili, Paraguay, Magellansland und die Falklands-Inſeln.

5) In Weſtindien (ſo nennt man die vielen Inſeln, welche nicht weit von Amerika nach Europa zu liegen, mit einem gemeinſchaftlichen Rahmen): die Inſeln Cuba, Porto-Riko und einige kleinere.

Jetzt will ich Ihn noch ein wenig vom Königreich

Portugall

unterhalten, welches auf der Karte von Spanien mit abgebildet ist. Gegen Mitternacht und gegen Morgen gränzt es, wie Er sieht, an Spanien; gegen Abend und Mittag aber an das Atlantische Meer. Da dieses Land so ganz mit Spanien zusammenhängt: so kann Er schon daraus vermuthen; daß es in Ansehung der Luftbeschaffenheit, der Producte, der Lebensart und Beschäftigungen sehr der Bewohner, große Ähnlichkeit mit Spanien haben werde. Wirklich findet man hier alle die Gewächse, welche in Spanien angetroffen werden; ja der Boden ist im ganzen noch fruchtbarer als dort: welches hauptsächlich daher rührt, weil Portugall reichlicher mit Gewässern versehen ist, als Spanien. *) Die Gebirge des Landes sind auch nicht so hoch und so rau, wie die Spanischen.

Die Einwohner sehen den Spaniern in Ansehung des Kleides noch nach. Mit Ackerbau, Viehzucht und Fabriken geben sie sich

bei

*) Außer den Hauptflüssen, dem Minho, Duero, Tago (oder Tejo) und der Guadiana, giebt es hier noch mehrere kleinere Flüsse, und Seen.

wenig Mühe. Nun die Schafzucht ist auch hier in Flor, und nächst dieser die Schwebenezucht; auch Bienenzucht und Goldschmelzen wird getrieben. Jährlich werden 12 bis 13 tausend Centner Wolle aus Portugal exportirt. Der Weinbau macht den vorzüglichsten Nahrungsweig in manchen Gegenden des Landes aus. Nur allein bey der Stadt Monto, die am Ausfluß des Duero ins mittelländische Meer liegt, baut man jährlich achtzigtausend Pipen Wein; welches nach Goetheschem Vermaß über eine Million Eimer beträgt.

Das Meer, dessen Wasser, wie Er weiß sein wird, sehr salzig ist, setzt, ohne alles Guthun der Einwohner, beständig eine Menge des besten Salzes, an der Küste ab. Man sammelt es und verkauft davon jährlich 150 tausend Lasten, jede zu 5000 Pfund. Hauptsächlich kaufen es die Engländer, Holländer, Dänen und Schweden, welche die Haringe und andre Fische die sie in Menge fangen, damit einsalzen. Wahrscheinlich haben wir beyde schon manchen Haring verzehrt, der in Portugiesischem Salze gelegen hatte.

Das

Das Königreich Portugal wird ungefähr von 3 Millionen Menschen bewohnt. Die Regierungsgewalt ist ganz so, wie in Spanien. Der Thronerbe heißt Prinz von Brasilien. Die Landarmee ist 40000 Mann stark; die Seemacht besteht in 13 Linienschiffen, 15 Fregatten und mehreren kleineren Kriegsschiffen.

Es gibt auch etwas von den Städten des Landes.

Lissabon (eigentlich Lisboa) ist die Haupt- und Residenzstadt. Sie ist am Mündungspunkt des Tago auf 7 Hügeln erbaut, die in einem Halbkreise herum liegen. Man zählt darin vierzigtausend Häuser und zwanzigtausend Einwohner. In der Stadt sind eine Universität, 40 Kirchen und 50 Klöster. Sie hat einen guten Hafen, und man treibt hier starke Handlung zur See. Im Jahr 1755 betraf diese Stadt ein großes Unglück, von dem es damals vielleicht als ein junger Bursch selbst gehört hat. Sie wurde nämlich durch ein heftiges Erdbeben fast gänzlich zerstört: Tausende von Menschen kamen dabei um's Leben; die Bewegungen des Erdbodens waren so heftig, daß das Wasser des

Eintra, einen Fleden, der auch in der Provinz Estremadura liegt, aber auf unserer Karte nicht angemerkt ist, führe ich nur an, um Ihn von dem dabei Liegenden, jenem genannten Kloster etwas zu erzählen. Das Hauptwärtige an diesem Kloster besteht darin, daß die Kirche, die Küche, das Speisezimmer und die Schlafkammer des Abtes sämtliche noch in einem großen Felsen eingehauen sind. Die Wände dieser eingehauenen Gemächer sind überall mit Kork geschützt, um das häufige Eindringen der Feuchtigkeit dadurch zu verhüten; und daher ruht eben der Name dieses Klosters.

Die Stadt Coimbra liegt weiter nach Norden als Lissabon, hat 12000 Einwohner, ist die beste Universität im Reiche, und es befindet sich daselbst eine Sternwarte, ein botanischer Garten, und ein anatomisches Theater; das heißt, ein geräumiger Saal, in welchem durchsichtige menschliche Zeichnungen von Meistern gezeichnet und zerlegt werden, um den angehenden Meistern und Wundärzten den innern Bau des Körpers zu zeigen.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Botz

Eh-r-l-i-n-g-e-n.

Zwey und funffzigstes Stuck.

1804

Botz. 1804.

1. In Portugal giebt es, außer denen
die ich schon genannt habe, noch folgende
bedeutende Orte:

2. Enavda, eine feste Festung, die am
Fuße des Gebirges Serra da Estrela liegt, das hier
auf der Karte mit dem portugiesischen Worten
Sierra da estrella angedeutet wird.

3. Porto ist eine wichtige Handelsstadt, mit
vielen Einfuhrern, die im nördlichen Theile
des Reichs, am Meere liegt. Es kommt
jährlich an 500 Schiffe im dafigen Hafen an.
Um die Stadt herum wächst ein berühmter
Wein; in der Stadt sind Seidenmanufakturen,
und Fabriken für Fayence (wieb ausgesprochen
Gefangs, und ist sehr irdene Waare)
und Schiffstane.

Dec. 1804.

8ff

38

In der Stadt Braga, nicht weit von Porto, sind große Hutfabriken.

In Braganza eine Stadt mit 3000 Einwohnern, ganz im Norden, sind die berühmtesten portugiesischen Seidenzeug- und Sammetmanufakturten, Zweyhundert Weberstühle sind dort immer im Gange.

Evora ist eine Festung und Universität, mit 12000 Einwohnern. Sie liegt östlich von Setuval. In dieser Gegend liegt auch das Dorf Évora (hier: Évora, Évora), eine Festung, welche ein Deutscher, der Herzog Wilhelm V von Schaumburg Lippe, angelegt hat. Dieser Graf, der große Einflüsse in das Kriegswesen besaß, wurde nämlich vor einigen und zwanzig Jahren nach Portugal berufen, um dem dortigen Soldatenwesen eine bessere Einrichtung zu geben, und überhaupt das Land in einem besseren Verteidigungsstand zu setzen. Nach ihm ist denn diese Festung auch benannt worden.

Lagoa und Tavira sind beide Festungen, und haben gute Häfen. Sie liegen an der südlichen Küste von Portugal; jene hat 4000, diese 2000 Einwohner, unter denen viele Ausländer sind.

Die auswärtigen Besitzungen der Portu-
giesen sind:

Im atlantischen Meere die Inseln Ma-
deira und Portosanto, die Azoris-
schen Inseln, die Inseln des grünen
Vorgebirges, und die Insel Sanct
Thomas: alle in der Nähe von Afrika.
Ferner haben sie an der Afrikanischen Küste
selbst verschiedene Niederlassungen. In Ostin-
dien besitzen sie die Städte Diu, Goa
und Onor; an der Chinesischen Küste die
Stadt Macao; und in Südamerika die
festen Plätze für ein Gold von Guila-
nã.

Diese auswärtigen Besitzungen liefern
oben folgende Producte: Gold, Perlen, Dia-
manten, Baumwolle, Zucker, Tabak, Ing-
wer, Pfeffer, Indigo (eine schöne blaue
Farbe) Reis, Apothekermaschinen, Häute, Cam-
bor, Zimmt, Raribölger, Cacaoobstern u. s. w.

Register.

Nach der Seitenzahl.

Uberglauben bringt ins Unglück	59
Ungewohn raubt den Verstand	187
Wagieren wir, und wir können das Leben	208
Wagt es, so, wie ich, nicht, wie sein	264
will sich mit Brantwein betrinken	265
ist ein elender Mensch	270
steht sich in Brantwein ab	274
bekümmert den Herren Hofmann	279
sieht, daß er kein Herr sei	291
nimmt sich vor, einer zu werden	297
macht Zeremonien	305
Wort hat aus, "Gott, was ich will"	316
ließ aus Baggers moral. Anreden	361
Er ist Herzog, was für Denkmäler er sich	
errichtet hat	138
war zu helfen bereit	153
war herablassend gegen jeden	155
führte eine einfache Lebensart	157
wie es bei seinem Begräbniß hergegangen	159
Frau soll sich nicht in des Mannes Geschäfte	
mischen	340

Balthien, Beschreibung davon	20
Geiz macht die Menschen unglücklich	199
Goldsammer Pfarrer, hat Kummer um Jeremias	298
beruhigt Habersfelden wegen eines Traums	316
Gott, von ihm kommt Alles	373
Habersfeld meldet einen Todesfall	23
schlägt einen Selbstmörder aus	26
stellt seine Schwester wegen ihrer verkehrten Kinderzucht zur Rede	29
sucht dem Gnomer die Perle aus dem Rei- pfe zu bringen	41
überzeugt über die Perle zu Ehre	47
spricht mit dem Doctor über Gnomern	53
wird von einem Räuber überfallen	121
umgibt die Stelle eines Bräutigams spielen	127
schläft auf Klammsedern	123
legt gute Vorfälle im Narrenhause	190
frühstückt mit einem Gärtner	196
stimmt Jeremiasens Vater um	200
beschließt um Kathrinchen anzuhalten	249
hört schlimme Nachrichten an	293
erklärt Kathrinchen seine Liebe zu ihr	258
fühlt das Glück der Liebe	260
darf nicht mit Kathrinchen in den Garten gehen	261
will Hrn. v. Blaufink auf bessere Gedanken bringen	266
spricht Rosinen	274
schlägt ein gutes Frühstück aus	277
macht die Bekanntschaft eines Greises	283
ist Zeuge eines rührenden Auftritts	290
erzählt seine Bekehrungsgeschichte	292
trifft	

- trifft einen Betrunknen an 319
 hat einen ängstlichen Traum 312
 nimmt vom Hrn. Pf. Goldammer Abschied 321
 meldet dem Herrn Amtmann Specht seine
 Verlobung 322
 nimmt Abschied von ihm 323
 wohnt einer Exekution bey 347
 kommt wieder zum alten Roonland 349
 Herra, was sie eigentlich sey. 45
 Hochmuth kann den Verstand rauben 135
 Kartenspieler: einer: Beschancen gegen: eine
 Frau 137
 Kinder müssen früh gewöhnt werden, ihre
 irdischen Begierden zu beherrschen 31
 Rork, was er sey 390
 Roderich, der alte, erzählt seine Lebensge-
 schichte 330 B71
 Jeder Frau, verleiht die Einwilligung zu ih-
 res Sohns Verheyrathung 230
 will ihren Mann zur Thür hinaus werfen 232
 hat Hoffn' an 234
 Liebe zu seinen Kindern muß man beherrschen
 lernen 34
 London, Beschreibung davon 11
 Mann der, muß Hette im Hause seyn 229
 wie er sich gegen seine Frau zu benehmet
 hat 334
 Menschen sind elende Geschöpfe, wenn sie
 nicht Herr über sich sind 21
 wodurch sie den Verstand verlieren 131
 Metteiburg Fräulein hält Habersfelden für
 ihren Bräutigam 115
 bekommt einen Schlaftrunk 122
 wird

Wird ins Irrenhaus gebracht	327
Ihr trauriges Ende	196
Portugalls Beschreibung	404
Städte merkwürdiger	406
auswärtigen Besitzungen	
Redigt. des Pf. Drossel; als Hr. v. Stolz	
Topf war erschossen worden	63
Rebe am Schutterhausen	347
Reichthum kann ins Unglück führen	167
Religionsgrübeleien können den Menschen zum	
Narren machen	132
Nacht auf Sam. wie er sich bey der Nacht	
richt vom Tode seines Sohns benommen	25
nimmt von Habselben Abschied	309
dessen Mittel den Gram zu verschonen	110
Sabinen geschnitten nach Zwiebelstücken	27
schlägt auf ihre Mutter los	28
Schröpfköpfe werden einem Lande angesetzt	211
Sichere das, was darunter zu verstehen	70
was es heiße: darauf sehn	83
„Sorget nicht für den andern Morgen“	5
Spaniens Gränzen	378
Berge und Flüsse	379
Luftbeschaffenheit	380
Products	381
Wichzucht	383
Einwohner	386
Regierung	388
Fabriken und Handel	389
Städte	393
Inseln	402
	401

Calonteen	403
Spricht Hr. Ammann spricht mit Häberfelden.	
Über das Neyrathen	324
Hält eine Pantoffelpredigt	329
Epi sucht macht unglücklich	339
steht an wie die Kröte	345
Trunkenheit schändet den Menschen	309
Türken, deren Beschreibung	18
Unschickbare das, was darunter zu verstehen	
sey	74
was es heiße, darauf sehn	83
was dieß für Vorthell bringe	94
Wirth ist von der Annehmlichkeit frey geworden	3
hat sich von Kummer und Sorgen frey ge-	
macht	4
Nie mehr glaubt er sey wahr	39
Zukunft, wie man am besten damit forgo-	

Zeitungsnachrichten

zum

Boten

aus

Ehüringen.

Schnepfenthal,

im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt,

1804.

Gotha, vom 24. Decemb. Heute Abend gegen 8 Uhr kam aus Meiningen durch Estaffette die traurige, auch für den hiesigen herzogl. Hof höchst schmerzhafteste Nachricht, von dem heute Vormittag erfolgten Ableben des Durchl. regierenden Herrn Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, an. Eine schnell entstandene und sehr heftig zunehmende Brustkrankheit endigte nach wenig Tagen sein Leben. Er war ein Fürst welcher von allen seinen Unterthanen innigst geliebt wurde, und durch dessen weise Einrichtungen das Land und seine Bewohner so sehr an Wohlstande zunahmen, daß sein Andenken nie verlöschen wird. Er war geb. am 4. Febr. 1761. vermählte sich am 27. Nov. 1782 mit Fr. Louise Eleonore von Hohenlohe Langenburg, aus welcher Ehe 2 Prinzessinnen, und ein Prinz, Bernhard, geb. am 17. Dec. 1800 entsprossen sind.

Aus Franken vom 22 Dec. Ueber die Ländervertauschung zwischen Preussen und Pfalz-Bohern erhalten wir die officiële Bekanntmachung, deren wesentlicher Inhalt im folgenden besteht: 1) Preussen tritt an Pfalz-Bayern ab: das Amt Neustadt an Eulm, so weit es im Pfälzischen enclaveirt (eingeschlossen) ist; das Amt Streiberg, Thülsbrunn, Hühelsdorf und Aussen, das Amt Oßernohe mit dem enclaveirten Gerichte Hohenstadt; das Amt Lauenstein, ausschließlich Paulsdorf die Rendantur Seibelsdorf, das Amt Solenhofen; die Orte Prichsenstadt und Kleinlangheim mit ihren Distrikten; die preussischen Besitzungen in den Landomina's Orten Rainstockheim, Neuses am Berg, Schers

Schernau, Gäßmannsdorf, Stiebelstadt und Jüngelstadt; den Ort Seegnis nebst Zubehörde, nach näherer Abrede; das Domainengut zu Friesenhäusen; das Amt Jüdingen mit allen sonst im Rothenbura'schen zerstreuten preussischen Besitzungen. 2) Pfälzbayern tritt an Preussen ab: das Amt Enchenreuth, mit Ausschluß der Orte Enchenreuth, Baernau, Bischoffsmühle, Brumberg und Büchenreuth; das Oberamt Kupferberg und das Amt Mt. Schootgast; den Distrikt zwischen der Rednitz und Aisch von Bingen über Neuhaus und Grub, Hemhofen in die vordere Mark nach Reichendorf und Haussen; Oberhöchstädt und Trögelhöchstädt; das Amt Mt. Sibert; das Amt Oberschweinfeld und die würzburgischen Unterthanen zu Hüttenheim. Die Stadt Weissenburg mit ihren Zubehörden, soweit sie in und an dem preussischen Gebiete sich befinden; die Stadt Dinkelsbühl mit ihren sammtlichen Unterthanen und Besitzungen; die Stadt Windsheim; die 5 Eichstädt'schen Distrikte: Herrieden, Ohrenbau, Spalt, Abergberg und Pleinfeld; Sandsee, mit Ausnahme des rechts der schwäbischen Rezat liegenden Distrikts; die Orte Forth, Lindenhof, Lindemühl, Weidenmühl, Jgensdorf, Mitteldorf, Kemmaten, Kapfel, Almoos, Bezensteiner, Hüll, Weidensee, Schöferitz, Weinberg und Großenöhe; der Territorialdistrikt von Jpphofen, nach näherer Vereinbarung. — Die oberste Leitung der Besitznahme, nebst der Organisation der an Preussen abgetretenen Distrikte, ist von Sr. königl. Maj. dem Staatsminister Freyherrn von Hardenberg, und einer besondern Commission, unter dem Vor-

4

flß des Kammerpräsidenten Herrn von Schuckmann und dem geheimen Legationsrath Herrn Maaler übertragen. Doch sollen die wechselseitig übersehenden Kommerals und Forstbedienten dem bisherigen Landesherrn, bis die gänzliche Revenüenausgleichung hergestellt ist, noch in so fern ne mit Eid und Pflichten beugehalten bleiben, daß sie für Erhaltung der zu einem bestimmten Objecte gehörigen Perzinenzien und Revenüemachen, und für getreue und wahrhafte Anschläge, Extrakte und Berichte, zum Behuf der wechselseitigen Evolutionen und Ausgleichung, zu haften haben.

Wien, vom 17. Dec. Se. Durchl. der k. k. S. M. L. Fürst Karl v. Schwarzenberg ist von Scharding, wo sich derselbe seit der Mobilmachung der Truppen größtentheils aufgehalten, und zu deren weitem Vorrücken auf den ersten Befehle bereits die nöthigen Dispositionen getroffen hatte, wieder hierher zurückgekommen. Man sieht daher jetzt die mit Kurpfalzbayern sürgewalten Differenzen als bereits gänzlich beendet an; doch hat man über die Art der geschehenen Veruathung noch zur Zeit nichts Zuverlässiges in Erfahrung bringen können.

Schreiben aus Wien, vom 14 Decemb. Die durch Bayern veranlaßten Zwistigkeiten sind nun gänzlich beugelegt. Der Churfürst von Pfalz Bayern zahlt an Oesterreich für die verursachte Mobilmachung des österreichischen Militärs ein Äquivalent, und der pfalzbayrische Officier, welcher die in dem, zum vormahligen Reichsstift Kapserhalm gehörigen, Dorfe Oberhausen gelegene wenige Mannschaft kaiserl. Truppen zur Ueber-

berg

beraube aufgefördert hat, ist, zur Genugthuung für Oesterreich, der pfalz-bayrischen Militärbediensteten entlassen worden.

Mannstern, vom 23 Dec. Am 19. d. hat das kaisert. Reichskammergericht zu Weimar, auf die Klage des Burggrafen von Friedberg, Grafen von Waldpott Wassenheim, wegen der bekannten kurheßischen Vorschritte, ein Mandat gegen Kurheßern erkannt. Jene Klage ging zugleich auch auf Citation wegen Landfriedensbruch, und Aufrufung des Reichsfiscals, welches aber abgeschlagen worden ist.

Bremen, vom 18 Dec Am 17 Nov. wurde die von hier auf Kassel gehende ordinaire reisende heßische Post von zwey franz. Soldaten im Hannöverschen, 3 Stunden von hier, angehalten, und unter dem Vorwande: daß der Postillon ein engl. Expon sey'n möchte, des Pferdes und Sattelens beraubt; die Thäter jedoch, mit Hilfe eines franz. Kommands, noch dieselbe Nacht inhaftirt, und das Pferd und noch unversehrtes Sattelren dem nachgeeilten Postbedienten wieder überliefert; der hiesige franz. Kommissair l'Agau, welcher mit rühmlicher Thätigkeit seinen Fleiß und keine Mühe spart, die ihm anvertrauten Handelsverhältnisse auch im Hannöverschen Lande zu sichern, meldete unter Beilegung des von hiesigen kurfürstl. heßischen Postamts wegen aufgenommenen Prozeß verbal, diesen für die öffentl. Sicherheit so nachtheiligen Vorfall, sofort an den Oberger. Mortier, welcher bekanntlich durch die strengste Mannszucht und manche edle, das jetzige Unglück des hannöverschen Landes, unverzüglich mildernde Handlungen, immer den vers

eh

ehrwürdigsten Charakter beweiset: dieser antwortete mit umgehender Post: "daß er die bestimmtesten Befehle ertheilt habe, die Schuldigen auf das Strengste und Exemplarischste zu bestrafen, wie er denn auch die gemessensten Ordres, nach welchen der Postenlauf im Hannoverschen immer ungekränkt bleiben solle", bey dieser Gelegenheit erneuert habe.

Die franz. Gesetze sind gegen jeden Frevel, welcher gegen die Sicherheit der Heerstraßen, und gegen die öffentliche Sicherheit überhaupt begangen wird, fürchterlich strenge, und es würden wahrscheinlich auch dießmahl, die vielleicht im Trunk zu dem Exzeß geschrittene Verbrecher, als blutende Opfer der Gerechtigkeit fallen, wenn nicht die milde, menschenfreundliche Gesinnungen des Kurfürsten von Hessen Durchl.; diese mögliche Strenge vorhergesehen, und seine hiesige Postdirektion autorisirt hätte, Namens Seiner, in dem Fall solcher zu besorgender Härte, Fürbitte für die Verbrecher einzulegen.

Man hofft von dieser Fürbitte, welche am 19. Brim. durch den hiesigen Kommissair an den Obergen. Mortier gesandt worden, daß dieser General en Chef die Bestrafung der Schuldigen für dießmahl bis dahin, als zur öffentl. Sicherheit der Wege und Posten nöthig ist, mildern werde.

Weimar, vom 19 Dec. Herder ist nicht mehr, der eben so große als liebenswürdige, der einzige und unersetzliche Mann, die Ehre Deutschlands, der Stolz und die Zierde Weimars. Er entschlief nach einer völligen Entkräftung gestern Abends. Nur allzu bald hat sich sein erhabener Geist, seinem Freunde, dem Sänger des

Mesa

7

Wesslas, nachgeschwungen. Ach! hätte der Himm
mel ihm noch 10, oder nur ein Jahr vers
gönnt, um die Ausgabe seiner sämmtlichen Wer
ke zu vollenden; wie viel Schönes und Treffliches
würde sein unerschöpfliches Genie aus dem Reich
the der Ideen uns mitgetheilt haben! Aber er
ist dahin in jenes Land übergegangen, woher kein
Pilger zurück kommt! —

Paris, vom 20. Dec. Alle Nachrichten von
den Küsten, versichern heute einstimmig, daß
man den ersten Konsul in wenig Tagen an dens
selben erwarte.

Vorgestern hat das Nationalinstitut, dem Br.
Carnot an seiner Spitze habend, Audienz bet
den ersten Konsul gehabt, um ihm einen neuen
Band des Notizen über die Manuscripte der
Nationalbibliothek zu überreichen. Der erste
Konsul hat, dem Nationalinstitut viel schmeiche
haftes über seinen Eifer gesagt, und ihm besons
ders das Studium und die Bearbeitung der Ges
chichte empfohlen.

Vorgestern hat der Großrath der Ehrenlegion
wieder Sitzung gehalten, und darinn verschiede
ne Tribunen und Gelehrten, worunter man
Mechain, Corvisart, Sabathier etc. bemerkt,
zu Mitgliedern gedachter Legion ernannt.

Schreiben aus Constantinopel, vom
10. November. Der engl. Botschafter hieselbst,
Herr Drummond, hat seinen Appell erhalten.
Er trifft Anstalten, unverzüglich abzureisen. Herr
Stratton ersetzt ihn als Charge d'Affaires.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Der Churfürst von Pfalzbayern hat allen Landröthen und Magistraten der Hauptstädte den Befehl zugeschickt, daß sie Verzeichnisse einschieken sollen über die Zahl der vorhandenen Bruderschaften, ihre Gesetze, Zahl der Mitglieder, Vermögen, Einnahme u. dgl. Auf der Insel Madagaskar ist am 9. Oct. eine so große Ueberschwemmung gewesen, daß über 500 Personen ertrunken sind. An den franz. Gränzen sind die schärfsten Verfügungen getroffen worden, daß die Pässe der eingehenden Fremden auf das genaueste sollen untersucht werden. Aus Italien schreibt man, daß der König von Neapel Besitz von Parma, Piacenza und Guastalla genommen habe. Die franz. Truppen in Hannover sollen bis auf 10000 Mann vermindert werden. Die Schwester des ersten Konsuls, Witwe des Generals Leclerc, die nur an den Fürsten Borghese verheyrathet ist, ist mit ihrem Gemahle nach Rom gereist. Sie hat außerordentlich kostbare Geschenke für den Pa' st bey sich unter andern ein Thorhemde von den besten brabantischen Spitzen und einem Medaillon mit Brillanten besetzt, in welchem sich das Brustbild des ersten Konsuls befindet. In Rußland werden 60,000 Rekruten für den Land- und 14 000 für den Seedienst ausgehoben. Von Livorno meldet man, die Regierung auf der Insel Sardinien habe sich für die Engländer erklärt.

Schreiben aus Hannover, vom 27ten Dec. Der hiesigen Stadt ist eine Erleichterung der starken Einquartirungslast versprochen worden, denn die Anzahl der jetzt hier liegenden Truppen beträgt über 4000 Mann. Die aufgesbrochenen 3 Halbrigaden haben die von ihnen verlassenen Gegenden, noch nicht ganz frey gemacht, und es liegen immer noch Truppen daselbst.

Das Landes-Deputations-Collegium kommt fast täglich zusammen, da die Depeschen aus allen Departements, welche die Landchaft zu administriren hat, sich jetzt außerordentlich häufen.

Die Stadt Münden ist ohne franz. Einquartirung geblieben; man glaubt, daß dieß wegen der Nähe der kurheßischen Lande geschehen sey, um die Stadt Göttingen, der bekanntlich durch den franz. Obergeneral Mortier die Freyheit von franz. Besatzung zugesichert ist, mit Durchmärschen zu verschonen.

Dieser Tage ist aus dem Calenbergischen ein franz. Unterofficier wegen eines Subordinationsvergehens gefänglich hier eingebracht worden.

Am Freytage gingen 80 leere Munitions Wagen nach Nienburg ab, um den dortigen Pulversvorrath und sonstige Kriegsbedürfnisse zu transportiren. Auch ist man hier in dem Artillerieschoppen aufs eifrigste beschäftigt, noch Wagen zu verfertigen. Die auf der Stückgießerey noch vorhandenen Kanonen, werden von den Pavetten abgenommen und zum bequemen Transport eingerichtet.

Es heißt, Gen. Berthier werde in kurzem von hier abreisen.

Jan. 1804.

B

Durch

Durch eine Verfügung der hiesigen Neustädter Stadtoberkeit, ist den Einwohnern der Gartensgemeinde abermahls das Schießen in der Nacht auf den ersten Januar, bey harter Strafe und Confiscation der Gewehre, verboten worden.

Es wird immer noch stark davon gesprochen, daß bald einige Regimenter franz. Truppen die hiesigen Lande räumen werden.

Der hiesige Stadtmagistrat hat in diesen Tagen der Bürgerchaft durch eine gedruckte Verfügung und durch mündliche Ansage befehlen lassen, daß an den, vor der Kälte gesicherten Orten, Wasservorräthe bereit gehalten werden sollen, um bey eintretender Feuersnoth davon sogleich Gebrauch zu machen. Bey den üblichen Feuerstationen, soll hierauf besonders geachtet werden.

Ein anderes Schreiben aus Hannos der vom 27. Dec. Es laufen jetzt häufig Bittschriften und Beschwerden bey dem Landes-Deputation's Collegium aus vielen Gegenden ein, welche Gesuche um Linderung der drückenden Kriegslasten enthalten. Indessen ist es unmöglich, alle diese Vorstellungen dergestalt zu besettigen, daß allenthalben sogleich eine Remedur eintreten könnte.

Die hiesige Polizei ist jetzt sehr thätig und wachsam, bey den oft geschhenden Diebstählen. Meistentheils werden die Thäter gleich nach der That ertappt und die Bestohlenen wieder in den Besitz ihres Eigenthums gesetzt.

Am Mittwoch und Donnerstag entstand wieder Feuer in dem alten Schulgebäude am Markts Kirchhofe, welches zu einem Gefängnisse für franz. Soldaten dient, und in dem von Steinberg

bergischen Hause an der Marktstraße. Beides ward aber sogleich wieder gelöscht.

Der Infanterie-Oberst Parris ist von Verden zu einer andern franz. Armee, mit erhöhtem Range abgegangen. An seine Stelle ist der Oberst Autier gekommen; welchem schon vom Landes-Deputations-Collegium die monatlichen Taselgelder mit 500 Franken angewiesen sind.

Die an den Grenzen ihres Reichs versammelten russischen Truppen, die durch ein neues Corps in Plesland vermehrt worden sind, belaufen sich auf 200 000 Mann. Ihre Bestimmung ist noch nicht bekannt.

Aus dem Hannoverschen, vom 25. Dec. Vorgestern ist der Baron von Steren als Courier von St. Petersburg hier eingetroffen.

Wie es heißt, ist französischer Seits eine genaue Berechnung der sämmtlichen Kosten, welche die französische Occupation dem hannoverschen Lande von ihrem Anfange an bis zum 1ten Nivose verursacht hat, gefordert worden.

Paris, vom 27. Dec. Nach hiesigen Blättern hat man 4 Engländer, welche Marlenes Officiers sein sollen, zu Amsterdam als Espions arretirt.

Der Argus sucht zu erweisen, daß die Regierung nichts weiser thun könnte, als auf Pontfonsa Verzicht zu leisten. Konnte sie ohne Gefahr die Bevölkerung des franz. Gebietes vermindern und seine Kriegsmacht schwächen? Hätte sie sich mit mittelmäßigen Anstrengungen begnügt, was hätte eine Hand voll Colonisten in einem unermesslichen Lande ausgerichtet? — Eine zahlreiche Verpflanzung, die der Ausbeu-

nung des Landes angemessener, und beträchtlich geringer gewesen wäre, um auf einen sichern Erfolg zählen zu können, hätte Frankreich verarmt und es um sein Uebergewicht in Europa gebracht. Uebrigens, so wie die Bevölkerung zunimmt, nehmen die Kolonien an ihrem Werthe ab. Die Schätze Mexiko's haben Spanien nicht mächtiger gemacht.

Alle Tage werden von Ronen nach Havre eine ungeheure Menge von Kugeln und Hausbizen abgeschifft.

Brüssel, vom 26. Dec. Nach Berichten aus Ostende, hat eine engl. Fregatte 2 Kaufahrtschiffe bis unter die Batterien von Blankenberg verfolgt und weggenommen.

Man schreibt aus Bielefeld, daß durch die allmähliche Ankunft der Kriegstahrzeuge aus Amsterdam und Rotterdam, die Flottille des Gegenadmirals Verhuel bereits aus mehr als 80 Schiffen bestehe; sie soll noch bis auf 200 von verschiedener Größe vermehrt werden.

Der Herzog von Ahremberg, Vater, welcher die Eigenschaft eines franz. Bürgers angenommen hat, befindet sich gegenwärtig in Brüssel; er ist in seine beträchtlichen Güter in Belgien wieder eingesetzt worden.

Schreiben aus London, vom 20. Dec. Die Hofzeitung vom 10. d. enthält folgende Depeschen des Capitain Walker an den Admiral Duckworth auf der Station von Jamaica.

Von

**Vanguard, auf der Höhe von Cap Michèle
Mole, den 9. Sept. 1803.**

Mein Herr

Da ich von dem General Dessalines benachrichtiget wurde, daß er die Stadt St. Marc, welche auf das Aeußerste getrieben war, unmittelbar zur Uebergabe auffordern wollte, so fand ich mich mächtig bewogen in ihn zu dringen, daß er die Garnison nicht tödten möchte, welches er versprach, und machte mit ihm aus, daß, wenn sie sich ergäbe, er sie wohlbehalten nach der Mole marschieren lassen sollte, und daß ich mich vor der Bay zeigen und die Schiffe in Besitz nehmen wollte, deren eines, wie ich wußte, ein Kriegsschiff war.

Ich empfing General Dessalines Depeschen etwa um 8 Uhr Abends, den 31sten October, und lichtete die Anker um 1 Uhr Nachmittags. Den Tagesanbruch jagten wir eine gerüstete Brigg vor St. Marc, aber der Wind war so leicht und ungleich, daß sie uns entging. Nachmittags sahen wir eine Friedensflagge heraustrimmen, doch wurde sie von einem heftigen Windstoß, mit Regen verbunden, zurückzukehren gezwungen. Nächsten Morgen erreichte sie uns, und brachte einen Brief vom General D'Henin. In der Antwort darauf machte ich verschiedene Vorschläge, und schickte denselben in dem Schiffsboote als Friedensflagge, nebst einem Officier, und Herr Cathcart war so gut, sie zu besorgen. Um 5 Uhr desselben Tags kam der General in Person am Bord, und wir verglichen uns über eine Convention. Folgenden Tags und einen Theil der Nacht waren wir eifrigst beschäftigt, die

Var

Garnison einzuschiffen, und da dies geschehen war, kamen der General D'Henin und sein Stab auf die Vanguard früh um 3 Uhr am 4ten, und wir segelten aus der Bay. Die Lage dieser Besatzung war die traurigste, welche man sich einbilden kann, sie hatten wörtlich nichts mehr, und nährte sich schon lange von Pferdesfleisch. Ich verlaß zu erwähnen, daß wir am 1sten denselben Schoner nahmen, welchen wir am 26sten des vorigen Monats genommen hatten, mit 15 Faß Mehl, indem er nach St. Marc steuerte. Ich nahm das Mehl heraus, und besetzte das Volk nebst 15 Soldaten, die am Bord waren, auf eine kleine Schaluppe, die wir zu gleicher Zeit kaperten, schickte sie fort und befestigte den Schoner bey uns, weil er zuletzt von Nutzen sein konnte: eben dieses Schiff, habe ich dem General D'Henin überlassen.

Die uns überlieferten Schiffe bestehen aus der Corvette Pavillon, welche für 12 Kanonen eingerichtet ist, aber ihrer nur 6 führt, und 52 Mann am Bord hat, commandirt von Mr. Dubourg, Schiffs-Heutenant; die Briga Les trois amis, ledig; und den Schoner Mary Sally, der an 40 bis 50 Faß Pulver geladen hat. Die Garnison beläuft sich auf 850 Mann.

Ich habe Ihnen ferner zu berichten, daß wir am 5ten den Nationalschoner, le Courrier de Nantes, kaperten, der aus Port au Prince nach St. Marc gehen wollte und 30 Faß Mehl nebst andern Sachen am Bord hatte.

Ich schreibe einen Wochenbericht bey; und freue mich, sagen zu können, daß fast alle Kranke unter uns verschwunden ist, indem nur ein Mann

Mann, der aus dem Hospital kam, gestorben ist. Ich habe die Ehre &c.

James Walter.

Aus der gestrigen Hofzeitung sehen wir, daß das franz. Schiff, le Banteur von 16 Kanonen, gekapert worden ist. Es hatte Depeschen vom Gen. Rochambeau, Oberbefehlshaber in St. Domingo, am Bord. Was darinnen gemeldet wurde, ist noch nicht officiell bekannt worden, aber Privatbriefe aus Plymouth sagen, daß der Ueberrest der franz. Macht auf das Aeußerste gebracht ist. Man sagt aufs neue, daß sich die ganze übrige Macht den Britten ergeben habe.

Man hat hier ein sehr allgemeines Gerücht, daß Admiral Ratnier in Ostindien in Zeit von 82 Tagen, die königl. Botschaft, welche den Krieg erklärte, erhalten und sogleich den franz. Admiral Linols mit dessen Geschwader in Pandicherry angehalten habe. Linols hatte 1 Linienschiff, 3 Fregatten und etliche Transportschiffe mit 2 bis 300 Mann. Es war den 19ten Jul. als dieses vorfiel. Wir haben die Nachricht durch das erste Schiff Alexander bekommen. Ein Bengalisches Schiff, Namens Anspicious, welches so eben auf der Themse angekommen ist, bestätigt diese Nachricht, nach der Aussage des Capitains, eines amerikanischen Schiffes, der versichert hat, bey der Beisiznahme zugegen gewesen zu seyn.

Nach der amerikan. Zeitung The Washington Federalist will der spanische Minister Louisiana gegen alle Versuche, die Spanier daraus zu vertreiben, vertheidigen. Der spanische Intendant in Louisiana erklärt öffentlich, es sey seine Absicht, das Land nicht auszuliefern.

Neues

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Der Herr Doctor Hesse aus Erfurt, der in Constantinopel die Impfung der Kuhpocken verbreitete ist von dem Hospodar der Moldau, Fürsten Muruff, mit 6000 Pfaltern Jahrgehalte, zum Leibärzte ernannt worden. An der Polnischen Grenze stehen sich 200,000 Russen zusammen. Auch hat sich in der Republik der 7 Inseln eine Russische Flotte anmelden lassen. Lord Moria, der die Engl. Armee in Schottland kommandirt, hat gemeldet: er habe gewisse Nachricht, die Absicht der Franzosen gehe dahin, eine Landung in Schottland vorzunehmen, und er sey bereit sie zu empfangen. Den 30. Dec. ist der erste Konsul von Paris abgereiset, man glaubt aber, daß seine Abwesenheit nur wenige Tage dauern werde. Der hannoversche Schatz und die Depositencasse, die, bey Einnahme der Franzosen, von Hannover nach Petersburg geschickt wurden, sind von da wieder abgegangen. Die Depositengelder sind wieder in Hannover angekommen, und der Schatz ist, durch eine englische Fregatte, nach England geschafft worden. Bey Bologna in Italien stehen sich die Franzosen zusammen, um, wie man sagt, nach Neapel aufzubrechen. Bey Tripoli ist eine amerikanische Fregatte, mit 44 Kanonen und 350 Mann Besatzung, auf eine Untiefe gerathen, und hat sich an die Tripolitaneer ergeben müssen, die sogleich die ganze Besatzung zu Sklaven gemacht haben.

Köln, vom 6. Jan. Köln ist wieder zum
 Besiz der Reliquien der heil. drei Könige ge-
 langt. Vorgestern Nachmittags um 4 Uhr wur-
 den sie hier eingebracht. Da religiöse Ceremoni-
 en nach der jetzigen Verfassung nicht mit öffent-
 licher Feierlichkeit begangen werden dürfen, so
 war dieser Einzug zwar nicht öffentlich, allein
 er konnte doch nicht heimlich, oder unbemerkt
 seyn. Als die von Deutz herüber gebrachten
 Körper den kölnischen Boden berührten, erzeigten
 die Zollsoldaten ihnen die Honnours mit einem
 Salvo aus ihrem Gewehr; sie bildeten eine Be-
 deckung und begleiteten den Zug, unter Anführung
 der Polizei, in die Domkirche. Zwei Kutschen
 machten den Zug aus; in der zweiten befanden
 sich die Reliquien; der Dom-Pfarrer Herr
 Marx, und ein anderer Geistlicher im Kirchens-
 Ornat, beteten über den Körpern; auch die
 Geistlichen des ersten Wagens beteten. Das
 Volk strömte haufenweise herbei, und begrüßte
 seine Souveränen mit entblößtem Hauptern.
 Die Domglocke bezeichnete den Augenblick des
 Einzuges.

Aachen, vom 30. Dec. Gestern Nachmittag
 gegen 3 Uhr wurde das Todesurtheil an dem
 Mörder Schäfer vollzogen. Unglaublich war die
 Zuversicht gewesen, die er auf die Gnade des
 ersten Consuls gegründet hatte. Sobald aber
 noch vor der Ankunft des wirklichen Urtheils
 bloß das Gerücht, die Cassation sey verworfen,
 ihm zu Ohren kam, sank sein Muth, und er
 fiel in das Extrem völliger Verzogtheit. Sein
 einziges Begehren an den Registrarscommissar
 soll noch gewesen seyn, daß er ihm doch nur

E

Jan. 1804. noch

noch 3 einzige Tage zu leben gestatten, und ihn nicht im rothen Hemde zur Guillotine führen lassen möchte. Beides mußte ihm abgeschlagen werden. Als er zum letztenmale aus seinem Gefängnisse trat, forderte er Wein, und trank ohngefähr einen Schoppen. Der Wein und seine peinliche Lage verursachten ihm eine außerordentliche Hitze, worüber er zu verschiedenenmalen klagte. Auf dem Wege zum Richtplatze verrieth sein ganzes Wesen völlige Niedererschlagenheit. Sein Gesicht war gesenkt, und der Körper schien leblos zu seyn. Als er dem Schaffot nahe war, wandte er sich zu der zahllosen Menge von Zuschauern, und sprach einige Worte, die aber nur die zunächst stehenden wegen seiner schwachen Stimme verstehen konnten. „Ich bekenne mich des Mords schuldig, sagte er, der die Ursache des schrecklichen Schicksals ist, das mich erwartet, ich bitte deswegen Gott, die Menschen und die Richter, die ich durch falsche Erklärungen hintergehen wollte, um Vergebung. Mein Todesurtheil ist gerecht. Väter und Mütter, waschet über die Aufführung eurer Kinder, erhaltet sie auf dem Wege der Tugend — ich sterbe als ein katholischer Christ.“ Hierauf that er mit Hilfe des Scharfrichters die letzten Schritte zur Guillotine, wo er für eine schreckliche Greuelthat büßte. Sonderbar ist die Geschichte Schäfers mit seiner leiblichen Schwester, Frau Schellensbach. Diese hatte in Eöln ein Bordel gehalten und war von dem Tribunal zu einem 1jährigen Gefängnisse verurtheilt worden. Sie saß in Gent, als sie erfuhr, ihr Bruder sey Pfarrer in Eöln. Mit den seligsten Hoffnungen trat sie, nach
aus

ausgestandenem Arreste, ihre Reise nach Eöln an; sie hoffte im Bruder das Ende aller Leiden, Trost und Unterstützung zu finden. Sie kommt nach Aachen; hier hört sie von einem Schäfer sprechen, der 2 Weiber ermordet hat, sie fragt weiter und erfährt — daß ihr Bruder der traurige Gegenstand des Gesprächs sey. — Ausdruckslos schrecklich soll das Wiedersehen der beyden Geschwister gewesen seyn.

Zürich, vom 31 Dec. Das hiesige Obergericht hat am 28. d. einen merkwürdigen, schon vor 1 und einem halben Jahre angefangenen Criminalproceß beendigt. Hans Ulrich Hochstrasser, von Metten gebürtig und hier als Handelsmann und Krämer sesshaft, war angeklagt, verschiedene Obligationen, die zusammen 355 Gulden betrug, so verfälscht zu haben, daß sie eine Summe von 22000 Gulden ausmachen. Er hatte nämlich vor 4 Jahren kleine Summen an verschiedene seiner Bekannten zur Vermehrung übergeben, und dafür von ihm selbst geschriebene Obligo's von jenen unterzeichnen lassen, die er nachher in Zahlen und Worten verändert hatte. Bey den stärksten und mannigfaltigsten Präsumtionen, die gegen ihn da waren, und die Verfälschungen evident zu erweisen schienen, blieb er dem System eines wohl combinirten Lügners getreu. Vor ungefähr einem Monat schritt das Obergericht zum ersten Grad peinlicher Verhöre gegen ihn, der in Ruthenstreichen und auf Wasser und Brod reducirter Kost bestand. Er setzte sein Lügnerthum noch einige Tage fort, bis er denn eines Tages auf die wiederholte Frage: wie er zu den 22000 Gulden, die er ausgeliehen zu

zu haben behauptete, gelant sey, zwen dieser Summe sich annähernde Diebstähle eingestand, die er, den einen vor 10. den andern vor 4 Jahren, beyde in Kaufmannshäusern, in denen er als Commis gestanden, begangen hätte; die von ihm angegebenen Umstände wurden mit den einzugezogenen Depositionen der Bestohlenen übereinstimmend gefunden. Ein Paar Tage später gesteht er denn auch die Verfälschung der Obligationen, und überdies und unbefragt die Vergiftung seiner Ehefrau ein. Diese war zu Anfang 1801 plötzlich, und wie sich nun durch Zeugenvorhöre ergab, unter Convulsionen verstorben. Nach Verfluß mehrerer Tage nimmt der Inquisit alle diese Geständnisse zurück, wiederholt sie indeß später, und nachdem die Acten nun als geschlossen erklärt wurden, widerruffte er neuerdings alles eingestandene. Er findet keinen Advocaten, der ihn vertheidigen will, und behauptet daher selbst seine gänzliche Unschuld vor den Schranken des Obergerichts am 27ten; zu den gemachten Geständnissen, sagte er, wäre er einzig durch die magere Kost und durch die Ruthensstreiche bewogen worden. Das Obergericht beschließt hierauf, die Verbrechen des Delinquenten seyen durch das frühere freywillige und unaufgeforderte Geständniß, und durch andere Beweise vollständig constatirt; es verurtheilt ihn einmüthig zum Tode und mit 8 gegen 6 Stimmen, daß er solle von oben herab gerädert werden. Der kleine Rath, dem das Urtheil zur Vollziehung überjandt wurde, beschloß am 29. frühe anstatt der Todesart durch das Rad, solle der Verbrecher mit dem Schwerte hingerichtet, der

Kopf

Kopf auf das Hochgericht geheset, der Harnpfeiler aber auf das Rad geflochten werden. Es gab zwar über diese Abänderung des Urtheils lebhaftest Debatte in einer außerordentlichen Versammlung des Obergerichts, am Ende beschloß es jedoch, sein früheres Urtheil bestätigend, der executiven Gewalt ihren Gang zu lassen. Der Verbrecher wurde nun am nämlichen Tage mit dem Schwerde hingerichtet; er hat sich auf dem Todesgange reuig bezeugt.

Brüssel, vom 1. Jan. Eine Abtheilung der Consulargarde, die zu Ostende angekommen ist, wird sich, wie man versichert, in das Dorf Slykens, eine halbe Stunde davon begeben, wo der erste Consul thestens erwartet wird. Seine Leute haben bey dem Maire des Orts, bey welchem er logieren wird, schon alles zu seinem Empfang vorbereitet.

Seit kurzem sind mehrere hohe Officiere von Paris im Hauptquartier zu Brügges angekommen, um bey der nahe bevorstehenden Expedition gegen England angestellt zu werden. Auch eine Abtheilung der Consulargarde wurde in wenigen Tagen zu Brügges erwartet.

Ungeachtet der stürmischen Bitterung verlassen die engl. Kriegsschiffe unsere SeeGegend dens noch nicht; allein sie halten sich von den Küsten entfernt, wahrscheinlich aus Furcht durch die Gewalt der Winde ans Land getrieben zu werden und Schiffbruch zu leiden.

Vom 4. Der erste Consul wird zu Dänkirchen, Ostende und Slykens, so wie im Hauptquartier zu Brügges erwartet. Man hat die Nachricht, daß er sich gerades Weges nach Boulogne begeben

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Reisende, die aus England angekommen sind, versichern, die Franzosen wären 40,000 Mann stark in Irland gelandet. Die Bestätigung dieser Nachricht muß erwartet werden. Am Abende vor Weihnachten und am Weihnachtsfeste wüthete ein fürchterlicher Sturm an den Englischen Küsten, der unbeschreiblichen Schaden that. In London selbst warf er an mehreren Orten die Schornsteine herab. Man glaubt daher nicht, daß Cornwallis, der die Brester Flotte eingeschlossen hielt, sich auf seinem Posten habe halten können, und das Gerücht verbreitete sich in England, daß die Brester Flotte ausgelaufen sey. Man wollte ihn aber keinen Glauben beymessen. Soviel aber ist gewiß, daß man in allen franz. Häfen mit Einschiffung des Proviantes und der Bagage sich beschäftigt habe. Die Englischen Minister wollten darauf antragen, daß der katholischen Geistlichkeit in Irland ein Gehalt aus der Schatzkammer gezahlt werde, und hoffen dadurch die Gemüther der Irländer zu gewinnen. Möchte wohl nun zu spät seyn! Die Amerikaner haben beschlossen, daß sie den Franzosen das Geld für Louisiana, nicht eher auszahlen wollen, bis sie wirklich im Besitze desselben wären. Daran mögen sie nicht übel thun. Alle Engländer, die sich noch in Paris befanden, sind von da nach Verdun abgeführt worden.

Paris, vom 9. Jan. Es ist eine Subscriptions eröffnet worden, welche nichts Geringers zum Gegenstand hat, als der heil. Genoveva zu Ehren ein Denkmahl in der Kirche des heil. Stephans vom Berge zu errichten.

Das heutige Amtsblatt, der Monsieur, enthält unterm Artikel London, vom 22. Dec. die Nachricht eines Kapitäns, welcher am 14. Dec. Holland verlassen hatte: daß die holländischen Truppen, welche zur Expedition gegen England bestimmt waren, sich geweigert hätten, sich einzuschiffen. Der Kapitän versichert, daß dieser Vorfall im Augenblicke seiner Abreise geschehen sey, und fügt hinzu: man habe das Gerücht verbreitet, daß die Armee zu Dünkirchen sich ebenfalls geweigert habe, sich einzuschiffen etc. (Es ist wohl überflüssig hinzuzusetzen, daß diese Nachricht durchaus ungegründet ist)

Löwen, vom 10 Jan. Obgleich der erste Konsul nach Paris zurückgekehrt ist, so zweifelt man doch im geringsten nicht daran, daß die Expedition gegen England, ehe 14 Tage verfliessen, und wahrscheinlich noch eher, werde versucht werden. Auch hat man Ursache zu glauben, daß der erste Konsul in Kürzem auf den Küsten wieder eintreffen und daß er sich persönlich an die Spitze der Armee von 200,000 M. stellen werde. Das Einschiffen der franz. Truppen am Borde der franz. Schiffe zu Bissingen, welche aus 300 Kriegss- und Transportschiffen besteht, hat bereits angefangen; Die Insel Walcheren ist mit Truppen bedeckt, und es kommen deren tägl. mehrere daselbst an. Der Vizeadmiral Verhuel, Kommandant dieser Flotte, befindet sich

Jan. 1804. D - sich

Blieffingen: der Gen. Monnet, Kommandant der Truppen, erhält Kuriers über Anriere, und fertigt deren eben so viele nach Paris und nach dem Haag ab. Der Gen. Lemaitre hat sich nach Blieffingen begeben, um die Artillerie zu kommandiren. Auch die Einschiffung der bayrischen Truppen am Borde der Flottille des Exels scheint erster Tage vor sich zu gehen.

Amsterdam, vom 3. Jan. Die hiesige Courant enthält das Gerücht aus Paris, daß sich Gen. Rochambeau auf St. Domingo aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt gesehen habe, auch die Stadt Kap. François zu verlassen u. sich nach einigen nach San Domingo, im ehemaligen Spanischen Theile der Insel, nach andern nach Nord Amerika zu begeben. Die Negern sollen unter dem Titel: „Republik der Jacas,“ eine eigene Regierung eingeführt haben. Das Sichere hiervon ist zu erwarten.

Im abgewichenen Jahre sind hler 8262 Menschen gestorben, also 876 mehr, wie im Jahre 1802. In den reformirten und lutheranischen Gemeinden wurden getauft 4629 Kinder und vom Stadthause wurden proklamiert 2085 Paar. Die Anzahl der Getrauten in der lutherischen Gemeinde betrug 198 Paar.

Blieffingen, vom 3. Jan. Man zählt jetzt in unsern Bassins 300 zur Expedition bestimmten Schiffe, am Bord derselben sollen 12 bis 15 000 Mann eingeschifft werden, und in der That sind bereits von den in unserm Golde befindlichen franz. Truppen das 21ste, 27ste und 48ste Regiment eingeschifft, und mit den übrigen Truppen währt es noch fort. Der Gen. Mons
net

net zeigt sich sehr thätig in allem was zur Beschleunigung der Expeditionsanstalten dient. Er hat vorläufig 30 Mann auf jedes Plattschiff gegeben.

Der Viceadmiral Verhuel ist hier mit großen Ehrenbezeugungen und vom Gen. Monnet sehr freundschaftlich empfangen worden. Nachdem die unter seinen Befehlen stehenden batavischen und franz. Seeofficiere die Visite gemacht hatten, besah er den Hafen, die Bassins, Werfte und Magazine, und nach einer Konferenz mit den franz. Generalen gab er Befehl über die Stellung der Flottille, dann ging er nach Rommeens um über die dortige Flottille Inspection zu halten.

Die Stürme scheinen den englischen Kreuzern weit von unsern Küsten entfernt zu haben, welches zu dem freien Verkehr mit den flanderischen Küsten vieles beiträgt, wohn man mehrere Truppcorps, unter andern einige batavische Bataillone geschickt hat.

Gestern sind einige Officiere von der Suite des Oberkonsuls hier angekommen.

Schreiben aus Lyon, vom ersten Jan. Zu Toulon werden große Verüstungen gemacht und viele Truppen eingeschifft, deren nähere Bestimmung man aber noch nicht kennt. Die Flotte ist in gutem Stand, und kann, sobald sie Befehl zum absegeln erhält, auslaufen. Mehrere tausend Mann Truppen sind in jener Gegend versammelt; man glaubt, daß sie bestimmt sind, auf der Flotte eingeschifft zu werden, sobald die längst angekündigte Expedition auslaufen wird.

Aus dem Hafen von Marseille ist wirklich eine Flottille von kleinen Kriegsschiffen mit ohngefähr

1200 Mann Truppen abgefeuert, und es heißt fortwährend, dieselbe sey nach Martinique bestimmt, um diese Colonne in den Fall zu setzen, alle Angriffe der Engländer mit Erfolg abzuschiessen.

Die engl. Flotte, welche, wie man versichert, unter Nelsons eigenem Commando, die Häfen von Toulon und Marseille, wo nicht blockirt, doch in eintaeer Entfernung beobachtet, ist vor ohnaefähr 14 Tagen wieder mit einigen aus Malta kommenden Schiffen verstärkt worden. Dies hindert aber nicht, daß nicht täglich aus den beyden erwähnten Häfen Handelsschiffe von bennähe allen Nationen einlaufen oder französische Handelsschiffe auslaufen, ohne daß die Engländer Jagd auf sie machen.

Im See- und Marine-Departement, von Nizza bis an die ligurische Gänge, ist die Küste stark besetzt; man versichert, es sey aus der Ursoche geschehen, weil die Engländer das Project hätten einige tausend Mann ihrer Truppen in jener Gegend an das Land setzen zu lassen, um einen Coup de Main auszuführen. Es scheint aber nicht, daß sie ein solches Wagstück unternehmen werden.

Der Handel unserer Stadt hat durch den neuen Krieg nicht abgenommen; man bemerkt vielmehr mit Vergnügen, daß er täglich eine größere Ausdehnung erhält, obgleich er in unsern südlichen Seeplätzen gänzlich darnieder liegt. Die Hauptursache ist, weil uns, bey der Leichtgligkeit, unsere Fabrikate auszuführen, bey vorzügliche Debouchés offen stehn, nämlich Italien, die Schweiz und Deutschland; auch treffen wirklich

lich über Mailand, Basel und Frankfurt italisch mehrere Bestellungen ein. Es ist überhaupt unglaublich, wie sehr nur seit zwey Jahren unsere Fabriken gewonnen haben, ob sie freylich gleich bey weitem nicht die hohe Stufe erreichen, auf der sie bey dem Ausbruche der Revolution stünden.

Messina vom 20. Dez. Jüngsthin kam in Malta eine englische Rauffahrtflotte von 22 Segeln an, die nach der Levante, nach Triest und Venedig bestimmt sind. Zween davon liefen hier ein. Es erscheinen von Zeit zu Zeit in unserm Hafen englische Fregatten, die aber, sobald sie Wasser und Lebensmittel eingenommen haben, wieder weiter segeln. Französische Schiffe sind gar nicht mehr zu sehen. — Hier werden 2 Gallotten ausgerüstet, und mit 150 Galeerensklaven besetzt. Sie sind vom König von Neapel zu einem Geschenk für den König von Sardinien bestimmt. Eine sardinische Galeere wird stündlich erwartet um sie abzuholen. — Daß die Franzosen Absichten auf Morca haben, ist nicht sehr wahrscheinlich; wenigstens machen sie keine Anstalten hiezu. Im Herbst schien die Pforte dieses zu befürchten, und sie wurde von einer gewissen Seite in dieser Furcht bestärkt u. unterhalten; aber nun hat die Täuschung aufgehört. — Die Engländer führen aus Sicilien fortdauernd viele Lebensmittel nach Malta. Die Besatzung ist nicht über 4000 Mann stark.

Genua, vom 3. Jan. Der franz. Gen. Regnier ist, aus Bologna kommend, hier durchgepaßirt, um das Kommando eines Armeekorps von 10,000 Mann, das sich zu und bey Toulon

von sammelt und zum Einschiffen bereit halten muß, zu commandiren. Die 6 Linienschiffe, 4 Kreuzer, und andere kleine Kriegs- und Frachtschiffe, welche dort segelfertig liegen, nehmen auf 6 Monate Lebensmittel ein. — Der englische Admiral Nelson hält aber mit seiner Esquadre den Hafen Toulon so scharf plockt, daß beynahe Nichts aus und einpassiren kann.

M a y n s t r o h m, vom 12. Jan. Die Besitznehmungen und Gegenbesitznehmungen ritterschaftlicher Orte gehen ihren Gang fort. Am 26 Dec. besetzte ein pfalz-bayerischer Hauptmann mit 30 Mann Infanterie, 2 Chirurgen, 2 Zimmerleuten und 16 Chevauxlegers, die alle mit scharfen Patronen versehen waren, den von Thüngenischen Marktflecken Zettloß im Sinngrund, worin schon seit dem 6. Dec. ein kurhessisches Infanterie- und Husaren-Kommando lag. Beide Commandanten lagen noch am 6. d. M. in genanntem Orte, und man glaubte, daß die Sache nächstens in Güte beigelegt werden würde, in dem der Graf Laube, in hessischen Diensten, nach Bamberg an das dortige pfalz-bayerische Landeskommissariat abgeschickt worden war.

S t u r t g a r d t, vom 10. Jan. Dem Mattheserorden sind bekanntlich die Breitsgauischen Klöster zur Entschädigung zugewiesen worden; allein Oesterreich belegt dieselben aus dem Grunde der Landeshoheit mit Sequester. Dieser Umstand veranlaßte eine Abhandlung (als deren Verfasser die öffentliche Stimme den Professor Sauter in Freyburg nennt) worin man unter andern darzuthun sucht, daß der Mattheser Orden im deutschen Reiche nicht nur einbeherrlich, sondern auch

auch schädlich sey. Diese Schrift hat im höchsten Grade das Mißfallen des dermaligen Regenten des Breisgaus, des Erzherzogs Ferdinand, rege gemacht, der diesen auch durch ein am 29. Dec. zu Freiburg eingelangtes Rescript seiner dortigen Regierung aufgegeben hat gegen die Verschleißer derselben, oder gegen ihre etwaige Mitschuldige die genaueste Untersuchung vorzuführen, und hiernach gesetzmäßig vorzufahren, auch zugleich zur Vernehmung im Lande bekannt zu machen, daß jeder, der sich des fernern Verkaufes, oder auch nur der Beybehaltung derselben überwiesen finden würde, in eine Strafe von 25 Rthlr. für jedes Exemplar, der künftige Verkäufer aber annebst noch insbesondere zu einer körperlichen Züchtigung unnachsichtlich verfällt werden würde.

St. Petersburg, vom 24 Dec. Mit dem neuen Jahre wird nun auch die Eröffnung aller unter Alexander I. angelegten Schulen, Gymnasien und Universitäten vorgenommen. Die mehresten der verschriebenen Lehrer und Professoren sind jetzt bereits angelangt, täglich vermehrt sich jetzt hier die Anzahl der Studirenden; vorzügliche Liebe zu den Wissenschaften bemerkt man in Charkow. Auch Dorpat zeichnet sich aus, obgleich es zu wünschen wäre, daß die bisherigen Studentenunruhen nicht weitere Fortschritte machen mögen.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Die ohnlangst gemeldete Landung der Franzosen in Irland war ungegründet: weil nun neuere Berichte aus England da sind, die derselben keine Erwähnung thun. Da nun aber die Franzosen in allen Häfen eingeschifft sind, und die Stürme es den Engländern unmöglich machen, sie länger in ihren Häfen einzuschließen: so könnte vielleicht jetzt etwas vorgefallen seyn. In England brennt man vor Begierde sie zu empfangen. Mehrere Englische Kriegsschiffe sind sehr beschädigt in die Englischen Häfen eingelaufen. Die franz. Armee die sich bey Bayonne versammelt hatte, und zu einem Einfall in Portugal bestimmt war, hat sich zurückgezogen, und soll auch gegen England gebraucht werden. Im Juntus soll sich in dem österr. reichischen Pohlen ein Lager zusammenziehen, wohin auch der Kaiser in Rußland kommen will. Der franz. Minister Talleyrand hat den Deputirten der Reichsritterschaft, Herrn v. Wächter, versichern lassen, daß der erste Consul dafür sorgen werde, daß die Reichsritterschaft ferner bestehe. Der bisherige Russische Gesandte in Paris, Graf v. Markow, ist in Wien angekommen. In Frankreich sollen die Preussischen Truppen vermehrt werden. An der Mündung der Elbe sind wieder 3 Englische Schiffe erschienen. Gegen die Weys in Aegypten haben die Arnauten einen Aufstand erregt, und jene haben sich deswegen mit dem Ali Pacha verbunden. Der Deutsche Gelehrte, Friedrich Hornemann, der bisher eine Reise in das Innere von Afrika machte, ist nun auf seiner Rückreise begriffen.

Schreiben aus Corfu, vom 1. Dec.
 Den 24. Nov. starb nach einer kurzen Krankheit, der 84jährige Graf Spiridon, Georg Teotochi, Ritter vom Orden des heil. Johannes von Jerusalem, und Präsident der Republik der sieben Inseln. Der Graf Teotochi bekleidete schon unter der ehemaligen venetianischen Herrschaft die ersten Stellen. Bey der Entstehung der Republik der sieben Inseln wurde er mit allgemeinem Beifall zum Präsidenten des Senats erwählt. Man bedauert allgemein den Tod dieses verdienstvollen und tugendhaften Mannes. Sein Leichnam begängniß war sehr feyerlich. Die fremden Minister wohnten demselben ebenfalls bey, und es wurden feyerliche Reden in den katholischen, russischen und jüdischen Tempeln auf ihn gehalten.

Kopenhagen, vom 14ten Jannar. Man hat in diesen Tagen vier Todtengräber verhaftet, welche die Gräber des außerhalb der Stadt belegenen großen Leichenackers beraubt haben, wo seit einigen Jahren bey weitem der größte Theil der hieselbst verstorbenen aus allen Ständen beerdigt worden ist. Die Verbrecher haben, ihrem Bekenntniß zufolge, diesen schändlichen Raub durch eine Reihe von Jahren fortgesetzt, und nicht allein den Leichen ihre Bekleidungen genommen, sondern die Särge zerschlagen und verbrannt. Es ist öffentlich bekannt gemacht worden, daß es einem jeden frey stehen soll, die Gräber seiner Verwandten und Freunde öffnen zu lassen und deren Zustand zu untersuchen. Die dänischen Gesetze nennen dieß Verbrechen nicht, und man ist daher begierig, zu

Febr. 1804 E

erfahren, welche Strafe die Richter den Verhafteten zuerkennen werden.

Das neue Criminalgesetz für Dänemark wird, dem Gerüchte nach, bloß 3 Verbrechen mit dem Tode bestrafen, nämlich Empörung wider den Staat, Blasphemie und Mordmord.

Einem Studenten jüdischer Nation aus Altosna, der in Kiel einige Jahre die Rechte studirt, und rühmliche Zeugnisse seines Fleißes und Wohlverhaltens erhalten hat, ist die allerhöchste Erlaubniß ertheilt worden, in den Herzogthümern als Advocat zu practiciren, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich mit keinen Sachen, die das Kirchen- und Criminalrecht, oder das Armenwesen betreffen, befassen soll.

Schreiben aus London vom 6 Januar.

(Ueber Holland.)

Es ist nur zu gegründet, daß die schrecklichen Stürme seit dem 25ten v. M. unserer Marine sehr nachtheilig gewesen und selbst der größte Theil der vor Brest stationirten Escadre genöthigt gewesen ist, nach unseren Häfen zurückzukommen, um sich anzubessern. Die dadurch verursachte Besorgniß, daß der Feind diesen Zeitpunkt zum Auslaufen benutzen möchte, war indessen nur von kurzer Dauer, denn die bekannte britische Betriebsamkeit hat den Chef dieser Escadre, den Admiral Cornwallis, bald wieder in den Stand gesetzt, auf seinen Posten mit einer der feindlichen gleichen, wo nicht überlegenen Macht zurückzukehren. Er war den 30ten Dec. mit seinem Admiralschiffe, la Bille de Paris von 110 Kanonen, und dem heil. Joseph und Dreadnought, in Portsmouth eingelaufen, wor
selbst

selbst den 31sten Dec. auch der Euloden von 74 Kanonen, zur Ausbesserung eintraf, der beim Eingang des Canals am 25ten und 27ten die heftigsten Windstöße ausgehalten hatte. Admiral Cornwallis hatte mit seinen 3 Schiffen noch am 27ten mit dem ungekürzten Meere gekämpft, aber endlich der Nothwendigkeit nachgeben müssen. Kaum war er in Torbay eingetroffen, als alles zur Hülfeleistung herbeystürmte und ihn mit Mästen, Tauwerk, Proviant ic. versah. Die Beschädigung der Schiffe bestand hauptsächlich in den Segelstangen, Mastböcken, Tauwerk ic. und sie waren daher leicht auszubessern. Der Admiral gab persönlich das Beispiel einer außerordentlichen Anstrengung, und ob er gleich seit mehreren Monaten nicht von seinem Schiffe gekommen war, so wollte er doch nicht aus Land steigen, selbst nicht einmahl auf einige Stunden, um sich zu erfrischen; und so überbrachte ein Expresseur der Admiralität schon am 2 Jan. die Nachricht, daß er in seinen und den in Radsand Bay zu Plymouth gelegenen Schiffen, the Prince von 98 und Terrible und Dragon von 74 Kanonen, wieder in See gegangen sey. Er hatte so sehr geeilt, seine Station vor Brest wieder zu erreichen, daß er die Proviant- und andern Beamten des Hafens, welche am Bord gekommen waren, nicht wieder zurückschickte, sondern sie mußten mit Schaluppen vom Lande, während er schon unter Segel war, zurückgeholt werden. Nach Portsmouth ist der Befehl geschickt worden, daß die Britannia von 100 Kanonen, Windsor Castle, Prinzesse Royale und Prince Georges, von 98, der Dios

mit von 50 Kanonen unverzüglich zu ihm fließen sollen.

Haben nun gleich die Stürme unsere verschiednen Eskadren und Kreuzer im Kanal von Ostende bis Brest sehr beschädigt und in Unordnung gebracht, so vernimmt man doch bloß den Verlust der einzigen Kriegsschaluppe, la Suffisante von 16 Kanonen, welche am 25ten, als sie mit einer großen Anzahl von Volontaires von Cork nach England absegeln wollte, durch die Heftigkeit des Sturms und die hohle See an die Küste geworfen wurde und ganz verunglückte. Sie that die ganze Nacht hindurch Nothsignale. Die Freywilligen und die Mannschaft sind bis auf 10 Mann, wovon 3 vom Falle eines Mastbaums erschlagen wurden, und 7 in den Wellen ihr Grab fanden, gerettet worden. Der Capitain desselben, Heathcote, verließ es zuletzt.

Da während des kurzen Zwischenraums, daß der größte Theil der britischen Eskadre die Station vor Brest verlassen hatte, der Wind umgesprungen und für die franz. Flotte zum Auslaufen günstig geworden war, so war der Alarm deshalb an unserer ganzen Küste allgemein, und überall wurden, trotz des heftigsten Sturms am 2 Jan., die Kriegsschiffe Leopard, Immortalité, Antum und Merlin zum Recognosciren an die franz. Küste ausgesandt, die Regierung hat aber bis jetzt noch keine Nachricht erhalten, daß der Feind diesen Zeitpunkt benutzt habe, ob man gleich aus der See verschiedene Kanonaden gehört hat.

Als am 2ten des Abends ein Expresser nach Portsmouth die Nachricht brachte, daß ein großer Theil der feindlichen Kanonierböte und Trans-

ports

portschiffe mit Truppen in See gegangen sey, so begab sich Admiral Halloway sogleich nach St. Helens und steckte seine Flagge am Bord des Winsor Castle von 98 Kanonen auf. Man erwartete schon weitere Befehle, dem Feinde entgegen zu gehen, als man vernahm, daß es ein leeres Geschicht sey. — Am 3. Januar Abends hörte man an der franz. Küste von der Seite von Boulogne, Calais und Dünkirchen, ein lebhaftes Kanonensfeuer sehr deutlich, und die Kreuzer hatten Tags vorher unter den franz. Truppen starke Bewegungen bemerkt, welche auf eine augenblickliche Einschiffung zu deuten schienen. Es wurden daher sogleich die Signale zu Deal, Dover, Brighton, Portsmouth bis nach der Insel Wight gemacht; alle Kriegsschiffe zu St. Helens erhielten Ordre zum Absegeln auf das erste Signal. Die Linientruppen und Freywilligen versammelten sich und der Oberbefehlshaber berief die Oberofficiere zu sich, um die nöthigen Maaßregeln zu nehmen und die Cavaliere aufsitzen zu lassen. Die Kanonade dauerte bis Mittwoch früh um 10 Uhr. Man weiß jetzt, daß dieselbe von einem Gefechte unserer Fregatte Immortalité und der Kanonenbrigg Archer herrührte, welche dem Feinde bey Calais fünf Transportschiffe, die nach Boulogne bestimmt waren, weggenommen und nach den Dünen geschickt haben. Zu Eastbourne in der Nähe von Dover, hat General Pulteney das 48te Infanterie-Regiment mit einer Artilleriebrigade an die Küsten marschieren lassen; die zu Lewes liegenden Regimenter haben dieselbe Ordre erhalten. An der Barriere von Langley sind Verschanzungen aufgeworfen worden. Aus der Grafschaft Kent sind

mehrere Regimenter an die Küsten marschirt. Das Cavallerie-Corps von Freiwilligen, welches Lord Darnley commandirt, hat Ordre bekommen, sich bereit zu halten, um zu diesem Armee-Corps zu stoßen. Wenn es der zahlreichen in Boulogne versammelten Flotte gelingen sollte, alle ihre Truppen in der Nachbarschaft von Eastbourne, Hastings u. Dover zu landen, so werden sie in einem Augenblicke ein zahlreiches Corps zu bekämpfen finden.

Ein Privatbrief aus Washington sagt: Man zweifelt nicht länger, daß unsre Regierung von den Spaniern Widerstand erfahren wird, wenn Louisiana in Besitz genommen werden soll und daß der spanische Minister Einwendungen wider das Recht gemacht hat, welches Frankreich sich zus eignet, Louisiana an die vereinigten Staaten abzutreten. Unsre Regierung scheint aber auf jeden Falle alle Hindernisse, die man ihr in den Weg werfen mag, mit Gewalt überwinden zu wollen. Es sind 7500 Mann amerikanische Truppen auf dem Marsch nach Louisiana begriffen.

Dagegen heißt es in einer Zeitung aus Kentucky, es sey durchaus ohne Grund, daß die Spanier wider die Besizung von Louisiana protestirt hätten.

Einer von unsern Kapern hat eine ungeheure Sammlung von Schlangen, Insecten und Thieren aller Art, sämmtlich wohl conditionirt, aus Cayenne und den benachbarten Gegenden, wo man beynabe 9 Jahre daran gesammelt hatte, eingebracht. Die ganze Fracht war an den ersten Consul adressirt. Sie ist für 3000 Gulden hier verkauft worden.

Schreib

Schreiben aus Hannover, vom 17 Jan.
 Vorgestern Mittags wurden mehrere franz. Deserteurs auf zwey vierspännigen Wagen, unter einer Escorte von Gend'armes, hier eingebracht. Auch wurde, fast zu der nämlichen Zeit, ein Wagen mit Weibspersonen unter einer militärischen Bedeckung von hier abgeführt.

Die von dem Kammerherrn von Hahn, zum Behuf der Landesaussgaben, im September v. Jahres übernommene Negotiation von 100,000 Rthlr. ist auf sein Ansuchen vom Landes-Deputations-Collegio wieder zurückgenommen worden.

Dem Vernehmen nach läßt der Obergeneral Moritz das Bildniß des hannoverschen Generalleutenants von Hammerstein in Lebensgröße, nach einem sehr ähnlichen Gemälde, für sich mahlen.

Die Tafel auf dem Schloße dauert auch nach der Abreise des Gen. Berthier noch täglich fort, da die übrigen Officiers vom Generalstaabe das selbst sehr oft speisen.

Schreiben aus Lüneburg, vom 19 Jan.
 In der heiligen Geist-Kirche sind von Seiten der Stadt 320 zweyschläfrige Betten in Bereitschaft gesetzt worden, welche für die hiesigen Chasseurs bestimmt seyn sollen, um den größten Theil der Stadtbewohner da durch eine Erleichterung zu verschaffen. Dagegen erwarten wir auf neue erster Tages 300 Husaren von Chambrun, aus der Gegend von Neuhaus an der Elbe.

Vor einigen Tagen wurde von den hier anwesenden hannoverschen Officieren das Geburtsfest der Königin von Großbritannien durch einen glänzenden Ball gefeyert.

Neuer

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Der Hafen von Livorno, welchen zeitlich die Franzosen besetzt hielten, ist wieder, zur Freude des Handelsstandes, für einen Freyhafen erklärt worden. Einige Soldaten von der deutschen Legion, die in England errichtet wird, fanden ohnlängst am Strande, ein Tönnchen mit 1500 spanischen Thalern, die unter sie vertheilt wurden. In den amerikanischen Freystaaten werden 2000 Mann Miliz ausgehoben, die Louisiana besetzen sollen. Die Holländer, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, haben mit ihren Nachbarn, den Caffern, Krieg bekommen. Da ihnen diese nun keine Lebensmittel mehr zukommen lassen, so fangen sie an Noth zu leiden. Die Gräfin von Stolberg Bernigerode ist von einem Sohne glücklich entbunden worden. Der gesetzgebende Körper der Republik der 7 Inseln hat das Bildniß des russischen Kayfers, in Marmor, in seinen Versammlungsraum setzen lassen. Auch in Zürich hat die Regierung die Lade der Schreinergefallen aufgehoben. Zu Haag hat man über den Contreadmiral Story und 2 Capitains, die, bey der ehemaligen Landung der Engländer, ihnen ihre Schiffe übergeben hatten, das Todesurtheil gefällt. Da sie aber abwesend waren; so konnte es nicht vollzogen werden.

Aus Frankfurt, vom 27. Jan. Folgendes
 in Rücksicht der reichsritterschaftlichen Angelegen-
 heiten sehr wichtige Umlaufschreiben ist von der
 kaiserl. brandenburgischen Regierung zu Fulda an
 sämtliche ritterschaftliche Mitglieder d. s. Saar-
 Rhön- und Werra, Bückeburger Quartiers, dann
 an die freyherrlich von Niederstliche und Thü-
 ringsche Familie erlassen worden: „Er. kaiserl.
 Unser gnädigster Fürst und Herr, haben sich bey
 der provisorischen Besitznahme der im Bückeburger
 Quartier und andernwärts gelegenen Ritter-Güter
 alsbald veranlaßt, mit Er. kaiserl. Maj. von
 Preussen in Communication zu treten, und haben
 hierauf, auch eine solche Erklärung erhalten wie
 sie sich von der vorzüglichen Freundschaft Er. kaiserl.
 Maj. für Höchstselbe, so wie nach dem vor
 dem kaiserl. Hofe angenommenen und vordruckt
 gegen die Ritterschaft in Ausübung gebrachten
 Systeme, erwarten Heß. — Da indessen durch
 die von mehreren Seiten her, und aus ganz ver-
 schiedenen Principien erfolgten Besitz-Ergreifun-
 gen benachbarter Reichsstände Collisionen entstan-
 den sind, welche Mißverständnisse zwischen mehre-
 ren deutschen Höfen veranlassen könnten, eben
 dadurch auch ein Zustand von Spannung, und
 — bey der Ungewißheit, welches das Schicksal
 der reichsritterschaftlichen Personen und Hinter-
 lassen seyn werde — selbst von anarchischer Krise
 entstanden ist, welche nicht lange fort dauern
 darf; so haben Er. kaiserl. Maj. Höchst Ihre
 Gesandtschaft in Regensburg anweisen lassen,
 diese Sache Namens Er. Majestät, als Reichs-
 mittelstand und theilnehmende europäische Macht,
 an die Reichsversammlung zu bringen, wünschen
 aber

Febr. 1804.

8

aber zugleich, daß bis dahin der gegenwärtige Status quo in Abicht alles dessen, was mit den ritterschaftlichen Besitzungen bis jetzt vorgegangen ist, provisorisch beibehalten, jedoch alle Militair Commandos zurückgezogen werden. In dieser Rücksicht, und aus Intervention Sr. königl. Maj. haben Sr. Hohheit, unser angedigter Fürst und Herr, die höchste Entschließung gefaßt, die ritterschaftlichen Mitglieder der Ihnen durch das Ausschreiben vom 29. Nov. 1803 auferlegten Verbindlichkeit den 16. dieses J. wegen eines nähern Hebereinkunft dahier zu erscheinen, vorerst wieder, jedoch mit der Bestimmung zu entlassen, daß es in allen übrigen Punkten bey dem ergangenen provisorischen Verfügungen sein Verbleiben habe.

Bayreuth, vom 30. Jan. Verflohenen Sonnabend Abend wurde ein junger Mensch, der seine Braut zu Schweinheim bey Aschaffenburg besucht hatte, auf dem Wege von Lauterbach nach Heubach von zwey Bösewichtern auf die grausamste Art gemishandelt und gemordet. Einer von den Thätern, ein Einwohner und Kaffeelieferer aus Riltensberg, wurde sogleich ergriffen und nach Klingenberg gebracht; der andere, ein leinwäfiger Soldat, hat die Flucht genommen.

Karlsruhe, vom 26. Jan. Im Maymonat voriges Jahres hat der kurf. badische Hofrath und herzoglich braunschweigische Kammeragent Hr. Israel Jacobs Sohn zu Braunschweig, an des Herrn Kurfürsten von Baden kurfürstl. Durchlaucht eine Vorstellung übergeben, worin er um Aufhebung des sogenannten Judenkirchzolls in dem kurf. badischen Landen gebeten. Er hat gleich,

damals die Versicherung erhalten, daß Sr. kurf. Durchlaucht schon vorhin den Wunsch bezeugt hätten, diese aus dem Alterthum herrührende unpassende Abgabe allgemein aufzuheben zu setzen, und Höchstselben würden auch von Ihrer Seite alles dazu beitragen, solche für die Zukunft abzuschaffen, so wie dies bereits rücksichtlich der franz. Juden im Jahr 1801 geschehen sey. Da aber die allgemeine Aufhebung dieser Abgabe in den kurbadischen Ländern, noch mancherley Vorerkundigungen und Vorsichtsmaassregeln erforderten, die neben dem Organisationsgeschäft so schnell nicht erhoben und eingeleitet werden konnten, jedoch schon veranstaltet seyen, so würden durch deren Erledigung, die Erfüllung der Wünsche des gedachten Hrn. Hof- und Kammeragenten Israel Jakobs Sohn, sicher herbeigeführt werden. Nachdem nun von allen Behörden die befallsigen Nachrichten eingeelangt, so haben Se. kurfürstl. Durchl. von Baden unterm 20. Jan. d. J. gnädigst beschloffen, seinen vorgedachten Judenleibzoll, welcher in den kurbadischen Ländern unter dem Namen Judengeleit, Passiergeleit und dergl. üblich gewesen, allgemein und ohne Einschränkung abzuschaffen, und verordnet, daß alle zur jüdischen Nation gehörige, durch die badischen Fürstenthümer reisende Personen, allerley Artigen Auflagen, welche die durchreisende Christen nicht ebenfalls abzutragen haben, ohne Unterschied, ob solche bisher in die herrschaftliche oder städtische, oder Gemeindegewalt geflossen sind, für die Zukunft aufgehoben seyn sollen, und daß also dieses vorgedachte Passiergeleit gänzlich aufhöre und nie mehr eingezogen werden soll.

Geget und Heil dem edelsten Völkchen, der in dem, durch seine Bande reisenden Juden, den Menschen ehrt, ohne Unterschied seines Glaubens.

Zu gleicher Zeit haben Se. Kurf. Durchl. allen in Höchstihren Landen wohnenden Schußjuden, das Recht erteilt, alle erlaubte Handelschaft, in allen kaiserlichen alten und neuen Landen, treiben zu dürfen, ohne deshalb nöthig zu haben, ein sogenanntes Handelsgeleit, oder Concessionsgeld zu Erwerbung dieses Handels bezahlen zu dürfen?

Schreiben aus Hannover, vom 24 Jan. Vestern, Nachmittags, wurde eine ziemlich Anzahl neuer Flinten aus dem Zeughause genommen, um zum Verbräuche für die Rekruten nach französischem Calibre eingerichtet zu werden.

In dem hannoverschen Flecken Uslar befindet sich eine Werstation für die Legion, welche viele Rekruten liefert. Ueberhaupt lassen sich viele zu diesem Dienste anwerben.

Am 21sten d. haben die landschaftlichen Deputirten, der Landrath, Baron v. Grote, und der Syndicus Zwicker, von dem Erfolge ihrer Reise nach Hamburg, dem Landes-Deputations-Collegio Bericht abgestattet.

Es ist hien seit einiger Zeit eine Militär-Commission, zur Besorgung der Angelegenheiten des hannoverschen Militärs, niedergesetzt worden; bei welcher sich der, für den bisher dabei angestellt gewesenen Generalmajor von Drechsel, eingetretene Generalleutnant von Hammerstein und der Oberstleutnant und landschaftliche Deputirte von Hedemann befinden.

Die Nachricht von dem Rückzuge der franz. Kaiser

fernearmes aus dem Osnabrückschen, ist bis jetzt ungegründet.

Eben so wenig Grund hat die Nachricht, daß im Hannoverschen eine Steuer zu 2 bis 3 Procent von den Einkünften und Erwerbe ausgeschriesen sey und erhoben werde.

Dieser Tage wurden wieder einige Transporte Conscriptirter an die französische Armee von Hannover abgeliefert.

Schreiben aus Berlin, vom 24. Jan. Die Feyerlichkeiten bey Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Wilhelm, mit der Prinzessin von Homburg, sind nun geendigt.

Das Carneval hat seinen Anfang genommen und dauert bis zum 1sten Februar. Zweymahl ist schon große Cour in Galla gewesen. Die Oper: Alceste von Glück und das berühmte in Paris erfundene Ballet: Das Urtheil des Paris sind dreyimal mit dem größten allgemeinen Beyfall vorgestellt worden. Als der König bey der ersten Vorstellung im Opernsaale erschien, wurde er mit Trompeten empfangen. Dies war ehemals unter Friedrich dem II. auch gewöhnlich.

Der Fürst von Nassau : Oranien : Dieß und dessen Gemahlin, die Tante unsers Königs, reisen in der künftigen Woche nach Drausenstein zurück.

Man spricht von einer zwischen unserm und dem russischen Hofe zu errichtenden Cartel-Convention, die ihren Abschluß nahe seyn soll.

Der bayerische Gesandte am hiesigen Hofe, Chevalier de Bray, ist vor einigen Tagen, wegen der reicherritterschaftlichen Angelegenheiten, nach München

in gerüst, worin er sich 3 bis 4 Wochen
aufhalten gedenkt.

Der General von der Cavallerie, Herr von
Oyn, hat von dem Könige den großen schwarz-
rothen Adler-Orden erhalten.

Schreiben aus London, vom 20. Jan.
vorigen, am 18. dieses, wurde der Geburtst-
ag Ihrer Majestät der Königin gefeiert. Ihre
Majestät waren am verwichenen 19. May 59
Jahre alt. Der Hof war diesmal wegen des
haltenden Regenwetters und der Umpflichteit et-
licher hoher Personen nicht so glänzend als ge-
wöhnlich. Der König selbst war nicht zugegen,
da er einen kleinen Anfall von Podagra hat,
trotzdem Er Majestät übrigens seine gewöhnliche
Gesundheit genießt. Der Prinz und die Prin-
zessin von Wales waren gleichfalls nicht bey Hofe.
Nichts desto weniger waren die Anzüge des an-
wesenden Adels sehr prachtvoll und die vielen
neuen Russen mit großem Geschmacke gebauet.
Auch waren alle öffentliche Gebäude und viele
Privathäuser erleuchtet und Ihre Majestät gaben
im höchstern Pallast in St. James's Park eine
Assemblée für beynähe 300 Personen.

Er. Majestät hat, ungeachtet seiner Umpflicht-
eit dem Herrn Abington und dem Herzoge
von York lange Audienzen gegeben.

Nach dem Cabinetsrath am Dinstage, wurde
Staatsboten Kaufener mit Depeschen nach
Paris abgefertiget.

Dunges, den 17. Jan.

Das Feuer, welches man letzten Dinstag in
Cal und Dover hörte, kam von den Batterien
Boulogne. Die Fregatte Caryalus und ein
Kut-

Rutter waren unter die Batterien gekommen, welche ihr Feuer auf sie richteten. Es gingen eine große Menge Kugeln über den Rutter aber keine erreichte ihn. Der Euryalus war außer Schußweite. — Der französische Kaper, welchen der Speedwell aufgebracht hat, scheint der verwegendste in seinen verschiedenen Kreuzereien gewesen zu seyn. Der Capitain desselben, sagt er habe am 24. Dec. Abends in Dungeness gesankert und sey die ganze Nacht dort geblieben, obgleich mehrere engl. Kriegsschiffe da gewesen wären. Er giebt die kriegerische Zu-rüstungen in Boulogne größer an, als man sie uns je vorgesetzt hat. Ihm zufolge befinden sich 130,000 Mann und 750 flache Boote in Boulogne. Bonaparte war am 4ten und 5ten d. auf jedem Boote in Boulogne, und watete, um seinen Truppen ein Beispiel zu geben, bis an die Hüfte ins Wasser, als er auf die Boote außer dem Hafendamme steigen wollte; und ließ nicht zu, daß man ihn trug. Der Capitain sagt, alles was sich auf die feindliche Landung beziehe, werde sehr heimlich gehalten, niemand könne errathen wann sie vor sich gehen werde. Als Bonaparte die flachen Boote in Augenschein genommen, habe er auch keine einzige Bemerkung gemacht, in wie fern er sie zu seinem Zwecke geschikt hielt.

N e u e R u s s i s c h e

Der Papst hat dem ersten Consul einen Brief geschrieben, in welchem er ihn ersucht, für die Erhaltung der katholischen Religion in Deutschland Sorge zu tragen. Der erste Consul hat diesen Brief dem Reichstage zu Regensburg mittheilen, und demselben anzeigen lassen, wie er wünsche, daß die neuen Anordnungen in keinem Falle, eine Ursache von Unruhe und Schmerz o. Heftigkeit verursachen mögen. Am Neujahrstage wurde die Verlobung der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Erbprinzen zu Weimar in Petersburg vollzogen, u. diese Begebenheit der Stadt durch 201 Kanonenschüsse kund gethan. Die verwitthete Kaiserin wechselte die Ringe, u. legte die Hände der zu verlobenden in einander. In Paris wurde der Grafin Demidoff, während eines Balles, den sie in ihrem Hause gab, ein Schmuck von 25000 Gulden am Werth entwendet. Die Thäterin ist nun entdeckt. Es war eine Gräfin, die der Gräfin Demidoff, bey ihrem Anzuge behülfflich war. Der Schmuck wurde in ihrer Wohnung in Scheidewasser gewaschen gefunden. Auch wurde bey ihr noch ein Schatz von Diamanten, Perlen und Gold, entdeckt. In Orest liegen 30000 Mann Franzosen, unter Anführung des Generals Augerau, zum Einschliffen bereit. In Maynz ist die Alimantstettkirche, nebst allen dazu gehörigen Gebäuden, den Protestanten überlassen worden. Die Burg Friedberg haben Hessendarmstädtische Truppen besetzt, die daselbst befindlichen Bergsoldaten entwaffnet, und die geladenen Kanonen abgeführt.

Konstantinopel, vom 24. Dec. Die angekündigte Ruhe in Egypten hat nicht lange gedauert. Mehrere, vor einigen Tagen aus Alexandria hier angekommene türkische Schiffe, haben den die unangenehme Nachricht mitgebracht, daß dieser Platz in die Gewalt der Arnauten gefallen sey. Diese letztern, mit welchen sich ein zahlreiches Korps Araber vereint hatte, haben sich jener Stadt durch Ueberrumpelung bemächtigt; die türkische Besatzung, welche sich, auf die mit dem Vey's abgeschlossene Uebereinkunft verließ, war auf keine Weise auf einen Angriff vorbereitet, und leistete daher fast gar keinen Widerstand.

Diese ersten Nachrichten sind durch ein aus Egypten kommendes und gestern im hiesigen Hafen eingelaufenes Schiff bestätigt worden. Nach diesen Berichten haben die Arnauten und Araber zu Alexandria große Unordnungen begangen; sie haben die vorhandene Ordnung der Dinge gänzlich verändert, und Konsuln fremder Nationen beleidigt; diese letztern, um sich neuen Unannehmlichkeiten zu entziehen, haben geglaubt, sich einschiffen zu müssen. Unter dieser Anzahl sind die Konsuln von Frankreich und von der Janischen Republik. Sie werden unverzüglich in Konstantinopel erwartet.

Da die Pforte den Verdacht hat, daß eine gewisse Macht einen indirekten Antheil an diesen Ereignissen in Egypten habe, so fangen unsere Minister an, gegen den Botschafter dieser Macht Kälte zu bezeigen, und die Konferenzen mit demselben sind nicht mehr so häufig wie vorher.

Überhaupt scheint die Pforte entschlossen zu seyn, von ihrem angenommenen Neutralitätssystem

dem durch keinen Beweggrund noch durch irgend eine Rücksicht abzugehen.

Wien, vom 21. Jan. Man will wissen, das im künftigen Sommer 3 große Uebungslager von kaisertl. königl. kaisertl. russischen und königl. preuss. Truppen, jedoch abgesondert, und jedes in den polnischen Besitzungen der drei Monarchien aufgeschlagen, eine Zusammenkunft dieser drei getrennten Häupter erfolgen, und Ihre Majestäten gemeinschaftlich ein Lager nach dem andern in Augenschein nehmen werden.

In dem freien Seehafen zu Triest sind auf der Rhede, und in beide dasige Reinigungsflotte 249 Schiffe während dem Dez. v. J. eingelaufen, worunter 206 mit österreichischer, 11 mit englischer, 9 mit dänischer, und 5 mit neapolitanischer, 11 mit päpstlicher, 4 mit ragnanischer und 3 mit jonischer Flagge waren. Den 9 Jan. sind im dasigen Hafen zwei engl. Kriegsschiffe, wovon jedes 64 Kanonen führte, und eine namhafte Mannschaft am Bord hat, eingelaufen, und haben Anker geworfen, eines derselben ist wegen seiner sonderbaren Bayart sehr schön. Wie lange sie sich aufhalten werden, und was ihre Bestimmung sey, ist noch nicht bekannt geworden. Seit 4 Wochen war dort anhaltend Strohwind und regnerisches Wetter, und das Meer ganz mit einem dicken Nebel bedeckt.

Berlin, vom 30 Jan. Der große Augenblick naht heran, der über die politische Krisis vom Europa entscheiden soll. Die Staatsklugheit unsers Hofes hat in den Antworten und Antworten zwischen Petersburg und Paris immer eine Art von Mitteldankkunft im Auge gehabt, und noch neuerlichst wegen der Sperrung der Elbe und

Weser und der Occupation von Hannover zu Paris Vorschläge thun lassen, die am Ende doch abgelehnt worden sind. Wären sie angenommen worden, so hätte Hannover wenig Franzosen mehr behalten, und ein kleines Corps von Preußen bekommen. Indessen waren auch andere Dinge damit verknüpft, die zugleich beseitigt werden mußten, wenn Friedenshoffnungen begründet seyn sollten, da Hannover nicht allein, sondern auch Statten, der König von Sardinien, und vielleicht auch Holland unter den Propositionen standen. — In Paris ist die ganze Negotiation gescheitert, und was unser Hof nun thun wird, entscheidet der gegenwärtige Zeitpunkt. Die Achtung, welche man zu Paris für die Freundschaft seiner Majestät des Königs hegt, hat doch verschiedene gute Folgen bewirkt. So ist die Forderung des Prinzen von Oranien in Holland zu einer Bewerfung gekommen, nach welcher der Prinz gegen 3 Millionen fl. erhalten soll. Die Angelegenheiten des deutschen Reichs sind manchen Schwierigkeiten unterworfen. So wenig der König die eintreffende Occupation der verschiedenen Landen der Reichsritterschaft und der Präensionen der Kurfürsten, welche die Landeshoheit an sich reißen wollen, begünstigt, so stark wird bey dem Vorzuge beharret, die Zahl der Stimmen im Reichsfürstentum bey der Einrichtung zu belassen, die durch den Hauptschluß der Reichsdeputation bestimmt worden ist. Ueberhaupt sind im deutschen Reich noch viele Angelegenheiten zu berichtigen.

Weglar, vom 24. Jan. Von der Burg Friedberg ist gestern eine neue Beschwerdeschrift über Landfriedensbruch hier eingelaufen. Graf

Bassenheim hielt seit der Hessendarmstädtischen Aufforderung die beyden Thore der innerhalb der Stadt auf einer Anhöhe liegenden Burg stets geschlossen, und ließ niemand ohne scharfes Examen ein. Am 21. Abends in der Dunkelheit meldeten sich zwey bürgerlich gekleidete Personen, die sich auf der Burg wohnend angaben, zum Einlaß. Die Schildwache traute desto mehr, weil seit einigen Tagen die darmstädtische Garnison in der Stadt scheinbare Anstalten zum Rückmarsch nach Gießen gemacht hatte. Sie ließ sie ein, und wurde sogleich überwältigt. Nun kamen aus der Nähe 60 darmstädtische Soldaten herbey, drangen mit Gewalt ein, und entwaffneten das aus 27 Mann bestehende Burg-Militär. Es zeigte sich bald, daß die von der äußern Schildwache eingelassenen Personen verkleidet gewesen. Der Major von Beck begab sich in die Wohnzimmer des 73jährigen Burggrafen, legitimirte sich mit einem landgräflichen Befehl, und ließ im Innern der Burg Patente anschlagen, welche mit denen vom 13ten Dec. gleichlautend sind. Während des Ueberfalls ließ der Commandant in der Stadt, von Willkürmuth, wie in Kriegszeiten Alarm schlagen. — Wegen der ersten hessendarmstädtischen Occupation der Burg hat der kaiserl. Reichshofrath zu Wien unter dem 12. d. ein Mandatum sine clausula bey Strafe von 10 Mark löthigen Goldes mit dem kurzen Termin von 4 Wochen erlannt, und den Herrn Landgrafen in alle Schäden und Kosten verurtheilt. — Dem Ritterhauptmann, Frey Herrn von Stauffenberg, welcher bey den Verhandlungen zu Bamberg große Standhaftigkeit be-

wies

wiesen hat, ist die vacante katholische Präsidentsstelle des Reichskammergerichts conferirt worden; er wird aber erst zu Ende des Febr. hier eintreffen.

Von Mainz, den 28. Jan. Die kurierp. kaiserlichen und kurhessischen Truppen sind dem 22. d. M. wieder in ihre vorigen Standquartiere eingerückt.

Am 25. ist ein Escadron hessen darmstädtischer Chevaurlegers mit einigen Kanonen und Pulverwagen durch Frankfurt nach Friedberg passirt.

Der Fürst von Nassau-Weilburg hat das ritterschaftliche Dorf des Herrn von Preuschen, Osterspree, militärisch in Besitz nehmen lassen.

In der Schweiz sollen jetzt kaum 1000 Mann franz. Truppen seyn.

Die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Württemberg ist zu Treptow an der Rega von einer Prinzessin entbunden worden.

Hannover, vom 29. Jan. Am Dinstage, den 24. d. M. machten einige der hiesigen franz. Generals eine Lustreise nach dem Steinhuder See im Bückeburgischen. Sie wurden Namens des vormundschaftlichen Regenten, Herrn Feldmarschalls von Wallmoden-Gimborn, von dem dortigen Oberforstmeister von Raas empfangen und von demselben auf das in der Mitte des See sich befindende Schloß Wilhelmshurg geführt, welches sie besahen und daselbst das Frühstück einnahmen.

Der General Berthier wird in ohngefähr 14 Tagen von seiner Reise nach Paris, wieder hier eintreffen.

Von

Von gestern an erhalten die franz. Soldaten wieder Reis und Bier, welches ihnen bey dem Appell bekannt gemacht wurde.

Das für die hiesigen Alt- und Neustädter besquartirte Bürgerschaft bestimmte, bis auf die geringen Fuhr- und Anweisungskosten, unentgeltlich aus den Herrschaftlichen Forsten bewilligte Brennholz, beträgt insgesamt 970 Klafter.

Seit dem 23. d. hat die bisher immer festsitzende Tafel auf dem Schlosse aufgehört.

Das Guldencorps des Obergerichts Mortier wird wie es heißt, aufgelöst werden.

An der Georgstraße sollen, dem Vernehmen nach, Kasernen angelegt werden.

Heute ist vom Landesdeputationskollegium an rückständigem Solde für die franz. Truppen eine Summe von 300,000 Fr. ausgezahlt worden. — Es sind franz. Seits unter andern wieder 1000 Stück Pferde und eine Anzahl Kapots verlangt worden.

Langen, Schwalbach, vom 30. Jan. Des Herrn Landgrafen von Hessen, Rothenburg Hochfürstl. Durchl. haben den Judenleibzoll in der Niederrgrafschaft Capeneubogen mit der Weissung aufgehoben, daß derselbe künftig nur von Israeliten aus solchen Ländern, wo die niederrgrafschaftlichen Juden noch Leibzoll entrichten müssen, erhoben, alle andere aber davon frey seyn, und nur den üblichen Landzoll bezahlen sollen.

Vermischte Nachrichten. Statistische Notizen von der unmittelbaren Reichsritterschaft. — Ihre Gebiete sind in dem schwäbischen, fränkischen und rheinischen Ritterkreis, und jeder Kreis ist wieder in Orte oder Cantone abgetheilt. Der schwäbische

schwäbische Ritterkreis: besteht aus 668 Gütern in den 5 Cantonen: 1) Donau; 2) Hega, Altgau und Bodensee; 3) Neckar-Schwarzwald; 4) Kocher; 5) Freichgau. Den Betrag der Gesetze rechnet man auf 70 Quadratmeilen mit 160 000 Einwohnern und 800 000 fl. Einkünften. Der fränkische Ritterkreis ergreift 702 Güter in 6 Cantonen; 1) Odenwald; 2) Gebirg; 3) Rhön-Berra; 4) Sietaerwald; 5) Altmühl, und 6) Baunach. Der Flächen-Inhalt ist 80 Quadratmeilen mit 200 000 Einwohnern und 1 Million fl. Einkünfte. Der rheinische Ritterkreis zählte vor der Abtretung der linken Rheinfeste an Frankreich 1500 Güter, und theilt sich in die Cantonen. 1) Oberrhein; 2) Niederrhein; 3) Mittelrhein. Man schätzt den Flächeninhalt auf 40 Quadratmeilen mit 90,000 Einwohnern und 600,000 fl. Einkünften. Davon sind an Frankreich gekommen 17 Quadratmeilen mit 35,000 Einwohnern und 290,000 fl. Einkünften. Der statistische Werth sämmtlicher reichsritterschaftlicher Besitzungen in Deutschland ist also noch jetzt 173 Quadratmeilen mit 414,500 Einwohnern und 2 Mill. 107 000 fl. Einkünften. Hierunter sind aber die ganz erbbschaftlichen Orte, Burg Friedberg und Staden in der Wetterau, Burg Gelshausen, der Schöpfergrund und Oettersingen an der Tauber nicht mit begriffen. Diese haben zusammen 10 Quadratmeilen, 20,000 Einwohner, und 50,000 fl. Einkünfte.

N e u e R a c h r i c h t e n

Die Franzosen sind durch die Schwarzen auf St. Domingo so lange geängstigt worden, bis sie diese Insel ganz räumeten und den Schwarzen überließen. Die Engländer haben sie in ihre Schiffe aufgenommen und nach Jamaica gebracht, wozu ihnen die Schwarzen zehn Tage Frist gaben. Seit dem Anfange des Krieges sind in dieser Insel über 50000 Mann gelandet worden. Davon waren bey der Uebergabe noch gegen 5000 Mann übrig, die, nebst noch 2000 andern Weissen, von den Engländern in Empfang genommen wurden. Die übrigen wurden durch Hunger, Krankheiten u. das Schwert der Schwarzen getödtet. Die Beute, welche die Engländer, bey dieser Gelegenheit, machten war groß. Die Kriegscasse betrug 50000 Dollars. Diese Insel ist 190 franz. Meilen lang und 30 breit. Wir werden nun sehen, was die schwarzen Herrn, da sie frey sind, für Wirthschaft treiben werden. Von Paris meldet man, es hätten wieder 2 Franzosen, Namens Picot und Lebougeois, einen Anschlag auf das Leben des ersten Konsuls gemacht, sie wären aber durch die Policey entdeckt und zum Tode verurtheilt worden. Nachdem Spanien alle seine mit Gold und Silber beladenen Schiffe aus America glücklich erhalten hat, soll es aus einem andern Tone mit England sprechen, und man besorgt daher, daß der Krieg zwischen beyden Mächten unvermeidlich sey. Ob schon die Franzosen fortfahren, sich an den Küsten mit großer Thätigkeit zu rüsten: so glaubt man doch, daß es zur Landung in England, unter zwey Monaten, nicht kommen werde.

Schreiben aus Paris, vom 1. Febr.
 Durch ein Aviso, das vor kurzem aus Westindien zu Rochefort einlief, hat man die sichere Nachricht erhalten, daß von den letzten eingeschifften Truppen, die der Wachsamkeit der Engländer glücklich entgangen sind, ohngefähr 1500 Mann zu Martinique angekommen waren, um die Garnison der dortigen Colonie zu verstärken, die hauptsächlich auf Betrieb des General Capitains: Velleret, Joyoux, in dem respectabelsten Bertheidigungsstand war.

Aus dem südöstlichen Departements sind mehrere Truppen befehligt worden, in das Lager von Toulon aufzubrechen. Eben daselbst werden auch noch französische und italienische Truppen aus Mailand erwartet. Unter den letztern befindet sich ein Theil der polnischen Legion.

Man versichert, die Regierung habe die Vermittelung des Wiener Hofes wegen der hannoverschen Angelegenheiten ausgeschlagen, weil diese Angelegenheiten zu denjenigen gehören, wegen deren sie mit dem Berliner Cabinet schon seit geraumer Zeit in Unterhandlungen stehe.

Die neuesten Privatbriefe aus dem westlichen Departements bestätigen die neulich schon gegessene Nachricht, daß es der weisen Sorgfalt und den zweckmäßigen Maßregeln der französischen Regierung gelungen ist, in jenen Gegenden die Ruhe wieder herzustellen. Einige strenge Urtheile, welche die Militair Commissionen, die in den Departements auf der linken Seite der Loire errichtet worden sind, erlassen haben, bewirken, daß alle diejenigen Insurgenten, die sich in die Wäldungen zurückgezogen hatten, ihre

Febr. 1804. B. Waf

Waffen niederlegen und in ihre Heimath zurück-
kehren. Einige der Anführer sogar, die sich
freiwillig bei den außerordentlichen Deputirten
der Regierung stellten, und denselben über den
Plan des Aufstandes, die Hülfsmittel, die den
Insurgenten zu Gebot standen, die Unterstützung,
die ihnen versprochen war ic. genaue Aufschlüsse-
gaben, sind begnadigt worden. Aus allen bisher
erfahrenen Umständen ergibt sich ganz augenschein-
lich, daß die Conscriptio nur der Vorwand zu
den Unruhen war, die man in den westlichen
Departements organisiren wollte, so wie es ehes-
mahlis, und besonders im Jahre 1793. in An-
sehung der Requisition ebenfalls der Fall gewes-
sen war.

Schreiben aus dem Haag, vom 4. Febr.
Seit der Erscheinung einer engl. Escadre, wel-
che ziemlich beträchtlich und stärker ist, als man
sie in diesem Kriege an den Zeeländischen Küs-
ten und an der Mündung der Schelde gesehen
hat, indem dieselbe aus 7 Linien-schiffen, 3 Frees-
gatten und 2 Cutters besteht, ist man auf den
Fall, daß sie etwas unternehmen möchte, sehr
auf seiner Hut, und es hat daher ein Trup-
pen-corps Befehl erhalten, diejenigen Punkte der
Küste, welche von der Seeseite am meisten aus-
gesetzt sind, z. B. West-Cappel und Doms-
burg noch mehr zu verstärken. Als sich die engl.
Escadre den 25ten an der Mündung der west-
lichen Schelde, zwischen der Insel Goeree und
Schouwen gezeigt hatte, wurden alle Einwohner
der letztern Insel und besonders die Städte
Brouwershaven und Biersse allarmirt, man be-
waffnete sich und nahm Bertheidigungsmaßregeln.

die glücklicherweise nicht nöthig waren, weil die Engländer diesen Standpunkt bald wieder vertieften, und ihre Richtung nach der Seite von Brestingen nahmen.

Officiellen Berichten aus Barcelona vom 27ten v. M. zufolge, war dasselbst am 24ten, auf Befehl des General-Gouverneurs von Catalonien, unter Trompetenschall den Einwohnern bekannt gemacht worden, daß die Stadt sich in vollkommenem Gesundheitszustande befinde.

Der Commissar der batavischen Republik, Herr Apostool ist aus London zurück im Haag

Kapit, der Generalmajor
gl. Schiffe, der Zephyr und
e Ladung Kohlen und Mehl
a Trel ausgebracht.

de Corps, welches nach einer
Ernennung den 1sten d. seine
angefangen hat, wird dieselbe
wärtigen wichtigen Zettläufe
cher, als kurz vor seiner ge-
30. Sitzung, welche den 15ten

April anfängt, unterbrechen. In der jetzigen
Sitzung wurde ein Kost- und Verlog für die
ganze Republik, zur Entfernung des Kriegesun-
glücks, beschlossen. Unter den Mitgliedern, welche
dagegen sprachen, bemerkte man den neuen
Gesetzgeber van Hoof, er führte dagegen an, daß
dem Handel und den Handwerkern dadurch ein
Arbeitslag geraubt würde, der ihnen bey den
jetzigen schweren Zeiten so nöthig sey.

Ob man gleich zu Amsterdam nicht viel Weins-
spiele von einem sehr hohen Alter hat, so ist
2 2 doch

doch in diesen Tagen daselbst ein Greis, Namens Heinrich Hans Lendrop, aus Wytsendort im Hollkretinischen gebürtig, in einem Alter von 103 Jahre gestorben, nachdem er den größten Theil seines Lebens als Matrose auf der See gelebt und 15 Kinder überlebt hatte.

Nachrichten aus Madrid vom 14ten v. M. zufolge, hatte man daselbst Tages zuvor dasselbe Erdbeben verspürt, welches wir hier empfunden haben. Die Bitterung ist hier fortdauernd so groß, daß in vielen Häusern die Zimmer nicht mehr geheizt werden.

Zu Wiltungen ist alles eingeschrift und man erwartet die nahe Vollziehung der Expedition.

Schreiben aus Hannover, von 7 Feb. In etwa 8 bis 14 Tagen wird eine von dem Ingenieur Obersten Chabrier, mit außerordentlicher Kunst und Genauigkeit, verfertigte, karteirte Charte, welche die Positionen und den Uebergang des franz. Armee Corps über die Elbe, im vergangenen Sommer, darstellt, zur Ansicht des hiesigen Publikums, auf dem Schlosse öffentlich ausgestellt werden.

Die Capitulationszeit der bey der französischen hannoverschen Legion angeworbenen Recruten, ist vorläufig auf vier Jahre bestimmt.

Regensburg, vom 31. Jan. Seit 8 Tagen ist durch mancherley wichtige und merkwürdige Erklärungen und Staatschriften neues Leben in die Reichsversammlung gekommen. Der Reichsgraf von Waldbott Vassenheim übergab eine neue Beschwerdeschrift gegen den Fürsten von Nassau, Württemberg, wegen der Besetzung der West-

**Geheimlichen Herrschaft Meissenberg durch eine
Kassan. kaiserliche Commission.**

• Ferner ist ein Abdruck eines aus Wien vom
23. Jan. datirten kaiserl. Conservatorii an die
Kurfürsten Reichsorganzler, v. Sachsen und v.
Baden erschienen, Kraft dessen auf die angebrachte
den Klagen des reichsritterschaftlichen Generalab-
rectoriums die Vorschriften der Kurpfalz, bayerischen
Regierung in Franken und Schwaben, als nicht
als aufgehoben, der Ritterschuss in Bamberg
kassirt, und den Kurfürsten Reichsorganzler,
Sachsen und Baden aufgetragen wird, die Reichs-
ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheins
stroom in den Stand der Reichsunmittelbarkeit
auf Kosten des Kurfürsten zu Pfalz und der and
ern Stände, die seinem Beispiel gefolgt sind,
wieder, wenn es nöthig ist, mit gewaffneter
Hand einzusetzen u. s. w.

Auf der andern Seite ist durch den Hrn. Gras
en v. Görz eine königl. preussische Denkschrift,
in Betreff der reichsritterschaftlichen Angelegenheit
übergeben worden.

• Karlsruhe, vom 8. Febr. Das gestrige
Regierungsblatt enthält folgende, unterm 30. v.
M. ergangene landesherrliche Verordnung, die
Handhabung der öffentlichen Sicherheit betreffend:

„Karl Friedrich rc. Wir finden Uns durch die
überhandnehmende Störung der öffentlichen Si-
cherheit und das freche Herumschweifen so vielen
liederlichen Gesindels bewogen, drei Wochen von
Verkündung dieses Edicts durch das Regierungs-
blatt an, alle Gauner, auch herumstreifende Räuber
oder Diebe auf 3 Jahre für rechtlos zu erklären,
und in dessen Gefolge zu verordnen, daß 1) für

Leben, der als ein solcher in Gaunerlisten, Steckbriefen, oder obrigkeitlichen Signalen bekannt geschrieben ist, auch innerhalb Landes gefangen, und, falls er von obrigkeitlichen, zur Verfassung verordneten Personen hiezu erlegt werden will, todt oder sonst lebendig, eingebracht wird, eine Prämie, ebenfalls von zwanzig fünf Gulden, letzterfalls von fünfzig Gulden gezahlt werden soll. 2) Daß alles dieses Gauner- und vagirende Gesindel hiermit aus dem Schirm der milden Landesgesetzgebung gesetzt, müßten jeder, der in unsern Landen in Untersuchung verfällt, nach der Strenge der peinlichen Halsgerichtsordnung und der Kreisschlüsse verurtheilt werden soll. Wobey wir uns jedoch 3) vorbehalten, diejenigen sowohl, welche zur Todesstrafe nicht, sondern nur zur mehrjährigen Verhaftungsstrafe geeignet sind, als jene, an welchen Wir aus Gründen etwa die Todesstrafe nicht vollziehen lassen wollen, auf Galeren oder in Kolonien deportiren zu lassen.

Erlangen, vom 19. Febr. Die heutige hiesige Zeitung enthält folgendes: „Heute erhalten wir aus Paris folgenden wichtigen Bericht: „Die Unterhandlungen wegen der reichsritterschaftl. Angelegenheiten, die seit einiger Zeit hier im Gange sind, haben unvermuthet eine andere Wendung genommen. Die Gelegenheit dazu gab ein neues Memoire des Herrn von Montgelas, das unser bayerischer Staatsminister dem Herrn von Cetto, kurf. Gesandten in Paris, wegen dieser Kontestationen zugesandt hat, und worinnen die Rechte des Kurfürsten und die von demselben ergriffenen Maßregeln nicht nur weitläufig entwickelt sind, sondern auch eine

Uebers

Uebersicht aller, auf diese Sache Bezug habenden Unterhandlungen, welche theils zu München mit dem kaiserl. Gesandten von Byol. Schouensstein, theils zu Wien zwischen dem österreichischen Ministerium, und dem bayerischen Gesandten von Grafenreuth statt gehabt haben, gegeben wird. Diese Note, so wie die mündlichen Erörterungen, welche dem Minister Talleyrand von dem Minister eines großen nordischen Hofes ertheilt worden sind, haben, wie es scheint, die reicherritterschaftliche Streitsache in Paris ganz zu Gunsten Bayerns entschieden, ob sich gleich der österreichische Gesandte, Graf von Kopenhagen, viele Mühe gegeben hat, Frankreich zu vermögen, zu Gunsten der Reicherritterschaft eine starke Erklärung in Regensburg zu machen.

Schreiben aus Philadelphia, vom 30. Dec: In Newport ist den 26ten dieses die Sloop Lady Washington von Antigua, nach einer Fahrt von 21 Tagen, angekommen. Sie war nach Nord Carolina bestimmt, widrige Winde nöthigten sie aber dort einzulaufen. Unterwegs sah sie eine Flotte von 63 Segeln, unter einer Convoy von 10 Linienschiffen. Vielleicht war diese Flotte diejenige, welche im Anfang des November aus Breß segelte, und statt nach Irland nach Westindien bestimmt war.

N e u e s N a c h r i c h t e n .

Das Ruhrdepartement, in welchem die sonst preussischen Länder liegen, hat 600 Recruten zu der Expedition gegen England liefern müssen. Das Preussische Gesetzbuch ist zu Paris ins Französische übersetzt worden. Zu Neapel ist der Kapuziner Pater Franz von Lago Negro, in einem Alter von 87 Jahren, gestorben, und hat einen starken Geruch von Heiligkeit hinterlassen. Man spricht viel von den Wundern, die er bey seinem Lebjetten gethan haben soll. Wie er seine Pflichten gegen seine Mitmenschen erfüllt habe: davon schreibt die Zeitung nichts. Die Engländer haben den Franzosen 4 Kanonterschulupen genommen. Der jüngste Bruder des ersten Consuls Hieronymus Bonaparte hat die Tochter des reichen Amerikaners William Patterson geheyrathet. Die Trappisten, die aus Frankreich gejagt, aus Rußland vertrieben und in Deutschland nicht geduldet wurden, haben nun im Canton Freyburg eine sichere Freystadt gefunden, wo sie solchen Beyfall haben, daß bereits 135 Lehrlinge zu ihnen getreten sind. Das Wichtigste, was sie lernen müssen, ist — nichts zu lesen und nicht zu sprechen. Der General Mortier ist zum Vicegeneral der Consulargarde ernannt, und wird deswegen aus dem Hannoverschen abgehen. Am 27 u. 28 Januar hat wieder ein schrecklicher Sturm im Canale gewüthet, und die Englischen Schiffe genöthigt, ihre Stellung vor Boulogne und Drest zu verlassen.

Schreiben aus Paris, vom 8 Februar.
 Letzten Freitag waren die Thüren zu dem Schloß Hofe der Thullerten gesperrt, und die Garde stand unterm Gewehr. Jetzt hieß es, daß man das ganze Schloß von oben bis unten sorgfältig untersucht habe, weil die Regierung Nachricht erhalten habe, daß mehrere ehemalige Chouans in der bösesten Absicht aus England hier angekommen wären.

Die Verhaftungen dauern fort und es sollen in diesen Tagen wieder mehrere verdächtige Emigranten eingezogen seyn.

Nach den Häfen des Kanals und der Nordsee, wo Hülfe Zutrüfungen gemacht wurden, werden keine Pässe mehr gegeben. Die Gendarmen wachen ein wachsames Auge auf Reisende in diesen Gegenden, und arrestirt jeden, der keinen Paß hat. Kaufleute, welche in Geschäften nach diesen Häfen reisen, dürfen sich nicht länger als 24 Stunden daselbst aufhalten. Die Maßregel, bey den Barrieren die Karten vorzuzeigen, hat nur 24 Stunden gedauert.

Der heutige Moniteur meldet aus Dieppe vom 5ten dieses: Ein kleiner Kaper aus Bouslogne hat gestern das englische Schiff, William Beckford, mit 8 Kanonen und 21 Mann Besatzung, genommen. Es war mit Zucker, Kaffee, Baumwolle und Elephantenähnen beladen und von Portsmouth nach London bestimmt. Es ist ohne Gefecht übergegangen, weil sich die Mannschaft mit den Franzosen nicht schlagen wollte.

Als der erste Konsul vor einigen Tagen das Boulevard Theatre besuchte, war er ganz allein und in einem grauen Ueberrock dahin gekommen,

und saß in der Loge seiner Gemahlin gerade gegen über.

Der Staatsrath, B. Real, der zum Director der General-Polizey ernannt worden ist, hat sein Amt bereits angetreten. Er ist besonders mit der Untersuchung aller Angelegenheiten beauftragt, die sich auf die innere Ruhe und Sicherheit der Republik beziehen.

Paris, vom 15. Herb. Das Tribunal und der gesetzgebende Körper haben gestern und vorgestern verschiedene der ihnen zu letzt vorgelegten Gesetzentwürfe angenommen.

Heute wird, dem Vernehmen nach, dem gesetzgebenden Körper das Budget für das Jahr 17 vorgelegt werden.

Wie es heißt, sollen nun die vorzüglichsten Truppenmärsche, die seit mehreren Wochen zur Vollendung der Expeditionspläne statt hatten, jetzt beendigt, und die einzelnen Kolonnen und Corps auf denjenigen Punkten angekommen seyn, die ihnen vorgezeichnet sind. Auch befinden sich nun die Schiffe an den Sammelplätzen, die ihnen angewiesen waren; der bey weitem größte Theil der Nationalflotte ist im Hafen von Boulogne versammelt. Man häuft mit großer Thätigkeit Zufuhr und Proviant längs der Küste an den Sammelplätzen auf. Auch werden nunmehr die Truppen eingeschifft, und zwar Battalionsweise, auf einer Menge numerirter und ein Ganzes bildender Schiffe. Ein besonderes Corps formirt das bey Boulogne versammelte corps d'élite, das bestimmt ist, die Avantgarde der Armee zu bilden, wenn diese auf englischem Boden angekommen seyn wird, und dessen Oberbefehl

schiffshaber Gen. Junot ist. Daß das Einschiffen bereits seinen Anfang genommen hat, ist durch Briefe und mündliche Berichte außer Zweifel; wie weit es aber, längst der ganze Küste hin, bereits gediehen ist, weiß man nicht. Nun wird auch kaum mehr bezweifelt, daß sich der erste Konsul selbst an die Spitze der Expedition stellen, und nach England einschiffen werde. Seine Abreise nach Paris soll auf den 20. Febr. festgesetzt seyn. Mehrere neue Maßregeln, z. B. Murats Ernennung als Kommandant von Paris, die Aufstellung eines General-Polizeidirektors in der Person des Staatsraths Real &c. sind hauptsächlich darum getroffen worden, um während Bonaparte's Abwesenheit Ruhe und Ordnung desto sicherer zu handhaben. Man versichert auch, das Testament des ersten Konsuls, in welchem sein Nachfolger bezeichnet ist, sey errichtet, und dem Archiv des Staatssekretairs verschlossen deponirt worden. Das Geheimniß dieser Ernennung soll nur vier oder fünf Personen eröffnet worden seyn. Uebrigens giebt es auch Nachrichten, die anders lauten, und nach denen manche zur Landesexpedition gehörige Anstalten noch Zögerungen leiden sollen.

Schreiben aus London, vom 4 Februar. Er. königl. Hohheit der Prinz von Wallis in Brighthelm befindet sich so schlecht, daß man ihm verschiednenmal zur Ader gelassen hat. Es sind gestern zwei unserer geschicktesten Aerzte eiligst mit Postpferden nach Brighthelm geholt worden. Man ist sehr unruhig seinetwegen.

Er. Majestät der König, ist völlig wieder hergestellt und macht sich täglich Bewegung im Reithause.

Unter den Kohlenbergleuten zu Ringswood bei Bristol brach letzten Montag ein Aufruhr aus, den man nicht anders, als mit Zuhilfenahme der Soldaten stillen konnte.

Die officiellen Depeschen von der Uebergabe der französischen Garnison und Schiffe auf St. Domingo sind endlich angekommen, und werden wahrscheinlich heute Abend in der Hofzeitung bekannt gemacht werden. Sie sind von Jamaica von Gen. Duckworth mit der Fregatte Revolutionaire abgeschickt, welche eine sehr schnelle Uebersahrt von 23 Tagen gehabt hat. Der Gen. Rochambeau und sein Stab sind auf dieser Fregatte zugleich mit angekommen; sie werden aber keine Erlaubniß erhalten, nach London zu kommen. Die übrigen franz. Officiere, 300 an der Zahl, befinden sich auf ihr. Ehrenwort zu Jamaica, wo selbst auch kurz vor der Abfahrt der Revolutionaire alle franz. Truppen, in allen 6000 Mann, angekommen waren. Die Nachricht, daß dieses ganze Corps nach einer brittischen Besetzung gebracht werden, hat man hier nicht gern vernommen, und hält es für besser, wenn sie direkt nach Frankreich zurückgeschickt worden wären. Die daselbst eroberten Schiffe bestehen aus einem Linienschiffe von 74 Kanonen, 3 Fregatten, einer großen Corvette, 6 kleinen gerüsteten Schiffen und mehreren Rauffahrtey- und Transportschiffen, welche alle in Jamaica eingetroffen sind.

Western früh. segeltes Admiral-Cornwallis, der den 29ten v. M. durch den Sturm genöthigt wurde in Torbay einzulaufen, von dort wieder aus. Es hatten ihn 7 Linienschiffe und eine Fregatte begleitet und folgen müssen, die nun sämmtlich ihre Station vor Brest erreicht haben werden.

Die Flotte von Westindienfahrern ist durch den großen Sturm am 2ten dieses auseinander getrieben worden und theils in Plymouth, theils in Cork und Portsmouth eingelaufen.

In Schottland erwartet man die Feinde stündlich. Die dortigen Volontairs haben schon zum Theil ihre Feldlager bezogen.

Montags Nachmittags kreuzten die Fregatten Hydra und Tribune an der französischen Küste und bemerkten, daß eine Abtheilung von Kanonenbooten sich an der Küste hielten, um aus La Hague nach Boulogne zu gelangen. Sie taperten davon vor, welche in Portsmouth aufgebracht worden sind. Sie gehören zu der ersten Classe, sind ungemein gut gebaut und auf jedem befinden sich an 50 Personen, theils Seeleute, theils Soldaten. Sie führen drey 32 Pfänder, sind 80 Schuh lang, gehen vorne 6 Fuß im Wasser und hinten 4 Fuß und sind auf das vollständigste mit allem versehen, was ein Schiff nöthig hat. Außerdem haben sie mehr als 49 Ruder und sind so eingerichtet, daß sie völlig aufrecht stehen bleiben, wenn sie auf das Ufer laufen: auf diese Art geben sie eine äußerst furchtbare Batterie ab. Sie segelten in Gesellschaft mit 10 andern. Der Südwind blies sie von der franz. Küste, und sie wurden auf diese Art gefloren. Sie löhnen die See eben so auf

halten, als unsere eigenen Kanonenkugeln, aber sind besser eingerichtet zu sechten, wenn es windstille ist. In La Hoane liegen noch 150 Kugeln d. derselben Bauart, die auf eine gute Gelegenheit warten nach Boulogne zu segeln.

Zwey Reisende sind so eben aus Madrid angekommen, welche von dort zu Lande nach Bordeaux rehten. Dort fanden sie irländische Officiere, welche zu dem irländischen Gviden / Corps gehörten. Es sind ihrer 30. Bey ihnen war kein Doctor Mac Nevin. Arthur O'Connor war nicht unter ihnen; auch nicht Emmett: ersterer ist in Paris und letzterer irgendwo in Frankreich. Der Beschickhaber ist ein Oberster Shee der mit Bonaparte in Aegypten war und dessen Vertrauen genoß. In Bordeaux konnten diese Reisende in dem Hotel keine Mahzeit für sich bekommen und mußten daher an der table d'hôte speisen. Sie hatten dort die Gesellschaft von 12 irländischen Officieren des Gviden / Corps. Mageran's Armee beträgt 25,000 Mann und marschirte damals aus Bayonne nach Bordeaux und Brest. Die Officiere machten kein Geheimniß daraus, daß sie nach Irland bestimmt wären: Die Truppen waren sehr gut disciplinirt.

Aus Ceylon sind sehr betrübte Nachrichten eingelaufen. Die große Hitze und andere Nachtheile des Clima hatten die englischen Truppen in einer Festung mitten auf der Insel so vermindert, daß der commandirende Officier es nöthig fand, eine Capitulation vorzuschlagen, in welche man endlich einwilligte. Kaum war sie bewerkstelligt, als ein Haufe Malayer in englischen Diensten, zu den Eingebornen überging, und alle Officiere ermordete.

mordeten, ausgegraben stunden, der entkam. Andere Nachrichten bestätigen die missliche Lage dieser Niederlassung. Inzwischen sind aus Calcutta große Verstärkungen dahin geschickt worden, und man hoffte, daß die Englischen Waffen endlich siegen würden.

Konstantinopel, vom 15. Jan. Unser Ministerium hat so eben die Nachricht erhalten, daß der Rebelle Abdul Wachab, welcher nach seiner Niederlage sich in die arabischen Wüsten geflüchtet hatte, von seinen eigenen Leuten ermordet worden sey. Die Pforte befindet sich nun von einem gefährlichen Feinde befreit, welcher in den asiatischen Provinzen einen allgemeinen Aufstand hätte bewirken können, wenn er die erforderlichen Eigenschaften und Talente gehabt hätte, um zugleich Eroberer und Gesetzgeber zu seyn.

Die letztern Nachrichten aus Aegypten sagen, daß unter den Arnauten und Mamelucken sich viele fremde Renegaten befinden, und daß die Sicherheit in jener Gegend erheische, ein zahlreiches Korps türkischer Truppen dahin zu schicken. Bis jetzt hat die Pforte noch keine Anstalten hierzu gemacht.

Vermischte Nachrichten.

Die Reichsstadt Nürnberg hat bey dem Reichstage zu Regensburg ein 2 Bogen starkes Promemoria eingegeben, worin sie darthut, daß unter den zwischen Preussen und Bayern vertauschten Landesreuten auch Orte begriffen seyn, in denen die Reichsstadt Nürnberg notorisch bisher die Landeshoheit und andere Gerechtsame ausgeübt habe.

N e u e s a M a r t i a n

Der schwarze Regent von St. Domingo, Des salines, hat ein Edict ausgehen lassen, worin er den Weißen, die auf der Insel zurückbleiben wollten, vollkommene Sicherheit und Schutz verspricht. Diese Schrift enthält gar schöne Stellen, die manchen zur Zurückbleibung werden bewogen haben. Ob aber das, was der Schwarze versprochen hat, wird gehalten werden? Das ist eine andere Frage. Das Halten ist überhaupt sehr ziemlich aus der Mode gekommen. Man verspricht vor den Augen Europas und im Angesichte der ganzen Menschheit, und wenn das Versprechen geschehen ist, so ist es gut. Aus Halten wird nicht weiter gedacht. So heißt es z. E. in dieser Schrift: „wie werden gegen die Leute, die uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie Brüder handeln, sie können sich immer auf unsere Achtung und Freundschaft verlassen. Der Gott, welcher uns beschützt, der Gott der Freyen, befiehlt uns, unsere eroberten Arme gegen sie auszustrecken.“ Denen aber, die sie wieder in die Sklaverey zurückführen wollen, wird schrecklich gedroht. Die Garnison der Franzosen bestand größtentheils aus Deutschen u. Polen. Die letztern nahmen unter den Engländern Dienst. In Frankreich will man allenthalben Mörder des ersten Consuls wittern, u. die Verhaftungen hören deswegen nicht auf.

Paris, vom 18 Febr. Die gestern dem Kaiser und den Gesandtschaften von der Regierung gemachten Eröffnungen waren ein annehmliches Morgen von den Justizminister dem ersten Consul abgehalteter Bericht, folgenden wesentlichen Inhalts: England, das weniger auf seine Stärke, als seine geheime Machinationen zählt, setzt während des Kriegs die Complotte fort, die es schon während des Friedens geschnitten hatte. Auf der andern Seite wacht die Polizei über diejenigen, welche Gold oder Prämie in Englands Interesse gezogen hatten; sie erzählt Deytere, welche das Verbrechen bis zur höchsten Evidenz beurlundeten. Georges, der Herr im Golds Englands war, hatte seine Agenten in der Bende, im Nordhon, in den Nordhäften etc. aber diese Agenten fanden keine Anhänger. Nichegrü hatte sich Moreau genähert, der natürlich verdächtig werden mußte, als er sich mit Frankreichs Feinden verband. Ein gewisser Lafollais wurde der Unterhändler; er ging von London nach Paris, von Paris nach London, und brachte Moreau Nachrichten von Nichegrü, und Nichegrü von Moreau. Die Räuber von Georges erschienen auf der Küste; sie finden erkaufte Menschen, die sie zur Nachtzeit aufnehmen, und von Stationen zu Stationen nach Paris geleiten. Im voraus sind Wohnungen zu Chaillot, in der Straße du Sac, in der Vorstadt St. Marceau, im Marais gemiethet. Die erste Landung sollte Georges und 8 der seinigen auf unsern Küsten aus; eine zweyte hat wenige Tage darnach statt; eine dritte bringt Nichegrü, Lafollais, Samy, Delarne und eine Menge and.

Paris, 1804. R. des

der Räuber von der Bande von Georges; noch soll eine vierte statt haben; allein der Wind ist ungünstig, und vor wenigen Tagen wurde sie noch an den Küsten ausgeliefert. Gengst und Diebegrü kommen zu Paris an; sie sehen den General Moreau; der Tag, die Stunde und der Ort dieser Zusammenkunft sind bekannt; eine zweite ist verabredet, allein sie hat nicht statt; eine dritte und vierte kommen zu Stande, und zwar beyde in der Wohnung des Gen. Moreau selbst. Diese Zusammenkünfte sind erwiesen; die Polizei weiß auch, daß Georges und Diebegrü in mehreren Häusern vor Paris Zutritt gehabt haben; ihre Agenten sind ermittelt; die Briefe und Papiere von Diebegrü sind in ihren Händen, und sie ist ihm selbst auf der Spur. Im Verfolge seines Berichtes sagt der Justizminister: Lange seynte wollte die Regierung stürzen, Frankreichs Untergang bewirken, und es Jahrhunderten von Bürgerkrieg und Verwirrung Preis geben; das wirksamste Mittel das ihm zu diesem Zwecke führen zu können schien, war die Ermordung des ersten Consuls, unter Verkleidung eines Namens, den noch das Andenken an seine geleisteten Dienste vertheidigte; Frankreichs Bürger hätten übrigens über die Folgen dieser Verschwörung völlig ruhig seyn; der größte Theil der Verschworenen ist bereits ergriffen, und die übrigen sind auf der Flucht. Am Schluß schlägt der Minister dem ersten Consul vor, alle dahin gehörige Actenstücke den Gerichten vorzulegen.

Im Tribunal nahm, nach Ablesung dieses Berichtes, ein Bruder des Gen. Moreau, der Mitglied des Tribunats ist, das Wort, und sagte:

„Sie haben die Redner der Regierung gehört; sie haben diesen Morgen den von dem Gouverneur von Paris bekannt gemachten Parolebefehl gelesen: beide Kundmachungen sind zum Theil gegen den General Moreau gerichtet. Ich kann nicht ohne die Empfindungen des lebhaftesten Schmerzens sehen, daß man seit so langer Zeit einen Mann zu verläumdern gesucht, der der Republik wichtige Dienste geleistet, und der in diesem Augenblicke nicht die Freyheit hat, sich zu vertheidigen. Ich erkläre der ganzen Nation, daß mein Bruder unschuldig ist, und an allen den Verbrechen keinen Theil hat, deren man ihn anklagt; man gebe ihm Mittel, sich zu rechtfertigen, und er wird sich rechtfertigen. Ich verlange in seinem Namen, in den meinigen, in den Namen seiner trostlosen Familie, daß die Untersuchung seiner Sache mit der größten Geheullichkeit und Publicität statt habe; ich verlange, daß er nur einem ordentlichen Gerichte übergeben werde. Es wird ihm leicht seyn, seine Unschuld darzuthun. Ich behaupte, daß alles, was gesagt worden, eine schändliche Verläumdung ist.“ — Der Tribun Carre bemerkte hierauf es sey eine schöne Aufwallung, in die so eben sein College ausgedrückt sey, worauf Moreau erwiderte: es ist keine schöne Aufwallung; es ist der Ausdruck der Wahrheit und des Unwillens. Mit diesen Worten verließ Moreau den Saal. Der Staatsrath Treilhard, einer der Redner, der Regierung nahm nun das Wort, und sagte: „Der Tribunen, der Redner, der eben gesprochen, hat demjenigen ein Genüge geleistet, was er den engen Wänden, die ihn mit dem

General Moreau verknüpfen, schuldig zu seyn glaubte. Wenn ich durch die Betrachtung und durch die Theilnahme, die man einem Bürger im Stande der Anklage schuldig ist, nicht zurückhalten würde, so möchte ich sagen, daß der Eifer dieses Redners etwas zu weit gegangen ist. Ich sage nur noch ein Wort: dem General Moreau, seinen Verwandten, seinen Freunden, werden alle Mittel der Vertheidigung zu Gebote stehn, und gewiß ist niemand unter uns, der nicht auf das lebhafteste gewünscht hätte, denselben nicht schuldig zu glauben."

Paris vom 19ten Febr. Gestern erschienen der Erhaltung Senat, eine Deputation des gesetzgebenden Körpers und das Tribunal beim ersten Konsul, um demselben ihre Empfindungen bei Gelegenheit der letzten Ereignisse auszudrücken. Der erste Konsul antwortete dem Vicepräsidenten des Senats, Hr. Berthollet, der im Namen dieser Stelle das Wort führte: „Seit dem Tage, wo ich zur höchsten Magistratur erlangt bin, sind eine Menge Complotte gegen mein Leben geschmiedet worden. Erzogen in den Lagern, habe ich nie Wichtigkeit auf Gefahren gesetzt, die mir keine Furcht einflößen. Aber ich kann mich nicht einer tiefen und schmerzhaften Empfindung erwehren, wenn ich bedenke, in welcher Lage sich jezo dieses große Volk befinden würde, wenn das letzte Verbrechen gelungen wäre; denn vorzüglich gegen den Ruhm, die Freyheit und die Bestimmung des franz. Volks war die letzte Verschwörung gerichtet. Seit langer Zeit habe ich den Süßigkeiten des Privatstandes entsagt; alle meine Augenblicke, mein ganzes Leben gehören den Pflichten
wels

welche mein Schicksal und das franz. Volk mir auferlegt haben. Der Himmel wird über Frankreich wachen, und die Unternehmungen der Vossheit zu Schande machen. Die Bürger können ruhig seyn: mein Leben wird so lange dauern, als die Nation desselben bedürfen wird. Was ich aber will, daß es das französische Volk ganz wisse, ist, daß Dasenn, ohne das Vertrauen und die Liebe des Volks, für mich ohne Trost seyn, und seinen Zweck mehr haben würde.“ — Ähnliche Antworten hat der erste Consul den Deputationen des gesetzgebenden Körpers und Tribunats gegeben.

Aus Tyrol, vom 20 Febr. Das ganze Corps Tyroler Jäger hat Befehl zum Ausmarsche erhalten. Mehrere Regimenter aus Oesterreich, Steyermark und Kränthen werden ihren Marsch nach Vorderösterreich durch Tyrol nehmen.

Hanau, vom 23 Febr. Gestern Abend ist die Nachricht hier angekommen, daß Sr. kais. fürstl. Durchl. von Pfalzbayern, in Betrachtung der großen Folgen und Unruhen, welche Ihre bisherigen Vorschritte gegen die unmittelbare Reichsritterschaft gegen ihre Erwartung im Reich nach sich zogen, sich großmüthig entschlossen haben, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ein rühmliches Beispiel für die Aufrechterhaltung der Reichsverfassung zu geben, und zu dem Ende alles wieder in den Stand zurückzusetzen, wie es sich vor der Civilbesetzung Ihrer Entschädigungslande befunden hat.

Hannover, vom 17 Febr. Heute früh um 5 Uhr ist der General Mottler mit seiner Familie und von seinen Adjutanten begleitet, von hier nach Göttingen abgereiset. Am Dinstag

nachm

nahm er von den Mitgliedern der Executio-Commission und des Landesdeputations-Collegii verabschiedlichen Abschied, worauf diese gestern, samt der Geistlichkeit, den hiesigen Municipalitätsbeamten, dem Generallieutenant von Hammerstein und einigen andern hannöb. Officieren, ihm in seinem Palais die Aufwartung machten. Von beyden Seiten geschah dieses mit großer Rührung. Die Landstände, so wie die Herrn von der Executio-Commission, erhielten von ihm die feste Versicherung, daß er sich zum Besten der hannöb. Lande, so oft er Gelegenheit haben würde, lebhaft bey dem ersten Consul verwenden und jederzeit sich seiner hiesigen Aufnahme und Aufenthalts, dankbar erinnern werde.

Aus dem Hannöverschen, vom 21. Febr. Von Seiten des französischen Generalstaabs ist auf Befehl des Obergenerals an die Ämter und Gerichte im Lande ein Ausschreiben ergangen, wodurch denselben aufgegeben worden, ein genaues und nahmentliches Verzeichniß der in jedem Amt- und Gerichtsbezirk sich wirklich aufhaltenden und vorher daselbst gewesenen sämtlichen Individuen der kriegsgefangen gemachten hannöverschen Armee einzusenden; und sollen wöchentlich Berichte und Listen über den Abgang und das Hinzukommen der einzelnen hannöverschen Militärpersonen von allen diesen Ortsbezirken eingesandt werden; so wie zugleich anbefohlen ist, keinen Officier, Unterofficier oder Gemeinen, ohne daß ein Paß von dem jedesmahligen franz. Commandanten der Ortschaft unterzeichnet sey, passieren zu lassen.

Zu den vorerwähnten Gerüchten gehören die von Anlegung von Magazinen, von Einführung des Papiergeldes etc.

St. Petersburg, vom 7 Februar. Nach einer im heiligen dirigirenden Synod aus dem erhaltenen Eparchial-Verzeichnissen verfertigten General-Liste aller Eparchien des russischen Reichs, sind im Laufe des 1802 Jahres zusammen in diesen Eparchien geboren 690,985 Knaben und 613,486 Mädchen, zusammen 1,304,471; gestorben 353,223 männlichen und 335,151 weiblichen Geschlechts, zusammen 688,374. Die Zahl der Gebornen übersteigt folglich die der Verstorbenen an 616,097 Personen. Repulirt wurden 299,037 Paar. Unter den Verstorbenen befanden sich 2089 von 90 bis 95 Jahren, 1168 von 95 bis 100 Jahren, 360 von 100 bis 105 Jahren, 66 von 105 bis 110 Jahren, 28 von 110 bis 115 Jahren, 13 von 115 bis 120 Jahren, 7 von 120 bis 125 Jahren, 4 von 125 bis 130 Jahren und 1 gegen 140 Jahre.

Berlin vom 18. Febr. Der vor kurzem von Konstantinopel hier eingetroffene engl. Botschafter, Hr. Drummond, ist eben derselbe, welchem der Großherr den Orden des halben Mondes ertheilt hat. Man glaubt daß er sich noch einige Zeit hier verweilen werde. Er ist hier mit ausgezeichnete Achtung aufgenommen worden.

Zwischen Preussen und Rußland ist ein Kartell-Vertrag negoziert.

V o n d e m B e t t e l n .

Um der Bettelen zu steuern, macht man in Gotha die zweckmäßigsten Anstalten. Man glaube nicht, daß es dazu hinlänglich sey, das Betteln zu verbieten, und die Bettler einzufangen zu lassen; sondern man ist der Meinung, es sey zweckmäßiger, die Armen, in den Stand zu setzen, daß sie nicht nöthig haben, zu betteln. Deswegen hat man daselbst eine Freyschule errichtet, in welcher viele arme Kinder, von welchen der größere Theil zu Bettlern würde aufgewachsen seyn, unterrichtet, und angeführt werden, durch ihrer Hände Arbeit sich ihren Unterhalt zu erwerben. Die guten Folgen davon wird bald Stadt und Land empfinden. Da nun aber von den Waaren, welche die Kinder verfertigt haben, ein großer Vorrath vorhanden ist, der wieder ins Geld gesetzt werden muß, wenn die Anstalt bestehen soll: so hat man den Entschluß gefaßt, sie durch eine Lotterie auszuspielen. Das Loos kostet 11 Gr. Die Einrichtung ist so, daß man jedes Loos 11mahl gewinnen kann. Die geachteten Leser dieses Blatts, besonders im Gotha'schen Lande, die 11 Gr. entübrigen können, werden also hiermit freundlichst ersucht, daß jeder ein Loos nehme, und das Geld dafür einspicks an die Herzogl. Lotterie-Direction in Gotha. Von Gotha auf Frankreich zu kommen, so geht es dort ziemlich unruhig. Man fährt fort mit Verhaftungen, und bald werden wir auch von Hinrichtungen hören. In den Italienischen Republiken geht es nicht besser, nur mit dem Unterschiede, daß dort sogleich auch die Hinrichtungen erfolgen. Nächstens soll von England 4 Millionen erhalten haben.

Paris, vom 23. Febr. Die hiesige protestantische Geistlichkeit hat am 23. d. gleichfalls Audienz bey dem ersten Consul gehabt.

Alle Bischöffe Frankreichs bereisern sich gegenseitig, nach dem Vorgange des hiesigen Erzbischoffs, Bis und Donsämer, wegen glücklicher Entdeckung und Vereitlung der letzten Verschwörung, auszusprechen.

Der *Moniteur* zeigte vor einigen Tagen auf folgende Art die Verurtheilung der *Mde. Rajollats* zu Straßburg an: „Die Polizei hat *Mde. Rajollats* angetroffen und ihre Papiere weggenommen. Sie war vor 6 Monaten von London zurückgekommen. Seit einigen Tagen hatte sie Geld erhalten, und machte Anstalten, nach Paris zu reisen, wo sie ihren ehemaligen Liebhaber, *Pichegru*, sehen sollte.“

Im Publikum geht das Gerücht, daß die Polizei beynahe sogleich gewesen wäre, den bekannten *Georges* aufzufangen. Er entkam, wie es heißt, durch eine Oeffnung des Hauses, die man nicht kannte und die also auch nicht gesucht war. Man soll in seiner Wohnung schon ein Stück *Louisdor* (einige geben die Summe noch größer an) gefunden haben.

Paris, vom 29. Febr. Der heutige *Moniteur* enthält folgendes: „Gestern Morgens um 3 Uhr ist *Pichegru* in der Straße *Chabanais* verhaftet worden. Er hatte die vorhergehende Nacht in der Straße *Bivienne* geschlafen. Einige Tage vorher war er auf der *Belle* des *Panthéon*, er veränderte oft die Wohnung. Mehrere seiner Nachtlager kosteten ihn 12 bis 15,000 Franks. 6 Gensdarmenélite und 1 Polizeyagent

1. März. 1804.

2

agent

agent traten mit solchem Ungestüm in sein Schlafzimmer, daß er nicht Zeit hatte von den Pistolen und von einem Dolche, welche auf seinem Nachtschische lagen, Gebrauch zu machen: indessen versuchte er sich zu vertheidigen; er hat sich eine Viertelstunde mit den Gendarmen herumgebalgt.

Er wollte ihnen über sein Schicksal Mittheilung einflößen; einer von ihnen antwortete ihm: „Weg, wir erkennen dich nicht mehr, du kommst hier her tretend von dem Golde der Engländer. Du hast dich zu ihrem Mordmörder herabgewürdigt; wer das Vaterland verläßt, hört auf Franzose zu seyn.“

Dem Gesetzgebungskörper wurde ein Beschluß überbracht, die Personen, welche Georges und die 60 Straßenräuber, im Golde der Engländer, verhehlten, welche in Paris und in der umliegenden Gegend sich verborgen hatten, für Mitschuldige zu erklären und der nämlichen Strafe zu unterwerfen.

Längs den Mauern von Paris sind Wachen aufgestellt worden, und niemand darf des Nachts aus den Thoren gehen. Den Tags untersuchen Polizeiofficiere, Majoradjutanten und Gendarmen die Pässe und alle ausgehende Personen, um sich zu versichern, daß die Straßenräuber nicht von Paris sich flüchten, und der Strafe entgehen, welche sie erwartet. — Die Citoyens werden sich beeifern, die Häuser anzuzeigen, worin sie glauben, daß sie verborgen seyn könnten.

Am 25 d. haben die engl. Lutter, welche der Capitain Right kommandirt, welche Straßenräuber

her aus Land sehen sollen, den Sandhägeln v. Böttle-
 sich genähert. Gegen Abend hat sich eine Frey-
 gatte mit ihnen vereint, und ihnen Lösungs-
 zeichen gemacht. Man weiß nicht, ob sie ihnen
 Nachrichten oder neue Straßenänderungen überbracht
 habe; in allen Fällen werden die Hinterhalte ins-
 mer bewacht.

Bei der Parade am letzten Sonntage hat der
 erste Consul den General Wottler als einen der
 vier Generale der Garde, mit dem Commando
 der Artillerie besonders beauftragt,
 zu erkennen lassen. Er hat diesem Generale Bes-
 lobungen erteilt, über die Eroberung Hannov-
 vers, über die Schnelligkeit, womit er alle Hini-
 dernisse besiegte, und über die gute Manneszucht
 und die gute Ausführung, welche die Truppen
 desselbst bewiesen haben.

Wien, vom 25 Februar. Des Kurfürsten
 von Baiern Durchl. haben gestern bey dem
 Reichshofrath die officielle Anzeige übergeben
 lassen, daß Höchstselben den Status quo,
 so wie er sich damals befand, als die Zivilver-
 einnahme vor sich ging, wieder herstellen, und sich
 künftig oder in der Reichsconstitution eingreifend
 den Mandatregeln enthalten werden. Zugleich
 sollte das Conservatorium von den Kurlanden an-
 gewendet werden, welches aber vorerst noch nicht
 geschehen ist. — Auch haben verschiedene andere
 Reichsfürsten die Positionsanzeige gemacht, und
 ebenensiehet man der gänzlichen Beilegung
 dieses Gegenstandes entgegen.

Der Rath Bazzetta, der Hofsekretär Casara
 von der obersten Justizstelle, der Rath erster
 Instanz Letti, und Dalla Porta sind zu Appell-

lation's, Assessoren in Venedig ernannt worden.

Nachrichten vom 27 Jan. aus Konstantinopel sprechen von verschiedenen Anstalten, welche zum Empfang der russischen Flotte getroffen werden. — Es bestätigt sich übrigens, das Abdul, Beschlag geschlagen und selbst getödtet, sein Anhang aber zerstreut sey; daß die meisten davon schon wieder zurückgekehrt sind; und den größten Theil ihres Raubes zurückgestellt haben. Das Abhängige zu den Schätzen von Mecca soll durch neue Geschenke der Muselmänner ersetzt werden, welche von ihren Obern mit vielen Versprechungen aufgefodert worden sind.

Die Witterung ist diesen Winter über äußerst unbeständig. — Die strenge Kälte, welche vor 8 Tagen herrschte, hat sich in gelindes Wetter, und dieses wieder, nach stürmischem Winde, in Kälte verwandelt.

Hannu, vom 4 März. Die Burg Friedberg war, nach zuverlässigen Nachrichten, noch gestern von den Truppen Sr. Durchl. des Herrn Landgrafen von Hessen, Darmstadt besetzt.

Aus dem Reiche, vom 29 Febr. Die Hoffnung durch die Wiederherstellung der bedrohten Reichsunmittelbarkeit der Reichsritterschaft die Ruhe im deutschen Reiche nicht gestört zu sehen, bestätigt sich, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die übrigen Reichsfürsten dem Beyspiele Sr. Churfürst. Durchl. von Bayern folgen werden. In einem churfürstl. Ministerial-Pro-memoria des Minist. von Montgelas an den k. k. bevollmächtigten Minister Freyherrn von Poul, Schauenstein vom 17 Febr. 1804 heißt es unter andern „Er. Churf. Durchl. haben

Bei dem Unterzeichneten den Auftrag erteilt, Er. Excellenz zu eröffnen, daß Sie aus dieser Ehrerbietung gegen Sie von dem allerhöchsten Oberhaupte ergangenen Verfügungen, und achtungsvoller Rücksicht auf die Besorgnisse anderer, an der Erhaltung der Ruhe und an dem Wohl des deutschen Reichs theilnehmenden hohen Mächte, so wie durch ihre eigene patriotische Gesinnungen geleitet, beschlossen haben, mit dem einzigen Vorbehalt der Höchstdieselben und dem Hause zustehenden Ansprüche, die Reichsritterschaft in den Stand der Reichsunmittelbarkeit wieder herzustellen, in welchem sie sich zur Zeit der Civils Besignahme befunden hat &c.

Aus dem Reiche, vom 29 Febr. Nach neueren Berichten aus Mainz, soll ein gewisser Dampf der Urheber einer kürzlich entdeckten Verschwörung auf dem linken Rheinufer seyn. Dieser Dampf soll nemlich dem englischen Gesandten in Dresden gemeldet haben, daß 80 bis 90000 Bewohner des linken Rheinufers bereit wären, zu Gunsten Englands eine Diversion zu machen, wenn sie von Seiten Englands gehörig mit Geld unterstügt würde. Der englische Gesandte in Dresden hielt dies wahrscheinlich für eine politische Geldpresserey, und antwortete nicht hierauf. Nach einigen Monaten darnach soll sich Dampf mit dem nemlichen Vorhaben an die Herrn Addington und Pitt gewendet, und diese ihm Hoffnung zur Unterstützung gemacht haben. Dampfs Bruder, da er von einem Antheile an dieser viel versprechenden Geldspeculation sich ausgeschlossen sah, soll aus Rache deshalb seinen Bruder der Regierung denunciirt, dieser aber

Argo

Argwohn schließend sich auf das rechte Rheingebirge in Zeiten geflüchtet haben. Die Regierung habe hierauf den Demanctanten verhaften lassen.

Schreiben aus Hannover, vom 28 Febr.
Am 25ten d. traf General Berthier nebst seiner Gemahlin hier wieder ein. Vorgestern Morgen nahm er von den Officieren des Generalstabs die Cour an.

An dem nämlichen Tage ward der Oberst Bessart in einem verschlossenen Wagen, unter Begleitung von 4 Gend'armes und eben so viel Chasseurs, von Hamel nach dem hiesigen Clerengschors Gefängnisse gebracht. Er hatte die Brust oder Hüfte mit Schrot und 3 kleinen Kugeln geladen, womit er auf den General Grandjean schoss, dem er an der Ecke einer Gasse aufgetauert hatte. Die von ihm für sich selbst bestimmte Kugel, war jedoch, ohne daß er es bemerkt hatte, dem Laufe wieder entglitten und der übrige Schuß traf nur seine Schulter, da sein Bedienter, der in demselben Augenblicke hinzukam, ihn an einer gefährlichen Richtung des Gewehrs hinderte. Der General Grandjean soll sich indeß wieder in der Besserung befinden. Die Ursache zu diesem mörderischen Angriffe soll seyn, daß der General ihm Tags zuvor plötzlich seine Dienstentlassung angekündigt habe, wodurch er nebst seiner Familie in eine traurige Lage gerath. Er wird sein Urtheil nicht hier, sondern zu Paris, wohin er abgeführt werden wird, erhalten, weil er als des Dienstes entlassen nicht mehr vor das hiesige Kriegsgericht gestellt werden kann. Seine Wittin, die schon länger kranke

lich

lich gewesen, wie man vernimmt, vor Schrecken gestorben.

Am Sonnabend erhielt der Generalinspizier Deprouse, zum Behuf des Soldes für die französischen Truppen, vom Landes-Deputations Collège 30.000 Frank.

Die Thäter des ohnlängst in der Gegend bey Cella geschehenen schrecklichen Mordes und Straßbetruges, sind entdeckt. Es waren 4 Hirten, welche, da ihre vorherige Armuth bekannt war, sich durch schnellen, unvorsichtigen Wilderbrauch, zuerst einigen Soldaten von der französischen Gend'armee verriethen, und von diesen, die durch sein angestellte Nachforschung ihren Verdacht gegründet fanden, arretirt wurden.

Man will jetzt wissen, daß die 94te Halbbataillon aus dem Hannoverschen noch keine man schieren werde.

Vorgestern kam hier ein beträchtlicher Transport französischer Conscriptirten an. Sie waren fast sämmtlich in der Gegend von Mazengraphweit Alexandria, durch die Gend'armee ausgehoben und haben den Marsch hieher inner halb 3 Monaten zurückgelegt.

Haag, vom 24 Febr. Man versichert, daß die Schiffsdivision in Bliessingen, welche am 18 d. auf die Rhede ausgelegt hatte, den Tag darauf, unter den Befehlen des Gegenadmirals Verhuul selbst, mit 2 Bataillone Infanterie an Bord wirklich abgegangen sey; daß aber ein darauf erfolgter starker Nebel sie genöthigt habe, wieder auf die Rhede zurückzukehren.

... **Königreich von Neapel** ...

Das Dorf Ramsen im Canton Schaffhausen ist im Namen des Kaisers, durch den Oberamtsrath von Kraft zu Stockenach, in Anspruch genommen, und den Einwohnern die Huldigung abgefordert worden. Aus Persien meldet man, daß der dortige Regent von seinen Weibern ist ermordet worden, und daß nun drey seiner Söhne um die Oberherrschaft kämpfen. In Lüneburg haben sich die Franzosen sämtliche, der Stadt gehörige, Kanonen liefern lassen, um sie nach Holland abzuführen. In Livorno haben die Franzosen viele Personen verhaftet, die sie nun nach Genua abführen. Auf die sämtlichen Spanischen und Amerikanischen Schiffe, die sich im dortigen Hafen befanden, haben sie einen Beschlagnahme gelegt. Man versichert, daß die Engländer von der Insel Sardinien Besitz genommen hätten. Der König in Preußen hat Befehl ertheilt, daß sämtliche Rekruten und Verbliebene zu ihren Garnisonen einberufen, und zu der bevorstehenden Revue gelbt werden sollen. Den 26. May geht der König nach Stargard, Königsberg und Warschau ab. In Hannover sind viele Rekruten aus dem Piemontesischen angelangt. Für die daselbst anlangenden und zur Cavallerie bestimmten Rekruten muß das Land die Pferde liefern. Die franz. Armeen in Italien zieht sich, unter dem General Jourdan bei Neapel zusammen. In Amsterdam will man Nachricht haben, daß der franz. Admiral Vinot, mit seinem Geschwader, in Batavia angekommen sey.

Aus dem Reich, vom 10. März. Ganz unerwartet sind in die Gegend von Neudenhall k. k. Truppen vom Regiment Jordis eingerückt, die mit mehreren andern nach O. erschwachen bestimmt sind. Es werden Verpflegungsbeamte erwartet, denen bereits ansehnliche Summen angewiesen sind. Es werden auch Feldvöcker und Artillerieleute für das k. k. Militär angenommen.

Aus dem Reich, vom 12. März. Wenn man verschiedenen Zeitungen glauben will, so bereiten sich große Begebenheiten, wodurch die gegenwärtige Gestalt der Dinge in Europa und vielleicht auch in andern Welttheilen gänzlich verändert werden wird. Eine derselben enthält einen Artikel aus Berlin, worin gesagt wird: „Unser Ministerium wendet, um den friedlichen Besinnungen Sr. Majestät des Königes zu entsprechen, alles an, um die Ruhe in Europa in dem Augenblick der gegenwärtigen Krise zu erhalten, und um zu verhindern, daß es nicht bis dahin kommen möchte, wo eine Defensiv-Allianz mit Frankreich vielleicht unumgänglich nöthig sein würde. . . . Im Verfolg dieses Artikels spricht man von Bewegungen unter den russischen Truppen in Esthland, Liefland und dem ehemahligen Litthauen, und von der Ausrüstung einer russischen Flotte von 35 Kriegsschiffen, an deren Bord Truppen eingeschifft werden sollten.“

Dresden, vom 4. März. Heute ist auf Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigsten Befehl, wegen des Höchstbetrübten Ablebens der weyland Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Carolinen Marien Theresien, Sr. Durchl. des

März. 1804.

M

Prins

Prinzen Maximilians, Herzogs zu Sachsen. Frau Gemahlin, gebornen Herzogin von Parma Königl. Hoheit, eine Camarretzante auf 6 Wochen bis mit dem 4ten April dieses Jahres amgelegt worden.

Abends um 7 Uhr wurde die hohe Leiche dieser uns unvergeßlich bleibenden Prinzessin in der Gruft der Churfürstl. Hofcapelle abhier beigesetzt.

Leipzig, vom 4 März. Das Beichenbegängniß des vereinigten Kant, welches am 28ten Febr. mit großen Feyerlichkeiten in Königsberg bezeugen wurde, war von den dafigen Studirenden veranstaltet worden. Es folgten die vornehmsten Einwohner Königsbergs, der Gouverneur Preussens, der General Bräunneß, ein vieljähriger Freund des Verstorbenen, die Geistlichen, die Mitglieder aller Collegien, viele Officiere, Deputirte der Kaufmannschaft u. Die Leiche wurde von Studirenden getragen. Auf dem Sarge befand sich die Inschrift: Cineres mortales immortalis Kantii — Die sterbliche Asche des unsterblichen Kant. — Nach zwey Paar Verwandten und seinen vertrauesten Freunden, welche unmittelbar den Sarg begleiteten, folgte der Ehrenzug. Die Proceßion geschah unter dem Läuten aller Glocken, und die Straßen waren mit Tausenden von Menschen besetzt. Am Portal der Domkirche empfingen der Curator der Universität, der Staatsminister und Oberburggraf, Herr von Oßan, der Rector, der Kanzler und Director, die Senatoren und Professoren die Leiche mit innigster Rührung. Die Kirche war mit einigen hundert Wachskerzen erleuchtet.

Der

Der Sarg war auf ein Trauergerüst gestellt. Am Kopf-Ende des Sarges stand Rants Mars morbüste von Schadow, am Fuß-Ende desselben waren zwei umgekehrte Fackeln und auf einem Altar lagen die vornehmsten Schriften Rants. Baron van Schröder hielt eine Rede, es wurde eine Trauer-Cantate aufgeführt.

Paris, vom 6 März. Folgende Artikel des finden sich heute in dem offiziellen Blatte: "Ein Privatschreiben aus London vom 25 Febr. von einer der königl. Familie angetrachten Person, meldet, daß der König sich so abet befand, daß sein Tod wahrscheinlich die erste Nachricht sein dürfte, die man hören würde."

"Gen. Poulet, dem die Inspection der Küsten des Bundesdepartement besonders aufgetragen ist, berichtet, daß in der Nacht vom 26 Febr. eine Dentsche mit ohngefähr 12 Räubern gegen 3 Stunden längs der Küste hinfuhr, verschiedne Signale machte, und dreymahl zu Lande versuchte; als sie aber Efforts zu Pferde bemerkt, die ihr folgten, ging sie in die offene See zurück."

Man versichert, der Gouverneur von Jamaica habe mit dem Oberhaupte der Negern zu St. Domingo einen förmlichen Traktat geschlossen. England behandelt also die Negern als eine unabhängige Macht! Kein Wunder; denn es erhält durch diesen Traktat große Handelsvorthelle! Die Negern geben sie gern, um der Unterstützung der Engländer versichert zu seyn.

Rom, vom 18 Febr. Die offiziellen Berichte aus Neapel haben es bestätigt, daß die franz. Regierung nicht nur die Abtretung dreier Fest

stungen sammt ihren Hasen, sondern auch einige Kriegsschiffe von dem Könige verlangt hat, und noch auf solcher Forderung besteht. Der König hat zwar eine negative Erklärung hierüber abgegeben; aber es scheint noch nicht, daß solche von dem ersten Konsul angenommen worden sey.

In Rom, in Neapel und in ganz Italien, werden immer noch emigrierte Franzosen verhaftet und nach Paris transportirt, wobey man glaubt, daß solche mit denjenigen, welche in Paris arretirt worden sind, in Verbindung stehen werden.

Matland, Seitdem die Engländer in den Gewässern von Sardinien erschienen sind, heißt es, daß nicht allein das genuesische Gebiet, sondern die ganze westliche Küste von Italien mit franz. Truppen besetzt werden soll. Dem zufolge, sollen mehrere Truppen wieder nach Livorno kommen, Civita Vecchia im Riechenstoot, und die an gleicher Lage befindlichen neapolitanischen Hafen, und Neapel selbst sollen von franz. Truppen okkupirt werden. Wahrscheinlich würde dieser Plan schon ausgeführt seyn, wenn nicht Rußland, wie es heißt, die Garantie der Neutralität von Neapel übernommen und dadurch den Bewegungsgrund der franz. Besitznahme gewissermaßen entkräftet hätte. Wie es übrigens mit der Insel Sardinien steht, weiß man nicht. Daß die Engländer daselbst Truppen ans Land gesetzt haben, scheint außer Zweifel zu seyn. Ob aber eine Besitzergreifungsabsicht unter der Decke sey, oder ob sie nur bey der gegenwärtigen stürmischen Witterung

Eri

Erholung und frische Landluft genießen wollen, ist bis jetzt noch ein Geheimniß. Die gemessenen Küsten sind indessen mit Truppen und Geschütz so gut versehen, daß es die Engländer nicht wagen werden, etwas gegen sie zu unternehmen. Die Tonsoner Flotte ist, nach den letzten Berichten, noch nicht ausgelaufen und dürfte auch vor Eintritt besserer Witterung nicht auslaufen.

Schreiben aus London, vom 25 Febr. (Ueber Holland.) Zur großen Freude des Landes, fährt Sr. Majestät fort, sich zu bessern, und man darf hoffen, daß er in wenig Tagen wieder fähig seyn wird, die Geschäfte des Staats zu übernehmen. Folgendes sind die Bulletins: Vom 22. Febr. Sr. Majestät hat gut geschlafen und befindet sich etwas besser. Vom 23ten: Sr. Majestät befindet sich eben so wohl als gestern. Nachdem er die Nacht vorher gut geschlafen hatte, stand er vorgestern früh um 10 Uhr auf, spazierte eine Zeitlang im Zimmer herum, befand sich den übrigen Theil des Tages wohl, und unterhielt sich zuweilen mit den Aerzten. Das gestrige und heutige Bulletin lauten: Sr. Majestät befindet sich fortdauernd so wohl, als Tages vorher. Die Hoffnung von Sr. Majestät Herstellung ist noch durch das Formular zu dem Geheiß verstärkt worden, das morgen in allen Kirken anbefohlen ist. In demselben heißt es unter andern: Allmächtiges Gott, wir danken dir und loben dich aufrichtig, daß du barmherzig und gnädig gegen dieses Könige reich dich bezeigt hast, indem du deinem Diener unserem Souverain, die Hoffnung und die Aussicht zu einer schnellen Wiederherstellung von seinen

gefährlichen Krankheit gewährt. Wollenbe und Beseftige, wir bitten dich darum, das Wort, daß du begonnen hast. Gib, daß das Licht deines Verstandes ihn erleuchte, und erneuere in ihm die Fülle seiner Kräfte. Gib, daß er noch lange der Vater und Beschützer deiner Kirche und deiner Diener sey, um das Wohlfeyn aller seiner Unterthanen zu bewirken; gib, daß er in der gegenwärtigen Krise, das gesegnete Werkzeug sey, um der beunruhigten Welt den Frieden wieder zu geben. Und wenn du seine Tage auf dieser Welt, bey dem Genuß des häuslichen Glückes, des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt verlängert hast, so kröne ihn dann, o Herr! mit einer ewigen Herrlichkeit im künftigen Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiligmacher. Amen!

Bis jetzt ist noch kein Zweig der Königl. Familie zum Könige gelassen worden, bloß die Königin spricht mit ihm. Täglich geht einer von den Ärzten zum Prinzen von Wallis, und unterrichtet ihn, wie der König sich befindet.

Lord Hawkesbury und die Admirallität erhielten gestern Depeschen von Sir Sidney Smith, die er an der französischen Küste geschrieben, und durch einen Amerikaner hierher geschickt hat. Der Inhalt derselben bezieht sich auf den Zustand der französischen Vorbereitungen zu einer Invasion in England. Gleich nach der Ankunft derselben wurde ein Cabinetrath gehalten, und der Ueberbringer der Depeschen vor denselben gerufen und verhört.

Die Regierung hat Nachricht erhalten, daß die Macht, welche jetzt in Boulogne versammelt ist,

ist, aus 146 Kanonierböten vom ersten Rang, von denen jedes 4 schwere Kanonen führt, und aus 900 kleinern Fahrzeugen der dritten Classe, jedes von 2 Kanonen, besteht; so daß die Anzahl dieser Fahrzeuge hinreichend ist, um die 60.000 Mann, welche bey Boulogne versammelt sind, am Bord zu nehmen.

Es sind jetzt die nöthigen Maßregeln getroffen worden, um die Königin, und die Prinzessinnen und das königliche Gefolge in Sicherheit zu bringen, wenn die Franzosen eine Landung an unsern Küsten bewerkstelligen sollten; sie begeben sich in diesem Falle nach dem Schloße von Hartlebury, dem Pallast des Bischofs von Worcester, das ohngefähr 10 Meilen von London entfernt liegt.

Petersburg, vom 21 Febr. Ein Edelmann, Solowoi, im Gouvernement Woronesch, hat von dem Fürsten Trubetski 6000 Bauern gekauft, und diesen 6000 Bauern gegen Rückzahlung des Kaufpreises die Freyheit gegeben. Der erste Gebrauch, den die Bauern von ihrer Freyheit machten, war der, daß sie das Haus des Edelmanns in eine Kirche verwandelten, darauf an den König schrieben, Ihn für ihre Freyheit dankten und Ihn um Erlaubniß baten, Die Kirche nach Seinem Namen zu nennen und auf ihre Kosten einen Canal von 15 Wersten zu graben.

Der Geburtstag der Großfürstin Marie ward gestern aufs prächtigste gefeyert. Des Vormittags war große Kur, und Abends ward das Feuerwerk abgebrand, das größte und schönste das hier je gesehen ist.

N e u e K e N a c h r i c h t e n .

Der berühmte Georges, der auch mit in die Verschwörung gegen den ersten Consul verwickelt seyn soll, ist nun auch entdeckt und verhaftet worden, nachdem er den Friedensrichter, der die Verhaftung besorgte, mit einem Pistolenschusse erlegt hatte. Zur Vertheidigung des Generals Moreau haben sich mehrere Advocaten angeboten, und man vermuthet, daß er unschuldig werde befunden werden. Mit den Engländern soll es in Ostindien mißlich stehen. Die Maratten sollen ihren General Wellesley angegriffen, gänzlich geschlagen, 4000 Mann niedergemacht, und 12 Kanonen erbeutet haben. Um die Insel Ceylon, den Engländern, gegen welche sich die Einwohner empört haben, wieder abzunehmen, sollen die Holländer einige Schiffe, mit 3000 Mann, unter dem Admiral Hartfink ausgesendet haben. Wegen der Ruhe in Italien steht man in Sorgen. Die Franzosen sollen ihre Truppen in Neapel bis auf 50000 Mann vermehren, und nicht zugeben wollen, daß Truppen aus dem schwarzen Meere daselbst landen. Vom Könige in Neapel haben sie 3 Festungen und einige Kriegsschiffe verlangt, sind aber mit einer abschläglichen Antwort abgewiesen worden. Die Nachricht, daß die französische Flotte aus Toulon entwischt sey, ist ungegründet. Die Darmstädter Truppen haben zwar die Burg Friedberg gekrönt, halten aber die Stadt noch besetzt, da diese dem Landgrafen zur Entschädigung ist zuerkannt worden. Der Churfürst von Hessen soll schnell vom Könige in Preussen nach Berlin seyn berufen worden.

Berlin, vom 13 März. Am Freytag Abend
 sind des Churfürsten von Hessen Durchl. aus
 Cassel hier eingetroffen, und auf dem königl.
 Schlosse in den sogenannten Braunschweigischen
 Kammern abgetreten. Am Sonnabend, als an dem
 höchstfreulichen Geburtstage Ihrer Majestät der
 regierenden Königin, war auf dem königl. Palais
 großes Dejeuner, sodann große Mittagstafel,
 am Abend Gratulationscons bey: Ihrer Majestät,
 hierauf Ball und Souper.

Wien, vom 8 März. Es ist nunmehr ge-
 wiß, daß die Hrn. Frank, Vater und Sohn,
 den von Seiten des russischen Kaisers erhaltenen
 Ruf nach der Universität Wina, jungr als Pro-
 fessor der Therapie und Klinik, dieser als Pro-
 fessor der Pathologie angenommen haben. Der
 Vater erhält nebst freyer Wohnung eine jährliche
 Besoldung von 6000 Rubels, und wenn er zum
 Lehramt unfähig werden sollte, die Hälfte, mit
 der Erlaubniß, die Pension zu verzehren, wo es
 ihm beliebt. Jeder seiner Töchter ist nach seinem
 Tode, so lange sie lebendig bleiben, eine Pen-
 sion von 500 Rubels zugesichert. Der Sohn,
 Joseph Frank, erhält außer freyer Wohnung
 jährlich 2000 Rubels Gehalt, und folgt einst
 seinem Vater mit 3000 Rubels. Dabey sind
 beyden noch diejenigen Vortheile, welche die Pro-
 fessoren gewöhnlich genießen, zugesichert. Sie
 dürfen für 6000 Rubels mautbare Waaren zoll-
 frey ins russische Reich einführen; wollen sie daß
 selbe wieder verlassen, so können sie all ihr Ei-
 genthum frey mitnehmen; ihre Wittben ziehen
 die nämlichen Pensionen, wie andere Professors-
 frauen, ic.

Für die Errichtung des klinischen Instituts zu Wilna sind vom Kaiser Alexander nicht weniger als 50,000 Rubels bestimmt.

Der berühmte Professor Frank, Waser, hat bisher die Aufsicht über das hiesige große Epistai geführt. Man weiß noch nicht wer ihn ersetzen wird.

Erreiden aus Hannover, vom 13ten März. Da nach den neuesten Nachrichten, die wir aus England erhalten, die Gesundheitsumstände des Königs von Großbritannien sich wieder verschlimmert haben so ist das wegen der Besserung Sr. Majestät vorgeschobene Dankgebet wieder zurückgenommen.

Gestern wurde ein verstorbener franz. General, Inspector, allhier feierlich und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen beerdigt. Sammtliche hiesige franz. Generale, Officiere und eine große Anzahl franz. Soldaten befanden sich bey dem Leichenzuge.

Der verdienstvolle Consistorialrath und erste Prediger an der hiesigen neustädter Hof- und Stadtkirche, Doctor Uhle, hat vorgestern, während er den Kanzelvortrag hielt, einen apoplektischen Zufall bekommen, der für sein Leben fürchten läßt.

Der General Dulauloy ist in diesen Tagen mit seiner Familie von hier abgereist. Man glaubt: daß der an die Stelle des General Wroster, als Chef der Armee von Hannover getretene Obergeneral Marmont in Holland, in kurzem auf einige Zeit hierher kommen werde. Indessen ist den hiesigen ersten Landesautoritäten von der

Ernennung dieses Generals; zu der gedachten Charge, noch nichts officiell bekannt geworden.

Der General Barbon, Chef der Reserve-Armee und Nachfolger des General Doffolles, wird sich vor seiner Abreise nach Osnabrück noch eine Zeitlang hier aufhalten. Der General Staudt-jean zu Hameln befindet sich fortdauernd auf dem Wege der Besserung.

Heute hat der General der Artillerie, Eblé, von den hiesigen französischen Ingenieur-Officieren die Besuche angenommen.

Für das Fürstenthum Lüneburg ist jetzt auch eine neue Kriegsteuer ausgeschrieben worden.

Vom Mayn, den 10 März. Die Polizei in Mainz beobachtet jetzt die Fremden und Reisenden mit verdoppelter Aufmerksamkeit. Es sind daselbst mehrere verdächtige Menschen verhaftet, und auf die rechte Rheinfseite gewiesen, oder in das Innere der Republik zurückgeführt worden.

Im Hessen-Darmstädtischen werden zur Sicherheit des Landes so wie überhaupt zur Unterhaltung der Polizei in den gesammten landgräflichen Landen noch 3 Eskadrons Land-Dräger errichtet.

Die bayerischen Lande in Schwaben werden nun ehestens organisirt werden. Durch eine kurfürstliche Verordnung vom 28. v. M. sind alle provisorische Beamte beauftragt worden, ihre Rechnungen zu schließen, ihre Registraturen in Ordnung zu bringen, und überhaupt alle nöthige Vorbereitungen zu treffen, damit den Commissariaten, welche die neuen Landgerichte und Rentämter einzusetzen haben, keine weitere Hindernisse in den Weg kommen.

Die Mediattl  ster in Schwaben, die dem deutschen Orden zugefallen sind, werden nun ebenfalls aufgehoben, ihre Güter verkauft, und die Mönche und Nonnen in Pension gesetzt.

Die batavische Republik hat schon an 16 Millionen Fl. auf die Landungsanstalten verwendet.

Die beyden Linien des, fürstlich, f  rstenbergischen Hauses haben wegen der Fidei, Commis, Streitigkeiten einen Vergleich geschlossen. Nach demselben ist die Herrschaft Purglitz in Böhmen, als ein Real, Fidei, Commis der gesammten männlichen Descendenz bestimmt.

Zu Eisenerz, in Obersteyerm  rk, hat man den 22ten v. M., Abends gegen 10    Uhr, einen mit starken Get  rse begleitenden Erdsto   verspürt, der eine Secundo lang dauerte.

Die Darmstädter Zeitung enthält eine weitläuftige Darstellung der Gründe, welche den Landgrafen bewogen, haben, die Burg Friedberg milit  tisch besetzen zu lassen.

Endwig XVIII. lebt in Warschau äußerst einsgezogen, und man sieht ihn nur in den Kirchen. Seine Verwandte folgen seinem Beispiele. Eine auserlesene Gesellschaft bildet seinen stillen Hof.

In Bern ist nach Schweizerischen Nachrichten bekannt gemacht worden, daß von Zeit zu Zeit noch Durchm  rsche franz. Truppen durch diese Stadt nach Italien erfolgen würden.

Der churbadische Hof, und herzogl. braunschweigische Kammeragent, Herr Israel, Jacobs Sohn, hat aus Dankbarkeit für den in den churbadischen Landen aufgehobenen Judenleibzoll, zum besten einer Armenanstalt, 1000 Gulden geschenkt.

Maing

Mainz, vom 17. März. Neulich war ein Amerikaner, Conrad Seibert, zu Zweybrücken verhaftet und hierher geführt worden, weil er mit falschen Vollmachten Erbschaften für Leute einzag, die aus unserm Departement gebürtig waren, und jetzt in Amerika wohnen. Jetzt sind auch die Verfertiger dieser Vollmachten entdeckt worden. Sie sind König, Schulmeister und Grossier des Meize, zu Dolgesheim und Goss, ein quacksalbernder Barbier, ebendaher. Beide sind verhaftet. Es ergibt sich aus dieser Untersuchung, daß 6 bis 7 Amerikaner (die aber jetzt alle das linke Rheinufer verlassen haben) in unserm und den angrenzenden Departements in Franken, Schwaben, Bayern und im Odenwald herumstreifen. Sie reisen beständig von Europa nach Amerika hin und her, öffnen die ihnen mitgegebenen Briefe und erfuhren daraus den Vermögenszustand oder die Ansprüche, die Leute aus einem Welttheil in den andern zu machen hatten. Diese Erbschaften kauften sie um eine Kleinigkeit an sich, ließen sich Vollmachten zur Eintreibung anstellen, und schleppten auf diese Art bey jeder Reise oft 10, 12, und mehrere 1000 fl. mit sich fort. Einige verleiteten auch Leute zur Auswanderung, die dann für die Fracht mehrere Jahre für diese Seelenverkäufer arbeiten mußten. Seibert führte etliche 30 und ein anderer Amerikaner gar 61 Vollmachten zu Einziehung von Erbschaften bey sich; so ausgedehnt war dieses Gewerbe. — Diese Nachricht muß allen Polizey- und Justizstellen sehr interessant seyn.

Antwerpen, vom 9 März. Die Geldequittungen des ersten Konsuls und einige Personen von

seiner Gatte sind bereits an ihrem Bestimmungs-
orte angekommen. — Die Truppen erwarteten
überall nur den letzten Befehl und in Zeit von
24 Stunden können 80,000 Mann auf einem
Platze versammelt seyn, um eingeschifft zu wer-
den. Unterdessen sind die Engländer auch auf
ihrer Huth und vermehren ihre Kreuzer zwi-
schen Dänkirchen und Havre.

Von allen Seiten schiff man Requisitionss-
matrosen nach den Hafen von Flantern. — Die
jenigen, welche sich den Befehlen widersetzen,
werden durch Gendarmes hingebacht. Der Haupt-
vereinigungs-punct für diese Matrosen ist Ostende,
weil da viele Schiffe zusammenkommen.

Die Bereidigung der Divisionen in besagten
Hafen geschah immer Angesichte des Feindes;
sie wurde von den Batterien der Rüste gedeckt.

Von der Division von Ostfingen haben wir
noch gar keine Nachricht; es scheint, als ob die
Engländer diesen Hafen und die ganze Mündung
der Schelde eng blockiren.

Ein öffentliches Blatt enthält das erste Ver-
hör Picquet's bey dem Staatsrathe Real, fol-
gende, jedoch unverdächtige Ausführungen: „Auf
die Frage: wer er sey? habe er geantwortet:
er sey bekannt genug. — Woher er gekom-
men? — Aus England. — Auf welche Art? —
Hier habe er das Schiff genannt, welches ihn
übergeführt. — Wo er ans Land gekommen
sey? Zu Dieppe. — Wer ihn von da hierher
geführt habe? — Ich bin allein gekommen. —
Ob er Moreau kenne? — Ja. — Ob er ihn
gesehen habe? — Nach demjenigen, was unter
uns vorgefallen. Können wir uns nicht anders,
als

als mit dem Degen in der Faust sehen. — Ob er Georges gesehen? Ich hoffe, daß man mich nicht für einen Muehlmörder halte. In welcher Absicht er nach Paris gekommen sey? um Moreau zur Rechenschaft wegen seines Betragens gegen ihn zu fordern. Nach diesem ersten Verhör ward Düchegrü nach dem Tempel gebracht, wo sich eben Kammiller auch Moreau befindet. Dieser soll auch gezeugnet haben, daß er Düchegrü und Georges gesehen. Die gerichtlichen Prozeduren werden bald das nähere in dieser Sache zeigen.

Die Confiscation der englischen Waaren, welche durch Schönberg (im Herzogthum Lauenburg) nach Hamburg und das südliche Deutschland transportirt werden, hat dem Lübcker Handel einen tödtlichen Streich versetzt. Ein starkes Detaschement Franzosen ist jetzt in Schönberg postirt, um alles Durchpassiren engl. Güter zu verhindern.

Paris. vom 15 März. Das heutige Journal de Paris enthält folgendes: "Man erfährt durch Briefe vom Niederrheine, daß alle benachbarte Departemente dieses Flußes stark beunruhigt worden seyn, sich gegen die Regierung aufzulehnen. Dieser Zustand sollte in dem Augenblicke statt haben, wo die Muehlmörder den Dolch in die Brust des ersten Konsuls würden gestoßen haben.

Der thätige Agent der verhasstenswürdigen Majnöver war ein gewisser Kumpf, aus der Gegend von Köln, er verbreitete die Verläumdung mit vollem Munde und Gold mit vollen Händen. In dem Augenblicke als er verhaftet werden sollte, hatte er sich auf die rechte Rheinflanke geflüchtet.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Von dem Lebenslaufe des nunmehr verhafteten Generals Dabegrü ist folgendes bekannt. Er wurde zu Arbold im Jahre 1761 von einer nicht glänzenden Familie geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er bey den Franciscanern. Er hielt zu Brenne Vorlesungen über die Mathematik nahm aber bald Kriegsdienste, und wurde unter der Herrschaft des Königs Sergeant. Nach Ausbruch der Revolution stieg er schnell empor, und wurde bald General, schlug die Kayserlichen aus dem Elsas, eroberte Holland, und stand dann wieder gegen die Kayserl. Armee am Rheine. Hier soll er sich mit den Kayserlichen Generalen einverstanden und sich verbindlich gemacht haben, in Frankreich die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Da er merkte, daß man auf ihn Verdacht habe, nahm er seinen Abschied. Im Jahre 1797 wurde er Mitglied des gesetzgebenden Corps, wurde aber bald, nebst vielen andern, nach Gujana transportirt. Von hier entfloß er und kam über England nach Deutschland, wo er sich eine Zeitlang in Franken aufhielt. Dann ging er nach England, und von da wieder nach Frankreich, wo er wahrscheinlich seine Rolle bald wieder ausgespielt haben. Vom General Moreau sagt man, er werde nächstens, auf sein Ehrenwort in Freyheit gesetzt werden. Die holländische Flottille zu Blissingen ist, 100 Segel stark, nach Ostende abgegangen. Das hannoversche Land hat wieder 350 Pferde den Franzosen liefern müssen.

Strassburg, vom 16. März. Die Umrüstungen und Versammlungen der an unsern Grenzen zusammengekommenen Emigranten und deren Theilnahme an der Verschwörung haben bedeutende Folgen gehabt. G. Caulincourt, Aide de Camp des ersten Konsuls, hat die deshalb ergriffenen Massregeln dirigirt. Vorgestern Abends späť ließ er sich das Thor nach Deutschland öffnen, und begab sich mit dem General Leval, dem Kommandanten der ersten Militärdivision, auf das rechte Rheinufer. Einige Stunden vorher war ein Infanteriekorps und eine starke Abtheilung des hier in Garnison liegenden Kavallerieregiments nebst einer Division Gendarmen an den Rhein gezogen. Während der Nacht rückten sie nach Rehl, und von dort nach Offenburg vor, umringten diese Stadt, ließen sich von dem dortigen Polizeibeamten die Wohnungen derjenigen in dieser Stadt versammelten Emigranten anzeigen, die in die Verschwörung verwickelt sind, und nahmen dieselben in Verhaft. Auch zu Rehl sind einige dieser in strafbarer Absicht dort befindlichen Emigranten arrestirt worden. Die ganze Expedition wurde mit größter Stille ausgeführt. Die Gen. Caulincourt und Leval sollen sich selbst nach Offenburg begeben haben; sie kamen gestern Vormittags bereits wieder zurück. Den ganzen Morgen über bis Mittag durfte Niemand den Rhein hin- und herpassiren. Gegen Mittag rückte die Offenburgische Kolonne durch die Citadelle wieder in die Stadt ein, nachdem sie ihre Gefangenen — 15 an der Zahl — in der Citadelle abgegeben hatten. Unter diesen letztern befindet sich die Baroness Reich und der Abbé

April 1804. D b'Xps

d'Armar, ehemaliges Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, und in der Folge Generalvikar des Kardinals Rohan. Auch der Postmeister Tribent zu Rehl war aus Irrthum arretrirt, Nachmittags aber sogleich wieder freigeslassen worden.

In derselben Nacht ging eine andere franz. Kolonne, aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie, und Gendarmen bestehend, bey Rheindan in Schiffen über den Rhein. Sie hat, wie man versichert, die Bestimmung, Ettenthal zu umgeben, und die dort befindlichen Verschwörer zu arretriren. Unter diesen letztern befindet sich ganz zuverlässig der Gen. Dümouriez. Man spricht auch vom Herzog von Angoulême und vom Prinzen von Condé, die sich dort aufhalten. Das Resultat dieser Expedition ist noch nicht bekannt.

Diese ganze Operation geschieht mit Einwilligung des badischen Hofs. Ein badischer Bevollmächtigter war hier, und es sind mehrere Kurieren nach Karlsruhe theils abgegangen, theils dorthin geschickt worden. Rehl ist schon wieder von unsern Truppen geräumt. Gestern Nachmittags war die Kommunikation wieder frey.

Gestern früh wurden hier ungefähr 10 in die Verschwörung verwickelte Personen, meistens Emigranten, arretrirt. Unter denselben sind der ehemalige Graf von Toulouse, Lautrec, eine Frau v. Klinglin, Schwägerin des Generals u. a. Auch wurde gestern gegen Mittag der franz. Gen. Desnoyers in einem hiesigen Wirthshaus in Verhaft genommen. Er hatte bekanntlich vor 3 Jahren der Militärkommission präsidiert, welche die Mitschuldigen von Pöschgrü lossprach.

Mad.

Mat. Lajolais, der Erfindungsrichter Lajolais Domouge und seine Frau sind mit Gensdarmen nach Paris abgeführt worden.

Chambe' im Oberrhein ist nicht gestorben, sondern soll gleichfalls arretirt worden seyn.

Karlruhe, vom 21 März. Das nämliche Blatt, woraus die vorgestern mitgetheilten Nachrichten über die Vorfälle bey Offenburg und Ettenheim gezogen sind, gibt, nach Strassburger Briefen vom 17. folgende Fortsetzung derselben: erst in der Nacht von vorgestern auf gestern kam die nach Ettenheim beorderte Truppenkolonne wieder hieher zurück. Gen. Fririon hatte dieselbe kommandirt. Sie hatte bey Rheinau den Rhein passirt, Ettenheim umgeben, und eine ziemlich beträchtliche Anzahl theils Emigranten, theils fremde Agenten, daselbst arretirt. Unter ihnen befindet sich der ehemalige Herzog von Enghien, Condes Enkel, der sich anfangs zur Wehre setzen wollte, aber durch seine eigenen Leute von einem fruchtlosen Widerstand abgehalten wurde. Unter den Arretirten, deren Namen nicht mit Zuverlässigkeit bekannt sind, bemerkt man einen ehemaligen Obristen, Namens Dämonieret. (Nach andern Dämery). Diesen hat man irrthümlicher Weise mit Dämonieret verwechselt. Leherer war nicht in jenen Gegenden. Auch heißt es nun, daß das Gerücht von dem Aufenthalt des Prinzen von Conde und des Herzogs von Angoulême bey Ettenheim ungegründet war. Diese sämmtlichen Gefangenen wurden, so wie die zu Offenburg verhafteten, in die hiesige Citadelle gebracht. Sie sind gestern vorläufig in der Präfektur verhört worden, und nach geendigtem Ver-

Hier wurde ein Kurier nach Paris expedirt. Es befindet sich jetzt kein einziger Mann mehr auf dem rechten Rheinufer, wo unsere Truppen die strengste Mannszucht beobachtet hatten.

Strassburg, vom 18 März. Die vielen Arrestationen, welche längs dem Rhein hin statt gehabt haben, und sich größtentheils auf Emigranten erstreckten, sollen eine Folge der Entdeckung gewesen seyn, welche man im Verfolg der zu Paris mit den seit einem Monat verhafteten Staatsgefangenen angestellten Verhören gemacht hat. Daß auch mehrere in öffentlichen Stellen der Republik angestellte Personen verwickelt sind, scheint jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen. Einige bedeutende Geistliche und Militärs personen, welche den jetzigen Einrichtungen ihre ganze politische Existenz zu verdanken haben, sollen unter den Beschuldigten seyn. Die nähern Details werden, wie es heißt, nächstens mit allen Umständen bekannt gemacht werden, und diese werden um so wichtiger seyn, als sie größtentheils aus der Korrespondenz und den eigenen Papieren der Verhafteten geschöpft seyn sollen. — Unter den in die Strassburger Etabelle transportirten Gefangenen vom rechten Rheinufer befanden sich auch zwei ehemalige Vicerallieutenants, die im Condelschen Korps gedient haben.

Paris, vom 22 März. Der heutige Moniteur enthält einen weitläufigen Bericht von der Bildung einer Spezialmilitärkommission, aus der ersten Militärdivision, bestehend aus 8 Personen, alle von dem Obergeneral Mûrat, Gouverneur von Paris, ernannt. Diese Kommission

hat

Setzte sich in dem Schlosse Vincennes versammelt, um über den genannten Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien gebühren zu Chantilly am 2ten August 1772, Gericht zu halten.

Die Anklagepunkte sind folgende:

1) Die Waffen gegen die franz. Republik getragen.

2) Seine Dienste der englischen Regierung, Feinde des franz. Volkes, angeboten.

3) Bey sich Agenten der gesagten englischen Regierung empfangen und akkreditirt; ihnen Mittel verschafft zu haben, Einverständnisse in Frankreich zu bekommen, und mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staates eine Verrätheren angesponnen zu haben.

4) Sich an die Spitze einer Versammlung franz. Emigranten und anderer, im Solde Englands, welche sich an der franz. Grenze in den Ländern Freiburgs und Badens bildete, gesetzt zu haben.

5) Einverständnisse in der Festung Straßburg sich verschafft zu haben, welche zum Zwecke hatten, die benachbarten Departemente in Aufstand zu bringen, um darin eine für England günstige Diverſion zu bewirken.

6) Einer der Begünstiger und Mitschuldiger der Verschwörung zu seyn, welche von den Engländern gegen das Leben des ersten Konsuls ausgesponnen wurde, und der, im Fall des Erfolgs dieser Verschwörung, nach Frankreich kommen sollte.

Nachdem diese 6 Punkte dem Angeklagten waren vorgelegt, und der Referent in seinem

Ver

Verichte und Schlussfolgen, und der Angeklagte in seinen Bertheidigungsmitteln waren gehört worden; nachdem letzterer erklärt hatte, zu seiner Rechtfertigung nichts hinzufügen zu können, fragte der Präsident die Mitglieder, ob sie einige Bemerkungen zu machen hätten; auf ihre vernehmende Antwort, wurde der Angeklagte in das Gefängniß zurückgebracht; und von der Kommission bey verschlossenen Thüren obiger Anklagepunkten einstimmig für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt.

Das Urtheil der Militärkommission, welches den Herzog von Enghien zum Tode verurtheilte, ist sogleich vollzogen worden.

Antwerpen, vom 15. März. Der noch übrig gebliebene Theil der Flottille zu Miesingen soll nur durch die innere Randle nach Ostende gebracht werden. Die Vorbereitungen zu dieser Expedition, obgleich zu Antwerpen gemacht, wo man alle Piloten der Schelde dazu nahm, waren nur dem Martenschef bekannt. Daher kam es, daß bey Erwachen die Antwerper gewahrt wurden, daß unter ihren Mauren 50 bis 60 holländische Schiffe vor Anker lagen. Der holl. Kommandant war allein ans Land gekommen, und bald darauf sahen wir das Signal zur Abreise geben. Die ganze Flotte begiebt sich nach Termonde, wo die Piloten dieselben in den Kanal führen.

Herzogenbusch, vom 16 März. Die Sache der von den franz. Douaniers auf batavischen Gebiete weggenommenen angeblich englischen Waaren, hat eine unerwartete Wendung genommen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten

gelegentlichkeiten hat der Departementaldirktion von Batavisch : Brabant ein Schreiben zugesertigt, dem ein Bericht unsers Ministers zu Paris, Hrn. Schimmelpennink beygefügt war, des Inhalts: Der Oberkonsul habe das Betragen der franz. Douaniers in Rücksicht der Nachsuchungen nach englischen Waaren und ihrer Wegnahme auf batavischem Gebiete sehr gemißbilligt, und hinzugefügt: "er würde diejenigen Befehle geben, welche die Natur der Sache nöthig mache, und zweifle nicht, diese Befehle würden den Erwartungen des Batavischen Gouvernements entsprechen. „

Die Engländer vermehren ihre Macht an den Küsten von Seeland täglich, und drohen mit einer feindlichen Unternehmung, welche bey den Vertheidigungsanstalten dieses Departements sehr schwer werden dürfte.

Schreiben aus Lüneburg, vom 20 März. Gestern passirte hier ein drolliger Spaß: Ein Dorfschneider, der nach Lüneburg einige Verrichtungen hatte, wurde für den Banditenchef Georges erkannt, weil er der Beschreibung des Georges auf's genaueste glich, er wurde sogar durch Gensd'armes auf öffentlicher Straße ergriffen und zum Verhör geführt; da man sich indeß von französischer Seite bald überzeugte, daß er besagter Georges nicht sey, wurde er sogleich wieder freigesprochen.

Die Kanonen sind bereits sämmtlich transportirt, einige Wagen müssen ganz bis Hannover gefahren werden.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n:

Der Aufstand in Servien wird immer bedenklicher. Die aufgestandenen Servier sind nun 7000 Mann stark, zu welchen auch 500 Bulgaren gestoßen sind. Den Belgrader Deys, gegen welche der Aufstand eigentlich gerichtet ist, kamen 300 Arnauten zu Hülfe, die aber von den Serviern, bis auf 16 Mann, zusammengehauen wurden. Der General der Jesuiten Angiolini ist nach Neapel berufen worden, um den Jesuitenorden wieder herzustellen. Ein anderer katholischer Priester, Vaccanari hat eine Gesellschaft gestiftet, die er vom Glauben Jesu nennet. Er soll viel Geld haben, von vielen Großen unterstützt werden, und 30 Kirchen sollen durch ihn schon gestiftet worden. Pondichery, eine franz. Stadt in Ostindien, ist von den Engländern erobert worden. Die franz. Flotte, die in Toulon lag, ist nach Kartagena gesegelt. In England geht das Gerücht, daß einige Englische Schiffe, mit Steinen beladen und mit Ketten an einander geschlossen, ausgelassen wären, um sich vor den Hafen von Boulogne zu legen, und sich da von andern Englischen Schiffen in Grund bohren zu lassen, in der Hoffnung, daß nun die versenkten Schiffe mit Sand durch das Meer würden überdeckt werden, und so eine Sandbank entstehen würde, welche den franz. Schiffen das Auslaufen unmöglich machte. Wirklich hat man in Dover, von Boulogne aus, eine starke Kanonade gehört, von welcher man glaubt, daß sie sich mit dem in Grundschleßen dieser Schiffe beschäftigt habe.

Schreiben aus London, vom 16 März.
 Unser geliebter König macht sich nun tägliche Bewegung im Garten, welche wegen der gelinden schönen Witterung ihm besonders zusetzt. Die Genesung ist deutlich zu sehen.

Das Embargo ist aufgehoben. Es hatte jedoch nicht in allen Häfen Statt. In Leith, Hull und Newcastle wußte man nichts davon.

Vorgestern hatte der russische Gesandte eine lange Audienz bey Lord Hawkesbury. Bald nach derselben wurde ein Cabinetrath gehalten.

Die Admiralität läßt 14 Schiffe bauen, die man zu Convoys brauchen will.

Vor einigen Tagen wollten 24 platte Böte aus Calais nach Boulogne. Unsere Kreuzer griffen sie an, und zwey der ersten kaperten drey feindliche Fahrzeuge und brachten sie in Ramsgate auf. Eines ist ein Schoner mit 10 Rudern, 20 Soldaten und Matrosen, und mit einem 21 Pfundes und einer Haubitz, die andern beyden sind mit Gewehr geladen. Den Lieutenant Sheppard in dem Cutter, Admiral Mitchell, griff 16 feindliche Fahrzeuge an, die nach Dänkirchen wollten: er zwang sie sich auf die Küste zu retten. Die Kreuzer des Sir James Sommers haben ein Kanonenboot verbrannt.

Alle Gemeinschaft zwischen Columbo und unsern Niederlassungen auf der Insel Ceylon ist unterbrochen, indem die Cauder die ganze Nachbarschaft umringt und sowohl die Regierung als die Einwohner genöthigt haben, sich in das Fort zurückzuziehen, welches so stark ist, daß ihm die Eingebornen nichts anhaben können. Es sind etliche kleinere Posten auf der östlichen und süd-

istlichen Küste von den Caudern geschnitten worden; Vatteloto ist in ihre Hände gefallen, wodurch ein allgemeines Ueberdrehen entstand. Man war in großer Besorgnis für Yachapotam. Die Truppen, welche aus Madras und Bengalen nach Ceylon bestimmt waren, sollten in einigen Tagen ankommen. Die ansteckende Krankheit herrschte immer noch auf der Insel und unsere Truppen hatten sehr dadurch gelitten. Mit nordamerikanischen Staaten werden eine Taxe auf alle einkaufende Schiffe gelegt, um die Kosten der Leuchtthürme damit zu bestreiten.

Es ist eine Taxe von 5 Dollars auf die Einfuhr eines jeden Sklaven in die vereinigten Staaten gelegt worden.

Die neue Regierung in St. Domingo will einen Gesandten nach Washington senden, um sowohl eine Anerkennung ihrer Unabhängigkeit als auch einen Commerce-Traktat auszuwirken.

Man schreibt aus Capstadt in St. Domingo, daß sie von den Negern ist gespalten worden, welche sich in Stämme, nach ihrer afrikanischen Herkunft theilen. Man hat nur geringe Hoffnung, daß sie unter sich in Ruhe und Eintracht leben werden. Die französischen Commissarien zu St. Jago de Cuba, haben St. Domingo in einem Zustande von Belagerung erklärt, und einige Kaper, welche sie ausgerüstet haben, nehmen Alles in die Häfen der Insel Begehrte, was sie bekommen können.

Es reiben aus London, vom 20 März. Alle Zweifel über die wirkliche Meinung des Königs sind verschwunden, da Se. Majestät nicht nur den Ministern Auhörung giebt, sondern auch

am Abend sich 2 Stunden mit dem Herzog von York unterhalten hat.

Man bestätigt in Briefen von unserer Küste daß das heftige Feuer, welches gestern gehört wurde, bloß vom Exerciren der feindlichen Flotte entstand. Die kleinen Fahrzeuge liegen so dicht in Boulogne zusammen, daß sie von der See wie ein Feld mit Hopfenstangen aussehen.

Man schreibt uns, die franz. Macht in dem Hafen von Boulogne, als sehr angewachsen. Es sollen dort 1000 bis 1200 Fahrzeuge von allen Größen liegen; unter ihnen sollen 200 Kanarierbrigg und Schoner seyn, welche sich durchschlagen können. Die übrigen sind kleiner, fähren im Zug; einen 32 Pfänder und eine kleine Haubitze haben. Ferner Pferdeschiffe und Transportschiffe. Ostwärts von Boulogne hat man einen ganz neuen Hafen angelegt, welcher 300 kleine Fahrzeuge halten kann, und mit fester Mauer, Batterien gedeckt ist. Das Lager ist 3 Meilen lang, u. eine Menge Soldaten werden täglich im Ansehn unsers Geschützes geht. Sie haben auch einen großen Vorrath aller Art. Wir haben nicht mehr als drei Fregatten, zwei Schaluppen und einen Cutter dort. Es wundern sich daher unsre Officiere, daß der Feind, während der bisherigen Blockade nicht heraustrifft. Verstärkungen segeln täglich aus Brest nach Boulogne. Jacob erwartet wir nun stündlich den Besuch. Wenn der Feind herankommt, so verimuthet man, daß er einen Theil seines schweren Kanonenkriegs verlassen

Man sagt, einer der Briefe sey über Neapoli gekommen.

Man hat ein Gerücht ausgebreitet, daß die Steinverfeuerungs-Expedition an der französischen Küste völlig mißglückt sey, indem das Feuer von der feindlichen Küste zu großen Widerstand gethan habe. Andere dagegen sagen, die Expedition sey noch nicht aus England abgesegelt, sondern liege in Dungeness.

Dienstage früh wurde ein feindliches Transportschiff nach Dover gebracht. Es gehörte zu der Abtheilung von 24 Fahrzeugen, welche Montag Abends aus Dänkirchen kamen und nach Boulogne wollten. Es verlor in der Nacht seine Cammeraden und wußte früh nicht, wo es war. Es befanden sich drey Leute am Bord. Das gedachte Fahrzeug war schon fünf Monate in Requisition und war mit allerley Bedürfnissen für die Armee in Boulogne beladen. Man fand einen gedruckten Zettel mit dem feindlichen Signalen auf französisch und holländisch am Bord.

Schweizer, Gränze, vom 24 März. Die anarchoischen Bewegungen im Canton Zürich sind noch immer im Steigen begriffen, und haben während des Fortgangs der Huldigungen sich in mannigfaltig wilden Ausbrüchen entwickelt. Die wichtigsten Scenen gingen im Bezirk Unter vor, welchen zwey Regiments-Deputationen unter sich getheilt hatten, deren die eine aus den Rathsherren Lavater und Pfenniger, die zweyte aus den Rathsherren Walder und Vogel bestand; jene konnten nur von ein Paar Gemeinden den Eid abnehmen, wilder Tumult verhinderte es in den andern, und als

Sie von Gehörstoff her vernahmen, daß dort sich
 die Houten mit Prügeln bewaffnet, die vormalig
 helvetische Kolarde aufgesteckt, die Seite der
 Kirchenglocken abgeschnitten hätten u. s. w.,
 so kehrte sie nach Zürich zurück. Ueberall uns
 verrichteter Sache kehrte auch die zweite Ge-
 sellschaft zurück; bei dem Tumulte, den sie in
 Hinwil vorfand, war es ihr unmöglich, die
 Kirche zu betreten; sie rüstete sich zur Abreise,
 als sie im Wirthshause von einer stürmenden
 Menge überfallen ward, die vor das Haus ge-
 stellte Polizeiwache entwaffnete, ihre Gewehre
 erschlug, auf die Zimmer der Deputirten ein-
 drang, und den aus der dortigen Gegend gebürs-
 tigen Rathsherrn Walder, als einen, wie sie ihn
 nannte, zur aristokratischen Parthey gehörenden
 Verräther, unter wüthenden Verwünschungen und
 Drohungen herausbegehrte, und ihm den Tod
 schenkte. Mit unerschrockenem Muth stellte sich
 sein College, der zur patriotischen Parthey gehö-
 rende Rathsherr Vogel, den wüthenden entgegen,
 und erklärte ihnen, von dem Unterstatthalter
 Weber unterstützt, daß jene Walder nie erhalten
 würden, daß man sie greifen und sie tödten müsse,
 ehe auch nur eine Hand ihren Mitdeputirten be-
 zühren soll. Stundenlang dauerte dieser Kampf,
 und ihn beendigen oder die Abreise der Deputation
 möglich machen, konnte man allein dadurch, daß
 Walder vom Fenster herab der versammelten Men-
 ge die Zusage geben mußte: er wolle sein Möglich-
 stes für Erleichterung des Volks und Umänderung
 des Zehent- und Lastaufgeldes beitragen.

N e u e R a c h r i c h t e n

Der Herzog von Enghien, der auf Badenschein Grund und Boden durch die Franzosen gefangen genommen und nach Strassburg gebracht wurde, wurde von da in einer sechsspännigen Kutsche nach Paris, von da durch Chalons geführt und den 21. März erschossen. Die Verhaftungen in Frankreich hören nicht auf. Moreau, Pichegru und Geborges sitzen im Tempel. Der letzte ist geschlossen. Die Oreinerpedition ist von England ausgelaufen, man hat aber noch keine Nachricht, was sie ausgerichtet habe. Sie soll nicht wider Boulogne sondern wider Havre und Bissingen gerichtet seyn. Daß die franz. Flotte von Toulon abgesegelt sey, wird in England bezweifelt. Im Hannoverschen verkündigen die Franzosen viele Patronen, Schießkörbe und Geschinen. Das Land muß dafür das Papier und Holz liefern. Die franz. Emigranten, die sich in München befinden, haben Befehl erhalten vom Churfürsten, sich den 29. März vor der Volksgendirektion zu stellen, und weitere Verordnungen zu erwarten. In Rußland hat ein Bauer, Namens Krülatof, eine Goldmine entdeckt, aus welcher schon über 100 Pfund reines Gold sind gewonnen worden. Da er bald darauf starb: so hat der Kaiser seinen Lehen einen Jahresgehalt von 100 Rubeln ausgesetzt, und befohlen, daß die Mine die Krülatoffche heißen soll. Der Weimarische Regierungsrath, Herr von Wolz, ist nach Petersburg gegangen, um dem Kaiser die Antwort des Herzogs auf die Anzeige von der Vermählung des Erbprinzen mit der Russischen Prinzessin zu überbringen. Der König in England ist vollkommen wieder hergestellt.

Vom linken Rheinstrom. Im Roerdepartement existirt eine Verbindung sonderbarer Art. Sie ist teufelicher Natur; aber man weiß nicht, ob man sie eine Setz oder eine Lotterie nennen soll. Ihr Zweck ist, den Teufel zu zwingen, die im Meeresgrund begrabenen Schätze hervorzuhohlen, und unter die G-üderschaft zu vertheilen. Die geringsten Aktien bey dieser Gesellschaft sind von 30 Thlr., welche 3000 Thaler gewinnem. In demselben Verhältniß steigen die übrigen Aktien. Das Capital ist bestimmt, die Sünden der Aktionaire durch Dessen zu vernichten. Die Zahl der Aktionaire soll schon sehr beträchtlich seyn, und sich längs dem Rheinufer ausbreiten. Bey der Aufnahme schwört der Aktionair auf dem Kreuze daß er das tieffte Geheiß schweigen beobachten will. Am verwilligten Charsfreitage sollte die ganze Gesellschaft dem Teufel bey dem Kapuzinerkloster Dülmen bey Dorghheim vorgestellt werden. Wer von dem Teufel nicht ganz rein befunden würde, sollte seiner Ansprüche verlustig gehen; dessen Seele aber rein befunden würde, sollte nach Verhältniß des Einsatzes zu dem Besitz der größten Reichthümer gelangen. Das Geheimniß wurde durch einen Bauer verrathen, der sich bey dem Geistlichen seines Dorfs Rathes erholte. Jetzt sind bereits gerichtliche Untersuchungen über diese Verräthercy angestellt.

Schaffhausen, von 30. März. Bey dem Gefechte unweit Horgen am 27. dieses, hatte das vereinte Corps unter Obrist Ziegler, das 900 Mann stark war, 9 Tode, worunter ein Regiments Artilleerofficier, und 25 Verwundete. Auch wurde so eine Kanone im Hohlwege durch

lassen. Das Corps der Unzufriedenen hatte viele Scharfschützen unter sich, und ward von einem Schuhwacher Bili aus Horgen, commandirt, der ehemals in Sardischen Kriegsdiensten gewesen. In Horgen wurde aus den Häusern auf die Truppen der Regierung geschossen.

Schaffhausen, vom 31. März. Auch unser Kanton hat den Zürchern 109 Mann Hülfs-
truppen gesandt, die gestern nach Zürich abmarschirt sind. — Die Stadt Winterthur hat ebenfalls Hülfs-
truppen vom uns verlangt, weil sie in Besorgniß steht, die Stadt möchte von den Rus-
höfchern überfallen und das Rathhaus geplündert werden. Wir haben ebenfalls 50 Mann dahin geschickt. Um ihren Marsch zu beschleunigen, wurden sie auf Wagen fortgebracht. Der Rath von Zürich hat unserm 27. dieß an unsere Regierung gemeldet, daß die ernsthaften Maßregeln gegen die ungehorsamen Gemeinden bereits angefangen haben; es sei aber zu erwarten, daß die guten und ruhigen Einwohner Schuß in andern Kantonen suchen, um den kriegslichen Aufrufen auszuweichen, und daß auch die Häupter der Rebellen in andere Kantone fliehen werden, um der Strafe zu entgehen; die Regierung von Zürich ersucht also, die erstern zu unterstützen und die letztern zu verhaften. Der Himmel verhüte, daß sich dieser unselige Bürgerkrieg nicht noch weiter verbreite.

Schweizergränge, vom ersten April. Die Insurgenten im Kanton Zürich verstärken sich, und unter werden mehr Gemeinden, theils durch Verführung, theils durch Zwang, hingezogen, während die Hülfs-
truppen aus langsam und zu-

schwacher Anzahl anlangen; nicht alle sind gut bewaffnet und organisiert, oder nicht zum besten gestimmt, indem das Interesse, welches die Fürstlichen Insurgenten bewaffnet, den Landrenten mehrerer anderer Kantone gemein ist. In manchen Kantonen sind erst schwache Vorschriften getroffen worden, wie im Thurgau und St. Gallen. Man geht das Aufgebot wie man hört, nicht am besten von Statten; auch im Kanton Zugern soll der Effect nicht groß seyn.

Paris, vom 4. April. Am 2ten ist große Parade, dann diplomatische Audienz und Abends Certe in den Tuilleries gewesen.

Der gestrige Moniteur kündigte die bereits bekannte Ankunft des Schiffes, der Geograph, in dem Hafen von Portrat, an, welcher für Siam ist. Die Nachrichten, die dieses Schiff aus Isle de France bringt, sind sehr befriedigend; diese Insel, so wie die Insel de la Reunion befindet sich, sowohl durch die von dem Gen. Kapitan Deraen. zugeführte Truppenstärke als durch die Befestigungsarbeiten, in der besten Lage. Der Kontreadmiral Linols war mit der unter seinen Befehlen stehenden Schiffsdivision, um zu kreuzen, ausgelaufen. Tags vorher, ehe der Geograph absegelte, war in Isle de France ein engl. Schiff von 1300 Tonnen, mit Kupfer beschlagen, und wohl das größte, das je am Vauges gebaut worden ist, eingelaufen. Es kam aus Bengalen, und war mit einer Ladung von 7500 Bataken Baumrinde, und 4600 Lasten Reis, nach China bestimmt. Kontreadmiral Linols hatte es am

Bestimmung wird; wie auch die franz. Regierung in ihrem Verdict an das gesetzgebende Körper gesagt hat, bald einer der stärksten Normannen von Frankreich werden.

Der neulich in Rom auf Requisition des franz. Ministers, Kardinals Gäschi, erweilte und in die Engelsburg gebrachte Emigrant, der sich für einen naturalisirten Russen ausgab, ist der Graf Bergennes. Die Sache wurde sogleich an den russischen Hof berichtet, und nun ist die Erklärung des russischen Kaisers erfolgt, die dem Kaiserlichen Hofe geht; „daß Er. russ. kais. Maj. die von Er. päbstl. Heiligkeit bey der Verhaftung des Grafen Bergennes getroffenen Maasregeln mit Vergnügen vernommen hätten; Er. Maj. trägt nun auf die Bestatthung eines unparteyischen Gerichtes von unbefangenen Männern zur Untersuchung der dem Arretierten zur Last gelegten Beschuldigungen an, und überlassen es Er. Heiligkeit, die von diesem Gerichte gefällte Entscheidung entweder selbst zu vollziehen, oder solche nach Petrusburg zu senden.“

Utrecht, vom 29 März. Man hat obiges fähr 80 Häuser in Requisition gesetzt, um den General Warmonc und seine Suite, die Militär-Administrationen zu logiren. Der General Warmonc bewohnt das schöne Haus des ehemaligen Buegetmeisters, Hr. Bestreuen von Stensenberg. Nach dem 7ten Artikel der letzten Convention zwischen Frankreich und Holland, sind die Officiere gehalten, die Summe, welche sie für Quartiergeld beziehen, ihren Wirthen zu geben. Die ganze Stadt scheint ein Lager zu seyn. Die Straßen sind voller Truppen, und man

man sucht jetzt die Pfat, um ein Lazareth zu errichten. Es versammeln sich Truppen auf der Heide von Amersfort und Zeist. Man zählt jetzt ungefähr 30,000 Mann in unserer Gegend.

Schweizer Gränze, vom 31 März. In einer St. Galler Zeitung las man folgende Anzeige: „Jedermann wird beliebigst kund gemacht, daß in Appenzell am Palmsonntage, als am 25ten März, von einer dasigen Gesellschaft auf öffentlichen Platz wiederum aufgeführt werden: das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi. Die Hauptprobe ist am Freytage vorher, als am 23ten, in der Kapuzinerkirche, und wird theaternmäßig illuminirt werden. Der Anfang ist jedesmal um 12 Uhr.“ Das gleiche Schauspiel sollte auch in der katholischen Gemeinde Berner, Cantons, St. Gallen, gegeben werden, wie aus einem gedruckten Bogen mit folgender Aufschrift erhellt: „Passio Domini nostri Jesu Christi, oder das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi unsers Erlösers und Seligmachers. Allen und jeden zur christlichen Bewegung des Mitleidens als reumüthiger Belehrung aufgeführt, von einer löblichen Gesellschaft der Bürgerschaft von dem Hauptkreis Berner, Canton St. Gallen im untern Rheinthale, den 25ten März 1804.“ Das dorthin angezeigte erforderliche Personale besteht in 66 Personen, unter denen auch zwei Teufel. Die Verhandlungen der 6 Aufzüge sind in jenem Bogen angegeben.

N e u e R a t h v i t e n.

Der General Pichegru hat sich in seinem Gefängnisse erdrosselt. Was hilft's ihm nun, daß er Holland erobert hat? Sein Leichnam wurde in das Criminaltribunal getragen. Nachdem sich dieses überzeugt hatte, daß es wirklich Pichegru sey, wurde er vor den Augen des Publikums geöffnet. Da die Rebellenischen Schweizer, im Kanton Zürich, sahen, daß die übrigen Kantons Truppen gegen sie schickten: so haben sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Der ehemalige Contreadmiral Storn, den die Holländer zum Tode verurtheilt haben, ist noch immer zu Elee im Arreste, und muß den 2 Soldaten, die ihn bewachen, für ihre Verwahrung, die Kost und noch täglich eine halbe Krone geben. In Straßburg ist Herr Dominik Mathieu im Begriffe sich in seinem 101 Jahre zum siebenntenmale zu verheyrathen. Vermöge eines zwischen Frankreich und der Schweiz geschlossenen Vertrags ist festgesetzt worden, daß die Schweizer, die franz. Kriegsdienste nehmen, von niemanden, als ihren eigenen Officieren, gerichtet werden sollen. Man sagt, zwischen Preussen und Frankreich, sey ein Vertrag, zur Besetzung der Elbe und Weser geschlossen worden, wozu man noch den Beystritt von Rußland und Oesterreich erwarte. Auch sagt man, 36000 Mann Preussische, Hessische und Braunschweigische Truppen, würden bey Lippstadt ein Lager beziehen. Eine starke Abtheilung von der Nelsonschen Flotte kreuzt wieder vor Toulon.

Zürch, vom 7 April. Heute wurde das Generalquartier von Wädenschwell nach Sigha verlegt; woselbst bald nachher der Insurgentenschef Willt, in einem abgelegenen Haus der Gemeinde entdeckt, und arretirt wurde.

Unter den seit dem 5. d. nach Zürich in Verhaft gebrachten Personen, befindet sich der Altdistriktsrichter Schnewelt von Affholtern, Prääsident Diezinger von Wädenschwell und Kleinert von Metmenstett, welcher letztere erst kürzlich wegen aufrührerischen Benehmen seiner Grossenrathesstelle entsetzt wurde.

Vom 8. Heute langten mit der Standessafare von Bern, Hr. v. Rutach, Bevollmächtigter Sr. Erzell. des Hrn. Landammanns der Schweiz, die Hrn. v. Stettler, Sekretair, und v. Wittenbach, Platzmajor von Bern, in Zürich an.

Paris, vom 11 April. Der heutige *Moniteur* enthält, unter dem Artikel *München*, vom 2 April, folgende Note: "Der unterzeichnete Staats- und Konferenzminister Sr. kurfürstl. Durchl. von Pfalz-Lothringen hat den ausdrücklichen Befehl Sr. kurfürstl. Durchl. erhalten Sr. Erzell. Hrn. Drake u. den Abdruck der beygefügten Briefe zu übersenden und zu benachrichtigen, daß die Originale dieser von der Hand des Hrn. Drake geschriebenen Briefe jetzt unter Ihren Augen sind.,,

"Sr. kurfürstl. Durchlaucht sind tief betrübt darüber, daß der Ort Ihrer Residenz selbst, habe der Mittelpunkt einer Korrespondenz werden können, die der Sendung so wenig entspricht, welche Sr. Erzell. Hr. Drake den Auftrag hatte zu erfüllen, und Sr. kurfürstl. Durchl. April 1804. R sind

sind es Ihrer Würde, Ihrer Ehre und dem Interesse Ihres Volkes schuldig, Er. Erzell. zu erklären, daß von diesem Augenblick an es unmöglich seyn wird, irgend eine Kommunikation mit Hrn. Drake zu haben, und ihn künftig bey Hofe zu empfangen. Schon sind 2 Unterthanen Er. Kurfürstl. Durchl., durch Hrn. Drake stark kompromittirt, zu München verhaftet worden, weil sie sich, nach seinen Verleitungen, Schritte erlaubten, welche durch das Völkerrecht für strafbar erklärt werden.,,

Der Unterzeichnete ist beauftragt noch zu erklären, daß Er. kurf. Durchl. die edlen und großmächtigen Gefinnungen Er. brittif. Maj. und der engl. Nation zu gut kennen, um nur voranzusetzen, daß Ihr Benehmen bey dieser Gelegenheit dem geringsten Vorwurf ausgesetzt seyn könne. Er. kurfürstl. Durchl. werden sich beeifern, sich direkt hierüber gegen Er. Majestät zu erklären, um in Ihren Schoos das tiefe Bedauern niederzulegen, welches Sie bey der Zurückziehung Ihres Vertrauens gegen den Minister empfinden, welcher beauftragt worden war, Allerhöchste an diesem Hofe vorzustellen. Der Kurfürst hat die volle Ueberzeugung, daß Er. brittifch Majestät in diesen, obgleich für Ihn sehr schwerlichen Schritte, nur ein neues Zeugniß der hohen Meynung sehen werden, welche Er von dem Charakter Er. Majestät und dem Wohlwollen hat, wovon Allerhöchste dem Kurfürsten so viele Proben gegeben haben.,,

München, am 31 März. 1804.

Unterz. der Baron v. Montgelas.,,
Der

Der Cit. Ludwig Bonaparte, Divisionsgeneral, ist zum Staatsrath ernannt worden.

Vor einigen Tagen kommt ein Koch, welchen der sächsische Minister zu Paris, Hr. Graf v. Bünau, verabschiedet, aber ihm doch erlaubt hatte, in seinem Hause so lange zu bleiben, bis er eine andere Stelle gefunden habe, zu ihm in das Cabinet, hält ihm eine Pistole vor, und eine andere gegen sich selbst. Er drückt auf den Hr. v. Bünau ab, und die Pistole geht nicht los; zu gleicher Zeit drückte er die Pistole gegen sich selbst los; und fällt todt zu den Füßen des Hrn. von Bünau.

Schreiben aus London, vom 30. März. Im ostindischen Hause ging gestern eine Depesche über Land ein, worin die wichtige Nachricht ertheilt wurde, daß am 23ten September v. J. in dem Lande der Maratten ein allgemeines Treffen zwischen der Armee des General Wellesley und den vereinigten Truppen des How Scindiah und des Berar Rajah statt gehabt habe, worin, nach einem sehr hartnäckigen Kampfe, die letztern auf's Haupt geschlagen worden und neunzig Kanonen nebst einer großen Menge an Todten und Verwundeten eingebüßt hätten. Aber der Verlust war auch unsrer Seite sehr beträchtlich. Die Ueberwundenen stiegen gleich nach ihrer Niederlage den Adjunty Shant hinab, und die britische Macht verlor keine Zeit, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um sie über die Gränzen des Nisams hinaus zu verfolgen. Der Feind hatte 40.000 Mann; und die Engländer nicht mehr als 4,500. General Petron's Armee ist ebenfalls von der Bengalischen Armee,

unter dem Befehle des General Lake, geschlagen worden. Dieses letztere Treffen war sehr hartnäckig, doch wurde der Feind am Ende von allen seinen Posten vertrieben, ohne daß wir viel eingebracht hätten. Bald nach diesem Treffen fielen Agra und Delhi, die vornehmsten Posten des Feindes, in unsre Hände, und General Perron, ein Franzose und die große Hoffnung des Feindes, mußte sich dem General Lake zum Gefangen ergeben. Den Verlust, welchen der Feind bey beyden Gelegenheiten erlitt, hält man für unerseßlich. General Lake's Heer hat wenig gelitten, aber der Verlust des General Wellesley ist von Bedeutung. Es wurden 22 Officiere getödtet u. 30 verwundet. Die Zahl der verwundeten und getödteten Europäer betrug 600, und der Eingebornen 900. Privatbriefe sagen, daß unser Verlust sich beynahe auf 200 Mann belaufe.

Folgendes sind die officiellen Depeschen über diese wichtige Schlacht:

Auszug eines Briefes des Gouverneurs im Rathe zu Bombay, an das geheime Comité der Directoren, im Schosse zu Bombay, den 3ten October 1803.

Unser Präsident hat vom Generalmajor Wellesley eine Depesche folgendes Inhaltes erhalten:

Mein Herr!

Ich habe mit einer Division den 23ten die vereinigten Armeen von Dowlut Now Scindia und des Nizam von Berar angegriffen; das Resultat dieser Schlacht war die gänzliche Niederlage des Feindes, mit einem Verlust von 90 Kanonen. Mein Verlust an Officieren und Soldaten ist beträchtlich. Ich schicke Ihnen eine Abschrift

meins

meines Briefes an den Generalgouverneur, dem ich von den Ereignissen vor der Schlacht und deren Resultat eine detaillierte Nachricht gebe.

Im Lager, den 28sten September 1803.

Unterz. Arthur Wellesley.

General Wellesley an Sr. Excellenz dem Generalgouverneur, im Lager von Asyer, den 24 September.

My Lord,

Der General Hill stieß mit der letzten Convoy, die ich vom Fluße Kistna erwartete, am 18ten und 20sten zu mir; das setzte mich in den Stand dem Feinde entgegenzutreten, zu welchem, während der letzten 8 Tage, die Infanterie unter dem Obristen Pohlmann und die der Begum Sunvoo, wie auch eine andere Infanteriebrigade, deren Befehlshaber ich nicht erfahren konnte, gestoßen war. Die feindliche Armee hatte sich in der Gegend von Ba. Kerdum und zwischen diesem Orte und Jassierabad gesammelt. Am 21. befand ich mich in der Nähe des Obristen Stephensons Corps, und unterredete mich mit ihm; wir wurden einig, einen Angriff auf die feindliche Armee am 24sten zu machen. Am 22sten brachen wir auf; Stephenson auf der westlichen Straße und ich auf der östlichen um die Hügel zwischen Beednapores und Jalnah.

Den 23sten traf ich zu Naulajah ein, und erhielt dort Nachricht, daß Scindia und der Nasjah von Berar früh mit ihrer Cavallerie weiter gerückt wären, und daß die Infanterie im Begriff wäre zu folgen, sich aber noch im Lager befände, etwa 6 Meilen von wo ich mich lagern wollte. Es war klar, daß der Angriff nun nicht

nicht länger aufgeschoben werden durfte; sobald ich nun mein Gepäck und Küstwagen in Maulasjah in Sicherheit gebracht hatte, rückte ich zum Angriffe des Feindes aus. Ich fand die ganze vereinigte Armee des Scindia und Rajah auf dem Ufer des Ristna gelagert. Ihr rechter Flügel der ganz aus Cavallerie bestand, lag in der Gegend von Bacterdun und erstreckte sich bis an ihre Infanteriecorps, die in der Nachbarschaft von Affye im Lager standen. Wiewohl ich zuerst vor ihren rechten Flügel rückte, beschloß ich dennoch ihren linken anzugreifen, weil die Niederlage ihrer Infanterie den meisten Eindruck versprach; daher marschirte ich herum bis auf ihren linken, und deckte den Marsch der Infanteriecolonne durch die brittische Cavallerie im Hintertreffen und an der rechten Flanke durch die Maratten und Mysore Cavallerie. Wir passirten den Ristna an einem feichten Orte über des Feindes linken Flügel und ich formirte die Infanterie unmittelbar in 2 Linien, und stellte die brittische Cavallerie als Reserve in eine dritte in einen offenen Platz zwischen diesem Fluß und einen parallel laufenden Bache. Die marattische und mysoreische Cavallerie nahmen den Platz jenseits des Ristna auf unsrer linken Flanke ein und hielt ein großes Corps feindlicher Cavallerie ab, welche uns vom rechten Flügel nachgefolgt war. Der Feind hatte den Standort seiner Infanterie vor unserm Angriffe geändert; sie stand nicht mehr, wie zuvor, am Ristna, sondern erstreckte sich von diesem Flusse an durch das Dorf Affye an dem Bache, der uns zur rechten Hand war. Wir griffen ihn sogleich an und die Truppen rückte

rückten unter einem sehr heftigen Kanonenfeuer an, dessen Wirkungen schrecklich waren. Die Infanterie, Diquets u. das 74ste Regiment, die zur rechten Hand der ersten u. zweyten Linie waren, litten besonders von dem Kanonenfeuer des linken feindlichen Flügels. Die feindliche Cavallerie machte auch einen Versuch, das 74ste Regiment in dem Augenblicke anzugreifen, wo es am meisten dem feindlichen Feuer ausgesetzt war, aber sie wurde von der brittischen Cavallerie niedergemacht, welche in diesem Augenblicke anrückte. Endlich wich die feindliche Linie in allen Richtungen und die brittische Cavallerie hieb in unsere zerstreute Infanterie ein, aber etliche ihrer Corps zogen sich in guter Ordnung zurück und unsere Truppen erlitten ein Feuer aus vielen Kanonen, von denen der Feind zuerst vertrieben worden war, weil die Linie bey vielen Personen vorüber ging, welche sie für todt hielt. Der Obristleutnant Maxwell fiel mit der brittischen Cavallerie auf ein großes Corps Infanterie, das sich zurückgezogen, aber wieder formirt hatte: er wurde hierbey getödtet. Es dauerte einige Zeit, ehe wir dem zerstreuten Feuer aus den Kanonen ein Ende machen konnten, von welchen man den Feind glaubte vertrieben zu haben. Auch die feindliche Cavallerie, welche während des ganzen Treffens uns umschwärmte hatte, war uns immer noch nahe. Endlich als das zuletzt formirte Infanteriecorps wich, ging alles von dannen und überließ uns 90 Kanonen. Dieser Sieg, welcher ohne Zweifel vollständig war, hat uns viel gekostet.

N e u e s t e M a c h r i c h t e n .

Am 22 April wurde das Gotha'sche und Altenburg'sche Land durch die betrübte Nachricht von dem Ableben seines verehrten Landesvaters, Herzogs Ernst, in die tiefste Trauer versetzt. Die Franzosen sind in Meppen eingerückt, um daselbst Englische Gewehre und Waaren aufzusuchen, sollen aber nichts gefunden haben. Die Unruhen in der Schweiz sind nun gänzlich gestillt. Man hat ein eidgenossenes Kriegsgesicht aufgestellt, um über das Vergehen derjenigen zu entscheiden, die mit den Waffen in der Hand sind ergriffen worden, oder die die Fahne des Aufstehs geschwungen, die Kantons-Einwohner zur Ergreifung der Waffen aufgefordert, oder irgend einen Haufen von Auführern gegen die eidgenossischen Truppen geführt haben. Der französische Großrichter hat bey dem ersten Consul darauf angetragen, daß er es nicht dulden solle, daß die Engländer, Spencer Smith und Drake, sich in Deutschland aufhielten, weil sie in den Verschwörungsplan gegen den ersten Consul verwickelt wären. Der bisherige Statthalter von Alexandria, Ali Wassa, welcher zum allgemeinen Statthalter von Aegypten war ernannt worden, wurde auf seiner Reise nach Cairo ermordet. General Nelson hat eine Verstärkung von Kriegsschiffen erhalten.

10. April, vom 26. April. Gestern Abend ist der Leichnam unsers verstorbenen hochsel. Landesherren, einer von Ihm hinterlassenen Disposition gemäß, auf der Insel des englischen Bortens, in feyerlicher Stille zur Erde bestattet worden.

Hannover, vom 13 April. Gestern ist die Generalin Desfalle hier eingetroffen. Ihr Gemahl war derselben vorgestern auf der Route nach Eßlingen entgegen gefahren, auch war ihm Dienstage ein Commando Gildes zu ihrer Begleitung entgegen gesandt.

Gestern Morgen ist noch ein Transport von 6 pfündigen und acht 3 pfündigen Kanonen, sieben 7 pfündigen Haubitzen, nebst verschiedenen Bagagewagen mit 100 Trainpferden von hier nach Hollandre abgegangen.

Hannover, vom 17 April. Die Officiere vom Generalstaab erhalten künftig zu ihren Uniformen auroorafarbige Aufschläge und Kragen. Auch die Knöpfe der Officiere geographisch werden mit mathematischen und andern auf diesen Dienst sich beziehenden Emblemen gravirt.

In dem Amtsdorfe Iken ist vor einigen Tagen, nachdem vorher ein ausgebrochenes Feuer einige Häuser in die Asche gelegt hatte, zwischen dem französischen Militär und den Bauern ein heftiger Streit entstanden, wobei den Bauern große Excesse Schuld gegeben werden. Die Sache wird jetzt streng untersucht.

Zürch, vom 17 April. Gestern ist das neubergesezte gemeinethgenossene Kriegsgericht, welches über die Theilhaber des Aufstandes im Zürcher Gebiete sprechen soll, hier feyerlich eingesezt.

Mai. 1804.

G

get

gesetzt worden. Dasselbe hat auch, gestern, schon eine, in der heutigen Zürcher Zeitung befindliche Ediktalcitation erlassen, worin 23 flüchtige Wertschuldige vorgeladet werden, am 23. d. M. zum Gericht zu erscheinen, oder zu erwarten, daß, doch, was Rechtens ist, geschehen und ihr Haab und Gut konfisziert werden solle. Unter diesen 23 sind: 2 Altpäsidenten, 1 Kommandant, 3 Hauptmänner, 2 Lieutenants, 2 Gerichtsschreiber, 2 Aktanten, 1 Sekretair, 1 Waihel, 2.

Strassburg, vom 14. April. Gestern ist ein Kriminalprozeß entschieden worden, der Aufsehn erregt hatte. Er betraf eine Verurtheilung von Personen, welche im Lande umherzogen, um Schuldscheine, Quittungen und andere Schriften dieser Art pervertirend eines chemischen Präparats auszulöschen, und nur die Unterschrift derselben sehen zu lassen. An die Stelle der so künstlich ausgelöschten Schrift wurden, andere Worte substituiert, und zwar auf eine so feine Art, daß man den Betrug nicht entdecken konnte. Auf diese Weise wurden Leute betrogen, welche Quittungen unterzeichnet hatten, und denen man zum Handschriften und Schuldscheine vorlegte, von welchen sie nicht das geringste wußten. Schon seit langer Zeit hatten die gerichtlichen Polizeibehörden Kenntniß von dieser Betrügerei, allein man konnte den Urhebern derselben nicht auf die Spur kommen. Es traf sich endlich, daß man im Truchtersheimer Kanton zwei dieser Menschen entdeckte, als sie gerade bei einem Landman sich befanden, und beschäftigt waren, Quittungen auszulöschen, und denselben Handschriften zu substituiren. Die Gensdarmen haben

fielen sie so schnell, daß alle corpora delicti zugleich ergriffen wurden. Der eine dieser Menschen ist ein Birch aus der Gegend von Saarbrücken, Mathias Enders, der sich sonst auf betragen hatte, und einer sehr sichtbaren Fomente angehörte. Der andere ist ein reicher Landmann aus Deutschlothringen, Mathias Bahr, der während der Schreckenstaterung in seiner Gegend eine schändliche Rolle gespielt hatte. Beide wurden in die hiesige Gefängnisse gebracht; man instruirte ihren Proceß, und hoffte, durch die Geständnisse der Angeklagten auf fernere Entdeckungen zu kommen. Allein es war eine eitle Hoffnung; die Angeklagten beharrten sehr hartnäckig auf ihrer Weigerung, etwas näheres zu entdecken. Sie wurden dem Specialcriminalgericht übergeben, daß sie zu vierjähriger Kettenstrafe, zu vierstündiger Ausstellung an den Schandpfahl und zum Brandmarken verurtheilte. Dieses Urtheil wurde sogleich in Vollziehung gesetzt.

Paris, vom 16 April. Telegraphische Depesche. Vom 13. April, des Abends. Eine engl. Division von 25 Schiffen, worunter 2 Linienschiffe, 6 Fregatten und 3 Bombardier, die übrigen bestehen in Briggen, Korvetten, Bugger und Kutter, ist vor Boulogne. 2 große Rauffahrtsschiffe, beladen, sind bey der Eskadre. Man bemerkt, 5 Stunden weit, 2 Fregatten, 3 Korvetten und 3 Briggen.

Es sind 50 Fahrzeuge der Flottille auf der Rhede.

Der Gen. Sehl

E 2

Vom

Vom 14. April. Nachmittags. Die eng. Division von 25 Schiffen verschiedener Größe ist noch immer vor Boulogne.

Es sind jetzt 120 Schiffe von der Flottille auf der Rhede.

Der General Coult.

Vom 15. April 9 Uhr des Morgens. Gestern Abends sind die Divisionen von Ambleteuse und Wimereux auf der Rhede eingetroffen, so wie 4 Kanonierschaluppen und 9 Pentischen, von Etaple kommend.

Eine engl. Brigg rekognoscirte gestern Abends die Flottille, und kehrte nach dem Kommandanten Schiffe zurück, um Befehle einzuhohlen; sie ist hierauf nach England abgegangen.

Diesen Morgen hatte die engl. Division aus 27 Segeln bestehend, ihre Stellung nicht verändert, und unsere Flottille ist in dem Stande, worin sie gestern Abend war.

Ein diese Nacht aus Boulogne angetommenes Schreiben enthält folgendes: "Die feindliche Eskadre ist fortdauernd einige Stunden weit in der offenen See sichtbar. Man bemerkt darunter eine gewisse Zahl Schiffe, die mit Steinen beladen seyn sollen. Sie enthält täglich Verstärkung. Unsere Avantgarde liegt in einer festen Stellung, vorwärts der Hafen von Boulogne, Wimereux und Ambleteuse, in der vollen See. Wir erwarten den Feind. Wir hoffen, daß, wenn er kommt, er die Fabel des Lord Nelson erneuern, und glauben wird, unsere Schiffe seyn vermittelst einer Kette aneinander befestigt."

Der

Bermöge einer gestern hier publicirten Ver-
ordnung des Polizeypräfekten müssen alle in Ge-
folge des Bürgerkriegs amnestirten Personen,
die dormalen in Paris und den umliegenden
Departements sich befanden, binnen 3. Tagen
vor dem Sekretariat der Polizeypräfektur sich
stellen, um dort aufs neue ihre Amnestiurkunde
de, ihre Pässe und ihre Aufenthaltscheide visir-
ten zu lassen. Sie sind sämmtlich unter Poliz-
zeiaufsicht, und dürfen, ohne besondere Erlaub-
niß des Polizeypräfekten ihren dormaligen Wohn-
ort nicht verändern.

Nach Briefen aus Melun vom 14ten war
ein Räuber, Namens Guilvert, aus seinem Ge-
fangnisse entkommen; 4 Gendarmen ergriffen
ihn aber wieder, und waren eben auf dem Weg
ge mit ihm nach Provins, als sie von 4. be-
waffneten Männern mit Flintenschüssen angefaßt
wurden, welche 3 Gendarmen gefährlich ver-
wundeten. Guilvert war nun befreit, und man
hat bis jezo seiner noch nicht wieder habhaft
werden können.

Paris, vom 19 April. Seitdem Pichegru
Hand an sich selbst legte, läßt man keinen Ge-
fangenen mehr im Tempel bei Nachtzeit allein.
Hier Gendarmen sitzen Wache um ähnlichen
Selbstmord zu verhindern. — Der Hr. Thü-
riot, der die Angeklagten im Tempel verhört,
ist der nehmliche, welcher auf dem Berge des
Nationalkonvents sich so oft auszeichnete.

Der heutige Moniteur enthält aus Boulogne,
vom 17. d. folgendes: „Heute Morgens um
7 Uhr gab der Admiral den Schiffen auf der
Rhede Befehl zum Einlaufen. Der Theil der
Flot-

Flottille, auf den Rheden Ambleruse und Blinereux vor Anker ist in den Hafen von Boulogne eingelaufen. Der linke Flügel hatte Befehl um 2 Uhr Nachmittags sich nach Etaples zu begeben. Eine Prahm und 15 Kanonierschuppen, woraus diese Abtheilung bestand, hatten ein zügelloses lebhaftes Gefecht mit 6 feindlichen Fregatten. Wir haben keinen einzigen Mann verloren. Auf dem Prahm wurde der Kommandant weggeschossen. Zwei Kanonierschuppen erhielten einen Schuß. Vor der Mitte hat man bemerkt, daß viele Kanonenkugeln die feindliche Fregatten erreicht, und daß eine Bombe über den Vordersitz der einen derselben zerbrach. Sie haben umgewendet und das Weite gesucht.

Die Flottille ist in diesen Hafen eingelaufen, ausgenommen eine Abtheilung Kanonierschuppen, welche der Admiral vor gut hielt, die Nacht auf der Rhede zubringen zu lassen. Das Wetter wurde trübelicht, er ließ ihr das Signal zum Einlaufen geben. Die englischen Schiffe verschwanden und gingen nach der englischen Küste zurück.

Auf diese Art ging die mit so viel Nachdruck von den Engländern angekündigte Expedition, welche einen Besatz auf die Schiffe nöthig machte, in Rauch auf.

St. Petersburg, vom 30 März. Die Bugischen Cosacken, welche ursprünglich ein Regiment ausmachten, das im Jahre 1769 von der Pforte aus Moldauern, Wallachen und andern christlichen Völkern jenseits der Donau formirt ward, aber sogleich zu der russischen Armee überging,

ging, und die sich in den nachfolgenden Kriegen mit der Pforte und in Pöhlen immer sehr ausgezeichnet haben, wurden unter der Regierung Pauls I. aufgelöst und in den Bauernstand versetzt. Auf ihre schon im Jahr 1801 eingerichtete Blutschrift hat nun die Regierung, nachdem sie die gehörigen Untersuchungen hat anstellen lassen, dieses aus 7000 männlichen Seelen bestehende Corps wieder in seinen ursprünglichen militärischen Zustand versetzt, wo sie nun, ohne ihre Wohnungen zu verlassen, einen vortheilhaften Cordon zur Vertheidigung der Gränzen formiren.

Der Colonnensführer Schubert ist bey der Entlassung Sr. kaiserl. Majestät beym Generalstaabs zum Secund. Lieut. avancirt.

Constantinopel, vom 14. März. Die letzte feyerliche Konferenz, welche der franz. Ambassador bey dem Großvezier hatte, hat wie man weißt, zur Absicht gehabt, von dem türkischen Ministerio die definitive Regulierung der Zoll-Angelegenheiten, die Auslieferung der Acten und Papiere der Canzley der französischen Ambassade die bey der Invasion der Franzosen in Aegypten von den Türken unter Siegel genommen wurden, und die Entscheidung der Pforte in Betreff der Vice-Handels-Commissaire zu erlangen, welche Frankreich in verschiedenen türkischen Häfen anstellen will.

D e r f r e y e M a r k t z u E r t s n a

Georges soll in seinen Ketten sehr lustig seyn; verwerfset man es ihm: so sagt er, ihr könnt mit ja doch nichts weiter thun, als — mich tödten. Der regierende Graf von Stollberg Berningerode, hat das Stollberg Erbsche, das ihm durch das Absterben des letzten Grafen zugesallen ist, in Besitz genommen. Zu Eßlin hat man den Teufel eingefangen, der durch die Teufelsbeschwörer sollte gezwungen werden, die im Meere verborgenen Schätze herbeizuschaffen. Es war der Küster von Nieder, Blahmens Aussen. Die Reichsritterschaft hat der Kaiserl. Commission neuerlich vorgestellt, daß noch sehr wenig zur Befolgung der zu ihrem Besten gemachten Kaiserl. Verordnung geschehen sey. Zu Homburg vor der Höhe hat man einen verurtheilten, aus dem Zuchthause entsprungenen, Räuber, Namens Schnuckel, wieder eingebracht. Die Anzahl der ausständenen Serbier hat sich bis auf 20000 vermehrt, sie belagern Belgrad. Die Türken haben einen Ausfall gethan, sind aber mit Verlust zurückgeschlagen worden. Der Dey Rufsukuly, der mit 400 Mann, und seinen Schätzen, nach Widdin flüchten wollte, ist von 5000 Serbieren eingeschlossen und gefangen worden. Der berühmte Meder ist auf seinem Landsitze, Copet, bey Genf, nach langwieriger Krankheit, in seinem 72ten Jahre verstorben. Sein Vater war ein Brandenburger, aus Küstlin in der Neumark gebürtig. Er wurde 1776 Generals Director der franz. Finanzen und hierauf Staatsminister.

Schreiben aus London, vom 8. 10. 13 und 17 April. Die Stein Expedition mag so viele See-Officiere den Kopf schütteln, ist nun aus Dungeness abgelegt. Man hat aber von derselben noch keine weitere Nachrichten.

Noch immer haben sowohl der schwedische als der russische Gesandte öftere und lange Conferenzen bey Lord Hawkesbury.

Das Linienschiff *Monmouth*, welches im Portsmouth angekommen ist, hat das Mittelmeer etwa um die Mitte des vorigen Monats verlassen, zu welcher Zeit der Feind noch nicht versucht hatte, aus Toulon in See zu gehen.

Wir haben Nachrichten, daß der Admiral Elsworth nach Batavia und Admiral Hartstunke im Januar um das Cap gesegelt sey.

Unter den vielen guten Einrichtungen, welche St. Vincent in den Schiffswerften macht, gehört eine Maschine zur Verfertigung der Blöcke oder Kloben in Portsmouth. Sie wird durch Dampf in Bewegung gesetzt und kann die ganze englische Marine mit Blöcken versehen, dergestalt, daß sie um 30 Procent weniger kosten als vorher. Die Maschine ist noch auf ihrer ersten Stufe: schon jetzt hat man eine Verbesserung entdeckt gemacht, nach deren Vollendung die Maschine binnen einer Minute 60 Kloben drehselt. Die ganze Vorrichtung kostet nicht mehr als 5000 Pfund.

Die amerikanischen Zeitungen melden, daß der berühmte Dr. Priestley im 71sten Jahre seines Alters gestorben ist. Er arbeitete noch den
Mai. 1804. Zag

Tag zuvor an seinem Commentar über das Alte und Neue Testament.

Aus einem Brief vom Cap. der guten Hoffnung, vom 30 December 1803.

Die Ankunft eines französischen Commissarius aus Isle de France, hat hier nicht wenig Lärm gemacht, welcher durch das Einlaufen eines noch nachher folgenden Cutters vermehrt wurde. Man legte sogleich ein Embargo auf alle Schiffe in der Bay, und der französische Commissar belad alle trächtige Schiffe mit Proviant. Das 23te Regiment ist auch eingeschifft, das 22te und die halbe Artillerie sollen folgen, so daß wir fast keine andere Besatzung nöthig haben, als das Regiment Waldeck. Es heißt, alles dieß geschehe um Batavia zu verstärken, aber andre denken, daß eine Expedition nach Ceylon segeln soll, um mit dem Admiral Linols diese Insel wieder zu erobern und dem englischen Ostindien einen Streich zu versetzen. Der erste Theil der Expedition soll gleich segeln, und alle Laffeschiffe müssen ausladen, um Truppen am Bord zu nehmen. Ein eben angekommener Cutter bringt die Nachricht, daß Admiral Hartenfels stündlich erwartet werden müsse, und daß alle Truppen, die man entbehren kann, sich nebst Proviant in Bereitschaft halten sollen, sich gleich einzuschiffen; daher glauben wir, daß diese große Expedition in Holland entworfen seyn muß. Die Colonte soll mit französischen Truppen aus Isle de France verstärkt werden.

Wir haben die angenehmsten Nachrichten aus Ceylon und aus Ostindien erhalten: General Bellisle und General Lake haben neue Siege err
 focht

forten. In Ceylon hat alles eine ganz andre, für uns günstige Gestalt gewonnen. Die *Canndier* sind in jedem Treffen geschlagen und ihnen all ihr Geschütz abgenommen worden. Die königl. *Standardie* ist in unsere Hände gefallen. Der König von Cando hat wegen dieses Verlustes seinen Staatssecretär und einen seiner Generale mit dem Tode bestraft. Die Hofzeitung gibt hierüber sehr umständliche Nachrichten.

Wichtiger sind folgende Nachrichten, welche am 9ten ausführlich in der außerordentlichen Hofzeitung bekannt gemacht wurden. Die Nachrichten sind vom 9ten December, und lauten im wesentlichen wie folgt: Am 24sten November verglichen sich Scindia und General Wellesley über einen Waffenstillstand, aber der Rajah von Berar war nicht mit darin begriffen. Scindia schickte zum General Wellesley und ließ ihn bitten, er möchte eine vertraute Person in das Lager der Maratten schicken, damit man über einen Waffenstillstand unterhandeln könnte. Aber Wellesley, welcher geantwortet hatte, schlug dies natürlich aus und verlangte, Scindia sollte einen Officier in dieser Absicht zu ihm schicken. Scindia that dies auch unverzüglich. Die wichtige Stadt Agra capitulirte und ergab sich den 17ten November dem General Lake. Der Obrist Harcourt nahm Lucknow mit Sturm am 15ten October. Am 1sten November gewann der General Lake einen andern wichtigen und glänzenden Sieg über Scindia's reguläre Infanterie und Cavallerie, in welchem der Feind alle seine Kanonen, Küstwagen und Gepäcke verlor. Doch küßten wir

2 2

wir an unserer Seite auch nicht wenig Leute ein.

Aus Bengalen und Madras haben wir folgende zuverlässige Privat-Nachrichten:

Sobald General Lake gehört hatte, daß der Feind in einiger Entfernung rastete, machte er einen Marsch von 20 Meilen, um ihm nachzusetzen. Dann sandte er seine Reiterer, um den Feind abzuhalten, bis die englische Infanterie anlangen konnte, welches nach einem zweyten Marsche von abermahls 20 Meilen geschah, so daß 40 englische Meilen in 24 Stunden in diesem glühenden Klima marschirt wurden. Dann begann der Angriff; das Treffen war hartnäckig. Das feindliche Heer bestand aus 17 Bataillons Infanterie, unter welchen ein Theil der Truppen war, die aus der Schlacht bey Delhi entlaufen waren; zum Theil waren es frische Truppen. Die Cavallerie war sehr beträchtlich. Wir verlohren etliche sehr brave Officiere. Dem General Lake wurden zwey Pferde unter dem Leibe erschossen. Von der Marattischen Armee wurde der größte Theil getödtet und zu Gefangenen gemacht. Man glaubt, daß Scindia eine Nachricht von des General Lake's Siege bekommen hatte, als er den Waffenstillstand mit Wellesley unterzeichnete.

Man hofft nun, daß ein Friede in Indien die Folge dieses wichtigen Feldzugs in Indien seyn werde, welcher die großen Besorgnisse, welche man nähren mußte, wenn man eine so fürchterliche Verbündung ansah, gänzlich beseitigt hat.

Schreiben aus Newyork, vom 7 März. Mit einem Schiffe, das so eben aus Aux Cayes ein-

eingelaufen ist, erhalten wir folgende Nachricht: Eine Anzahl bewaffneter Neger und Malatten ging in das Haus des Dollmetschers Gatreau, raubte alles was er hatte, und führte ihn vor die Stadt, wo er nebst zwei andern, Beche und Henrie genannt, ermordet wurde. Folgenden Tags machte der schwarze General, Cerelouis, der in Aux Cayes commandirte, bekannt, daß die Morde von gewissen nachgeliegten Personen, ohne Befehl begangen worden wären. Ein Paar Stunden nach dieser Bekanntmachung fing eine Ermordung an, die weit schrecklicher war, als die erste. Unter den unglücklichen Opfern dieser Nacht befanden sich die Herren Bernespis, La Goutrage, Wignou, La Bertine, Pineau, Lapoetter de Cavillon, Marsellan, Matives u. a. m. Als sie niedergestoßen waren, warf man ihre Körper ins Meer, und plünderte ihre Häuser. Den Tag darauf war die Stadt vergleichungsweise ruhig, aber man hat Grund zu besorgen, daß die Negern zuletzt alle weißen Franzosen ermorden werden, die sie bekommen können. Auch zwei Amerikaner, Herr Gore und ein anderer, sind niedergemetzelt worden. In Aux Cayes ging das Gerücht, daß die schwarzen alle weißen Einwohner in Capstadt, sechs ausgenommen, ermordet hätten; dasselbe sey in Port republicain mit Ausnahme von dreien oder vierten geschehen, auch sey dort das Pulvermagazin in die Luft gesprengt worden, wodurch viele ihr Leben verloren hätten. Die Neger haben der Insel St. Domingo den Namen Haiti wiedergegeben, den sie ursprünglich trug. Der Capitain Batem, welcher aus St. Domingo kommt, sagt, daß dort

dort 3 bis 4 Schiffe aus der Stadt Doullings angekommen, und mit weißen Einwohnern beladen gewesen wären, die aus dieser Stadt geflohen; sie hätten berichtet, die Annäherung der Schwarzen hätte ihnen solches Schrecken eingegeben, daß alle Einwohner, die gekonnt, geflüchtet wären.

Schreiben aus Deal, vom 19. April. Western sind die Dickschiffe mit den Fregatten Illustrious, Immortalite' und mehreren Cuttern aus der Gegend von Boulogne wieder zu Dungeness angekommen. 19 kleine Kriegsschiffe waren noch unweit Boulogne geblieben. Bei Boulogne hatte man zum erstenmal eine Flotte über 15 000 Mann bemerkt. Die Franzosen hatten viele Schiffe auf der Rhede versammelt gehabt, um sie können von Boulogne und den beiden benachbarten Häfen zur Fluchtzeit gegen 600 Schiffe abschicken. In den letzten Tagen war die Witterung stürmisch.

München, vom 23. April. Hier ist nun auch der zweite Bericht des Großrichters oder Justizministers von Frankreich über die Komplotte des englischen Gesandten in München und Genua gegen die französische Republik und den ersten Consul, aus dem Monsieur übersezt, auf 5 Bogen im Druck erschienen. Aus diesem ergibt sich, daß der englische Gesandte in Stuttgart, Spencer Smith, sich der nämlichen Dinge schuldig gemacht habe, wie Herr Drake in München. Beide wurden auf eine feine Weise hinter das Licht geführt. Unnützlich genau hinter die Schliche des Herrn Drake zu kommen, schickte der Präsident von Straßburg den Captain Adol-

Intendantmajor des 1ten Linienregiments, B. Rosey, nach München, wo er sich bey Herrn Drake für den Abgeordneten eines mißvergnügten Generals ausgab, der die 4 Rheindepartements aufwiegen, die französische Armee an sich ziehen, die Regierung der Republik umstürzen, und ganz Frankreich dem engl. Gouvernement preisgeben wolle. Drake glaubt ihm unbedingt, und verleiht ihm mit 10,000 Livres. Rosey reist nach Paris, erstattet der Polizei von seiner Sendung Bericht, gibt den Wechsel ab, und eilt dann zum 2tenmale nach München; hier erhält er für seine glänzende Versprechungen neuerdings 74976 Liv. auf der Rückreise gibt ihm Herr Spencer Smith in Stuttgart zur Ausführung seiner schönen Projekte noch 11,215 Livres, und nun kehrt er nach Paris zurück, legt der Polizei den Inhalt seiner Korrespondenz und seiner Unterredung mit Drake und Spencer Smith vor, und übergibt ihr das erbeutete Geld. Am Schlusse des obigen Berichts an den ersten Konsul trägt der Großrichter darauf an, daß die Blütham, die Drake, die Spencer Smith an keinem freundschaftlichen Hofe künftig mehr geduldet werden könnten.

Berlin, vom 20 April. Der Kabinetts- und Staatsminister, Graf von Haugwitz, hat vom Könige zu seiner Reise auf seine Güter und in die Bäder, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, einen Urlaub von 4 Monaten erhalten.

N e u e K e n n z e i c h e n

Der Präsident des Departements der Seine und Oise, hat in einer Rede an den ersten Consul darauf angetragen, daß er, wie Carl der Große, den Titel eines Französischen Kaisers annehme. Die Engländer errichten eine neue Spitzhuben Colonie in van Diemens Land. Ein Schiff voll Recruten ist bereits dahin abgegangen. Die Englischen, zur Steinerpedition bestimmten, Schiffe sind von Boulogne nach Dungeness zurück gekommen, und haben ihre Steine wieder mitgebracht. Der Preussische geheime Legationsrath, Herr von Dohm, ist zum Kammerpräsident in Heiligenstadt ernannt worden. Es ist jetzt im Werke, für die Muhammedaner, in Petersburg eine Moschee zu errichten, wodurch der weise Kayser Alexander ein neues Denkmal seines, über die gewöhnlichen Vorurtheile erhabenen, Charakters stiften wird. Ueber die 3 Anführer des Schweizerischen Aufstandes ist nun das Urtheil gesprochen und bereits vollzogen worden. Willt und Hans Jakob Schnegg wurden enthauptet, und Häberling erschossen. Zwei andere sind mit lebenslänglicher Gefangenschaft bestraft worden. Zu Grönningen wollte ein Jude die reformirte Religion annehmen, um seine reformirte Geliebte heirathen zu können. Er wurde deswegen von seinen ehemaligen Glaubensbrüdern gemißhandelt, und nach einiger Zeit verschwand er gar. Man hat deswegen den Juden ihre Synagoge verschlossen, und ihnen angedeutet, daß sie nicht eher wieder geöffnet werden soll, bis sie darüber Auskunft geben, wo dieser Mensch geblieben sey. Die Touloner Flotte soll nun 9 Linienfahrzeuge stark, gewiß ausgelaufen seyn.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 27. April. Vorigen Montag war in St. Cloud eine geschlossene Versammlung der wichtigsten Staatsbeamten, worin dem Vernehmen nach folgendes beschlossen wurde: Bonaparte soll den Kaiser-Titel annehmen, und geheiligte Majestät genannt werden. Sein nächster Nachfolger, Joseph, soll dritter Consul werden; die 3 Consulin sollen aktuelle Serenissime betitelt werden; einige Senatoren sollen erblich gemacht werden; der Kaiser soll zu einem Theil dieser neuen Würden eigenmächtig ernennen; der Senat soll eine Art von Oberhaus bilden; das Tribunal soll ins gesetzgebende Corps einverleibt werden, und darin eine Rednerkammer von 50 Personen bilden. Dieses neue gesetzgebende Corps soll auf 10 Jahre verlängert werden; die vier ersten Divisionsgeneräle Menou, Macdonald u. s. w. sollen zur Marechaux de France ernannt werden. Der Antrag auf diese Konstitutionsveränderung soll heute im Tribunal gemacht werden. Im heutigen Journal des Debats steht ein ausführlicher Artikel über die Nothwendigkeit der Einführung dieser neuen Dynastie. Alle Adressen der Departements sind voll davon.

Man spricht nun von einer Krönung in Aachen und von einer päpstlichen Salbung im südlichen Frankreich oder in Lyon.

Lyon, vom 1ten April. Alle Gewalten, der Civil-, militärischen, verwaltenden und gerichtlichen, haben sich vereinigt, dem ersten Consul eine Adresse zu überreichen, worin sie den Wunsch äußern, durch ein einziges Mittel alle Vorsegen zu vernichten, alle unste Feinde
Maj. 1804. 11 ohne

schwach und Frankreich glücklich zu machen. Welches Mittel ist dies? Man muß es nennen, es ist nicht länger möglich, einen Bann zu verbergen, der den Herzen von 30 Millionen Franken entfährt: es ist die Erblässheit der obersten Magistratswürde in Einer Familie, und so gleich in der Familie desjenigen, der sie gegenwärtig bekleidet. (Diese Worte hat das Journal von Paris mit ausgezeichneten Lettern setzen lassen.) Diese Ordnung der Dinge ist es, die nur Einer Familie ein vorzügliches Recht bewilligt, um das gemeinschaftliche Recht Aller der sie fester zu gründen; diese Einrichtung, die Quelle der Stärke und der Ruhe für die Nation, ist es, welche Erfahrung und die Bestimmung jedes Beträgers bekräftigen, welche selbst die Idee von Complotten entfernen wird, die den Verschwornen nichts weiter zum Lohne geben würden, als einen schmachvollen Tod und die Verwünschung der Zeitgenossen und der Nachkommenschaft. Dieß ist im wesentlichen der Sinn der Adresse, die kürzlich einstimmig vom Departement der Rhone und Loire unterschrieben ist. Diese Adresse ist dem ersten Consul durch eine Deputation überbracht worden, die aus einem Mitgliede von jeder der Gewalten bestand, die sie unterzeichnet haben.

Nevers, den 21sten April. Der Capitain A. Coupé, Adjunct des Generalstaates, hat einen Brief über die Nothwendigkeit von der Erblässheit der Consular Würde öffentlich bekannt gemacht, worin er, nachdem er an das schreckliche Attentat zurückerinnert, das demnächst Frankreich in die revolutionäre Anarchie zurückge-
führt

stärkt hätte, nachdem er die Nothwendigkeit hat fühlen lassen, auf eine unerschütterliche Grundlage die Ordnung und Ruhe festzusetzen, die wir zu genießen anfangen, und nachdem er zuletzt die Fehler einiger Arten von Nachfolge entwickelt, die man schon vorgeschlagen hat, schließt er zuletzt also: „Esst uns wagen, es zu sagen, die einzige ausführbare Art ist die Erbllichkeit! Die Erfahrung der Jahrhunderte, Das Beispiel der meisten Nationen, die Ruhe, welche Frankreich unter dieser Form genoß, Alles muß die Franzosen auf den Wunsch führen, sie wieder eingeführt zu sehen. Möge Bonapartes Name von Alter zu Alter den Ruhm des Reichs Karls des Großen vermehren, und möge der Held, welcher der Stamm derselben ist, noch viele Jahre zum Glücke Frankreichs leben!..“

Folgender Auszug aus der Rede des Senators Perignon, die er am Schlusse der Wahlversammlung von Toulouse hielt, deren Präses denn er war, verdient bemerkt zu werden:

„. . . Großer Mann, der alle Eigenschaften besitzt, die man in großen Männern schätzt, ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheile, ohne Schwachheiten; geboten um andern zu befehlen, weil er seiner Selbst Herr ist. Er hat Europa überwunden, unsre Grenzen weiter gerückt, unsre Erobrungen gesichert. Er hat die Parteyen entwaffnet, die Gemüther gemähret, die Gewalten organisiert, Einheit in die Gesetzgebung gebracht, den Unterricht für jedes Alter wieder geweckt, die Fackel der Künste wieder angezündet, die Altäre wieder erhoben, die Geistlichen ausgestattet, und alle seine Anordnungen sind

11 2

auf

auf die alte Grundlage der Sitten und der Gesetze gebaut...

„Wiederhersteller, oder vielmehr Schöpfer, Gesetzgeber, Retter des Reichs; er werde proclamirt als allein würdiges zu regieren, seine Macht und seine Dauer auf künftige Zeiten zu erhalten.

... Hier schweige ich. . . Durch mein lebhaftes Gefühl und durch meine persönliche Zuneigung gegen ihn hingorissen, hatte ich vielleicht die geheimen Wünsche eures Herzens so wie des meinigen vorempfunden, von denen ihr euch aber vorbehaltet, sie selbst an den Tag zu legen...

Paris, vom 2 Mai. Gestern Nachmittags um 2 Uhr wurde die Sitzung des Tribunats eröffnet. Der Präsident kündigte an, da der Tribun Carnot der einzige Eingeschriebene gegen die Motion sey, werde ihm das Wort gewährt.

Carnot bestieg die Redner-Bühne; er kündigte an, daß er in seiner Rede gegen die Motion Eure's in seiner Meinung die nemliche Maßigung beweisen werde, welche sich in der Meinung der Tribunen auszeichnete, welche zu Gunsten dieser nemlichen Motion gesprochen haben. Er fügt hinzu, daß in Rücksicht derer, welche seine Vorstellungen vergiften wollten, er ihnen die genaue Untersuchung seines Beweismens seit dem Anfange der Revolution überlasse.

Paris, vom 1 Mai. Der Redner fragt, bey der Frage: dem ersten Consul Bonaparte die Kaiserwürde anzuvertrauen, und die Erbllichkeit in seiner Familie festzusetzen, ob es eine

Bei

Belohnung für Bonaparte sey, ihm die Aufopferung der Freiheit anzubieten; er fragt, ob es nicht das eigene Werk Bonapartes vernichten werde, wenn man aus Frankreich sein eigenes thümliches Erbgut mache.

Ich habe einst gegen das lebenslängliche Konsulat gestimmt, fährt der Redner fort, ich werde nun keinen entgegengesetzten Weg einschlagen; ich werde mir immer gleich bleiben: allein von dem Anblicke an, wo die Ordnung der Dinge, welche man vorschlägt, wird festgesetzt seyn, werde ich in der Erste seyn, mich darauf zu fügen, der Autorität Zeichen meiner Ehrfurcht zu geben. Möchten alle Mitglieder der großen Gesellschaft das nemliche Beispiel nachahmen! —

Der Redner geht nun zur Untersuchung der Regierungsform über, welche festgesetzt werden soll. Er führt mehrere Beispiele aus der römischen Geschichte an, und zieht daraus die Folge, daß die Regierung eines einzigen nichts weniger als ein sicheres Unterpfand ihrer Ruhe und Beständigkeit sey. Die nämlichen Folgen zieht er aus der französischen Geschichte, wo innerliche Uneinigkeiten und bürgerliche Kriegen so oft unter der Regierung Schwacher oder zu regieren unwürdiger Fürsten Statt gehabt haben.

Nach dem Frieden von Amiens, fährt Cassinot fort, hätte Bonaparte zwischen der Republik und Monarchie wählen können; allein er hatte es geschworen, die Republik zu vertheidigen, und den Wunsch Frankreichs, welches ihm das Despotium davon anvertraut hatte, zu respectiren. Nun schlägt man ihm vor, sein Eigenthum aus

einer Gewalt zu machen, wovon er nur die Bestätigung hatte.

Die Römer waren eifriger auf die Freiheit, und Camillus, Fabius, Eincinnatus retteten nur dadurch ihr Vaterland, daß sie die ihnen angetragene höchste Gewalt ablegten; so bald sie es gerettet hatten; allein diese Freyheit ging von dem Augenblicke an ganz zu Grunde, als Caesar die unumschränkte Gewalt an sich ziehen wollte.

Carnot führt das Beispiel der vereinigten amerikanischen Staaten an. Er ist, sagte er, der neuen Welt vorbehalten, die alte zu lehren, daß man unter dem Regimente der Freyheit leben könne, und der wachsende Wohlstand dieses Volks, die hohe Bestimmung, zu welcher er berufen zu seyn scheint, erlauben nicht an dieser Höhezeit zu zweifeln.

Nachdem Carnot einige allgemeine Grundsätze durchgeführt hatte, kam er auf besondere Bemerkungen. Wird, sagte er, die Meinung öffentlicher Beamten auch der freye Wunsch der ganzen Nation seyn? Werden keine nachtheiligen Folgen daraus entstehen, eine gegenseitige Meinung laut werden zu lassen? Ist die Pressfreyheit nicht auf den Grad vernichtet, daß es nicht erlaubt ist, die ehrwürdigsten Klammationen für die öffentlichen Blätter einzurufen zu lassen?

Der Redner untersuchte die Frage unter einem andern Gesichtspuncte; er fragt, ob die Vertreibung der Bourbonen die Nothwendigkeit einer neuen Regentenfolge nach sich ziehe? ob die Einsetzung dieser Regentenfolge dem allgemeinen Frieden nicht Hindernisse entgegenstelle

stellen werde? ob sie von den fremden Mächten werde anerkannt werden? und ob, im gegengesetzten Falle, man die Waffen werde ergreifen müssen, und vielleicht, wegen eines eiteln Eitels, die Sicherheit der französischen Nation auf das Spiel setze? Es gibt, fügt er hinzu, für die jetzige Regierung nur ein einziges Mittel sich zu befestigen; dieses ist: gerecht zu seyn; dieses ist, daß die Günst vor dem Verdienste und den Talenten keinen Vorzug habe. Es sey weit von mir entfernt, hier eine besondere Anwendung zu machen, noch die Operationen der Regierung zu kritisiren: Diese Absicht ist nicht in meinem Herzen

Ist denn die Freyheit den Menschen nur gezeigt worden, um nie den Genuß davon zu haben? . . .

Nein, ich kann nicht darin einstimmen, sie als ein Hirngespinnst zu betrachten, und mein Herz sagt mir, daß das Regiment derselben leicht ist. Uebrigens, schließt der Redner, bin ich bereit, meine persönliche Meinung den Interessen meines Vaterlandes aufzuopfern; meine Ehrfurcht für das Gesetz wird immer unveränderlich seyn, und ich wünsche vorzüglich, alle Meinungen, alle Gesinnungen gegen unsern ewigen, gegen unsern unversöhnlichen Feind, gegen den vereins zu sehen, welcher noch jetzt Pläne zur allgemeinen Unterdrückung macht. Ich stimme gegen die Motion."

Heute haben mehrere Redner zu Gunsten der Motion Cürre's gesprochen.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Das Tribunal zu Paris hat nun wirklich beschlossen, daß der erste Konsul zum Kaiser der Franzosen, und die Kaisertliche Würde in seiner Familie für erblich erklärt werde. Er hat diesen Entschluß dem Senate mitgetheilt, und dieser hat ihn mit Vergnügen angenommen, und versichert, daß er ihn in Erwägung ziehen wolle. In Mainz ist das Militair auf dem Schloßplatze den 6. May ausgerückt, wo ihm diese Proposition bekannt gemacht wurde. Der König in Preussen hat dem Antrag der franz. Regierung, Emden zu besetzen, abgelehnt. Der Kaiser in Rußland hat in Regensburg eine Schrift einreichen lassen, in welcher er sein Mißvergnügen über die Wegführung der franz. Emigrirten, aus den Badenschen Staaten, sehr lebhaft zu erkennen giebt. Man sagt, daß nächstens zu Mookerau eine Zusammenkunft des Königs in Preussen und des Russischen Kaisers Statt finden werde. Die Franzosen haben die Insel Goree, die sie den Engländern abnahmen, nur vier Wochen besessen, dann haben sie die Engländer wieder erobert. Die Engländer haben die Holländische Colonte Suracao angegriffen, sind aber zurückgeschlagen worden. 33 Englische Rauffahrttheschiffe, nebst einer Fregatte, sind an der Portugiesischen Küste gescheitert. In St. Domingo fahren die Schwarzen fort, alle Weißen, die Wundärzte und Weiber ausgenommen, zu ermorden. Sie haben sich in 2 Parteyen getheilt, die eine verlangt, daß die Insel ganz unabhängig seyn, die andere, daß sie unter Englische Herrschaft gesetzt werden soll.

Newyork, vom 18ten März. Man liest in
 unsern öffentlichen Blättern von Seiten des
 dermaligen Chefs der Negern auf St. Domingo,
 Dessalines, eine vom 1sten Jahre der Un-
 abhängigkeit des Volkes von Hayti (der alte
 Namen von St. Domingo) datirte Proclamation
 folgenden Inhalts: „VV. und Landsleute, ich
 habe, bey dieser feyerlichen Gelegenheit, die tau-
 sfern Soldaten versammelt, die ihr Blut für
 die Sache der Freyheit verspritzt haben; noch
 haben aber diese großmüthigen Menschen, die
 eure Anstrengungen gegen die Tyranney geleitet
 haben, nicht genug für euer Glück gethan. Al-
 les ruft hier das Andenken an den franz. Na-
 men zurück. Unsere Geseze, unsere Sitten, uns-
 ere Städte, alles trägt Frankreichs Gepräge!
 Was sage ich? Noch sind Franzosen unter uns!
 Während 14 Jahren Schlachtopfer unserer Leicht-
 gläubigkeit, unserer Nachsicht, nicht bezwungen
 durch Frankreichs Waffengewalt, sondern nur
 verführt durch die heuchlerische Beredsamkeit der
 Proclamationen seiner Agenten, sollten wir es
 nicht müde seyn, die nähmliche Lust mit ihnen
 einzuathmen? Was haben wir gemein mit dies-
 sem Volke? die Verschiedenheit seiner Farbe mit
 der unsrigen; die Unermeßlichkeit der Meere,
 die uns von ihm trennen; unser rächendes Kri-
 ma, alles sagt uns, daß diese Menschen nicht
 unsere Brüder sind, daß sie es nie werden könn-
 en, und daß, wenn sie länger einen Zufluchts-
 ort unter uns finden, sie Unruhe und Zwietracht
 unter uns zu verbreiten fortfahren werden. Wä-
 ger, Einwohner von Hayti, Männer, Weiber,
 Töchter, Kinder, blickt umher, sucht eure Weiber,

Mai. 1804. E. ene

eure Saiten, eure Schwestern, selbst eure Mütter der die noch an der Brust der Mutter tranken. Was sind sie geworden? die Beute unseres Feinde... Warum zögert ihr, ihre Schatten zu versöhnen?... Ihr habt nichts gethan, wenn ihr den Nationen nicht ein schreckliches, aber gerechtes Beispiel der Rache gebet, die einem tapfern Volke, das seine Freiheit wieder errungen hat, und sie behaupten will, zukommt u. — Diese Proklamation hat kurz nach ihrer Erscheinung die Ermordung einer großen Zahl weißer Einwohner in den vornehmsten Städten St. Domingo's zur Folge gehabt.

Brinn, vom 4. Mai. Die Kriegsvorfälle in Servien geben noch immer vielen Stoff zum Nachdenken für aufmerksame Leser. Was wir bis zum 23. v. M. davon wissen, wollen wir hier mittheilen.

Am 17. April meldete der Zerni Georgi, erster Anführer der Insurgenten seinen um Belgrad stehenden Leuten: daß er den Ruszok All auf's Haupt geschlagen, nur er selbst mit wenigen seiner Leute sey entkommen, und habe sich in eine Moschee zu Koronowje geworfen, wo er ihn bald haben könnte, nur sey es ihm Leid, deshalb den ganzen Ort in Brand zu stecken, woselbst er ihn aber so beobachten würde, daß er ihm nicht entkommen, sondern lebendig oder todt in seine Hände fallen würde.

In der Nacht vom 16. zum 17. April sind 2 Ezelken (Fahrzeuge auf der Donau und Save) mit bewaffneten Türken und einer 3pfündigen Kanone, von Belgrad abgefahren, um dem belagerten

gerten Schabaz zu Hilfe zu kommen, aber bey
Dolatszje am f. f. Ufer zurückgewiesen worden.

Am 19. April ist ein Tartar mit einem große
Herrn. Germann an den Vassa zu Belgrad, über
Buckarest in Semlin eingetroffen und von da
den 20ten nach Belgrad hindüber geschafft worden.

Am 17. 18. und 19ten sind fast alle Juden
familien aus Belgrad, besonders auch der ansehn
lichste Großhändler, Gabriel Benvenisti, mit
allen ihren Leuten, vielen Waaren und Prädiosen
in der f. f. Kontamag angelangt und haben in
Belgrad ihre Häuser und Gewölber gesperrt.

An eben diesem Tagen fielen nahe bey Vels
grad ununterbrochen Scharmühel vor, wobei wie
verlautete, die Türken stets den kürzern gezogen.

Den 20ten hatte sich ein alter Türke Mes
misch Aga in die Festung begeben und dem Dey
Fottogly Vorstellungen gethan: wie unbillig es
sey, daß ein ganzes Land und so viele Moslems
um einiger Dey's Willen leiden müßten; bey
welcher Gelegenheit es zu einem scharfen Worte
wechsel und so weit kam, daß der Dey Fottogly
den alten Mann greifen, mit Eisen belegen und
in einen Kerker werfen ließ, kaum erfuhren es
seine Söhne, als sie sich in Gesellschaft mit 60
Mann Bewasneten zu dem gedachten Dey bega
ben und ihn sogleich niederzumachen drohten,
wenn er nicht ihren Vater sofort in Freyheit setz
te, welches dann auch auf der Stelle geschah.

Aus dem Reiche, vom 11. May. (Wich
tige Note des russischen Gesandten dem Reiches
tage übergeben.) Es scheint wirklich nicht bloß
eine Kälte zwischen dem russischen Kaiser und
Bonaparte eingetreten zu seyn, sondern der neues

ste Schritt, welchen sich die Franzosen erlaube
 haben, scheint einen tiefen Eindruck auf Alexan
 der, gemacht zu haben. In dem Augenblicke,
 wo man, nach den Aeußerungen der französischen
 Regierung, hätte erwarten sollen, daß Rußland
 dem deutschen Reiche, in Verbindung mit Frank
 reich, seine Mediation über die noch unberich
 tigten Gegenstände des Deputationschlusses an
 tragen würde, übergab zu Regensburg der
 russisch-kaiserl. Gesandte dem Direktorial-Ges
 andten, Baron von Albini, folgende äußerst
 wichtige Erklärung, welche das ganze diplomatische
 Corps am Reichstage in Bewegung gesetzt hat:
 „Der Vorfall, welcher so eben in den Staaten
 Sr. Durchl. des Kurfürsten von Baden statt ge
 funden hat, und wovon das Ende so traurig war,
 hat Sr. Maj., dem Kaiser aller Rußen, dem
 lebhaftesten Schmerz fühlen lassen. Er hat nur
 mit tiefen Unwillen den Eingriff auf die Ruhe und
 Integrität des deutschen Reichsgebietes sehen könn
 en. Sr. kais. Maj. wurden davon um so mehr
 angegriffen, als Sie auf keine Weise erwarten
 konnten, daß eine Macht, die mit Ihnen zugleich
 als Vermittler aufgetreten war, und die sich ver
 bindlich gemacht hatte, ihre Sorge in der Zukunft
 für den Wohlstand und die Ruhe des deutschen
 Reichs zu theilen, sich auf diese Art von den ge
 heiligsten Grundsätzen des Völkerrechts und der
 Verbindungen, welche sie neuerdings einging, ent
 fernen könnte. Es ist wohl nöthig, die Aufmerk
 samkeit des Reichstags auf die traurigen Folgen
 hin zu lenken, denen sich das deutsche Reich aus
 setzt, wenn die Handlungen der Gewalthätigkeit,
 wovon man so eben das erste und einzige Beispiel

gesehen hat, mit Stillschweigen übergegangen werden. Der Reichstag wird leicht durch seine erprobte Vorhersehung fühlen, in welchem Grade die Ruhe und Sicherheit des deutschen Reichs und jedes seiner Glieder gefährdet wäre, wenn ähnliche Gewaltthaten für zulässig gehalten werden könnten, ohne daß sie gerügt würden und Hindernisse fanden. Der Kaiser glaubt, veranlaßt durch diese Betrachtungen, und in seiner Eigenschaft als Gewährsmann der deutschen Reichskonstitution, öffentlich gegen eine die Ruhe und Sicherheit Deutschlands so angreifende, Handlung protestiren zu müssen. Se. Maj., mit Recht beunruhigt über die traurige Aussicht, welche sich auf diese Weise öffnet, haben keinen Anstand genommen, zur nämlichen Zeit Ihre Art, wie Sie über diesen Gegenstand denken, dem ersten Consul durch den russischen Gesandtschaftsträger zu Paris zu erklären. Indem Se. kaiserl. Maj. einen Schritt thun, den die wichtigsten Rücksichten für das Wohl des deutschen Staatskörpers Ihnen vorgeschrieben haben, sind Sie überzeugt, daß der Reichstag, so wie sein Oberhaupt, wenn es solcher uneigennütigen und unumgänglich nöthigen Sorgfalt Verechtigten wiederfahren läßt, sich bestreben werde, seine mit Ihren Kräften zu vereinigen, und nicht zögern werde, seine gerechte Reklamationen an die französische Regierung gelangen zu lassen, um sich bei allen Schritten und Maasregeln zu unterstützen, welche auf seiner Seite, wegen seiner gekränkten Würde und zur Stütze seiner künftigen Würde notwendig seyn werden.

Petersburg, vom 20. April. Die Nachricht von dem Ableben des Herzogs von Enghien kam

Kam an einem Tage hier an, an welchem der Oberkammmerer Demetrius Marischkin einen Ball geben wollte, dem der Kaiser, die Kaiserinnen, die kaiserl. Familie, der Hof, und Stadtabel und das diplomatische Corps bewohnen wollten. Der Kaiser ließ aber sogleich nach erhaltener Nachricht sagen, daß er nicht kommen würde. Diesem Wink folgte sogleich der Wirth, und ließ allen gebetenen Personen die Einladung absagen.

Der Collegienrath von Baitow ist, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, von hier abgereist, um wieder nach Paris zurückzukehren. (Er ist bereits Frankfurt passiert.)

Verschiedenen Souverainen im nördlichen Deutschlande sind neuerlich die bündigsten Versicherungen für die Sicherheit ihrer Staaten gegeben worden,

Potsdam vom 5. May. Vergangenen Dienstag Nachmittags um 5 Uhr, wurde unsere Stadt mit einmahl durch schleuniges Versammeln des hiesigen Militärs, das durch Schlagen des Generalmarsches von allen Enden aufgesordert wurde, in große Bewegung gebracht. Es hatte nämlich Sr. Majestät der König den Befehl gegeben, daß sich alles hler befindliche Militär, mit völliger Geldequipage, Geschütz und Ammunition bereit halten solle, um auf ein gegebenes Zeichen sich sogleich auf den Lärmpätzen stellen zu können; dabey aber weder den Tag noch Stunde wann dieses geschehen sollte, benachrichtigt. Nun erhielten Sr. Maj. am gedachten Tage Ihre Ordres, und in weniger als 10 Minuten war alles complet gerüstet an seinem bestimmten Ort, von da sich die Truppen zu den Thoren hinaus nach

nach dem angegebenen Rendezvous begaben, wo sie in der möglichsten Geschwindigkeit und Ordnung aufmarschirten und zu Unternehmungen bereit standen. Se. Majestät äußerten über die schnellste Ausführung ihres Plans die Allerhöchste Zufriedenheit und führten nun die Krieger gegen den supponirten Feind, woben Sie in höchst eigener Person commandirten, und so ein Manöver machten, welches erst nach 8 Uhr endete.

Münster, vom 6. May. Seit einigen Wochen ist es unter den preuß. Truppen in Westphalen ziemlich lebhaft geworden. Eines Theils ist die gewöhnliche Reue die Ursache das von, anderer Seits die neuen Cantonselrichtungen in den Entschädigungsländern. Allein, außerdem werden hier und da noch Anstalten gemacht, die nicht unter diese beiden Rubriken gehören, und deshalb unsern Politikern Kopfschmerzen verursachen. Darunter ist besonders der Befehl zu rechnen, daß nach beendigtem Manöver die Beurlaubten nicht wieder nach Hause gehen, sondern bis auf weiteren Befehl bey den Regimentern bleiben sollen. Ferner, daß der nämliche Befehl bey der leichten Infanterie gegeben ist, und endlich daß die Artillerie überall in gehörigen Stand gesetzt wird, und die Artilleriepferde bey den Bauern aufgeschrieben werden. Wer daraus eine kriegerische Zukunft prophezeihen wollte, würde sehr falsch schließen, denn abgerechnet, daß verschiedene dieser Maassregeln auch im tiefsten Frieden von Zeit zu Zeit genommen werden, ist in jetzigen kritischen Umständen immer Vorsichtigkeit nöthig.

N e u e K e N a c h r i c h t e n .

Herr Pitt ist von dem Könige in England zum ersten Minister ernannt worden, mit der Vollmacht, die übrigen Minister aus allen Parteyen zu wählen. Allein keiner der gewählten nahm seinen Antrag an. Als die Engländer die Stadt Agra in Ostindien eroberten, fanden sie eine so reiche Beute, daß der General Lake zu seinem Antheile 36000 Pfund Sterlings bekam. In Emden ist ein franz. Handelsagent angestellt worden. Der franz. Oberste Vossard, der zu Hannover gefangen saß, und zur Galerenstrafe verurtheilt war, ist aus seinem Gefängnisse entsprungen. Zu Genua ist der Teufel zum Tode verurtheilt worden, und soll erschossen werden. Doch sind ihm drey Tage zu seiner Vertheidigung verstattet worden. Es ist aber eigentlich nur ein Räuber, der sich diesen Namen borgelegt hatte. Belgrad wird von den Serbieren sehr enge eingeschlossen gehalten. Die Türken thaten am 19ten April einen wüthenden Ausfall, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Der Erzbischoff von Belgrad, der sich von da in die Kayserlichen Staaten geflüchtet hatte, hat Befehl erhalten, sich tiefer in das Land zu begeben, um mit den Belgradern und Serbieren keine Communication unterhalten zu können. Der Erzherzog Karl, der vor einiger Zeit wieder einen Anfall von seiner Krankheit hatte, befindet sich, zur allgemeinen Freude, auf dem Wege der Besserung.

Paris, vom 13. May. In dem vorgestern in St. Cloud gehaltenen geh. Rathe soll das Senatusconsultum wegen des erblichen Kaisers würde entworfen worden seyn, und dasselbe nun nächstens dem Senat vorgelegt werden. In demselben ist, nach einem unserer Journale, unter andern auch von Errichtung mehrerer neuen hohen Stellen, als eines Reichserzkanzlers, eines Erzschatzmeisters, eines Großconnetable, eines Großwählers, als Chef der Wahlcollegien, und von 16 Reichsmarschällen die Rede.

Da überall von der Erhebung des ersten Consul zum Kaiser der Franzosen gesprochen wird, so beschäftigt man sich auch mit der Krönung und Salbung desselben. Die Stadt Lyon, die zweite Stadt des Reichs, die ehemalige Primasialkirche Galliens, wo öfters die Häupter der franz. Regierung sich aufhielten, und die jetzt die erste war, welche das Wort Erblichkeit in einer Adresse aussprach, glaubt ein Recht zu haben, diesen Vorzug zu begehren.

Wie es heißt, so soll es im Werke seyn, die künftigen gesetzgebenden Behörden nicht in der Hauptstadt, sondern in einer andern Stadt zu versammeln. Man will sogar, wenn die 3 Abtheilungen der Gesetzgebung, in Güterbesitzer, Gelehrte und Kaufleute nebst Fabricanten, zu Stande gekommen sind, jedem dieser Corps eine besondere Stadt anzuweisen, in welcher es sich periodisch versammeln soll. Doch scheint hiers über noch nichts Definitives beschlossen. Man hat übrigens Versailles, Orleans, Bourges, Chalons sur Marne, und noch einige im Mittelpuncte Frankreichs gelegenen Städte in Vor-

Jun. 1804.

Y

Schlag

schlag gebracht. So viel scheint schon bestimmt zu seyn, daß von keinen permanenten gesetzgebenden Versammlungen mehr die Rede seyn wird, sondern daß die gesetzgebende Behörde sich jedes Jahr nur auf einige Zeit, und zwar wann der Kaiser dieselbe zusammenberufen wird, versammeln soll.

Vom 16. May. Da gegenwärtig keine Session des gesetzgeb. Körpers ist, so haben sich am 2. d. die hier befindlichen Mitglieder desselben im Saal der Quästur versammelt, und mit ihren Namensunterschriften in einer feyerlichen Urkunde den Wunsch an den Tag gelegt: daß Napoleon Bonaparte, erster Consul, zum Kaiser erklärt werde; daß die Kaisermürde in seiner Familie erblich sey, daß das repräsentative System auf unerschütterlichen Grundlagen befestiget werde, und unsere politischen Einrichtungen den Character von Größe erhalten, welcher der Majestät des franz. Volks zukommt, und zugleich die schützende Gewalt der Regierung und die Freyheit der Bürger garantirt. (Moniteur)

In einem öffentl. Blatte heißt es: „Lucian Bonaparte werde die Regierung von Parma und Piacenza übernehmen, die jetzt als ein franz. Departement administriert werden.“

„Man spricht von einer Reise des Papstes nach Frankreich.“

Ueber die russ. fals. Note, die Verletzung des deutschen Reichsgebiets durch die Begleitung des Herzogs von Enghien betreffend, ist am 14. d. auf dem Reichstage Verlaß auf 6 Wochen genommen worden.

Paris, vom 17. Mat. Gestern war der Senat, unter dem Vorfige des Consuls Cambacres, außerordentlich versammelt. Um 1 Uhr Nachmittags begab sich der erste Consul in diese außerordentliche Sitzung, um 4 Uhr kehrte er in den Palast der Tuilleries zurück.

Nach einem hiesigen Journale haben die 3 Staatsräthe, Portalis, Treilhard und Berthier dem Senate das Projekt eines Senatuskonsults eingebracht, welches im Geheimenrathe war ausgefertigt worden, überbracht. Es hält, wie man versichert, mehr als 100 Artikel in 4 Titel abgetheilt.

Das nämliche Journal setzt hinzu: man versichert, daß das Tribunal einen Präsidenten auf 2 Jahre, und zween Quästoren, erhalten werde; sie werden, auf den Vorschlag des Tribunats, von dem ersten Consul ernannt werden.

Haag, vom 14. Mat. Der General Marsmont, der von Utrecht hierher gekommen war, ist am 11. d. bereits wieder unter Bedeckung seiner Leibwache nach Rotterdam abgegangen.

Nach deutscher Nachrichten in unsern Blättern sind die Hauptverschwornen so halbstarrig oder standhaft, nichts bekennen zu wollen. Michégrin soll gestorben seyn, ohne was eingestanden zu haben, und er sowohl, als Georges, sollen auf alle wesentlichen Fragen bloß Ja und Nein, und auf wichtigere gar nicht geantwortet haben. Wenn die Gefangenen zum Verhör geführt werden, müssen sie jeder, von 2 Gend'armes begleitet und durch 2 Glieder Dragoner, Gend'armes und Wachen von der Municipalität passiren.

Studenten, so wie mehrere Soldat
n undet. Es wurde Generalmarf
alles Militär rückte aus, so wie
der Theil der Studenten versammel
te. Gestern Abend kam es wieder zu
Lauf und Schlägen: das Studen
noch den Abend aus der Stadt, u
Stunden von Landsküt, und übe
selbst. Heute lehrten einige Stu
dienten zurück. Mehrere Ruriere f
dem Senat der Universität und
Kommando an den Rurfürsten
mit Berichten abgegangen.

Olmütz, vom 4. Mai. Heute
Fetter, welcher an seinem Urlaubs
schiff, einen Juden todt geschlagen
hatte, gehangen worden. Dieser
rieth sein eignes Beth, die er öf
te, und ihr auch mit dem Tode
hat.

Ein ähnliches Schicksal erwart
ne Hanackische Bauermagd von
dieses unglückliche Dorf zweymahl
res einmahl angezündet, und de
wohnern einen äußerst betrübslich
gefügt hat. Die Ursache dieser gr
beit war eine unbändige Eifersud
erlaubter Liebe entsprung, und in
Nachsuche ausgeartet ist.

Am 26 April ist zu Gunge
Abianer aufgehängt worden, we
chen ermordet hatte. Er wurde
ken dazu verurtheilt, welche mit di
eifert hatte.

gebracht, wo sie in sehr engem
sien. Man versichert, es seyn P
the in der Verschwörung gegen den
sul verwickelt sind.

Breslau, vom 9 May. Eine
sten jüdischen Familien der königl.
Kaufmann und dermalige Eigenthü
ter der Firma: Gebrüder Ruh, hie
Handlungshaus, Herr Christian
dessen Gattin, drey Kinder, Schu
rich August Fischer, und die Br
wurden gestern durch die heilige
christliche Kirche aufgenommen. Die
wurde vom Herrn Sub Senior Fis

Florenz, vom 4 May. S
Regentin hat sich in den ersten
Monats nach Pistoja begeben, i
schiedenen religiösen und bürgerlich
zuwohnen.

Zu Rom wurde am 18. v. M.
laste der erlöschenen Familie Salvi
Kollegium, unter dem Namen,
Kollegium, von den Vätern der Gese
Glauben Jesu, in Gegenwart der E
rlane von Oestreich, des Königs und
Cardinalen, mehrerer Cardinals u.
weihet.

Petersburg, vom 1 May. S
le politischen Berechnungen, war
jenes Corps Russen von 70000 M.
ischen Gränze zusammengezogen
auf einmal auf, da es gewiß ist,
rungs-Contracte daselbst abgestellt

Schreiben aus London, v.
Das neue Ministerium ist nun di-
nen gebracht. Die Wiedereintritu-
ritt in das Ministerium meldet d-
am Sonnabend mit folgenden B-
König hat geruhet, den Herrn
die Posten eines Cancellors der Sch-
eines zweiten Schatzmeisters Sr. M-
theilen." Die heutige Hofzeitung
be Ernennungen officieel: Der Kö-
her zu bestellen und zu ernennen
Heinrich Viscount Melville; Sir
phens, Baronet; James Gambles
Admiral der weißen Eskadre von
Flotte; Sir Harry Neale, Baron
Colpoys, Ritter des Bathordens
der blauen Eskadre Sr. Majestät
Porton, Esq. Vice-Admiral der
von Sr. Majestät Flotte; und W-
son, jun., in Sr. Majestät Esk-
der Admiralsität des vereinigten Kö-
britanien und Irland, und der
Länder, Insel und Besitzungen."
Ihro Majestät hielten gestern 8
welchen Herr Pitt, der Herzog
die Lords Melville, Castlereagh,
Harrowby, Catham, Dartmouth,
Welles, Westmoreland, G. Thynni-
sonen bei
Handlung Sr. Majestät gelasse
Lord Melville (Dundas) als erster
Admiralsität, Lord Harrowby, als
des Departements der auswärt
Jan. 1804.

Pflichten des Tauanters gegeben w
als ein Zeichen zum Treffen ang
man soll sich augenblicklich bereit
zu gehen, weil jedes Schiff in de
blicke, wo es in die hohe See se
seyn dürfte zu schlagen."

In andern Häfen sollen gleiche
gangen seyn. Es wird daher über
wacht, da man wohl weiß, daß d
die lang unerfüllt gebliebene Er
droheten Landungsversuchs habe m
Wir sehen aus den Zeitungen, al
daß die Freywilligen nun ihrer
Dienst begonnen haben, oder daß
hendes Heer bilden, welches sel
Feld rücken kann.

Von den Anhöhen bey Folkesto
gestern 130 Segel der Bonlog
See gesehen.

Admiral Louis wird das Comr
logne erhalten.

Sir Sidney Smith ist so kr
sein Commando vor Bluessingen
andern überlassen muß.

Ein Privatbrief aus Bombay
ember meldet, daß dort Nachric
France eingelaufen sey. Es si
nehmend viel Truppen von Euro
und fünf bis sechs Schiffe we
ausgerüstet. Es hieß, die Reg
sollten abgeschafft und die Reg
den Kriegsfuß eingerichtet werl
angemein viel Menschen angelon
Insel voller Leute war. Lebe

~~_____~~
Väter vor den Unflathheiten der A
seyn. Jedes Volkreich ist schwach
famt und schwach, wie die Leid
Menschen, während der Erblichkeit
strengemassen die Erde und die D
e-der Natur gütig. Die ununterd
ge in einer und denselben Familie
den und die Erbsen, oder andern
hatten. Nur ihre Noth auf im
muß die Gewalt, die sie schlägt, i
Dasjenige Volk, welches den bey
ratter mit den angedachten
versteht, muß mehr als alle and
vorliegen, welches seine Eingebor
indem es seiner Unabhängigkeit
Die Geschichte zeigt überall
großer Gesellschaften ein einiges
Oberhaupt. Diese hohe Magist
blos zum gemeinschaftlichen Vestei
sie schwach, so sinkt sie; ist sie ge
bricht sie, und in beyden Fällen
ten Fall, denn sie unterdrückt d
weiß nicht mehr es zu beschützen,
gen Wesen, welche das allgemein
heißt hat. Sind keine Götter, i
teresse verlegt sie mit Fleiß in
und unzugängliche Regionen, damit
durch, daß es von einem so erhe
proclamirt wird, mehr Glanz in
mehr Ueberredungskraft habe.
sche Größe gründet sich nicht in
de Fabeln, welche die Imaginat
versführten, sondern auf die p
heiten, denen endlich die Lehre i

1
16
9,
109
hat
Es
vor
ung,
tallot
den
verf
wohn
ß die
i der
der
schen,
nden,
muß
daher

wieder im Gefolg der Erfahrung
Autorität der Jahrhunderte begeben.

Im Augenblick, wo der menschl.
Grenzen erkennt, hat er sich wahr!
Nun ist er im Stande seine Kräfte
Nun wird nicht das Stillschweige
schaft auf den Tumult der Democrat
Nun, Bürger erster Consul, Sie
nem freien Willk befehlen, es we
zum wird es Ihnen gehorchen. I
Erbotskörper werden sich mit Wels
gewicht halten, Sie werden alles de
die Freiheit erhalten kann, und a
selbe zerstören könnte.

Die kaiserliche Regierung wird
der Consular-Regierung bestätige
vermehrten. Die erstere wird nich
dieselbe Kraft anzuwenden, als di
Sicherheit der erblichen Regieru
Bewegungen desselben sanfter. Sie t
kann sie hat weniger Hindernisse
und weniger Gefahren zu behaupt
sich mäßigt, je besser erhält sie si
zu sehr ausdehnen will, wird sie
höher sich.

~~Verordnungsblatt~~
Aus dem Reiche, vom 2.
u. M. ist folgende von dem fr
schäftsträger Hrn. Vacher Tags
bene Note bey dem Reichstag
per Archicancellariensem con
ten: "Der unterzeichnete Gesd
Frankreich hat die Ehre, dem allg
tage Deutschlands das hier an
plar des Senatusconsultums zuzu
für die Zukunft die Benennung,
Transmission der souverainen Ge
recht, die einzigen Dinge entha
der Organisation der französischen
der Größe und dem Bedürfniß
keinem Verhältniß stunden. — E
bey diesem Umstand, den Befehl
sicherung gemäß bekannt zu machen.
Majestät Napoleon, Kaiser der
die Gesetze des Staats mit der
inverfügt ist, und daß dieser Titel
de auf seine männliche Descende
linie, und in Ermangelung de
in gerader Linie abstammende m
denz von Ihro kaiserl. Hoheit
Joseph und Ludwig Bonaparte
Kaisers, fortgepflanzt werden
dieser Bekanntmachung muß be
bemerken, daß die officielle Kon
lange unterbleiben müssen, bis
Benennungen durch jene des Reich
wohl in den Beglaubigungsschreib
reich accreditirten Minister, al
von Sr. Majestät dem Kaiser
bey den auswärtigen Höfen acc
Jun. 1804. A a

Genua, vom 14. Mai. 2
ein französischer Gegen-Admiral
men, um Anstalten zur Erba
Kriegsschiffe für Frankreich zu ti
Dene sind schon in Arbeit.

Dadurch, daß dem Minister d
Friedensunterhändler zwischen
Neapel, von dem englischen Min
Sach der auswärtigen Angelegen
worden ist, glaubt man, die fran
hohe an dem Hofe zu Neapel, da
bekommen.

Es geht in Italien die unverbi
nächstens Russische Truppen auf
den ankommen werden.

Gestern ist eine französische
mit 20 Kanonen und 190 Mann
Willa Frank in unserm Hafen
Sie ist aber bereits wieder abgef
man glaube, Munition nach der
überbringen.

Venedig, vom 23. Mai. 2
ner unserer Zeitungen folgenden
vorno, vom 19. Mai: "Man ist
Seegefecht, welches auf den H
statt gehabt habe. Wenn dies
gründet ist, so ist kein Zweifel,
die franz. Flotte von Toulon
der des Adm. Nelson begegnet si
Das nämliche Blatt macht f
von Alona, vom 15. Mai, be
richten von Zante kommend, en
zu Mitteilung der russischen 2

Bei der Krone gekannt haben wollen
nicht lehne, ihm den Auftrag ge-
fragen, ob, da die Regierung ihn
gesse, er nicht mit den französischen
einlassen, und denselben versprechen
der ersten Veränderung, die in der
Stadt haben könnte, ihnen seine Di-
nen. Am 30 März hat er eingese-
Nichegrü bey ihm gewesen, und ihm
Prinzen, und den Ansichten, welche
ding in England darbieten könnte, ges-
In einem Schreiben an den ersten Co-
Tempel, vom 8 März, drückt sich Morel
von Nichegrü gesprochen hatte, als-
rend der zwey Feldzüge in Deu-
seit sehr Frieden, sind mir verschie-
lich entfernte Eröffnungen gemacht
zu erfahren, ob es nicht möglich
Verbindungen mit den französischen
bringen; ich fand dieses alles ab-
daß ich nicht einmal darauf an-
die dermögliche Verschwörung betr-
Sie gleichfalls versichern, daß ich
ferat bin, den geringsten Antheil
hen. . . Ich wiederhole es
welche Vorschläge mir auch gema-
gen, ich habe sie stets aus Grund-
und als die erste aller Mahrheit
man mir die möglichen Fälle
Landung in England eintrete
stig für eine Regierungs-
antwortete ich, daß der Ge-
an welche alle Franzosen be-
Unruhen sich anzuschließen

gen Administration nicht lange halten können. (Morning Chron.)

Seit Eingang des letzten Kesselfens aus Lissabon redet man wieder sehr stark von einem nahen Kriege mit Spanien. Nach Privatbriefen erwartete man täglich, daß Herr Krere, der britische Gesandte in Madrid, in Lissabon ein treffen, und nach England reisen würde. Der Friedensfürst hat öffentlich etwas gesagt, was im *Moniteur* angeführt wurde. Herr Krere hat sich darüber bey ihm eine Erklärung aus. Der Friedensfürst antwortete, wenn er Genehmigung zu erhalten wünsche, so könnte es nur von 60.000 Spaniern geschehen, welche er zur französischen Expeditionarmee stoßen lassen könnte. Dieß war das Gerüchte in Lissabon.

Vorigen Sonntag, wo der Prinz von Condé das erste Leber seit dem Tode seines Entels hielt, machte ihm der russische Gesandte seine Aufwartung. Nach einer halbstündigen Unterredung kehrte der Prinz sehr zufrieden zur Gesellschaft zurück.

Man sagt, daß der größte Theil der jährlichen Subside, welche Spanien an Frankreich bezahlt, in britischen Kriegsschiffen aus Cadix nach England gebracht und von hier in Wechseln nach Deutschland remittirt wird, wo man sie an die franz. Agenten bezahlt. Seit zwey Monaten hat die *Diana* 500.000 Dollars, der *Monmouth* 460.000 Doll. und der *Orpheus* 640.000 Dollars mitgebracht, welche für die Rechnung der französischen Regierung, aber dem Namen nach für hiesige Kaufleute, waren.

Paris, vom 4. Juni. Das
vorgestern Sitzung gehalten. Es
ein kaiserl. Dekret, wodurch Fabi-
anten, und Cahuc und Jacob
Ausfloren des Tribunats ernannt
ein Schreiben von Simon, worin
Ernennung zum Staatsrath, bekun-
seine Stelle als Tribun niederte.
Das Tribunal ernannte hierauf et-
zur Revision seiner Reglements,
des Senatusconsultum vom 18. 9.
Der Verschwörungsprozeß schel-
Ende zu nähern. Nachdem in
des peinlichen Gerichts am 1. 2.
Verhöre den Angeklagten und
welchen, letztern auch der ehgl. K.
sich befand, der aber standhaft
daß er als Engländer und Kriegs-
in Rede und Antwort zu geben sa-
geben werde, fortgesetzt worden
in der Sitzung am 3. d. der k.
Prokurator das Wort, und trug
der Todesstrafe gegen sämmtliche
mit Ausnahme einiger wenigen, n.
Caton's Wollots und seiner Frau, d.
er einer weiteren Untersuchung des
lassen zu müssen glaubte, an. Et-
des Vortrags des kaiserl. Gener-
bezog sich auf Moreau. „Der A-
reau, sagte er, hat er an der Be-
theil genommen? Hat er aus der
Quellen schöpfen wollen? . . .
gewundert, Moreau und Pichegr-
sehen, vergebens spricht letzterer,
4. Jun. 1804. B

hätte seinen Klienten als den Freund Pöschgr's, als den Geschichtschreiber seiner Feldzüge, vor, für welchen er die größte Anhänglichkeit gehabt hatte. David faßt den Entschluß ihn mit Moreau auszuöhnen, und diesen dahin zu bringen, ihn mit Genehmigung des franz. Souveräns zurückkehren zu lassen: deswegen reist David nach England; er wird zu Kalais arretirt.

Er unterrichtet den Großrichter, daß der Gen. Macdonald und andere Generale den Beweggrund seiner Reise kennen; er macht seine Absichten, da er sie nicht kriminel glaubt, bekannt.

Moreau unterbrecht den Bertheidiger, um zu bemerken, daß David in seinem Briefe an den Gen. Macdonald, ihm sagte: Sie kennen den Grund meiner Reise, und daß in dem, was ich in Moreau schrieb, er oberflächlich sagte: General, ich kehre nach England zurück. Moreau beschloß damit, daß er die Ursache von David's Reise nach England nicht wisse.

Löwen, vom 3. Jun. Die zwei holländischen Officiere, welche in Ostende arretirt worden sind, weil sie ihre Schuldigkeit in dem Gefecht am 16ten Mai nicht gethan haben, sind nach Breda transportirt worden, wo sie durch einen militairischen Rath gerichtet werden sollen.

Die Prähme, die Stadt Antwerpen, welche ein so rühmliches Gefecht gegen die weit überlegene Macht vor Blankenburg unterstützt hatte, beynähe versunken in dem Augenblicke, als sie in dem Hafen von Ostende eingelaufen ist.

die dort befindlichen Engländer: zu
sehen.

Aus dem Haag, vom 5. J.
Dieses, gab der königlich preussische
Kaiser, den Mitgliedern des
matischen Corps und andern an-
sonen ein großes Diner, bey we-
Naron d'Voop, Gesandter des Fi-
ha oder Erprinzen von Oranien,
französische Ambassadeur, Hr.
gegenwärtig war.

Ueber die Ursache der Antun-
von d'Voop, hatte man hier viel
verbreitet. Man vernimmt jetzt
ders hierher gekommen, um in
schiedener Entschädigungsgegenstände
handeln.

Die Ernennung Bonaparte's zu
Franzosen ist zu Vlissingen durch
Flaggen, durch Artilleriesalven
und durch 21 Schüsse von den
feiert worden.

Schreiben aus London,
Ein französisches Geschwader lauer-
te von Sunda auf unsre re-
zenden Chinafahrer. Aber Ad-
hievon benachrichtigt, hat sechs
beordert sie zu decken, und hat
die ersten nicht eher segeln sollen,
gatten ankämen.

Schreiben aus Straßburg vom 6. Jun.
 Die Nachrichten in öffentlichen Blättern von
 Zusammenziehung einer beträchtlichen Beobach-
 tungs-Armee auf dem linken Rheinufer, von
 großen Truppenzügen, die in Mainz und Straß-
 burg angekommen seyn sollen, und überhaupt
 von den daraus gezogenen Folgerungen sind ganz
 falsch und ungegründet. In unsern Gegenden,
 so wie zu Mainz, weiß man von allen diesem
 kein Wort. Seit zwei Monaten ist hier kein
 Mann angekommen, eben so wenig in unserm
 ganzen Departement, außer zwei Bataillons, die
 als Garnison nach Landau gekommen sind, wo
 vorher beynahe keine Truppen waren. In dem
 Departement, des linken Rheinufers hat man
 ebenfalls keine Kenntniß von Ankunft frischer
 Truppen, oder auch von solchen, die nur erwar-
 tet würden. Uebrigens ist es auch ungegründet,
 daß hier nur einige hundert Mann in Garnison
 gelegen sind. Unsere Besatzung besteht seit dem
 Abschluß des Münchener Friedens und der Rück-
 kehr unserer Armee aus Deutschland immer aus
 mehreren tausend Mann, die zuweilen, und her-
 vor die Expeditions-Armee gegen England ge-
 bildet wurde, bis auf 6000 Mann stieg. Zu
 Mainz ist ohngefähr derselbe Fall.

Schreiben aus Paris, vom 6. Junius.
 Die gestrige Sitzung des Criminal-Tribunals war
 äußerst interessant. In derselben fiel einzig und
 allein Moreaus Vertheidigung vor, obgleich die
 Sitzung von 10 Uhr Morgens bis 5½ Uhr Abends
 dauerte.

Bei Eröffnung der Sitzung nahm Moreau
 das Wort, und sagte im vollen Bewußtse seiner
 ... Jun. 1804. C c Und

Unschuld: Ich traue meinen Vertheidigern Tas-
 sente und guten Willen genug zu, mich in
 Ihren Augen vollkommen zu rechtfertigen; allein
 verlauben Sie mir, damit selbst den Anfang zu
 machen. Nun zog er ein Papier aus der Tasche
 und verlas seine Lebensgeschichte. Er zeigte das
 ein, wie es bloß durch seine persönliche Eigen-
 schaften, ohne Intelligenz, ohne einer Parthey
 angehört, zu haben und ohne Protection von ei-
 nem Grade zum andern sich emporgeschwungen
 habe, und erzählte seine Thaten als Obergeneral.
 Dieser Aufsatz war mehr eine Skizze als eine
 eigentliche Biographie, denn das Verlesen des-
 selben dauerte höchstens 10 Minuten.

Nun trat der berühmte Advokat, Herr Bon-
 net, Moreaus Vertheidiger auf, und fing mit
 folgender Wendung seine Rede an: Diese eine-
 fache bescheidene Erzählung, die Sie so eben ver-
 nommen haben, wie erhaben ist sie? wie bürgt
 sie für die Unschuld des großen Mannes, der
 vor Ihnen angeklagt ist?

Darauf ging Bonnet in die Details der Ver-
 dienste Moreaus als Obergeneral hinein. Mit
 feurigster Beredsamkeit schilderte er den denkwür-
 digen Rückzug seines Klienten, stellte ihn als den
 Erretter der italienischen Armee nach den un-
 glücklichen Schlachten von Trebie und Novi vor,
 und zeigte ihn besonders als Anführer der Rhein-
 Armee im letzten Feldzuge, bey der Schlacht von
 Hohenlinden, wo er, den Befehlen Bonapartes
 als ersten Consul untergeordnet, mit Treue
 und sichtbarer Vaterlandsiebe so gedient habe,
 daß sein Name weit in der Geschichte mit Ruhm
 werde getraut werden. „Kann solch ein Mann
 ein

ein Verräther des Vaterlands, ein Feind der Regierung seyn, zu deren Befestigung er so viel beygetragen, ja was noch mehr ist, die er gar willkürlich gegründet hat?,,

Um die letzte Behauptung zu beweisen, erzählte Hr. Bonnet folgendes. Kurzum: In des Crisis, in welcher sich Frankreich in den letzten Tagen des Directoriums befand, ward dem Gen. Moreau der Antrag gemacht, aus Liebe zum Vaterlande die höchste Gewalt zu übernehmen. Es ward über die Ausführung dieses Plans gesetzt unterhandelt, als die Nachricht von Bonapartens Rückkehr aus Aegypten sich verbreitete. Da rief Moreau aus: „Dies ist der Mann, der kann Frankreich retten, den wollen wir an die Spitze stellen!.. Und Moreau sollte nachher sein eigenes Werk haben zerstören wollen, für dessen Erhaltung er vorher noch so viel gethan hat?

Moreau benutzte ja aber erst den Vorwand, als er durch den Telegraphen erfahren hatte, dass Dichegrü des Royalismus angeklagt worden. — Hierauf erwiderte Hr. Bonnet: zuerst zeigt das Datum vom Gegentheile, denn Moreaus Brief an den Director Barthélemy ist vom 17ten Fructidor und Dichegrü ward erst am 18ten desselben Monats gefänglich eingezogen. Es kommt aber noch folgender günstiger Umstand für meinen Clienten hinzu; es war damals noch keine telegraphische Linie von Paris nach Strassburg eingerichtet. Moreau konnte also in Strassburg am 17ten Fruct. unmöglich wissen, was am 18ten in Paris geschah. Wie sonderbar ist doch das Schicksal der Menschen! rief Hr. Bonnet aus. Bald werden sie

Er eines und eben desselben Betrugens halber gestraft, bald gelobt; Als mein Elter den Pichegru als Verräther ausgab, mißbilligte die Stimme des Volks diese Handlung allgemein, und jetzt soll er für sein langes Verheimhalten nach demselben Maßstabe vielleicht am Leben bestraft werden!

Allein Marrou hat sich mit Pichegru wieder ausgesöhnt? er hat sich mit den ehemaligen (denn das Wort muß nach dem Befehle des Präsidenten hinzugefügt werden,) Prinzen eingelassen? Wo sind hier, fragte Herr Bonnet, wo sind hier die Beweise? Man hat keinen einzigen. Das ganze beruht auf Hörensagen. Zum Stücke für meinen Elteren, haben alle abgehörte Zeugen ihre unvorsichtigen und ihm nachtheiligen Aussagen zurückgenommen; und bloß ausgesagt, daß sie davon hätten reden hören (das hatte namentlich Armand Deltignac u. m. a. gethan.) Holland ist der einzige, fuhr Hr. Bonnet fort, der bey seinen Aussagen beharrt. Außerdem, daß es erwiesen ist, daß er bey der geheimen Konferenz, die auf dem Magdalenen Boulevard zwischen meinem Elteren und Pichegru Statt gehalten haben soll, nicht zugegen war, so ist sein Zeugniß verdächtig und also ungültig. Holland, fuhr Bonnet fort, obgleich auf den Tod angeklagt, ward doch sichtbar begünstigt, denn es wurde ihm erlaubt, aus dem Gefängnisse nach seinem Hause sich zu begeben. Holland läugnete, aber Herr Bonnet hatte das Actenstück in der Hand. Jetzt ward eine Pause gemacht, und Holland wurde verhört. Als die Sitzung wieder anfing gestand Holland, daß er auf sein

W.

Begehren Erlaubniß erhalten habe, ohne Geni d'armen, bloß in Begleitung des Concierges des Gefängnisses von St. Pelagie, wo er damals saß, sich nach seinem Hause zu begeben, um einige wichtige Papiere zu holen. Und dieses Concierge war sein specieller Freund. Aus der Thatsache zog Herr Bonnet, wie natürlich, alle für seinen Klienten vorthellhafte Deductionen.

Gesetzt aber auch, fuhr dann Herr Bonnet fort, mein Klient habe Eröffnungen von Seiten der ehemaligen Prinzen angehört: so folgt daraus noch nicht, daß er ein Verschwörer sey. In diesem Falle wären es alle Ober-Generäle, wäre es Bonaparte selbst, denn wem sind nicht Ansprüche ähnlicher Art gemacht worden? Erhielt nicht Dichegrü vom Directorio sogar Befehl mit dem ehemaligen Prinzen von Conde sich einzulassen?

Moreau hätte es aber höhern Orts anzeigen sollen! — In keiner unserer Gesetzgebung, weder in der ältern noch in der neuesten ist dies angeordnet worden. Das neueste Gesetz, auf welches man sich berufen konnte, ist das vom . . . , das sich auf die jetzige Sache bezieht und befiehlt, alle die darin verdächtig sind, anzuz zeigen. Dieses Gesetz kann aber nicht zum Nachtheile meines Klienten angewandt werden.

Ueber die Stelle in Moreaus Briefe an den ersten Consul, wo jener sich selbst als schuldig zu erklären scheint, bediente Herr Bonnet sich der bereits gemeldeten Wendung seines Klienten, der sich ja große Vorstellungen von der Großmuth des ersten Consuls mache, als daß er glauben kön-

könnte, daß dieser zutrauensvolle Brief die Grundlage einer Anklage gegen ihn abgeben könnte.

Zulezt leugnete Herr Bonnet, daß diesmal eine Verschwörung vorhanden gewesen sei. Wo ist; rief er aus, der Mittelpunkt? wo der Anführer? wo sind die Depots für Ammunition u. s. w.? Ich sehe nichts von allem diesem! Wenn dem Elenten kann es wenigstens nicht zur Last gelegt werden, an diesem Complotte Theil genommen zu haben, wenn ja eins existirte. Seine Klugheit und sein stets gleichmüthiges Betragen zeugen für ihn, daß er sich nicht so tief herabwürdigen werde.

Die folgende Sitzung am 9. d. begann um 7 Uhr Morgens. Die Richter thaten noch verschiedene Fragen an die Angeklagten, und erklärten dann die Debatten für geschlossen.

Um halb 9 Uhr zogen sie sich zurück, um zu berathschlagen. Diese Berathschlagungen dauerten 20 Stunden, und heute Morgens um 3 Uhr erfolgte endlich das Urtheil. Durch dasselbe werden folgende Angeklagten zum Tode verurtheilt: Georges Laboudal, Bouvet de Fozier, Ruffillon, Rochelle, Ludw. Ducorps, Ludw. Ploot, Pajot, Louis Rich. Roger, Coster St. Victor, Deville, Armand Gaillard, Joyaux de Villeneuve, Buisson, Lemerrier, Laboudal, Reville, Armand Poulignac, Karl d'Hozier, Lelan und Riviere.

Folgende Angeklagten sind zu zweijährigem Gefängnisse verurtheilt: Julius Poulignac, Ferdinand, Victor Moreau, Rolland und Marie Lisay.

Enthauptet sind worden: Eucher, der Abbe David, Herve, Rubin, Lagrimaudiere, Lenoble, Noel, Ducorps, Datre, Even, Troche Vatar und Sohn, Denand und dessen Frau, Verdet und dessen Frau, Spin, Dubuiffon und dessen Frau, Caron, Vallats u. dessen Frau, Monnier und dessen Frau.

Lehtere wurden sogleich in Freiheit gesetzt, mit Ausnahme von Denand und dessen Frau, Verdet, Dubuiffon und dessen Frau, die, als Uebertreter des Befehles wegen Beherbergung der Verschwörer, vor das Zuchtpolizeygericht verwiesen wurden.

Paris, vom 14. Juni. Am verflossenen Montage den 12ten Juni ging Mlle. Lajolais, ein Kind von 14. Jahren, selbst zu der Fürstin Ludwig Bonaparte's f. H. ihre Verzwelung in die Arme dieser Fürstin zu übergeben, da ihr Vater durch das Urtheil des weltlichen Gerichts zum Tode verurtheilt, ihre Mutter in Gefangenschaft, sich selbst ohne Freunde, ohne Rathgeber sehe. Die Fürstin empfing sie mit der mütterlichen Güte, von welcher ihr die Kaiserin ihre Mutter, so rührende Beispiele gibt. Sie führte sie auf die Stelle nach St. Cloud. Die natv. Zärtliche der jungen Lajolais haben die Gnade ihres Vaters erhalten.

N e w e s t e N a c h r i c h t e n .

Es ist in der Welt nichts so böse, das, unter Gottes Leitung, nicht zu etwas gut wäre. Die Grausamkeiten, welche die Schwarzen in St. Domingo verüben, haben auf die Engländer starken Eindruck gemacht. Als besorgen die Schwarzen, welche ihnen in ihren Colonien, als Sklaven dienen, möchten mit ihnen eben so verfahren, zumahl, wenn sie sie, durch den Sklavenhandel, immer mehr verstärken. Herr Wilberforce, der schon mehrere Jahre auf Abschaffung des Sklavenhandels gedrungen hat, ohne dadurch etwas zu bewirken, hat nun die Freunde zu sehen, daß sein Vorschlag angenommen wird. Wirklich hat die Mehrheit der Stimmen im Parlemeute für die Abschaffung dieses schändlichen Handels entschieden. Sobald England diesem Handel entsagt hat, wird Dänemark seinem Beispiele folgen. Der liebe Gott gebe seinen Segen dazu! Die auf der Insel Corsu angekommenen Russischen Land und Seetruppen, werden auf Russisch Kayfert. Kosten verpflegt, nur die Hälfte des Soldes dieser Truppen soll von der 7 Insel Republik getragen werden. Der Kaiser der Franzosen hat von denen, die man beschuldigte, daß sie sich gegen ihn verschworen hätten, sieben begnadigt. Man versichert ganz gewiß, daß der Kayser der Franzosen nächstens an die Küste kommen werde, um die Ausrüstung der Flotten zu beschen. Dieß hält man für ein Zeichen, daß die Ueberfahrt nach England nächstens vor sich gehen werde. Der Preussische Gesandte in Paris hat sein neues Creditiv bereits erhalten.

Schreiben aus London, vom 12 Junt.
 Raum ist ein Ministerium zusammen gebracht, als man schon wieder fürchtet, daß es einem andern Platz machen dürfte, wenn die Opposition durchdringen sollte. Herrn Pitts neuer Vorschlag zur Recrutierung ist zweymal stark debattirt worden; das erstemal waren 181 Stimmen wider den Vorschlag und dafür 221, so daß der Minister nur eine Mehrheit von 40 Stimmen hatte, welches man für eine schlimme Verbedeutung hielt. Gestern, als in der zweiten Debatte, hatte er zwar eine Mehrheit von 50 Stimmen, aber die dritte und letzte Debatte, welche auf künftigen Donnerstag angesetzt ist, muß erst entscheiden, ob Herrn Pitts neuer Vorschlag durchgehen und folglich, ob er eine annehmbare, das heißt, eine wenigstens aus der Hälfte der Mitglieder bestehende Mehrheit aufstellen kann, oder nicht? Im Verneinungsfall macht man sich Rechnung, daß ein neues Ministerium aus Ruher kommen werde.

Hr. Edington reiste am Freytag wieder aus London ab. Man sagt, der Paß, welchen er gefordert, sey ihm viel früher zugesandt worden, als er gewünscht hätte: daher sich auch ein Gerücht verbreitet hat, als hätte ihm die Regierung den Befehl einer schleunigen Abreise zugesandt: allein dieß hat gar keinen Grund. Allerdings sagte man, daß er bis auf das Ende dieses Monats hier bleiben würde. Er hat nicht nur bey Herrn Fox, sondern auch bey Sir W. Pulteney und Sir Francis Baring gespeist; doch versichert man, daß seine Sendung sich lediglich auf die ansehnlichen Gelder bezogen habe.

Juli 1804.

D D

wels

welche Amerika hier anfrachten muß, um Frankreich damit zu befriedigen. Sir William Pulteney hat große Besitzungen in Kentucky, und Sir Francis Baring ist Agent für die Bezahlung der amerikanischen Dividenden. Bei aller dem hört man nicht auf, der Reise des Herrn Livingston hierher geheime Absichten unterzulegen. Er soll hiesher gekommen sein, um dem Herrn Fox Umstände zu eröffnen, welche dieser für gut hielt, dem Minister mitzutheilen. Bonaparte soll bereit sein, nicht auf Malta zu bestehen, wenn wir die neue kaiserliche Regierung anerkennen wollen. Allein, dieß ist ein unwahrscheinliches Verdict; denn man glaubt, unser Cabinet werde ihn mindestens nicht ansehen, mit dem französischen Kaiser eben so gut als mit dem ersten Consul zu unterhandeln, so bald es voraussehen kann, daß ein Friede von längerer Dauer, als der letzte, gemacht werden könne.

Der kaiserliche russische Gesandte, Graf v. Woronzoff, hat einen Courier mit dem Befehle erhalten, einstweilen noch in England zu bleiben.

Der König fährt alle Abende mit der Königin und den Prinzessinnen spazieren und sucht sich mit der zunehmenden Wärme zu bessern. Man behauptet nun, Sr. Majestät werde bald nach Baymeny gehen, weil ihm das dortige Seebad allezeit von großem Nutzen gewesen ist.

Die Conferenzen des russischen Gesandten mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten halten an. Jedoch glaubt man nicht, daß Rußland ohne dringende Ursache, als es jetzt hat, gemeinlich Oede wider Frankreich mit uns machen

den werde. Vielmehr schmückeln sich viele Leute mit einem baldigen Frieden, und man muß gestehen, daß mehrere Umstände in England diese Hoffnung unterstützen.

Die Rüstung nach dem Cap ist nicht aufgegeben, aber sie wird nicht so stark haben, wie sie in den Zeitungen angegeben wird. Vermuthlich ist schon eine erforderliche Macht dahin abgegangen.

Admiral Cornwallis ist mit zwei Linienschiffen aus Plymouth verstärkt worden, weil die Brester Flotte Neigung bewiesen hat, auszulassen.

Am Sonntage gingen Depeschen von Lord Nelson aus dem mittelländischen Meer ein.

Ein Officier aus Lord Nelsons Flotte schreibt unter dem 17ten April; nahe vor Toulon nahm die Fregatte Amazone eine Brigg, mit Korn beladen, fast innerhalb Schußweite von drei Fregatten und den Batterien. Dies ärgerte sie so, daß vier bis fünf Fregatten und ein Linienschiff über Cepete hinaus liefen, da aber der Doncegal und etliche andere von unsern Schiffen nahe lagen, so wollte der Feind keinen Versuch wagen, um die Prise der Amazone wieder zu nehmen. Indes lichtereten noch drei andere Schiffe die Anker, gingen aber alle noch vor Nacht zurück. Drei Fregatten befanden sich in Schußweite vor der Amazone, aber feuerten nicht. Der Capit. Parker nahm die Brigg auf eine sehr gute Art, und verdient Lob wegen der Standhaftigkeit, die er bewies, als die feindlichen Schiffe heraustramen. Wir haben in der ganzen Flotte keinen Reanten. Lord Nelson klagt zwar
D D 2 über

über seine Augen und hat einen Husten, ist aber sonst sehr wohl auf. Die Flotte wird überflüssig mit Lebensmitteln aus Malta versorgt, so, daß sie den Verlust des Hindostan nicht sehr empfinden wird.

Gestern früh hatte der Lord Canzler eine Audienz beim Könige.

Gestern hatte der dänische, spanische und portugiesische Gesandte lange Unterredungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Am letzten Sonnabend war abermals ein zahlreiches Gastmal beim Prinzen von Wallis für die Oppositionisten. Vor der Tafel wurde über Staatsfachen geredet, und Er. königl. Hoheit hielten eine Rede darüber an die Anwesenden. Nach Aufhebung der Tafel wurde des Königs Gesundheit wie gewöhnlich getrunken.

Nach den letzten Berichten aus Indien hat Admiral Rainier in Bombay einlaufen müssen, weil ihm eine Folge heftiger Erürme dazu genöthigt hat. Von dem Admiral Lincolns hat man weiter nichts vernommen.

Eine Zeitung aus Newyork aus der Mitte des Monats enthält folgendes: „Der Capitain Hodge, welcher in Newbury Port aus Capstadt in St. Domingo angelangt ist, meldet, daß eine Woche, ehe er von dort absegelte, ein Streit zwischen General Christophe und dem Capitain einer englischen Fregatte entstand. Der Lieutenant der Fregatte suchte mit einigen Matrosen in der Nacht einige französische Einwohner heimlich an Bord zu nehmen. Die Schwarzen merkten es, und versammelten sich in großer Anzahl unter Christoph's Anführung, welcher dem eng-

Hischen Lieutenant das Göttingenwehre abnahm. Dies wurde zwar am folgenden Morgen wieder an das Schiff geschickt, aber der Capitain der Fregatte weigerte sich es anzunehmen, und wollte auch dem Boote nicht erlauben an der Fregatte zu liegen. Es wurde eine Friedensflagge ans Land geschickt und Genugthuung gefordert. Mittlerweile legte sich die Fregatte vor Capstadt, steckte ein Signal der Feindseligkeit auf, und war bereit im erforderlichen Falle die Stadt zu beschießen. Doch erhielt der englische Capitain Genugthuung, und mußte drey Tage nachher den Ort verlassen."

Parlements Nachrichten. Am Dins-
 tage wurden wieder mehrere Gründe gegen und
 für den Schavenhandel vorgebracht. Herr Gul-
 ler sagte, Dessalines und Nordamerika würden
 diesen Handel führen, wenn England ihn abgä-
 be. Die Absendung unserer Mißethäter nach
 Botany Bay sey eine Art von Schavenhandel;
 die afrikanischen Staaten hätten dasselbe Recht,
 sich auf gleiche Weise ihrer Uebelthäter zu ent-
 ledigen. Die, welche wider diesen Handel sprä-
 chen, wären Feinde der englischen Größe. Herr
 Gancie legte das Richtige in diesen Gründen
 zu Tage. Kein Staat dürste schärfer strafen,
 als die Verbrechen der Bürger es verdienten.
 Nach Mungo Park hätten die Afrikaner einen
 Abscheu vor dem Verkaufe ihrer Personen. Und
 außerdem dürfe man auch niemanden wider seinen
 Willen glücklich machen. — Doch Herr Wil-
 berforce selbst schlug vollends alle Schonungs-
 gründe in die Flucht. Auf Herrn Wilberforce An-
 frage, ob die Bill committirt werden sollte oder
 nicht

nicht, waren 79 dafür und 20 dagegen. Mehrheit 59.) Er trug nun darauf an, daß der Schonenhandel nicht länger als bis auf den 1sten Januar 1805 dauern sollte; nur diejenigen Capitains sollten ihre Ladungen nach dieser Zeit lang den dürfen, welche beweisen könnten, daß ihr Schiff vor dem 1sten August 1804 aus England abgesegelt wäre. Herr Pitt zeigte sich willig, daß diejenigen Pfleger, welche unmittelbar durch die Verfügung leiden würden, eine Entschädigung erhalten sollten. — Herr Pitt's Vertheidigungsbill wurde gestern abends verlesen, aber künftigen Montag wird die Hauptdebatte darüber seyn. Die Opposition wird dann, dem Gerüchte nach, sehr schwach seyn und eine äußerst unbedeutende Mehrheit lassen.

Paris, vom 17. Juni. Die am 10. d. durch den päpstlichen Gerichtshof zum Tode Verurtheilten, seitdem aber nach und nach von dem Kaiser begnadigten Personen sind gestern aus der Konglergerie wieder nach dem Tempel gebracht worden. Das Gerücht erhält sich, daß sie künftigen 14. Juli ihre völlige Freyheit wieder erhalten dürfen.

Der amerikanische Gesandte bey unserer Regierung, Hr. Lewington, der vor kurzem nach London gegangen war, und dessen dortige Erscheinung Friedensgerüchte veranlaßt hatte, ist von dieser Reise hier wieder eingetroffen.

Gestern hat sich der Senat, unter dem Vorsitz des Reichserzkanzlers, versammelt, und zur Ernennung der Senatorialkommission für die Pressfreyheit zu schreiten.

Paris, vom 20. Jan. Zu Anfang der verflossenen Woche sind 3 der zum Tode verurtheilten in das Bicetre verlegt worden. Von 12, welche in der Conciergerie verblieben, haben 3 Gnade erhalten, und sind letzten Freitag in den Tempel gebracht worden. Die vier andern, nemlich: Georges, Lemercier, Felix Cadoudal sind am Samstag nach dem Bicetre transportirt worden.

Man erwartet zu Paris mehrere russische Exilanten.

Man schreibt von Gent, daß das Kriminalgericht des Gheldedepartements den 13. d. M. die Verhandlungen eines sehr wichtigen betrügerischen Bankroths unternommen habe, bei welchem mehr als 60 Zeugen worden angehört worden.

Semla, vom 6. Jan. Am 3. d. rückten die Türken mit 1000 Mann aus Belgrad, die Insurgenten stellten sich auf eine Anhöhe und erwarteten den Angriff, von beyden Theilen ward viel, aber ohne Erfolg geschossen; endlich zogen sich die Türken wieder in die Stadt zurück.

Bei der Uebergabe von Mesereux, haben die dortigen Türken 15000 Pfaster bezahlt, auch noch besonders jedem Manne der Belagerer 1 Dukaten geben müssen. Semendria ist dem Fall nahe und unterhält indessen die Belagerer noch mit Kapitulationsvorschlägen.

R e n e f e R a t e i e n .

Die Schwarzen in St. Domingo sind alle frey von ihren Europäischen Beherrschern, die sie sämmtlich ermordet haben. Noch sind sie aber nicht frey von der Herrschaft ihrer Vagabunden, die sie das plagen, als ihre vorigen Beherrscher. So plagt sie die Faulheit. Da sie niemand mehr zur Arbeit zwingt, so wollen sie auch nichts mehr thun, lassen Gärten und Aecker verwildern, und fangen deswegen schon an Noth zu leiden. Ferner plagt sie der Hochmuth und die Habsucht. Die Engländer boten ihnen einen Vergleich an. Da forderte der schwarze Regent von ihnen zum Ankauf 1 Million Pf. Schießpulver 50000 Flinten, 50000 Säbel für das Fußvolk und 5000 für die Reiteren, wie auch 50 Kisten Flintensteine. Die Engländer zogen ab, und überlassen sie nun ihrem Schicksal. Ein dänisches Fahrzeug, das ihnen in die Hände fiel, plünderten sie, und ermordeten die Mannschaft. Die Engländer haben mit dem Anführer der Negeren Scindia, und mit dem Rajah von Verar Frieden geschlossen, und dadurch wieder große Vortheile erlangt. Sidney Smith hat sein Commando niedergelegt. Das Cassationstribunal hat das Todesurtheil über Georges bestätigt.

Paris, den 26. Jun. Vorgestern Nacht wurden 12 der in dem Verschwörungsproceß zum Tode Verurtheilten, nämlich Georges Cadoudal, Picot, Roger, Coster, Deville, Joyaux, Burban, Lemercier, Cadoudal, Lelan, Mittile und Louis Ducorps, unter einer Eskorte von Gendarmes, aus dem Bicetre wieder nach der Conciergerie gebracht. Gestern in aller Frühlangten die bekannten 8 kaiserlichen Begnadigungsbriefe bei dem kaiserlichen Gerichtshofe an, worauf sogleich obigen 12 Verurtheilten die Bestätigung seines Spruchs durch das Kassationstribunal bekannt machen ließ. Sämmtliche Verurtheilten verlangten nun Beichtväter. George warf sich vor dem seintgen auf die Knie nieder und hörte lange seine Ermahnungen und Erbstungen an. Um 11 Uhr ohngefähr bestiegen diese Verurtheilten, von ihren Beichtvätern begleitet, drei Karren. Gegen Mittag kamen sie auf dem Gerichtsplatz an, wo die Hinrichtung sogleich vor sich ging. Die Guillotine war bei dem Partapet, in der Nähe des Flusses, aufgestellt, so daß sie von allen Seiten, in ziemlicher Entfernung, gesehen werden konnte. Da Haupt von Georges fiel zuerst. Derselbe zeigte viel kaltes Blut. Ein besonderer Umstand hat um ohngefähr eine Viertelstunde die zweite Hinrichtung verzögert; zwei der Verurtheilten nämlich, Louis Ducorps und Lemercier, begehrten auf das Stadthaus geführt zu werden, um dort noch verschiedene Erklärungen zu machen ihr Begehren wurde bewilligt, worauf sie auf das Schaffot zurückgeführt wurden. Verschiedene der Verurtheilten umarmten, ehe sie starben.

Juli 1804. E e ih

ihre Belohnung; einige fohren, im Augenblicke der Hinrichtung: es lebe der König!

Paris, vom 28. Juni. Der heutige Monitor enthält unter dem Artikel Ostende vom 24. Juni. folgendes:

„Eine Division der batavischen Flotte, welche sich von Holland nach Blesfingen begeben wollte, wurde von einer starken eng. Division, welche aus 11 Schiffen bestand, worunter mehrere von 2 Verdeckten waren, angegriffen; die Feinde konnten die Flotte nicht trennen, sie kam in gutem Zustande zu Ostende an. Das Feuer war von beyden Seiten sehr lebhaft. Unsere mobile Artillerie war in dem Falle sich auszeichnen, und gute Dienste leisten zu können. Wir hatten 10 bis 12 Tode oder Verwundete. Der Verlust des Feindes war beträchtlich.

Köln 8. Jun. vom 26. Juni. Man liest hier jetzt die Abschrift der Note, welche der russ. Geschäftsträger zu Paris, Hr. von Dubelt, bey Gelegenheit des Wersalls zu Ettenheim dem franz. Minister überreicht hat. Sie lautet also: „Bis folge der Befehl, welche der unterzeichnete Charge d'Affaires Sr. kais. Maj. aller Rußen von seinem Hofe erhalten hat, eilet er, daß Ministerium der franz. Republik zu benachrichtigen, daß sein durchlaucht. Herr mit eben so viel Verwunderung als Betrübnis die zu Ettenheim vorgesehene Begebenheit, dieselbige, begleitenden Umstände und das darauf erfolgte traurige Resultat erfahren habe. Das Bedauern des Kaisers hierüber ist desto lebhafter, da Er in dem Staaten des Kurfürsten von Baden statt gehabte Infraction mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gerech-

rechtigkeits nicht vereinbaren kann, welche von den
 Nationen als heilig gehalten werden, und der
 Grundpfeiler ihrer gegenseitigen Verhältnisse sind.
 Er. Kais. Maj. finden darin leider eine Verlet-
 zung des Völkerrechts, und eines neutralen Territo-
 riums, welche wenigstens eben so willkürlich
 als offenbar ist; eine Verletzung, deren Folgen
 schwerlich zu berechnen sind, und welche, wenn
 man sie als erlaubt ansehen sollte, die Sicherheit
 und Unabhängigkeit der souveränen Staaten völ-
 lig aufheben würde. Wenn das deutsche Reich
 nach den letzten Anfällen, welche dasselbe die
 Nothwendigkeit von einiger Ruhe und Stille so
 sehr empfinden ließen, noch für die Integrität
 seines Territoriums in Furcht seyn müßte, konnte
 es man erwarten, daß dieses von Seiten eines
 Bundesgenossen herrühren würde, welches sich
 die Ruhe genommen, seine Ruhe zu sichern, und
 sich die Pflicht aufgelegt hatte, die Dauer dersel-
 ben zu verbürgen? Alle diese Betrachtungen
 haben den Kaiser nicht erlaubt, die unerwartete
 Begebenheit, welche ganz Deutschland in Ver-
 wirrung versetzt hat, mit Stillschweigen zu über-
 gehen. Er. Kais. Maj. haben es für Ihre
 Pflicht gehalten, als Friedens-Variant und Ver-
 mittler den Reichständen zu erkennen zu geben,
 auf welche Art Sie ein Vortragen ansehen, wel-
 ches ihre Sicherheit und Unabhängigkeit in Ge-
 fahr setzt. Der russ. Resident zu Regensburg
 hat den Befehl erhalten, zu diesem Ende dem
 Reichstage eine Note zukommen zu lassen, und
 ihm und den Reichsoberhäupten die Nothwendige
 Theil vorzustellen, bey der franz. Regierung wieder
 die Verletzung des deutschen Territoriums zu res-

clamiren. Sr. kais. Maj. halten es ebenfalls für Ihre Pflicht, durch Unterzeichnen dem franz. Gouvernement directa eben diese Erklärung zu erkennen zu geben, da Höchstselben versichert sind, daß der erste Schritt eilen werde, den billigen Reclamationen des deutschen Staatskörpers Gehör zu geben, und die dringende Nothwendigkeit empfinden werde, die kräftigsten Maßregeln anzuwenden, um alle Regierungen über die Furcht, die er ihnen verursacht hat, zu beruhigen, und in Europa eine Ordnung von Dingen aufzuheben zu lassen, die für ihre Sicherheit und ihre künftige Unabhängigkeit, welche ihnen ungetrennt zukommt, zu beunruhigend ist. Der Unterzeichnete erfüllt hiermit die Befehle seines durchlaucht. Herrn, und ergreift diese Gelegenheit, dem V. Minister der auswärtigen Verhältnisse der Versicherung seiner hohen Achtung darzubringen.

Unters. d. Dubois

Mailand, vom 24. Jun. Nach einer hiesigen Zeitung hat der Kaiser von Rußland allen seinen Residenten in Italien und Deutschland befohlen, den franz. Emigranten, die sich auf russischem Gebiete niederlassen wollen, Schutz und Beistand zu geben. — Die Engländer haben gegenwärtig nur 2 Schiffe zu Malta, alle übrigen sind auf erhaltenen Befehl sogleich zur Nelsonschen Flotte abgesegelt. — Zu Venedig wollten die Engländer mit verschiedenen Kaufleuten Lieferungs-Contracte wegen Lebensmitteln abschließen, die dattige östreich. Regierung hat solches aber verhindert.

Petersburg, vom 8. Jun. Der franz. Gesandte, der Gen. Hedouille, ist heute früh mit Urlaub von seinen Posten abgereiset und hat den

Begleitungssekretär Kommandeur als Gefährten zurückgelassen.

Wir sahen aus Hannover, am 26. Juni Morgens früh um 6 Uhr wurden zur Anführung des Festes der Selbungs Napoleon zur erblichen Kaiserwürde die Kanonen abgefeuert. Zwar hatte das große Manöver in der Nacht statt, allein die Wachparade, bey welcher sich außer dem Reichsmarschall Bernadotte, 10. General als einfinden, war sehenswerth. Kurz vor dem Ende der Parade übergab der Reichsmarschall einem Unterofficier vom 94ten Infanterieregiment einen Ehrensäbel, und zwey Grenadiere dem Ehrenflinten, eigenhändig, wegen ihrer am Rhein bewiesenen vorzüglichen Tapferkeit, woben er zugleich an jeden eine kurze Ansprache hielt. Diese drey Soldaten marschirten, als die Truppen gegangen, von den übrigen abgetrennt, und wurden nachher noch bewirthet. Hierauf marschirte das Militär nach der Gegend der katholischen Kirche, wo ein Theil der Infanterie die dahin führenden Straßen besetzte. Bald darauf erschien die sämmtliche Generalität, die Mitglieder der Exekutiv-Commission des Landes, Deputations, Abgeordnete, die Dicasterien und sämmtliche anwesende Officiere, bey deren Eintritte in die Kirche eine Salve von 20 Kanonenschüssen ertönte. Außen an der Kirche über der Thür las man in blauem Felde, mit goldenen Buchstaben, die Worte: Vive Napoleon Bonaparte, Empereur des Français, (Es lebe Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen), von zwey Blättern Kränzen umgeben. Inwendig war die Kirche, aus der man vorher alle Stühle und Bänke weggenommen,

den; alle Blumen bestreut und sonst gut bestellt. Auf dem hohen Chore standen rechts 12 Stühle für die Generalität, links für die Landes-Commissarien, und weiter unten zu beiden Seiten für die Officiere. Während der Messe und des Te Deum geschah die zweite Salve aus den Kanonen. Es war ein großer Thrill der Jubilation mit zwey Bahnen in der Kirche zugegen. Beiß Schluff des Gottesdienstes, wo die Gemahlin des Generals Kellermann, von einem Generaladjutanten geführt, bey der Generalität und den Staatsbräuten eine milde Beyseur für die Armen sammelte, welche sehr reichlich ausfiel, wurde das Mittag zum drittenmahl abgehalten. Um zwey Uhr war französisches und deutsches Schauspiel, wovon die Einnahme gleichfalls für die Armen bestimmt war. Abends wurde im Palais des Reichsmarschalls ein großes Concert gegeben, wozu Einlaß Charten vertheilt wurden. Um 9 Uhr nahm die Erlöschung der Stadt ihren Anfang, welche auf ergangenen hohen Befehl an die Executio-Comission, von den Stadtbürgern, der Bürgerschaft zwey Tage vorher angekündet worden war. Jeder Untroffizier erhielt an diesem Tage 20 Sous und jeder Soldat 10 Sous. Obgleich die Witterung an der vorhergehenden Tagen, und selbst noch vorgestern früh, stürmisch und veränderlich war, so entwidte sich doch gegen 10 Uhr des Morgens der Himmel ganz, und Lust blieb heiter, still und warm.

Es heißt jetzt wieder, daß bey Lüneburg einhundert tausend Mann ein Lager beziehen sollen.

Der Garten-Direction zu Herrenhausen war vorgestern befohlen, 40 Ellen Entstanden von
Bild,

Blättern und Blumen zu den Decorationen zu liefern.

Die französische Regierung hat den gesammten Vorrath des hiesigen Landesherrlichen Jagdgeräths, welcher von vielem Werthe ist, requirirt.

Wien, vom 23. Jun. Der Erzherzog Karl ertheilte am 20. d. als er den letzten Akt als Hoch und Deutschmeister in der Kirche des drusischen Hauses verrichtete, dem Baron von Münchhausen die Valley Sachsen.

Sollte es zwischen Rußland und Frankreich zum Krieg kommen, so würde das Theater desselben vermuthlich nach Italien und Hannover kommen. Der franz. Minister, Talleyrand soll erklärt haben, daß Frankreich alle Länder als feindlich betrachten werde, durch welche den russischen Truppen der Durchzug gestattet würde. Es braucht große Vorsicht, um die vollkommene Neutralität zu erhalten.

Wien, vom 10. Jun. Man bemerkt seit einiger Zeit eine gewisse Stagnation in der päpstlichen Kanzley. Man spricht von der Resignation des Papstes und von der Erwählung des Cardinals Fesch zu seinem Nachfolger.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Der General Moreau ist aus dem Tempel, unter einer starken Bedeckung von Reuteren, abgeführt worden, und wird, wie man allgemein versichert, nach den vereinigten Staaten in Amerika abreisen. Alle seine, in Frankreich gelegene, Güter wird er verkaufen. Die Holländer haben nun auch ihr Surinam verloren, welches ihnen durch die Engländer ist entrisen worden. Der König in England, dessen Gesundheitsumstände bisher sehr mißlich waren, befindet sich jetzt besser. Djezzar Pascha, Statthalter von Acre, Damas und Jaffa, der sich dadurch berühmt gemacht hat, daß er seinen Unterthanen, wenn sie etwas nicht nach seinem Kopfe machten, sogleich Nasen und Ohren abschneiden ließ, ist nun auch mit dem Tode abgegangen. Der Präfecturrath Jakob zu Aachen ist von der Regierung zum Präsidenten des General Consistoriums, der Augsburgischen Confession, in den Departements, Ahr, Rhein und Mosel, ernannt worden. Sein jährliches Gehalt soll auf 10,000 Fr. bestimmt worden seyn. Unter der Zeit, da wie Thüringer so sehr im Junius nach Regen seufzten, sind die Lausitzer und Schlesier vom Regen beynahe ersäuft worden. Alle Flüsse traten aus ihren Ufern, und richteten unermesslichen Schaden an. In Sagan sind auf 200 Menschen ums Leben gekommen. Mehrere hatten sich auf Eichen und Linden geflüchtet; aber die Bäume wurden mit fortgerissen, und die Unglücklichen endigten ihr Leben im Wasser. Bey dem Eintritte der Ueberschwemmung will man Stöße von einem Erdbeben verspürt haben.

Unter dem Namen des Daples, vom 27. Junius.
Unsere Blätter führen von der Hinrichtung der am
Beckungenen nach einige Stunden an. Die erfolgte
vorgestern durch die Guillotine auf dem Schaffotte,
welches bei dem an der Seine belagerten Warzet
errichtet war. Da die Stunde der Execution vorher
bekannt geworden war, so hatte sich eine uns
glaubliche Menge von Zuschauern auf dem Plage
versammelt. Jemand und Deville, wankten sich,
nachdem sie das Schaffot bestiegen hatten, gegen
das Hotel de Ville und riefen: es lebe der König!
Von dem der Hinrichtungsausschuss den
sich wurde dieses Geschrei oben beantwortet: es
lebe der Kaiser! Als Celler von demarren ge-
stiegen war, trat er zu Georges und umarmte
ihn, nebst 5 oder 6 der übrigen zum Tode Verur-
theilten. Jeder von den letztern umarmte sei-
nen Bräutigam auf dem Blutgerüst und küßte
das Kreuz, ehe er seinen Kopf unter das Messer
legte. Keiner von den Verurtheilten trug
den rothen Mantel. Als die kaiserl. Begnadig-
ungsschreiben vom Grefier in der öffentlichen Sit-
zung des Criminalgerichts vorgelesen wurden,
standen die 8 Begnadigten, der Vorschrift gemäß,
mit entblößten Häuptern auf einer Bank.

Paris, vom 29 Junius. Im Anfange der nächsten Woche begeben sich Sr. Kaiserl. Majestät nach Vohlschlag, und es heißt, daß sie einige Wochen von der Residenz entfernt seyn werden. Da diese Reise bloß militärische Bewegungen zur Absicht hat, so wird die Kaiserin ihren Gemahl nicht begleiten, sondern, wie es heißt, ins Bad nach Spaa reisen.

Der Richter der ausländischen Verhältnisse wird die Wade nur zu Vourpou, während der Abwesenheit Sr. kaiserl. Majestät gebrauchen.

Man sagt, daß in einem neulich gehaltenen Staatsrath die Krönung bis zum nächsten May ausgesetzt sey. Diese Verzögerung ist wahrscheinlich die Ursache, daß die mexicanischen Deputirten welche die italienische Krönungs-Krone überbringen sollte, ihre Reise einstellend eingestellt haben.

Wie es heißt, so werden Sr. kaiserl. Majestät ihre Thronbesteigung den fremden Mächten durch außerordentliche Votschafter anzeigen lassen, und alsdann von den verschiedenen Mächten durch außerordentliche Votschafter wiederum complimantirt werden.

Am Sonntage soll große Revue gehalten werden. Diejenigen Herren Gesandten, welche ihre neuen Creditive erhalten haben, werden alsdann zur Audienz vorgelassen werden. Die Zahl derselben kann aber noch nicht groß seyn, weil bey weitem nicht alle dieselben bekommen haben. Der russisch kaiserl. Votschafter, Graf von Cobenzl, hatte das seinige vorgestern noch nicht erhalten.

General Moreau hatte sich ganz darauf gesetzt gemacht, seine zweyjährige Gefängnißstrafe im Temple zu überstehen, er hatte schon den Tageszierer zur Reublikation eines Zimmers kommen lassen, und alle andere Einrichtungen zur Bequemlichkeit, und zur angenehmen Unterhaltung getroffen, wie z. B., daß er seine Bibliothek aus Grosholz kommen ließ, als ihm auf einmal angezeigt ward, daß er über Spanien nach den vereinigten Staaten Amerikas geführt werden sollte.

schickte. Die Abreise erfolgte unmittelbar nachher. In einem zweifelhafteu Wagen ward er mit der größten Eilfertigkeit aus Paris geführt. Sein Kammerdiener folgte ihm, wie schon ist gemeldet worden, und neben ihm saß zu seiner Begleitung der Gendarmes-Officier Henry, der auch bei seiner Arrestation zugegen war. In Arpajou, einige Posten von Paris, war der Wagen gebrochen; allein es kam eine vierstellige Kutsche mit Officieren nachgefahren, und in diese ward Moreau mit seinen 2 Begleitern gesetzt, und man rollte weiter. Bis hierher waren auch 3 Curiers vorausgeritten. Man hat Briefe von Moreau, und weiß, daß er schon weit von Paris entfernt ist, und auf der Straße nach Spanien sich befindet. Sein Wagen war aber zum zweytenmale gebrochen.

Einige Stunden vor der Abfahrt ließ der Großrichter Madame Moreau kommen, und fragte sie, ob sie ihrem Gemahle, der aber Tag und Nacht bis zur Gränze reisen müßte, folgen könne? Das kann ich in meiner Lage (Madame Moreau ist im sechenten Monate ihrer Schwangerschaft) unmöglich, antwortete sie; allein ich werde ihm in kleinern Tagesreisen folgen. Und sechs und dreyßig Stunden nachher machte sie sich wirklich auf den Weg.

Der verdienstvolle und ehrenwürdige Herr Pfessfel, ehemaliger Publicist im Depart. der auswärtigen Angelegenheiten, und Vater des bisherigen k. bayerischen Geschäftsträgers in London, hat gestern das Diplom als Mitglied der Ehren-Legion erhalten. St. Casarelli, Legations-
rath

rath und Marine-Präfect zu Orest, ist zum Groß-Officier derselben Legion ernannt worden.

Er. kaisert. Majestät haben den G. Girardon und den Vice-Admiral Chevenard, Marine-Präfect zu l'Orient, zu Commandanten von der Ehren-Legion ernannt.

Er. kaisert. Majestät haben den Predigern der reformirten Kirche erlaube, in ihren Kirchsprenkeln ein schwarzes Kleid von französischem Schnitt den Ueberschlag und einen kurzen Mansel zu tragen.

Ohrenzeugen versichern, daß die beiden Advokaten, Girod und Domange, und letzterer vorzüglich sehr stark vor dem Cassationshofe in der Angelegenheit der neulich hingerichteten gesprochen haben. Herr Domange forderte das Publicum, und selbst einige anwesende Richter, zu Zeugen auf, ob die Angeklagten und ihre Vertheidiger immer so frey gewesen wären, als sie es billigerweise hätten seyn sollen, und ob nicht der Präsident und der kaisert. General-Procurator beyde oft unterbrochen hätten?

Die 8 begnadigten Verbrecher sind nach den Orten abgetheilt, wo sie gefangen gehalten werden sollen.

Ein schwedischer Büchschmied, mit Enthusiasmus für den General der französischen Armeeen in Italien und Aegypten erfüllt, hat seit vier Jahren an einer Rüstung von ganz neuer Art gearbeitet, und sie Er. kaisert. Majestät zu Käßen gelegt.

Der General-Director der Muscen, Herr Denon, hat für das Musäum Napoleon einen schönen Kopf des Kaisers Napoleon von Bronze

gestift. Dieser Kopf ist nach der Beschreibung des großen Antiquitätenkenners, Herrn Biscotti, ganz vorzüglich schön, und ward ohnfehlend in der Gegend von Rom ausgegraben.

Se. Majestät der Kaiser haben verschiedene Bisthümer im ehemaligen Piemont wieder besetzt. Das ehemalige Erzbisthum von Turin und die alten Bisthümer von Aost und Asti sind beybehalten worden. Ehemals hatte Piemont 17 Bisthümer.

Am Mittwoch hatten wir, ohne Gewitter und ohne Regen, eine so schnelle Wetterveränderung, daß das Thermometer des Herrn Chevalier von 1 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends um 13 Grad fiel.

Se. kaiserl. Majestät haben den Herrn Haustetter, Divisions-Chef im Ministerio der auswärtigen Verhältnisse, zum Präsidenten des Raths Collegiums vom Departement der Ober-Alpen ernannt.

Herr Barthélemy, Notarius zu Marseille, der gefänglich nach Paris gebracht wurde, ist auf Befehl der Regierung wieder in Freyheit gesetzt worden.

Die Engländer kreuzen beständig vor Morlaix. Demohngeachtet laufen die neutralen Schiffe ein.

Es wird nächstens ein Reglement in Betreff der Begräbniße erscheinen. In Zukunft sollen alle Begräbniße außerhalb der Städte und Flecken seyn, und Niemand darf in Kirchen, Zehnpfenn oder Capellen bezeugt werden. Auf vielen Kirchhöfen dürfen Familiengräbniße gekauft, Grabenstein mit Inschriften gesetzt und Obituarien verfertigt werden. In Dörfern, wo Priester

sonen von verschiedenen Religionen leben, sollen ihnen auch verschiedene Kirchhöfe angewiesen werden. Die Land-Eigenthümer können sich auf ihren Gütern beerdigen lassen. Der Präfect zu Paris will Land außerhalb der Stadt zu Kirchhöfen kaufen. Auf einem derselben soll den Protestanten ein Beerdigungsort angewiesen werden, um sie für den Verlust des ihrigen zu entschädigen, der im Laufe der Revolution für Nationalgut erklärt, und als solches verkauft wurde.

Philadelphia, vom 7. Mat. Eine neulich erschienene Kongress-Acte bestimmt, daß jedes fremde Schiff, welches in Nordamerika's Häfen einlaufen will, eine Abgabe von 50 Cent. von jeder Tonne der Schiffslast entrichten soll. Man glaubt, daß von Seiten der europäischen Handelsnationen ernstliche Vorstellungen wider diese neue Belästigung des Handels gemacht werden dürfen, da die amerikanischen Schiffe auswärts so vorzüglich begünstigt sind.

Belgrad, vom 29. Juni. Noch immer war es in Serbien beim Alten, das heißt: die dortigen Insurgenten führen fort Belgrad zu bedrängen, und die dortigen Türken suchen diese Gefahr los zu werden, daher letztere auch am 16. d. M. abermals an 2000 M. stark, meist bereit, aus der Stadt kamen und auf ihre Feinde los gingen, diese waren indessen gefaßt, solche zu empfangen, und trieben sie mit einem Verlust von 35 Todten, worunter ein vornehmer Mann, Achmed Aga, war, der sammt seinem Pferde erschossen wurde, und 60 Verwundeten zurück, auch blieben viele Pferde auf dem Marktplatz liegen. Sene Türken, welche verwundet

wurden

wurden? Und sieht das doch, weil es in Velle
auch an Bündungen, wenigstens an geschlossenen
Bündungen fehlt.

Die Griechen wollten eine ganz besondere
Nachricht haben: daß nämlich die Einwohner
aus dem Gebirge Kalesio, die bekanntlich durch
den Vassa von Janina vor einiger Zeit gezwun-
gen wurden, ihr Land zu verlassen, durch einen
ihnen allein bekannten verborgenen Weg zurück-
gekommen wären, und sich des Landes so, wie die
Erbsche des Vassa, die er in ein dortiges festes
Schloß an einem, wie er glaubte, unüberwind-
lichen Orte gebracht habe, bemächtigt hätten.

Aus Südpreußen, vom 25. Jun: Ein
acht Tage lang anhaltender starker Regen, der
in verschiedenen Gegenden, namentlich bey der
Stadt Mielstow, Wolfenbrücken ähnlich war,
hat alle Bäche und Flüsse zu solcher Höhe auf-
geschwellt, daß sie übergetreten sind und die nie-
dern Gegenden ganz überschwemmt haben. Als
ke Hoffnung zu einer nur mäßigsten Her-
abnahme ist daht, und die Saatsfelder, vom
Wasser überschwemmt, sind ganz ruiniert. Die
Wassermaße hat Dämme durchbrochen, Brücken
mit fortgerissen und mehrere Mühlen und tief
liegende Häuser theils umgestürzt, theils un-
bewohnbar gemacht. In mehreren Gegenden ist
die Pflanzung ganz gehemmt. Der Schaden ist gar
nicht zu berechnen.

Der König in England ist nach vollkommener
wieder genesen, und hat seine Geschäfte wieder an-
gehetzen. Die Küstungen der Franzosen zur Lan-
dung in England werden nun immer ernstlicher
aus die Engländer erwartet, und werden zu
ihrem Einfange die stärksten Anstalten. Kurz
hannitage waren in England schwere Gewitter,
welche sowohl durch Entzündungen, als durch Kes-
gengüsse, großen Schaden anrichteten. Der Bis-
trag des Herrn Wilberforce, den Schwebhandel
abzuschaffen, findet immer mehr Beifall und wird
auch durch Herrn Pitt unterstützt. Die Engländer
wollen mit verschiedenen Kaufleuten zu Gene-
ve Lieferungsverträge abschließen die Regierung
hat es aber verhindert. Man sagt die Republik
Venedig werde mit den Westindischen Staaten
verhandeln wollen. In Paris soll eine Wissenschafts-
gesellschaft errichtet werden, deren Director der
Kaiser sein könnte. Die Schatzkammer der letzten
Weberschneidung in Churfürsten angeordnet hat,
wird auf 250000 Thaler geschätzt. In den Nieder-
landschaft von Viersel sticht die Heuschrecken ge-
heerwäldungen an. Die Bauern und Solda-
ten sind sehr zu ihrer Rettung aufgeboten
worden. Die Russischen Stellungen vermehren sich
in der Türkei sehr, manche von ihnen sollen ganz
laut sagen, daß das türkische Reich an Rußland
fallen würde. In Frankfurt ist eine Zusammen-
kunft veranstaltet, in welcher über die Vertheilung
der Staatsschulden des alten Churfürstenthums
Maynz berathschlaget werden soll.

Schreiben aus London, vom 6. Julius.
 Man sagt, die Regierung sey willens, die Sperre
 rung der Elbe aufzuheben, aber bis jetzt ver-
 lautet darüber noch nichts Zuverlässiges.

Ueber die Unterhandlung des russischen Hofes
 mit dem unsrigen erwartet man, daß entweder
 eine königliche Botschaft ins Parlament geschickt
 werden dürfte, oder daß Sr. Majestät in Der-
 Rede, bey'm Schluß der Sitzungen darauf an-
 spielen werde.

Die Blockirgeschwader sind durch die widrige
 gen Winde von der feindlichen Küste vertrieben
 worden und in Dungeness angekommen.

Wir haben nun die Ursache des Gerüchts er-
 fahren, daß die französische Flotte in See sey.
 Es herrschte etliche Tage lang ein dicker Nebel,
 so daß man die französischen Schiffe nicht sehen
 konnte. Da man aber dennoch viele Signals-
 schüsse hörte, so muthmaßte man, daß der Feind
 in See ginge. Da man ferner in London wußte,
 daß sich viele Truppen in Vrest eingeschiffet
 hätten, so glaubt man, der Versuch einer Lan-
 dung sey vor der Thür. Aber nach Verschwin-
 dung des Nebels sah man die ganze franz. Flotte
 ruhig im Hafen; es waren bloß etliche Schiffe
 zu andern Plätzen gegangen.

In Deal ist die Brig Locust mit einem franz.
 zösischen Seegeanten und dem Regimentstam-
 bour des 5ten Artillerieregiments angekommen.
 Sie waren aus Boulogne entsprungen, und wur-
 den in einem kleinen Fischerboote auf hoher See
 gefunden. Sie versichern daß 100,000 Mann
 bey Ambleteuse, Wimoreux und rechts und links
 bey Etaples im Lager stehen, und daß sowohl

in dem Hafen von Boulogne, als außerhalb, tausend platte Boote, Luggers, Brigs und Transportschiffe liegen. Das 26te Regiment leichter Infanterie liegt hinter Boulogne im Lager, thut aber weiter keine Dienste, als im Hafen und auf den Forts arbeiten. Die Zurüstungen zur Expedition sollen nun vollendet seyn; wenn sie aber abschiffen werden, wissen sie nicht. Wenn unsere Flotte vor Boulogne ist, liegen derzeit etwa 46 Brigs und 76 Luggers unter dem Schutze der französischen Batterien vor Anker.

Die Regierung soll zuverlässige Nachricht bekommen haben, daß der Feind zu gleicher Zeit so viel als möglich in Jersey und Guernsey zu landen suchen will. Nach beiden Inseln gingen am Mittwoch Depeschen ab. Alle Truppen an der französischen Westküste von Coutance bis Nauville sind die ganze letzte Woche in Bewegung gewesen, und sie haben Verstärkung aus dem Inneren bekommen.

Bei Barbados thun die französischen Copern aus außerordentlichen Schaden.

Nach Briefen, welche ein gutes Haus in der Stadt London erhalten hat, ist ein großes dänisches Schiff, das vermuthlich mit britischen Waaren beladen war, in dem mitländischen Meere vom Feinde genommen und in Lissabon aufgebracht worden. Man glaubt daß dieser Vorfall einige Erörterungen zwischen Dänemark und Großbritannien veranlassen werde.

Auf den Gefängniß-Schiffen in dem Hafen von Plymouth sind jetzt 1150 französische und holländische Kriegsgefangene.

General Raper's Antheil an der Beute, welche in dem so eben geendigten Kriege in Indien in Delhi, u. s. w. gemacht wurde, beträgt 60,000 M. Stegl., welche bereits nach England remittirt worden sind.

Am Freitage, kamen in der Nacht zehn mit spanischen Thälern beladene Wagen unter starker militärischer Bedeckung an.

Für diese Session ist die Bill wegen Abschaffung des Sklavenhandels im Oberhause leider durchgefallen, wie man aus den Debatten sehen wird.

Am Mittwoch versammelten sich mehrere vornehme Amerikaner in Grobe House zu Cambridge, um den Jahrestag der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten zu feiern. Es wurden viele Stücke abgefeuert und prächtige Feuerwerke abgebrannt. Unter den Gesundheitlichen trank man zuerst die Gesundheit unsers geliebten Monarchen. Herr Monto, der amerikanische Gesandte, und Herr Irving, General Consul der vereinigten Staaten, waren zugegen.

Ein Brief aus Paris sagt, Herr Livingston sey mit guten Bescheid für 15 Millionen livres tourn. dorthin zurückgekehrt.

Privatbriefe aus Irland berichten leider, daß ein sehr ernsthafter Zwist zu Velturbet in der Grafschaft Cavan zwischen den dortigen Bolonsais und etlichen Miliztruppen über religiöse Meinungen entstanden ist. Die Parteyen waren bewaffnet; viele wurden stark mit Bajonetten verwundet und etliche sind daran gestorben. Jedoch haben die öffentlichen Blätter noch nichts hiervon gemeldet.

Vessalines hat sich völlig unabhängig in St. Domingo gemacht und ist Generalgouverneur von St. Domingo auf Lebenszeit. Man glaubt, dieser Umstand werde die Abschaffung des Sklavenhandels erschweren. Andere rathen gerade deswegen zur Abschaffung. Unterm 9ten April hat er folgende Befehle ausgeschrieben:

„Alle Eigenthümer, die Products zu verkaufen haben, sollen erst ein Viertel davon als Territorialabgabe entrichten. Die Erlaubniß, Products des 1ten Jahres zu verkaufen, soll bloß den Eigenthümern zustehn, welche im 1ten Jahre zur einheimischen Armee gehörten. Die, welche seit der Zeit unter den Franzosen gewohnt haben, sollen nicht die Erzeugnisse dieses Jahres verkaufen dürfen, da ihr Eigenthum zum Nutzen der einheimischen Armee verfallen ist.“

„Maukhutere, Pferde und anderes Vieh der sequestrirten Wohnungen sollen den Verwaltern der Domainen ausgeliefert werden, welche das von an dem Departements General Bericht zu erstatten haben, der sie auf das vortheilhafteste auf den eingezogenen Gütern zum Anbau vertheilen wird.“

„Es ist ausdrücklich jedem Officier verboten, sich mit dem Bau der Landgüter zu befassen.“

„Alle Zuckerwerke, die man zuvor den Botschaften des Corps gegeben hatte, sollen den Administratoren der Domainen zurückgeliefert werden.“

„Alle Eigenthümer, welche sich bey den Franzosen so lange aufhalten, bis die einheimische Armee von einem Orte Besitz nimmt, sollen

ten alle Producte ihrer Güter während des 11ten Jahres verkauft haben."

„Die Departements-Generäle haben dahin zu sehen, daß die Brigade-Generäle an den Fortificationen arbeiten lassen, welche auf den hohen Gebirgen im Innern anbefohlen sind, und die Brigade-Generäle sollen von Zeit zu Zeit sowohl von ihren Verhandlungen, als von dem Fortgange des Vauxes Bericht erstatten."

„Alle Käufe oder Geschenke beweglicher oder unbeweglicher Sachen, die von Emigranten zu Gunsten von Personen, welche auf der Insel wohnen, gemacht worden sind, habe keine Gültigkeit, vorausgesetzt, daß sie Statt hatten, nachdem die russische Armee die Waffen ergriff, um die Franzosen aus Egypt zu vertreiben."

Unterz. Dessalines."

Schreiben aus St. Petersburg, vom 27. Junius. Ihre kaiserl. Majestät haben am zweyten Pfingstfeyertage einen Besuch zu Pomeranien abgestattet und sind gestern nach Kamentja Ostrow, ihrem Lieblingsaufenthalt im Sommer, gezogen. Dies geschehe sonst immer in den ersten Tagen des May's und erregte nun besorgende Vermuthungen über die jetzigen Conjunctionen, jetzt aber sind diese verschwunden und selbst die vorgehabte Reise Sr. Majestät, nach der Primm, unterbleibt, wodurch wir die Freude haben unsern geliebten Monarchen täglich zu sehen.

Das große Lustlager, dessen neulich nur obenhin Erwähnung geschah, wird bey Orantenbaum, Kronstadt gegenüber, statt finden. Wie es heißt, soll es schon im August seyn und vier Wochen dauern

dauern, wozu die dort befindlichen, der Krone gehörigen, Ländereien anbehalten geblieben, wie auch die daran stehenden oder im Freie liegenden Privat- und Bauerndörfer, die sich dieses Jahr vergütet worden sind. Mit dem Land-Mandate wird auch ein Hof-Mandate zu gleicher Zeit seyn.

Der Herr Collegienrath von Köhler, Inspector der Alterthümer in der Hermitage, ist auf kais. Kosten auf einer Reise nach der Rhein begiffen, um daselbst Alterthümer auszuforschen und zu untersuchen. Der Landschaftsmaler Herr Kögelen, ist mit ihm gereiset.

Man sagt, daß Herr Kobertson mit dem Akademiker Lomanoffow in diesen Tagen, die vorhabende Lustreise unternehmen wird. Sie wollen in einen schönen Tage so hoch steigen, wie es ihnen nur irgend möglich seyn wird.

Belgrad, vom 6. Jul. Ult. 25. Jun. wird uns aus den insurgentischen Bezirken geschrieben: Daß der Vicekommendant von Belgrad, Ali Bey, mit 12 Spahis aus Belgrad desertirt und zu den Insurgenten übergegangen sey, und man sagt für gewiß, daß bey den schlimmen Auszügen, die Wap's nebst ihren Anhängern beschlossen haben, sobald der Vezier-Bascha mit seinen Truppen anlangt, sich demselben auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Was die Serbier betrifft, so sammeln sich dieselben täglich mehr um Belgrad, und scheinen entschlossen zu seyn, solches zu nehmen, ehe der Vezier-Bascha eintrifft.

Schreiben aus Paris, vom 6. Julius. Man sieht der Abreise des Kaisers nach Vologda

loane. Mächtig entgegenzutreten, vor derselben werden. Ihre kaiserl. Majestät den Mitgliedern des diplomatischen Corps, welche ihre neue Creditiv erhalten haben, Audienz ertheilen.

Es ist jetzt ganz gewiß, daß der Pabst zur Kaiserkrönung nach Paris kommt. Zu derselben werden von der katholischen Geistlichkeit bloß die Erzbischöfe, und von der protestantischen bloß die 8. reformirten Prediger von Paris, und aus den Depart. die 3. Präsidenten der Consistorien von der Augsburgischen Confession berufen werden.

Nach den Statuten der Ehren-Legion sollen aus allen Ständen die Verdienstvolleren in dieselbe zu Mitgliedern aufgenommen werden. Bisher ist man dabei classenweise zu Werke gegangen, und so kommt nun nächstens die Reihe an die Geistlichkeit. Der Canzler dieser Legion hat bereits den Staatsrath Portalis eingeladen, ihm die Namen der verdienstvolleren Candidaten einzufenden.

Herr Pastor Marron, Präsident des hiesigen reformirten Consistorii, hat von Sr. kaiserl. Majestät ein ähnliches Schreiben erhalten, wie dasjenige, welches vor einiger Zeit an die katholischen Bischöfe in Frankreich geschickt worden ist. (Man sehe das 95te Stück dieser Zeitung unter dem Artikel Rom.)

N e u e K a m e r - l i e d e r .

Die Personen, die beschuldigt waren, daß sie sich gegen den Kaiser der Franzosen verschworen hätten, die aber frey gesprochen würden, haben Befehl erhalten, sich 20 Meilen von der Hauptstadt zu entfernen. Da diese Leute nun mehr theils ihr Gewerbe in der Hauptstadt haben, so hat dieser Befehl keine besondere Freude bey ihnen verursacht. Die 3 Pastoren der Reformirten Kirche zu Paris sind zu Mitgliedern der Ehrenlegion ernannt worden. Nächstens soll vom Generalstaate, von allen Officieren, die in der ersten militairischen Division (Partey) in Garchon liegen, oder in derselben sich aufhalten, eine religiöse und militairische Ceremonie, zur Fey der Thronbesteigung Napoleons, in der Kirche der Invaliden, gehalten werden. Man wird das Te Deum, eine Cantate und das Domine solvum fac imperatorem, nach der Composition der Herren Lesueur und Dessvignes in großen Chören und von den größten Virtuosen singen lassen. Drey unserer berühmtesten Sängertinnen, begleitet von 8 bis 10 Harfen, werden, nach der Composition des Herrn Madsenmann, ein Gebet für die Erhaltung des Kaisers abfangen. Zu diesem Feste werden die größten Würden des Reichs, die Marschälle, die Minister, das diplomatische Corps und die ersten Beamten der Regierung eingeladen werden. Um eingelassen zu werden, muß man ein Intendant vom Chef des Generalstabes haben, und die Namen, Qualitäten und Wohnungen sorgfältig dabey bemerken. Die Damen müssen schön gekleidet seyn und die Cavaliers ihre Uniform tragen. Die vom Civilstande müssen Staatskleider und Degen tragen.

Zante, vom 10. Juni. Die Erdbeben sind
 hier in diesem Jahre sehr häufig. Santa Maura
 (ehemals Leucadien) und Zante scheinen denselben
 vorzüglich unterworfen, und letzteres ganz
 unterminirt zu seyn, da die Pech- und Harz-
 quelle immer fließt, und die Erdbeben öfters
 ganz perpendicular kommen. Vom 7. auf den
 8. dieses gerade um Mitternacht verspürten wir
 hier eines der bedeutendern. Bey einer völligen
 Windstille und einer Hitze zum Verschmachten
 entstand als Vorbote desselben ein fürchterliches,
 2 Sekunden langes Brausen; dann erfolgte ein
 heftiger Stoß seitwärts; die Häuser schwankten,
 Balken und Boden fingen an zu krachen; bey
 einem zweyten Stoß wurden die Häuser so stark
 erschüttert, daß von den Zimmerdecken Steine
 und Kalk herunterfielen, verschlossene Thüren und
 Fenster auffahren, die Glocken zu schlagen an-
 fingen, und man sich im Hause kaum noch
 stehend erhalten kann. Die Scene des Schreks
 dauerte 30 bis 40 Sekunden; die starke
 Erschütterung ließ dann nach, und verlor sich in
 ein schwaches Zittern. Nach 3 Stunden kam
 wieder ein Erdbeben, das wohl ziemlich stark,
 aber im Vergleich mit dem um Mitternacht
 unbedeutender und von kürzerer Dauer war.
 Man spricht fast nichts vom Erdbeben, wenn es
 nicht recht fühlbar ist, da es so häufig vorkommt.
 (In einem Zeitraum von 5 Vierteljahren wur-
 den hier über 100 verspürt, unter denen aber
 nur 4 oder 5 bedenklich stark waren). Doch
 diesmal verbreitete es allenthalben Schrecken:
 es war eine Erinnerung an das furchtbare vor
 13 Jahren, wo die Insel unterzugehen schien.
 Augst. 1804.

e Rettungswerte und mehrere Häuser zusammenfielen, und mehrere Menschen ums Leben kamen. Diesmal hat es außer Rissen in den Mauern und hier und da zusammengefügten Böden keine bedeutende Folgen gehabt. Die bey den folgenden Tage, bey zunehmender Hitze, verspürte man wieder geringere Erschütterungen von 6 bis 10 Sekunden. Ein Reisender, der eute von Patrasso in Morea zurückkam, brachte uns Aufschluß über diese Naturbegebenheit. Er kam den 7. Abends nach Patrasso, 100 italienische Meilen von hier; er blieb im Schiffe. In Mitternacht kam das Erdbeben, dessen furchtbare Wirkung er nicht zu erzählen im Stande ist. Tausend Schritte vor Patrasso lag ein Schiff vor Anker. Ein unerhörtes Brausen war das Vorbote des Erdbebens. Das Krachen der einstürzenden Häuser in der nahen Stadt, der Aufbruch in der Natur, das Geschrey der Einwohner — so wie die gewaltsame Wirkung im Wasser auf das Schiff, das in tausend Stücken zu brechen schien — alles vereinigte sich, um Schrecken und Entsetzen zu verbreiten. Viele Menschen verloren das Leben, noch mehrere wurden verwundet. Die Dörfer an dieser Küste bis tief ins Land hinein sind sehr ruiniert, und man hat noch keine bestimmte Nachricht, wie weit die Zerstörung sich erstreckte. Das Erdbeben endete unmittelbar um Patrasso, und was wir hier fühlten, war also nur ein fortgesetzter Stoß in schräger Richtung.

Konstantinopel, vom 15. Jun. Herr Jakob Argiropalo, eine durch seine Talente und Kenntnisse ausgezeichnete Person, und welche mit

mit den Fürsten Spilanti und Mornfi verwandt ist, ist zum Charge d'Affaires am Berliner Hofe ernannt worden. Die Pforte hat diese Ernennung dem preussischen Gesandten officiell angezeigt.

Hourschid, Pascha, Gouverneur von Egypten, hat unserm Ministerium einen sehr beruhigenden Bericht über die Lage dieses Landes abgestattet. Er legt der Aufführung der Einwohner von Kairo, welche die aufrichtigste Anhänglichkeit für die Pforte zeigen, große Lobeserhebungen bey; ebenfalls lobt er sehr die Arnauten und ihre Chefs, welche seit ihrer Rückkehr zum Gehorsam, Proben der treuesten Ergebenheit für das Interesse Sr. Hoheit zeigen.

Ein Theil der Mamelucken, welche sich nach der Bataille von Kairo geflüchtet haben, sind nach Syrien gekommen, in der Hoffnung von Djezzar, Pascha aufgenommen zu werden. Da dieser nun todt ist (wie schon erwähnt worden) so ist ihre Hoffnung vernichtet, indem sein Nachfolger die gehörigen Maaßregeln getroffen, damit diese Flüchtlinge der Pforte in Zukunft nicht schaden können.

Die Anhänger des Elphi Bey, welche sich nach Oberegypten retirirt haben, haben bis jetzt noch nichts unternommen.

Den Kurier, welchen Aleb Effendi, unser Gesandter am franz. Hofe an die Pforte abgeschickt hat, ist dieser Tage, mit Depeschen zurück gesandt worden.

Hr. von Sprengporten, russ. General, ist noch immer hier, und hat fortdauernd Konferenzen

mit den vornehmsten Mitgliebern unsers Ministertums.

Die engl. Kompanie von Kallitta, hat dem Herrn Vortke nach Konstantinopel mit versiegelten Depeschen gesandt, welche einen Bericht über die letzten Ereignisse, welche in Indien vorgefallen sind, enthalten; mit dem Befehle sie sogleich nach London zu expediren.

Brinn, vom 10. Jul. Am 27. Juni war nach einem Schreiben vom 28. desselben, den Jahrestag, an dem Seruten vor 416 Jahren seine Fürsten verloren hat, und diesen Tag wollten die Insurgenten durch Eroberung von Belgrad feyern, aber weil die zu diesem Unternehmen berechnete Mannschaft noch nicht besonnen war, so mußte dieser Eroberungsplan weiter hinaus verschoben werden. Wirklich stehen mehr als 10.000 Mann in sehr guten Verschanzungen um diese Stadt, und sorgen nicht, daß ihnen die Besatzung derselben schaden könne, vielmehr sind jene sehr muthlos, und es kommen fast täglich 3 bis 4 und mehr Ueberläufer zu den Serbiern heraus.

Eben am 27. Juni machten die Türken zwar einen Ausfall, da sie aber sahen, daß die Serbiern auf ihrer Huth waren, so blieb es bey einigen Schüssen von beyden Theilen, nach welchen die Türken ohne Weiters wieder zurückgingen und 3 Mann todt auf dem Platze ließen.

Am 25. Juni ritt der Anführer der Insurgenten Czerny Georgi mit einer Begleitung nahe an Belgrad rekognosciren und traf in einem Gehölze 3 Türken, welche Holz sählten, und bey'm Anblitz dieser Cavalcade davonliefen.

Die

die Servier hielten sie bald ein, nahmen sie in die Mitte und brachten sie zu ihrem Oberhaupt, dem sie auf sein Befragen, wer sie waren und warum sie so vor ihm liefen? antworteten: daß sie Belgrader Einwohner und aus Furcht weggelaufen wären, weil sie ihn als einen Feind der Türken kannten, worauf ersterer erwiderte: man betrügt euch, ich bin des Großherren getreuer Unterthan und euer Freund, aber ein Todtfeind der 4 Dey's, die mir auch nicht entkommen werden! Habet euer Holz so viel ihr bedürft und geht dann im Frieden zu Hause, wobei er jeden mit einem Dukaten beschenkte.

Am 28. Juny erwartete man den Vezier Pascha mit 900 Mann in Schabaz, von wo er, wie es heißt, nahe an Belgrad rückte, aber nichts thätliches unternehmen soll, bis zufrüherst nähere Verhaltungsbefehle eingetroffen sind.

Von Paris, vom 15. Jul. Diesen Morgen um 6 Uhr wurde das Fest des 14. Jul durch eine Salve von 30 Kanonenschüssen verkündet. Um 10 Uhr defilirten die Truppen nach dem Karoussellplatze, und bildeten eine Reihe bis an das Invalidenhôtel.

Die Kaiserin begab sich Vormittags aus dem Pallaste der Thullerien. 4 Wagen Sr. Maj. worunter einer mit 8 Pferden, und 3 mit 6 bespannt, fuhren durch den Garten über die Brücke (Pont tournant) mitten durch die von den Truppen gebildeten Reihen. Der Oberkammerherr war in einem Wagen, und der Oberkassamietter zu Pferde.

Der Gouverneur der Invaliden empfing Sr. Majestät am Hauptthore, und führte ihn in
seine

seine Tribüne ein. Um Mittag begab sich der Kaiser nach den Thuilleries. Der Kardinallegat wurde in einem kaiserl. Wagen nach dem Hotel der Invaliden gefahren.

Er. Eminenz der Er. Erzbischof von Paris, mit dem Kapitel der Lieben Frauenkirche, begab sich an das Hauptthor derselben, um den Kaiser zu empfangen. Er. Maj. der Kaiser wurde unter einem Himmel bis zum Throne geführt. Er war nur in einfacher Uniform seiner Garde gekleidet, ohne allen Glanz als den des Ruhms, womit er umgeben ist, und der Wohlthaten, die er verbreitet hat. Lebhaftes Freudengeschrey hörte man allenthalben auf seinem Zuge. Alle Tribünen und der Dohm waren mit verschiedenen Orden des Staats, Personen, welche zu des Ehrenlegion ernannt worden sind, und ausser suchten Zuschauern angefüllt.

Diesen Abend sind große Illuminationen, Concert in den Thuilleries und Feuerwerk auf der neuen Brücke.

Der Adm. Bruix ist zum Grade eines Obergeneralspectors der Küste des Ozeans befördert worden.

Madame de la Rochefaucault ist zur Hofdame der Kaiserin ernannt worden.

Aus Westphalen, vom 10. Jul.
Convention, geschlossen zwischen Er. Maj. dem Kaiser der Franzosen und dem regierenden Reichsgrafen von Bentheim Steinsfurt.

Da Er. Excellenz, der regierende Graf von Bentheim, Steinsfurt, der französischen Regierung vorgestellt hat: 1. daß die Grafschaft Bentheim dem Könige von England, als Erbsfürsten
von

von Hannover, durch den verstorbenen Grafen von Bentheim auf 30 Jahre verpfändet worden; 2. daß diese im Jahre 1752 geschahene Verpfändung im Jahre 1782 hätte aufhören sollen; 3. daß sie indeß seit dieser Zeit de facto fortgedauert hat, jedoch ohne förmliche Erneuerung, ohne Einstimmung des Königs und ohne kaiserl. Bestätigung; daß folglich 4. der Tod des letzten Grafen von Bentheim, Bentheim von Rechtswegen diese Pfandverpflichtung aufhebt, und daß der Graf von Bentheim + Steinfurt hinreichendes Recht hat, die Besignahme der gedachten Grafschaft mittelst Ersetzung der Summe zu verlangen, wofür sie verpfändet worden, ohne Abzug der Rückstände und anderer Summen, die der König von England, als Churfürst von Hannover, dem vorigen Grafen Bentheim + Bentheim schuldig geblieben; daß sich 5. der Graf von Bentheim + Steinfurt an die französische Regierung, als jetzigen Besitzer der hannoverschen Lande, wenden muß, sowohl die Pfandsomme der gedachten Grafschaft zu liquidiren, als den Besitz derselben wieder zu erhalten.

Schreiben aus London, vom 10 Julius. Am 4ten v. M. war die Escadre des Admirals Lincolns noch nicht vor dem Cap erschienen. Es waren zu der Zeit ohngefähr 2000 Mann holländische Truppen daselbst in Garnison.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Die Schwarzen auf St. Domingo haben nun auch den Rest der daselbst befindlichen Weißen, der aus 562 Personen bestand, bis auf 2 ermordet. Ihre Anführer, Christophe und Dessalines machen einander die Herrschaft streitig, und rüsten sich gegen einander. Die in Jamaica befindlichen gefangenen Franzosen haben mit denen, die in Cuba liegen, eine Verbindung gemacht, die zum Zweck hatte Jamaica an sich zu reißen. Die Engländer haben aber davon Nachricht erhalten. Der Kaiser der Franzosen ist am 19 Jul. in Vologne, und in der Nacht vom 19 — 20 in Amiens angekommen, und an beiden Orten mit großen Freudenbezeugungen empfangen worden. In Irland hat man neue Verschwörungspläne entdeckt. Der Transport der Russischen Truppen durch die Dardanellen dauert immer noch fort nach Korsu. Auch ist der Genetal Sprengporten dahin abgegangen. Die Zahl der Truppen, die sich daselbst versammeln, beläuft sich auf 12000. Auch befinden sich in dieser Gegend 7 Russische Linienschiffe. Ein Russischer Courier, ist durch Berlin, nach Paris, mit sehr wichtigen Aufträgen abgegangen. Bey Düsseldorf ist den 22 Jul. auch der Rhein sehr angeschwollen. Er war mit Hansgüter, Weinpfählen, u. dergleichen bedeckt, und brachte unter andern auch einen Satz mit, in welchem ein halb vermorsches Rind lag. Die Frau Fürstin von Neuwied hat die Regierung an ihren ältesten Prinzen Johann August Karl abgetreten.

Wien, vom 19. Jul. Aus Odessa sind zu-
verlässige Briefe hier angekommen, welche mel-
den, daß nach einem Befehle des russischen Kai-
sers alle daselbst befindlichen fremden Schiffe in
Beschlag genommen worden wären; aus welchem
Umstande man vermuthet, der russische Hof habe
beschlossen, die an den dortigen Küsten versams-
melten Truppen einzuschiffen und ins mittelländis-
che Meer zu senden.

Regensburg, vom 23. Jul. Der russische
kaiserliche Minister, Herr von Kläpfel, hat eine
neue Weisung erhalten, auf eine wirkliche Reichs-
berathung über seine am 7. May übergebene
Note zu dringen. Ihm wird sich wohl der
schwedisch- & pommerische Gesandte anschließen;
Schwerlich wird es aber von Erfolg seyn, da der
Kurfürstbayerische und der Kurfürstbrandenburgische Ge-
sandte, welcher zugleich die Kurbadische Stimme
vertritt, schon von hier abgereiset sind, und die
Gesandten von Kurböhmen, Kurwittenberg, Sach-
und Deutschmeister, und Hessen-Darmstadt sich
noch diese Woche von hier wegbegeben.

Konstantinopel, vom 28. Jun. Den 15.
d. erhielt der General Brüne durch einen Kurier
die Nachricht von der Erhebung des ersten Kon-
suls Bonaparte zur kaiserl. Würde, und 2 Tage
nachher ertheilte er (wie schon erwähnt) dieses
Ereigniß den fremden Gesandten in einer officiellen
Note mit. Durch den nemlichen Kurier er-
hielt dieser Gesandte auch die Nachricht, daß er
zum Reichsmarschall ernannt worden ist.

Herr Argitropolo, der zum Charge d'Affaires
der hohen Pforte, an dem preußischen Hofe ern-
annt worden ist, hat Ordre nach seiner Bestim-
mung.

zung abzureisen. Er soll bey seiner Ankunft in Berlin diejenigen Schulden bezahlen, welche sein Vorfahr Esch, Esendi hinterlassen hat.

Den neuesten Nachrichten aus Egypten zufolge, ist es zu Abukir zwischen den Anrathen und der Besatzung der engl. Escadre zu einigen blutigen Kämpfen gekommen. Letztere zog den Kürzern und war gezwungen, sich, nach vielem Verluste, auf ihre Schiffe zu retiriren. Der Chef der Escadre befindet sich, wie man sagt, unter der Anzahl der Todten.

Am 15. d. sind hier 2 russische Kriegsschiffe, welche 2600 Mann am Bord hatten, unter Kaiserlicher Flagge angekommen. Nachdem diese Schiffe sich 3 Tage in hiesigem Hafen aufgehalten hatten, gingen sie wieder unter Segel, um sich in das mittelländische Meer zu begeben.

Der Herr General von Sprengporten ist am 11ten auch abgereist; er begibt sich gerade nach Korsu. Die 2 Fregatten, welche auf letztem Auftr. die erste Division der russischen Truppen überbrachten, hat die Meerenge durchpassirt, um sich wieder nach Sebastopol zu begeben, und neue Truppen am Bord zu nehmen, welche die dortige Besatzung haben.

Es ist nach und nach im schwarzen Meere, eine große Anzahl Schiffe mit Getreide beladen angekommen, welche sich gerade Weges nach den spanischen Häfen begeben.

Der Großherr hat beschlossen, mehrere Papiermühlen und Tuch-Manufacturen in den Provinzen seines Reichs errichten zu lassen.

Wien,

Brann, vom 20. Jul. Die neuesten Nachrichten aus Servien bis zum 9. d. M. sagen: daß da die Einwohner aus Belgrad, dormalen mit der Heu- und Getraideerndte auf ihren Feldern beschäftigt wären, ihnen von Seiten der Insurgenten keine Hinderniß in den Weg gelegt würde, ja man hat selbst dem Dep. Kusak: Alst, der bey dieser Gelegenheit bey seinen Arbeitern war, zugerufen: er dürfe bey dieser Beschäftigung und unbewaffnet, für seine Person nichts besorgen, indem man ihn schon sonst gewiß habe, worauf er so fort ganz muthlos nach Belgrad zurückgegangen, mit den übrigen Dep's Berathschlagungen gehalten und sich alle viele in die Festung zum Vassa begeben, sich ihm sehr demüthig unterworfen und erklärt hatten: „Daß da sie sähen, daß alle Einwohner in Belgrad es mit ihren Feinden hielten, sie gewiß wären, daß für ihre Personen keine Rettung sey, und sie also hätten: der Vassa möchte sich ihrer so gut als verwaiseten Familien an, und solche in Schutz nehmen.“ Welches ihnen auch der Vassa so viel es in seinen Kräften stünde, zugesagt habe.

Indessen haben doch diese Dep's, wie es scheint, die Hoffnung zu ihrer Rettung, entweder durch Entweichen, oder sonst einen besondern Glücksfall noch nicht ganz aufgegeben; denn am 8. d. M. wagten sie mit ihren noch vorhandenen Truppen, abermals einen Ausfall auf die unterhalb Belgrad stehenden Insurgenten, verloren aber dabey, wie die Nachrichten aus dem Lager der letztern besagen, 103 Mann an Gefangenen, nebst 50 Todten und Verwundeten, wogegen sie

3 serbische Köpfe nach Belgrad brachten. In diesem Gefechte haben sich zwey Anführer der Servier Esarapig und Hlavacs, sehr hervorgethan und als Helden gekochten, auch ist bey dieser Gelegenheit ein in den tief liegenden Bergen bekannter Türke, Muttis Aga, nebst 30 Mann zu den Serviern übergegangen.

Am 2. d. M. kamen des Veltir Vassa Klaffe ja Beg, Mohordaz und Kapucsu Vass, mit einem Roßschweif im serbischen Lager an, Tages darauf erwartete man den 2. Roßschweif und bis zum 12. d. den Veltir Vassa selbst und seine Gefolge, mit dem dritten Roßschweif.

Schon am 7. d. hatte man Nachricht: daß der Veltir Vassa die serbischen Epacht (Lehensvasallen, die auf das Aufgebot des kommandirenden Vassa mit so viel bereitener Mannschafft, als sie nach dem Verhältniß ihrer Landbesitzungen zu stellen schuldig sind, aussitzen und erscheinen müssen) die in der Landschaft Semendria steht, und über 6000 Mann ausmachen, befehligt hatte zu ihm zu stoßen.

Die mehresten Kerzflast aus Belgrad, sind schon zu den Insurgenten übergegangen, und die übrigen werden wohl bey der Ankunft des Veltir Vassa, ein gleiches thun, nur die beyden Dey's Ruszul Alt und Aganli, haben noch einige Truppen, die es mit ihnen halten, auf den letztern schoß ein Kerzflast mit einer Pistole, brachte ihm aber nur einen Streifschuß am Arme bey.

Paris, vom 24. Jult. Gestern Morgens ist die Kaiserin von Matmaison nach Achen abgereiset. Ihr Gefolg bestand aus 4 Wagen, mehr

mehreren Karrieren und einer Abtheilung der Garde zu Pferde.

Das offizielle Blatt enthält heute ein weltläufiges kaiserl. Dekret vom 13. d. über die öffentlichen Ceremonien, Rangordnungen, militärische und bürgerliche Ehrenbezeichnungen. Dieses Dekret ist in 26 Titel abgetheilt, wovon der erste in 4 Sektionen von der Rangordnung der öffentlichen Autoritäten bei öffentlichen Ceremonien, der zweite von den militärischen Ehrenbezeichnungen bei Vorübertragung des heil. Sakraments und bei Prozessionen, in Städten, wörtlich religiöse Ceremonien außerhalb des Umkreises der Kirchen erlaubt sind, der dritte von den dem Kaiser zu erweisenden militärischen und bürgerlichen Ehrenbezeichnungen, die vierte von den kaiserl. Kronprinzen und dem Regenten, der fünfte von den französischen Prinzen, der sechste von den Inhabern der großen Reichswürden, der 7te von den Ministern, der 8te von den Großoffizieren des Reichs, der 9te von dem Senat, der 10te von dem Staatsrath, der 11te von den Großoffizieren der Ehrenlegion und Kohortenchefs, der 12te von dem gesetzgebenden Körper und dem Tribunal, der 13te von den französischen und fremden Botschaftern, der 14te von den Divisionsgenerälen, der 15 von den Brigadegenerälen, der 16te von den kommandirenden Adjutanten, der 17te von den Präfekten, der 18te von den Waffenthusiasten, der 19te von den Erzbischöffen und Bischöfen, der 20ste von den Gerichtshöfen, der 21ste von den Offizieren an der Spitze von Truppen, der 22ste von den Kleininspektoren, der 23ste von den Kriegskommiss

Julien, der 24te von den Wachen und Pöbeln, der 25te von den verschiedenen allgemeinen Verfügungen, und der 26te von den militärischen und bürgerlichen Ehrenbezeugungen bey Leichenbegängnissen handelt.

Der Kriegsminister ist nach den Küsten abgereiset. Der Minister des Inneren soll ihm nächstens folgen.

Paris, vom 22. Jul. Vermöge einer Entscheidung des Congresses können Emigrirte oder Abwesende die nach Frankreich zurückgekehrt sind, Eheverbindungen, die während ihres Entfernungs unter Beobachtung der gesetzl. Vorschriften anerkannt worden sind, auf keine Weise mehr anerkennen.

Gen. Moreau hat dem Bernshoven nach Erlaubniß erhalten, im Radix die Niederkunft seiner Gattin abzuwarten. Bey Abgang der letzten Nachrichten hatte sie ihn noch nicht eingeholt.

Schreiben aus London vom 19. Julius. Am Sonabend Abend hat man wieder ein starkes Feuer an der französischen Küste gehört; es wurde den folgenden Morgen erneuert und währte bis früh um 8 Uhr. Gegen 11. Uhr sah man, daß ein feindliches Schiff im Blankneß segeln wollte, und daß man von unsern Kreuzern bemüht war, es abzuschneiden. Aber das Feuer der feindlichen Batterien war sehr heftig, und es kamen wohl an hundert feindliche Ortgas aus dem Hafen von Boulogne. Nachmittags hörte man wieder feuern. Von dem Ausgange wissen wir noch nichts. Der Feind hat seit einiger Zeit große Bewegungen längs der

der Küste gendete, und unsere Minister sind fast der Meinung, daß man den Feind bald in See sehen werde.

Es hieß gestern, daß sogleich Lager- und Feldvorräthe für 15,000 Mann auf der Themse eingeschifft werden sollten.

Die Staatskassen theils, weil durch die Dividenden viel Geld unter die Leute gekommen ist, theils weil sich der Minister so wenig Geld als Credit für den jetzigen Sommer hat bewilligen lassen, woraus man seine wahre Meinung von unsern Umständen abnehmen kann.

Ein neutrales Schiff aus Dänkirchen meldet, daß vor seinem Abgange 25,000 Mann aus dem Lager bey Boulogne, wie es hieß, nach Holland vorrückten.

In der Gegend von Erondan wird ein Lager aufgeschlagen und es gehen dorthin täglich eine Menge Küstwagen etc. ab.

Nachrichten aus Capstadt in St. Domingo vom 30sten April sagen, daß dort die Nachfrage nach amerikanischen Gütern sehr groß ist, und daß man geplünderte Sachen um den hundertsten Theil dessen, was sie ursprünglich kosteten, kaufen kann.

Der Gouverneur von Cuba hat neulich den franz. Capern verboten, amerikanische Kriegsschiffe in die Häfen dieser Insel zu bringen.

N e u e N a c h r i c h t e n .

Die Englischen Kriegsschiffe haben sich im indischen Meere bis auf 40 vermehrt; auf denselben sollen sich 10000 Mann befinden. Die Engländer sind vor Havre erschienen, und bombardiren es. Aus Isle de France sind 28 Kaper gesegelt, um in den Indischen Gewässern zu kreuzen. Zwey Englische Linienschiffe sind nach Canton geschickt um die Englischen Chinafahrer zu decken. In England ziehen sich Armeen an den Küsten zusammen, woraus man vermuthet, daß man eine Landung mit Gewißheit erwartet. In den Häfen baut man eine Menge Kanonenboote. Die Französische Besatzung in Martinique hat eine solche Verstärkung erhalten, daß man die Insel gegen feindliche Einfälle, hinlänglich gesichert hält. Die Türkischen Seeräuber strengen alle ihre Kräfte an, um dem Handel der Amerikaner im indischen Meere Abbruch zu thun. Die Engländer gaben den Seeräubern einen Beweis ihrer allgemeinen Menschenliebe, indem sie ihnen erlaubten 2 ihrer Fregatten, gegen die Amerikaner, zu Malta auszurüsten. Die Niederwerfung der Briten durch die Schwarzen zu St. Domingo hat vom 19. April bis zum 14. May gedauert. Die Leuten haben bey dieser Gelegenheit unermessliche Beute an Silber, Gold und Edelsteinen gemacht.

Schreiben aus Paris, vom 25. Julius. Aus Boulogne haben wir vom 25ten d. folgende Nachrichten erhalten:

„Der Kaiser hat durch Muth und Menschenliebe, die er gestern in einer sehr gefährlichen Stunde zeigte, den allgemeinen Enthusiasmus, welcher für ihn gefühlt wird, noch erhöht. Wir hatten gestern früh um 11 Uhr einen sehr heftigen Windstoß. Der Kaiser begab sich sogleich an die Küste und rettete mit eigener Hand verschiedene Personen, die in Gefahr waren von den Wellen verschlungen zu werden. Von dem eifrigsten Wunsche, einigen mit den wüthenden Wellen kämpfenden Unglücklichen Hilfe zu leisten, wagte er sich auf das Meer, ob ihm gleich ein Matrose die Gefahr vorstellte. Ich zittere, indem ich Ihnen sage, daß unser Souverain in Gefahr war, das Opfer seiner Menschenliebe zu werden. Zum Glück Frankreichs entriß er sich der Gefahr. Die Soldaten und Seeleute wurden lebhaft gerührt über die leutselige, beynahe freundschaftliche Art, mit welcher er sich mit dem Matrosen unterhelt, der ihn hatte verhindern wollen, sich ins Meer zu werfen. Erst Nachmittags halb 5 Uhr kam er, von Stropfen ermattet, wieder nach dem Hauptquartier zurück. Heute hat er die ganze Küste bereiset, um diejenigen Befehle zu ertheilen, welche die Umstände nöthig machten. Es ist überflüssig, Ihnen zu sagen, daß die Land- und Seetruppen sie mit Eifer ausgeführt haben. Konnten sie, mit einem solchen Muster vor den Augen, es daran fehlen lassen! Da die Engländer sahen, daß einige unserer Fahrzeuge ein Spiel der Wellen
: Augst. 1804. R I zu

zu seyn schienen, so hielten sie den Augenblick für günstig, einen Angriff auf uns zu machen, aber eine Wolke von Bomben zwang sie, die weite See zu suchen."

Ueber die Reise Sr. Majestät liest man in einem Schreiben aus Abbeville vom 1sten dieses in unsern Blättern noch folgende Details: Zu Abbeville hielt der Kaiser um 6 Uhr des Morgens an, nachdem er seit seiner Abreise von Paris ununterbrochen gefahren war, und ließ eine halbe Stunde jenseits Abbeville die Wagen vor einem elenden Hause, das zur Gemeinde von Bugap gehörte, halten. Dieses Haus gehörte einem gewissen Detaminier, der zugleich Hufschmidt und Schenkwirth ist. Das Haus wurde sogleich ringsumher von der Escorte besetzt. Der Schmidt, der nicht wußte, was aller dieser Lärm sagen wollte, wurde bange und flüchtete in eine Kohlenkammer. Die Frau wurde seinem Beispiele gefolgt seyn, man fragte sie aber, ob sie nicht eine Kuh habe? Auf ihre bejahte Antwort nahm man von einem von den Wagen eine silberne Schüssel und bat die gute Frau ihre Kuh über diese Schüssel zu melken. Dies geschah, wegen der Unruhe der Frau, auf die vorzüglichste Art von der Welt. Die Milch wurde nun aufgekocht und mit ganz präparirten Caffee vermischt. Der Kaiser stieg aus der Kutsche, man deckte für ihn einen Tisch, brachte einen Feldstuhl herbei, und er nahm so vor der Thüre sein Frühstück ein. Nach demselben ließ er den Hauswirth rufen, man suchte und fand ihn endlich in seinem Schlupfwinkel, und führte ihn äußerst vorlegen herbei. Der Kaiser dankte ihm

ihre sein Quattrer und ließ ihm 60 Franken auszahlen. Der gute Mensch war über diese Begebenheit so erschrocken, daß er den ganzen Tag fast ohne Bewegung war. Als die Sache bekannt wurde, so wußte alles in sein Wirthshaus, denn jeder wollte von ihm wissen: ob und was der Kaiser mit ihm gesprochen habe? und er hätte dadurch eine sehr beträchtliche Einnahme.

Der in der Menagerie verstorhene männliche Elephant ist geöffnet worden, und man hat seine Eingeweide entzündet gefunden. Das Weibchen ist seitdem sehr traurig und will schon seit einigen Tagen nicht mehr fressen.

Ueber die Reise der Kaiserin wird aus Colfons folgendes gemeldet:

Heute (den 23ten Julius) um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags ist die Kaiserin durch Colfons gegangen: sie hielt sich hier nur wenige Minuten auf. Ihre Anmuth und Zerkettigkeit haben uns bezaubert; die Ehrfurcht, welche ihr die civil und militairischen Gewalten bezeugten, war mit dem stärksten und mit wiederholten Ausdrücken der allgemeinen Freude begleitet. Ihre Majestät haben ein schön gebildetes Kind huldreich aufgenommen, das derselben eine Bittschrift überreichte.

Die Dragoner der ersten Division escortirten die Kutsche Ihrer Majestät und waren derselben bis nach Willers; Cotterets entgegengeritten. Das 15te und 16te Dragoner Regiment standen zu beyden Seiten an den beyden Stadthoren. Der Ober: Reichs: Officier, Gen. Baragneys d'Hilliers, General Obrist der Dragoner, Gen. Laplanche und die Obristen der zweyten Division

flott wären Ihre Majestät entgegengegangen? Die Kaiserin bezeugte in den gütlichsten Ausdrücken ihre Zufriedenheit über diesen Empfang. 25 Kanonenschüsse verkündigten ihre Ankunft und eine Salve von eben so vielen Schüssen ihre A'fahrt. Das Volk drängte sich in den Straßen, durch welche sie fuhr; um diesem Verlangen, sie zu sehen, ein Genüge zu leisten und um Unglück zu verhüten, befahl die Kaiserin im Schritte zu fahren; sie hielt nur still, um auf Stadthore die Ehrfurchtsbezeugungen der Bundesstädte zu empfangen.

Die Kaiserin ist auch durch Dammartin passirt. Die Einwohner erfuhren es erst einige Stunden zuvor, und mit größter Eilfertigkeit wurden 12 Mädchen ausgesucht, die am Weddingstage vom Unterpräfecten eine Rose erhalten sollen. Sie überreichten der Kaiserin eine Blumenkrone und ein Bouquet. Der Maire redete Ihre Majestät in der Ratskenthüre an, und ein Geistlicher, an der Spitze des Clerus, hielt eine Anrede in Versen.

Mit der bekannten Huld ward alles von der Kaiserin angenommen, sie ließ Schritt durch die Straßen führen.

Eine der Damen, welche Ihre Majestät auf der Reise begleiten, ist Madame de Serrault, Wittwe des Herrn von Valadi, Officiers bey der französischen Garde, und Mitglied des National-Convvents, der ein Schlachtopfer der Schreckentregierung ward.

Eine der Pallast-Damen ist Madame von Balth, Ferrent, Tochter des Herrn von Baudrensch.

Am

Am 23ten d. M. ist der Morineminister in Rouen angekommen. Nur einige Stunden verweilte er daselbst und ging dann nach Poore.

Madame Moreau hat an einen ihrer hiesigen Verwandten und Freunde geschrieben, daß sie mit ihrem Gemahle gegenwärtig in Spanien lebe, und wahrscheinlich den Winter daselbst zubringen werde.

Es soll gegenwärtig entschieden seyn, daß die Statue des Kaisers, welche in dem Versammlungs-Saale des geschiedenen Corps gesetzt werden wird, Sr. Majestät in Lebensgröße vorstellen wird.

Der Maurermeister der kaiserl. Paläste ist in die Ehrenlegion aufgenommen worden, und hat, wie die Andern, am Festtage des 14ten Julius, das Ordensband aus den Händen des Kaisers bekommen.

Vor 3 Tagen sieht ein Hund ein Kind in die Oise fallen, springt ihm nach, und holt es 25 bis 30 Schuhe vom Ufer am Urmel wieder heraus.

Venedig, den 14 Julius. Man hat hier über Triest Nachrichten aus Egypten erhalten, welche die dortige Lage der Dinge anders schildern, als die letzten öffentlichen Berichte aus Constantinopel bis in die Mitte des vorigen Monats. „Nach den neuesten Nachrichten aus Egypten, heißt es darin, ist die Ruhe im Innern dieses Landes von kurzer Dauer gewesen. Es ist bekannt, daß die der Pforte ergebene Parthey in den letzten Zeiten von den Arnauten unterstützt wurde; allein die Siege, welche letztere über die Mamelucken davon getragen haben, sind

sind nicht so entscheidend gewesen, als das Ges
 rücht sie angekindigt hatte. Die Beys sind nicht
 gänzlich vernichtet worden, wie man geglaubt hatte
 sie; sie ziehen bloß vor augenblicklichen Uebers
 muth, und eilen gewöhnlich zu einem Zeitpunkt abzumars
 chiren; sie zogen in der Zwischenzeit Verstärkung
 an sich, und erschienen aufs neue vor Cairo;
 die Arnauten gingen über den Nil, um sie aus
 zugreifen, wurden aber mit einem Verluste von
 2000 Mann zurückgeschlagen. Die Mamelucken
 vereinigt mit den arabischen Beduinen, stehen
 nun 12,000 Mann stark vor Cairo, und es
 wird dem Muhamed Pascha, der in dieser
 Stadt im Namen der Pforte commandirt, ziem
 lich schwer werden, sich zu halten.“

Aachen, vom 2. August. Gestern um 1 Uhr
 Nachmittags fuhren Ihre kaiserl. Majestät sammt
 Gefolge in die hiesige Domkirche, und ließen sich
 das sogenannte kleine Heiligtum vorzeigen..

Die große h. h. Reliquien hat sich Allerhöchste
 dieselbe zu sehen vorbehalten, wenn Sr. Maj.
 der Kaiser ihr Gemahl auch hier zugegen seyn
 wird.

Köln, vom 3. Aug. Künftigen Sonntag
 sollte zu Aachen das seit vielen Jahrhunderten
 ehemals gefeyerte Fest, Karls des Großen, ge
 feyert werden, welches seit dem Einzuge der
 franz. Armee nicht Statt gehabt hat. Diese
 Verordnung ist von dem Kaiser ergangen. Die
 Ceremonie besteht darin, daß eine kolossalisch
 große Figur, welche den Kaiser vorstellt, durch
 die Stadt getragen wird. Ehemals hatte das
 Fest dreymal im Jahre Statt. — Auf ein von
 Sr. Majestät der Kaiserin geäußertes Verlangen
 wird

wird dieses Fest erst den darauf folgenden Sonntag, nämlich den 24. Therm. in Aachen gefeiert werden. — Die am Dienstag herausgekommene Liste der Fremden zu Aachen enthielt schon die Summe von 266.

Auf der Ahr geben die Aeben, die nicht durch das Wasser gelitten haben, die schönsten Hoffnungen. Erst jetzt kann man den Schaden berechnen, den das Ungewitter anrichtete. Trümmern und Gras und Schutt an vielen Stellen, wo vorher üppige Vegetation war. Viele Gemeinden haben noch keine Communication mit einander, weil der Schlamm sie trennt, über den man nicht wird kommen können, bis die Witterung ihn wird ausgetrocknet haben.

Brünn, vom 27. Jul. Am 13. d. M. erhielten die Insurgenten durch einen Rundschafter Nachricht: daß am 15. oder 16. die Belgrader Türken einen allgemeinen Ausfall machen wollten; zuerst sollten die Kerzflakt ausrücken und sich stellen, als ob sie zu den Insurgenten übergingen; wenn nun diese sich damit beschäftigen und ihre neuen Bundesgenossen aufnehmen würden, sollte der Ueberfall von den andern streibaren Türken geschehen und jene verkappten Ueberläufer zum Untergange des gemeinschaftlichen Feindes mitwirken.

Auf diese Nachricht haben dann die Insurgenten, wie sich versteht, ihre Maasregeln berechnet, unter andern auch bei Adafolle, oberhalb Orsowa, 2 bewaffnete Eskadren zum Aufpassen aufgestellt, damit keiner von ihren Feinden zu Wasser entweichen kann.

N e u e s t a g e s t e i l

Auch zu St. Jago, auf der amerikanischen Insel Cuba, sollen die Sklaven sich empört haben. Ja man versichert, sie würden von ihren Brüdern in St. Domingo unterstützt, die ihnen bewaffnete Hölle zu Hülfe geschickt hätten. Wenn sich die Weißen nicht zusammen nehmen: so können sie in eine schreckliche Lage kommen. Die Schwarzen von St. Domingo wissen sich vor Uebermacht nicht zu lassen. Ein amerikanischer Capitain, der zu Capstadt einem schwarzen Trommelschläger begegnete, erhielt von ihm folgendes Compliment: du verdammter weißer Schurke geh aus dem Wege! Ein Englischer See-Lieutenant wurde auf ähnliche Art beleidigt. Kaum erfuhr es aber der Befehlshaber des Schiffs, zu dem er gehörte: so fing er an die Stadt zu beschleßen, und erhielt hierauf die geforderte Genugthung. Der König von Schweden geht nach Dresden, um dem Churfürsten einen Besuch abzustatten. Als am 5. Aug. die Bürgerschaft zu Augsburg dem Magistrate den Eid der Treue ablegen sollte, fiel ein Webergeselle Namens Gebhard, den Bürgermeister von Rad mit einem Rüttel an, und versetzte ihm verschiedene Streiche, worauf er sogleich ergriffen und ins Gefängniß gesetzt wurde. Die Nachricht, daß die Engländer von den Hierischen Inseln Besitz genommen hätten, wird für falsch erklärt. Der französische Kaiser ist in Ostende angekommen, wo alles zu seinem Empfange vorbereitet war. Herr Graf von Haugwitz, Königl. Preussischer Cabinetsminister, hat auf zwey Jahre Urlaub erhalten.

Schreiben aus London, vom 3. August.
 Lord Keith schickte gestern Depeschen in die Admiralität. Sie melden, daß die Vöthe der Kreisgatte Leda einen tapfern Versuch machten, einen von den feindlichen Kanonen Fahrzeugen aus der Rhede von Boulogne zu schneiden: aber der Versuch mißlang. Am Sonntag Abends erbieten sich der Lieutenant Maclean, zwei Schiffs Cadets und etwa 30 Seeleute und See Soldaten in den Hafen zu rudern und eine schöne Brigg, die nicht weit von dem Geschwader vor Anker lag, auszuscheiden. Der Angriff wurde mit größtem Muth gemacht und es gelang unsern braven Leuten, nach einem harten Gefecht, das Fahrzeug zu entern und die Ankertaue zu kapern. Da aber die Fluth sehr hoch war, so konnten sie ihre Pråe nicht herausbugsiern, welche nun unter die ganze Linie von Briggs trieb, die in der Rhede vor Anker lagen, wo sie aus Feuer von mehreren derselben empfing, und nach großem Widerstande von dem Feinde widergenommen wurde. Eines von unsern Vöthen entkam mit einem Lieutenant und 12 Matrosen, weßst zwei Getödteten und zwei Verwundeten. Das andere Boot wurde gekapert und die beiden Cadets und 19 ihrer braven Kameraden, entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht. Es fehlen auch der Schreiber des Capitains, ein Sergeant, ein Corporal, fünf See Soldaten und elf Matrosen. Man schätzt den Verlust auf dem feindlichen Fahrzeuge an 50 bis 60 Getödtete und Verwundete. Die Leda ist nach den Dänen zurückgekehrt und hat die

1, welche gleich ins Hospit

ischaluppen, welche mit dem
rader vor Ostende ist, bei
g ganz deutlich eine Uebung
10.000 Mann stritten mit
derselben war bis an die

Hästen in der See bloß mit Musketen, indem
ihre Gegenpartey mit großem Geschütz auf sie
schuß. Obschon in dem Wasser, feuerten die
Truppen dennoch annehmend geschwind, und
die Küste war so sehr mit Batterien besetzt, daß
unsre Schiffe ihnen nichts anhaben konnten.

Wir haben noch mehr Beweise, daß der Zeit-
punkt nicht fern ist, wo der Feind den Versuch
der Landung endlich machen wird. Aus Bou-
logne kommen die platten Boote etc. oft im An-
gesicht unseres Schiffe. Am Mittwoch um 5
Uhr des Morgens wehete auf der Küste von Kent
ein Signal, daß der Feind im Anzuge sey.
Kurz darauf sah man 200 Schiffe verschiedener
Art aus Boulogne kommen, die mit unsern
Schiffen Handgemenge wurden. Das Ge-
weß war heftig, aber man weiß den Erfolg noch
nicht.

Der Oberstleutnant Harvey hat Befehl er-
halten, 70 Rührwagen in Requisition zu setzen,
auf denen Elze angebunden werden müssen, um
so schnell als möglich Truppen fortzuschaffen, im
Fall der Feind landen sollte. Oberstleutnant
Patterson hat eine gleiche Ordre erhalten.

Man versichert, daß die Trümmen, welche
zwischen Ihres Majestät und dem Prinzen von
Wales abgeworfen haben, ihrer Ausgleichung wer-

he sind. Es sollen vor
ter gesandt worden sei
den besten Ausgang ver

Als der König die B
wendete er zuschüttigern
um, und ließ etliche S
Ihro Majestät selbst h
bemerkten, weil die
einander passeten. Neb
munter und gefaßt wie je, sprach mit allen
Lords im Gefolge, und trug die Ermüdung
der Ceremonie, ohne sich über die große Hitze
zu beklagen.

Die Nachrichten in den englischen Zeitungen
von einem besürchteten Ausbruch der Unruhen
in Irland werden, jetzt in einem Briefe aus
Dublin vom 27sten Julius widersprochen. Alles
ist hier ruhig, heißt es in demselben, sowohl
in der Stadt, als auf dem Lande, alle Arbeiter
sind mit ihren gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt,
ohne daß sie den Anschein von Mißvergnügen
haben. Alle Landhäuser sind bezogen, und die Eie
genthümer derselben kommen alle Tage, wie zur
Zeit des krieglichen Feldens, zusammen. Ueber
50,000 Mann regulärer Truppen und eben so
viel Freywillige sind bereit, die Rechte der Ges
rechtigkeit und des Glücks, gegen die Unterneh
mungen der Feinde zu behaupten.

Elfi Bey soll durch die Verwendung unserer
Regierung mit der Pforte wieder ausgesöhnt seyn.
Man sagt, er commandire jetzt ein Corps Türken
in Aegypten.

Nach den letzten Depeschen aus Neu-Edo
Walls hat der Gouverneur Collins keine neue

Niederlassung in Port-Phillip angelegt, weil es dort an allen Erfordernissen dazu fehlte, sondern in Sullivan Cove, am Flusse Derwent in Van Diemenland; wo die Lage für die Colonte sehr günstig war. Die hier angelegte Niederlassung nannte er Sullivan Town. Der Boden ist vorzüglich, das Wasser gut und in Menge, und die Gegend sehr schön. Es gab ziemlich viel Fische und Wild. Die Eingebornen sind weder zahlreich noch bösartig.

Venedig, vom 28 Jul. Wir haben hier noch immer 2 engl. Kriegsschiffe im Angefichte. Nachrichten aus Florenz zufolge sind auch in dem Canale v. Plombino 10 Kriegsschiffe dieser Nation erschienen. Die neueste Nachricht v. einer Landung der Engländer auf einer der hierischen Inseln hat sich nicht bestätigt.

Wien, vom 4. Aug. An der letzten Woche besuchte die Kaiserin die hier befindlichen Reste von Karl dem Großen, wobei sie sich die merkwürdigen Gegenstände, welche die Kaiserin Maria Theresia diesem Monarchen zu verdanken hat, und welche vor kurzem der Andacht der Gläubigen wieder gegeben wurden, vorzeigen ließ. Hierbei hatte folgendes sonderbare Ereigniß statt. Die Reihe war an die goldene Kapsel gekommen, die unter den Heiligthümern den Namen Noli me tangere, nach einer angeblich ihr angehefteten Aufschrift, trägt. Diese Kapsel war bloß mit schmalen grüneidenen Bändern umwickelt, die durch ein sehr altes Siegel vereinigt waren, an welchen auf ein Stück Pergament die Weisung geschrieben stand, daß diese Kapsel im Jahre 1356 eröffnet worden war, und daß sie künftig nur bey einer außerordentlichen Ge-

Gelegenheit, und durch den Dechanten, in Gegenwart des versammelten Kapitels, eröffnet werden sollte. Diese außerordentliche Gelegenheit war jetzt vorhanden, und die vorgeschriebene Bedingung fand sich erfüllt. Die Kapsel ward der Kaiserin überreicht, und das Schloß, welches den Anstrengungen mehrerer Domherren nicht hatten Folge leisten wollen, sprang in einem Augenblick unter den Fingern der Kaiserin auf. Niemand war diesmal blind, und man fand nichts anders in der Kapsel, als einige Ueberbleibsel von Reliquien; sie wurden, wie gewöhnlich, gleich wieder verschlossen. Das undurchdringliche Dunkel, welches seit 449 Jahren auf diesem Noli me tangere geruht hatte, ist also plötzlich aufgeklärt worden.

Aus dem Haag, vom 4. Aug. Vor einigen Tagen haben die Engländer im Texel 600 Mann Kriegsgefangene, welche zur Garnison von Surinam gehörten, ans Land gesetzt. Sie sollen nach Maarden, Willemstadt und Borden gelegt werden. Erst vor zwey Jahren schickte das Gouvernement 1900 Mann (mit Inbegriff des Stabs &c.) nach Surinam, und davon sind diese 600 Mann der Rest. Der brittische Gouverneur hat den Kriegsgefangenen die Erlaubniß gegeben, in der Colonie zu bleiben, wovon viele profitirt haben. Als ihre Kameraden nach Barbados kamen, hatten die Engländer schon zwey holländische Officiere in Diensten, diese machten die Werber unter den Kriegsgefangenen, und mit der Börse in der Hand gelang es ihnen so gut, daß 300 davon unter den Engländern auf Barbados Dienste nahmen.

Augsburg, vom 10. August. Das Vertheil des nichtswürdigen Wärbegesellen Gebhard, der am verfloßenen Sonntag den verdienstvollen Hrn. Bürgermeister v. Rad im Angesicht des Magistrats und der Bürgerschaft an einem ehrwürdigen Ort, während einer rechtglösen Handlung, mißhandelt hat, ist bereits geschlossen, und wird ins Ausland geschickt, weil der Magistrat in einer Sache, die er als die seinige ansieht, und folglich Parthey und Richter wäre, kein Urtheil fällen will.

Berlin, vom 28. Juli. Nicht der Bekter Bascha von Travnik selbst, sondern nur sein Muhadar war es, welcher am 12. d. in dem serbischen Hauptlager angekommen war, und mit so vieler Auszeichnung empfangen wurde. Der Bascha soll sich noch in dem Lager bey Palsesch befinden.

Vor einigen Tagen ist der Muhadar des Belger Bascha nebst mehreren ansehnlichen Serbieren hier gewesen, auf ihr Verlangen hatten sich auch mehrere ansehnliche Türken aus Belgrad, in der Kontumaz eingefunden, wo sie mit einander, wegen den Frieden unterhandelten. Die Serbier behaupten ihre alte Forderungen, nämlich die freye Auslieferung der 4 Deys, worauf sie dank, unter vorher von den benachbarten Mächten garantirten, und genau bestimmten Bedingungen die Waffen niederlegen, und als treue Unterthanen sich nach ihren verlassenen Wohnungen begeben würden. Die Verhandlung hat sich aber, wie alle vorhergehende, da die Türken darein nicht willigen wollten, wieder zerschlagen.

Am

Am 18. Id. hat sich endlich Semendria, durch Hunger genöthigt, an die Serber mit Kapitulation ergeben, alle Türken haben das Gewehr gestreckt, und erhielten mit samt ihren Familien freien Abzug nach Belgrad. Die Anzahl der Personen soll sich weit über 500 erstrecken. Der freie Abzug dieser Türken, sagen die Serber, hat eine sinnreiche Politik zum Grunde, indem dadurch, der ohnehin sehr geringe Mundvorrath der Belgrader, früher aufgezehret, und die Besatzung eben so wie Semendria zur freiwilligen Uebergabe der Festung gezwungen werde.

Schreiben aus Hannover, vom 7. August. Der General Berthier ist mit seiner Gemahlin in der Nacht vom 4ten auf den 5ten d. M. von Paris abgereiset, und wird gegen den 10ten d. M. hier erwartet.

Die am 1sten d. zu Celle angehaltenen 6 Wagen mit Kaufmannsgütern waren nach der Braunschweigischen Messe bestimmt.

Die deutschen Schauspieler haben am 2ten d. ihre Vorstellungen beschlossen und gehen zur Messe nach Braunschweig.

Petersburg, vom 24. Juli. Als eine wirklich merkwürdige Seltenheit verdient bemerkt zu werden, daß in Odessa ein Tripolitanisches Schiff angekommen ist, um Holz einzuladen, woran es an der Küste der Barbarey, dieser Kornkammer der halben Welt, fehlt.

N e u e K e N a c h r i c h t e n .

Die Französische Flotte unter dem Admiral Gante-
threodame ist aus Orest entwichen. Der Englische
Admiral Graves hat sogleich Jagd auf sie gemacht.
Die Engländer haben 500 Bomben nach Havre
geworfen, welche daselbst beträchtlichen Schaden
angerichtet haben sollen. Bey Bornholm kreuzt
eine Russische Flotte von 9 Linienschiffen und eini-
gen Fregatten, deren Bestimmung ungewiß ist.
Den 12. August hat die franz. Kaiserin, mit groß
er Pracht ihren Einzug in die Domkirche zu Aachen
gehalten, wo man für sie einen Thron bereitet
hatte, auf welchem eine Krone, mit Edelsteinen
besetzt, angebracht war. Es wurde ein Hochamt
gehalten, dem die Kaiserin beynahmte. Nachmittags
wurde zur Feyer des Festes Karls des großen
eine Procession gehalten. Bey Straßburg ist an
der Person des Herrn Petia, Maire von Herlis
Gelm, ein abscheulicher Mord begangen worden.
Man fand ihn nackt in einem Moraste, und seine
Kleider in einiger Entfernung. Den 1ten
August ist der König von Schweden unter dem
Nahmen eines Grafen von Haga zu Regens-
burg angekommen. In Wien will man Nachricht
haben, daß Belgrad durch die Serbier wieder erobert
worden.

London, vom 10. Aug. Es ist folgender Bericht über die Affaire, welche Admiral Elms mit unserer rückkehrenden Chinaflotte gehabt hat, bekannt gemacht worden.

**Adm. Dance, Capitain des ostindischen Schiffs Camden, an den Gouverneur der ostindischen Compagnie in London;
Carl Camden, den 4. August 1804.**

Zur Nachricht für das gelehrte Collegium setze ich jetzt an, daß das Schiff Camden am 3ten Januar mit 15 China Schiffen von Canton abgefertigt, auch ein portugiesisches europäisches Schiff unter meine Convoy gegeben ward. Unsere Fahrt den Fluß heran war verdetlich und die Schiffe sehr zerstreut. Wir passirten die Malao Rheebe in der Nacht von 5ten Februar. Am 14ten Februar, um 8 Uhr Morgens, machte der Royal George ein Signal, daß er vier fremde Segel sehe. Ich gab 4 Schiffen Ordre, sie zu recognosciren, und Lieutenant Fowler, von der Fregatte Porpoise, der als Passagier sich am Bord befand, erbat seine Dienste auf der schnell segelnden Brigg Gang-a, welche ich gleichfalls nachschickte. Aus den Signalen derselben sah ich, daß es eine feindliche Escadre sey, welche aus einem Linienschiff, 3 Fregatten und einer Brigg bestehe. Um 1 Uhr rief ich die Recognoscirschiffe zurück und formirte sie zur Schlachtordnung. Der Feind kam näher und war gegen Abend unserer Hintertreffen ganz nahe, wo ich sogleich einen Angriff erwartete; wir bemerkten indeß am Schiff des Tages, daß der Feind sich windwärts hinzog. Wir blieben die ganze Nacht in Schlachtordnung und die Leute an ihren Posten. **Sept. 1804.**

tenant Kowler In der Brigg Ganges stationirte die indischen Landschiffe 11 an der Zahl, (diese Schiffe sind nicht bewaffnet dagegen die größern ostindischen Schiffe jedes gegen 40 Kanonen und 110 Mann führen), auf meinen Befehl auf der Seeflote unserer Flotte, so daß wir zwischen ihnen und dem Feinde lagen. Mit Tages Anbruch den 15ten sahen wir den Feind ohngefähr 3 Meilen windwärts. Wir zogen unsere Flaggen auf, um ihm die Schlacht anzubieten; der Feind zeigte französische Flagge, das hintere Schiff eines Admirals Wimpel und die Brigg holländische Farbe. Da wir um 9 Uhr Morgens bemerkten, daß er nicht kommen wollte, so formirten wir eine Ordnung zum Segeln und zogen mit gutem Winde vorwärts. Der Feind setzte Segel auf und bog auf uns ein. Um 1 Uhr, als wir bemerkten, daß er anzureisen und unser Hintertreffen abschneiden wollte, gab ich das Signal zum Umwenden und Losgehen auf den Feind um ihn anzugreifen. Der Royal George war das vorderste Schiff, der Ganges nach ihm und dann der Camden. Dies Manöver wurde gehörig gemacht und wir gingen mit vollen Segeln auf den Feind los. Der Feind formirte eine geschlossene Linie und feuerte auf unsere vordersten Schiffe, welche nicht eher dasselbe erwiderten, als bis sie nahe genug gekommen waren. Der Royal George hatte die erste Hitze der Baraille auszustehen und ging so nahe an den Feind als möglich. Der Ganges und Camden fiengen bald auch zu feuern an; aber noch ein Schiff in Action kommen konnte, legte sich der Feind unter den Wind und nahm seinen Lauf.

Lauf östlich mit allen Segeln. Um 2 Uhr gab
 ich das Signal zu einer allgemeinen Jagd,
 und wir verfolgten ihn bis 4 Uhr worauf ich
 das Signal zum Umwenden machte. Um 8 Uhr
 Abends ankerten wir so, daß wir durch die
 Straße von Sunda laufen konnten. Wir sahen
 den Feind des Morgens noch östlich gehend un-
 ter vollen Segeln. Der Royal George hat ei-
 nen Todten und einen Verwundeten, viele Schüs-
 se im Bauch und mehrere im Segelwerk; nur
 einige Schüsse trafen den Ganges und Camden.
 Das Feuer des Feindes schien schlecht gerichtet
 zu seyn, weil die Kugeln meistens zu hoch oder
 zu niedrig gingen. Capitain Lima führte den
 Royal George mit großer Bravour ins Feuer.
 Ich muß zum Lobe meiner Cameraden es be-
 merken, daß alle Schiffe zur Action bereit wa-
 ren. Von Malacca detachirte ich den Lieuten-
 ant Fowler in der Brigg Ganges nach Pulo
 Penana an den Capitain von irgend einem
 Kriegsschiffe Sr. Majestät, welches sich dort be-
 finden möchte, um seine Convoyirung dieser Flot-
 te zu ersuchen. Ich erfuhr zu Malacca, daß
 die Feindliche Escadre vom Admiral Linols com-
 mandirt sey und aus dem Marengo von 84 Ka-
 nonen, Velle Poule und Demillante, starken
 Fregatten, einer Corvete, von 28 und der bata-
 vische Brigg William von 18 Kanonen bestanden
 habe. Am 28ten Februar trafen wir in der
 Straße von Malacca Sr. Maj. Schiffe Albion
 und Sceptre; Capitain Kermer vom Albion über-
 nahm alsdann das Commando der Flotte. Wir
 trafen am 9ten Juni zu S. Hedens ein und ging

gen unter Cobon des Plantagenet und Carmarthen
nebst 5 Wallfischschiffen weiter.

(Unterz.)

M. Dance.

Unsre Blätter sagen, daß ein Gefecht wie
obengedachtes zwischen schwer geladenen Kauf-
fahrteyschiffen und einer feindlichen Eskadre in
den brittischen See: Annalen noch ohne Beispiel
sey.

Lieutenant Fowler, welcher in dem Gefecht
mit Linois so ausgezeichnete Dienste leistete,
war auf dem Schiff Porpoise mit 55 Mann
bey Neu: Südwaes geschickert und von da nach
China gekommen. Er hat auch viele Charten
von den Entdeckungen mitgebracht, welche Cap-
tain Klanders auf dem Schiffe Investigator bey
Neu: Südwaes zc. gemacht hat.

Amsterdam, vom 10. Aug. Reisende, die
diesen Morgen aus Flandern kommen, berichten,
daß die erste Division der Expeditionstruppe
wirklich eingeschiffet ist. Der Kaiser war überall
thätig, um das Einschiffen zu beschleunigen. Er
gientest sehr wenig Ruhe, legt sich Abends um
9 Uhr in seinem ihm überall folgenden, bewege-
lichen Hause schlafen, und steht vor Tage weiter
auf. Alles, was ihn umgibt, ist zu der
näymlichen Lebensart gezwungen. Seine Tafel
wird sehr einfach besetzt, und es ist keine be-
stimmte Stunde zum Essen da; oft wird die ganz
ze Mahlzeit vom Kaiser und seiner Suite steh-
hend in einer Viertelstunde eingenommen.

Nach allen, was man zu Boulogne und der
Gegend sieht und hört, ist kein Zweifel übrig,
daß die Expedition in kurzem Start haben wer-
de. Beyde Divisionen derselben bestehen in mehr
als

als 1800 Kanonenböten, Penten und anderen leichtern Schiffen, ohne die Fregatten, Brits und Tatters. Man versichert fortdauernd, die Kaiserliche Flotte „die sich jetzt mit der feindlichen messen kann“ werde zugleich mit der ersten Division der Flottille auslaufen. Jedoch weiß man nichts Sicheres darüber. Der Kaiser versäumt keine Gelegenheit die Truppen auszumuntern.

Aus dem Haag, vom 14. Aug. General Marmont ist aus dem Lager bey Broy nach Ostende zu dem Kaiser Napoleon gereiset. Während seiner Abwesenheit kommandirt General Grouchy das Lager. Ob der Kaiser dasselbe besuchen werde, ist noch nicht ganz bestimmt. Das Lager hat übrigens mit allen Anlagen und Fortifikationen, die gemacht sind, mehr das Ansehen einer besetzten Stadt als eines militärischen Versammlungsplatzes.

Die Befehlshaber der englischen Schiffe, die jetzt an unsern Küsten kreuzen, bringen ihre Ordre, zufolge welcher sie alle bedeckte holländische Fischer : Schunten nehmen sollen, mit Menschlichkeit zur Ausführung. Noch dieser Tage erschienen eine englische Fregatte bey Scheveningen, ließ die Parlamentaire Flagge wehen und ertheilte nochmals die Warnung, daß man doch nicht mit bedeckten Fischerfahrzeugen in See gehen möge. Unsere gefangenen Fischer werden übrigens noch fortdauernd in England zurückgehalten und es werden in Holland und England gesammelte Colleen unter sie ausgetheilt.

Warschau, vom 7. Aug. In den letzten Tagen des vorigen Monats ist hier ein Anschlag entdeckt worden, den Graf von Lille und dessen

Gemalte zu vergiften. Zwei unbekannte Fremden hatten einen gewissen Coulon, der hier ein Villard hält, mittelst beträchtlicher Verheißungen auf ihre Seite gebracht und ihn zu den Versprechungen bewegen, daß er drey Mohrrüben, oder gelbe Wurzeln, die sie ihm zustellten, mittelst Bekanntschaft mit dem Koch des Grafen von Tilly, in dessen Suppentopf werfen würde. Coulon aber, von seinem Gewissen geängstigt, gab her nach die Sache an, und lieferte das Paket aus, worin die Wurzeln waren. Diese wurden darauf von zwey Aerzten und einem Apotheker zur Barschau untersucht und es fand sich, daß sie mit Arsenik angefüllt waren. Der Graf Tilly schickte kurz vor seiner Abreise nach Grodno über diese Sache am 24. u. 25. und 26ten Jult Briefe an den Grafen von Horn und den Präsidenten von Tilly, und Sr. königl. preuß. Majestät habend nun Befehl ertheilt, die Sache aufs strengste zu untersuchen. Die obangedachten beiden Fremden, deren Signalement in den erschienenen Acten bekannt gemacht worden, sind verschwunden.

Königsberg, vom 8. Aug. In Memel erwartet man einen Zug von vielen Wagen aus Petersburg, welche den Besatzung der Großfürstin Marie nach Weimar überbringen. Er enthält viele kostbare Meubeln, Batistalle, Spielzeug etc. Die Gräfin Hentch von Donnermarkt begleitet Ihre kaiserl. Hoheit als Oberhofmeisterin; eine Stelle, welche sie schon bey der verewigten Erbkönigin von Mecklenburg Schwesin bekleidete.

Korfu; den 2. Juli. „Der Krieg ist in Griechenland ausgebrochen. Die Truppen des Ali Pascha sind von den Eingebornen geschlagen worden. Mehrere Pulverwagen sind von Korsu nach Parga abgesandt worden. Die Besatzung von Korsu macht kein Geheimniß daraus, daß sie die Insurgenten unterstützt. Der Christacht, Befehlshaber des Bataillons, das Albanesen im Solde der Republik der 7 Inseln, ist nach Parga abgereiset. Auf der andern Seite hat die Republik der 7 Inseln die Besatzung von Parga, Prevesa, Voinika und Butrinto durch russ. Truppen begehrt; ob man gleich hier, die Republik der 7 Inseln, sagt, so ist doch der Senat für nichts zu rechnen; allein alles geschieht in seinem Namen.“

Strasburg, vom 17. Aug. Vorgestern wurde in der hiesigen bischöflichen Kirche ein feyerliches Te Deum abgesungen, welchem die verschiedenen Autoritäten beywohnten. — Vormittags war in allen protestantischen Kirchen Gottesdienst gehalten worden, worin man insonderheit Gott für die Religionsfreyheit, und für das Glück der Regierung, unter welcher wir leben, dankte. Es wurden Gebethe für die Erhaltung Sr. Maj. des Kaisers und. Sr. erlauchten Familie gehalten.

Der Präfect des Oberrheins, Hr. Felix Desportes, ist zum Mitgliede der Ehrenlegion ernannt worden.



N a c h r i c h t e n

Der Deutsche Kayser hat sich den Titel eines erblichen Kayfers von Oesterreich beygelegt, und schreibt sich nun: Franz der zehnte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, erblicher Kayser von Oesterreich, König in Germanien, zu Jerusalem u. s. w. Die Serbier sollen Belgrad besetzt und die Deuts. gefangen genommen haben. Den 3. Aug. ist die Vermählung der Russischen Großfürstin Maria Paulowna mit dem Erbprinzen von Weimar vor sich gegangen. Der Brautschmuck wird auf 2 Millionen geschätzt. In Wien erwartet man einen Zug von vielen Wagen, der den Brautpaar nach Weimar überbringen soll. Zu Boulogne wurde ein großes Fest gefeiert, bey welchem der Kaiser Napoleon die Ehrenzeichen unter die Ehrenlegion vertheilte. Der franz. Admiral Linois hat zu Putey Bay in Ostindien ein sehr reich beladenes Englisches Schiff genommen, zwey andere verbrannt, die Engländer, damit sie ihm nicht in die Hände fielen, was die Franzosen nicht nahmen plünderten die Landesbewohner. Der Amerikanische Vicepräsident hat sich mit dem General Hamilton auf New York geschlagen und ihn erschossen. Nach dem Generale Washington stand er durch alle Amerikanische Freystaaten in dem besten Rufe; unter den Schwarzen in Philadelphia zeigt sich auch der Empörunggeist. Der franz. General Ernouf, der zu Guadeloupe commandirt, hat bekannt machen lassen, daß er alle neutralen Schiffe, die nach St. Domingo handeln, kapern werde.

Ostende, den 14ten August. Der Kaiser hat sich sehr frühe zu Pferde gesetzt und die Division des Generals Krtand gemustert, die er nachher am Strande hat manövriren lassen. Es war ein vortreflicher Tag, und das schöne Manövre geschah unter den Augen der Engländer, die in einiger Entfernung in der See waren. Nachmittags besuchte Sr. Majestät, der Kaiser, das Lager der ersten Division, die er vor 2 Tagen gemustert hat. Diesen Abend ist die ganze Stadt erleuchtet. Die Einwohner wissen nicht, daß derjenige, dessen Gegenwart ihnen Freude macht, morgen ihre Stadt verläßt, um in das Hauptquartier zu Pont de Briques zurückzukehren.

Boulogne, den 15ten August. Der Kaiser ist diesen Morgen von Ostende abgereiset, und heute Abend in seinem Hauptquartier zu Pont de Briques zurückgekommen. Der Abend war sehr schön, und alles läßt vermuthen, daß die Witterung am morgenden Tage das denkwürdigste Fest noch mehr erheben werde, wo alle Corps, alle Individuen der Armee zugleich Zuschauer und mitspielende Personen seyn werden. Es sind so viele Fremden angekommen daß sie sich seit mehreren Tagen in den Flecken und benachbarten Dörfern haben einlogiren müssen.

In demselben Augenblick, fährt der Moniteur fort, in welchem dieses Blatt unter die Augen unserer Leser kommt, geht die Einweihung des Seearsenals von Antwerpen und Dammes von Cherbourg vor sich. Das Seearsenal von Antwerpen wurde von dem Kaiser am 3ten Thermidor des 11ten Jahres vorgezeichnet. Diese

Sept. 1804.

M n

Stadt

Stadt wird weder ein Kriegs- Seehafen noch eine Festung und Grenzstadt seyn, sondern sie ist dazu bestimmt, ein Hafen für den Schiffbau und den Handel von der ersten Linie zu werden. Die Magazine, Kasernen, Werkstätte und 7 Schiffswerften, welche bereits eingerichtet sind, die schon vorgerückte Erbauung dreier Linienschiffe und einer Fregatte und 2 schon völlig erbauete Corvetten machen diese Heerlichkeit heilig, welche unter dem Vorß des Herrn Malouet, General-Commissairs der Marine, vor sich gehen wird. Die Rhede von Cherbourg, auf welche so viele Hoffnungen gebaut sind, und welche unsern Feinden schon so viel Furcht einflößt, ist ein wahrhafter Sieg über den Ocean. Die Erbauung der so berühmten Dämme, deren Erfindung dem General-Inspector Esnault so viele Ehre macht, ist unter Leitung des Ingenieur en Chef Cazin, der unterdessen zum General-Inspector der Brücken und Straßen ernannt worden ist, fortgesetzt worden; sie sind an den schwersten Punkten bereits vollendet; und auf diesen Dämmen, welche 12 Schuh höher sind, als die höchsten Seeplätze, ist bereits eine Batterie von 40 Kanonen und 12 Mörsern errichtet, deren zahlreiche Abfeuerungen in diesem Augenblicke bereits schon den Erfolg verkündigen, der für unsere Marine so wichtig seyn wird.

In dem Hafen von Antwerpen bauen wir Kriegsschiffe. Die Communication dieses Hafens, welche mit dem Rhein, der Maas und der Schelde so leicht ist, bestimmen ihn hiezu. Seine Ausdehnung wird so vergrößert werden, daß er für alle Bedürfnisse des blühenden Handels hinreicht.

hen wird. In der Rade von Cherbourg und in dem Hafen Napoleon, an welchem man mit der größten Thätigkeit arbeitet, werden unsere Schiffe erhalten und bewaffnet. Sie werden hier ein sicheres Asyl und eine wirksame Beschützung beim Vertheidigungskrieg und für den Angriffskrieg den geschicktestgelegenen Punkt zum Auslaufen finden.

Zufolge des auf Befehl des Kriegsministers publicirten Programmes zur Feyer des Napoleons Festes in Boulogne wird der kaiserliche, mit Trophäen verzierte Thron, der auf einer Bühne steht, im Mittelpunkt eines Halbkreises seine Stellung erhalten. Die Groß-Officiere der Krone befinden sich hinter Sr. Majestät, und zu seiner Rechten und Linken die französischen Prinzen. Auf einer niedrigen Bühne sind zur Rechten die Minister, und zur Linken die zugegen befindenden Reichsmarschälle, die Obersten Generale, die Senatoren und Staatsräthe. Der große Generalstab der Armee und die Generalstäbe der Läger befinden sich an ihren angewiesenen Plätzen. Jeder Brigadegeneral ist an der Spitze seiner Colonne, der die Division commandirende General mit seinem Generalstaabe an der Spitze der ersten Colonne, welche vor der ersten Brigade der Division gebildet wird. Die Legionäre jeder Brigade bilden von der Colonne einen Haufen und die Fahnen der Brigade sind hinter ihnen. Die Trommelschläger und Hautboisten der ganzen Armee stehen rechts und links vom Thron auf dem Diameter des Halbkreises. Wenn der Kaiser um Mittag ankommt, so rühren alle Trommelschläger die Trommel, nachdem seine

Abreise vorher durch eine Kanonensalve angezeigt worden ist. Wenn er sich gesetzt hat, wird eine neue Kanonensalve gelöst. Zum Zeichen, daß jeder still seyn soll. Der Großkanzler der Legion hält nun eine Rede, nach welcher ein allgemeiner Trommelschlag das Zeichen zur Eidleistung gibt. Der Kaiser spricht selbst den Eid vor, und Mitglieder der Legion wiederholen darauf sogleich: Wir schwören es; kriegerische Musik und eine Salve aus allen Kanonen an der Küste, auf der Flottille und den Forts begleitet diesen feyerlichen Akt. Der Kriegsminister, Generalmajor der Lager, führt darauf die Großofficiere zum Fuß des Throns, holt von der Spitze jeder Colonne die Officiere und Legionaire und führt sie allmählig vor den Thron, wo sie vom Großkanzler dem Kaiser vorgestellt werden und aus den Händen Sr. Maj. den Stern erhalten. Während der Vertheilung wird unter Accompanement von Kriegsmusik ein Te Deum gesungen. Nach beendigter Vertheilung defiliren alle Truppen vor dem Thron vorbei, und kehren dann in ihre Lager zurück, wo der Mann eine doppelte Ration Brod, eine doppelte Ration Fleisch und eine Flasche Wein erhält. Um 9 Uhr des Abends verkündigt eine Artilleriesalve von Tour d'Ordre das Feuerwerk und 15,000 Mann des Lagers von St. Omer lassen auf ein gegebenes Zeichen 15,000 Raketen steigen. Hinter jedem Lager sind Tanzböden, Tags nachher sind Wettrennen zu Pferde und zu Fuß etc. Der Prinz Joseph, der Kriegs- und Seeminister, der Marschall Soult und der Admiral Drouin ziehen die Mitglieder der Ehre

benutzten aus allen Lägern zur Tafel. Abends am 15ten bey Untergang der Sonne und Morgens am 16ten bey Aufgang derselben, verthöndigt eine Artillerisalve von den Forts von Boulogne die Feyer dieses Festes.

Schreiben aus Emmerich, vom 18. August. Man wird sich noch erinnern, daß vor einiger Zeit die französischen Douaniers eine beträchtliche Menge Waaren auf batavischem Gebiet an der Grenze weggenommen, dieselben für englisch erklärt und darauf confiscirt haben; Diese Waaren sind darauf von den Douaniers an einen Entrepreneur verkauft worden, mit der gewöhnlichen Bedingung, dieselbe außer Landes zu schaffen. Man vernimmt nunmehr, durch Briefe aus Wesel, daß daselbst 20 Wagen mit solchen Waaren den Rhein passiert sind, um auf dem rechten Rheinufer verkauft zu werden. — Man wird jetzt immer strenger bey den Douanieren; und es ist sogar an verschiedenen Orten den Receveurs, Visiteurs und andern Employés der Bureaux verboten worden, auf das rechte Rheinufer zu gehen, damit sie desto weniger der Gefahr des Bestechens ausgesetzt seyn möchten. — Auch bereist jetzt ein General-Inspecteur sämtliche Grenzen rund um Frankreich herum, von der holländischen Grenze an längs dem Rhein, Stallen, Spanien &c.

Schreiben aus London, vom 17. August. Das Packetboot aus Lissabon sah leztthin vier Linienfahrer, die Signale machten, welche es nicht verstand. Man hielt diese für französische Schiffe, die aus l'Orient oder Rochefort gekommen seyn möchten. Ein andres aus Lissabon

von angekommenes Schiff hat diesen Argwohn vermehrt, doch sah es ein größeres Geschwader, als das war, welches dem Lissabonner Packetboote begegnete. Als am 24ten Julius der Capitain Hornley vom Schiffe Active aus Lissabon in einem Lübecker Schiffe zurückkehrte, sah er im 41° N. B. und 92° Länge eine Flotte, die aus 9 Linienschiffen und 5 Fregatten bestand, von denen er fest glaubt, daß es die französische Flotte war. Sie zeigten keine Flagge, obgleich eine von den Fregatten ihnen sehr nahe kam, Sie steuerten einen südlichen Cours und liefen neun Meilen in einer Stunde. Der Capit. Hornley will das mit einem Eyde bekräftigen.

Man glaubt nun gewiß, daß eine franz. Flotte in See ist, und daß sie, nach ihrem Course zu schließen, nach Ostindien gesegelt ist.

Es ist abermals ein sehr starkes Kanonenrohr in der Gegend von Boulogne gehört worden.

In den Depeschen, welche von Lord Nelson angekommen sind, meldet er weiter nichts, als daß die feindliche Flotte in Toulon immer noch segelfertig zu seyn schiene.

Die letzten Berichte von Sir James Saumarez sagen, daß allem Ansehen nach der Feind bald eine Landung auf der Insel Jersey zu machen gedächte.

Briefe aus Gibraltar melden, daß abermals vier britische Schiffe von französischen Kapern gerade unter spanischen Fests genommen worden sind, und daß der Feind täglich Spaniens Meeres

trastität verleihe. Unser Regierung wird darüber eine Erklärung fordern.

In der Armeen ist seit kurzem eine Einrichtung getroffen worden, daß, in dem Falle einer feindlichen Landung, jeder Officer sogleich wissen wird, was man von ihm für einen besondern Dienst verlangt. Auch hat man alle mögliche Vorsicht gebraucht, zu verhindern, daß keine Verwirrung oder Mißverständnis den Rang oder Vortritt unter den Befehlshabern der Corps, die verschiedene Einrichtungen haben, vorkommen kann. Es sind daher 50 Obristen zu dem Range eines Brigadier, Generals befördert worden. Dieß ist die beste Art alle Eifersucht abzuschneiden, welche fast unvermeidlich seyn würde, wenn Officiere in der Miliz oder unter den Freywilligen von Officieren desselben Ranges in den Feldtruppen commandirt werden sollten. Die neuen Brigadier, Generale sollen bloß ihre eigenen Regimenter commandiren, ausgenommen im Falle der Landung, wo sie auch noch Brigaden von Miliz und Volontaire unter sich bekommen sollen.

Hannover, vom 12. Au. Am 20ten dieses ist zu Pyrmont die Verlobung Ihrer königl. Hoheiten, der Prinzen Heinrich von Preussen, Bruders Sr. königl. Majestät, mit der Prinzessin Charlotte jüngste Tochter des Erbprinzen Friedrich von Dänemark vollzogen worden.

als ein Bruch der „Konstitution“ angesehen, und seine unbedingte Entlassung gefordert. Dieser im neue Zwist (sagt über diesen Gegenstand ein öffentliches Blatt) zwischen den Fürsten und jetzt den konstitutionellen Landständen, kann noch unangenehme Folgen haben. Schon heißt es, daß die französische Revolution eine ziemlich ernsthafte Bedrohung zum Nutzen der Landstände und der Kurprinzen geführt habe.

Die Krönung Sr. kaiserlichen Majestät als erblicher Kaiser in Oesterreich, (wird aus Wien vom 24ten vorigen Monats geschrieben), soll am 15ten Oktober in der Stephanstirche vor sich gehen.

Regensburg, den 27. August. Bey dem gestrigen Reichsrathe, als dem letzten vor dem beschlossenen gebührenden Commissionsen hat der Herr Reichsdirektorials die am vorhergehenden Sonntag Abend öffentliche Sitzung der beyden k. k. Herren Minister über die erbliche Kaiserwürde von Oesterreich in Vortrag gebracht. Die anwesenden Herren Reichsrathsmitglieder haben ihre freudige Theilnahme an diesem Ereignisse, so wie die Zustimmung zu dessen gegeben, daß dasselbe von ihren Höfen mit gleichem Interesse würde aufgenommen werden. Die beyden k. k. Herren Minister haben diese Aeußerungen bezeugend beantwortet, und an ihren allerhöchsten Hof zu berichten versprochen. Sie erneuerten dabey die schon in ihrer Maje., und der beygelegten pragmatischen Verordnung enthaltene Versicherung, daß in Ansehung der Oesterreichischen deutschen Erblande die Verhältnisse, worin dieselben bisher

ein

401

zum deutschen Reiche gestanden, unverrückt und unverändert ferner bestehen würden.

Wien, vom 25. August. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am 23. d. Morgens nach 7 Uhr mit ihrem Gefolge nach Brunn abgereist um den bey Turas in Mähren abzuhaltenden Lustlager bezuzuwohnen. Im Gefolge befindet sich von Geschäftsmännern niemand, als der Herr Staatsrath von Stahl.

Brunn, vom 24. August. Nachdem gestern früh alle in Mähren garnisonirte Regimenter das Lager bey Turas bezogen hatten, so trafen Abends gegen 6 Uhr beyde k. k. Majestäten persönlich im allerhöchsten Wohlseyn ein.

Zwar waren auf allerhöchsten Befehl alle lauten Feierlichkeiten untersagt, aber tausendader hiesigen Landesbewohner empfingen mit stillem Jubel im Herzen ihre über alles geliebte Beherrscher.

Allerhöchstselben haben die für Sie zubereitete Wohnung im hiesigen Diastertalhanse besogen.

Unser neuestes Schreiben von der türkischen Gränze, bestätigt es: daß die Köpfe der 4 Tödtlich wirklich in Belgrad eingetroffen sind, fügt jedoch bey: daß der Kopf des Aganli, als man denselben am Flusse gewaschen, um dem Veltir Pascha nicht so im Blute vorgelegt zu werden, ins Wasser gefallen und versunken sey. —

Bremen, vom 21. August. Es ist nunmehr die seit einiger Zeit gewesene Sperr unsere Stadt wieder aufgehoben, und die neutralen Güter können jezo frey passieren, jedoch müssen das rüber von der französischen Kanley des Handels

kommissariats. Hieselbst Pässe ertheilt werden, und die darüber nachgesuchten Scheine bleiben daselbst so lange liegen, bis die Waaren an Ort und Stelle angekommen sind.

Aus dem Reich, vom 3. Sept. Nach den neuesten Nachrichten aus Aachen scheint es ausgemacht zu seyn, daß der Kaiser Napoleon wirklich von Boulogne auf St. Omer Arras und Mons abgereist ist, daß sich Sr. Maj. in jeder dieser Städte 24 Stunden lang aufhalten, und daß sie von Mons ununterbrochen ihre Reise nach Aachen fortsetzen werden. Am 23. v. M. erhielt der Präste zu Lüttich einen Courier, welcher die Nachricht überbrachte, daß der Kaiser in wenigen Tagen von Boulogne in Aachen eintreffen würde. Man glaubt daß dieß am 29. eintreffen würde. Der Staatsrath Creter, u. der Botschafter Demonville sind am 25. August Abends in Aachen angekommen. Schon ist eine große Anzahl Wohnungen für das Gefolge des Kaisers bestellt.

Mainz, vom 3. Sept. Spätern Nachrichten zufolge dürfen wir Sr. Maj. den Kaiser vor dem 8. d. hier wohl nicht erwarten. Unterdessen werden die Anstalten zum Empfang Sr. Maj. mit Thätigkeit fortgesetzt. Man sah lange nicht so viel Leben und Bewegung. Häuser, welche bis jetzt leer standen, werden zum Versteuern eingerichtet. Schon hat sich eine große Anzahl Fremde angemeldet, und Wohnungen bestellt. Der Zusammenfluß von Menschen muß sehr bedeutend werden, weil der Kaiser sich hier, wie man weiß, mehrere Tage aufhalten wird. Der große Saal auf dem Zeughaus, der am

1800 Menschen faßt, wird zu öffentlichen Lustbarkelten eingerichtet, und die Stadt macht Anstalten, einen glänzenden Ball in demselben zu geben. Dieser Saal ist mit dem deutschen Hause, wo der Kaiser bey seinem hiesigen Aufenthalte wohnt, in Verbindung gesetzt worden, so daß er unmittelbar aus seiner Wohnung mit einigen Schritten unter die frohliche Menge von Menschen treten kann. Die ganze Brücke und mehrere Schiffe werden, wie die Stadt beleuchtet. Borgstern hat die Waare an der hiesigen Rheinbrücke einen beträchtlichen Vorrath von Taback und Silbergeschirren hinweggenommen, welches in einem ausgehöhlten Baumstamme auf einen Wagen sollte eingeschwärzt werden.

Schreiben aus London, vom 24. August. Der Prinz von Wallis wurde durch Unpäßlichkeit verhindert, nach Windsor zu reisen, um Sr. Majestät aufzuwarten. Man versichert, daß das jetzt nicht eher geschehen werde, als wenn Ihre Majestäten aus Weymouth zurückkehren.

Nach den gestrigen Briefen von der Küste hat man wiederum in der Gegend von Ambleteuse stark feuern gehört. Das Feuer war offenbar gegen eiliche von unsern Fahrzeugen gerichtet, welche gerade auf die Küste zu steuerten; aber das Feuer dauerte nicht lange, daher man auch nicht glaubt, daß etwas von Bedeutung vorgefallen seyn könne.

Der Herzog von York musterte am Mittwoch die Truppen in Dover, und reiste dann nach Chorncliff, wo General Moore die nöthigen Anstalten zum Empfange Et. Königl. Hoheit getroffen hatte.

Das

N e u e R a c h e n .

In England erwartet man die feindliche Flotte alle Stunden in: Oze. In Irland: laufe die Regierung alle: Edelleute an: sich, um sie zur Aufrechterhaltung der Kriegsbereitschaft zu gebrauchen; der König und die Königin, nebst drei Prinzessinnen trafen am 23. Aug. früh 9 Uhr zu Weymouth ein, wo sie von einer großen Menge Volk mit vielen Freudenbezeugungen empfangen wurden. Um 1 Uhr ritt der König schon wieder aus und befahl die Kaiserin. Er rief dem Volke zu, es könne sich auf die hölzernen Mäuren von England (die Schiffe) verlassen. Abends wurden prächtige Feuerwerke gegeben. Die Eidgenossenschaft von Evreux haben den Aufstand erhalten, allen Cammer für die Senatoren, und Kronungsfeier, zu liefern. Nach Briefen aus Mailand bekommt die Italiänische Republik eine neue Einrichtung, durch welche der Kaiser Napoleon zum Könige der Lombarden erklärt wird. Von dieser Gelegenheit soll auch das Schicksal von Parma, Piacenza und Guastalla entschieden werden. Die französische Armee an den Italiänischen Küsten verhält sich immer mehr. Auch in Vercelli ist eine Kanaille von Wiener Vandalen entdeckt worden. Man hat die Arbeiter in derselben überfallen und aufgehoben. Die französische Warden zu Hannover hat Befehl sich manchestertig zu halten.

Semlin, vom 17. Aug. Nachrichten aus Bosnien zufolge sind daselbst unter den christlichen Einwohnern und unter den Türken Empörungen ausgebrochen; das ganze Land ist in vollem Aufstande. Die Empörungen der Christen haben das Ansehen, als wollten sie gleich den Serbieren das Joch der türkischen Herrschaft abwerfen, welches die Türken mit Macht zu verhindern suchen.

In dem serbischen Hauptlager bey Belgrad herrscht wegen den fortgesetzten Friedensunterhandlungen eine große Stille.

Semlin, vom 19. Aug. Nach den letzten Nachrichten aus Serbien soll der Uebergang des Ruß Aga und Schabaker Begs mit 3000 Türken über die Drina für die Serbier von eben so nachtheiligen Folgen als für die Türken gewesen seyn. Die Türken waren nämlich, um die Serbier zu täuschen, auf Anleitung 2 türkischer Spionen aus Schabak, in zwey besondern Abtheilungen und auf verschiedenen Punkten in Serbien eingedrungen, und hatten, während daß die Serbier nur auf dem Punkt, wo der schwächste Theil der Türken in Serbien eingefallen war, ihre Macht hinwendeten, das von den Serbieren nur schwach besetzte Schabak überfallen, und unter den dasigen serbischen Einwohnern ein eben so schreckliches Blutbad angerichtet, die türkischen Einwohner aber alle verschonet. Sie waren aber nicht so glücklich, lange in diesem Besitze zu verbleiben, denn kaum waren sie daselbst angekommen, als auch die Serbier schon davon benachrichtiget waren, und sogleich den bedrängten Schabaker Einwohnern zu Hülfe eilten, die

ten hielten aber nicht für gut ihre Anwesenheit abzuwarten, und verließen, nachdem sie vorher alles ausgeraubt und gemordet hatten, eiligst die Stadt und Festung, und zeternten sich über die Diener und Wosnten zu. Nachher.

Nachdem die Serbier in Schabatz wieder eingedrungen waren, ließ der Kommandant Jakobius alle anwesende Türken verhaften, weil sie die Stadt und Festung so schlecht besetzt hatten, dies gab Veranlassung, daß man auch die 2 Episkope, so den Türken die Wege geebnet hatten, entdeckte, welche auch, gleich, nach überwiesenen Verbrechen, aufgehängt wurden, mehrere der dafigen Türken sind in die Verrätherey mit einverstanden, und erwarten diese nämliche Strafe.

Dem Bernehmen nach, soll auch der Pascha von Zwornik mit in dieser Sache verflochten seyn; der serbische Obergeneral, welcher gleich nach erhaltenener Nachricht nach Schabatz abgereiset ist; war deshalb sehr ausgebracht, er hat nun noch 2000 Mann Truppen mit einigen Kanonen dahin beordert, um den Ruß, Aga im Zaum zu halten. Vor seiner Abreise hat er noch eine Deputation nach Belgrad gesendet, und dem Vezier, Pascha, so wie dem Gouverneur sagen lassen, daß die Verzögerung der Friedensunterhandlungen nur Stoff zu neuen Unruhen gäbe, wenn daher in Zeit von 6 Tagen nicht ein ehrenvoller Friede für ihn abgeschlossen wäre, so würde er, darauf könnten sie sich verlassen, nur auf den Balken Belgrads Frieden schließen. Wie man sieht, so will Ederg Eterny, gleich nach der Einnahme von Belgrad sich zum Beherrscher von Serbien aufstellen lassen, weil er, wie er sagt, in gerader

Wie von einem vormaligen Könige dieses Landes abhänget.

Florenz, vom 24. Aug. Nachrichten aus Neapel vom 19. d. zufolge, ist dort ein königl. Edict erschienen, wodurch eine außerordentliche Steuer von einer Million Ducaten ausgeschrieben wird, zum Behufe der Unterhaltung der in diesem Königreiche stehenden franz. und italienischen Truppen.

Der Vulkan hat gewaltig viel Lava ausgeworfen, welche jedoch wenig Bewüstung anrichtete, weil sie ihren Lauf nach unbewohnten wüsten Gegenden der Gegend nahm. Kein Ort am Fuße des Vulcans hat merklich gelitten.

Venedig, vom 20. Aug. Verflorenen Mittwoch stellte der Graf Zambecart, (dessen vorjährige unglückliche Lustreise von Bologna aus über das adriatische Meer nach Pola in Istrien, noch in frischem Andenken ist), in Bologna eine neue Luftfahrt an. Die vielen tausend versammelten Zuschauer jauchzten ihm anfänglich lauten Beyfall zu, weil er nach Gefallen sich bald erhob, bald wieder herabsenkte. Nach 4 Stunden schwebte er über dem Orte Lido, als einige Flaschen, mit Betenöl gefüllt, Feuer fingen. Sogleich ließ er sich auf die Erde herunter, und Herr Andreoli, sein Begleiter, sprang, so bald sie der Erde nahe genug waren, aus dem Schiffchen heraus, um den Anker zu befestigen. Der Graf Zambecart wollte das nämliche thun, ehe er aber den Sprung auf die Erde versuchte, erhob sich der Ballon, der durch das Aussteigen des Herrn Andreoli, viel leichter geworden war, plötzlich wieder in die Luft, und führte den

unglücklichen Grafen mit sich fort. Was aus demselben geworden sey, weiß man bis auf diesen Augenblick noch nicht.

Bologna, vom 24. Aug. Der Graf Zambecari ist auf seiner zweiten unglücklichen Luftreise doch noch mit dem Leben davon gekommen. Es gelang ihm, nach dem abermaligen Aufsteigen des Ballons das Feuer in der Gondel zu löschen, und die schon brennenden Stübe auf die Erde herabzuwerfen. Er suchte darauf um so schleuniger aus der obern Luft herunter zu kommen, weil er bereits das abriet. Weiter vor sich sah Fischer, die sich eben zwischen Comacchio und Rimini auf dem Meere befanden, eilten herbei, und nahmen ihn in ihre Fahrzeuge auf, aber der Ballon entwich ihnen. Heute Nachmittag hielt Zambecari hier seinen feierlichen Einzug, über 100 Kutschen begleiteten seine offene Postkutsche, die von einem Haufen junger Leute gezogen wurde. Auf den Wällen donnerten die Kanonen, das franz. und ital. Militär paradierte, und ließ seine Kriegsmusik erschallen. Wenigstens 20000 Menschen waren ihm eine große Strecke entgegen gegangen. Es war ein Festtag, an dem niemand arbeitete. Dr. Andreoli saß im Triumphwagen.

Brüssel, vom 3. Sept. Bonaparte ist Sr. Excell. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, Perigord, auf seiner Reise nach Aachen, durch hiesige Stadt passirt. Auch der k. k. und der k. preussische Botschafter werden, auf ihrer Reise nach Aachen, ebenfalls in hiesiger Stadt erwartet. Am ersten dieses kamen Sr. Maj. der Kaiser Napoleon Nachmittags 4 Uhr

Ihre Flur an, unter außerordentlichen Zuthülfen des Volks. Das Volk spannte die Pferde an und zog den Wagen Sr. Majestät, wie im Triumph, bis außerhalb der Stadt. Sr. Majestät sprangen auf dem schönen Schlosse Tackern zu Mittag; Abends um 8 Uhr war die Abreise, und um 8½ Uhr passirte der Kaiser wieder durch die Stadt, um sich nach Aachen zu begeben. Sr. Majestät Wagen war von einer großen Anzahl Personen umgeben, welche Fackeln trugen, alle Straßen waren prächtig erleuchtet. Sr. Majestät schienen über die Beweise von Anhänglichkeit gerührt. Auch haben Sie gerührt zu befehlen, daß die Arbeiten an dem Palaste zu Laerden beschleunigt würden. Dies gibt uns die angenehme Hoffnung, daß Sr. Majestät nach Beendigung des Baues sich einige Zeit dortselbst aufhalten werden.

Aachen, vom 7. Sep. Den Tag nach der Ankunft des Kaisers wurden die Zivil- und Militärs-Authoritäten zur Audienz gelassen. Der Kaiser unterhielt sich lange mit der dieselben Weisheit über die verschiedenen Zweige des öffentlichen Aachen Dienstes, die Ihrer Sorge anvertraut sind. Auch wurde eine Deputation, die aus den Vornehmsten Manufakturisten und Fabrikanten der Städte Aachen, Monforte und Stollberg bestand, dem Kaiser vorgestellt. Nachdem Derselbe sich mit jedem von ihnen unterhalten und alle ihre vorgelegte Reklamationen untersucht hatte, fragte er den Maire über die Bedürfnisse der Stadt. Der Kaiser hat einen strengen Blick, überaus viel Gravität, und erwartet Pünktlichkeit und Geradheit in den Antworten. Seine Fragen sind

und oft unvergessen, und erschüttern die Antwort bereiteten. . . Ein Departementalkath, auf Befragen, was er thäte, antwortete, er wäre ein Arbeitermann. — Wie die Erndte ausgefallen wäre? — Gut, und man hätte kein anderes Mittel, als die Ausfuhr. — Der Kaiser erwiederte, indem die höchsten Einwohner zur großen Familie gehörten, müßten sie zuerst schon ihre Bräder speisen. — Er gab seinen Wunsch zu erkennen, bey den öffentlichen Beamten aus Landesaufseher zu nehmen. — Ein Landunalrichter erklärte sich aus dem Departement de la Marne zu setzen, und erhielt zur Antwort: dieß wäre weit, um hier urtheilen zu kommen. — Er verlangte den Status der Landesschulden zu kennen, und überreichte die Kopie des des Exaratsch: Exarats, so daß man vielleicht noch von den hiesigen Landen aus, eine vortheilhafte Entscheidung erhielt. — Der Kaiser ist äußerst lyfonsch, — besser alle Schreiereten. — Einem Beamten, der einen Aufsatz vorlegte, antwortete er, es wäre ganz aber man müßte eine große Feder schneiden, und damit einen Strich dadurch machen. Doch hat er keine Etablissements gesehen; die Kaufleute hatten vergebens ihre Fabrikate beym Kommandant habe ausgestellt, und warteten von 1 bis 7 Uhr Abends. Den 17ten hat er die Tempeln um 9 Uhr Morgens gemustert. Dreimal das Pferd gewechselt, und den Ludwigsberg auf, und abgeritten. Bey der Musterung defilirte die Ehrenwache vor ihm. Er war in ganz einfacher National Uniform, die ihn umgebende Generale trugen vom Golde.

Röhm; den 8. Sept. Die Anstalten an unserm Rheine zum Empfange des Kaisers und der Kaiserin gewinnen immer einen höhern Schwung der Begeisterung. Die Krähnen auf den Werften und auf dem Wasser werden geräthet, beleuchtet. Ein lauzendes Flugschiff voll der ersten Musikanten, wird den jenseitigen Ufern weithin den Jubel Kölns verkünden.

Schreiben aus London, vom 31. August. Jeder Brief, den wir von der Küste erhalten, bezieht uns darauf vor, daß der Feind endlich seinen Versuch machen werde. Man kann von unsern Schiffen die Zubereitungen und Manövers in Frankreich sehen, und es ist unmöglich, aus denselben etwas anders zu schließen, als daß wir die feindlichen Bootflotten endlich erwarten müssen. Am Mittwoch früh hörte man wieder ein starkes Feuer, welches sich gegen den Mittag vermehrte. In der ganzen Küste von Blanquese bis Boulogne stiegen große schwarze Rauchsäulen auf. Die Schiffe in den Dünen haben Befehl, ihre Kabelaue gleich fahren zu lassen oder zu kappen, sobald sie ein Signal das zu ertönt. Wegen dieser neuen Umstände hat die Regierung auch etliche gemietete und Accises Cutters befohlen, sich unter dem Commando des Lord Keith in den Dünen zu versammeln. Von dort sind auch etliche Schiffe zur Verstärkung der Blockirflotte in Boulogne abgesetzt.

Schreiben aus London, vom 4. Sept.
 Die Berichte von der französischen Küste lauten
 gemäßigter. Die Boote des Feindes sind wieder
 in den Hafen zurückgekehrt. Admiral Lewis war
 mit seinem Geschwader am Sonntage Abends
 in Dungeness. Den Truppen an der Kentischen
 Küste ist Befehl gegeben, sich alle Augenblicke
 bereit zu halten.

— Unsere Schiffe vermehren sich in den Dünen.
 Man glaubt nicht, daß die Franzosen für jetzt
 ihren Landungsversuch aufgegeben haben, weil
 ihre Boote wieder in den Hafen zurückgekehrt
 sind, sondern dies geschah offenbar, weil der
 Wind von Osten nach Westen wechselte, welches
 sie zwang, zurückzukehren. Unsere Regierung
 scheint immer noch zu glauben, daß man den
 Versuch bey der ersten guten Gelegenheit erwarten
 müsse.

Sonnabends Abends geriech man in Margate
 in große Unruhe, weil die Feucibles Befehl ha-
 ten, die Kanonen auf etliche Kanonierböte zu
 schaffen. Es gingen ihrer drey ab.

Auf den Fluß Lea ist ein Fahrzeug gestellt
 worden, welches gleich versenkt werden kann,
 sobald es Fluthzeit ist. Es bildet dann einen
 Damm und der Fluß überschwemmt die umlie-
 genden Marsche, im Fall dort ein Feind seyn
 sollte.

Bev Brest nahmen unsere Schiffe lebhft ein
 Boot auf, welches vom Winde aus dem Hafen
 getrieben worden war.

Admiral Cornwallis meldete gestern der Ab-
 miralität, daß er am 28ten August das Com-
 mando der Canalflotte übernommen hätte. Sechs

Sept. 1804.

Q q

große

große feindliche Kanonenbrigs wollten durch et-
wen kleinen Canal segeln, vermuthlich nach Mad-
defort, aber man entdeckte es, und sie mußten
sich retten. Jetzt beobachtet sie die Fregatte
Doris.

Im Julius sah man vor Madetra vier große
fremde Schiffe, vermuthlich Fregatten. Man
weiß nicht, wo dieses Geschwader hingese-
gelt seyn mag.

Die Regierung war Willens, etliche der lezt
hin angekommenen Chinasahrer zu mietzen, und
sie an die franz. Küste zu schicken, aber man
kann sich wegen des Preises nicht vereinigen.

Gestern machte man ostwärts nach London
einen Versuch, die dortigen Märste durch Zu-
schließung der neuen Schleusen bey Bowbriggs
zu überschwemmen. Der Versuch gelang. Man
hat in andern Gegenden des Reichs denselben
Versuch mit Glück gemacht.

In der Hofzeitung vom Sonnabend
werden folgende Standeserhöhungen bekannt ge-
macht. Der König hat geruhet, dem General
Berard Lake, Befehlshaber der königl. Trups
pen in Ostindien, und seinen rechtmäßigen männ-
lichen Erben den Titel eines Barons des untern
Königreichs Großbritannien und Irland, unter
dem Titel, Baron Lake von Dalst und Ladwary
und auf Aston Clinton in der Grafschaft Bucks
Hingham, zu ertheilen. Der König hat auch ge-
ruhet, dem Generalmajor Arthur Wellesley
zum Ritter vom Bade zu ernennen.

Die Hofzeitung von diesem Abend meldet die
Begnabade des französischen Kapers Venus, von
26 Kanonen mit 68 Mann Equipage, nach

eindem Eschen von zwanzig Minuten mit dem Schiffe Union.

Sir Sidney Smith ist völlig wieder hergestellt und wird ein wichtiges Commando erhalten.

Ihre Majestäten genießen das schöne Wetter in Weymouth in bester Gesundheit. Die letzte Luftfahrt zur See dauerte nicht so lange als gewöhnlich, weil die Königin etwas seckrant wurde. Ihre Majestät haben einen sehr schönen Possen, hannoverscher Schimmel, und einen hannoverschen Kutscher. Die Festlichkeiten sind ununterbrochen, und der König hat gesagt, er wolle sich bemühen, den Einwohnern von Weymouth in diesem Jahre Ersatz für seine vorjährige Abwesenheit zu machen. Der König besah vorgestern die neuersundenen Maschinen zum Fortschaffen der Truppen, und legte seine höchste Billigung darüber an den Tag. Der Ceremonienmeister hatte am letzten August einen Desseiz-Ball im Royal Hotel, welcher ungemein voll war, weil ihm die königliche Kamille die Ehre erzeugte, dabey zu erscheinen, welches dieselbe noch niemals gethan hat, seitdem sie nach Weymouth kommt.

Aus Augusta in Georgien in Amerika meldet man, daß dort eine Unruhe unter den Schwarzen vorgefallen ist: doch wurden ihre Absichten entdeckt und man bauete allem Schaden vor, den sie hätten thun können. Es wurden einige Missethäter hingerichtet. Aber unter den Einwohnern herrschte viel Verstärkung und sie waren Tag und Nacht unter dem Gewehr.

Aus einem Schreiben aus Kopenhagen, vom 11. Sept. Man vernimmt, daß bey hiesiger Admiralität die Nachricht, von dem im Grunde auf dem Nachschiffe commandirenden Officier, eingegangen sey, daß er von dem Capitain, eines in vier Tagen von der Nore gekommenen, englischen Kriegsschiffes, erfahren habe, die Oester Flotte sey am 3ten September wirklich in See gegangen, und 19 Linienschiffe stark von den englischen Kreuzern bemerkt worden.

Wien, vom 8. September. Die Nachrichten von der türkischen Gränze werden von Tag zu Tag trauriger: Nach denselben hat sich das serossche Hauptlager bey Belgrad unter dem Obergeneral Georg Czerny sehr vermehret, und man erwartet bald ein entscheidendes Treffen, alle Vorbereitungen hierzu werden mit der größten Thätigkeit betrieben.

Der neuernannte Pascha von Belgrad ist endlich daselbst angekommen, allein weil man sich weitgetre, ihm die Schlüssel der Stadt und Festung zu übergeben, so ist derselbe wieder mit vielen Drohungen nach Semendria abgegangen, wo er sich bis jetzt noch befinden soll.

Gestern sind Sr. königl. preuß. Hohheit der Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, Major bey dem Regiment von Lottsch, hier im besten Wohlseyn angekommen, und sind in dem gräflich Wallensteinischen Hause abgestiegen. Es lag ganz außer dem Reiseplan des Prinzen, nach Wien zu gehen, und er entschloß sich erst dazu, nach dem Sr. Maj. der Kaiser im Bräuner Lager ihn

Man dazu aufgemuntert hatten. Um jedoch das Prager Lager nicht zu versäumen, will der Prinz schon den 10. d. in der Nacht von hier abreißen.

Morgen wird zu Ehren des königl. preuß. Prinzen mächtiger Ball in dem k. k. Redoutensäle gegeben; und aus dieser Ursache ist auch die Abreise des Erzherz. Anton nach Metzgersheim aufgeschoben worden. Montags ist großes Artilleriemandevr auf der Sommeringer Halbe.

Fortdauernd gepleßen wir hier die schönsten und wärmsten Tage, und man hofft, daß das durch das an Güte des Weinstocks eingebracht wird, was vorher die kalte Bitterung verdorben hat.

Wien, vom 8. Sept. So wie man sagt, soll keine Krönung Sr. Majestät als österr. Erbkaiser statt haben, sondern die Feierlichkeit darin bestehn, daß Sr. Majestät an dem großen Nationalfeiertage, dem Feste des heil. Leopolds, mit dem neuen Kaiserornate angethan, und von den noch zu ernennenden erbland. Erbämtern begleitet, in großer Gala nach St. Stephan fahren würden, und bey dieser Gelegenheit die bereits geprägte Schaumünzen ausgeworfen werden sollen.

Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen ist durch eine ihm zugestohene Unpäßlichkeit in seinem Vorhaben, die Lager zu besuchen, unterbrochen und sich hieher zu begeben genöthiget worden.

Der als k. k. Gesandter an den kurfürstlichen Hof ernannte Graf Rannitz Röttberg, ist als

als 1. 2. Anthschafter nach Neapel ernannt worden.

Neapel, vom 28. August. Der Befehl fährt fort, Lava auszuwerfen. Den Tag ist der Schettel in eine schwarze Rauchwolke eingeshüllt, des Nachts aber erscheint diese in transparentem Feuer, das einen herrlichen Anblick gewährt. Die Lava fließt täglich gegen das Dorf Otajo herunter, und hat bisher bloß einige Weinberge zerstört. Wer ein Paar gute Augen nicht achtet, kann sich bis an den Rand derselben nähern. Der Crater wirft diesmal keine Steine, sondern nur viele Asche aus, die weit und breit umherfliegt. Des Nachts ist immer halb Neapel bey dem Fort St. Elmo und auf andern der Stadt nahe liegenden Bergen versammelt, um dieses Schauspiel mit anzusehen. In den Häusern längs den Häfen geht man es aus den Fenstern und auf den Altanen.

Zur Freude des Hofes und des ganzen Landes befinden sich die Kronprinzessin (eine Tochter des Königs von Spanien) seit 5 Monaten in gesegneten Leibesumständen.

Im Königreich Neapel ist das gegenwärtige Jahr an Celte, Wein, Oel, Getraide etc. sehr fruchtbar; in Sicilien aber ist die Malgendarndie wegen allzutrockener Witterung schlecht ausgefallen.

Die 15 000 Franzosen, welche in Puglien, längs dem adriatischen Meere liegen, sind sehr veranügt. Sie halten vortreffliche Manisgutz; und vertragen sich mit den Einwohnern gut. Das auswärts verbreitete Gerücht, als ob sie

zu Tarent und in andern Häfen Landungsfahrer
ganz gebaut, ist ungegründet. — Es heißt —
daß aus Ober-Italien noch eine ganze Division
zur Verstärkung nachrücken soll.

Lillenthal, im Herzogthum Bremen, v.
8. Sept. Herr Inspector Harding hat auf
der hiesigen Sternwarte am 1. Sept. Abends
nach 10 Uhr im Sternbilde der Fische einen
neuen Wandelstern entdeckt, der an Licht und
scheinbarer Größe dem Planeten Ceres völlig
ähnlich ist und sich mit zunehmender südlicher
Declination rückläufig nach Westen bewegt.
Am 1. Sept. hatte der Stern beyläufig 2 Grad
25' Minuten gerade Aufsteigung und $0^{\circ} 37'$
nördliche Abweichung; den 4ten war die gerade
Aufsteigung $2^{\circ} 1'$, die Abweichung $0^{\circ} 1'$, süd-
lich; den 1ten gerade Aufsteigung $1^{\circ} 52'$, süd-
liche Abweichung $0^{\circ} 1'$; den 6ten gerade Auf-
steigung $1^{\circ} 44'$, südliche Abweichung $0^{\circ} 24'$; den
7ten gerade Aufsteigung $1^{\circ} 37'$, südliche
Abweichung $0^{\circ} 36'$. Mit den vorzüglichsten
hiesigen Telescopen ist nichts nebelartiges um
ihn zu erkennen, und höchst wahrscheinlich ist
dieser merkwürdige Stern nach allen Umständen
eine Schwester der neulich entdeckten Planeten
Ceres und Pallas, der über die Olbersche Hy-
pothese und so manches andere der Sternkunde
neuen Glanz verbreiten dürfte.

N e u e s N o t i z e n .

Der Deutsche Kaiser ist, nebst seiner Gemahlin, den 11. Sept. in Prag angekommen. Am 20. Sept. wurde der französische Kaiser in Prag erwartet. Der Botschafter des türkischen Kaisers ist den 12. Sept. in Berlin eingetroffen. In Malaga zeigt sich wieder ein ansteckendes Fieber. In Ostindien haben die Engländer wieder, mit dem Anführer der Maratten Hollar, Krieg angefangen. In Baltimore sind 120 Franzosen angekommen, die zu St. Domingo dem Tode entflohen. Dessalines hatte befohlen, sie zu erschossen; allein sein General Gassard war so menschlich, daß er sie auf Schiffe brachte, und entlassen ließ. Die hohe Pforte hat in ihrem Innern große Schmerzen, die wohl am Ende tödtlich werden könnten. Abdul Wesch, den man für todt hielt, muß wohl noch leben, weil er Mecca von neuem eingenommen hat; Cairo in Aegypten wird von den Veps mit einem Ueberfalle bedroht. In Romellen vermehrt sich die Anzahl der Rebellen; die Servier haben die Unterhandlungen mit dem Veste Pascha abgebrochen; zu Aleppo sind die Janitscharen aufgestanden und haben den Statthalter gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Den 11. Sept. traf der franz. Kaiser in Rheinberg ein, wo er von dem Preuß. General von Hagke und andern Preussischen Officern empfangen wurde. Der erstere mußte mit ihm frühstücken, und der Kaiser trank auf des Königs von Preußen Gesundheit.

Maing, vom 22. Sept. Gestern hatten alle Gewalten bey Sr. Maj. Audienz. Fremde wurden nicht vorgelassen; mit dem allgemeinen Departementsrathe unterhielt sich der Kaiser über eine Stunde. Alle dringenden Bedürfnisse des Landes kamen hier zur Sprache. Welche Klagen haben Sie? sagte er, und indem er sich besonders gegen den Präfecten richtete, fügte er hinzu: An Sie sollte ich mich freylich mit dieser Frage nicht wenden, denn Sie sind der beständige thätige Sachwalter, Ihres Departements. Die Steuern, die Raub, der Rheinhandel, die Getreideausfuhr, und alles was mit unserm Wohl und Wehe in einer nähern Beziehung steht, war ein Gegenstand der Unterhaltung.

Man erstaunt über die mannichfaltigen Kenntnisse des Kaisers in allen Theilen der Verwaltung; die nicht selten so ins Einzelne gehen, daß sie Gegenstände, die bloß lokal und persönlich sind, umfassen. Die Frage, ob die Stellen mit Eingeborenen besetzt seyn, oder nicht, wiederholte er öfters. Von unserer Lage, von unseren Bedürfnissen, Wünschen und Hoffnungen schien er sehr gut unterrichtet; und wenn diese auch nicht alle in Erfüllung gehen, weil in einem so großen Staate, wie Frankreich ist, eine allgemeine Maßregel nicht immer jedes lokale Interesse schonen kann, so dürfen wir doch mit Zuversicht eine wesentliche Verbesserung unseres Schicksals erwarten. Wenn auch von einer Zurücklegung der Raub vom Rheine keine Sprache seyn darf, so wird doch der für dieses Ufer so wesentliche Transit begünstigt und erleichtert werden. Wenn auch Mainz als Festung für

Frankreich zu wichtig ist, so lassen sich doch manche für uns drückende Inkongruenzen heben, die nicht wesentlich damit verbunden sind.

Die Municipalität nebst den übrigen Autoritäten, wie auch der Herr Bischof mit seinem Capitul hatten denselben Tag Audienz. Von dem Kaiser begaben sich die Gemalten zu Ihrer Majestät der Kaiserin, welche sie mit vieler Grazie empfing.

Bei allen diesen Vorstellungen sah man weder Pracht noch Zwang. Er ging den Beamten, die sich in einer gewissen Entfernung hielten, entgegen, und in dem Audienzsaale befanden sich erst Sr. Majestät mit den Bergeordneten allein, oder in Gesellschaft eines Staatsraths.

Der Divisionsgeneral Dabrowsky, Generalinspektor der Kavallerie der kaiserlichen Armee; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten desselben Staates, Mareschalchi, der bevollmächtigte Minister des Kurfürsten von Würtemberg bey Sr. Majestät dem Kaiser, Herr von Steube, der regierende Fürst von Nassau-Weilburg, der regierende Fürst von Nassau-Weilburg, der Erbprinz von Hessen-Darmstadt, der geheime Rath und außerordentliche Abgeordnete Sr. Durchl. des K. Kurfürsten von Würtemberg am Badenschen Hofe, H. von Bühler, der K. Staatsrath Sigault-Preamenen, der Präfect des Norddepartements, der vom Norddepartement, wie auch der von Rhein und Mosel, der Präsident des Appellationsgerichts in Trier, Hr. Garau, der Hr. Mär von Kolln, und der Hr. von Gagen, Präsident in Nassau-Weilburglichen Diensten, sind hier angekommen.

Montag

Wien, vom 23. Sept. Gestern hatten Sr. kurfürstl. Gnaden, der Kurfürst Erzkanzler, u. Sr. kurfürstl. Durchl. der Kurfürst von Baden, ersterer um 2 Uhr und letzterer um 4 Uhr eine Audienz bey Ihren kaiserl. Majestäten. Sie wurden an der Thüre des Palastes durch die Großoffiziere der Krone empfangen und zuerst bey Sr. Maj. dem Kaiser, und hernach bey Ihrer Maj. der Kaiserin eingeführt, mit welchem sie sich noch einander unterhielten. Beyde Kurfürsten speisten bey Ihren Majestäten, und begleiteten dieselbe in das franz. Schauspiel. Der Kurfürst Erzkanzler saß in der Loge der Kaiserin, und der Kurfürst von Baden in des Kaisers. Sie befanden sich beyde in der Loge Ihrer kaiserl. Majestäten. Obgleich für sie und ihr Gefolge eine besondere Loge war ausgewiesen worden. Die gewöhnlichen Schauspieler des Kaisers gaben eine Vorstellung der *Figliuola*. Dieses Stück wurde mit einem Ausdrücke vorgeführt, dessen diese Schauspieler nur allein fähig sind. — Als Ihre Majestäten in dem Schauspielhause erschienen, erhallte der Saal von dem lebhaften Ausrufe: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin!

Für heute kündigt man eine große Parade an, und man behauptet auch, daß eine diplomatische Audienz statt haben werde.

Venedig, vom 12. Sept. Eine hiesige Zeitung spricht heute von, aus Unteritalien eingegangenen Briefen, wonach, vermöge einer Uebereinkunft zwischen Rußland und England, die Insel Malta ersterer Macht eingeräumt werden würde. Bestätigt sich diese Nachricht, wird hinc

zugesetzt, so ist das Geheimniß, das noch auf der beträchtlichen Vermehrung der russischen Truppen in der 7. Insulrepublik ruht, aufgedeckt.

Nachrichten aus Garetzen, die man als offiziell ansehen kann, melden, daß eine köntgl. Galleere und zwei Halbgaleren, unter Kommando des Ritters Desgheens, am 15. v. M. in dem Gewässern von Tunis einer tunesischen Feluke und Golette, nach einem lebhaften Gefechte, sich bemächtigt und dieselben in einem sardinischen Hafen aufgebracht haben. Die Feluke führte 4 Kanonen und 45 M. Besatzung, wovon, während des Gefechts, 11 getödtet wurden; die Golette hatte 2 Kanonen, 2 Haubitzen, und 42 Mann Besatzung; die Zahl ihrer Todten belief sich auf 3.

Der kühne, Lustschiffer Zambecart zu Bologna, ist im Begriffe, einen dritten Ausflug, in Begleitung von drei Freunden zu unternehmen.

Die Mutter des Kaisers der Franzosen, und dessen Schwester, die jetzige Fürstin Worgheze, sind, nachdem sie sich eine Zeitlang in Lucca aufgehalten und die dortigen Bäder gebraucht hatten, erstere nach Rom und letztere nach Florenz zurückgekehrt.

Vom Oberrhein, vom 13. Sept. Mehrere Oberbeamten der Douanen bereisen gegenwärtig den Rhein, um ihre Bemerkungen über die Organisation des Zoll- und Manufakturwesens auf diesem Punkte der Regierung vorzulegen. Es sollen mehrere Abänderungen in der Perceptionsort getroffen werden. Ueber die Einfuhr aller englischen Waaren wird noch immer mit der größten Strenge gewacht. Man hat vor
Kurz

Kurzem wieder einen sehr ansehnlichen Transport Zucker ergriffen. Man versichert, daß sich gegenwärtig mehrere Oplonen der französischen Mauthdirektion auf dem rechten Rheinufer befinden, um die Magazine, wo die Kontrebande bewahrt wird, die Expeditours derselben, die verschiedenen Wege, welche sie einschlagen etc., genau kennen zu lernen.

Vom Mayn, vom 20. Sept. Die Jesuiten haben auch gesucht, heißt es in einem öffentlichen Blatte, im Oesterreichischen wieder aufgenommen zu werden; ihr Vergehren ist ihnen aber abgeschlagen worden.

Berlin, vom 15. Sept. Unserm unvergeßlichen Spalding ist nun auch sein ihm zugeordneter Amtsgehilfe, der Probst, Oberconsistorial- und Oberschulrath Zöllner, im Tode gefolgt. Er starb zu Frankfurth an der Oder am 12ten dieses im 53sten Lebensjahre. Seine Verdienste als Geschäftsmann, als Prediger und Gelehrter sind bekannt. Auch betrauert Berlin den Verlust des königl. Hof und Domainenpredigers und Kirchentaths Conrad, der am 11ten dieses erfolgte.

Frankfurt, vom 15. Sept. Zuverlässig ist es, daß nicht allein der Kurfürstkanzler, sondern auch die Kurfürsten von Hessen und Baden, so wie der Landgraf von Hessen und die nassauischen Fürsten, Einladungen vom Kaiser zu einer persönlichen Conferenz in Mainz erhalten haben.

Man will wissen daß der Kurfürst von Hessen den franzöf. Kaiser durch einen außerordentlichen Gesandten habe in Mainz bekomplimentiren lassen

sen wollen, daß aber der Kaiser, als es bekannt geworden sey, ausdrücklich eine persönliche Zusammenkunft verlangt habe.

Gestern ist der Kurfürst von Hessen, von Cassel wieder in Wilhelmsbad eingetroffen; wahrscheintlich um obiges Verlangen zu erfüllen.

Man versichert, daß der Königlich preuß. Botschafter in Paris, Marquis Luthefiat, nach Mainz berufen worden sey.

Aus Aachen hat man die Nachricht, daß der Minister Tollenrand, nach der Abreise des Kaisers, nach Paris zurückgekehrt sey, so wie auch der k. k. Botschafter Graf von Cobenzl, und die übrigen fremden Gesandten, welche dem Kaiser nach Aachen gefolgt waren.

Die Nachricht, daß die diesmalige Frankfurter Herbstmesse nicht so schlecht ausfalle, wie man Anfangs glaubte, bewährt sich fortdauernd. Seit zehn Jahren waren nicht so viele Einkäufer auf einer Messe, als auf der jetzigen. Alle Wirthshäuser sind damit bis unter das Dach angefüllt.

Die Berichte aus dem Rheingau, wo bekanntlich der beste Rheinwein wächst, sind sehr erfreulich; wenn die bisherige warme Bitterung noch den September 1 Monat ausdauert, erwartet man nicht nur einen guten, sondern auch einen köstlichen Wein und zwar in Menge.

Stockholm, vom 11. Sept. Es war unterm 7ten dieses, als von Seiten unsers Hofkanzlers Herrn Tibet, eine Bekanntmachung erschien, in welcher nach Anführung der Motive, auf Befehl Sr. Maj. verordnet wird:

1) Daß von der Stunde an, da diese anstaltliche Publication kund gemacht worden, alle Einführung von franz. Journalen, Wochenschriften und Tageblättern ins schwedische Reich und in die zu demselben gehörenden Provinzen streng verboten ist, und daß keine Ausnahme davon bewilligt oder verlangt werden kann; 2) daß alle Einführung von Büchern und Schriften, welche künftig in Frankreich gedruckt werden, zugleich verboten ist; indeß sind die bereits herausgekommenen nicht darunter begriffen, wosern nicht ihr Inhalt wider die Vorschrift der noch geltenden Verordnungen streiten sollte; jedoch können, was künftig herauskommende französische Bücher betrifft, Ausnahmen statt haben, wenn man durch das Hofkanzler-Amt des Königs deswegen unterthänige Ansuchung macht.

Schreiben aus Hannover, vom 18. Sept. Am 13ten d. Abends trafen die Generale Dessolles und Berthier, von ihrer Reise nach dem Harze, hier wieder ein.

Es sind nun auch Bestellungen zur Lieferung einer Anzahl Anker zu Schiffbrücken gemacht.

Bei der Gegenwart des Reichsmarschalls zu Werden, war die dasige Stadt illuminirt.

In den landesherrlichen Forsten werden jetzt an 6000 Klafter Holz gefällt.

Am 15ten d. traf hier ein Wagen mit stark gefesselten Verbrechern ein, welche zur Schantzarbeit nach Mienburg bestimmt sind.

N e u e M a c h t e n .

Nachdem, seit geraumer Zeit, Protestanten u. Katholiken als Brüder neben einander gelebet, und die Bessern in beyden Partheyen dahin gearbeitet haben, den Geist der Duldsamkeit zu befördern und dem Pfaffengeiste und dem Aberglauben entgegen zu wirken, sängt der Pfaffengeist auf einmal an wieder zu spuken, und arbeitet dahin, die alte Dummheit, Unwissenheit und Aberglauben wieder einzuführen, freye Völker zu unterjochen, und Christen gegen Christen Haß einzulösen. Die Jesuiten leben wieder auf, und werden in Italien mächtiglich unterstützt. Schon sollen sie auch Ansuchung gethan haben, sich in Oesterreich einzunisten, welches ihnen aber soll abgeschlagen worden seyn. Es ist auch von jedem Fürsten, in dessen Adern deutsches Blut fließt, und der zu einer Nation gehört, deren Landmann der edle große Luther war, zu erwarten, daß er dieß Geschmeiß in seinem Lande nicht aufnehmen, und sich der Ehre ein deutscher Fürst zu seyn nicht unwürdig machen werde, und von jedem deutschen Manne ist zu hoffen, daß er mit deutscher Kraft die Freyheit seiner Nation zu erhalten suchen werde. In Augsburg will man die Gebeine der heiligen Afra gefunden haben, die die Tochter eines Königs vom Cypern gewesen, und von den Heyden verbrannt seyn soll. Man will sie nun in einen goldenen Sarg legen. Hum!

Schreiben aus Malaga, vom 1 Sept.
Es steht hier noch immer sehr betrübt aus, und
es sterben viele Menschen; der Hafen ist jetzt
auch geschlossen worden. Es sind aber von der
Gesundheits-Commission Vorstellungen nach
Madrid gemacht, um ihn wieder zu öffnen. Fol-
gendes ist die authentische Liste der Genesenen,
Gestorbenen und Kranken in den 4 Tagen, vom
25ten bis 28ten August:

	Genesene.	Gestorbene.	Kranke.
Den 25ten August:	87	178	2332
— 26ten —	88	172	2212
— 27ten —	91	179	2079
— 28ten —	77	223	1919

Es erhellt hieraus, daß in obigen 4 Tagen
752 Personen gestorben und 343 genesen sind.

Schreiben aus Cadix, vom 31 August.
Nach den heutigen Nachrichten aus Malaga
scheint es, daß das daselbst ausgebrochene gelbe
Fieber immer mehr um sich greift, und sich nun
mehr auch nach den umliegenden Gegenden ver-
breitet, so daß die Krankheiten sich bis nach Gra-
nada erstrecken. Hier bleiben wir Gottlob bis
jetzt noch verschont; denn so lange man in Mala-
ga das Uebel zu verheimlichen suchte, wurden
wir hier durch eine um diese Jahreszeit ganz
ungewöhnliche frische Witterung geschützt, und
jetzt hat unser Gouverneur die weisesten Vor-
sichtsmaßregeln getroffen, um aller Gefahr vor-
zubeugen; auch wird nun, zufolge eines Befehls
von der Regierung, ein Cordon gezogen.

Den 25ten d. verspürte man hier des Mor-
gens um 8 Uhr wieder einige leichte Erderschütter-
ungen; in Granada aber sind sie den 23ten
Octob. 1804.

August weit fühlbarer gemessen, und sollen durch Zusammenführung vieler alten Gebäude großen Schaden angerichtet haben. Einigen Nachrichten zufolge sollen sehr viele Menschen, dabei umgekommen seyn.

Schreiben aus London, vom 18. Sept. Man berichtet, daß die Rückkehr des Herrn Exce, unsers Gesandten am Madrider Hofe, durch keine Aenderung in dem freundschaftlichen Verhältnisse der beyden Höfe verursacht sey. Er wünschte aber wegen seines Briefwechsels mit dem Kiedensfürsten Madrid zu verlassen. Herr Walsley ist sein Nachfolger.

Am Sonntage hörte man wieder ein scharfes Gewehr zwischen Calais und Boulogne.

In Plymouth sind vier Linienschiffe von der Canalflotte angekommen, um Reparaturen vorzunehmen. Vor ihrer Abreise waren die Princeß Royal und der Neptun, jedes von 98 Kanonen, zu ihm gestoßen. Das feindliche Geschwader in dem Außenhafen von Brest bestand aus 19 Linienschiffen und etlichen kleinern Fahrzeugen.

Lord Melville kam gestern aus Wimbledon nach London und gab etlichen Officieren Audienz, unter andern dem Sir Home Popham. Der portugiesische Gesandte hatte auch eine lange Unterredung mit ihm.

Die Regierung hat befohlen, den Graben vor Devensy mit Wasser zu füllen, bey der ersten Fluth nach Erscheinung eines Feindes an der Mündung von Sufer, und die ganze Ebene soll unter Wasser gesetzt werden, wenn der Feind weiter vordringen wollte. Uebliche Befehle sind in

in Rücksicht auf den Marsch bey Rommey gegeben worden.

Den Befehlsey werden noch mehr Casernen errichtet, die denen 2000 Mann Platz haben sollen.

Den Starn Cliff, wo jetzt ein Lager ist, hat man die Stelle ausgemessen, auf welcher die neuen Casernen sollen zu stehen kommen. Der Bau soll gleich begonnen und ein Theil der jetzt im Lager stehenden Truppen soll dort in Hütten wohnen, um beym Bau im Winter zu helfen.

Das Verratheschiff Camel in Portsmouth ist in Bereitschaft gesetzt, um dem General Fox und sein Gefolge nach Gibraltar zu führen.

Briffe aus Jersey und Guernsey vom 12ten dieses melden, daß man eine Flottille von 17 bis 18 feindlichen Segeln, die vermuthlich aus St. Malo besegelt waren, am 10ten d. auf der Höhe des östlichen Theils von Jersey gesehen habe. Die Kreuzer auf dieser Station richteten sogleich die Anker, jagten sie, und nöthigten sie bey Portball an der französischen Küste Schutz zu suchen. Ob sie etliche derselben gekapert haben, ist noch nicht bekannt.

In Margate ist zufolge eines Befehls von der Admiralität den Fischern des Orts ihre Protection genommen worden. Man hat bis jetzt noch keine Ursache dafür angegeben; aber es muß eine wichtige seyn.

Ein Officer und sechs Matrosen gingen von dem Schoner Tolpoy am Oren dieses im Eingange von Grest aus Land, erstiegen einen Berg und überraschten die Wache, welche auf dem Signalposten bey Berthaume stand, nahmen alle

Signalflaggen und erreichte ihr Schiff glücklich damit. Der Colpons kreuzt noch dort.

Mit dem letzten Hamburger Packetbote kamen zwei Couriere aus St. Petersburg an.

Sir James Eaward, welcher unter den Gefangenen in Frankreich war, ist mit dem Staatsboten Hunter hier angekommen.

Durch die Ankunft der letzten westindischen Flotte und der Demararafahrer, ist der größte Theil der brittischen Handelschiffe gesichert. Es sind nur noch zwei wichtige Convoys zurück, die man bald erwartet, nemlich eine aus Westindien und die andere aus Madras und Bengalen.

Eine New Yorker Zeitung vom 8ten August ent hält ein Gerücht, daß in Charlestown eine sehr schnelle Sterblichkeit herrsche.

Holkar, der Maratten Anführer, mit dem wir nun in Indien Krieg angefangen haben, litt einen solchen Mangel an Gelde, daß er von den benachbarten Mächten borgen mußte, um seine Armee bezahlen zu können, die wegen der langen Rückstände sich empören wollte. Aber das geborgte Geld war den Bedürfnissen nicht angemessen. Scindia und der Great Rajah hatten nach ihren letzten Tractaten der brittischen Regierung den größten Theil ihrer Truppen entlassen. Holkar hielt diese Gelegenheit für günstig, seine Koffer wieder zu füllen, und beschloß, sie anzugreifen, unter dem Vorwande, Repressalien für den Schaden zu brauchen, den er ehemals an ihrer westlichen Gränze erlitten hätte. Er entsand also seine Vornehmsten Officiere, machte ihnen seinen Voratz bekannt, und versprach, daß

die ersten Früchte des Sieges unter seinen Truppen vertheilt worden sollten. Die Armee, welche fast ganz auseinander gegangen war, sammelte sich nur wieder, da sich eine Aussicht zum Plündern zeigte, und es strömten aus allen benachbarten Provinzen Leute herzu. Ein kleines Corps Cavallerie, etwa 200 Mann, gingen über einen Arm des Chomhal, verwüsteten etliche Ketten des Landes, und rückten sich zur Hauptarmee des Holkar mit einer Menge Ochsen, Camerle x. So standen die Sachen am 20sten Junius, wo die letzten Depeschen abgingen. Durch den letzten Tractat mit Scindia ist die Ostindische Compagnie verpflichtet, ihn bei jedem Angriffe beizustehen, weswegen etliche neue Regimenter angeworben und an die Gränze gestellt wurden. Diese Truppen, mit andern, welche Scindia im Besitz hat, und eine Abtheilung der Armee unter General Wellesley, sind bereits in Bewegung. Man glaubt, Holkar sey durch fremde Räthsel zu diesem Kriege bewegt worden.

Wir haben seit 8 Tagen ungewöhnlich heißes Wetter gehabt, dergleichen diesen ganzen Sommer nicht eingetreten ist. Am Sonntage stand das Thermometer auf 82°, und am Montage wurden an hundert Ochsen, Kälber, Schweine x., die in Fäulniß gerathen waren, aus Leadenhallsmarket in die Themse geworfen.

Senna, vom 19. Sept. Die sich hier bei indischen franz. Truppen haben Befehl erhalten, sich nach dem Königreiche Orapel in Marsch zu setzen, und sich mit dem Armeekorps, unter dem Befehlen des Gen. St. Cyr, zu vereinigen.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Die Geschichte der heil. Ursula nebst ihren
 11000, schreibt elftausend Jungfrauen, die zur
 Zeit der Christenverfolgung um der Religion willen
 sollen umgebracht worden seyn, glaubt kein vernünftiger
 Katholik mehr, sie ist weiter nichts als
 ein Märchen. Gleichwohl hat man zu Köln,
 in einer öffentlichen Prozession, ihre Reliquien
 nach einer Kirche gebracht. Vielleicht sind wir
 auch noch so glücklich, die Gebeine des gebrannten
 Siegfrieds und der schönen Melisina zu finden.
 Der Kayser Napoleon ist am 7. Oct. von Mainz,
 unter Bedeckung von 4 Cavallerie-Regimentern,
 dem Donner der Kanonen und dem Geläute der
 Glocken abgereist. Er geht über Bingen nach
 Trier. Der Türkische Kayser hat den Serviern
 versprochen, er werde ihnen einen Statthalter von
 ihrer eignen Religion geben, und die Türken aus
 ihrem Lande zurückziehen. Der franz. Kayser hat
 der Kaufmannschaft zu Mainz das ehemahlige
 kurfürstl. Schloß geschenkt. Die Schwarzen in
 St. Domingo fangen nun auch an ihre Hottbrüder,
 die Mulatten, niederzumachen. Es ist nun ge-
 wiß, daß der Pabst nach Paris reisen wird, um
 den Kayser zu krönen. Von seiner Reise hat er
 den vornehmsten katholischen Höfen Nachricht gege-
 ben. In Aegypten sind die Albanesen von den
 Mamelucken geschlagen worden. Der franz. Ge-
 sandte am Schwedischen Hofe ist abgereist.

Petersburg, vom 19. Sept. Wir sind jetzt mit den Persern in Krieg begriffen. Ueber die Veranlassung des Kriegs und über die vorgefallenen Gefechte und Schlachten enthält unsere Hofzeitung folgenden Bericht:

„Der Oberbefehlshaber in Rußien, General von der Infanterie, Fürst Sztanow, erhielt von dem Beizir des persischen Vabachans einen mit Drohungen angefüllten Brief, durch welchen er den Ausmarsch russischer Truppen aus Rußien forderte, und dabei benachrichtigte, daß der Sohn des Vabachans schon mit einer zahlreichen Armee gegen Rußien im Anzuge sey, und daß ihm der Vabachan selbst mit einer noch stärkern Macht folge. Fürst Sztanow antwortete hierauf mit einem sehr kurzen Schreiben, daß er bereit sey, sie zu empfangen. Da aber die russischen Krieger nicht gewohnt sind, den Feind an Ort und Stelle zu erwarten, so zog der Oberbefehlshaber ein Truppen- & Detaschement von 4000 Mann zusammen, und fertigte das Kaukasische Grenadier-Regiment, um desto bequemer die bergigten Gegenden und Wüsten zu passieren, die Rußien von der Erivanschen Provinz abtheilen, zwei Tage früher ab, nachdem er dem Chef desselben, Generalmajor Plutschkow 2. die Ordre abgetheilt hatte, sich in der Schuragalskischen Steppe mit 2 Bataillons vom Tifflischen Regiment, die ebenfalls dorthin aufgetroffen waren, zu vereinigen, und seine Ankunft daselbst zu erwarten. Sodann marschirte er selbst am 1ten Juni mit den übrigen Truppen aus, und vereinigte sich am 12ten desselben Monats in der Steppe mit den erwähnten Vordern Truppen.

Octobr. 1804. T t pen.

den. Hier berichtete ihm der Generalmajor Zuitschlow, daß er am 10ten Juni einen Detachement Perser von mehr als 4000 M. begegnet sey, die er attackirt und in die Flucht geschlagen habe. Hundert Mann wurden bey dieser Action zu Gefangenen gemacht und eben so viele sind auf dem Platz geblieben, auch hatte er eine Menge Vieh erbeutet, und 400 Kamelken, die aus Eravan geflüchtet waren, und welche die Perser mit Gewalt mit sich fortgeschleppt hatten, die Freyheit geschenkt.

Am 15ten brachen die russischen Truppen wieder aus ihrem Lager auf, und erreichten am 19ten das Armentische Kloster, Eischmiadsin genannt, dessen sehr ausgedehnte Gärten von den Persern besetzt waren. Hier wurde der Feind von den abgesetzten Kosacken und Grusiniern bis an die Mauern des Klosters zurückgedrückt. Den andern Morgen, nämlich den 20ten, bey Tagesanbruch, wurden auf den Höhen hinter dem Kloster zahlreiche Haufen Perser bemerkt. Nach einigen Minuten erschienen als einmal 7 Colonnen feindlicher Cavallerie, welche attackiren zu wollen schienen und sich zertheilten, um das russische Lager zu umzingeln. Allein der tapfere Widerstand bey einem wohlgeordneten starken Artillerie-Feuer, welches eine schreckliche Niederlage unter dem Feinde anrichtete, vernichtete alle ihre Versuche. Endlich wären die Perser nach einer hartnäckigen Baraille, die gegen 10 Stunden gedauert hatte, gezwungen, sich in der größten Unordnung zurück zu ziehen. Bey dieser Action war unser Verlust sehr unbedeutend; der Verlust des Feindes hingegen muß sehr groß

groß gewesen seyn: jedoch kann man nichts Bestimmtes davon wissen, weil sie nach den Grundsätzen ihrer Religion sich auf alle Art bemühen, keine Verwundete oder Vermundete nachzulassen, welches ihnen jederzeit glückte, da wir keine hinreichende Cavallerie zu ihrer Verfolgung hatten.

Den 21sten, den Tag nach der Bataille, zeigten sich keine Perser.

Den 22sten und 23sten machte ein Corps feindlicher Cavallerie von 12000 Mann wieder Versuche, unser Lager anzugreifen, wagte sich jedoch, durch das Beispiel der ersten Bataille gewarnt, nicht näher als auf einen Kanonenschuß, und kehrte, ohne etwas ausgerichtet haben zu können, wieder zurück. Den 24sten ließen sie, da sie ihre Pläne täglich vereitelt sahen, die Russen in Ruhe.

Den 25sten rückte der Oberbefehlshaber mit dem ganzen Truppen: Corps 12 Werste vorwärts, nach dem Dorfe Sawagerta, am Flusse Sanga, welches 7 Werste von der Stadt Erivan liegt, welche die feindlichen Truppen besetzt hatten; allein sie wurden daraus vertrieben und retteten sich über den Fluß durchs Schwimmen.

Der Oberbefehlshaber läßt allen mit ihm in diesen beyden Bataillen gewesenen Kriegern volle Gerechtigkeit widerfahren; besonders aber rühmt er alle Artillerie: Officers, da der 4tägige Sieg hauptsächlich durch die gute Wirkung der Artillerie erfochten ward. Auch recommendirt er, besonders für ihre Thätigkeit und Aufmerksamkeit, den bey ihm als Brigademajor stehenden

den Capitain von Prodraschenschen Leibgarde, Regiment, Grafen Boronow u.

Den 30sten Juni, mit Tagesanbruch, setzten die russischen Truppen bey dem Dorfe Kavagera, wo die Wagenburg nachgelassen ward, über den Fluß Sanga, stellten sich in vier Quarrés, von denen das Jäger - Quarré die Avantgarde formirte, in Ordre de Bataille, und marschirten so, das persische Lager anzugreifen, welches bey dem Dorfe Kanagtra, 7 Werste hinter der Festung Ertyon, aufgeschlagen war und die gefährlichsten Kesselschlisse vor sich hatte. Fünf Werste marschirten sie in der Steppe, im Angesichte dieser Festung von der rechten Seite, und warfen die von dort ausgeschickten feindlichen Detaschements jederzeit zurück. Nachdem sie endlich eine mit Höhen umgebene und mit Hügeln besetzte Ebene, die vier Werste im Umfange hielt, erreicht hatten, befohl Fürst Sizjanow dem Jäger - Quarré, sein Geschütz und den Troß an das ihm folgende Quarré abzugeben, sich auf die Höhen zu zerstreuen und die sich auf denselben zu zahlreichen Haufen festgesetzte feindliche Infanterie von dort zu vertreiben. Fünffmal besetzten die Perser die Hügel und Anhöhen an der Straße, und fünffmal wurden sie durch die Jäger von denselben vertrieben. Nachdem sie endlich den äußerst steilen und felsigten Berg, dessen Erstiegung durch die starken feindlichen Hinderhalte auf den Gipfeln desselben noch mehr erschwert wurde, erreicht hatten, detachirte Fürst Sizjanow den Obersten im Kaukasischen Grenadier - Regimente, Kos'owolji, mit dem Häufel - Bataillon dieses Regiments, um denselben zu erstürmen. Dieser

Hog.

Kog, ungeachtet der Schwierigkeit dieser Unternehmung und ungeachtet der Stille, mit dem Maj. Osipow und mit 40 Küsslers vorn an ihrer Spitze den Berg hinauf, trieb mit gefälltem Bajonett, unter dem Ausruf: Hurrah! den Feind in Flucht und öffnete so dem ganzen Corps den Weg auf den Berg. Hiermit endigten sich, könnte man sagen, alle Kriegs-Operationen dieses Tages.

Der in Furcht gesagte Feind verließ sein Lager und nahm die Flucht über Erivan. Die 27000 Mann seiner Truppen, welche dasselbe besetzt hatten: schwammen in großer Unordnung über den Fluß Araks, zerstreuten sich und ließen uns 4 Fahnen und 7 Kolonnen, 100 Pfund Pulver, eine beträchtliche Anzahl Kupfer-, Eisen- und bleiverner Kugeln, ihr ippiges und reiches Lager, eine Menge Drümedars und sehr viele Lebensmittel zur Beute nach.

Auch bey dieser Gelegenheit läßt Kaiser Nikolas allen mit ihm gegen den Feind gewesenen Militärs volle Gerechtigkeit widerfahren, und recommandirt unter andern den Chef vom 9ten Jäger-Regiment, Obersten Schanokot; vom Leib-Infanterie-Regiment, den Lieutenant, Führer Dragoon etc.

Rheinstrom, vom 7. Oct. Die Reise des Kaisers Napoleon kann für die bisher so unglücklichen Rheindepartemente eine wahre Wohltat genannt werden, weil Napoleons Hauptzweck bey dieser Reise die Regeneration dieser 4 vereinigten Departemente ist. Seine Hauptaufmerksamkeit ist darauf gerichtet gewesen, alles, was immer nur, nicht allein für die Regierung,

sonst

sondern auch für die Verwaltung Wichtigkeit haben kann, bis in die kleinste Umständlichkeit zu erforschen, was Napoleon bereits für Aachen und Köln gethan hat, ist aus öffentlichen Blättern bekannt. Bonn und Coblenz, so wie Mainz, werden sich, nach dem, was man schon weiß, ebenfalls schon mancher gewünschten Veränderung, mancher neuen Anstalt oder Einrichtung zu erfreuen haben.

Köln, vom 3. Oct. : Nach Lage sind es nun, daß in Aachen in dem ehemaligen Annuntiatenfloster das Verbesserungshaus errichtet ist. Die Straßen, die von den Töchtern der schönen Lust sammeln, sind nun gereinigt, und sie sind schaarweise in erwähnten Ort getrieben worden. Man behandelt darin die eingefangenen Lustdürren höchst menschlich. Ihre Schlafstätte ist reinlich, ihre Arbeitsstätte sind geräumig, ihr Bett ist gut, ihre Kost besteht in einer wahrhaften Suppe und anstatt Psack Brot. Was sie mit Spinnen, Nähen, und andern weiblichen Arbeiten verdienen, wird ihnen zum groz Theil gelassen. Ein Drittel wird ihnen für bessere Kost oder Kleidung ertheilt, und das letzte bekommen sie, wenn sie das Arbeitshaus verlassen. Zwanzig sind schon eingezogen. Es gibt welche, die in benachbarte Städte geflüchtet sind, die man aber hoffentlich dem Aachener Institute nicht varenthalten wird.

M a n n, vom 23. Sept. Da der Redacteur des Schweizer Botens, Herr Zschölke, bey Gelegenheit der Wiedereinsetzung der Jesuiten in Neapel, unschlüssig von diesem Orden, gesprochen hatte: so hat der kleine Rath dem Präfect Ordre gegeben, ihm dieses Verb zu verweisen, ihm alles, was

was gegen den Gottesdienst und seiner Diener
seyn könnte, zu verbieten, und ihm anzudeuten,
daß sein Blatt die Censur passiren, und er das,
was er wider die Jesuiten gesagt habe, öffent-
lich widerrufen müsse.

Schreiben vom Lande bey Malaga,
vom 8. Sept.

Das gelbe Fieber herrscht in dem unglücklichen
Malaga auf eine so fürchterliche Art, daß wenn
die Barmherzigkeit des Höchsten sich nicht bald un-
serer erbarmt, die einst so blühende Stadt in kurz
jem eine menschenleere Einöde seyn wird. Unsere
Hoffnung, daß die Sterblichkeit endlich geringer
werden würde, ist heute leider noch nicht erfüllt
worden, und die Seuche rafft täglich immer noch
22 bis 300 Menschen fort. Auch auf dem Lande
spürt man noch keine Abnahme der Krankheit, und
es sterben auch dort viele Menschen.

Vermischte Nachrichten.

Der Kurfürst von Sachsen, der für das Wohl
seines Staates unablässig besorgt ist, läßt eine
beträchtliche Quantität Korn im Auslande kaufen,
um den durch gewinnsüchtigen Menschen zu hoch
hinaufgetriebenen Preis desselben in Sachsen
herabzusetzen.

Der bisherige württembergische Landschaftscons-
ulent, Dr. Stos, ist seines Arrestes auf der Fest-
ung Asperg entlassen worden, und wird nächstens
seine Stelle als Professor in Erlangen antreten.

N e u e R a d r i c h t e n .

In London führt man ein großes Gebäude auf, um daselbst die Alterthümer, die aus Aegypten sind herbegeführt worden, aufzubewahren. In England geschehen Wette'n, daß, binnen 3 Monaten, der Krieg mit Spanien ausbrechen werde. Nach den letzten Verichten aus St. Domingo haben sich doch noch Franzosen in Capstadt gehalten, die nun aber mit den Schwarzen überein gekommen sind, daß sie die Insel räumen wollen. Lord Nelson ist so krancklich, daß er nach England zurückkehren muß. Um der Spitzbudencolonie in Boston Bay mehr aufzuhelfen, haben die Engländer 20000 Spanische Schaafe dahin bringen lassen. Der Auditor, der päpstlichen Nunciatur zu Petersburg hat die Weisung erhalten, sich zu entfernen. In Stralsund kommen täglich Truppen aus Schweden an. In Bieleffingen macht man Versuche durch hohle Kanonenkugeln Briefschaften auf die Flandrische Küste zu bringen. Der Kaiser Napoleon hat das Schlachtfeld bey Moorlautern gesehen, wo d. 29. Nov. 1793 zwischen den Deutschen und Französischen Heeren eine Schlacht vorfiel. Den 5. Nov. ging er über Kirchheim Wasland und Kreuznach nach Simmern. Am 6ten setzte er seine kleine Reise nach Trier fort.

Exzellenz an London, vom 5. Octob. Unsere Stadt war gestern in vollen Freuden über die allgemein verbreitete und geglaubte Nachricht, daß von unseren Kreuzern gegen 50 feindliche Böte bey Boulogne in die Luft gesprengt worden wären. Daß eine Expedition zur Vernichtung der feindlichen Flottille wirklich abgegangen war, und daß die Vernichtung durch eine neue Art von Feuerschiffen bewirkt werden sollte, ist gewiß, daß sie aber mißlungen ist eben so gewiß. Folgendes ist die Beschreibung der Schiffe, wie man sie in unsern Blättern findet: „Es wurden drey Smacks (besondere Fahrzeuge) mit Fässern voll Schießpulver befrachtet und mit Feuersteinen überschüttet: es wurde so eng und dicht als möglich zusammengedrückt, damit diese Exposition desto wirksamer wäre. Die Smacks wurden sehr tief ins Wasser versenkt und so angestrichen, daß sie die Meerfarbe hatten, damit man sie kaum vom Wasser unterscheiden konnte. Sie sahen aus wie eine große Kiste oder ein großes Bret. Unterhalb hing ein Rastten mit Räderwerk, welches man an einem Stricke aufziehen konnte, worauf es dann nach Willkühr zehn Minuten bis sechs Stunden ging. Die Person, welche die Aufsicht hatte, mußte auch die Zeit des Aufstiegs durch das Aufziehen bestimmen. Diese Smacks mußten von unsern Schiffen dem Feinde so nah als möglich geführt werden, und wurden dann von einer Person in einem besondern Boote, Catamaran genannt, bugsiert; diese Person bediente sich blos eines ganz kleinen Ruders, weil der Catamaran sehr tief ins Wasser geht. Man konnte diesen

Octob. 1804. u n ganz

ganzen Apparat fast gar nicht vom Meere unterscheiden. Von dem Smack konnte man nur ein Brett oben schwimmen sehen, und von dem Führer des Catamaran nicht weiter als den Kopf. Außer diesen Smacks waren fünf Schuppen wie Brander ausgerüstet, welche von Vögeln aus Deal an Ort und Stelle bugsiert wurden. Man führte die Smacks ganz still innerhalb der französischen Schiffe, das heißt, zwischen sie und das Ufer. Man entdeckte sie nicht und der Feind sollte nicht zu vermuthen, was vorgehen sollte. Die Smacks wurden ganz nahe an die feindlichen Schiffe geführt, und sogar an dieselben befestigt. Die Führer zogen dann das Ruderwerk auf, und gestatteten sich, bloß so viel Zeit, als zum Entfernen nöthig war; sie ruderten dann in ihren Catamarans fort.“

Unser Blätter geben die ausführlichsten Berichte über das angebliche Gelingen dieser Expedition; die Times sagt aber, nachdem auch sie den Hergang erzählt hat: „Es thut uns leid, sagen zu müssen, daß der Angriff, von welchem man sich so viel versprochen, mißlungen ist. Wir glauben, daß sehr wenige von den feindlichen Schiffen gesunken oder zerstört worden sind, und vielleicht ist dieß mit keinem einzigen der Fall gewesen.“

Der Angriff ist unter der unmittelbaren Beobachtung des Lord Melville, ersten Lords der Admiralität, gemacht worden, der sich am Dienstag Abends auf der Fregatte *Albion* eingeschiffet hatte. Auch Lord Keith und Admiral Lincoln waren zugegen, und unsere ganze zur Vertheidigung der Straße bestimmte Flotte, war am Abend

stehend des Angriffs bey Boulogne concentrirt. Der Angriffsplan soll von Sir Home Popham entworfen worden seyn, welcher persönlich die Ausführung desselben commandirte. Selbst die Minister sollen von diesen Brändern sich große Dinge versprochen haben.

Auffallend ist es auch, daß die Admiralität von diesem Vorfall noch keine officiële Nachricht erhalten hat, und daß keine außerordentliche Hofzeitung erschienen ist, welches gewiß geschehen seyn würde, wenn nur die Hälfte von demjenigen wahr wäre, was in unseren Zeitungen von den schrecklichen Vermästungen erzählt wird, welche die Bränder und die Feuermaschinen angerichtet haben sollen.

Der Herzog von Orleans, Herzog von Montpensier, Graf Beaupolais und andere Herren segelten letzte Woche aus Brighton auf eine Lustfahrt nach die französische Küste. Sie wurden vom widrigen Winde nahe bis an Boulogne gestrieben; die Batterien feuerten auf das Schiff, und Kugeln und Bomben fielen in Menge um dasselbe. Doch glücklicherweise kamen sie davon unversehrt nach Dungeness, wo sie unverfehrt landeten.

Ein Schreiben aus Bilbao vom 20ten September sagt: Seit meinem letzten Briefe hat sich hier viel Neues zugetragen. Die Landrente, mißvergnügt über die neuen Verfügungen und Ernennungen der Deputirten des Magistrats, bewaffneten sich bis auf 1800 Mann, welche sich bald bis auf 4000 vermehrten. Der Befehlshaber der Truppen rückte gegen die Rebellen aus und griff sie auf dem Berge Ypujuto

Sudurestulant an, wo sie standen. Nach eifrigen harten Kämpfen mußten sich die königlichen Truppen zurückziehen. Die richtigsten Berichte lassen 1100 Rebellen erschlagen seyn, unter denen zwei Brüder, Capitain und Lieutenant Buzzaulach, waren. Der Obristleutnant Yourdipetz von der königl. Armee wurde auf den Höhen von Gues zurra Franco getödtet. Der berühmte Eberes gorok, der Hauptanführer, der Empörer soll gefährlich verwundet worden seyn. Wir hoffen in wenig Tagen nähere Nachrichten zu bekommen. Es sind bereits über 9500 Empörer in Waffen und die königl. Truppen verschanzen sich so schnell, als möglich, in den Ebenen von Tuntalo und bey den Mühlen von Sabaligara.

Das Kriegsschiff Kent ist ja eben in Portsmouth aus Cadix angekommen, und bringt die traurige Nachricht mit, daß auch dort das gelbe Fieber ausgebrochen ist. Dieses Schiff hat eine Million spanische Thaler für die Regierung mitgebracht.

Es sind scharfe Befehle in die Häfen abgegangen, daß alle aus Mallaga oder aus dortiger Nachbarschaft kommenden Schiffe Quarantaine halten sollen. Es müssen täglich von der Gesundheit der Mannschaft Berichte erstattet werden.

Der spanische Gesandte, hat den englischen Kaufleuten, die nach Spanien handeln, bekannt machen lassen, daß er den mit Fischen beladenen Schiffen, eben solche Schutzbriefe geben will, als er den Kornschiffen gegeben hat.

Am Dienstage sollen den spanischen Capitainen, deren Schiffe in der Themse lagen, Pässe

gegeben worden seyn, damit sie, ohne von Krens-
tern gestört zu werden, zurückfahren können.
Dasselbe soll auch in allen unsern Häfen gesche-
hen seyn.

Paris, vom 10. Oct. Das Gerücht von
neuen Unternehmungen der Engländer gegen
Boulogne, das sich dieser Tage verbreitet hatte,
ist nicht ohne Grund gewesen. Der gestrige Mes-
sieur liefert zwar Berichte des Adm. Bruis
und des Gen. Caull vom 3. d. über einen
Versuch des Feindes, einen Theil der Nat. Flota-
ille zu verbrennen, wovon folgendes das Be-
seitliche ist: Seit mehreren Tagen bemerkte man
Anstalten, und Bewegungen bey der englischen
Flotte, welche einen nahen Angriff erwarten lies-
sen, gegen welche man sich daher in die gehörig-
ge Verfassung zu setzen suchte. In der Nacht
vom 2. gegen halb 11 Uhr näherte sich der
Feind der vordersten Linie unserer Schiffe, die
vor Anker lag, und sandten gegen die ganze
Fronte desselben mehrere Brander ab, die bis
auf eine gewisse Entfernung von andern Schiffen
dirigirt, und dann den Winden und den Wellen
Preis gegeben wurden, welche sie gerade auf uns
zutrieben. Unsere Schiffe, die vorbereitet wa-
ren, öffneten allenthalben ihre Reihen, und die
meisten Brander zersprangen hinter der Linie,
nahe am Ufer. 11 derselben sind von halb 11
Uhr Abends bis 4 Uhr des Morgens zwischen
dem Fort l'Herpe und Minmerens gesprungen;
2 andere, deren Funten erstochen waren, sind
bey Minmerens genommen worden. Die See-
monade ist sehr heftig gewesen, und mehrere mit
Mannschaft besetzte Schiffe des Feindes sind
ge-

gesunken. Wir haben eine einzige Person verloren. Der Capitän derselben hatte einen Bruch des, der von einem Rahn, abgirt. zu werden schien, bemerkt; er befahl seinen Leuten, zu stehen; diese sprangen in den Rahn wo sie Niesmond fanden; kaum aber hatten sie sich dem Ufer genähert, als dieser zerbrach, und durch seine Explosion die Mannschaft zerstreute, 27 Mann retteten sich zu dem englischen Rahn nach Bimereux; sein Officier, 13 Soldaten und 7 Matrosen kamen um; unser ganzer Verlust besteht in 6 Verwundeten und einem gesplitterten Bogenseiter. Unsere Kanonierschiffe haben ein sehr lebhaftes Feuer auf die englischen Kriegsschiffe gemacht, die sich hinter dem Ufer befanden, und diesen zur Bedeckung dienten. Das Kleingewehrfeuer hat die ganze Nacht hindurch gedauert, und war zum Theil von so guter Wirkung, daß mehrere Boote, welche die Ufer besetzen sollten, schnell und in Unordnung dieselben im Stich lassen mußten. Inzwischen ist eine sehr dunkle Nacht, sind die vielfachen Mandores, die wir oft sehr schnell machen mußten, mit größter Ordnung und Genauigkeit ausgeführt worden. Der Tagesanbruch war unsere Linie wieder völlig hergestellt. Diesen Morgen haben sich alle beflaggten Schiffe wieder an ihre Stationen angeschlossen. Um 2 Uhr des Nachmittags sind sie unter Segel gegangen, und nehmen die englischen Riffe gemächlich ab wollen. Die Ufer des Feindes waren von hoherley Art; die ersten begannen aus Cloops, Kustens, und andern Schiffen, die sie abgibt, und einer Art von Geschützen, zu thun, und

kaum

kaum über die Oberfläche des Wassers hervorragend; die dritte aus Tonnen mit allerley Gattung brennbarer Stoffe angefüllt, und durch einen Mechanismus in senkrechter Stellung gehalten u.

Stralsund, vom 6. Oct. Am Dienstage, den 2. dieses Abends gegen 8 Uhr, hatten wir das Vergnügen, unsern vormaligen, allgemein verehrten Herrn Generalgouverneur, Sr. Durchl. den Fürsten von Hessenstein, nach einer 14jährigen Abwesenheit wieder bey uns zu sehen. Se. Königl. Maj. empfingen am folgenden Tage Se. Durchlaucht auf das gnädigste, und nachdem als lerhöchstdieselben sich einige Stunden mit Ihnen in Ihrem Cabinette unterhalten und Se. Durchl. einem Conseil begewohnt hatten, begleiteten Dieselben Se. Königl. Majestät, welche Se. Durchl. während der Zeit ihrer hiesigen Anwesenheit für immer zur Tafel eingeladen, bey einer Tour um die Festung.

Bis jetzt sind hier nur 500 Mann Infanterie und 50 Husaren aus Schweden angekommen; wie es heißt, werden noch 2000 Mann Infanterie erwartet. Diese Truppen können bloß dazu dienen, unsere Festung zu vertheidigen, und werden bloß aus Vorsicht hieher gelegt.

N e u e R a t h s t e n .

Der bey dem Niedersächsischen Kreise bevollmächtigte franz. Minister, Herr Reinhard, hat von dem franz. Kayser den Adler der Ehrenlegion erhalten. Der Russische Kayser hat dem Rotholtschen Erzbischoff in Rußland Wohlthun angezeigt, daß er alle Communication mit dem Römischen Hofe aufgehoben habe, und ihm befohlen, alle die Rechte, Vorzüge und Gewalt auszuüben, die ihm von dem Pabst Pius dem sechsten gegeben worden. Die Stadt Almeria in Spanien hat am 25 Aug. durch ein heftiges Erdbeben sehr gelitten. Kein Haus ist da, das nicht Risse bekommen hätte, viele Häuser drohen den Einsturz, und eine große Anzahl liegt in Trümmern. In Livorno ist ein Griechisches Schiff, von Mallaga kommend eingelaufen, das das gelbe Fieber mit gebracht hat. In Dännewart sind die strengsten Maaßregeln wegen der, von Mallaga kommenden Schiffe genommen worden. Auch in Cadix hat sich das gelbe Fieber gezeigt. Der franz. Kayser hat dem Kriegsminister befohlen eine ganz besondere Aufmerksamkeit den Festungswerken von Maynz zu widmen. In Antwerpen ist der Befehl gegeben, daß, bis zu weiterer Verfügung kein Schiff aus der Schelde laufen soll. Am 8. Oct. hat der Professor Robertson, aus Hamburg, zu Wien eine Luftfahrt mit dem besten Erfolge unternommen. In Lyon werden Zubereitungen zu Empfang des Pabstes gemacht.

Albunãl, in der spanischen Provinz **Gracnada**, vom 28. Aug. Auch unsere Stadt ist am 25. d. durch ein fürchterliches Erdbeben heimgesucht worden welches Morgens gegen 9 Uhr anfang, 2 Minuten dauerte, und noch nicht ganz aufgehört hatt. Die Luft war neblig, feurig, und öfters bemerkte man ein Wetterleuchten in derselben, von einer fast unerträglichen Hitze begleitet. Kein Haus in der Stadt ist unbeschädigt geblieben, und viele sind eingestürzt, die 2 schönen Thürme der Hauptkirche stehen krumm, und müssen, wenn sie nicht einstürzen, abgetragen werden. Alle Kirchen sind geschlossen, und sämtliche Einwohner kampiren unter freyem Himmel, bis Baracken errichtet werden können. Hier und da hat die Erde zunächst um unsere unglückliche Stadt gewaltige Risse bekommen, aus denen gewaltige Wasserströme emporsprudeln, welche die niedrigen Gassen der Stadt ganz überschwemmt haben. Wir werden gegenwärtig zu gleicher Zeit durch Erdbeben, Ueberschwemmungen, durch das in der Nachbarschaft grassirende gelbe Fieber, und durch einen großen Mangel an Lebensmitteln bedrängt. Der Himmel erbarme sich unser.

Ferrol, vom 18. Sept. Zur Ursache, warum hier einige Kriegsschiffe, die nun plötzlich angetafelt sind, ausgerüstet worden, ward angegeben, daß sie Truppen und Kriegsbedürfnisse, nach **Bilbao** zur Unterdrückung der Insurgenten führen sollten. Von allen Seiten marschiren jetzt Truppen nach **Biscaya**. Die Regimenter zu **Ferrol** und **Rorunna** brechen am 19., 25. und 28. d. dahin auf. Die Entfernung beträgt

Nov. 1804.

X x

uns

ungefähr 86. engl. Meilen. Die Ursache der Insurrection in Biscaya ist das sogenannte Quinto, oder das Ausheben jedes 5. Mannes für die Armee. Die Biscayer, die auf ihre Privilegien eifersüchtig sind, wollten die nöthigen Rekruten auf ihre eigene Art stellen; allein die Regierung wollte es auf eine andere Art. — Obgleich hier zu Ferrol die Kriegsschiffe besampelt sind, so bleibt doch die Mannschaft derselben noch versammelt.

Neapel, vom 29. Sept. Als der Besuch anfang, ruhig zu werden, entschloß sich der hiesige Prof. Scotti, in Gesellschaft mehrerer Engländer und anderer beherzten Personen, denselben zu besteigen. Die Gesellschaft reiste am 21. Aug. Abends von hier ab. Der Krater warf bereits Flammen und Steine aus; doch versicherten die erfahrenen Bogweiser, daß noch keine eigentliche Gefahr vorhanden sey. Am 22. August früh um 2 Uhr langten die kühnen Bergsteiger nach großer Anstrengung am Rande des Kraters an. Hier zeigte sich ihnen das fürchterlichste, aber auch das schönste Schauspiel, das die Natur nur immer gewähren kann. Der ganze Umfang des Kraters war durch die Flammen aufs stärkste beleuchtet. Im Schlunde desselben zeigten sich 4 Oefnungen, aus welchen jede halbe Minute Flammen und glühende Steine herausgeworfen wurden. Ein schreckliches Donnern ähnliches Krachen und Geprassel begleitete diese Explosionen. Die Steine fielen theils senkrecht in den Schlund zurück, theils wurden sie parabolisch gegen die Seitenwände des Kraters geworfen; doch erreichte keiner den Standsort

ber der Gesellschaft. Oesters wurde auch der
 Ohlund durch eine dicke aufsteigende Rauch-
 wolke auf einige Minuten dem Auge entzogen.

Mittags am 22. Aug. kam die ganze Gesell-
 schaft, nachdem sie erst noch auf dem Vesuv das
 unbeschreiblich schöne Schauspiel der aufgehenden
 Sonne genossen hatte, wieder wohlbehalten in
 Neapel an.

Einige Tage darauf füllte sich der Krater mit
 flüssiger Lava, die dann von der Seite, wo der
 Rand desselben am niedrigsten war, den Berg
 herabfloß.

Venua. vom 6. Okt. Vor einigen Tagen
 waren hier Privatbriefe aus Livorno angekom-
 men, welche von einer dort herrschenden unges-
 wöhnlichen Sterblichkeit, und der Möglichkeit,
 daß dieselbe die Folge einer bössartigen Seuche
 seyn könnte, sprechen. Diese Nachrichten hatten
 hier sehr besorgt gemacht, und die Regierung
 ergriff die schnellsten Maassregeln, um sich der
 Wahrheit zu versichern, und auf den Fall,
 daß in Livorno wirklich eine Seuche herrschte,
 die Verbreitung des Uebels zu hindern. Mit
 der gestrigen Post und vermittelt eines Ex-
 pressen, den die Gesundheitskommission abgefert-
 igt hatte, sind inzwischen beruhigendere Berich-
 te eingelaufen. Nach denselben ist zwar dermas-
 sen eine große Sterblichkeit in Livorno, allein
 dieß ist dort oft bey dem Wechsel der Jahreszei-
 ten der Fall; die herrschende Krankheit ist ein
 bössartiges Gallenfieber, an dem man jedoch noch
 keinen fruchenartigen Charakter entdeckt hat; die
 meisten bis jezo gestorbenen Personen waren
 von schwacher Konstitution, oder litten an chro-
 nis

nischen Krankheiten, und in den Spitätern von Livorno gab es lange nicht so wenige Kranke als dormalen.

Die franz. Besatzung auf der Insel Elba hat seit kurzem wieder Verstärkung erhalten. Gen. Tharreau hat gegenwärtig das Kommando daselbst.

Paris, vom 15. Okt. Der Moniteur vom 19. d. enthält mehrere kaiserliche Dekrete, welche sich theils auf Mainz und theils auf andre Städte der neuen Rheindepartements beziehen, und auch in denselben von dem Kaiser sind untermzeichnet worden.

Durch einen Beschluß vom 9. Vendémiaire ist das ehemalige kurfürstl. Schloß in Mainz dem Handelsstand dieser Stadt angewiesen, und zu einer Realniederlage (Entrepôt réel) bestimmt. Das alte Schloß, welches am Rhein liegt und mit dem Schlosse selbst zusammenhängt, wird niedergerissen. — Das äußerste Ende vom Felsengel, der an den Wassenplatz stößt, wird dem Mautbureau angewiesen. — Der Freyhafen wird von seiner gegenwärtigen Stelle, an das Rheinufer, gerade dem Schlosse gegenüber verlegt. Die Gebäude der ehemaligen Kanzlei bleiben für den Militärdienst bestimmt.

Der neue Freyhafen wird von der Rheinbrücke durch eine Mauer von Ziegelsteinen, oder durch eine starke Bordwand geschieden.

Ein neues Dekret von demselben Tage bestimmt für Mainz eine Realniederlage von ausländische verbotenen und nicht verbotenen Waaren und Lebensmitteln. Diese Niederlage befindet sich in dem ehemaligen kurfürstlichen Schloß

Schloß. Die Schiffe können nur an dem Quai des Freyhafens beysfahren und ausladen.

Die Waaren, welche von dem Auslande über die Brücke kommen, müssen einen eignen Weg zwischen dem Rhein und dem Ralle nehmen, ausser den Fällen, wo es die Höhe des Rheins nicht erlaubt.

Alle Fenster der ehemaligen Kanzlei die auf die Niederlage sehen, werden zugemauert.

Durch ein Dekret von dem nämlichen Tage sind das Benediktinerkloster bey dem Münsterthore nebst den dazugehörigen Gebäuden, das Kloster der weißen Frauen nebst Zugehör, die von Privatleuten bewohnten Häuser, die zwischen denselben liegen, die Mühle bei dem Benediktinerkloster, alle der ehemaligen Universität zugehörigen Häuser, der Bassenheimer Hof, der Osterner Hof, das Kloster von St. Agnes, der Schießgarten und was dazu gehört, zum Militärdienste des Platzes, zu Kasernen für die Besatzung und zu Wohnungen für die Generale und Officiere vom Stabe bestimmt. Das Bassenheimer Kloster nebst der Kirche bey Zablbach werden niedergedrissen, und die Plätze zu den Fortificationen gezogen.

Paris, vom 18. Okt. Man sagt, daß der Kaiser sich zu Fontainebleau befinden werde, in dem Augenblick, wo der hell. Vater durch diese Stadt passiren werde, um sich nach Paris zu begeben.

Ihre Excellenzen, die Herrn Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und Baro
de

Se, Maebols, Minister des öffentlichen Schatzes, sind in Paris zurückgekommen.

Hr. de la Turbie, ehemaliger Gesandter des Königs von Sardinien am Hofe, und einer der ausgezeichnetesten Männer aus Piemont, ist zum Kammerherrn Sr. Maj. des Kaisers ernannt worden.

Durch ein kaiserliches Dekret vom heutigen Tage ist der gesetzgebende Körper auf den 1. künftigen Frümde zusammenberufen, um den Reichskonstitutionen gemäß der Krönung und Salbung des Kaisers beizuwohnen.

Einem kaiserl. Dekrete vom 23. Fructidor zufolge, soll für den Eisenbroth, welcher für die Modelfabriken in Basel durch Köln eingeführt wird, nur Bagegeld bezahlt werden.

Ein anderes Dekret vom 29. Fructidor best. stimmt für den Hafen von Köln eine Realsniederlage von fremden, verbotenen sowohl als nicht verbotenen Waaren und Früchten.

Einem andern Dekrete zufolge kann der Hutzucker, der Puderzucker, der Kaffee und Kakao von den franz. Kolonten, und der Pfeffer, welche aus der Niederlage von Antwerpen für das Ausland gezogen werden, dahin zu Land, als bloß durchgehend durch das Koblenzer Bureau befördert werden.

Konstantinopel, vom 14. Sept. Vor 12 Tagen segelte wiederum ein russ. Kriegsschiff von 64 Kanonen, welches 500 Mann am Bord hatte, aus dem schwarzen Meere kommend, hier vorbey nach Korsu.

Der

Der Intendant des deutschen Kaisers, Baron von Stürmer, hat der Pforte die erbliche Kaiserwürde von Oesterreich angezeigt.

Auf die Ankunft zweyer Kuriere aus Paris, hat der franz. Gesandte wieder mit dem Reichs: Effendi über die Anerkennung des Kaisers der Franzosen unterhandelt, aber die Pforte hat sich noch nicht dazu erklärt.

Der Rebell Jamael, Pascha von Acre, welcher von dem Kapitän Pascha zu Wasser und von dem Pascha von Damask zu Land eingeschlossen ist, hat einen Waffenstillstand verlangt und erhalten, um kapituliren zu können, in welcher Absicht ein Bevollmächtigter von der Pforte zur Unterhandlung an denselben abgeschickt worden ist.

Dem Pascha von Remellen ist es gelungen, die Räuber in seinem Gouvernement zu schlagen und beynahe gänzlich aufzureiben, jedoch ist das Oberhaupt derselben Kotschtgl entkommen, welcher sich mit dem Reste seiner Leute (ungefähr 1000 Mann) in das Gebirg des Paswanoglu geflüchtet hat.

In Ober: Egypten werden die Mamelucken noch von den Truppen der Pforte bekriegt, und weil der Sieg derselben noch ungewiß ist, so haben sich die Franken in Cairo nach Alexandria gezogen, um daselbst die Entscheidung abzuwarten. — Auch in Aleppo ist die Ruhe noch nicht hergestellt.

R u s s i s c h e N a c h r i c h t e n

Weimar, vom 16 October. Die russischen Bauern, die den Brautschatz unserer kaiserl. Erbprinzeßin gebracht haben, sind heiter und zufrieden wieder von dannen gezogen. Jeder Bauer hat 2 Ducaten nebst einer silbernen Uhr, und jeder der 2 Unterofficiere, die zur Begleitung der Ordnung wegen ihnen zugegeben waren, 4 Ducaten und eine goldene Uhr erhalten. Der Herzog wollte einen dieser bärtigen Fuhrleute als Stallknecht in seinen Dienst nehmen. Allein er weinte so bitterlich, daß man ihn gern gehen ließ. So lange sie in Weimar verweilten, erhielten sie zu jeder Tageszeit fleißigen Besuch von den Weimaranern. Besonders war an einem Mittwoch fast halb Weimar auf den Beinen, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, der Herzog werde diesen Leuten einen Ball geben. Es blieb aber bey der gewöhnlichen Vertheilung des Branteweins. Bloß der Graf Reuß ließ einige vor sich tanzen.

Alles rüftet sich jetzt zum Empfange des holden Ehepaars. Eine einzige Ehrenpforte wird gegen 1000 Rthlr. kosten. Die Bürgerschaft soll eine ansehnliche Bensteuer dazu bewilligt haben. Alle Gasthöfe, so wie viele Privathäuser, sind auf jenen Tag schon an Fremde vermietet. Den 7ten October sind die junge Herrschaften aus St. Petersburg mit 16 Wagen abgefahren. Da auf jeder Station an 60 Pferde dazu nöthig sind, so sind zu ihrer Bestellung und zur Beschickung anständiger Nachtanzertierz mehrere Couriere vorangegangen. Auch hat der russische Gesandte in Berlin durch einen Courier den Auftrag erhalten, den Reisenden bis an die Grenze entgegen zu kommen. Der Pape und zwei Säger kommen mit mancherley Hausgeräth zu Wasser über Lübeck hierher.

Schreiben aus Paris, vom 19. October. Das Krönungsfest ist, dem heutigen Moniteur zufolge, auf den Sonntag, den 25ten November verlegt. Vorgestern ist das gesetzgebende Corps auf den 22sten k. M. zusammengerufen worden, um der Salbung und Krönung des Kaisers beizuwohnen. Die großen Arbeiten, z. B. die Rayen Bonaparte und Desfais, können bis dahin vollkommen fertig werden. Unter den Vorbereitungen zur Krönung ziehen besonders die Anstalten auf dem Grevenplatz die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Es wird daselbst nämlich ein sehr großer Saal erbauet, der mit dem großen Saale des Stadthauses in gerader Linie steht, und mit demselben gleiche Höhe hat, so daß man aus einem in den andern gehen kann. Die große und schöne Kirche zu Unserer lieben Frau wird nächstens ganz frey in ihrer gothischen Pracht da stehen, indem alle Gebäude, die ihrer Ansicht schaden, jetzt niedergeworfen werden. Auch der Carouffell-Platz wird gegen die Zeit der Krönung ganz gepflastert seyn.

Einem unverbürgten Gerüchte zufolge, sollen der General Murat, Schwager des Kaisers, und Hr. Eugene Beauharnois, Sohn der Kaiserin, bey der Krönung zu kaiserlichen Prinzen erhoben werden. Der Ankunft der Prinzessin Pauline, Gemahlin des Prinzen Vorphese aus Italien, sieht man in kurzem entgegen.

Nach unseren Zeitungen wird Hr. Otto, nach der Krönung provisorisch als bevollmächtigter Gesandter nach Wien gehen.

Den Hofdamen ist es ausdrücklich verboten worden, keine andere Kleidungsstücke zu tragen, als von Zugen aus franz. Fabriken und Masinfakturen.

Nachdem der Montieur gestern den officiellen Bericht des Lord Keith in der Londoner Hofzeitung über die Expedition gegen Boulogne gelesen hatte, fügte er hinzu: „Es darf keine Bemerkung über den Bericht des Lord Keith gemacht werden.“ Er hütet sich aber wohl zu sagen, daß er zwölf Höllemaschinen bey dieser Gelegenheit gebrauchte, die mit einer beträchtlichen Menge Pulver und Feuerwerken geladen waren, und daß 30 andere kleine Maschinen von derselben Art und von neuer Erfindung ebenfalls verloren gingen, ohne irgend eine Wirkung hervorzubringen. Wir müssen die Behauptung nicht rügen, daß zwey Briggs und mehrere französische Schiffe fehlten, weil er es bios als Vermuthung sagt; allein, wir wollen bemerken, daß er durchaus mit den Vorfällen auf seiner Escadre unbekannt sey, wenn er wirklich kein Unglück erlitten zu haben glaubt. Kann es ihm unbekannt geblieben seyn, daß ihm 3 kleine Fahrzeuge, und daß eine große Anzahl Leute, die er verloren, und die man in die See geworfen hatte, beym Appell zu Dover und Dungeness fehlten. Sehr gute Nachrichten von der engl. Küste versichern, daß der Feind 100 Tode und 200 Verwundete hatte. Die Armeen wird mit Ungeduld die neue Operation des Lord Keith erwarten, und wünscht, daß das was er darüber sagt, keine bloße Drohung seyn möge.

Die

Der heutige Monsieur meldet aus Algier, vom 3ten September, daß am Geburtstag des Kaisers Napoleon von dem französischen Charge d'Affaires daselbst, dessen Thronbesteigung durch eine feyerliche Messe ein Te Deum in der königl. spanischen Hospitalkirche gefeyert worden sey, und daß alle in Algier befindlichen Europäer derselben beigewohnt haben. An der See küste war auf dem Landhause des französischen Charge d'Affaires eine Tafel von 50 Bedecken bereitet. Die französische Flagge und die der italienischen Republik weheten über dem Hause, und die Agenten der verschiedenen Nationen waren nebst ihren Familien und den vornehmsten Personen dazu eingeladen, und es wurde mehrersmal die Gefandtheit des Kaisers ausgebracht.

Madrid, vom 28. Sept. Unsere Regierung hat einen Bericht über die Verwahrungsmittel gegen das gelbe Fieber und über die bewährtesten Heilmethoden desselben bekannt machen lassen. Besonders wird, nach Erfahrungen, die auch in Amerika gemacht worden, das Einreiben mit Baumöl, als ein ausgezeichnetes Mittel gegen gedachte Krankheit empfohlen. Schon im Anfange dieses Jahres hat man einen guten Versuch damit zu Malaga gemacht. Von dem im königl. Dienst befindlichen Schweser's Regiment von Reding, welches aus 1600 Mann besteht, u. dessen Oberster jenes Verwahrungsmittel bey demselben hatte anwenden lassen, ist nicht ein einziger Mann gestorben.

Die Nachrichten aus Radix vom 25. Sept. waren in Rücksicht des dasigen Gesundheitszustands

des nicht ungünstig. Die Krankheit hatte nicht zugenommen.

Augsburg, vom 24. Oct. Gestern waren die Briefe und Zeitungen aus Florenz, Livorno u. mit der italienischen Post hier nicht angekommen. Da sie sonst ziemlich regelmäßig eintreffen, so erregte dieser Umstand einige Besorgnisse. — Heute erhielten wir aber durch eine außerordentliche Belegenheit, Berichte aus Livorno vom 16 Oct.; diese enthalten folgendes: „Nunmehr kann ich Ihnen, Gott Lob, mit Zuverlässigkeit melden, daß in hiesiger Stadt alle Besorgnisse glücklich vorüber sind. Die hatten folgenden Ursprung. Durch die ungewöhnliche Hitze im September, und durch den Ostroccos wind war hier ein Fausieber ausgebrochen, das im Herbst überhaupt fast gewöhnlich ist. Es lagen allerding's viele Menschen an demselben darnieder, und namentlich zählte man im Lazareth über 700 Kranke, meist franz. Soldaten. Doch starben täglich nie mehr als 16 bis 20 Menschen, welches für eine Bevölkerung von 54,000 Seelen, so viel zählt Livorno, eben nichts Außerordentliches ist.

Da man aber hier alle Leichen zum Pisaner Thor, und zwar meist mit Geprüge hinaus trägt, so machte dieß Aufsehen; und da zu gleich Zeit die Nachrichten aus Mallaga täglich trauriger lauteten, so fingen endlich ängstliche Personen an zu fürchten, daß auch in Livorno das gelbe Fieber herrsche. Viele Familien schlossen sich ein, und sprachen vom Fliehen. Allein das hier herrschende Fausieber hat gar nichts mit dem gelben Fieber gemein; letz-

Mensch

Mensch ist noch am schwarzen Erbrechen gestorben; das hiesige Fieber steckt gar nicht an, sondern überfällt nur solche Personen, welche körperl. Disposition dazu haben; auch ist es bereits im Abnehmen. Ohne den Lärm, welchen man in Genua davon machte, würde es in Italien kein so großes Aufsehen erregt haben. Ein verdächtiges Schiff, das aus der Gegend von Malaga kam, liegt auf der hiesigen Rhede, und muß 60 Tage Quarantaine halten. Es ist von 3 Nachtschiffen umgeben.

Vorgestern am 14. d. kam ein österreichisches Schiff, mit den besten Gesundheitspässen versehen, nach einer Fahrt von 6 Tagen aus Barcellona hier an. Zur Vorsicht muß es doch 30 Tage Quarantaine halten, durch den Capitain desselben erfuhr man, daß das gelbe Fieber sich nun auch in Alicante geäußert, und namentlich einige dort ansässige Deutsche weggerost habe. Zwischen den Städten im südlichen Spanien ist fast alle Gemeinschaft abgeschnitten.

Die unglückliche Verbreitung des gelben Fiebers in der Provinz Granada rührt daher, weil in den ersten 8 Tagen, wo es in Malaga ausgebrochen war, sich viele Personen mit dem ansteckenden Gift im Leibe von da entfernten, und in die Nachbarschaft verbreiteten, ohne daß man sie aufhielt.

Erlangen, vom 26. Oct. Der hiesige geschickte Doctor und Professor Haries hat jüngst hin eine wichtige Schrift: über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa, herausgegeben, und darin mineralische Räucherungen als einen der zuverlässigsten Schutz, und

Bers

Verhütungsmittel anempfohlen. Der König von Preussen, welchem der Prof. Harles diese Schiffe geschickte, hat sie einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, und bereits eine vorläufige Verordnung ertheilt, nach welcher dieses neue Schutzmittel gegen die amerikanische Pest, oder das gelbe Fieber, von dem man nächst der Quarantaine die größten und sichersten Wirkungen zu erwarten hat, zunächst auf allen königl. preussischen Schiffen und in den Seehäfen eingeführt werden soll. Die großbritannische Regierung hat bereits die nämlichen mineralisirenden Räucherungen auf ihren Schiffen angeordnet. Mögen alle Regierungen von Europa gegen diesen neuen Feind des menschlichen Geschlechts, das gelbe Fieber, nicht erst dann, wenn er schon anklopft, sondern wenn er sich noch blos von der Ferne zeigt, thätig und aufmerksam seyn. Denn er ist ein schlimmer Gast, der da, wo er sich einmal einquartiert hat, nicht leicht wieder zu vertreiben ist.

Venedig, vom 17. Oct. Man hat nun durch Briefe aus Florenz zuverlässige und bestimmte Nachrichten über die Reise des Papstes nach Vatis erhalten. Der heil Vater wird den 3. Nov. abreisen, und den Weg über Viterbo, Aquapendente, St. Quirico, Stena, Florenz, wo er sich zwei Tage, den 8. und 9. Nov., aufhalten wird, St. Marcello und Vando nehmen. Von dort kommt er in das Gebiet der italienischen Republik, durch welche seine Reise route noch nicht bekannt ist. Sein Gefolge wird bestehen: aus den Kardinalen Antonelli, Morgia de Pietro und Esfelli; aus dem Erzbischofs

schaffen Bertazzoli und Menocchi; aus den Prälaten Gavotti und Altieri; aus den geheimen Kämmerern Testa, Caldanin, Mancurri und Fontana; aus den geheimen Kaplänen Frediani, Orsa und Speroni; aus den Ceremonienmeistern Zucchi und Foric; aus den Kommandanten der Leibwache, dem Herzoge Braschi und dem Fürsten Altieri; aus dem Reiseintendanten Marchese Sacchetti; aus dem Sekretorien Abbe Meucci und Dr. Lecker; aus dem Leibarzt und Leibarzt; aus mehreren Kouriers, Köchen, Kutschern und andern Bedienten, an der Zahl 35.

Italiänische Gränze, vom 18. Oct.
Am 4. d. wurden allen in Rom anwesenden Kardinälen gewisse Papiere von Seiten des heil. Vaters, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, zugestellt, so, daß folglich vom Inhalt derselben nicht das Geringste verlautet. —

Es gehen verschiedene Gerüchte in Rom herum, deren Gehalt die Zukunft würdigen wird. —

Unter den franz. Truppen in Italien herrscht jetzt eine große Bewegung. Man sagt, sie hätten den römischen Hafen Ancona besetzt; die nächste Post wird hierüber entscheiden. —

Die franz. Besatzung auf der Insel Elba ist jetzt sehr zahlreich, und wird auf viele Monate mit Lebensmitteln versehen.

N e u e R a t h r i c h t e n .

Ein Englisches Geschwader stieß auf 4 spanische, mit Geld beladene, Fregatten ohnweit Cadix, griff sie an, eroberte 3 davon, und das vierte, mit den darauf befindlichen 300 Mann, flog in die Luft. Die Spanier in dem spanischen Theile von St. Domingo wurden von den Schwarzen angegriffen und unterworfen sich bestwegen den daselbst befindlichen, Franzosen. Der schwarze Regent griff sie an und wurde geschlagen. Ein amerikanisches Schiff, auf welchem sich 30 Schwarze befanden, wurden von dem franz. Admiral Ernouf weggenommen, der die Schwarzen verbrennen ließ. Zwischen Spanien und den americanischen Freystaaten ist ein Zwist, über Westflorida entstanden diese behaupten es gehöre mit zu Louisiana, das den Americanern ist abgetreten worden, jene leugnen es. Dem Grafen von Linde ist sein Verlangen, einige Prinzen von seiner Familie in Rußland zu versammeln, vom Russischen Kaiser abgeschlagen worden. Der Churfürst von Hessen hat, wegen der Theuerung aller Lebensmittel, den Gehalt aller Officiere und Soldaten, wie auch den Personen die bürgerliche Aemter bekleiden, beträchtlich erhöht. Möge er viele Nachfolger haben! Die ganze, im Hannoverschen sich befindende, franz. Armee ist in die Winterquartiere gegangen. In Aegypten haben sich die Albaner und Mamelucken mit einander geschlagen. Die Erstern behaupteten das Schlachtfeld:

Rotterdam, den 30. October. In einem Briefe aus Gibraltar vom 4ten October wird gemeldet, daß sich daselbst eine Krankheit gezeigt habe; daß an derselben täglich 100 bis 130 Menschen starben; daß alle Läden geschlossen wären, und daß diejenigen, welche flüchten könnten, die Stadt verließen; man habe für neutrale Schiffe 400 Pf. Sterling gegeben, um Familien nach Malta überzuführen; auf den Schiffen habe man aber noch keine Krankheit verspürt.

London, vom 23. October.

(Aus der Hartemischen Curant.)

So sehr man sich auch seit geraumer Zeit hier schmeicheln zu können glaubte, daß es mit der ansteckenden Krankheit zu Gibraltar nicht so schlimm sey, als die ersten Berichte lauteten, so ist man doch jetzt leider mehr als zu sehr von der Richtigkeit derselben überzeugt, und steht den folgenden für mehr als eine Bekanntmachung des wahren Zustandes der Sachen an. Der Ursprung der Nachricht, welche sich gestern hier verbreitete, ist zwar einigermaßen dunkel, indem sie nach einigen aus Brüssel vom 1sten d. die letzten waren vom 21sten und 22sten September) genommen seyn, nach andern aber von jemand überbracht seyn soll, der die Quarantaine betreten, und in einem dänischen Schiffe von Gibraltar direkt in einem unserer Häfen angenommen ist. Erwähnte Person schildert den Zustand der Stadt, der Garnison und der ganzen nachbarten Gegend als in der größten Verwüstung und Verwüstung betroffen; er berichtet, die Krankheit allgemein unter den Einwohnern.

Nov. 1804. 31

nern wüßte; daß die Barussen auch angedacht
 seyn, daß täglich 50 bis 60 Menschen sterben;
 daß eine Familie dem Captain eines Schiffs
 nicht weniger als 400 Pf. St. gehoben habe,
 wenn er sie noch einem nahe bey liegenden Hai-
 sen bringen wolle, daß derselbe den Antrag aber
 abgeschlagen habe. So sehr man sich auch
 schmeichelt, daß diese betrübten Nachrichten, wie
 es gewöhnlich der Fall ist, übertrieben seyn, so
 fürchtet man doch, daß die Sache an sich ge-
 gründet sey. Der Ueberbringer dieser Nachricht
 macht verschiedene Personen namhaft, die bereits
 an der Krankheit gestorben sind; und die tiefe
 Betrübniß, worin viele hiesige Einwohner, die
 mit den erwähnten Personen in Verbindung ste-
 hen, versunken sind, bestärkt nur zu sehr, daß
 auch sie sehr fürchten, daß obige Nachricht au-
 thentisch sey.

In Ansehung der Wegnahme der spanischen
 Schiffe melden die Seemannsrichtern noch einige
 Details über das Schiff, das in die Luft flog.
 Es befanden sich auf demselben 19 Frauenzim-
 mer und verschiedene Kinder, worunter auch 7
 vom Captain waren. Das tiefe und schmerz-
 liche Gefühl, welches durch dieses Unglück er-
 zeugt werden muß, wird durch unsere öffentlichen
 Blätter durch die Nachricht von den Schätzen,
 die aus den gemachten Wrisen in die Bank
 kommen werden, von dem Werthe der Häute,
 Pelze und anderer amerikanischer Artikel, von
 der Aussicht, daß noch 6 oder 8 Fregatten mit
 solchen Ladungen jetzt auf der Rückreise sind, von
 denen höchst wahrscheinlich kein einziges der
 Sache

Wachsamkeit unserer Kreuzer entzogen werde, die sie unmittelbar darauf folgen lassen, betäubt.

Gestern war das Gerücht verbreitet, daß einige von unseren Schiffen zu Cadix angehalten worden wären. Dieses Gerücht hat daher seinen Ursprung, daß das Kriegsschiff, the Triumph, gerade zu der Zeit zu Cadix sich befand, als unsere Regatten die Register, Schiffe antrafen. Man hofft aber, daß, da Capitain Moore den Befehlshaber von dem Triumph vorher gewarnt hat, wegen des Inhalts seiner Instructionen und der darauf folgenden Nothwendigkeit, die spanischen Häfen so schnell als möglich zu verlassen, derselbe diese Warnung befolgt haben werde. Erwähntes Schiff mußte daselbst eine ansehnliche Summe Geldes für Rechnung unsers Handels einnehmen.

Unsere Briefe aus den Häfen vom gestrigen Datum, die wir heute erhalten haben, melden, daß die Eskadre des Admirals Graves in Torgbeu eingelaufen und Tags darauf, Nachmittags, mit Lord Cornwallis wieder nach Brest gesegelt sey. Gestern war das Gerücht verbreitet, daß der französische Admiral Banchenne mit 6 Linienschiffen den Hafen von Brest verlassen habe; da aber hierüber noch keine officiële Nachricht an die Admiralität eingegangen ist, so bedarf es noch Bestätigung.

In Betreff der Lage der Sachen zwischen Rußland und Frankreich, wie auch mit Beziehung auf die schwedischen Rüstungen, sind hier beständig allerlei Gerüchte verbreitet, die besonders von denen unterhalten werden, die einen

Krieg zwischen Rußland und Frankreich wünschten.

Man spricht von einer geheimen Expedition, die im Werke seyn soll und die mit der gegenwärtigen Lage der Sachen zwischen Spanien und Großbritannien in gewisser Verbindung steht.

Gestern Abend hat die Regierung aus Gibraltar wichtige Nachrichten erhalten, deren Bekanntmachung man sehr wünscht, von denen aber noch nichts ruchbar geworden ist.

Die 3 pEt. reduc. $56\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$. Die 3 pEt. consol. $57\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$.

Cadix, vom 5. Oct. Es sterben hier jetzt täglich 65 bis 70 Menschen. Von denjenigen, welche im Jahr 1800 die Krankheit gehabt haben, ist bis jetzt keiner befallen. Die Ausländer werden am ersten und stärksten von der Epidemie angegriffen.

Amsterdam, vom 26. Oct. Leute die den Plan zu unserer Staatsveränderung gelesen haben wollen, behaupten, er gehe eigentlich auf folgendes hinaus: Es soll ein Präsident ernannt werden, dessen Amt auf gewisse Jahre bestimmt wird. Der Staatsrath soll nur aus 6 bis 8 Personen bestehen, und mit dem Präsidenten (der vielleicht den Namen Consul bekommt) eine ungleiche Stimmenzahl anmachen. Der Gesetzgebungskörper wird aus 24 Gliedern bestehen, die man ohne Unterschied in der ganzen Republik wählt, ohne sich dabei an einzelne Provinzen zu kehren. An die Stelle der Departementaldirectionen sollen Präfecturen kommen. Jeder Präfect hat einen Präfecturrath von 5 Mitgliedern in Holland und in geringerer Anzahl

zahl in den übrigen Provinzen. Diese Präfekturen sind in allen ihren Operationen dem Gouvernement unterworfen. Es werden Minister für die Marine, Finanzen etc. seyn. Der Gesetzgebungskörper versammelt sich jährlich zweymal. Die Staatsräthe sollen 8000, die Gesetzgeber 3000, die Präfekten 5000, die Präfekturräthe 2500 Gulden Besoldung haben. So erzählt man sich in der Stadt. Die Rückkehr des Hrn. Schimmelpenninck und der nach Paris geschickten Deputation wird alles entscheiden.

Der General Marmont hat längs der Küste von Strecke zu Strecke Posten ausstellen lassen, um die Communication mit dem Feinde zu hindern.

London, vom . Oct. Wir haben in den westindischen Gewässern eine starke Macht unter dem Kommando des Adm. Hood; indessen sind die dortigen franz. Besitzungen von den Unseren noch nicht blockirt. Auf der franz. Insel Martinique, hat unser Commodore einen Felsen in Besitz genommen, welchen man bisher als unzugänglich betrachtet hatte, und darauf Batterien errichten lassen, aus welchen er mit der Zeit den franz. Kolonien starken Abbruch thun kann. Einer unserer Seeofficiere schreibt in einem Briefe diese merkwürdige Expedition auf folgende Art: „Seit dem die Welt erschaffen ist, hat es gewiß kein Sterblicher gewagt, sich diesem drohenden Felsen zu nähern. Nun sitze ich darauf und überlasse mein Herz dem großen Eindrucke, welchen das erhabenste Schauspiel erwecken muß. Noch vor einem Monate waren die



die Raben und die Geyer die einzigen Einwohner des schrecklichen Orts, wo nun die Fieber und das Rufen unserer Seeleute allenthalben ertönen. Auf seinen senkrechten Felsenspitzen erheben sich Hütten und Zelten. Wären Sie hier und sähen Sie, wie unsere Leute an Eiseilen, Leitern hängend, 24 Pfündner auf eine ungeheure Höhe erheben, so würden Sie über den Muth des engl. Seemanns erstaunen. Ich stehe da seit einem Monate, damit beschäftigt, alle Ansichten des Felsens abzuzeichnen. Er heißt der Diamant; er hat 600 Schuh in der Höhe; kaum können die unsrigen, wenn sie am Fuße des Felsens stehen, die Befehle des Kommandanten vernehmen, welche er ihnen von dessen Gipfel mit einem Sprachrohr ertheilt. Der Felsen liegt nur 3 Viertelmeilen von der Hauptstadt Martinique. Von der Landseite besteht er bloß aus ungeheuren senkrechten Felsenstücken, die wie die Mauern dastehen. Nur von der westlichen Seite verliert er sich unmerklich in der See. Dort kann man landen, obschon nicht ohne Schwerkelt. Man kriecht auf allen Steinen, in beständiger Gefahr auszurutschen und in den Abgrund zu stürzen, bis man ein angenehmes Felsen, Wäldchen erreicht. Dort ist eigentlich die Fußstelle des Felsens. Dort haben wir gleich einige Zelte errichtet, unter andern jenes des Kapitäns Morris, unsers Gouverneurs, und das meinige; dort beherrschen zwei 24 Pfündner den Eingang der Bucht. Vermittelt ist einer Seilenleiter erstiegen die unsrigen den zweyten Theil des Felsens, wo sie ebenfalls einen 24 Pfündner aufgestanzt haben. Auf dem

dem Stofel des Fessens liegen zwei 12 Pfunde
 ner; neben weht die engl. Flagge. Nun will
 ich, nachdem ich Sie bis auf eine solche Höhe
 begleitet habe, Sie bis in mein Zelt herunter
 führen. Dort sind wir wenigstens gegen das
 stürmische Wetter so wenig gefährdet, daß ich
 schon mehrmals mein Mittagsschlaf einnahm,
 da ich im Wasser bis an die Knie wadete.
 Wegen der drückenden Hitze trägt man keine
 Strümpfe; nur Matrosen; Schuhe lege ich we-
 gen der spitzen Steine an, über welche man
 gehen muß. Die Schlangen sind hier sehr häus-
 lig, sie verstecken sich in den Fessentrüben, so
 daß man sie sehr oft betritt. Der Biß der
 schwarzen Schlange ist tödtlich, man stirbt dar-
 an in einigen Stunden.

Neapel, vom 10. Oct. Der Vesuvius ist
 noch immer in Bewegung, wirft viel Lava aus,
 und scheint noch viel Lavastoff in seinen Eingewei-
 den zu enthalten, denn er wird von Zeit zu
 Zeit gewaltig erschüttert.

Braunschweig, vom 31. October. Gestern
 Abend zwischen 6 und 7 Uhr sind Ihre
 Durchl., die Gemahlin des Prinzen Wilhelm
 von Braunschweig, zur Freude unsers Hofes
 und des gesammten Landes glücklich von einem
 Prinzen entbunden worden.

N u r s e M a c h r i c h t e n.

Der Deutsche Kayser hat, nach einem beynahe zweymonathlichen Aufenthalte in Böhmen d. 25. October dieses Reich verlassen. Vor seiner Abreise schickte er erst einen Befehl nach Wien, daß alles, auf den Familien-Gütern befindliche, Gesetze ausgedroschen, zu Wasser nach Linz und von da, auf der Achse, nach Böhmen geschafft werden soll. In Wien selbst ist die Theuerung so groß, daß ein Pfund Rindfleisch 12 Kreuzer kostet. In England wird eine geheime Expedition von 3000 Mann ausgerüstet, die, wie man sagt, die den Portugiesen gehörige Insel Madera besetzen soll. Das Silber, welches die Engländer auf den genommenen Spanischen Fregatten fanden, beläuft sich auf 4.450,000 Spanische Thaler. Auch die übrige Ladung ist von großem Werthe. Ein Englischer Kaufmann Namens Querry, schickte ein Schiff mit Manufacturwaaren nach dem Spanischen Amerika, und lösete daraus 100,000 Pf. Sterlinge. Unser Landsmann, Herr Hornemann, der auf Kosten einer Englischen Gesellschaft in das Innere von Afrika reiste, als Arauer gekleidet, ist glücklich wieder in London angekommen. In Gothenburg, in Schweden ist eine heftige Feuerbrunst gewesen, die über 300 Häuser in die Asche gelegt hat.

Schreiben aus Weimar, vom 12. November. Endlich hatten wir das so sehnlich erwartete Glück, unsern Herrn Erbprinzen Carl Friedrich Hochfürstl. Durchlaucht mit Höchstdero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin Russ. Kaiserl. Hoheit in unsern Mauern zu sehen. Es war vorigen Freitag, als den 9ten Nov. Nachmittags gegen 3 Uhr. So groß die Schnuckschiffiger Fürstl. Residenz, Stadt und des ganzen Landes war, diesen frohen Tag zu erleben, eben so groß war auch die Freude, die sich der Herzen aller treuen Diener und Unterthanen unsers gnädigst regierenden Herzogs bemächtigt hatte. Selbst die ländlichen Bewohner unsers Fürstenthums, bey denen das neuvermählte hohe Paar vorbey passiren mußte, beieferten sich ihre ehrerbietigste Freude durch Läuten der Glocken und Errichtung der Ehrenbogen unterthänigst an den Tag zu legen. Sämmtliche ins Amt Roslaghörige Ortschaften hatten an der Gränze von Churfachsen am Ende der Weimarschen Chaussee eine ländlichschöne Ehrenpforte errichtet, woselbst im Rahmen der sämmtlichen Unterthanen dieses Amtes den hohen Neuvermählten ein Glückwünschungs-Gedicht überreicht wurde. Eine Stunde weiter hieher hatte zu Ober-Rosla die Reimannische Familie einen Ehrenbogen veranstaltet, und ebenfalls in einem Glückwünschungs-Gedichte ihre ehrerbietigste Freude gezeigt. Ferner hatte weiter die Gemeinde zu Umpferstedt einen sehr zierlichen Ehrenbogen errichtet, und sich die Ehre gegeben, das hohe Fürstl. Paar zu bewillkommen. Endlich hatte auch die Pflüge Denstedt unter der Direction

Nov. - 1804. A a a des

des Geh. Cammer : Raths : Freyherrn von Lintz einen besondern geschmackvollen Ehrenbogen errichtet, woselbst im Rahmen gedachter Pflanze unter Darreichung ländlicher Früchte die herzlichsten Glückwünsche den hohen Ankommenden zu Füßen gelegt wurden. Der hiesige Stadtrath und die gesammte Bürgerchaft hatte es auch an nichts mangeln lassen, ihre ehrerbietliche Freude über die Ankunft dieses hohen Fürstl. Paares unterthänigst zu bezeigen. Nicht weit von dem ehemaligen sogenannten Regolthor war eine vortheilhafte, geschmackvolle, mit den schicklichsten Einbildern gezierte Ehrenpforte errichtet, durch welche die hohen Herrschaften unter Trompeten : und Pautenschall passiren mußten. Auf höchste Veranstaltung ritt den hohen Neuvermählten das Herzogl. Husaren : Corps, ingleichen 16 Postillons unter Anführung von zwey Postmeistern, die Jägerrey beyder Fürstenthümer Weimar und Eisenach, in ganz neuer, glänzenden Uniform bis Auerstedt entgegen, wozu sich bey Umpferstedt die hiesige Schützen : Compagnie, ingleichen die hiesige und die Jenaische Kaufmannschaft, ebenfalls in geschmackvoller Uniform, und viele ländliche Bewohner oben gedachter Ortschaften gleichförmig gekleidet, gesellten. Und so begleitet kamen die hohen Neuvermählten unter Paradeirung unsers Scharfschützen Bataillons, der hiesigen Handwerker mit ihren Fahnen, den Segenswünschen aller Diener und Bürger und unter dem Geläute aller Glocken hiesiger Residenz : Stadt Nachmittags gegen 3 Uhr im hiesigen Residenz : Schlosse an. Sämmtliche Corps stellten sich im Schloßhofe in Parade

und

und die höchsten Herrschaften wurden bey dem Aussteigen von dem Hof und Dicasterten ehrenvollst empfangen und bewillkommen. Höchstseels ben hatten die Gnade, noch ehe Sie Sich in die Zimmer verfügten; Sich auf den großen Balcon zu begeben und dem ganzen auf dem Schloßhofs versammelten Gefolge Ihr gnädigstes Wohlgefallen zu bezeigen, worauf nach dreymaligen Vivatrufen alles wieder höchst vergnügt abzog. Tags darauf, Sonnabends hatte die hiesige Bürgerschaft die Ehre, den hohen Neuverwählten unter dem Scheine vieler hundert Fackeln eine Abend-Musik zu bringen, und ein schönes Gedicht auf einem kostbaren Kissen unterthänigst zu überreichen. Sonntags darauf war auf höchste Verfügung der frohen Begebenheit wegen ein Dankfest angesetzt, und hiesiger Stadtrath und die Schützen-Compagnie hatten die Ehre unter Voranführung der Handwerker mit ihren Fahnen die höchsten Herrschaften in die Stadtkirche und wieder heraus zu begleiten, worin unser neuer Herr Generalsuperintendent Wölgt durch einen überaus erbaulichen und rührenden Vortrag bey einer großen Menge von Zuhörern diese Veranlassung noch mehr verherrlichte, und zugleich eine Antritts-Predigt hielt. Nachmittags war bey Hof große Tafel, und jedermann nahm sich seinen Umständen an dieser erlebten Freude den herzlichsten Antheil.

Hamburg, vom 28. Oct.

Circular-Note welche der hiesige Senat am 25. Oct. d. J. an alle ihre residirende und bey den niedersächsischen Kreisaccreditierten Gesandten

te, wegen des bekannten Vorfalles hat ergehen lassen.

„Mit dem tiefsten Schmerz sieht der Senat sich genöthiget zur Wissenschaft des — — einen Vorwand zu bringen, welcher ihn in die größte Verthürung versetzt hat, und der in jeder Rücksicht höchst schmerzlich ist.

In der vorigen Nacht landete ein Detachement von 200 bis 300 Mann französischer Soldaten heimlich in der hiesigen Vorstadt, dem Hamburger Berg, begab sich nach dem Grindel, besetzte das Wohnhaus des Herrn Chevalier Rumbold, Chargé d'affaires Sr. Majestät des Königs der vereinigten Staaten von Großbritannien und Irland, beyrn niedersächsischen Kreise, bemächtigte sich seiner Person und einiger Effecten, und transportirten ihn nach Haartburg.

Da der Senat sich in der Unmöglichkeit befunden hat, ein Ereigniß zu verhindern, das nur nach seiner Ausführung zur Kenntniß der Behörde gelangt ist; so bleibt ihm nichts übrig, als alle Mittel anzuwenden, die von ihm abhängen, um die Freylassung der Person und der Effecten des Herrn Chevalier Rumbold, zu reclamiren, und der Senat bittet — — überzeugt zu seyn, daß er keinen Schritt unterlassen wird, der in seiner Macht ist, um diesen Zweck zu erreichen.

Hamburg, den 25. Oct. 1804.

Berlin, vom 3 November. Daß die Mißverhältnisse zwischen Rußland und Frankreich unsern Hof sehr interessiren, ist einleuchtend genug. Wiel

Wetzelste ist ein Versuch zur Abwendung des Krieges glücklich. Der hier Akkreditirte franz. Botschafter Herr Lasorier, war zu dem Kaiser nach Mainz gereiset, woselbst neue Pläne entworfen wurden, deren Zweck die Vermittlung des festen Landes von Europa ist. Sie sind unserm Hofe mitgetheilt worden, und es heißt, daß derselbe die Vermittlung deshalb um so mehr übernehmen habe, da die diplomatischen Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich ganzlich aufgehört haben.

Mit dem kaiserlich östreichischen und unserm Hofe herrscht das freundschaftlichste Vernehmen.

Der Baron von Stein, Oberpräsident der westphälischen Kammer zu Münster, ist an die Stelle des verstorbenen Ministers von Struensee zum dirigirenden Minister ernannt, und hat das Accise- und Fabriciendepartement erhalten.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 31. October. Seit der Rückkehr des Kaisers nach Paris haben die mit mehreren Staaten während der Abwesenheit Sr. Majestät eine Zeitlang abgebrochenen Unterhandlungen wieder ihren Anfang genommen, und werden mit verdoppelter Thätigkeit betrieben. Sie sollen unter andern die Regulirung der italienischen Angelegenheiten und das deutsche Konkordat betreffen, worüber man sich hauptsächlich mit Oestreich ins Kleine zu setzen sucht. Wenn man einigen Nachrichten Glauben beymessen darf, so wäre das Project, der bisherigen italienischen Republik eine monarchische Regierungsform zu geben, und

und einem der nächsten Verwandten des französischen Königs jedesmal die erbliche Königswürde zu ertheilen, schon ziemlich weit gediehen. Es soll daher bestimmt werden, daß die Regierung des französischen Reichs und des italisnischen Staats niemals von einer und derselben Person geführt werden kann. Man will nämlich in dieser Rücksicht ohngefähr dasselben Verhältniß einführen, das ehemals zwischen Oesterreich und Toscana statt hatte, wo letzteres immer für den zweiten Sohn oder einen jüngern Bruder des Kaiserens bestimmt war. Uebrigens soll Joseph Bonaparte zum König des italisnischen Reichs bestimmt seyn. Man behauptet, es wären von auswärtigen Mächten noch einige Schwierigkeiten gemacht worden, dieses Arrangement anzuerkennen, und die Vollziehung desselben werde erst, nachdem dieselbe beseitigt worden, statt haben.

Der Plan, den die Feinde Frankreichs ausführen wollten, soll viel Eombinirter gewesen seyn, als man bisher geglaubt und gewußt hat. Es soll nämlich unter andern auch auf eine neue Insurrection in den westlichen Departementern Frankreichs abgesehen gewesen seyn, und sobald diese zu Stande gekommen, wollten die Feinde auf mehreren Punkten landen und eine Division machen &c.

Cadix, den 8. October.

(Aus dem Monitor.)

Die Krankheit hat in Gibraltar den ernsthaftesten Charakter angenommen. Der Gouverneur, Commandant dieses Places, und der spanische Commissair der Handels- & Verhältnisse haben, dem

dem Vernehmen nach, an den General-Commandanten der Linien von Saint-Roch, Herrn von Castanos, geschrieben, um ihn zu melden, daß keine Vorbaummittel die Plage, welche die Stadt Gibraltar niederdrückt, haben mildern können. Sie vermögen diesen General die thätigste Voricht gegen Entlassung von Flüchtlingen aus diesem Plage zu gebrauchen. Diese Unglücklichen, die zur äußersten Verzweiflung gebracht sind, versuchen theils von der See, theils von der Landseite alle Mittel, sich einer Krankheit zu entziehen, die in ihrem Ueberfall schnell, deren Fortschritte schrecklich, und deren Schlachtopfer sehr zahlreich sind. Gegen den dritten Theil hat die Sterblichkeit täglich über 120 Personen betragen. Man spricht von Beulen und andern Zeichen, welche mit den Pestsymptomen analog sind.

Zu Cadix besonders haben die ziemlich starken Winde, die seit einigen Tagen aus Süd und Nordost geherrscht haben, die Anzahl der Kranken vermindert, und den Charakter der Krankheit weniger bössartig gemacht. Man versichert, daß die Anzahl der Todten abgenommen hat; sie ist nicht unter 50 und steigt nicht über 60.

Málaga, vom 10. Oktober. Nach den neuesten publicirten Listen starben hier am 5. Oktober 58, am 6ten 45, am 7ten 35 und am 8ten auch 35 Menschen.

N e u e N a c h r i c h t e n .

Das gelbe Fieber richtet in Spanien noch immer große Verwüstungen an. Am stärksten wüthet es jetzt in Sicilien, wo von der Besatzung, die hauptsächlich aus Deutschen besteht, bereits 500 Mann gestorben sind. Von den Einwohnern haben sich viele auf Schiffe geflüchtet und in andere Länder bringen lassen, wo sie die Seuche wahrscheinlich weiter verbreiten werden. Auch in Halle ist ein Cosre angekommen, der die Verlassenschaft eines holländischen Vätterssohns enthielt, der in Malaga am gelben Fieber starb. Die Regierung hat aber die darin befindlichen Kleidungsstücke gleich verbrennen, und das Gold und Silber auf eine andere Art rethigen lassen. Die Engländer haben wieder Schiffe austausen lassen, um spanische Schiffe, die mit Gold und Silber beladen aus Amerika ankommen, aufzufangen. Auf dem spanischen Schiffe, das, bey dem Treffen mit den Engländern, in die Luft flog, befand sich ein Kaufmann, mit seiner Frau, 5 Kindern und einem großen Reichthume, den er in 25 Jahren zu Lima erworben hatte. Ehe das Treffen anging hatte er sich auf das Admiralschiff begeben. Bald darauf flog das Schiff, das er verlassen hatte, in die Luft — in einer Minute war Frau, Kinder und sein ganzes Vermögen weg. Die Wahrscheinlichkeit, daß Spanien, nicht nur mit England, sondern auch mit Amerika Krieg bekommen werde, wird immer größer. Die Amerikaner liegen vor Tripoli und beschließen es, spinnen aber wenig Setze dabey. Das Beschießen kostet ihnen viel Geld, und sie richten damit doch nichts aus.

Augsburg. am 22. Nov. Der festliche Sonntag nahm das achtägige Fest, welches in der hiesigen St. Ulrichs-Kirche wegen Erhebung der heil. Kira. gefeyert worden, ein Ende. Während dieser Zeit war das Skelett dieser Heiligen in einem gläsernen Kasten zur Verehrung der Christen, Katholischen und Protestanten öffentlich ausgestellt. Hiesige andächtige Frauen hatten dasselbe mit großen bekränzten Ringen, goldenen Halsketten und mit einem silbernen Loosbeerenkranz mit Perlen umwunden, beschenkt, worgegen sie sich aber Reueria ausstellen ließen, diese Ordensleute wieder reclamiren zu können, wenn etwa diese Schutzpatronin des Bisthums Augsburg über kurz oder lang secularisirt werden sollte. Während dieses Festes war das Zustromen des Landvolks aus der Nachbarschaft: namentlich aus Bayern, sehr groß, und man rechnete wenigstens 100000 Menschen, die 10 bis 20 Stunden weit her sich eingefunden hatten. Die große silberne Opferchale, welche vor dem Glaskasten des Heiligen stand, mußte von den Mönchen des Klosters des Tags einmal geleert werden, weil jeder Andächtige nach seinen Kräften opfern konnte. Täglich war eine Predigt in dieser Wunde der heldenmüthigen Märtyrerin. Dieser einmaligen großen Eulderin, (sie war nämlich vorher Wöhrung mit ihren 3 Mägden eine Priesterin der Venus) die Wunder, die sie that, gethan, und die großen Wohlthaten, welche sie der Stadt und dem Bisthum Augsburg seit 1000 Jahren erwiesen, mit den lebhaftesten Farben geschildert, und zugleich bedauert, daß die hiesigen protestantischen Einwohner sich nicht

Dec. 1804. 555 auch

Nach der kräftigen Fürbitte dieser frommen Christen
 bey Gott zu erfreuen hätten. An dem Portal
 der Kirche war ein päpstlicher Ablass angeschlagen,
 durch welchen allen Gläubigen, die zuvor gebet-
 ret, communicirt und zu Gott um Ausrottung
 der Ketzereyen andächtig gebetet hätten, Verge-
 bung der Sünden auf 200 Tage aus dem Sins-
 denschatz der Kirche zugesichert wurde. Um die
 Unkosten dieses Festes zu bekreuzen, war unter
 der rathonschen Bürgerschaft eine ergiebige Lot-
 tere veranstaltet worden, und jetzt wird ein
 prächtiger Sarg verfertigt, in welchem künftiges
 Jahr die Gebeine der heil. Afta vermauert wer-
 den sollen. Der Vater Placidus Braun hat bey
 der zweyten Ausgabe seiner Schrift über das Les-
 ben und die Thaten der heil. Afta diejenigen
 Stellen, welche die Ehre der katholischen Regierung
 und die hiesige protestantische Bürgerschaft belei-
 digen, weggelassen. Die evangelisch lutherischen
 Einwohner von Augsburg befanden sich übrigens
 bey diesem Feste sehr wohl, indem der Zusam-
 menfluß so vieler Menschen alle öffentlichen Ge-
 werbe in Mahrung setzte.

Die Bevölkerung der Reichsstadt Augsburg be-
 trägt gegenwärtig kaum noch 30000 Menschen,
 indem namentlich die sehr zahlreiche, meist katho-
 lische Weberchaft durch die nahrunglosen Zeiten
 auf die Hälfte zusammengeschrumpft ist.

Wien, am 3. Nov. Des Hrn. Herzogs
 Albert von Sachsen t. B. sind von Waben in die
 Stadt gebracht worden, befinden sich aber noch
 immer außer Schwanz, und sind außer Ge-
 fahr.

Herr Graf von Nimptsch, Oberhofmeister des
Erzherzogs Johann, k. H. wird sich mit der
Tochter des seit kurzer Zeit hier anwesenden kurg-
fürstl. sächsischen Oberkämmerers Grafen Marcol-
lini verheirathen, und soll mit derselben einen
Brautschlag von 200,000 fl. in klingender Mün-
ze erhalten.

An s b a c h, vom 12. Nov. Man hat hier
Berichte aus dem Brandenburgischen, welche sa-
gen, daß bey der ganzen königl. preuss. Armee
eine große Bewegung verspürt werde. Bald
wird man das nähere hievon zu melden im Stand
seyn. Dem Herrn von Knobelsdorf, welcher
jüngst von Berlin nach Paris abreiste, ist
ein Courier nachgeschickt worden.

Berichte aus Berlin melden folgendes: Der
regierende Herzog von Braunschweig ist plötzlich
nach Potsdam berufen worden, und traf gestern
Abend daselbst ein, wozu auch zugleich der erste
Kabinetminister Herr von Hardenberg dahin be-
rufen wurde. — Generallieutenant von Rüchel,
welcher die Garde commandirt, einer unserer er-
sten Generale und zugleich Staatsrath, geht
dieser Tage mit Aufträgen nach Petersburg. —
Es sind dieser Tage zwey Couriers eiligt abge-
gangen, der eine gerade nach Paris und, soß ei-
ne bestimmte Antwort mitbringen; der andere
ist nach Kassel gegangen, zum General von Eng-
elsdorf, welchen der König nach Paris schickte,
um den franzö. Kaiser bey der Krönung zu be-
complimentiren. General von Knobelsdorf hat
den Befehl, so lange in Kassel halt zu machen,
bis zur Rückantwort des ersten Couriers aus Pa-
ris. — Die Niederkunft unserer Königin wird
tägl

säglich und stündlich erwartet; auch schändet sich schon seit 4 Wochen der Hof: Accoucheur Ruch beständig in Potsdam, weil Ihre Majestät dort wiederkommen wollen.

Paris, vom 15. Nov. Unter den 5. Brüs mdr hat der Staatsrath ein Gutachten über den Gebrauch gegeben, den man von dem Degen und den Ehrenwaffen der Militärpersonen nach ihrem Tode machen soll. Demzufolge sollen die Officiere, welche bey der Beerdigung den Dienst haben, keinen Anspruch auf den Degen, noch weniger auf die Ehrenwaffen des Verstorbenen machen dürfen, wie es durch die Ordonnanz vom Jahr 1768 bestimmt war. Ueber die Ehrenwaffen haben die Militärpersonen das Recht, durch ein Testament zu verfügen; haben sie aber nicht darüber verfügt, so sollen dieselben mit gewissen festgesetzten Feuerschiffen ihren Erben überliefert werden. Eben so soll es mit dem Degen von jedem Officier gehalten werden, der auf dem Schlachtfeld oder an den Folgen seiner Wunden gestorben ist.

— Hr. Wittgenstein, Mdr in Köln, ist zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt worden....

Paris, vom 14. Nov. Der Hll. Vater wird übermorgen schon zu Tain, und den 25. u. zu Lyon erwartet, wo Er im letzten Stadt ein Hochamt halten wird. Der Kriegsminister hat dem Kriegscornmissar Denine Befehl gegeben, vom 15. bis zum 18. d. die zur Festungsfeier abgeordneten Deputationen der Nationalgardien zu Versailles, Pontoise und Melun eine außerordentliche Musterung passieren zu lassen. Es

heißt

steht, daß nur die Erwählung auf den Sonntag
am 2. Dec. anberaumt sey.

Das Nationalinstitut hat Herrn Burckhardt aus
Erlang zu seinem Astronomen ernannt.

Paris, vom 9. Nov.

(Aus einer oberheynischen Zeitung.)

Infolge eines Beschlusses des Maires von Rem
nes, welcher von dem Präfekten gutgeheißen
wurde, ist die ehemals so gefürchtete rothe Kap
pe, welche eine große Rolle in der Tragikomödie
der Revolution gespielt hatte, feyerlich von dem
Thurme der Stadttriche herabgeworfen, und der
Kaiser. Adler an ihre Stelle gesetzt worden.
Dasselbe Loos soll allen rothen Kappen, die man
noch auf einigen öffentlichen Monumenten in
Paris sieht, vor der Zerstörung bevorstehen, da
mit Gesicht und Farbe eins sind. (sage ein) fran
zösisches Blatt.) Man kann doch in dem Cha
mpmartischen Drama der Revolution da diese
rothe Kappe nicht vorbeigehen, ohne sie mit
stetigem Nachdenken zu betrachten. Wie ist auf
keine gewisse Art das Gegenstück von dem Gucke
des Schweizerischen Landwerts Geles, nämlich ihre
Wirkungen waren die entgegengesetzten: Sie tran
te gloria mundi (so ist alles auf dieser Welt
vergänglich) und jedes Leben, auch das stärkste,
muß untergehen. Memento mori. (Erdenke, daß
du sterben mußt).

Münz, vom 27. Nov. Die Einladungs
Briefe an die Präfekten, Bischöfe, Universitäts
re, die Präsidenten der päpstlichen Gesandtschaft,
die kaiserlichen Postulanten, die päpstlichen, an
die Präsidenten der Missionen, an die Prä
sidenten der spanischen Missionen, die Prä
sidenten

denen den Rätionsversammlungen, und an den
 Herrn Vize dieser Stadt, den Ordnungsförderer
 der Versammlungen, sind diesen respectiven Apos-
 tolen zugesandt. Die Predigten und Vorträge
 sollen sich schon den 10. Gründe in Paris be-
 finden (um bei dem Empfange Sr. päpstlichen
 Heiligkeit gegenwärtig zu sein). Unser Sr. Prä-
 sident Jeanbon St. Andre wird zu diesem Zweck
 morgen Abends verlassen. Da die Gesand-
 tenstände unserer Nation Bischöfe nicht ab-
 senden, so wird nur bei dieser Gelegenheit
 noch ein Mitglied nach Paris gehen.
 Die Einladungsbriefe sind auf folgende Art ab-
 gefasst: „Herr Vize. Da die göttliche Verfor-
 hung und die Konstitutionen des Reichs die urch-
 alte Kaiserwürde in unsere Familie gegeben ha-
 ben, so haben wir den 1. oder 2. Tag des künftigen
 Monats Gründe (Sonntags den 2. Dec.) für die
 Feiertage unserer Salbung und Krönung den
 Himmel über hätten gewünscht, bei diesem
 haben wir aber die Besamtheit der Bürger
 aus dem französischen Nation besteht, auf
 einem Punkte versammelt zu können. Jedoch
 und in der Unmöglichkeit eine Sache zu reali-
 siren, welche einen so großen Werth für unser
 Herz gehabt hätte, und wir müssen, daß
 diese Feiertage ihren möglichen Glanz von
 der Vereiniung der ausgezeichneten Bürger er-
 halten, und da wir die theuerste Gegenwart dem
 ersten Artikel des Konstitutionen vom 18.
 Floreal des Jahres 22 gemäß, dem französischen
 Volke schenken müssen, so beschließen wir Euch
 diesen Brief, auf daß Ihr nach vor dem 7ten
 des künftigen Monats, Früh in Paris einzufin-
 den,

den, und daselbst Ihre Ankunft unserem Groß-
zeremonienmeister anzeigen habt, Ueber dieß
bitte wir Gott, daß er Euch in seiner heiligen
Obhut haben möge. Geschrieben zu St. Cloud,
den 4. Brümär des Jahres 3

Unterzeichnet: Napoleon. Der Staats-
sekretär

Unterzeichner: G. B. Maret.

Kopenhagen, vom 13. Nov. Mit der
gestrigen Post ist die Nachricht hier angekommen,
daß das gelbe Fieber oder die in Spanien herr-
schende Epidemie, sich auch im Lazareth zu Mari-
seille geäußert haben solle, welches jedoch nähere
Bestätigung bedarf.

Alle verdächtige Schiffe dürfen auf der Elbe
nicht weiter gehen, als bis nach Cölln; dort
werden sie visitirt, und müssen entweder nach
Christiansland gehen, oder, wenn alles richtig ge-
funden wird, 14 Tage Quarantaine halten. In
zweifelhaften Umständen wendet die Quarantaine-
commission sich an das Sanitätskollegium in
Biel, dessen Ausspruch gleich befolgt wird. Des
Kaisersprecher und Botschafter sind Militaircom-
mandos, welche die Landung der Leute und Ma-
ten von den unter Quarantaine befindlichen Schif-
fen verhindern sollen.

Berlin, vom 13. Nov. Dem Herrn A-
lexander von Humboldt soll ein englischer Buch-
händler für das Manuscript seiner Reise 30000
Rthlr. geboten haben.

Der Englische Bevollmächtigte Stumbold, welcher die Franzosen in einer Hamburgischen Typenstadt aufgehoben hätten, ist, nach französischen Verträgen, wieder freigegeben worden, und hat die Erlaubniß erhalten, über Eibitz nach England zurückzugehen. Man glaubt, daß die Krönung des franz. Kaisers bis zum 15. Dec. werde verschoben werden. Einige sind sogar der Meinung, daß sie erst den ersten Weihnächts Festtag Statt finden werde. Den Pabst erwartete man den 20. oder 21. Nov. in Fontainebleau. Auch in Livorno ist das gelbe Fieber ausgebrochen. In Kopenhagen wird ein Kupferstich das Mittel erfunden haben, das Lustschiff zu lenken. Der Kronprinz setzt sich durch seine Unterthänigkeit in den Stand, nächstens mit seiner Expedition einen Versuch zu machen. Am 12. Nov. hat der Chancerykanzler seine Reise nach Paris zur Kaiserkrönung angetreten. Die Würtembergischen Landstände haben für den Erbprinzen ein Anlehen von 200,000 Gulden aufgenommen. Außerdem erhält er von ihnen ein jährliches Geschenk von 2000 Gulden. Im vorigen Jahre wurden in der Gegend von Augsburg 20 jüdische Familienhölzer verhaftet, weil sie Kaiserl. Staatspapiere fälschen verfaßten haben. Diese sind nun in Freiheit gesetzt worden, da man sie unschuldig gefunden hat.

St. Petersburg, vom 26. Oct. Nach den Gesetzen soll nie mehr als ein Sohn von einer Bauerfamilie ausgehoben werden, um als Soldat zu dienen; und hat die Familie nur den einzigen, so darf selbst dieser nicht genommen werden. Im Twersehen Gouvernement wurde aber eine Familie, nachdem der erste gegen den Feind geblieben war, nicht nur der zweite seinen Eltern weggenommen, sondern bey der jetzigen Rekrutierung sogar der dritte, so daß der alte Vater, die jammernde Mutter, eine kränkliche blinde Tochter und ein kleines mißgeformtes menschliches Geschöpf, der vierte Sohn, ein Zwerg, hilflos zurückblieben. Vorstellungen, Flehen, alles war vergebens, die Unglücklichen wurden widerrechtlich und gefühllos dem Elende Preis gegeben. Das brach der Mutter das Herz; sie starb. Woh! ihr! Sie war allem Jammer entgangen. Aber der vom Gram und Alter gebeugte Greis, das hilflose blinde Mädchen, der arme gebrechliche Zwerg! Kann Menschenherz unter einer rührenden Gestalt zum Menschenherz sprechen, als in dieser Stuppe? — Doch der Gedanke: du sollst jetzt deinen alten Vater, deine unglückliche Schwester unterstützen, hastete besonders in dem gutmüthigen, gefühlvollen Herzen des kleinen Krüppels, und entflammte den Helden-Entschluß, zu ihrer Rettung alles zu wagen. Ohne Unterstützung, ohne Vorsehrung machte sich der arme Junge zu Fuß, des Weges unkundig, auf zur Kaiserstadt hin, wo Alexander thronet, über 550 Werste weit, und feistete sein Leben von den Brosamen, die seine Mißgestalt der gütthigen Armuth abdrang.

Es gelangte er nach tausend unnenndbaren Beschwerden vor die Kaiserstadt, — Welch eine neue Welt schloß ihm ihr Anblick auf! Die hohen vergoldeten Thürme, die unabsehbaren Reihen der Steinmassen, das Geräusch der Wagen, das Gewimmel auf den Gassen, und in seiner Brust das Gefühl seines Elendes; wem kann es auffallen, daß alles dieß seinen Muth niederschlug, daß er bey dem Gedanken bebte: Dem Herrscher dieser Welt von Wundern sollst du um Hülfe anflehen, vielleicht wohl gar selbst mit ihm reden! — Wahrlich, es gehörte keine kleine Seele dazu, unter diesen Umständen dennoch bey dem kühnen Vorhaben zu beharren. Der Himmel weiß, durch welche Mittel er bewirkte, daß ihm jemand die Geschichte seines Elends zu Papier brachte, und so ging er auf den Paradeplatz, wo der Monarch täglich sich den segnenden Blicken seines Volks zeigt; aber vergebens, er kam zu spät. Er ging zum zweytenmal dahin, allein bey dem Anblicke der Truppen und des Glanzes der die Person des Herrschers umstrahlte, entsank ihm der Muth; er vermochte nicht, sich ihm zu nahen. Aber Bruderliebe war stärker als Menschenfurcht. Am dritten Tage stürzte er vor Alexander auf die Knie und hielt ihm stehend sein Papier hin. Der Monarch ließ es ihm sogleich abnehmen, und ein Blick auf das hüßlose Wesen, dem die Spuren des Jammers so unverkennbar aufgedrückt waren, rührte das Herz des erhabenen Menschenfreundes. Raum war die Parade geendigt, und der Kaiser in sein Zimmer zurückgekehrt, so forderte er die Bittschrift des Zwerge. Er nahm sie, las, und — schaus

— schauderte. Sein ganzes Gefühl empörte sich wider eine solche Grausamkeit. Die Vitzschrift wurde dem Justizminister, Fürsten Lavuchin, zu gestellt, mit dem Befehl, diese Sache auf das strengste zu untersuchen, und wenn sie gegründet gefunden würde, sogleich alle Brüder des Zwergs loszulassen, und den Goltvermuth und alle Beamte, die drunt wohnten, zur strengen gesetzlichen Verantwortung zu ziehen. Zum Glück fiel auch hier diese Sache in die Hände des Menschenfreundes, dem das Elend des Unglücklichen tief zu Herzen ging. Er wurde aufs eifrigste untersucht und nur zu gegründet befunden. Auf den Bericht des Ministers fertigte der Kaiser sogleich die Losprechung des Menschen aus und ließ dem Zwerge 500 Rubel als eine Schadloshaltung für die erlittene Unterdrückung auszahlen. Der Minister konnte sich das süße Vergnügen nicht versagen, sich an der Freude des kleinen Krüppels mit dem gefunden menschlichen Herzen zu weiden. Er ließ ihn rufen, in banger Erwartung kam der Unglückliche, Leben oder Tod aus seinen Händen zu empfangen. Das Vorzimmer war gedrängt voll Personen des Ranges, welche bey dem Fürsten etwas zu sagen hatten. Einige von diesen, welche den Zwerg schon öfters irgendwo gesehen hatten und in seine Geschichte wußten, vermehrten die Angst des armen Kleinen, indem sie ihm die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu benehmen suchten. Endlich erschien der Minister mit dem Hundenbriefe des Kaisers in der Hand. „Geh,“ sagte er zu dem niedergebognen, „gehe, unten erwartet dich eine Kibitze mit 3 Pferden, gehe

E c c 2

und

und hole deinen Bruder. Das Wort und der laute Schrei des Glücklichen waren eins. Er stürzte zu den Füßen des Fürsten, der ihn gemütht aufhob. Aber nun verschwand aller irdischer Glanz vor seinem freudetrunknen Blicken; er sah keinen Fürsten, keinen Großen, er sah im Lärmel des Menschengefühls nur Menschen. Er lachte, er weinte, er sang. Dann fragte er wieder, ob es denn auch wirklich so wäre; ob er wirklich den geliebten Bruder in die Arme seines grauen Vaters, seiner guten blinden Schwester zurückführen könnte? Ob man denn auch wohl seinen Bruder ihm überlassen würde? Der Fürst beruhigte ihn, zeigte ihm die Unterschrift des Monarchen und ließ ihm das kaiserliche Geschenk geben. Da fing der Jubel von neuem an. So viel Gefühl in einem laienmenschlichen Körper überwältigte alle Zuschauer; alle stimmten in seinen Jubel mit ein, und für den Fürsten, dessen Ohr täglich so viel Klagen menschlichen Elendes bestürmten, dessen Auge so manche Theäne des Jammers fließen sieht, die er nicht zu trocknen vermag, für ihn mußte der Anblick eines Geschöpfes, das aus seinen Händen den Becher berauscher Freude empfangen hatte, ein beseligender Anblick seyn — und er war es. Jetzt eilte der Glückliche hinunter und flog mit der Bitte davon. Der Bruder stand nur einige 20 Werste von hier, bey Matschina und wird bald im Triumph von seinen Kleinen umgestalteten Gentles in die Arme des grauen Vaters der blinden Schwester geführt — die nun nicht verhungern werden; denn Alexander gab ihnen ihren Ernährer zurück. Der Mann, der

Das höchste menschliche Glück so bald mitbringt, den konnte, ist bereits unter dem Exminat: Gericht. Gott segne den Kaiser!

Am 1. des Oberlaufs, vom 1. Nov. Seit 14 Tagen spricht man in unserer Gegend von nichts, als von einem Besuche, den der Kaiser und die Kaiserin im strengsten Incognito in Herrnhuth abgelegt haben. Da sie bei ihrer Betretung des Königreichs Böhmen, wo sie überall Spuren des Regens und Wohlwollens hinterließen, auch die Oberlausitzer Grenze berührten, so konnten sie der Versuchung nicht widerstehen, den Mittelpunkt der Brüder-Unität zu besuchen, wo einst Joseph II. so freundschaftlich ausgesprochen hatte. Sie kamen vom Lichon werder Thale. Sie besahen zuerst den Begräbnisplatz auf den Humbergen, und da sie hier von einem Regen überrascht wurden, eilten sie unter ein Obdach zu kommen. Im Schwwesterns Hause wechselte die Kaiserin ihre nachgeworbenen Schuhe und erregte zuerst dadurch Aufmerksamkeit, daß sie die abgelegten Schuhe, trotz ihrer Kostbarkeit zurückließ. In den noch versehenen Magazinen wurde alles sorgfältig von ihnen besesehen, und einiges eingekauft. Der Kaiser kaufte unter andern ein sehr feines damastenes Tischzeug auf 12 Bedecke und außerdem, als er die Zahlung in neuen kaiserlichen Ducaten geleistet und der Kaufman versichert hatte, daß sie diese Goldstücke jetzt sehr selten zu sehen bekämen, es habe ihn auch nicht wenig Mühe gekostet, sie zusammen zu bringen. Als man ihm noch kostbarere Tischzeuge für mehrere Bedecke anbot, versat er höflichst alle Ungerlegenheit, indem 12 Bed.

bede für seinen kleinen Familienkreis doch hinreichend wäre. Erst nachdem die hohen Würden wieder weggefahren waren, versuchte man in Berlin mit Gewißheit, daß es der Kaiser gewesen sei. Man entschloß sich auch, dem Kaiser eine Deputation nachzuschicken, die auch den folgenden Morgen in Rummelsburg, wo der Kaiser geschlafen hatte, von beiden Majestäten sehr freundlich aufgenommen wurde.

Aus dem Hannoverschen, vom 26. Nov. Der Edittingsche reitende Postillon ist auf Kosten dieses auf dem sogenannten Dollerberge, zwischen Hardeggen und Uslar, von verschiedenen Horden überfallen, welche in der Hoffnung, Haarschaften zu finden, seine sämtlichen Befehlsstücke durchsucht haben. Ihn jedoch darauf mit seinen Gefährten unbeschädigt haben weiter reiten lassen.

Die Papiere eines hannoverschen Obristleutnants sind unter Siegel gelegt und ein hannoverscher Centralleutnant ist in Untersuchung genommen worden.

Paris, vom 16. Nov. Man erzählt sich hier folgende Umstände in Betreff der Freilassung des Herrn von Humboldt: Der königlich-preussische Gesandte, Marquis von Bedebst, hatte einen außerordentlichen Kurier erhalten, und unmittelbar nach Ankunft desselben sich zu Herrn Talleyrand begeben, um ihm eine von Berlin erhaltene Note mitzutheilen, in welcher aufs ernstlichste auf die Freilassung des Herrn v. Humboldt gedrungen wurde; der preussische Hof soll besonders als Gründe angeführt haben, daß der König von Preußen als Director des niederrheinischen

fischen Kreise, daß der verletzten Neutralität des Kreises annehmen müsse, daß außerdem von Sr. Majestät der Kaiser Hamburg der besondere Schutz und die Erhaltung ihrer Neutralität zugesagt worden sey u. s. w. Man versichert sogar Sr. von Ruchefort hätte erklärt, daß er im Bedingungsfall Befehl habe, Frankreich zu verlassen. Die Sache wurde sogleich an den Kaiser referirt, der dann die verlangte Freylassung wirklich verordnete, worauf der preussische Gesandte unverzüglich einen besondern Kurier mit dieser Nachricht an seinen Hof abgeschickt hat.

Straländerische Gränze,

vom 15. November.

Man meldet aus Neapel, daß der große Kystillerie Port der franz. Armee, welche in diesem Königreiche befindlich ist, zu Ende des verfloffenen Monats nach Vicoqia, einem von Neapel 5 Meilen entfernten Orte, verlegt worden sey.

Von Genua schreibt man folgendes: „Zu Toulon ist der Admiral Willeneuve angekommen, um das Kommando der dort liegenden Flotte zu übernehmen. Auf diese wird ein starkes Truppenkorps eingeschifft. Man glaubt es sey zu einer wichtigen Expedition bestimmt.“

Stralsund, vom 20. Nov. Die Abreise Ihrer Majestäten nach Schweden hat wegen des anhaltenden Frostes noch nicht statt haben können. Der Hafen ist noch fortdauernd mit Eis belegt.

N e u e N o t i z e n :
 Der Erzbischof von Besancon, Herr Escoffe, hat den drei reformirten Geistlichen zu Paris den freundschaftlichen Antrag gethan, daß sie sich, um den Krönungstag des Kaisers desto feyerlicher zu machen, mit der Katholischen Kirche vereinigen möchten. Herr Marcon, einer von ihnen, hat aber geantwortet, daß dieß eben nicht nöthig sey, indem sie auch ausserdem gute Freunde bleiben könnten. 40 Kutscher haben sich mit ihren Kutschen und Pferden im Auffahren üben müssen, damit sie am Krönungstage ihre Sachen ordentlich machen möchten. Die Krönung wird wahrscheinlich am 2ten December vor sich gegangen seyn. Herr Humboldt ist in London wieder angekommen. Während seines Aufenthaltes in Paris wurde ihm sein Quartier im Temple angewiesen. In den Englischen Häfen erwartet man ein starkes Russisches Geschwader, wovon bereits vier Kriegsschiffe angekommen sind. Da die Garnison in Gibraltar durch das gelbe Fieber beynahe aufgerieben ist, und die Spanier und Franzosen Lust bezeigen, diesen Umstand zu benutzen und diese Festung wagnis nehmen: so werden in England 2 Regimenter, und alle Arten von Bedürfnissen für dieselben eingeschafft. Endlich fängt man in Irland an, den Druck zu mindern, unter dessen bisher die Katholiken daselbst seufzten; indem der Staatssekretär bey den Prälaten und andern Katholischen Geistlichen Ansfage gethan hat, wieviel sie vom Staate Gehalt verlangten. Desfallines, der schwarze Regent in St. Domingo, hat sich als Kaiser in Hayti ausrufen lassen.

Paris, vom 22 November. Nachrichten aus Cherbourg zufolge kam der englische Genschäftsträger, v. Humboldt, in der Nacht vom 25. auf den 26. d. daselbst an, und stieg, nebst dem ihn begleitenden Officier bey dem dortigen Kommandanten Daubigny ab, nach Verfluß einer halben Stunde schiffte er sich auf einem für ihn bereit gehaltenen Ankerschiff nach England ein; dieses Schiff kam aber schon am 26. d. wieder nach Cherbourg zurück, da es gegen 7 Uhr des Morgens, ohngefähr 8 Stunden von den Küsten Großbritanniens, 1 engl. Fregatte angetroffen, und, an dieselbe Jun. v. Humboldt abgegeben hatte.

Der Kaiser ist mit seiner Gemahlin und einem Theile des Hofstaates nach Fontainebleau abgereiset, um dort den Papst zu empfangen. Auch der Kardinallegat hat sich in gleicher Absicht dahin begeben. Man erwartet Sr. Kaiserl. Majestät erst bis den 28. d. hier zurück. Der h. Vater wird zu gleicher Zeit mit ihm hier eintreffen. Derselbe kam am 12. d. um Mitternacht zu Turin an, wo er die ihm von hier aus entsandene Deputation traf, Am 13. da in der Frühe setzte er seine Reise von Turin weiter fort.

Vorgestern sind die Gefängnisse des Tempels und der Abtei St. Germain einer großen Zahl von Gefangenen geöffnet worden. Die Freilassung dieser Unglücklichen ist eine Handlung der Gnade des Kaisers aus Anlaß seiner bevorstehenden Krönung. Man glaubt, daß noch mehrere dergleichen Freilassungen Statt haben werden.

Paris, vom 23. November. Das ganze diplomatische Corps und die Fremden, welche am Sonntage dem Kaiser präsentiert worden waren, haben nebst den Gattinnen der Gesandten und einigen andern Damen, am 20. Audienz bey der Kaiserin gehabt.

.. Gestern Abends ist der Kurfürst, Erztzkanzler des deutschen Reichs hier angekommen, und bey dem Minister der auswärtigen Geschäfte, Hrn. Talleyrand, abgestiegen.

Am verfloßnen Sonntage sah man zum erstenmale am Hofe 12 Pagen, grün gekleidet, mit Borden auf allen Stücken, rother Weste und Brinkleidern, Federhut und Aßelschnitten den Wändern. Es sind meistens Söhne von Großwörden und den vornehmsten Beamten des Reichs.

Paris, vom 24. Nov. Der Minister der auswärtigen Geschäfte und der des geistlichen Départements sind nun auch nach Fontainebleau abgereiset. Die Prinzen und die meisten Großbeamten des Reichs werden sich auch noch dahin begeben. Der Pabst wurde für heute zu Fontainebleau erwartet; noch den neuesten Nachrichten war aber noch nicht einmal die erste Abtheilung des päbstl. Reisegefolgs daselbst angelangt, und es scheint daher, daß die Reise eine neue Verzögerung erlitten habe. Hier ist inzwischen der ehemalige Bischof von Chalons für Marne, Hr. von Clermont, Tonhère, der sich im Gefolge des Pabstes befindet, angekommen.

Paris, vom 29. November. Sr. Maj. der Kaiser und Sr. Heiligkeit sind gestern Abends zwischen 5 und 6 Uhr zusammen in das neue

seinen Wagen angekommen; sie sind in dem Kaiserl. Pallaste der Thullerien abgestiegen. Der Pabst bewohnt den Florapavillon. Die Kaiserin ist einige Stunden früher angekommen.

Die ganze Reise des Pabstes war ein Triumphzug bis nach Lyon, wo die Andacht sich selbst zu übertreffen schien. Den Tag nach seiner Ankunft in Lyon hielt der Pabst eine Messe in der Dohmkirche.

Nach der Messe setzte er sich auf einen Thron, welcher dazu eingerichtet worden war, und ließ das Kapitel, die Geistlichkeit, und eine große Anzahl von Gläubigen zum Fußfusse. Gegen elf Uhr begab er sich, auf die dringende Bitte des Kard. vom Süden der Stadt, in ein Haus auf dem Plage Bellecour, erschien auf dem Balkon, wo man einen Thronhimmel errichtet hatte, und gab dem Volke, das unzählbar den großen Platz erfüllte, und voll Andacht auf den Knien lag, den heiligen Segen. Er. Heiligkeit setzten darauf wieder, nach dem Pallaste des Erzbischofs zurück, und ließen die angesehensten Gläubigen zum Fußfusse. Das Volk drängte sich vor dem Pallaste, und erfüllte die Luft mit dem ewigen Rufe: „Es lebe unser heilige Vater!“ Dieser mußte öfters auf den Balkon treten, um den h. Segen zu erhalten. Er. Heiligkeit waren erstaunt, ein gutes Volk, nach Jahren von Ketzerey und Unglauben, wieder so fromm zu sehen. Sie richteten die Augen gegen den Himmel, und sprachen mit vernichtlicher Stimme: Gott sey gedankt!

Man kann sich kaum einen Begriff von dem heiligen Eifer der Einwohner von Lyon machen.

der sie beglückte. Da eine große Anzahl von Menschen nicht in die Nähe Sr. päpstl. Heiligkeit gelangen konnte, bedrängte sich die Menge in die Dohmkirche, um die Treppen am Altare und die Stufen des Thrones zu küssen, welche die Füße des Papstes berührt hatten.

Die Soldaten theilten diese andächtige Stimmung. Der Divisionsgeneral Dühem führte seinen Sohn zu den Füßen des Papstes. „Alterheiligster Vater, sagte er, Jesus Christus sei nicht die Kindel. Hier ist das wertvolle; der Himmel hat mit es geschenkt, und ich werde es für die Kirche und den Kaiser erlösen.“

Venedig, vom 19. November. In Italien sind jetzt die Cordonsanfragen gegen die Seuche in Livorno so gut organisiert, daß man vollkommen ruhig sein kann. Hat man im vorigen Jahrhundert durch Anlegung der Contumaze die levantische Pest dergestalt von Europa abhalten können, daß seit 1711, wo in Marseille die Pest grassirte, in allen übrigen europäischen Ländern, die Türkei ausgenommen, von dieser Seuche nichts mehr verspürt wurde, warum sollte denn nicht auch das gelbe Fieber durch Cordons und Quarantaine abgehalten werden können? In den Gewässern von Ragusa kreuzt eine englische Fregatte. Man ist daselbst in Sorgen, sie möchte die dortigen Korss mit einem Truppcorps besetzen wollen. Gen. Brady, der zu Cataro (in östreichisch Albanien) kommandirt, hat aus Dalmatien eine Truppenverstärkung erhalten, um nöthigen Falls gegen die unruhigen Montenegriner mit Nachdruck agiren zu können.

Es heißt, der König von Sardinien, der sich noch zu Gaeta (im Königreich Neapel) aufhält, werde sich nächstens nach Cagliari (der Hauptstadt in Sardinien) einschiffen.

Aus Ober-Schwaben, vom 28. Nov. In der ganzen Schweiz, in Lindeu, in Böhmen, im Salzburgerischen &c. sind nun die Vorstehs- und Bewahrungsanstalten gegen die in Spanien und in Livorno grassirende Seuche so allgemein, genommen, und so zweckmäßig eingerichtet, daß man mit Recht hoffen kann, das Uebel werde nicht weiter greifen; zumal weil die an Toscana gränzende ital. Staaten das nämliche thun, die freilich auch der Gefahr am nächsten sind. Dazu kommt noch, daß jetzt der Winter vor der Thür ist, den man überhaupt als den stärksten Feind des gelben Fiebers ansehen kann. In denjenigen Staaten von Nordamerika, die mit Deutschland ohngefähr eine Polhöhe haben, hat es zwar öfters sich geäußert, aber noch nie feste Wurzel fassen können. Doch muß man sich hiedurch nicht zu einer gefährlichen Gleichgültigkeit hinreissen lassen.

Schreiben aus Livorno, vom 9. Nov. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, in welcher fürchterlichen Lage wir hier sind; denn es ist leider gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die hier herrschende Krankheit das gelbe Fieber sey. Seit den letzten 8 Tagen sterben hier täglich 40 bis 50 Menschen, oft an einem Tage noch mehr. Ueber 15000 Einwohner haben die Stadt verlassen. Die Straßen sind öde und leer; die Geschäfte liegen gänzlich still, da alle die Stadt entweder schon ver-
läßt

lassen haben oder so schnell, wie möglich, sichern. Die Theater sind geschlossen, die Hospizien außerhalb der Stadt verlegt, und morgen verlassen die französischen Truppen auch die Stadt und gehen nach Pisa. Der Abmarsch derselben macht einen starken Eindruck. Von der einen Seite sind wir vom Meere aus und von der andern durch Bäder und Moräste eingeschlossen; der einzige Weg, welcher uns offen bleibt, nämlich der nach Florenz: und den appenninischen Gebirgen ist durch einen dreifachen Cordou verschlossen, nämlich bey Conobeto, Florenz und Bologna, und heute spricht man selbst davon, daß man einen Cordou zwischen uns und Pisa ziehen will, sobald die französischen Truppen uns verlassen haben.

Schreiben, aus Frankfurt, vom 24. November. Seit einiger Zeit gehen außerordentliche Summen über hiesigen Ort nach Paris, woszu zum Theil die Anwesenheit so vieler deutschen Fürsten und reicher Privatpersonen, die diese Hauptstadt, den Sammelplatz noch nie geksehener Pracht, während der Krönung, besuchten, Veranlassung gegeben hat. Wir leiden dadurch an einem in Geschäften sehr merklichen Geldmangel.

Unsere Deputirten hatten das Unglück, in der Gegend von Nancy, mit dem Wagen umgeworfen zu werden, wodurch der eine, eine zwar schmerzhaft, aber nicht gefährliche Contusion im Gesicht erlitten haben soll.

Die Gesellen des Schneiderhandwerks hatten diese Woche einen Aufstand von Revolutionsfeber, welches aber durch die Hochsamkeit der Poltzen durch

durch wenige, jedoch kräftige Gichtmittel vertrieben worden ist.

Der Brod- und Fruchtpreis steigt hier durch das Anlaufen des Getreides sehr schnell. Gegenwärtig kostet das Walter Korn schon 8 Fl. 15 Kr.

Der Kurfürst von Hessen hat den Vorstellungen der Stadt Frankfurt, wegen der von demselben sequestrirten Mühle von den Cisterciensern und Klöstern, welche der hiesigen Stadt als Entschädigung zugefallen waren, Gehör gegeben.

Auch der Fürst von Nassau-Weilburg hat das Begehren auf die zwei Höfe in Sulzbach, welche ein Privet- und Eigenthum der Stadt Frankfurt sind, wieder aufgehoben.

Paris, vom 26. November. Nach der hiesigen Zeitung soll vermöge eines kaiserl. Befehls, am Krönungstage von sämtlichen Rheininseln Besitz genommen, und auf denselben Mäule mit dem kaiserl. Wapen aufgerichtet werden.

Karlsruhe, vom 25. November. Gestern Vormittags um 11 Uhr sind Sr. Hochfürstl. Durchl. der Herr Markgraf Ludwig von Baden von hier nach Paris zur Kaiserkrönung Napoleons abgereiset.

R u s s i s c h e R e c h t s t e n d e n

In Essen und Werden haben die Unterthanen gegen die Preussischen Statuten sich aufzulehnen. Die vornehmsten Widerspenstigen sind nach Elbe gebracht worden. Von Corfu aus sollen Russische Truppen in Morea seyn gelandet werden. Der neue Französische Kalender soll, wie eine Manniger Zeitung sagt, abgeschafft seyn. Der T. Die. Könige zu Mainz und Straßburg der Kronkronen und das Führen der Glocken die Annahmestag des Reichstages des franz. Kaisers an. Von der Krönung selbst sind aber noch keine Nachrichten eingetroffen. In Ulm ist die Bevölkerung seit einiger Zeit von 36800 bis auf 30000 vermindert. — Dief schreibt man vorzüglich den Umstände zu, daß die sonst ansehnliche Webeschafft ganz nahtlos ist. Ähnliche Klagen werden auch anders deutsche Städte führen müssen; da da die Weberey fast im Schwunge war. Von den Schweizern, welche von den Engländern nach Or. Domingo geschickt wurden, sind nach Europa zurückgekommen ein Officer und sieben Unteroffiziere und Gemeine, die übrigen sind theils am gelben Fieber gestorben, theils im Treffen gegen die Schwarzen getödtet, theils zu den Spaniern und Amerikanern übergegangen. Sollte auf der Rückreise nach Europa verunglückt.

Paris, vom 30. Nov. Auszug des Ceremoniels, welches bey der Krönung Ihrer kaiserl. Majestätten statt haben wird:

Beym Anbruch des Tages am 2 Dec. wird eine Artilleriesalve das Fest ankündigen; diese Salve wird von Stunde zu Stunde bis Abends wiederholt. Die Deputationen des Militärs und der Nationalgarde vereinigen sich auf dem Plage Dauphiné um 6 Uhr des Morgens. — Der Senat geht Schlag 8 Uhr aus seinem Pallaste ab; der Staatsrath aus den Thuilleries, der gesetzgebende Körper aus seinem Pallaste und das Tribunal aus dem seinigen; jeder dieser Körper hat eine Begleitung von 100 Mann zu Pferde.

Der diplomatische Körper ist eingeladen, sich bey einem seiner Mitglieder zu vereinigen und nach der Kirche zu gehen, und daselbst um 9 Uhr auf der für denselben bestimmten Tribunen zu seyn; 100 Mann zu Pferde machen die Begleitung aus. Die Begleitung des Papstes geht um 9 Uhr aus den Thuilleries ab.

Um 10 Uhr des Morgens verläßt der Kaiser den Pallast der Thuilleries, um sich nach der Hauptkirche unserer lieben Frauen durch ein Truppenspallier zu begeben. Eine Artilleriesalve kündigt den Abgang des Zuges an.

Der Marsch des Zuges wird durch 8 Escadrons Kürassiers, 8 Escadrons Karabiniers, und durch die Escadronen der Chasseurs der Garde, mit Abtheilungen von Mamelucken vermischt, eröffnet werden. Der Herr Marschall Gouverneur von Paris wird sich mit seinem Generalstabe an die Spitze dieser Truppen stellen.

Der kaiserl. Zug wird in folgender Ordnung marschiren:

Die Waffeu-Heralde zu Pferde; — ein Wagen für die Ceremonienmeister und ihre Gehülfen.

Vier Wagen für die militärischen Großbeamten des Reichs; — drey Wagen für die Richter; ein Wagen für den Oberkammerherrn, den Oberstall- und Großceremonienmeister; — ein Wagen für Ihre hochfürstl. Durchlauchten des Erzkanzler und Erzschatzmeister; — ein Wagen für die Prinzessinnen; — der Wagen des Kaisers, in welchem sich Ihre kaiserl. Majestät und Ihre kaiserl. Hoheiten die Prinzen Joseph und Ludwig befinden werden; — ein Wagen für den Großalmosenier, den Großmarschall des Palastes und den Oberjägermeister; — ein Wagen für die Hofdame, die Kammerdame, den Oberstallmeister und Oberkammerherrn der Kaiserin; — zwey Wagen für 4 Damen des Palastes; — ein Wagen für 2 andere Damen des Palastes und 2 Kammerherren; — drey Wagen für die Civilbeamten des Kaisers und der Kaiserin. Vier Wagen für die Damen und Beamten Ihrer kaiserl. Hoheiten der Prinzen und Prinzessinnen.

Der Wagen des Kaisers wird mit 8; alle übrigen Wagen mit 6 Pferden bespannt seyn; die Marschälle, Generaloberste der Garde reiten neben den Kürschenschlägen und der Marschall, Commandant der Gensd'armee hinter dem Wagen des Kaisers her; — die Adjutanten vorne neben den Pferden, die Stallmeister an den Hinterrädern.

Der

Der Zug wird von den Grenadiern der Garde zu Pferde, mit Abtheilungen von Kanonieren zu Pferde vermischt, und von einer Eskadron der Eliten: Genédarmerie geschlossen.

Paris, vom 1. Dec. (Abends.) So eben kündigten Artilleriesalven und Kunstfeuer auf den Thürmen und allen hohen Plätzen die Feyerlichkeit des morgenden Tages an.

Diesen Nachmittag hat der Marschall Murat, Gouverneur von Paris, sämmtliche zur Krönung abgesandte Deputationen der Nationalgarde und Linientruppen auf dem Marschfelde gemustert.

Heute Morgens haben zahlreiche Deputationen des gesetzgebenden Körpers und des Tribunats dem Papste aufgewartet. Das nämliche war gestern von Seiten des Staatsraths und des Senats geschehen.

Paris, vom 3. Dec. Gestern Morgens schon um 5 Uhr waren die Straßen angefüllt mit Wagen und Menschen; von allen Seiten eilte man an die Orte, wo der kaiserl. Zug durchgehen sollte. Die öffentliche Erwartung ist durchaus erfüllt worden.

Der Zug kam bey der Kirche zu Unserer Lieben Frauen unter dem Freudenrufe des Volks an, welches diesen schönen Tag und den Helden segnete, welchem diese Wohlthat zu verdanken ist.

Dieser Jubel wurde in dem Tempel verdoppelt, durch Bürger, welche um so aufrichtiger Sr. Majestät anhängen, da sie die Mitbewirker des Guten sind, welches Ihr Genie vorbereitet und leitet.

Die imponirenden Ceremonien der Krönung haben auf die Art Statt gehabt, wie sie bereits sind angekündigt worden.

Wir wollen uns hier nur bey dem Eide des Kaisers ein wenig aufhalten; Er. Majestät sprach ihn aus, mit dem festen Tone eines Mannes, dessen Herz das bestärkt, was sein Mund ausspricht: allein bey den Worten, welche diesen erhabenen Eid beschließen: Ich schwöre, in der einzigen Absicht des Interesses des Glückes und des Ruhmes des französischen Volks zu regieren, ist seine Stimme, durch ein tiefes Gefühl verändert, nur desto sicherer zu den Herzen aller umstehenden gebrungen.

Er. Majestät und ihre Begleitung sind gegen 4 Uhr aus der Kirche wieder abgegangen, und erst bey dunkler Nacht im Pallaste der Tuilleries angekommen.

Ueberall in den Straßen, wodurch der Zug Er. Majestät ging, hatten sich die Bürger beieifert, ihre Häuser zu verzieren.

Die Begleitung war so zahlreich als glänzend; anderthalb Stunden reichten kaum hin, um sie vorbey passieren zu sehen.

Die Beleuchtungen waren überall sehr glänzend. Weyn Anblicke des Couleuvres schien man nichts mehr wünschen zu können; allein der Anblick der Tuilleries übertraf die lebhafteste Einbildungskraft.

Eine bewunderungswürdige Sache ist noch diese, daß die größte Ordnung und Ruhe in Paris herrschte; und daß kein unglücklicher Zufall die allgemeine Fröhlichkeit störte.

Paris, vom 2. Dec.

Von den Krönungs- und Salbungsfeyerlichkeiten holen wir noch Folgendes nach:

Nach dem in unsern Blättern schon beschriebenen Zuge kommt die Kaiserin mit dem kaiserl. Mantel, aber ohne Ring und ohne Krone. Nach ihr folgen die Prinzessinnen, welche ihren Mantel halten. Den Mantel der Prinzessinnen hält ein Officier ihres Hauses. Alsdann geht die Ehrendame und die Dame d'Atours der Kaiserin; der Marschall Kellermann, der die Krone Kaisers Karls des Großen; der Marschall Perignon, der den Zepher Karls des Großen; der Marschall Lesèvre, der das Schwert Karls des Großen; der Marschall Bernadotte, der das Halsband des Kaisers; der Obrist Beauharnois, der den Ring des Kaisers; und der Marschall Berthier, der den kaiserl. Reichsapfel trägt. Nun folgt der Kaiser mit dem kaiserlichen Mantel, die Krone auf dem Haupte und in den Händen den Zepher und die Gerechtigkeitshand haltend. Wenn Ihre kaiserl. Majestäten angelangt sind, bietet der Cardinal Erzbischoff von Paris dem Kaiser, und ein anderer Cardinal der Kaiserin das Weihwasser dar. Ihre Majestäten gehen unter einem von den Domherren getragenen Himmel vorwärts, und in dem Augenblicke, wann dieselben in das Choe gehen, stimmt der Pabst von dem Altar das *veni creator op.* Sobald der Pabst diesen Gesang geendigt hat, naht er sich dem Kaiser, und während der Großmeister Er. Majestät das Evangelienbuch vorhält, fragt er ihn: *Profiteturis ne?* Der Kaiser legt beyde Hände auf das Evans

Evangelium, und spricht: Prosteor. Dann Ihre Majestät die drey Verse: Ut hunc famulum tuum etc. sagen, knien Ihre Majestäten nieder und neigen sich. Bey der Salbung knien Ihre Majestäten am Fuße des Altars nieder und Sr. Heiligkeit verrichten an Denselben die dreyfache Salbung, eine auf das Haupt, die andern auf beyde Hände. Die Salbungen werden vom Oberkammerherrn und der Ehrenkämmerer abgetrocknet. Nun fängt der Pabst die Messe an. Sr. Heiligkeit segnen die Krone, das Schwert und die Ringe, welches alsdann Ihren Majestäten wieder überreicht wird. Jetzt führt der Pabst in Begleitung der Kardinäle den Kaiser und die Kaiserin auf den großen Thron. Zuletzt folgt der Pabst dem Kaiser auf den Thron und sagt das Gebet: In hoc Imperii solio etc. Jetzt stimmt der Pabst das Te Deum an und endigt die Messe. Beim Offertorium begeben sich der Kaiser und die Kaiserin zum Altar, um ihre Opfer darzubringen. Vor ihnen gehen Beamte, welche theils 2 Kerzen tragen, worinnen 13 Goldstücke und 13 Silberstücke incrustirt sind, theils ein goldenes und ein silbernes Brod und das Gefäß. Der Kaiser, zu seiner Linken die Kaiserin, knien vor dem Altar auf Küssen nieder, mit Krone und Mantel, nehmen die Opfer und überreichen sie Sr. Heiligkeit. Sie lehren alsdann auf den großen Thron zurück.

Berlin, vom 1. Dez. Ihre Majestäten der König und die Königin haben am 28. Nov. Potsdam verlassen und den hiesigen königl. Palast bezogen. Unsere so schöne als holde Landesmutter steht ihrer Entbindung entgegen, und alle

ges

getreue Unterthanen stimmen in den Wunsch ein, daß diese glücklich seyn möge.

Seit einigen Tagen spricht man stark vom Frieden zwischen England und Frankreich.

Daß der König sich für Herrn Humboldt so sehr verwendet hat, nahm England äußerst hoch auf, und schickte daher ein besonderes Schreiben durch einen Kurier hieher.

General von Knobelsdorf, welchen der König, um den franz. Kaiser zur Krönung zu becomplimentiren, geschickt hat, schrieb aus Paris wie außerordentlich er vom Kaiser ausgezeichnet werde; ein Gleiches geschieht allen Preußen, welche den Feierlichkeiten beizuwohnen, nach Paris gereist sind.

Laut Nachrichten aus Petersburg, werden die Mißhelligkeiten zwischen Rußland und Frankreich nächstens gänzlich beigelagt werden, wozu unser König alles mögliche beiträgt.

Der Oberst Graf von Gräne, welcher als kaiserl. und kaiserl. königl. Gesandter nach Kopenhagen geht, ist auf seiner Reise dahin hier angekommen und wird in einigen Tagen die Reise nach Kopenhagen fortsetzen.

Der Kaufmann Hübner zu Stettin ist zum dänischen russischen Konsul ernannt.

Briefe aus Cadix vom 9. d. sprechen noch von der Seuche, die damals noch nicht völlig nachgelassen, allein doch um vieles weniger verwüstend geworden war.

N o m e n e N a c h r i c h t e n

Das gelbe Fieber verliert sich nun nach und nach aus Malaga, nachdem es wenigstens 12000 Menschen der Erde entzissen hat. Alle Mittel, die man braucht, um sich dagegen zu schützen, selbst das Räucheru mit Salpster und Vitriolsäure, haben umsonst gewesen seyn. Man trifft daher allenthalben Anstalten um dasselbe von den Grenzen abzuhalten, vorzüglich im Oesterreichischen und Salzburgischen. In Lyon ist am 23 November ein Begleiter des Papsts, der Cardinal Borghia verstorben. In die Hauptkirche von Paris sind die heil. Dornenkrone, ein Stüch vom Kreuze Christi, ein Fläschchen voll Blut, das aus seiner Seite geflossen seyn soll u. dgl. abgeliefert worden. Um sich vom gelben Fieber zu befreien hat man in Luverno eine Heilige zur Verehrung ausgestellt. In Lüneburg haben die Franzosen den Tag der Krönung ihres Kaisers mit großen Feyerlichkeiten begangen. Nelson hat Befehl, gegen die Spanier Feindseligkeiten anzuknüben und hat auch bereits einige ihrer Schiffe weggenommen. Die Amerikaner und Spanier haben sich dahin vereinigt, daß jene Louisiana, das sie den Franzosen abgekauft haben, wieder zurückgeben und dagegen die beyden Floridas erhalten sollen. Es verbreitet sich das Gerücht der: ehemalige Erbstatthalter werde Holland wieder bekommen.

Prag, vom 10. Dec. Der erlauchteste Stamm Habsburg, und die vielen glorreichen Sprößlinge desselben auf dem deutschen Kaisers throna sind zwar durch den Segen ihrer zahlreich und großen Länder, durch ihre Thaten und ihr Streben Wohlthat über alle Völker zu verbreiten, und durch ihre hieraus entsprungene Macht und Ansehen in der Geschichte und in den Herzen ihrer treuen Unterthanen über schwänglich verherrlicht; aber eben deswegen muß ein Zuwachs an äußerlichem Glanze denselben Völkern erwünscht und erfreulich seyn.

Dieser Zuwachs besteht nun in der feyerlichen Proclamation Sr. Maj. unsers allgerädhigsten Landesfürsten Franz II. zum erblichen Kaiser von Oesterreich.

Jedes treue Herz mußte also einen in den Jahrbüchern der österr. Monarchie, und insbesondere des Königreichs Böhmen so merkwürdigen Tag, an welchem jene Proclamation dem Volke feyerlich kund gemacht wurde, im Herzen segnen, und mit der innigsten Theilnahme und dem lautesten Jubel feiern.

Dieses geschah nun am 8. d. in unserer Hauptstadt Prag, und zwar auf folgende Art:

Schon am Vorabende dieses Tages um 6 Uhr wurde das Fest durch das Geläute aller Glocken, und durch Ablösung von 100 Kanonen feyerlichst verkündigt.

Des andern Tags wurden abermal von halb 10 Uhr bis 10 Uhr alle Glocken geläutet, worauf der feyerliche Proclamationsakt seinen Anfang nahm. Es fuhr nämlich Sr. Excell. der Herr Staatsminister und Vizekanzler im feyerlichen

stehen Zuge, und in Begleitung des k. k. böhmischen
Guberniums in corpore nach der k. Burg.
Dort versammelten sie sich sämmtlich auf dem großen
Schloßballon, auf welchem ein Ehrenstuhl
unter dem Bildnisse Sr. Maj. des erbliehen Kaisers
errichtet war, und das Proklamirte wurde von
zwey Gubernialsekretären in deutscher und
böhmischer Sprache abgelesen.

Eben dasselbe geschah nach einem gegebenen
Zeichen mit der großen Glocke der Metropolitankirche,
noch an dreu andern Orten der Stadt zu gleicher Zeit
von Seite des böhmischen Magistrats, wie folgt:

1. Von dem k. Rathe und Bürgermeister,
Hrn. Andreas Steiner, in Begleitung von 6
Magistratsräthen, und 2 Sekretären auf dem
allstädter Rathhausballon.

2. Von dem Vizebürgermeister Presche in
Beyseyn zweyer Magistratsräthe, und eben so
vieler Sekretäre auf dem Ballon der ehemaligen
Gefallenkirche auf dem Viehmattie.

3. Von dem Vizebürgermeister Karl, in gleicher
Begleitung auf dem Ballon der St. Mikl.
Kirche auf der Kleinseite.

Auf dem Schloßplatze paradirte das Militär;
auf den übrigen Plätzen, an welchen die Proklamir-
ation geschah, in gehöriger Vertheilung die
bürgerlichen Korps und sämtliche Häuser mit
Fahnen und Musik.

Nach der feyerlichen Ablesung des Proklamir-
tes fiel unter dem lautesten Jubel und Schreien
ein Chor Trompeten und Pauken ein; alle
Glocken der Stadt, der Dohrer der Kanonen
auf den Ballen, und eine Salve des paradirten

den. Militärs schienen nun gleichsam dem ganzen Königreiche das große Fest der Verherrlichung des österr. Hauses zu verkündigen.

Nach diesem Alte begaben sich Sr. Excell. mit der k. k. Landesstelle nach der Domkirche, und nahmen die daselbst zubereiteten Plätze im Presbyterio etc. um dem Hochamte, und dem Le Deum beizumohnen.

Auch Sr. Excell. der kommandirende Herr General mit den Herren Generalen und dem übrigen löbl. k. k. Militär, die k. k. Appellation, die übrigen k. Stellen und Behörden, die Prager Universitäts, die k. k. Geheimräthe, k. k. Rämmerer, und der Adel wohnten dem Hochamte auf den angewiesenen Plätzen bey.

Oberhessen, vom 19. Dec. Nunmehr sind auch alle am 25. März 1804 zu Ettenheim, Offenburg und Kehl, auf Befehl der franz. Regierung, arrestirt und seither in Paris in Staatsgefangenschaft befindl. Emigranten und andere Personen in Freiheit gesetzt worden. Die Suite des Duc d'Enghien wird durch Genes Darmierie auf das rechte Rheinufer gebracht. Es ist an diesen Individuen sowohl, als an die, welche zu Offenburg und Kehl verhaftet worden, der Befehl ergangen, sich künftig in einer gewissen bestimmten Entfernung von der franz. Gränze aufzuhalten; sie dürfen nicht mehr nach Offenburg zurückkehren, was ihnen übrigens nach der neuen, vom Kurfürsten von Baden in Ansehung der franz. Emigranten erlassenen Verordnung, ohnehin nicht gestattet wäre. Ihre sämmtlich. Effecten werden ihnen wieder eingehändigt. Man versichert, daß mehrere von ihnen,

den ihrer Freilassung, einen Kever haben unterzeichnen müssen. Hr. d'Emar hat, wegen seiner persönlichen Umstände, Erlaubniß erhalten, bis zu seiner Genesung in Paris zu bleiben; alsdann ist er ebenfalls gehalten, nach Deutschland zurückzukehren. Frau v. Reich, die schon seit mehreren Jahren von der Emigrantenliste gestrichen war und bereits wieder eine Wohnung in Frankreich erworben hatte, begibt sich nach Besançon, wo sie unter Aufsicht der Polizei steht.

Dem Bischof des Cardinals Rohan, Sr. Weindorn, ist, wie es heißt, eine franz. Sitzstadt, am Mittelrhein, zum einstweiligen Aufenthalt angewiesen worden. Die im Elsaß amirten Geistlichen sollen sich ebenfalls dorthin begeben, und dürfen fürs erste nicht in ihre Departement zurückkehren. In dieser Kategorie befindet sich auch der Pfarrer Jätle von Straßburg, der vor seiner Arrestation Mitglied des königlichen katholischen Seminars und erster Geistlicher des Klosters war. Die übrigen zu gleicher Zeit mit ihm in Straßburg verhafteten Personen dürfen, wenn sie im Elsaß ansässig wären, dahin zurückkehren, stehen aber unter Aufsicht ihrer Municipalitäten. Diejenigen, welche als amnestirte Emigranten in Straßburg die Ausrückung ihres Amnestierecessits vom Großrichter und Justizminister erwarteten, müssen Frankreich verlassen und sich wieder ins Ausland begeben. Nur 3 bis 4 dieser Staatsgefangenen, worunter auch der Gen. D. stopers sich befindet, haben bis jetzt ihre Freilassung noch nicht erlangt.

hängt, man glaubt aber, daß sie ihnen höchstens
ebenfalls bewilligt werden wird.

Mailand, vom 3. Dec. In Florenz, Pisa
und dem ganzen übrigen Toscana genießt
man fortwährend der vollkommensten Gesundheit.
In Ragusa hat sich, nach Berichten, die der
päpstl. Nuntius von Rom erhalten hat, die le-
banische Pest gezeigt.

Von Genua vernehmen man, daß in der Quai-
santaineanstalt zu Brignano gegenwärtig über
100 Schiffe liegen. Zwei derselben hatten auf
spanische Rechnung eine sehr reiche Ladung,
die aber seitdem unter einer Eskorte von 30
Mann ligurischer Truppen nach Genua gebracht
worden sind.

Zu Toulon befinden sich, nach den nämlichen
Berichten, gegenwärtig 8000 Mann franz. Trup-
pen, die jeden Augenblick Befehl erwarten, sich
für eine geheime Expedition einzuschiffen.

Venedig, vom 5. Dec. Er. hochfürstl.
Durchl. der Kurfürst von Büttemberg, die am
19. v. M. hier angekommen waren, sind am
verflossenen Samstag, nach einem beinahe 14tä-
gigen Aufenthalte, wieder von hier abgereiset,
und haben den Weg nach Mailand genommen.

Vorgestern kamen Er. hochfürstl. Durchl. der
Kurfürst von Pfalzbatern hier an.

Die Pestung von Florenz vom 1. d. enthält
folgendes: „Unsere Nachrichten aus Livorno
werden immer beruhigender. Vorgestern ist nur
eine einzige Person gestorben; die Zahl der
Kranken hat sich nicht um einen einzigen ver-
mehrt, und viele Genesene haben das Spital
verlassen. In Pisa und in der umliegenden Ge-
gend

genß der Stadt sowohl, als der Stadt Florenz herrscht fortdauernd Gesundheit."

Im nämlichen Blatte liest man, als officiell folgendes aus Neapel vom 20. Nov.: „Um zu wissen, im Auslande verbreiteten Gerüchten zu begegnen, können wir mit voller Gewißheit versichern, daß im ganzen Königreiche Sizilien man der vollkommensten Gesundheit genießt."

Paris, vom 11. Dec. Am 8. d. versammelten sich die Deputationen aller Armeekorps der Land- und Gestruppen, der Ehrenwachen und Nationalgarden, in dem großen Saale des Louvre, unter den Befehlen des Herrn Marschall-Murat, Gouverneurs von Paris. Nach dem der Oberceremonienmeister den Kaiser von dieser Versammlung benachrichtigt hatte, verfügten sich Sr. Majestät in gedachte Gallerie, unter Begleitung des Oberceremonienmeisters, des Hrn. Marschalls-Murat, und Sr. kais. Hoheit des Connestable; Sr. kais. Hoheit der Prinz Joseph, die Großbeamten des Reichs und des Hofes folgten. Der Kaiser ging durch sämmtliche Reihen der Deputation von der Thüre des Saals der Diana an, bis zu jeder der Anstaltssäle. Er hielt sich lange bey jeder Deputation auf, die ihm durch den Connestable präsentiert wurde; er sprach mit allen Kriegern, nahm ihre Petitionen an, und unterließ sie von ihren vergangenen Thaten, wie von ihrer gegenwärtigen Lage. Nichts war pauer, größer und mehr dazu gemacht, Enthusiasmus zu erwecken, als das Schauspiel dieser Repräsentation der ganzen

bei

Bewaffneten Nation, mitten unter den Kunst-
Denkmälern der ganzen Welt. In dieser zahl-
reichen Sammlung der berühmtesten Gemälde,
war sicher das erste und aller Augen auf-
fassende Gemälde, unsere Armee und ihr
erhabenes Oberhaupt. Nachdem der Kaiser seine
Rede beendet hatte, nahm er mitten in der
großen Gallerie Platz, und hielt an die Diplo-
maten eine Rede in der edlen Sprache und
mit dem belebten Tone eines in den Tagen der
gewordenen Soldaten. Diese, jenen Tapfern so
bekannte Stimme begeisterte und rührte alle
Gegen. Der Kaiser zog sich dann in seine
Zimmer zurück, wo er sich auf dem Throne
niederließ, umgeben von den Ministern und
Großbeamten; rechts am Throne besaß der
Senat, und links der Staatsrath; die Armee,
den Marschall d'Arat an der Spitze führend,
wurde durch den Oberceremonienmeister eingeleitet
und durch den Connetable präsentirt, welcher
auf der am Throne vorbeisetzte.
Der Papst läßt sich betteln täglich an seinen
Fenstern sehen, und ertheilt dem gewöhnlich zu
mehreren Tausenden versammelten Volke den
apostolischen Segen. Jeden Morgen um 8 Uhr
liest der Papst in einer in seinem Zimmer ge-
richteten Kapelle die Messe.

Stockholm, vom 4. Dec. Der Hofmars-
schall, Baron von Munk, beflüchtet sich jetzt zu
Malmö, um daselbst Ihre Majestät zu empfan-
gen.

Der Englische Gesandte am Spanischen Hofe ist nun wirklich von Madrid abgereist, und man sieht daher den Krieg als unvermeidlich an. Der König von Schweden befindet sich, nebst seiner Gemahlin, noch immer in Brüssel. Ein Preussisches und ein Dänisches Schiff, die aus Spanien kommen, und mit Ballenwagren beladen sind kreuzen in der Osee. Man vermuthet daß sie, nebst andern Waaren, auch das gelbe Fieber bey sich führen, und das die Quarantaineanstalt davon beunruhigt. Bey Alcala ist ein Mehl aufgestanden, aber als gegen ihn ausgeschieden Truppen zurückerufen worden, und alles, was sie bey sich führten, arbeitslos war. In Magdeburg wurden bisher nur die Präbosten außer der Stadt benachtheiligt. Jetzt hat der dassige Bischof auch für die Katholiken einen Begräbnißplatz eingeweiht. Am 19. Dec. ist die Königin von Preussen von einem gefunden Prinzen glücklich entbunden worden. Als die Gräfin Woldensfeld, an der Tafel des Schwedischen Königs neben einem Schwedischen Obersten saß, fragte sie die anwesenden eigentlich den Officieren die Köpfe nahen? da dies für nichts darauf zu antworten mußte, trat sie hinter ihn, mit der Schere in der Hand, sah nach dem Könige, und da dieser seine Zufriedenheit mit der Handlung, die sie verbatte, bezeugte, schnitt sie den Kopf herunter. Man sollen die Köpfe bey dergleichen Anwesenheiten abgeschnitten werden.



62634661

19

10/10/1910

10/10/1910

10/10/1910

10/10/1910

